

## SLOVENSKÁ ARCHEOLOGIA

ČASOPIS ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU SLOVENSKEJ AKADEMIE VIED V NITRE

REDAKTOR: DR. ANTON TOČÍK

Vychádza dva razy do roka, strán 480, ročné predplatné Kčs 120,—

Redakcia: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

## SLOVENSKÁ ARCHEOLOGIA

ЖУРНАЛ ИНСТИТУТА АРХЕОЛОГИИ СЛОВАЦКОЙ АКАДЕМИИ НАУК В НИТРЕ

РЕДАКТОР: Д-Р. АНТОН ТОЧИК

Выходит два раза в год на 480-ти страницах, подписная цена Кчс 120,—

Редакция: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

## SLOVENSKÁ ARCHEOLOGIA

ZEITSCHRIFT DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES

DER SLOWAKISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN NITRA

SCHRIFTLEITER: DR. ANTON TOČÍK

Erscheint zweimal jährlich auf 480 Seiten, Bezugspreis Kčs 120,—

Redaktion: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad

SLOVENSKÁ ARCHEOLOGIA

X - 1, 1962

REDAKTOR: DR. ANTON TOČÍK

Redakčná rada: prof. dr. V. Budinský-Krička, Archeologický ústav SAV, Nitra;  
dr. L. Kraskovská, Slovenské múzeum, Bratislava; dr. J. Poulik, Archeologický ústav  
ČSAV, Brno. Technický redaktor: O. Betko

# SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

X-1



VYDAVATEĽSTVO SLOVENSKEJ AKADEMIE VIED

1962

## O B S A H

<b>Paulík Jozef</b>		
Das Velatice-Baierdorfer Hügelgrab in Očkov — — — — —		5
<b>Bialeková Darina</b>		
Nové včasnoslovanské nálezy z juhozápadného Slovenska — — — — —		97
Neue fröhslawische Funde aus der Südwestslowakei — — — — —		145
<b>Matei Mircea</b>		
Die slawischen Siedlungen von Suceava (Nordmoldau, Rumänien) — — — — —		149
<b>Chropovský Bohuslav</b>		
Slovanské pohrebisko v Nitre na Lupke — — — — —		175
Das slawische Gräberfeld in Nitra auf Lupka — — — — —		219
<b>Kraskovská Ludmila</b>		
Slovanské hradisko pri Devínskej Novej Vsi — — — — —		241
Ein slawischer Burgwall bei Devínska Nová Ves — — — — —		250
<b>Polla Belo</b>		
Zistovací historicko-archeologický výskum na bratickom Tábore na Zelenej hore v Hrabušiciach — — — — —		253
Eine historisch-archäologische Probegrabung am hussitischen Tábor auf Zelená hora in Hrabušice — — — — —		272

---

Články v tomto čísle SIA sú príspevky do Eisnerovho sborníka (SIA IX — 1-2, 1961), ktoré pre nedostatok miesta nemohli byť do sborníka zaradené

## SLOVENSKÁ ARCHEOLÓGIA

časopis Archeologického ústavu Slovenskej akadémie vied

Ročník X — 1, 1962

Vydalo v Bratislave roku 1962

Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied

Vychádza dva razy do roka. Ročné predplatné Kčs 120,—

    Hlavný redaktor dr. Anton Točík

Redakcia časopisu: Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, Nitra-Hrad.

Rozšíruje Poštová novinová služba, objednávky a predplatné prijima Poštový novinový úrad — Ústredná administrácia PNS — Gottwaldovo námestie 48/VII, Bratislava. Možno tiež objednať na každom poštovom úrade, alebo u doručovateľa. Objednávky do zahraňičia vybavuje Poštový novinový úrad — vývoz tlače — Jindříšská ul. 14, Praha 1.

Vytlačili Tlačiarne Slov. nár. povstania, n. p., Martin. Výmer PK HSVZ

čís. 18560/52-IV/2. V-06\*21147

© by Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied 1962

Cena viaz. Kčs 60,—

## DAS VELATICE-BAIERDORFER HÜGELGRAB IN OČKOV

JOZEF PAULÍK

Das vergangene Jahrzehnt, das reich an Ausgrabungen und grundlegenden Entdeckungen aus beinahe allen urzeitlichen Abschnitten in der Slowakei war, bot auch wichtige Arbeits- und Forschungsergebnisse im Zeitabschnitt der jüngeren Bronzezeit. Als der Akademiker J. Eisner im Jahre 1947 als erster die Kulturbeziehungen der Südwestslowakei in diesem Zeitabschnitt festsetzte, in dem er auf den engen Zusammenhang zu der südmährischen und niederösterreichischen Entwicklung (Velaticer Kultur<sup>1</sup>) und noch vorher auf das Verhältnis zur Váler Kultur<sup>2</sup> in Transdanubien hinwies, konnte dieses nur auf Grund vom Streufundmaterial geschehen, dessen maximale Auswertung gerade die kulturelle Stellung des slowakischen Teiles im mitteldanubischen Gebiet wahrnimmt. Obwohl seitdem Siedlungs- und auch Gräberfeldmaterial hinzugekommen ist, vermehrten sich die Ansichten über diese Problematik in solchem Mass, dass es neben dem nicht vollständig veröffentlichten Schlüsselmaterial allmählich unhaltbar wurde.<sup>3</sup> Nach dem von mir erwählten umgekehrten Verfahren, womit ich an eine vor kurzem veröffentlichte Arbeit über das Hügelgrab in Čaka anknüpfte,<sup>4</sup> erörtere ich hier ein weiteres verwandtes, nicht weniger bedeutendes Objekt aus der jüngeren Bronzezeit: das Hügelgrab von Očkov. Es ist selbstverständlich, dass man bei der Auswertung des Hügelgrabs aus Očkov wegen der Verwandschaft beider Objekte die Bedeutung des vorangegangenen

berücksichtigen muss, da sie auf denselben gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen beruhen, auch wenn sie von verschiedener kultureller Schattierung und unterschiedlichem zeitlichem Horizont sind. Durch ihre Ausnahmestellung als Häuptlingsgräber in der jüngeren Bronzezeit im mitteldanubischen Gebiet, die man bisher nur in der Slowakei deutlich unterscheiden konnte, ist aber auch die Möglichkeit gegeben, ihre Stellung im breiteren Kulturrahmen nicht vollständig zu erfassen (Čaka-Kultur und Velatice-Baierdorfer Kultur). Aber trotzdem können die Befürchtungen vor einer evtl. einseitigen Interpretation nicht so schwer ins Gewicht fallen; in erster Reihe galt als Beweggrund für diese Arbeit das Bestreben, sobald als möglich das Material zugänglich zu machen. Ich bin mir dessen bewusst, dass es nur durch Funde aus weiteren ähnlichen Objekten, und zwar nicht nur aus der Südwestslowakei möglich ist, den geschichtlichen Hintergrund dieser Zeitepoche richtiger zu beurteilen und durch sie die manchmal mehr und vielleicht manchmal weniger begründeten Schlussfolgerungen zu überprüfen. Die Arbeit zerfällt in drei Teile: Der erste Teil enthält die Beschreibung der Fundumstände und des Materials, der zweite ihre Auswertung und die chronologische Einreihung des Objektes und der dritte theoretische Teil stellt den Versuch, die Auswertungsergebnisse im Gesamtbild Mittel- und Südeuropas zu projizieren, vor.

## I. DIE FUNDUMSTÄNDE

Die Gemeinde Očkov gehört zum Bezirk Trenčín; das Dorf liegt nur ungefähr 6 km nordwestlich vom Badeort Piešťany. Das Hügelgrab befindet sich westlich von einer Gemeindelehmgrube, links von der Strasse Vrbové — Nové Mesto nad Váhom, gegenüber dem heutigen Friedhof, der auf der an-

deren Strassenseite liegt.<sup>5</sup> Durch seine Lage im Terrain erinnert es an das vor geraumer Zeit abgedeckte Objekt in Čaka, da es auf einem sanft sich senkenden Abhang einer der letzten Ausläufer der Kleinen Karpaten errichtet worden war, in der Richtung zum Flussbett der Waag auf Lössboden

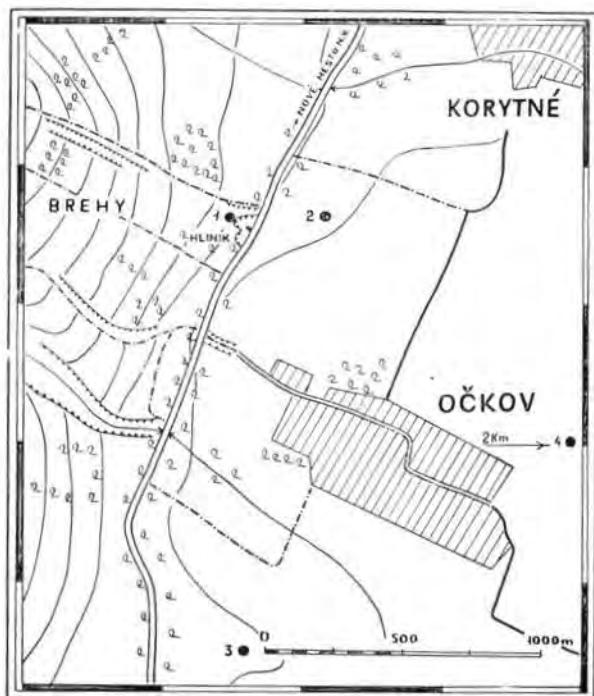


Abb. 1. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. 1 — Hügelgrab oberhalb der Lehmgrube; 2, 3 — Einzelfunde aus kulturell verwandten Siedlungen in der Nähe des Hügelgrabes; 4 — Lausitzer Siedlung in der Gemeinde Pobedim.

(Abb. 1).<sup>6</sup> Das Hügelgrab wurde mit ein- oder auch mehrjährigen Unterbrechungen von dem Jahre 1953 an durchforscht, damals entdeckte es T. Kolník bei Rettungsausgrabungen auf dem römisch-barbarischen Gräberfeld.<sup>7</sup> Die Schlussphase der Ausgrabung im Jahre 1959 brachte Ergebnisse, die die Grundlage dieser Arbeit bilden; zu der Erforschung des Hügelgrabes wurde ich von T.

Kolník im Laufe der Ausgrabungen im Jahre 1958 aufgefordert. Die ersten Berichte über das Hügelgrab haben aber ein älteres Datum. K. Kriegler führt es im Zusammenhang mit den Funden von Urnengräbern aus dem römischen Zeitabschnitt an und hielt es in der Übereinstimmung mit ihnen für zeitgleich mit den Urnenhügeln.<sup>8</sup>

Vor Beginn der ersten Probegrabung (1953) stellte das Hügelgrab eine unbedeutende, im Terrain kaum erkennbare Erhöhung dar.<sup>9</sup> Schon nach Abdeckung einer Fläche von ca. einem Viertel des Objektes, d. h. des Steinkranzes und des inneren Steinsatzes, konnte der Durchmesser des Hügelgrabes schon richtig auf ungefähr 25 m geschätzt werden (Abb. 2),<sup>10</sup> da der Steinkranz — wie es sich später herausstellte — ungefähr kreisförmig (leicht oval) verlief. Im ersten Forschungsjahr wurde ein Probeschnitt in der Mitte des Hügelgrabes bis zu einer Tiefe von 280 cm durchgeführt, aber die Funde boten auch danach keine eindeutige Vorstellung über die zeitliche und kulturelle Einreichung des Objektes.<sup>11</sup>

Erst nach mehrjähriger Unterbrechung unternahm man im Jahre 1958 von neuem eine Ausgrabung.<sup>12</sup> Das ganze Objekt wurde in der Breite von 2 m (Schnitt M) durchschnitten. Die damit verbundene Arbeit hatte in diesem Jahre wiederum nur den Charakter einer Probegrabung. Nach einer teilweisen Säuberung des Mittelteiles, das durch den „inneren Steinkranz“ begrenzt war, d. h. an der Stelle, wo in der Mitte die Steine des mantelartigen Steinsatzes bis zur ursprünglichen Höhe des Terrains fehlten (Tiefe 1,7 m; alle Tiefenmasse, soweit sie nicht anders angeführt werden, gelten



Abb. 2. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Blick von Südosten auf das teilweise abgedeckte Objekt. Nach T. Kolník.

vom Gipfel des Hügelgrabes aus, auf welchen das Objekt gerichtet war), kam auf diesem Niveau eine zusammenhängende, einheitliche, durchbrannte, dünne Schicht zutage, die russartige Asche, wie auch Kohlenstückchen, Leichenbrandreste, Bronze-gusskuchen und durch sekundäre Feuereinwirkung beschädigte kleine Scherben enthielt. Ihr Charakter verriet, dass sie die Reste des ursprünglichen Scheiterhaufens vorstellten. Nach der Feststellung, dass diese dünne Schicht durch eine ungefähr rechteckige Grube gestört war, deren Ausmasse ca.  $5 \times 4$  m betragen und in der Richtung NW—SO orientiert war, wurde der Schnitt M an dieser Stelle vertieft (annähernd in der Mitte der zwei gegenüberliegenden Längsseiten in der Richtung NO—SW, Abb. 3). Durch diese Methode konnten zwei parallele Profile in der Aufschüttung der Grube gewonnen werden (Profil B'—B, A—A', Abb. 5, 6), die sich nach dem Erreichen des Bodens als Grabkammer erwies (Abb. 7: 1). Die Füllung des Schnittes wurde in Schichten von 20 cm entfernt und danach schritt man auch zu einer flächenartigen Entfernung der Füllung mit derselben Methode. Aus Sicherheitsgründen musste im folgenden Jahr um die Grabkammer eine kreisförmige Fläche mit dem Durchmesser von 6,6 m und einer Tiefe von 1 m von der Schicht mit Scheiterhaufenresten aus geschachtet werden (Abb. 7: 4).<sup>13</sup>

Die letzten Arbeiten wurden bei der Ausgrabung des Objektes (1959) in zwei Abschnitten durchgeführt. Einerseits wurde die südöstliche Hälfte des inneren mantelartigen Steinsatzes und des Stein-kranzes an der Peripherie gesäubert (Abb. 3), andererseits beendete man nach der erwähnten teilweisen Herrichtung des Arbeitsplatzes die Ausräumung der Füllung der Grabkammer und der auf ihrem Boden befindlichen Grabgrube.<sup>14</sup> Über die Beobachtungen bei den Probegrabungen und über die Ergebnisse der beiden letzten Ausgrabungen berichte ich zusammenfassend und wegen Platzmangels nur kurz.

*Der Steinkranz an der Peripherie des Hügelgraben* mit einem Durchmesser von ungefähr 25 m wurde von Steinen verschiedener Größen gebildet, die in einer oder in zwei Reihen übereinander lagen; an der Peripherie befanden sich ziemlich regelmässige grössere Stücke (Abb. 2, 3). An manchen Stellen war er durch Schützengräben aus dem Zweiten Weltkrieg zerstört worden (Abb. 3: 1a). Er setzte sich grösstenteils aus unregelmässigen, aber auch flachen Steinen zusammen, besonders aus Kalksteinen, deren nächster Gewinnungsort ungefähr 2 km westlich vom Hügelgrab liegt.<sup>15</sup> Die

durchschnittliche Breite bewegte sich auf ungestörten Stellen zwischen 1,5—2 m. Die Steine ruhten auf dem Niveau des ursprünglichen Terrains und sie lagen im grossen und ganzen waagerecht; nur stellenweise konnte man in der Richtung der Hügelgraborientierung eine gewisse Erhöhung bemerken. Es scheint, dass die Steine zur Zeit der Errichtung des Objektes eine lockere, niedrige, breite Mauer bildeten, die entweder mit einem Lehmmantel bis zum äusseren Wand bedeckt war (die aber bloss und unbedeckt war) oder, wie aus dem Rekonstruktionsversuch zu sehen ist (Abb. 12), berührte die ganze blosse Mauer den Lehmmantel nur durch seine Innenwand.<sup>16</sup>

*Der zentrale mantelartige Steinsatz* hatte einen Durchmesser von 17 m und wurde vom Steinkranz durch eine kreisförmige Grabhügelaufschüttung aus Lehm von einer durchschnittlichen Breite von 2,5 m abgeschlossen. Die lehmige Aufschüttung war nur im untersten Teil erhalten geblieben; hier bildete sie dunkle, mit dünnen Lösschichten vermengte Erde, deren Oberfläche im grossen und ganzen waagerecht war (Abb. 3: 1c), am Umfang befanden sich auch grössere schräge Lössschichten, die der Neigung des Mantels folgten (Abb. 3: 1b).<sup>17</sup> Der Umfang des zentralen Steinsatzes war auch durch grössere Steine gefestigt worden, sie erreichten vereinzelt die Länge von 1 m. Diese Steine vom Umfang waren teilweise in den ursprünglichen Terrain eingesetzt worden (falls es sich nicht um ein Einsinken durch den Druck des Steinsatzes handelt). Das riesige Gesamtgewicht der aufgehügelten Steine verschob in einem Fall deutlich die Steine aus dem Umfang in der Richtung der natürlichen Terrainsenkung, wodurch der verhältnismässig regelmässige, leicht ovale Verlauf des Umfanges gestört wurde (Abb. 3: 2a). Nach den Beobachtungen in der Objektmitte beim Abräumen des Mantels über der dünnen Schicht aus Scheiterhaufenresten um die kreisförmig vertiefte Fläche, konnte festgestellt werden, dass der mantelartige Steinsatz wenigstens aus zwei Steinschichten bestand, die abwechselnd mit Lösschichten über der Schicht aus Scheiterhaufenresten aufgehügelt wurden waren und sich also ursprünglich auch über der Grabkammer, die annähernd in der Mitte war, befanden (Abb. 7: 2, 3). Unmittelbar über der dünnen Schicht aus Scheiterhaufenresten lag eine 25—30 cm mächtige Lössschicht und darüber eine lockere Steinschicht (in der Nähe der Grabkammer, in die später die Objektmitte einstürzte; vergleiche Abb. 7: 4). Über der ersten Steinschicht kam wieder reiner Löss zutage und darüber eine gestörte

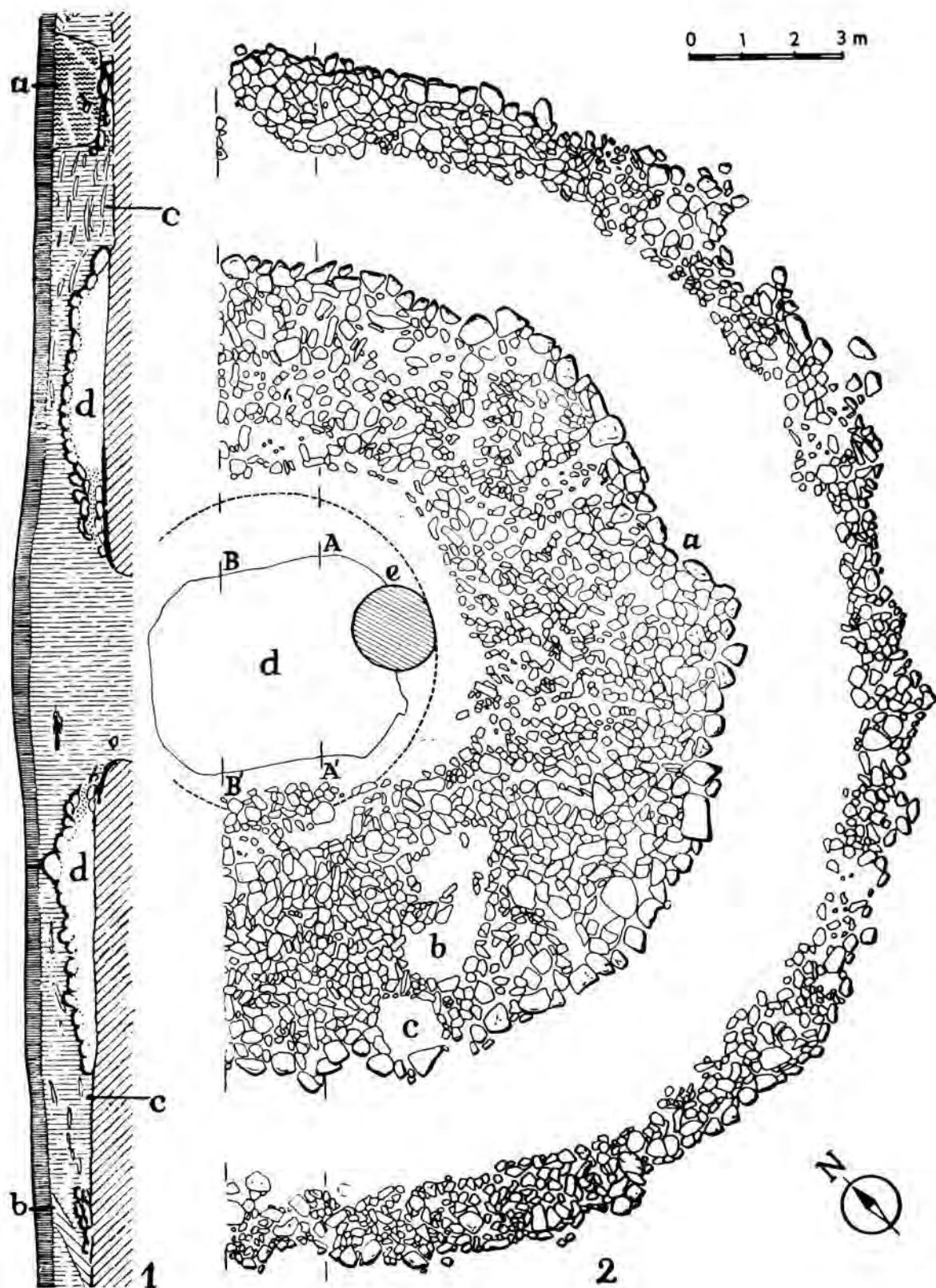


Abb. 3. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. 1 — oberer Teil vom Profil B'-B im Schnitt M; a — Schützengraben aus dem zweiten Weltkrieg; b — schräg abfallende Lössschicht am Fuss des Hügelgrabes; c — dünne waagerechte Lössschichten; d — unerforschter Teil. 2 — Grundriss vom durchforschten südöstlichen Teil des Hügelgrabes mit Steinsatz an der Peripherie und innerer Steinsetzung: a — Verschiebungen des Steinmantels; b, c — Teile des zerstörten mantelartigen Steinsatzes; d — Umriss der Grabkammer in der Höhe des ursprünglichen Scheiterhaufens; e — mittelalterlicher Eingriff.

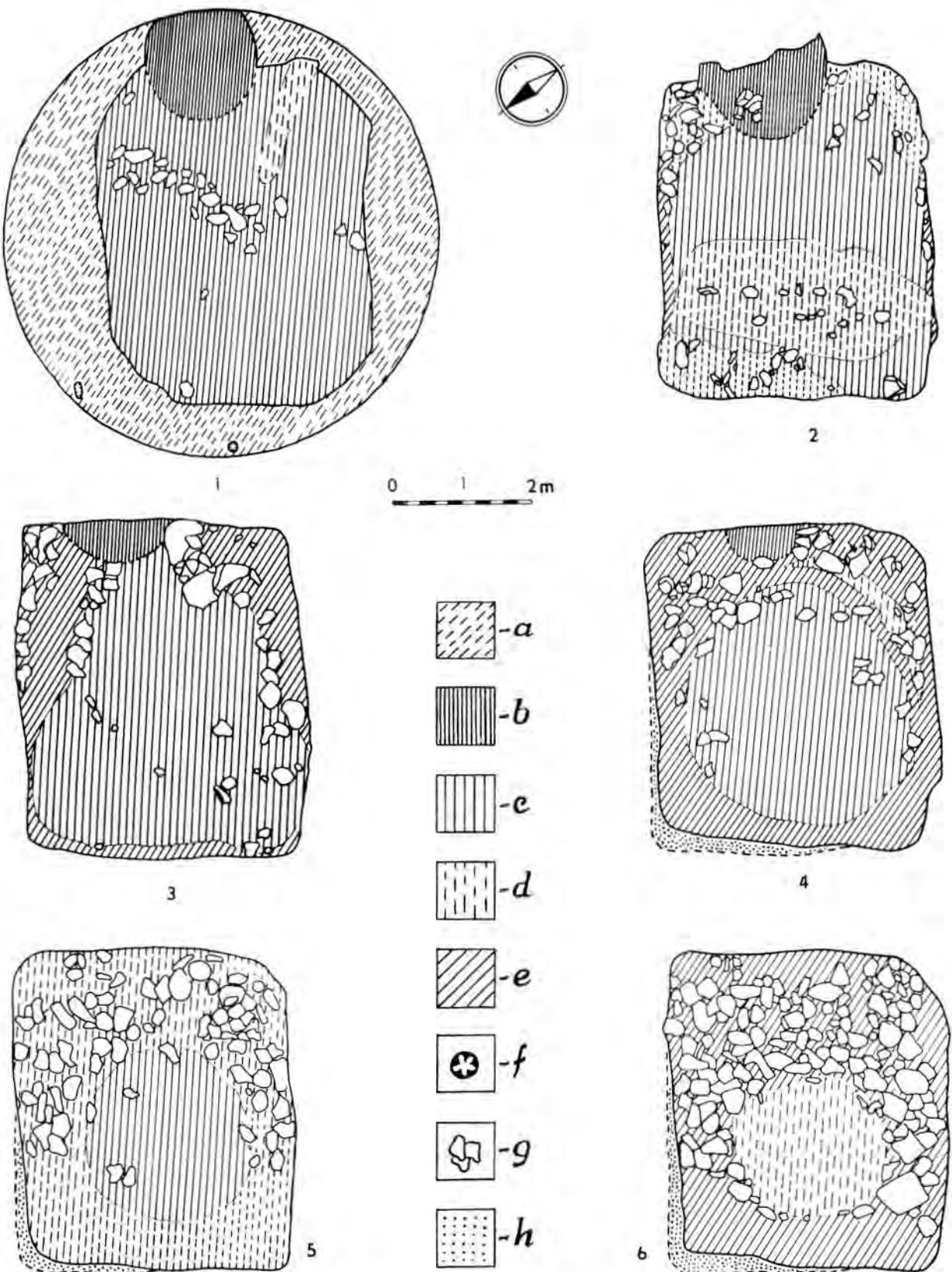


Abb. 4. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Grundrisse der Grabkammerfüllungen in verschiedenen Tiefenlagen. 1 — Grundriss des Einäscherungsniveaus (Tiefe 250 cm); 2 — Tiefe 350 cm; 3 — Tiefe 390 cm; 4 — Tiefe 430 cm; 5 — Tiefe 470 cm; 6 — Tiefe 510 cm; a — dünne Scheiterhaufenschicht in der Höhe des ursprünglichen Terrains; b — mittelalterlicher Eingriff (die Korngrube); c — dunklere Schwarzerde; d — mit Löss vermischte Schwarzerde; e — reiner Löss in sekundärer Lage; f — Pfostenlöcher in der Höhe der dünnen Scheiterhaufenschicht; g — Steine; h — zur Zeit der Ausgrabung undeutlicher Verlauf der Grabkammerwände.

weitere Steinschicht, die stellenweise durch eine dünnere Lössschicht in zwei Schichten geteilt worden war (Abb. 7: 3). Obwohl der innere Steinsatz des Grabhügels nirgends querweise durchschnitten war, ermöglichen ähnliche Wahrnehmungen doppelter, evtl. dreifacher Lagen des Steinsatzes die Erfassung sekundärer Störungen in seinem Bau (Abb. 3: 2b, c; Abb. 9: 4).<sup>18</sup> Die dreifache Schicht kann man auf Grund des Verlaufes der oberen Schichten in der Grabkammer voraussetzen (Profil A—A'), wo zwischen dem Verlauf der oberen (dritten) Steinschicht und der mittleren (zweiten) deutlich eine Lössschicht eingeschaltet ist und die Steine der unteren (ersten), die sich in der Grabgrube befinden, werden von den vorhergehenden wieder von einer Zwischenschicht aus Löss getrennt (Abb. 6). In der Mitte des Objektes befand sich in der Tiefe von 1,5 m unter dem Terrain zur Zeit der Ausgrabung eine stark durchgebrannte Schicht von ovalem Grundriss in waagerechter Lage, die über und unter den Scherben aus der Römerzeit gefunden wurde, darum gehört sie nicht zum beschriebenen Objekt, sondern hängt mit dem römisch-barbarischen Gräberfeld zusammen (Abb. 5: j).

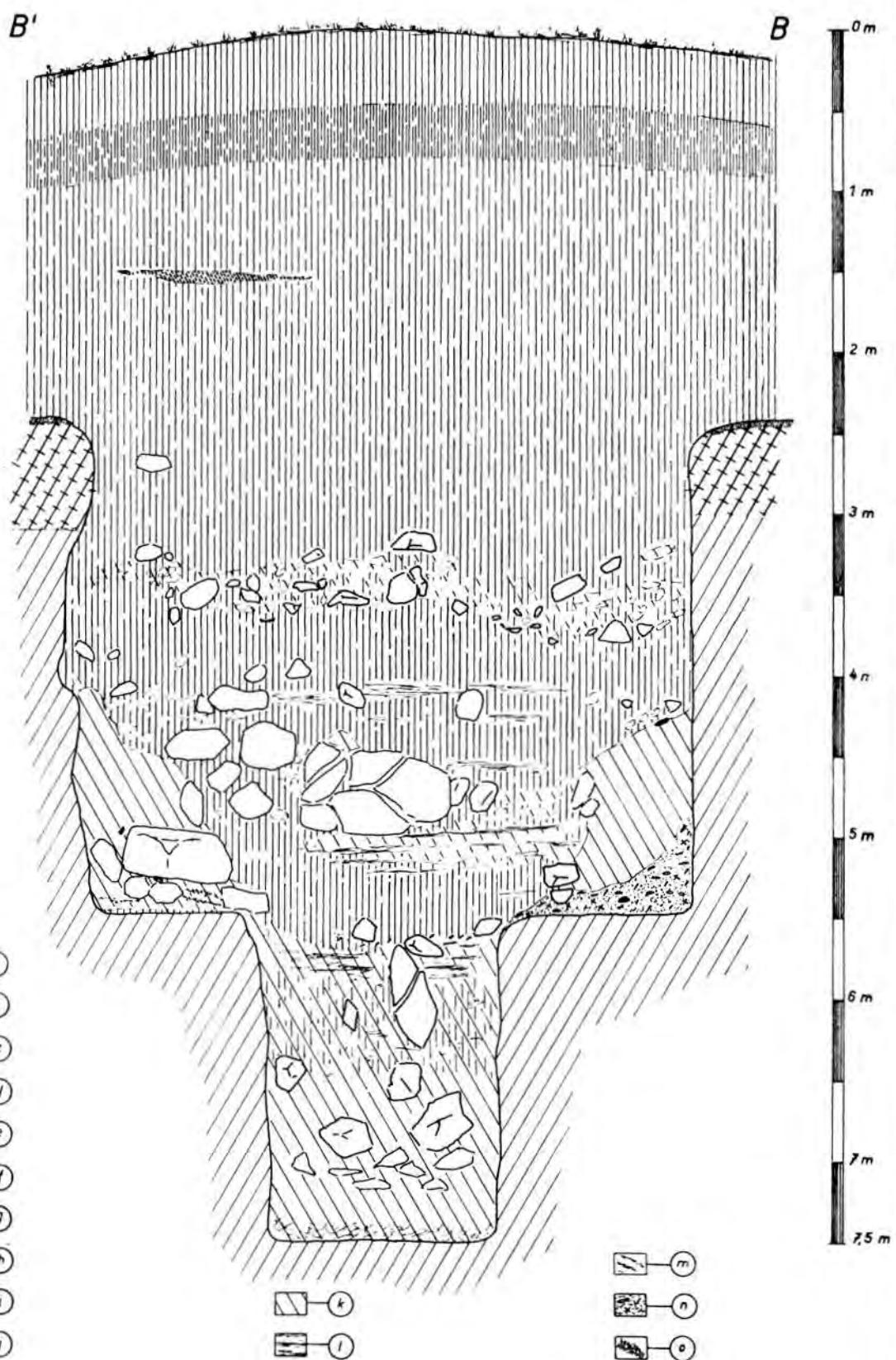
*Die Füllung der Grabkammer* erschien im Niveau der Schicht aus Scheiterhaufenresten (Tiefe 250 cm) als ein einheitlicher Erdboden von dunklerer Färbung mit einigen sekundären Eingriffen, und zwar: eine mittelalterliche Korngrube von kreisförmigem Grundriss, die an der südöstlichen Breitseite teilweise in das Objekt übergreift und teilweise außerhalb in den gewachsenen Lössboden reicht, daneben ist ein weiterer Eingriff von länglicher Gestalt, 40 cm breit, der teilweise den Grabkammerrand stört (er lässt sich zeitlich nicht einreihen, wahrscheinlich stammt er aus einem jüngeren Zeitabschnitt); schliesslich ist hier ein Eingriff von unregelmässiger Form, der von einem sekundären Steinsatz bezeichnet wird, aus dessen Bereich Scherben des römischen Zeitabschnittes zutage kamen (Abb. 4: 1). In der Nähe der vier Ecken hatte der Erdboden eine etwas dunklere Färbung und enthielt kleine Kohlenstückchen. Annähernd in der Mitte der nordwestlichen Wand, 55 cm von der Grubenmündung entfernt, wurde ein ziemlich tiefes Pfostenloch (1 m) von 15 cm Durchmesser gefunden, das sich schon in der ersten Lössschicht

über der dünnen Scheiterhaufenschicht abhebt. Das ihm entsprechende Pfostenloch an der entgegengesetzten Breitseite wurde wohl durch den erwähnten mittelalterlichen Eingriff zerstört. Ein nicht so tiefes Pfostenloch (25 cm) von länglichem Grundriss kam in der Nähe der Nordecke der Grabkammer zum Vorschein; beide hängen mit der Dachkonstruktion über der Grabkammer zusammen (Abb. 4: 1).<sup>19</sup>

Von der Mündung der Grabkammer bis zu einer Tiefe von 310 cm war eine verhältnismässig bedeutungslose Füllung, die mit Erde und Steinen vermengt war. Hier kamen meistens Scherben der römisch-barbarischen Keramik vor, vereinzelt wurden aber auch Gefässbruchstücke der Velaticer Kultur geborgen. 310 cm tief in der Füllung, deren Mittelteil aus grauschwarzer Erde bestand, setzten sich die Umrisse der mittelalterlichen Grube fort und die Spuren des neuzeitlichen Eingriffes neben ihr verschwanden. Ähnlich verloren sich hier auch die in den Ecken konzentrierten kleinen Kohlenstückchen. Von dem Eingriff aus der Römerzeit kamen weitere vereinzelte Scherben zutage, die Füllung verriet aber auch hier nicht deutlich genug einen eigentlichen Schacht. Ausser dem Scherbenmaterial gehört in diesen Zeitabschnitt eine Bronzenadel, ein eiserner atypischer Gegenstand, Bruchstücke aus geschmolzenem Glas u. a. Funde aus der jüngeren Bronzezeit bildeten den kleineren Teil: hierher gehören die einzelnen zerschmolzenen Bronzestücke, die von der Scheiterhaufenschicht stammen und vielleicht auch die Leichenbrandreste.<sup>20</sup>

In der nachfolgenden Tiefe (350 cm, Abb. 4: 2) erreichte die mittelalterliche Grube ihre Maximalausmasse im Grundriss des Grabes und der Schacht aus der Römerzeit erwies sich in der nordwestlichen Hälfte als ein auf der Längsachse des Grabes quer liegender ausgezogener hellerer Fleck. Statt einer einheitlichen Füllung erscheinen an den Wänden und in den Ecken grössere Stücke aus reinem Löss oder manchmal auch aus vermischt Schwarzerde. Später erwiesen sie sich als die ersten nachträglich unberührten Lössschichten über dem Grabkammerdach. Im Löss kamen auch vereinzelt die ersten Steine in ursprünglicher Lage zum Vorschein, sie nahmen in der Richtung nach unten zu, übereinstimmend mit dem Löss, der an den Wänden allmählich immer grössere Flächen einnahm. Aus der

Abb. 5. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Profil B'—B. a — Ackerkrume; b — dunklere Erde (der mittlere gestörte Teil der Grabkammerfüllung); c — dunklere schwarze Schicht; d — ursprüngliche Schwarzerde zur Zeit der Errichtung des Objektes; e — Steine; f — Lösschollen; g — Scherben; h — gewachsener Lössboden; i — mit schwarzer Erde vermischter Löss; j — verbrannte dünne Schicht; k — Löss in sekundärer Lage; l — dünne, vom Wasser angeschwemmte Schichten von brauner Farbe (mit Schwarzerde vermischter Löss); m — vermodertes Holz; n — ein Haufen von Scherben, Leichenbrandresten, Kohlenstückchen und Asche (in die Grabkammer geschüttete Scheiterhaufenreste); o — dünne Scheiterhaufenschicht in der Höhe des ursprünglichen Terrains.



mittelalterlichen Grube stammen — ausser dem Scherbenmaterial, durch das sie in diesen Zeitabschnitt datiert wird — aus dieser Tiefe auch wichtige Funde aus dem zerstörten römisch-barbarischen Gräberfeld (z. B. eine Fibel u. a.).

Die weitere Grundriss situation (390 cm, Abb. 4: 3) knüpft an die vorangehende Lage an: an den Wänden der südöstlichen Grabkammerhälfte herrschte allmählich der mit Steinen vermengte Löss vor, in dem oft dünne, unregelmässig verlaufende Schichten vermoderten Holzes eingeschaltet waren; die Eingriffsspuren der mittelalterlichen Korngrube verkleinern sich, aber sie stand noch mit der dunkleren Erde in Berührung.

In der entgegengesetzten Hälfte der Kammer im Löss (in der zweiten, eigentlich erst in der dritten Lage) traf man zahlreiche Gefäßscherben aus der jüngeren Bronzezeit an, die durch das sekundäre Feuer nicht berührt worden waren, in der tieferen Schicht (430 cm, Abb. 4: 4) waren sie noch zahlreicher und es traten noch Leichenbrandreste und durch das Feuer zerschmolzene Bronzegegenstände — Gusskuchen hinzu. Aus dem Scherbenmaterial war ersichtlich, dass die mittlere dunklere Füllung mit dem in die Richtung nach unten reichenden Eingriff der Römerzeit übereinstimmte, wobei auch die Lössfüllung am Rand durch die angeführten Funde gestört worden war (ähnliche Funde kamen auch an den Rändern der mittleren dunkleren Füllung zutage: im trichterförmigen Eingriff aus der Römerzeit).

Die mittelalterliche Grube endigte in der Tiefe von 470 cm mit abgerundetem Boden (Abb. 4: 5; Abb. 9: 1). An den Wänden herrschte die Lössfüllung vor, die Steine dominierten in der südöstlichen Hälfte. Die nordwestliche Grubenhälfte wies auch weiter grössere Mengen von Keramikfragmenten auf, die dem eigentlichen Objekt angehörten; sowohl stieg die an manchen Stellen konzentrierte Menge von Leichenbrandresten, wie, wenn auch in geringerem Masse, die Anzahl der Bronzegusskuchen. Einige Scherben befanden sich nicht weit voneinander, sie stammten von demselben Gefäß, andere, auch wenn sie zu demselben Gefäß gehörten, waren verhältnismässig weit voneinander entfernt. Die Keramik, von der diese Scherben stammten, war dem sekundären Feuer nicht ausgesetzt gewesen. Nahe beieinander befanden sich auch die Bruchstücke einer Bronzetasse, die vom sekundären Feuer unberührt war, die aber in kleine Stücke zerfallen war (Abb. 10: 2).<sup>21</sup>

Die zum Schluss erfasste Grundriss situation über dem Boden (510 cm, Abb. 4: 6) zeichnete sich da-

durch aus, dass der vorherrschende Element der Füllung aus mit Steinen vermengtem Löss bestand,<sup>22</sup> besonders in der südöstlichen Hälfte der Grabkammer (Abb. 9: 1). In der gegenüberliegenden Hälfte setzten sich die Keramikfunde im Löss fort; in einigen Fällen reichten sie bis zum Boden der Grabkammer (in einer einheitlicheren Herstellung). Der Eingriff in der Mitte verkleinerte sich auf eine Kreisfläche, die aus dünnen, durch Wasser angeschwemmten Schichten bestand, die überwiegend Löss enthielten (Abb. 5).<sup>23</sup> In der Nähe des Grabkammerbodens wurden u. a. auch zwei Scherben der römisch-barbarischen Keramik gefunden. Sie beweisen, dass der römerzeitliche Eingriff den Kammerboden erreichte.

*Der Boden der Grabkammer* hatte in der Tiefe von 550 cm im Verhältnis zum Rand kleinere Ausmasse (4,25×3,65 cm) und eine regelmässige rechteckige Form (Abb. 8). Nach dem Entfernen der Füllung erwies sich der Boden als eine verhältnismässig ebene Fläche, deren Höhenunterschiede 5 cm betragen. Beinahe der ganze Boden war mit einer Aschenschicht bedeckt, die besonders in der nordwestlichen Hälfte mit Leichenbrandresten, Kohlenstückchen und Bruchstücken geschmolzener Bronzegegenstände vermischt war (Abb. 8: a). Längs den Wänden (wo die senkrechten Wände mit dem Boden zusammenstießen) zeichnete sich an manchen Stellen deutlich eine stärkere Schicht von einem vermoderten Holzbalken ab (Abb. 8: d). Stellenweise ragte sie längs der Wände bis zu einer Höhe von 45—50 cm hervor und endigte in einem waagerechten regelmässigen ineinander greifenden Niveau. Danach ist zu vermuten, dass die Wände der Grabkammer bis zu dieser Höhe eine Holzverkleidung hatten, die der Wände entlang führte. Unter der Aschenschicht war die ganze Bodenfläche mit einer dünnen Schicht bedeckt, die eine ähnliche Holzverkleidung des Bodens verrät. Annähernd in der Mitte der Grabkammer war die eigentliche rechteckige Grabgrube, die so wie die Kammer in der Richtung NW—SO orientiert war. Zwischen den Ecken der Grabkammer und den Ecken der Grabgrube zeigten sich in regelmässigen Abständen flache Löcher; ihr Zwischenraum unterschied sich vom umliegenden Fussboden durch eine besondere Färbung; dort befand sich eine zusammenhängende Schicht, die das Aussehen vermodeter Lederreste hatte (Abb. 8: i). Diese letzten Feststellungen sprechen vielleicht von einer nachträglichen Überdachung der Grabgrube am Boden der Grabkammer.<sup>24</sup>

*Die Einzelheiten der Fundsituation auf dem Bo-*

den der Grabkammer können kurz zusammengefasst werden: an der nordöstlichen Wand, genauer gesagt in der nördlichen und östlichen Ecke befanden sich unter dem Löss und den Steinen grosse Haufen von Asche und Kohlenstückchen mit Leichenbrandresten (Reste vom ursprünglichen Scheiterhaufen),

die in der Richtung zum Grabgrubenrand dünner werden (Abb. 8: k). Die Leichenbrandreste waren beinahe auf der ganzen Fläche der Kammer zerstreut. An den Ecken erreichten die Aschenhaufen beinahe die Höhe der Holzverkleidung an den Grabwänden (Abb. 9: 3). Sie enthielten einem grossen

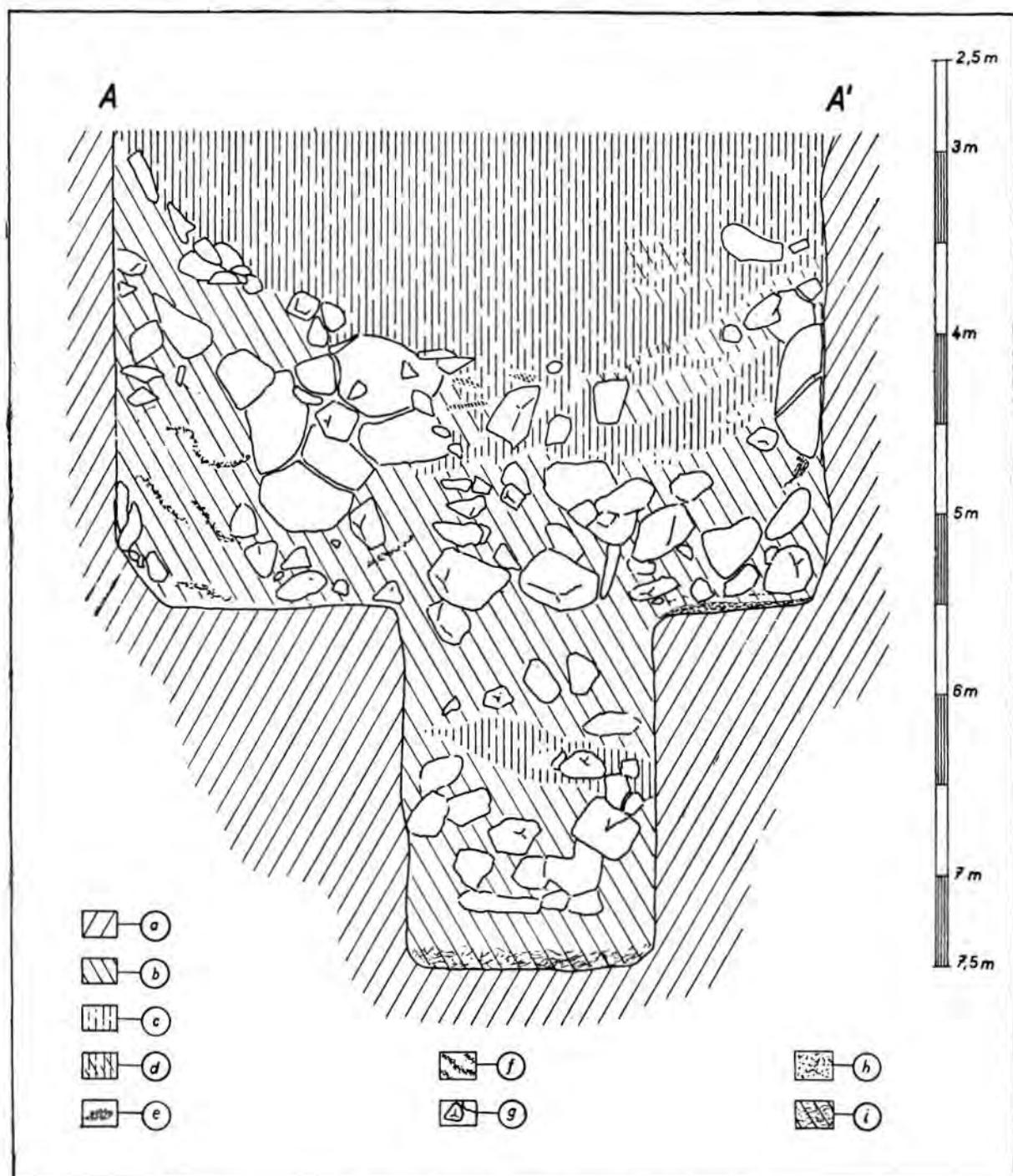


Abb. 6. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Unterer Teil des Profiles A—A'. a — gewachsener Lössboden; b — Löss in sekundärer Lage; c — dunklere Erde (der mittlere gestörte Teil der Grabkammerfüllung); d — mit Löss vermischt Schwarzerde; e — dünne durchgebrannte Schichten; f — dünne unregelmässige Schichten von vermodertem Holz; h — in der Grabkammer befindliche Scheiterhaufenreste; i — dunkler gefärbter Löss am Grabgrubenboden.

Masse Keramikbruchstücken, die unmittelbar dem sekundären Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt waren, manchmal sogar schlackenartiges Material. Die Keramik, die dem sekundären Feuer ausgesetzt war, weist eine formreichere Skala auf, als die vom Feuer unberührten Funde aus den oberen Schichten, aber sie ist grösstenteils nicht wiederherstellbar. Der Charakter dieser Aschenhaufen werden noch durch Funde von verschiedenen kleinen Bronzebuckeln, Nägeln, Blechbruchstücken u. a. ergänzt, die sämtliche sekundäre Feuerspuren tragen. Von den Bronzebruchstücken, die sich bestimmen lassen, führe ich hier nur einige an: der Teil einer Lanzenspitze, das Bruchstück eines Schwertes und einiger Nadeln mit verkehrt kegelförmigem Kopf und mit Nagelkopf. Bemerkenswert war der Mangel an grösseren Bronzegegenständen, von denen man auch im Falle einer Zerstörung des Objektes wenigstens im geschmolzenen Zustand eine grössere Menge erwartet hätte. Schon daraus, aber besonders aus der unerwarteten Situation der gesamten „Herrichtung“ der Funde am Boden der Kammer liesse sich schliessen, dass den angeführten Plünderungsversuchen ein älterer Versuch vorangegangen, obwohl es sich hier gar nicht um einen Versuch handelt, denn die Plünderung war ja erfolgreich noch zur Zeit, als das Dach der Grabkammer stand, durchgeführt. Dies wird erst durch die Situation am Boden der Grabgrube bestätigt (siehe weiter). Nach dieser Lage konnte man in einzelnen Fällen darauf schliessen, dass die Keramik, die ursprünglich dem Scheiterhaufenfeuer ausgesetzt und besser erhalten geblieben war, im ganzen in die Grabkammer gelegt worden war; an einer Stelle wurden z. B. Scherben eines Doppelkonus mit deutlichen Spuren des sekundären Feuereinflusses gefunden (Abb. 8: 4). Die übrige wiederherstellbare Keramik von diesem Charakter bringt nur kleine Formen. In den Scheiterhaufenresten an der nordöstlichen Wand fand man nicht weit voneinander goldene kleine Spiralen und Bruchstücke eines Bronzedrahtes, der von einem dünnen Golddraht spiralförmig umwunden war; das sind Funde, die wegen ihrer Unansehnlichkeit beim ersten Eindringen ins Objekt der Aufmerksamkeit entgehen konnten (Abb. 8: j).

Die schönste Fundgruppe im Grab hängt durch ihre ursprüngliche Herrichtung mit der Keramik aus den Lössschichten zusammen; sie wurde am Rand der Grabgrube auf dem Boden der Grabkammer gefunden (Abb. 8: 1, 2, 3). Sie bestand aus drei Gefässen. Inmitten von Scherben eines Vierhenkelgefäßes befand sich eine kleine konische,

besser erhaltene Schüssel, die von einer mit dem Boden nach oben gekehrten Bronzetasse zugedeckt war (Abb. 10: 1). Die grosse Schüssel am Boden war durch den Erddruck vollständig zerbrochen worden und aus ihren Scherben, die an den abgerundeten Grabgrubenrand gedrückt oder auch evtl. tiefer gerutscht waren, ist zu entnehmen, dass sie mit der übrigen verwandten Keramik aus der ersten Lössschicht beim Einstürzen des Grabkammerdaches in das Objekt heruntergefallen war.<sup>25</sup> So ähnlich sind wohl auch die zwei Krüge zu bewerten, die unweit der Nordecke der Grabgrube am Grabkammerboden standen (Abb. 8: 6, 7). Da zur Zeit des ersten Eingriffes in das Grab der grösste Teil des Grabkammerdaches noch nicht zerstört war, befand sich diese Fundgruppe noch nicht darin und so konnte auch die Bronzetasse nicht ausgehoben werden (so wurden z. B. auch grössere Stücke von beschädigten Bronzen herausgenommen; vom Schwert blieb nur ein geringfügiger Bruchteil erhalten). Ursprünglich befand sich also die Keramik in der Lössschicht über dem Grabkammerdach oder unmittelbar darauf; diese Gegenstände wurden nachträglich bei der Errichtung des eigentlichen Hügelgrabes in den unteren Teil ihres mantelartigen Steinsatzes hineingelegt, evtl. direkt auf das Grabkammerdach. Analoge Andeutungen eines solchen rituellen Vorganges kommen auch bei einfachen „Flachgräbern“ in diesem Zeitabschnitt vor (die Scherben werden in die Aufschüttung der Grabgrube geworfen). Insgesamt wurden in beiden angeführten Lagen im Hügelgrab ungefähr 100 Stücke von Tongefässen festgestellt.

*Die eigentliche Grabgrube* war ungefähr in der Mitte der Grabkammer vertieft worden (näher zur südwestlichen Wand), annähernd parallel zu ihrer rechteckigen Form (Abb. 9: 2). Ihre Mündung im Bodenniveau war nicht regelmässig; die Ränder wurden durch das Einstürzen des Grabkammerdaches gestört. Die Wände kommen erst tiefer in senkrechte Lage. Der Grubenboden mit gerader Fläche kam erst in der Tiefe von 2 m vom Bodenniveau der Grabkammer zum Vorschein (Tiefe 7,5 m vom heutigen Niveau). Der Verlauf des Bodens war ziemlich undeutlich: er bestand aus einer dunkelgefärbten 10–20 cm mächtigen Lössschicht (Abb. 6: i). In der Grube wurden — abgesehen von einigen Bruchstücken des erwähnten Vierhenkelgefäßes, die an die südöstliche Wand gedrückt worden waren, und einzelnen Scherben anderer Gefässer — keine anderen Funde gemacht. Die Füllung bestand wiederum aus Löss in sekundärer Lage, dem Steine beigemengt waren, die an die analoge Lössfüllung der Grabkammer anknüpfen (Abb. 6). Im oberen

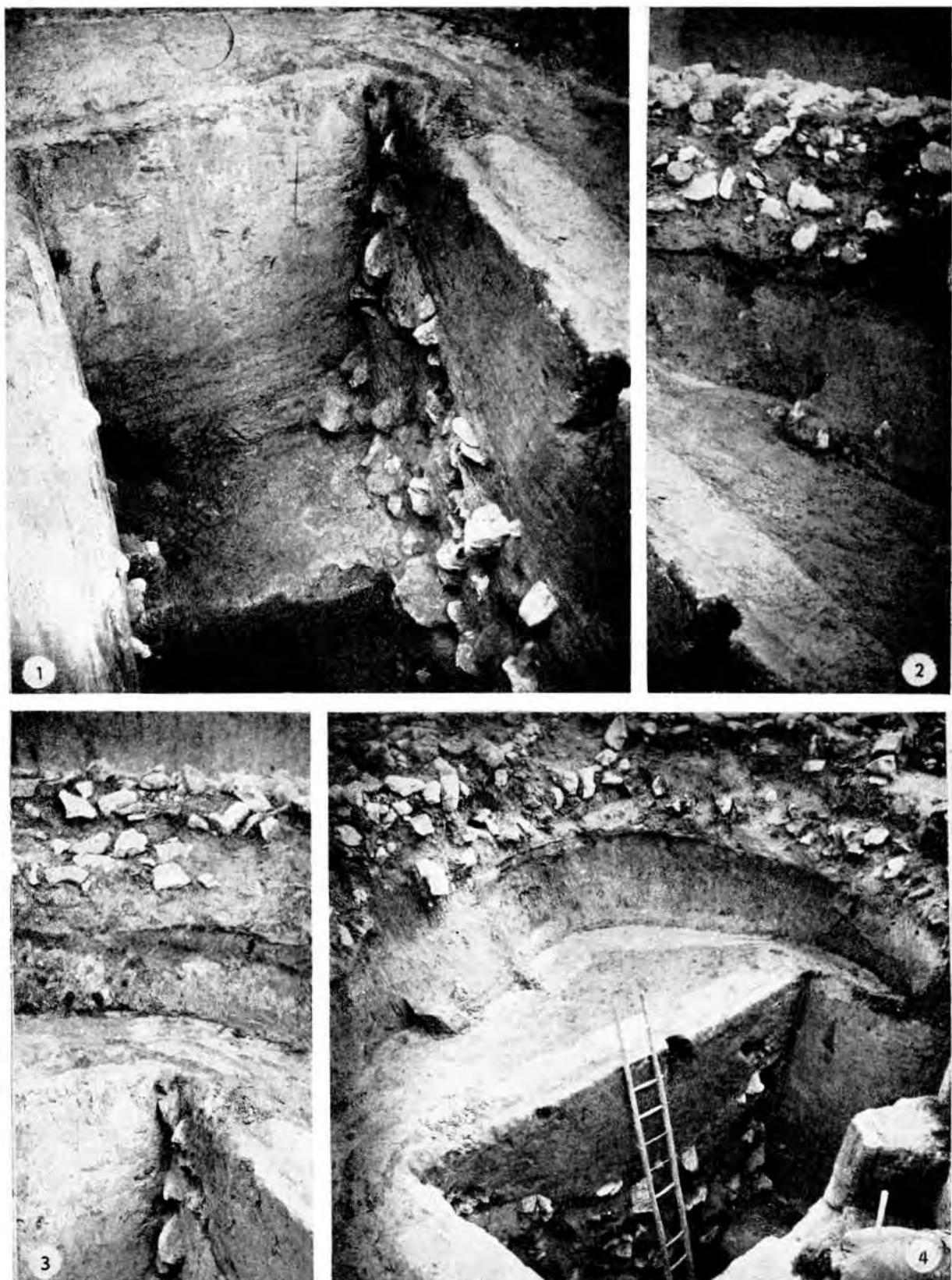


Abb. 7. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. 1 — Blick von SW in die von dem Schnitt M durchschnittenen Grabkammer; 2 — mittelalterlicher Eingriff an der südöstlichen Seite der Grabkammer; 3 — Verlauf der dünnen Scheiterhaufenschicht und der abwechselnd aufgeschütteten Löss-, bzw. Steinschichten; 4 — um die Grabkammer kreisförmig vertiefte Fläche.

Teil konnte ein Eingriff aus der Römerzeit beobachtet werden, der erfolglos blieb;<sup>26</sup> nachdem die mit Steinen vermischt Lössschicht erreicht worden war, wurde die Zerstörungsarbeit aufgegeben, die

trichterförmige Grube blieb offen und die unteren Schichten schwemmte das Wasser zu. Durch den Schacht aus diesem Zeitabschnitt wurde nur die nordwestliche Hälfte der Grabgrube gestört, in der

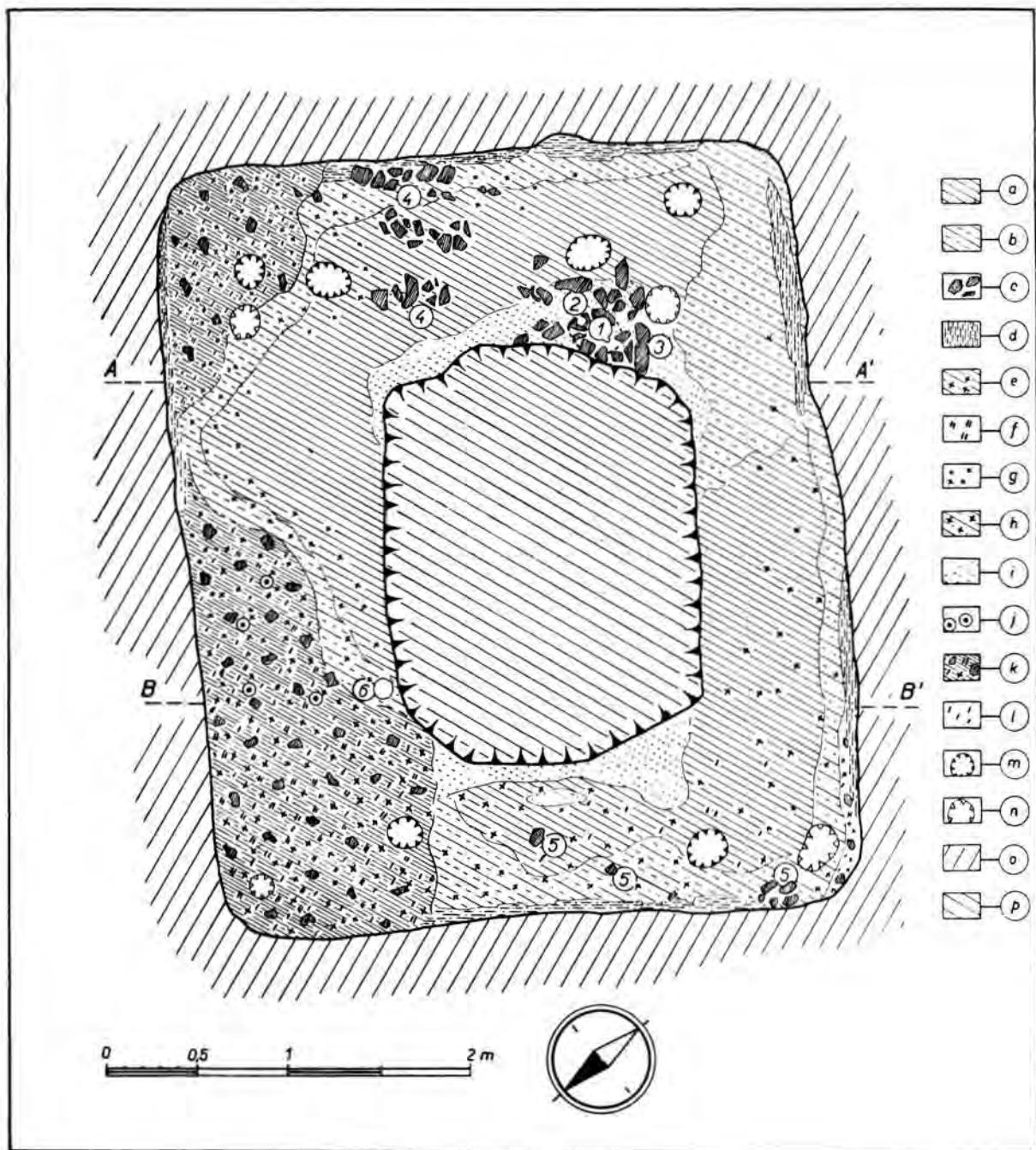


Abb. 8. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. a — dünne, den ganzen Grabkammerboden bedeckende aschgraue Schicht (vermodertes Holz); b — mit Löss vermischte mächtigere Aschenschicht; c — Scherben; d — vermodertes Holz an den Grabkammerwänden; e — dünne, mit Leichenbrandresten vermischte Aschenschicht; f — grössere Kohlenstückchen; g — Leichenbrandreste; h — mächtigere aschgraue Schicht aus Leichenbrandresten; i — dünne gelbgraue, dicht auf der Schicht „a“ aufliegende Schicht; j — Bruchstücke goldener Spiralen aus Draht; k — Aschenhaufen mit Scherben, geschmolzenen Bronzebruchstücken, Kohlenstückchen und Leichenbrandresten (in die Grube geschüttete Leichenbrandreste); l — Anhäufung von Kohlenstückchen; m — Pfostenlöcher; n — flache Löcher, die allmählich in den Boden übergehen; o — gewachsener Lössboden; p — Grabgrube in der Mitte der Grabkammer (mit schwarzer Erde vermengter Löss und vereinzelte grosse Steine). Funde am Boden: 1 — mit dem Boden nach oben gekehrte Bronzetasse (Nr. 9); 2 — Bruchstücke einer konischen Schüssel (Nr. 8); 3 — Bruchstücke eines Vierhenkelgefäßes (Nr. 7); 4 — Bruchstücke von einem Doppelkonus (Nr. 64); 5 — vereinzelte Bruchstücke von verschiedenen Gefäßen; 6 — Scherben eines Kruges (Nr. 5); 7 — Scherben eines Kruges (Nr. 6).



Abb. 9. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. 1 — Blick auf den mit Steinen vermengten Teil der Grabkammerfüllung (die südöstliche Hälfte); 2 — Blick von NW auf die Fundsituation am Grabkammerboden (die Grabgrubenfüllung ist nur teilweise herausgehoben); 3 — von Steinen zugeschüttete Scheiterhaufenreste am Grabkammerboden (nordwestliche Ecke); 4 — gestörte mantelartige Steinsetzung.

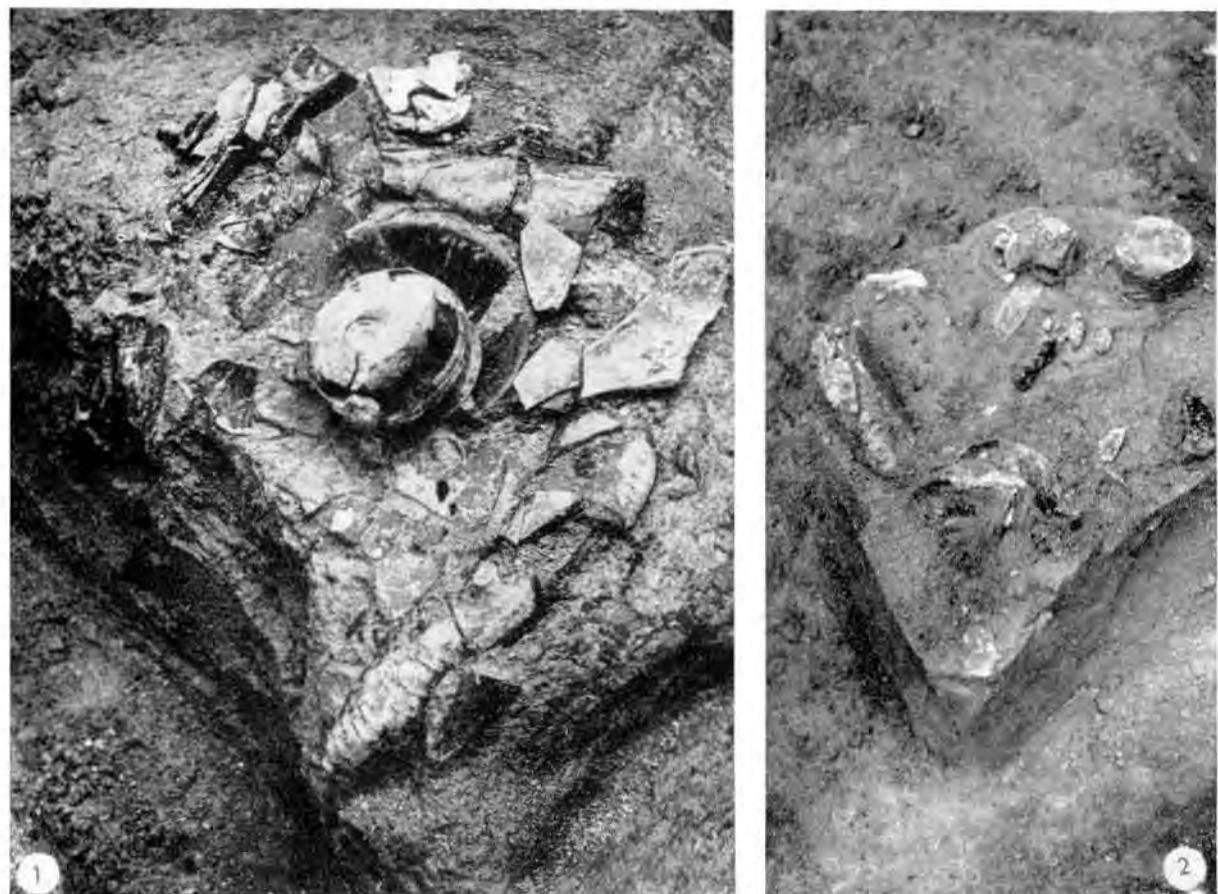


Abb. 10. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. 1 — Blick auf die Gefäßgruppe an der Mündung der Grabgrube am Grabkammerboden (Nr. 7, 8, 9); 2 — Blick auf die konzentrierten Fragmente einer Bronzeschüssel (Nr. 58) in der Lössfüllung der westlichen Ecke der Grabkammer (Tiefe 480 cm).

anderen Hälfte knüpft nämlich die Lössfüllung an eine ähnliche, über dem Grabkammerboden sich befindliche an.<sup>27</sup>

*Der gesamte Verlauf der Bestattung und die Errichtung des Objektes lassen sich nach den Ausgrabungsergebnissen folgendermassen zusammenfassen: die Leichenverbrennung<sup>28</sup> geschah an einem besonderen Platz auf dem damaligen Niveau des Terrains, ohne dass der Platz vor dem Aufschichten des Scheiterhaufens besonders hergerichtet worden wäre. Der Durchmesser des Scheiterhaufens betrug ungefähr 10 m.<sup>29</sup> Sofort nach der Einäscherung<sup>30</sup> wurde auf der Brandstätte die Grabkammer ausgeschachtet. Die Grube wurde mit Werkzeugen, deren Schnittflächenbreite 4–6 cm betrug, vertieft und die Wände nachträglich ausgebessert.<sup>31</sup> Die Wände waren nur in der Nähe des Bodens mit Holz verkleidet, hier befanden sich auf dem dünnen Holzfussboden längs der einen Seite Scheiterhaufenreste, die besonders in den Ecken aufgehäuft worden waren. Die vom Feuer nicht vollständig zerstörte Keramik wurde auf den Boden gestellt. Die in der*

Mitte der Grabkammer befindliche Grabgrube hatte vielleicht ursprünglich auch eine kleine Überdachung. Über der Grabkammer wurde dann ein Dach mit doppeltem Gefälle erbaut, auf das dann abwechselnd Lössschichten und zwei, evtl. drei Steinschichten errichtet wurden, wobei in die untere Lössschicht (direkt auf das Dach?) weitere Beigaben niedergelegt wurden: rituelle Keramik und Bronzegefäße ohne Spuren von einer sekundären Feuereinwirkung. In einigen von diesen Gefäßen befanden sich vielleicht ursprünglich Leichenbrandreste vom Scheiterhaufen<sup>32</sup> und Bronzebruchstücke, auf dem Boden anderer Gefäße wurden ovale Flecken von flüssigen Nahrungsmitteln gefunden. Nach der Errichtung des mittleren mantelartigen Teiles wurden Schichten von Schwarzerde und dünne Lössschichten in waagerechten Lagen aufgeschüttet und der Umfang des Hügelgrabbaues durch einen Steinkranz gefestigt. Die angeführten Ergebnisse der Ausgrabungen sind mehr oder weniger durch die sieben nachträglichen Eingriffe in das Objekt bedingt,<sup>33</sup> grösstenteils aber durch den

ersten Eingriff, da die übrigen, wie schon erwähnt wurde, nach dem Erreichen des Kammerbodens, resp. des Grabgrubenrandes abgebrochen worden waren.

Wegen seiner wichtigen und einzigartigen Stellung bleibt das Hügelgrab als Denkmal-Reservation erhalten.<sup>34</sup>

#### Die Funde im Hügelgrab

Nach den ursprünglichen, evtl. sekundären Lagen, aus denen das gewonnene Material aus dem

Objekt stammt, zerfallen die Funde in einige Grundgruppen:

a) Die Funde aus der Scheiterhaufenschicht an der Grenze des ursprünglichen Terrains und der Grabhügelaufschüttung, die von der Fläche um die Grabkammermündung stammen (von der kreisförmig vertieften Fläche).

b) Keramik und Bronze ohne Spuren einer sekundären Feuereinwirkung vom Grabkammerboden (mit ihrer ursprünglichen rituellen Herrichtung auf dem Dach). In diese zweite Lage, die durch die



Abb. 11. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Blick auf das abgedeckte Objekt von SW.

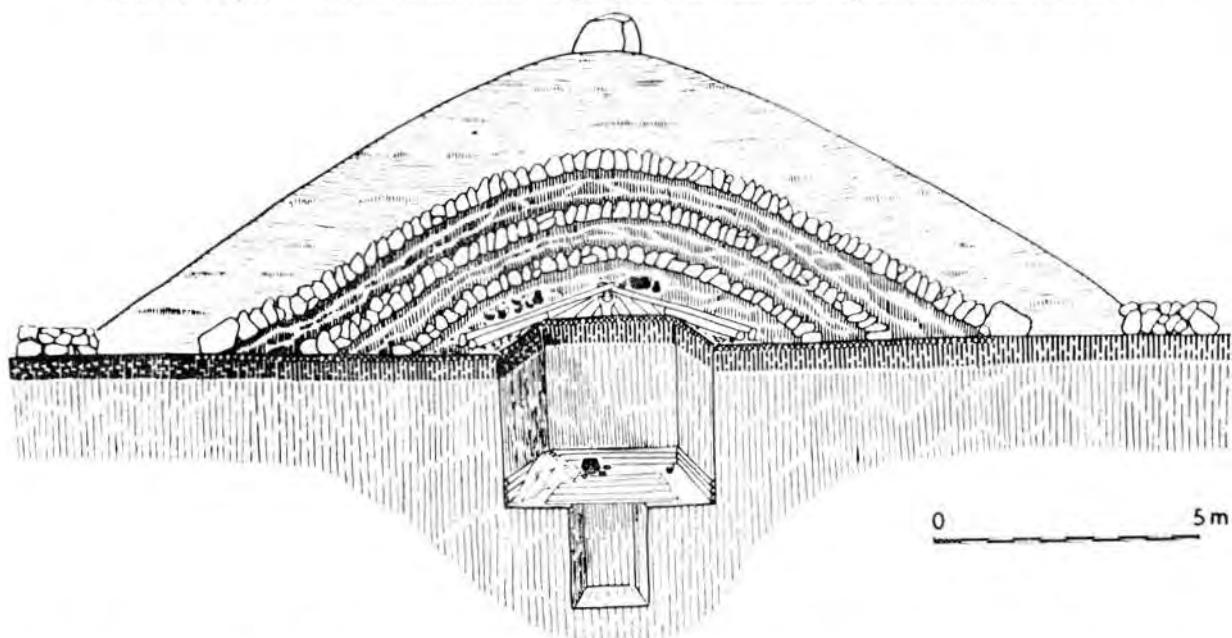


Abb. 12. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Schematischer Rekonstruktionsversuch des ursprünglichen Hügelgrabs.

Typus	Be- zeichn.	Anzahl			Typus	Be- zeichn.	Anzahl		
		R	F	G			R	F	G
	A	1	-	1		K	4	14	18
	B	1	3	4		L	6	13	19
	C	-	2	2		M	-	3	3
	D	-	3	3		N	1	1	2
	E	3	3	6		O	-	2	2
	F	-	1	1		P	-	1	1
	G	2	1	3		Q	-	1	1
	H	1	1	2		R	-	4	4
	I	1	-	1		S	3	7	10
	J	1	1	2		T	-	1	1

Abb. 13. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Übersicht der Keramik des Objektes. R — rekonstruiert; F — fragmentarisch; G — Gesamtzahl. Typen: A —

große vierhenkelige Schüssel (ausführlicher in der Beschreibung); B — große zweihenkelige Schüssel (ausführlicher in der Beschreibung); C — henkellose größere Schüsseln von ähnlichem Bau wie die vorhergenannten, aber mit fließenderer Profilierung; D — kleine, S-förmig profilierte Schüsseln mit einem Henkel unter dem Rand; E — flache konische Schüssel mit leicht nach innen gebogenen Wänden, mit einem Bandhenkel unter dem Rand und einer eingedellten omphalischen Standfläche; F — niedrige S-förmig profilierte Schüssel, der innere Rand ist tordiert; G — höhere konische Schalen oft mit nach aussen gezogenem Rand, henkellos oder mit einem immer unter dem Rand befindlichen Henkel; H — ähnliche Schalenformen mit leicht eingezogenen Wänden; I — kleine scharf profilierte Schüssel mit niedrigem Hohlfußchen; J — Doppelkonen; K — Krüge mit fließend S-förmiger Profilierung, senkrecht abgesetzter Standfläche und einem gewöhnlich dachförmig gekanteten, über den Mundsaum hinaufgezogenen Henkel; L — Tassen mit scharfem Umbruch an der Grenze des bogenförmig ausladenden Halses und des niedrigen Körpers mit omphaler Standfläche, der kreisförmige oder ovale Henkel ist am Mündungsrand befestigt; M — Übergangsform von Krügen des Typus K zu den Schalen des Typus L; N — Übergangsform von Krügen des Typus K zu den Schalen des Typus L, mit umgekehrter Applikation der Grundelemente; O — großes, unter der Maximalwölbung verziertes Vorratsgefäß; P — große, breit gebaute, vierhenkelige Amphore mit ausladendem Rand und verziertem Körper (ausführlicher in der Beschreibung); Q — große, breit gebaute henkellose Amphore mit hohem walzenförmigen Hals; R — hochgebaute henkellose Amphore mit hohem zylinderförmigem, leicht konischen Hals und abgesetzter Standfläche; S — kleinere, der vorangegangenen Amphorengruppe formverwandte Amphoren mit einer waagerechten Kante auf der Wölbung und einem Henkel am Hals; T — unterer Teil eines Topfes, der nicht wiederherstellbar ist.

Ausgrabung festgestellt wurde, gelangten die Funde beim Einstürzen des Grabkammerdaches.

c) Die Fundgruppe, die durch ihre ursprüngliche Lage mit den vorangegangenen Gegenständen (die Beigaben über dem Kammerdach) zusammenhängt, durch ihren zweiten Platz sich von ihnen unterscheidet. Ihre Funde kamen in den unteren Lössschichten zum Vorschein, d. h. über dem Boden der Grabkammer, häufiger in der Tiefe von 430 cm an bis zum Boden. Die Gefässscherben dieser Gruppe weisen ebenfalls keine Spuren einer sekundären Feuer einwirkung auf, doch die Bronzen zerfielen in zwei Untergruppen: einerseits wurde eine einzelne, vom Feuer des Scheiterhaufens unberührte, aber zerbrochene Tasse gefunden; in die zweite Gruppe werden die kleinen Bronzebruchstücke einge reiht, die durch das Feuer oft vollständig geschmolzen waren; sie stammen zusammen mit den Leichenbrandresten vom erloschenen Scheiterhaufen. Bei dieser Fundgruppe könnte evtl. auch eine ursprünglich höher gelegene Stelle im mantelartigen Steinsatz in Betracht kommen, als bei den Gegenständen der vorhergehenden Gruppe, da sie sich unmittelbar auf dem Kammerdach befanden, so ge-

langten sie bei dessen Einstürzen direkt auf den Boden (die Niveauunterschiede bei der Niederlegung der Beigaben).

d) Diese Gruppe wird nur durch einen Doppelkonus repräsentiert, der durch die sekundäre Feuer einwirkung keinen ausgesprochenen Schaden erlitten hatte und später auf den Grubenboden (eine Urne?), evtl. auf den Boden der Grabkammer gestellt worden war.

e) Funde, die durch die sekundäre Feuer einwirkung stark beschädigt worden waren, stammen von den Scheiterhaufenresten bei der nordöstlichen Grabkammerwand und sie waren nur in geringerem Masse auf dem ganzen Boden verstreut. In dieser Gruppe befinden sich die vielfältigsten Materialfunde (Keramikbruchstücke, vom Feuer beschädigte Bronzen, Lehmbewurf, Goldspiralen, Glas).

In dieser Reihenfolge erfolgt auch die Beschreibung des Materials aus dem Objekt. Die Funde sind laufend nummeriert; im Rahmen der einzelnen Gruppen wird folgende Reihenfolge eingehalten: Keramik, Bronzegegenstände und die übrigen Funde.

Um die Beschreibung zu kürzen, beschränkten

wir uns auf 20 Grundformen, die dem besser erhaltenen Keramikmaterial entsprechen (die Formen A–T, Abb. 13). Die rekonstruierten Formen wurden ausführlicher beschrieben und dienen als Ausgangspunkt für die Beschreibung des Scherbenmaterials. Die Verzierungen und Formen, die von der angeführten Formentabelle eine Abweichung aufweisen, werden in der Beschreibung ausdrücklich hervorgehoben. Es handelt sich hier um rituelle Keramik, deren Oberfläche grösstenteils verhältnismässig einheitlich war und darum in der Beschreibung öfters wiederholt werden müsste. Daher führe ich ihre typischste technische Herstellungsart im vorhinein an: die Brennung der Oberfläche geht ins Schwarze, oder in braune, eventuell graue Schattierungen der dunklen Grundfarbe über. Die Oberfläche ist so gut geglättet, dass sie oft spiegelglatt und glänzend ist. Dieser Glanz entstand oft durch ein nachträgliches Auftragen von feinem Ton, der von einigen Gefässen wie eine Glasur abspringt (siehe z. B. Abb. 17: 7). Dieses Herstellungsverfahren, das sich aber nur dann mit Sicherheit feststellen lässt, wenn das Gefäss einer nicht zu intensiven sekundären Feuereinwirkung ausgesetzt war (besonders bei den Funden aus der Füllung), werde ich in der Beschreibung als das gewöhnliche Herstellungsverfahren anführen. Die Feinheit des Materials wurde aus demselben Grunde durch die Nummern 1–3 ausgedrückt: 1 = feines Material, 2 = schlechteres Material mit einer geringen Beimischung von Sand, 3 = grobkörniges Material. Eventuelle Abweichungen werden natürlich extra angeführt. Folgende Abkürzungen werden für den Grad einer eventuellen sekundären Brennung der Scherben benutzt: sek. Feuer 1 = eine teilweise Beschädigung der Oberfläche durch die sekundäre Feuereinwirkung des Scheiterhaufens; sek. Feuer 2 = stark durchgebranntes Material, das deutliche Spuren einer sekundären Feuereinwirkung aufweist; sek. Feuer 3 = deformiertes Material von schlackenförmigen Charakter. Die Benutzung dieser Abkürzungen ist bei der Beschreibung des Materials darum möglich, weil der Inhalt des Fundkomplexes verhältnismässig einheitlich ist. Weitere Abkürzungen: H. = Höhe; L. = Länge; Mdm = Mündungsdurchmesser; Stfl. = Standfläche (Durchmesser der Standfläche); g. H. = gewöhnliches Herstellungsverfahren.

a) Funde in der dünnen Scheiterhaufenschicht:

1. Kleine atypische Scherben von verschiedenen Gefässen, die der sekundären Feuereinwirkung ausgesetzt waren und manchmal sogar schlackenförmigen Charakter annehmen.

2. Ein Bronzbuckelchen mit abgebrochenem Dorn an der Innenseite; Ø = 1,2 cm; Abb. 19: 11.
3. Bronzefragmente von geschmolzenen Gegenständen; Abb. 26: 2.
4. Leichenbrandreste.

b) Funde auf dem Boden der Grabkammer. Sie befanden sich ursprünglich auf ihrem Dach:

5. Ein Krug — Typus K (der Henkel fehlt); g. H.; Material — 1. Der Boden ist von innen gedellt und von aussen mässig gewölbt. Am Gefäßboden ist ein ovaler Fleck einer eingetrockneten Flüssigkeit; H. 7,7 cm, Mdm. 14 cm, Stfl. 4,2 cm; Abb. 15: 5, 18: 14.

6. Ein Krug — Typus K; g. H.; Material — 1. Der Henkel ist leicht nach innen gedrückt, wodurch eine ovale Mündung entstand. Der hoch hinaufgezogene Henkel ist dornenförmig vom Rand abgeteilt. Der kantige Henkel ist beim Rand dach- und in der Richtung zur Wölbung trapezförmig. Die Standfläche ist von innen gedellt und von aussen sanft nach oben gewölbt. H. 8 (12,6) cm, Mdm. 12,3 (13,5) cm, Stfl. 4,2 cm; Abb. 8: 6, 15: 3, 18: 9.

7. Eine grosse, breit ausladende Schüssel (Typus A) mit vier gegenständigen gekerbten Henkeln, die den Mündungsrand mit der Schulter verbinden. Der Rand ist von innen fünffach waagerecht facettiert, um den unteren Henkelaufsatz sind konzentrische rillenförmige Halbkreisbögen, die Gefäßwand weist schräge Rillen auf. Die Standfläche ist von innen leicht gedellt. Innen besonders an den Rändern hinterliess eine Flüssigkeit rostbraune Flecken. Sie ist zu  $\frac{1}{5}$  ergänzt. H. 21,5 cm, Mdm. 44 cm, Stfl. 10 cm. Abb. 8: 3, 14: 2, 17: 1.

8. Eine kleinere Schüssel — Typus E; g. H.; braungraue Farbe; unterhalb des Randes ist ein kleiner Henkel. H. 5 cm, Mdm. 14,5 cm, Stfl. 6,5 cm. Abb. 8: 2, 14: 7, 18: 3.

9. Eine Bronzetasse, die dem Osternienburg-Dresden Typus ähnlich ist. Sie hat einen bauchigen Körper, von dem sich der senkrechte Hals scharf absetzt. Der Henkel ist oben von innen kreisförmig auseinandergehämmert; die untere Befestigung des Henkels besteht auch aus einer Niete, die aber umgekehrt von der ersten von innen weniger breit gehämmert ist. Zwischen der Nietfläche und der Innenwand ist eine viereckige Verstärkungsplatte eingelegt. Die omphale Standfläche wird durch zwei konzentrische Leisten vom Körper abgeteilt. Das Gefäss ist auf der Maximalwölbung mit Perlängen verziert, die Buckelchen befinden sich in Reihen dicht nebeneinander und sind von länglicher senkrechter Form. Der Henkel hat eine feine Ritzverzierung. H. ca. 8 cm, Mdm. 10,9 cm, Stfl. 3 cm; Abb. 8: 1, Abb. 10: 1, Abb. 23, 24.

c) Funde aus den untern Schichten der Grabkammerfüllung, die ursprünglich auf ihrem Dach gestanden sind:

10. Eine grosse zweihenkelige Schüssel (Typus B) mit bauchigem Körper, von dem sich der scharf abgesetzte Hals allmählich in der Richtung zum Rand öffnet. Die zwei gegenständige Henkel haben eine angedeutete Tordierung (schräge Rillen). Der innere Mündungsrand weist auch drei waagerechte Rillen auf; g. H.; Material — 1. An einigen Stellen der Innenseite hinterliess eine Flüssigkeit rostbraune Flecken. Sie ist zu  $\frac{2}{3}$  ergänzt. H. 22,5 cm, Mdm. 25,7 cm, Stfl. 9 cm. Abb. 14: 1, 17: 4.

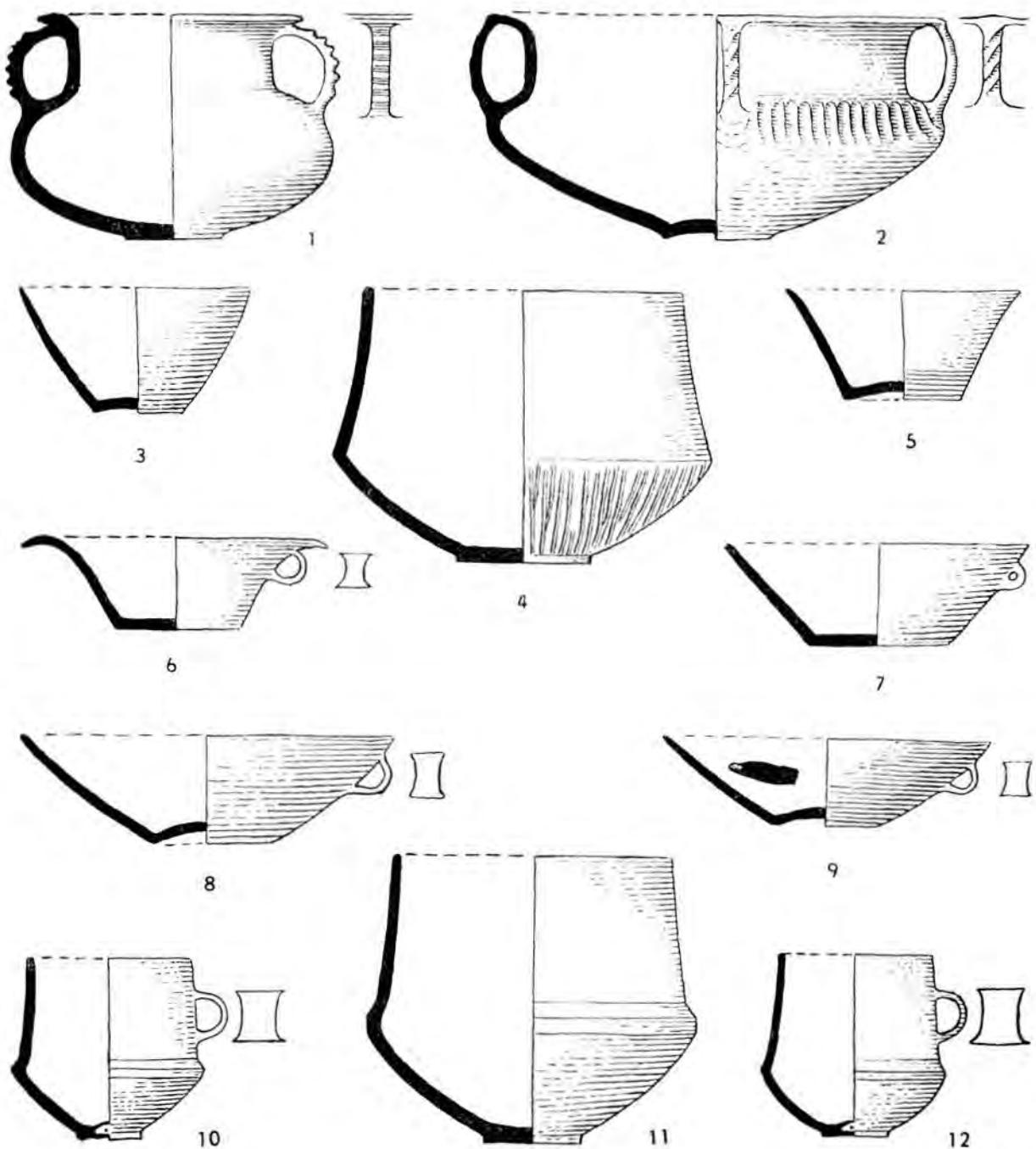


Abb. 14. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Keramik aus dem Objekt. 1, 2, 4 — 1 : 6; das übrige — 1 : 3.

11. Ein Krug — Typus K; g. H.; Material — 1. Der kantige Henkel ist dachförmig; der Boden ist innen gedellt. Im Inneren sind Spuren einer eingetrockneten Flüssigkeit. H. 9,7 (13,7) cm, Mdm. 17 (15,5) cm, Stfl. 6,2 cm. Abb. 15: 1, 18: 8.

12. Ein Krug — Typus K (der Henkel fehlt); g. H.; Material — 1. Der Boden ist innen gedellt, der Mündungsrand wurde beim Aufsetzen des Henkels nach innen gedrückt. Innen am Boden befindet sich ein ovaler gelber Fleck von einer eingetrockneten Flüssigkeit. Er ist zum Teil ergänzt. H. 10,6 cm, Mdm. 16,8 cm, Stfl. 6 cm. Abb. 15: 10, 18: 11.

13. Eine Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Der Mündungsrand wurde beim Aufsetzen des Henkels einge drückt. Sie wurde zum Teil ergänzt. H. 4,5 (8,5) cm, Mdm. 12,3 (11) cm, Stfl. 2 cm. Abb. 15: 12, 17: 2.

14. Eine Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Zur Hälfte ergänzt. H. 6 (10,2) cm, Mdm. 12 cm, Stfl. 2 cm. Abb. 15: 4, 18: 7.

15. Eine Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Der Mündungsrand wurde beim Aufsetzen des Henkels einge drückt. Sie wurde zu  $\frac{2}{3}$  ergänzt. H. 4,5 (7,5) cm, Mdm. 11,4 (10,4) cm, Stfl. 2 cm. Abb. 15: 9, 17: 6.

16. Eine Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Zu  $\frac{1}{4}$  ergänzt. H. 5 (8) cm, Mdm. 10 cm, Stfl. 2 cm. Abb. 15: 7, 17: 5.
17. Eine Schale — Typus L (der Henkel fehlt); g. H.; Material — 1. Auf der Innenseite hinterliess eine eingetrocknete Flüssigkeit rostbraune Flecken. Zu  $\frac{1}{4}$  ergänzt. H. 5 cm, Mdm. 10 cm, Stfl. 2 cm. Abb. 15: 8, 18: 12.
18. Ein kleiner amphorenförmiger Krug — Typus S; g. H.; Material — 1; den Hals überspannt ein breiter Bandhenkel. Er hat einen niedrigen, senkrecht abgesetzten Hohlfuss (der in sekundärer Funktion als Klapper diente). Zu  $\frac{1}{4}$  ergänzt. H. 8,5 cm, Mdm. 7,8 cm, Stfl. 3 cm. Abb. 14: 10, 17: 7.
19. Ein kleiner amphorenförmiger Krug — Typus S; g. H.; Material — 1; den Hals überspannt ein breiter Bandhenkel. Er hat einen niedrigen, senkrecht abgesetzten, geschlossenen Hohlfuss (der in sekundärer Funktion als Klapper diente). Er wurde teilweise ergänzt. H. 8,4 cm, Mdm. 7 cm, Stfl. 2,9 cm. Abb. 14: 12, 17: 9.
20. Eine grössere Amphore — Typus S; g. H.; Material — 2. Ein Teil der Standfläche wurde ergänzt. H. 14 cm, Mdm. 13,5 cm, Stfl. 4,3 cm. Abb. 14: 11; 17: 8.
21. Eine Schale — Typus N; g. H.; Material — 1. An der Innenseite hinterliess eine Flüssigkeit rote Spuren. Der Mündungsrand wurde beim Aufsetzen des Henkels eingedrückt. Zu  $\frac{1}{4}$  ergänzt. H. 6,5 (10,5) cm, Mdm. 13,2 (11,5) cm, Stfl. 3,2 cm. Abb. 15: 2, 17: 3.
22. Eine Schüssel — Typus E; g. H.; Material — 1. Zu  $\frac{1}{4}$  ergänzt. H. 5,2 cm, Mdm. 17,5 cm, Stfl. 5,5 cm. Abb. 14: 9, 18: 13.
23. Eine Schale — Typus H; g. H.; Material — 1. Zu  $\frac{1}{4}$  ergänzt. H. 6 cm, Mdm. 11,2 cm, Stfl. 4 cm. Abb. 14: 3, 18: 5.
24. Acht Bruchstücke einer Schüssel — Typus E; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 18 cm. Taf. IV: 2.
25. Fünf Bruchstücke einer Schüssel, g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 18 cm.
26. Zwei Bruchstücke einer Schale — Typus H; g. H. (die Oberfläche hat einen gelben lederartigen Glanz); Material — 1. Mdm. ca. 13 cm. Taf. IV: 5.
27. Sieben Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Im Inneren hinterliess eine Flüssigkeit einen ovalen Fleck. Mdm. ca. 11 cm. Taf. IV: 12.
28. Fünf Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 12 cm. Taf. II: 3.
29. Acht Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 11 cm. Taf. II: 1.
30. Sieben Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H. (auf dem Boden hinterliess eine Flüssigkeit einen ovalen Fleck); Material — 1. Mdm. ca. 12 cm. Taf. II: 4.
31. Zehn Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 12 cm. Taf. II: 10.
32. Zehn Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 12 cm. Taf. II: 9.
33. Vier Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 13 cm. Taf. II: 2.
34. Sechs Scherben eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 11 cm. Taf. II: 7.
35. Fünf Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 13 cm. Taf. II: 5.
36. Zwölf Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 13 cm. Taf. II: 8.
37. Fünf Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 12 cm. Taf. IV: 10.
38. Vier Bruchstücke eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 13 cm. Taf. IV: 13.
39. Vier Scherben eines Kruges — Typus K; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 12 cm. Taf. II: 6.
40. Fünf Bruchstücke einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 10,5 cm. Taf. III: 6.
41. Sechs Bruchstücke einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 13,5 cm. Taf. III: 17.
42. Sechs Bruchstücke einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Die Oberfläche trägt Spuren einer silbernen Graphitierung, innen hinterliess eine Flüssigkeit braunrote Spuren. Mdm. ca. 10 cm. Taf. III: 4.
43. Drei Bruchstücke einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Mdm. 9 cm. Taf. III: 3.
44. Drei Scherben einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 10 cm. Taf. III: 18.
45. Fünf Bruchstücke einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 11 cm. Taf. III: 1.
46. Zwei Bruchstücke einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 10 cm. Taf. III: 9.
47. Das Bruchstück einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 12 cm. Taf. III: 2.
48. Drei Scherben einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Innen hinterliess eine Flüssigkeit eingetrocknete Spuren. Mdm. ca. 10,5 cm. Taf. III: 8.
49. Drei Scherben einer Schale — Typus L; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 12 cm. Taf. III: 7.
50. Sechs Bruchstücke einer Schale — Typus M; g. H.; Material — 1. Der Henkel hat eine angedeutete Tordierung. Mdm. ca. 10 cm. Taf. III: 16.
51. Sieben Bruchstücke einer Schale — Typus N; g. H.; Material — 1. Die Aussenseite des Henkels hat eine angedeutete Tordierung, von innen ist er dachförmig. Mdm. ca. 10,5 cm. Taf. III: 10.
52. Eine Menge Scherben von zwei grossen Amphoren — Typus R, die vollständig gleich sind (die Scherben sind nicht zu unterscheiden, nur die Randscherben weisen auf zwei Gefässer hin); g. H.; Material — 2. H. (bei beiden) ca. 36 cm. Taf. VI: 1.
53. Fünf Bruchstücke einer Amphore — Typus R; g. H.; Material — 1. Die Wölbung hat drei waagerechte Kanten, auf der Innenseite sind Spuren von einer rostbraunen eingetrockneten Flüssigkeit zu sehen. Mdm. ca. 18 cm. Taf. VI: 9.
54. Sechs Scherben einer Amphore — Typus S; g. H.; Material — 1. Die Verzierung: der dachförmige Henkel hatte eine senkrechte Kante; die Wölbung hatte zwei waagerechte Kanten. Mdm. ca. 9 cm. Taf. VI: 10.
55. Acht Bruchstücke einer Amphore — Typus S; g. H.; Material — 1. Mdm. ca. 9 cm. Taf. VI: 7.
56. Eine Randscherbe eines nicht wiederherstellbaren Gefäßes. Seine Innenseite war vierfach waagerecht facettiert; die obere Kreisfläche war dreimal senkrecht durchbohrt worden. Das Gefäß war innen von schwarzer und an der Aussenseite von gelbgrauer Farbe. Taf. I: 13.
57. Das Bruchstück eines trapezförmigen kantigen Henkels von einem nicht wiederherstellbaren Gefäß; g. H.; Material — 1.
58. Bruchstücke einer vollständig zerfallenen, vom sekundären Feuer aber unberührten bronzenen Tasse. Auf dem bauchigen Körper setzt sich der schräge Hals scharf ab. Unter der Maximalwölbung befinden sich zwei umlaufende Bänder mit waagerechten Buckeln. Der Henkel war wahrscheinlich mit zwei Nieten am Körper befestigt worden. Die Ausmasse betragen annähernd: H. 6,4 cm, Mdm. 12 cm, Stfl.

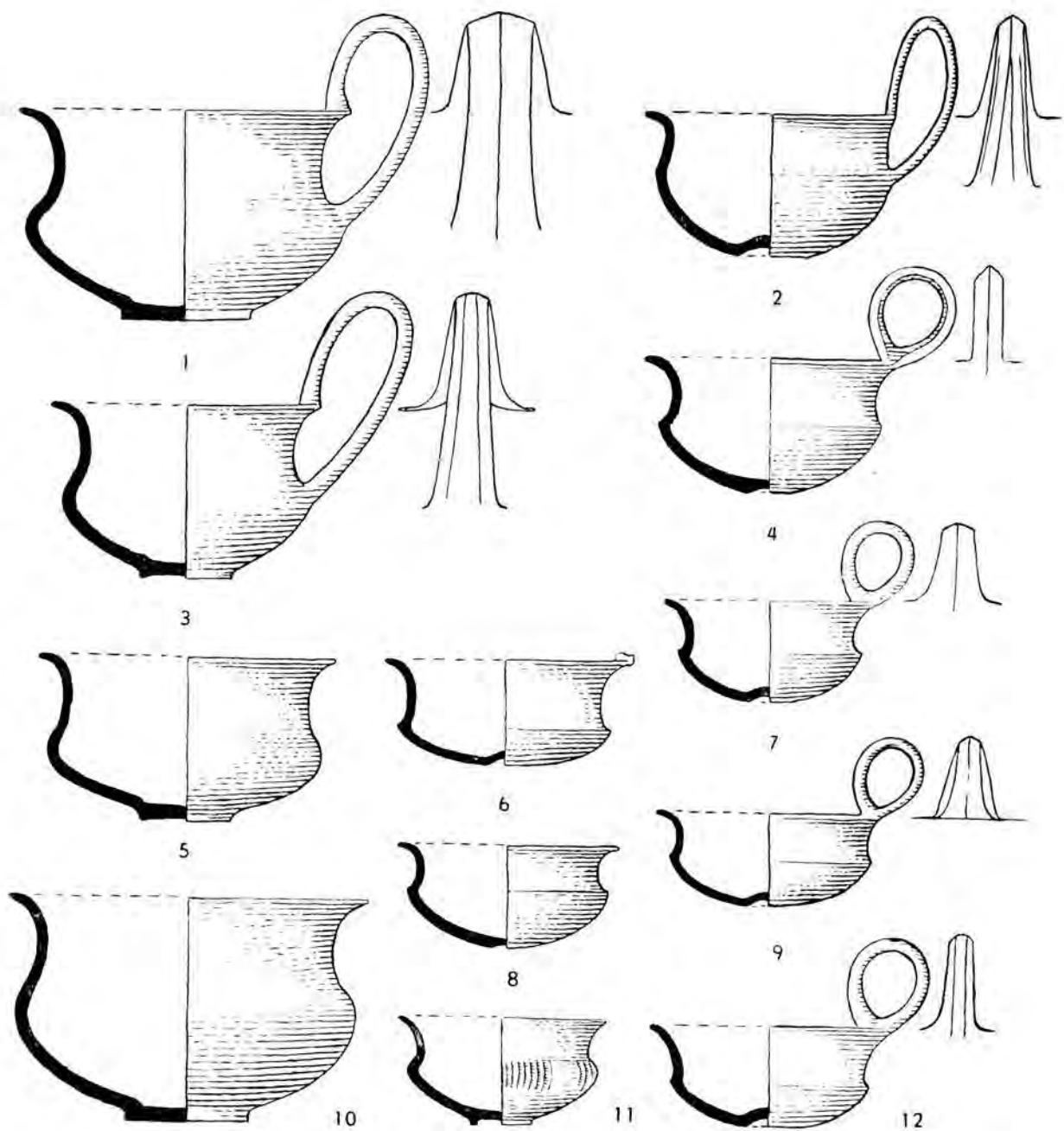


Abb. 15. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Keramik aus dem Objekt. Alles 1 : 3.

4,7 cm. Abb. 10: 2, typischere Bruchstücke: Abb. 22: 1a, b, c; Taf. VIII: 1—7.

59. Ein Bronzeröhrchen mit sich berührenden Enden, das durch das sekundäre Scheiterhaufenfeuer deformiert worden war. L. 1,3 cm. Abb. 20: 3; Taf. VII: 22.

60. Ein unvollständiges Bronzeröhrchen, das dem vorhergehenden ähnlich ist. L. 1 cm. Abb. 20: 2.

61. Drei Bronzenieten von kreisförmigem Querschnitt. L. 0,9 cm, 1 cm, 1 cm. Abb. 20: 6, 7, 8.

62. Das Bruchstück eines Bronzebleches mit einem angelötzten Menschenzahn und mit einem Teil des Kiefers.

63. Menschliche(?) Leichenbrandreste.

d) Ein vom sekundären Feuer beschädigtes Gefäß, das ursprünglich im ganzen auf den Boden der Grabkammer, eventuell in die Grabgrube gestellt worden war:

64. Ein Doppelkonus mit scharfem Umbruch in der Mitte, Typus J; die Standfläche ist senkrecht abgesetzt und der untere Körperteil wurde mit dichtem Kammstrich verziert. Die Oberfläche ist uneben, aber glatt. Die dunkelgraue Grundfarbe weist stellenweise infolge der sekundären Feuer einwirkung gelbe Flecken auf. H. 25,5 cm, Mdm. 31,5 cm, Stfl. 13 cm. Abb. 8: 4, 14: 4, 18: 2.

e) Funde in den Scheiterhaufenresten, die nach der Einäscherung des Toten auf den Boden der Grabkammer geschüttet worden waren:

65. Eine Schüssel — Typus E, mit markanter omphalischer Standfläche; kleiner Bandhenkel unterhalb der Mündung; g. H.; Material — 1; sek. Feuer — 2. Zu  $\frac{1}{5}$  ergänzt. H. 4,5 cm, Mdm. 15,8 cm, Stfl. 5 cm. Abb. 14: 8, 18: 15.

66. Ein Gefäß — Typus G, ein deutlich ausladender Mündungsrand, an der Innenseite sind 6 waagerechte Kanten. Der Mündungsrand ist beim Henkel leicht nach innen gebogen; g. H.; Material — 1; sek. Feuer — 2. Zu  $\frac{1}{5}$  ergänzt H. 4,5 cm, Mdm. 14,7 cm, Stfl. 6 cm. Abb. 14: 6, 18: 1.

67. Ein Gefäß — Typus G; g. H.; Material — 1; sek. Feuer — 2. Die Verzierung: auf der Innenseite laufen um die Bodendelle konzentrische Rillen, die Aussenseite ist beim Boden mit 7 waagerechten Rillen verziert. Zu  $\frac{5}{6}$  ergänzt. H. 5 cm, Mdm. 11,5 cm, Stfl. 5,7 cm. Abb. 14: 5, 18: 6.

68. Eine kleine Schüssel — Typus I, mit einer niedrigen, nach innen gewölbten Standfläche; das ursprüngliche Herstellungsverfahren lässt sich nicht feststellen; Material — 1; sek. Feuer — 3 (das Material ist von schlackenartigem Charakter). Die Verzierung: unter dem Hals wechseln leere Flächen mit senkrechten Rillenbündeln ab. Zu  $\frac{4}{5}$  ergänzt. H. 5 cm, Mdm. 9,8 cm, Stfl. 2,3 cm. Abb. 15: 11, 18: 4.

69. Eine Schale — Typus L (der Henkel ist abgebrochen); g. H., Material — 1; sek. Feuer — 2. Zu  $\frac{2}{3}$  ergänzt. H. 5 cm, Mdm. 11,5 cm, Stfl. 1 cm. Abb. 15: 6, 18: 10.

70. Siebzehn Bruchstücke einer Schüssel — Typus B; g. H., Material — 2; sek. Feuer — 1. Der Rand hat von innen sechs kantige Rillen und der Bandhenkel ist fünfachsen senkrecht gerillt. Auf der Wölbung sind schräge Furchen. Mdm. ca. 25 cm, Taf. V: 8.

71. Ein Henkelbruchstück mit angedeuteter Tordierung, das vielleicht von einer grösseren Schüssel stammt, Typus B; Material — 1; sek. Feuer — 2 (die Oberfläche ist geplatzt). Taf. I: 4.

72. Fünf Bruchstücke einer Schüssel — Typus B (es war nur ein Henkel mit einer angedeuteten Tordierung erhalten geblieben); das Herstellungsverfahren war vielleicht ursprünglich das gewöhnliche gewesen (die Oberfläche ist gelbgrau); Material — 1; sek. Feuer — 2. Mdm. ca. 26 cm. Taf. V: 5.

73. Scherben einer Schüssel (48 Stück) — Typus C (mit steilem Hals und Fortsätzen unter der Wölbung); die Oberfläche ist geglättet und unebenmäßig; Material — 3; sek. Feuer — 2. Mdm. ca. 31 cm. Taf. V: 2.

74. Zwölf Bruchstücke einer Schüssel — Typus C; g. H. (auf der Innenseite sind deutliche waagerechte Glättungsspuren von einem Glättholz); Material — 1; sek. Feuer — 1 (?). Die Verzierung: der innere Rand hat fünf umlaufende Kanten; die Wölbung ist senkrecht gefurcht, der Fuss ist voll und abgesetzt. Mdm. ca. 26 cm. Taf. V: 3.

75. Drei Bruchstücke einer Schüssel — Typus D; g. H.; Material — 1; sek. Feuer — 2. Die Fläche über der Wölbung hat dichte waagerechte Furchen. Mdm. ca. 20 cm. Taf. IV: 1.

76. Acht Bruchstücke einer Schüssel — Typus D; g. H.; Material — 1; sek. Feuer — 2 (graugelbe Farbe). Der kanlige Henkel ist dachförmig. Mdm. ca. 11 cm. Taf. IV: 3.

77. Drei Bruchstücke einer Schüssel — Typus D; das Herstellungsverfahren war ursprünglich wahrscheinlich das gewöhnliche; Material — 1; sek. Feuer — 2. Auf der inneren Seite des Randes sind vier waagerechte Kanten. Mdm. ca. 16,5 cm. Taf. V: 6.

78. Vier Scherben einer Schüssel — Typus E; das Herstellungsverfahren war ursprünglich wahrscheinlich das gewöhnliche; Material — 1; sek. Feuer — 2. Mdm. ca. 16,5 cm. Taf. IV: 7.

79. Vierzehn Scherben einer Schüssel — Typus E; das Herstellungsverfahren war ursprünglich wahrscheinlich das gewöhnliche; Material — 1; sek. Feuer — 2. Mdm. ca. 17 cm. Taf. IV: 4.

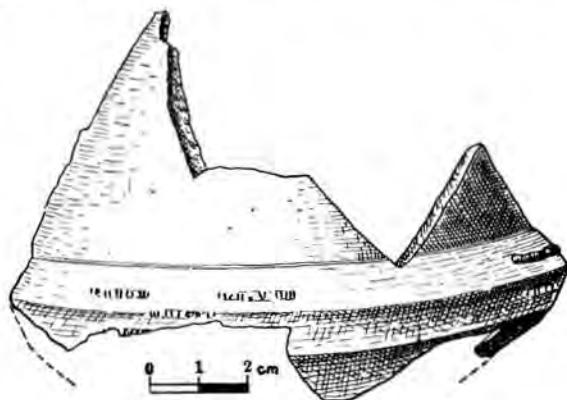


Abb. 16. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Scherbe aus dem „Wasserkrug“, mit Bronzeeinlagen verziert.

80. Zwei Bruchstücke einer Schüssel — Typus F; g. H. (an der Oberfläche und teilweise auch von innen ist ein öliger grün-goldener Überzug); Material — 1; sek. Feuer — 1. Der ausladende Rand hat von innen eine ausgezogene Tordierung. Mdm. ca. 17 cm. Taf. IV: 6.

81. Drei Bruchstücke einer Schale — Typus G; g. H.; Material — 1; sek. Feuer — 1. An der Aussenseite sind beim Boden zwei und höher vier fein geritzte umlaufende Linien. Mdm. ca. 5 cm. Taf. IV: 15.

82. 29 Bruchstücke von einem Doppelkonus — Typus J; g. H.; unter dem scharfem Umbruch sind auf der Oberfläche senkrechte Fingerfurchen; Material — 3 (es sind zerstossene Scherben älterer Gefäße beigemischt); sek. Feuer — 1. Mdm. ca. 40 cm. Taf. V: 4.

83. Fünf Bruchstücke eines Kruges — Typus K; ursprünglich wahrscheinlich das gewöhnliche Herstellungsverfahren; Material — 1; sek. Feuer — 3 (Farbe aschgrau). Das Füßchen ist ringförmig vom unteren Teil des Körpers abgesetzt. Mdm. ca. 12 cm. Taf. IV: 9.

84. Sieben Bruchstücke einer Schale — Typus L; ursprünglich wahrscheinlich das gewöhnliche Herstellungsverfahren; Material — 1; sek. Feuer — 3. Der Boden weist eine Fingereindellung auf. Mdm. ca. 12 cm. Taf. III: 14.

85. Sieben Bruchstücke einer Schale — Typus L (der Henkel ist abgebrochen); ursprünglich wahrscheinlich das gewöhnliche Herstellungsverfahren; Material — 1; sek. Feuer — 3. Über dem Umbruch des Körpers und Halses sind vier umlaufende Rillen. Mdm. ca. 13 cm. Taf. III: 13.

86. Drei Bruchstücke einer Schale; g. H.; Material — 1; sek. Feuer — 3. Über dem Umbruch des Halses und Körpers war das Gefäß dreimal waagerecht gefurcht. Mdm. ca. 12 cm. Taf. III: 11.

87. Vier Bruchstücke einer Schale — Typus L; ursprünglich wahrscheinlich das gewöhnliche Herstellungsverfahren; Material — 1; sek. Feuer — 2 (gelbe Farbe). Mdm. ca. 11 cm. Taf. III: 5.

88. Vier Bruchstücke einer Schale — Typus M; ursprüng-

Ich wahrscheinlich das gewöhnliche Herstellungsverfahren; Material — 1; sek. Feuer — 3. Die Standfläche besteht aus einem niedrigen Hohlfüßchen. Mdm. ca. 12 cm. Taf. III: 12.

89. Zwei Scherben einer Schale — Typus M; g. H.; Material — 1; sek. Feuer — 1. Mdm. ca. 11 cm. Taf. III: 15.

90. 55 Bruchstücke eines Vorratsgefäßes — Typus O; g. H. (waagerechte Glättungsspuren, der untere Körperteil weist senkrechte Fingerfurchen auf); Material — 2; sek. Feuer — 1. Der Rand ist von innen fünffach waagerecht facettiert. Mdm. ca. 40 cm. Taf. V: 7.

91. 41 Bruchstücke eines Vorratsgefäßes — Typus O; g. H.; unter der Wölbung ist ein senkrechter unregelmässiger Kammstrich, er ist direkt vom Körperteil bei der Standfläche abgeteilt; Material — 2; sek. Feuer — 1. Stfl. ca. 15 cm. Taf. IV: 14.

92. 21 Bruchstücke einer Amphore — Typus P; das Herstellungsverfahren ist besonders im unteren Teil gröber; Material — 3; sek. Feuer — 1. Die Verzierung: der Rand hat von innen drei waagerechte Kanten, an vier gegenüberliegenden Seiten befindet sich über der Maximalwölbung eine von Einstichen begrenzte Kreisfläche (Punktrossette), darüber sind drei dornenförmige Fortsätze und über ihnen befinden sich drei- resp. vierfach senkrecht gerillte Bandhenkel. Mdm. ca. 40 cm. Taf. I: 6, V: 1.

93. 27 Bruchstücke einer henkellosen Amphore — Typus Q; die Oberfläche hat eine silberne Graphitierung; Material — 2; sek. Feuer — 1. Die Verzierung: die Wölbung ist senkrecht gefurcht. Die Furchen wurden wahrscheinlich an vier entgegengesetzten Seiten durch eine Kreisfläche unterbrochen. Mdm. ca. 30 cm. Taf. I: 2; VI: 2.

94. 11 Bruchstücke einer Amphore — Typus R; g. H.; Material — 2; sek. Feuer — 2 (eine gelbgraue sekundäre Färbung). Die Wölbung hat drei waagerechte Kanten. Mdm. ca. 18 cm. Taf. VI: 4.

95. Acht Bruchstücke einer Amphore — Typus S; ein weniger sorgfältiges Herstellungsverfahren; die Färbung war ursprünglich gelbgrau mit einem lederartigen Glanz; Material — 2; sek. Feuer — 1. Die Wölbung ist senkrecht gefurcht (von den Henkeln blieb nur einer erhalten — es handelt sich vielleicht um eine zweihenkelige Amphore). H. ca. 13,5 cm. Taf. I: 5, VI: 3.

96. Acht Scherben einer Amphore — Typus S; g. H. (?); Material — 2; sek. Feuer — 2. Die Verzierung: die dichten senkrechten Furchen sind auf einem Bruchstück von einem flachen Grübchen unterbrochen. Mdm. ca. 18 cm. Taf. VI: 5.

97. Vier Bruchstücke einer Amphore — wahrscheinlich Typus S (der Henkel blieb nicht erhalten); ursprünglich wahrscheinlich das gewöhnliche Herstellungsverfahren; Material — 2; sek. Feuer — 2. Die Wölbung hat dichte senkrechte Furchen. Dm. der Wölbung ca. 12 cm. Taf. IV: 8.

98. Vier Bruchstücke einer Amphore — Typus S (der Henkel blieb nicht erhalten); g. H.; Material — 1; sek. Feuer — 2. Die Wölbung hat zwei undeutliche waagerechte Kanten. Mdm. ca. 9 cm. Taf. VI: 6.

99. Neun Bruchstücke einer Amphore — Typus S (der Henkel blieb nicht erhalten); ursprünglich wahrscheinlich das gewöhnliche Herstellungsverfahren; Material — 1; sek. Feuer — 3 (markant deformierte Bruchstücke). Auf der mit zwei Kanten versehenen Maximalwölbung befinden sich waagerechte plastische Linienbündel, die aus Reihen von eingedrückten kleinen Bronzebuckelchen bestehen. Mdm. ca. 8,5 cm. Abb. 16; Taf. VI: 8.

100. Zehn Bruchstücke eines kleineren Topfes (Typus T — der obere Teil blieb nicht erhalten); auf der Oberfläche

sind senkrechte Fingerfurchen. Material — 2; sek. Feuer — 1. Stfl. ca. 9 cm. Taf. IV: 11.

101. Eine Randscherbe eines nicht wiederherstellbaren Gefäßes; an der Innenseite sind drei waagerechte Kanten; Material — 2; sek. Feuer — 2.

102. Ein trapezförmiger Henkel mit senkrechter Kante von einem Gefäß, das nicht wiederherstellbar ist. Material — 1; sek. Feuer — 2.

103. Eine Randscherbe eines nicht wiederherstellbaren Gefäßes; an der Innenseite sind sechs waagerechte Riefen, Material — 2; sek. Feuer — 2.

104. Eine Randscherbe, an der Innenseite sind drei waagerechte Kanten. Sie stammt von einem grösseren unbestimmten Gefäß. Material — 2; sek. Feuer — 2. Mdm. ca. 36 cm.

105. Zwei Henkelscherben mit drei senkrechten Riefen eines Gefäßes von unbestimmbarer Form. Material — 1; sek. Feuer — 1.

106. Der bogenförmig ausladender Rand eines kleinen Gefäßes von unbestimmbarer Form, g. H.; auf der Innenseite sind vier waagerechte Kanten. Material — 1; sek. Feuer — 1. Mdm. ca. 19 cm.

107. Das Bruchstück eines Henkels mit senkrechter Kante von einem nicht wiederherstellbaren Gefäß (Krug?); g. H. (gelbe bis aschgraue Farbe der Oberfläche); Material — 1; sek. Feuer — 1(?).

108. Das Bruchstück eines dachförmig kantigen Henkels von einem nicht wiederherstellbaren Gefäß. Material — 2; sek. Feuer — 3.

109. Die Randscherbe eines nicht wiederherstellbaren Gefäßes. Material — 1; Feuer — 2.

110. Ein dachförmig kantiger Henkel von einem nicht wiederherstellbaren Gefäß. Material — 2; sek. Feuer — 3.

111. Ein dachförmig kantiger Henkel von einem unbestimmbaren Gefäß. Material — 1; sek. Feuer — 3.

112. Eine Randscherbe, an der Innenseite sind drei Kanten; sie stammt von einem grösseren, nicht wiederherstellbaren Gefäß; Material — 2; sek. Feuer — 3.

113. 13 Bronzenägel mit leicht konischem vollem Kopf und exzentrisch gelegenen Hälsen (die Enden sind meistens abgebrochen). Einige tragen unbedeutende Spuren einer sekundären Feuereinwirkung, andere wurden durch sie vollständig deformiert. Die Breite der Köpfe 1,2—2 cm. Eine Auswahl: Abb. 19: 1—9, Taf. VII: 28—36.

114. 25 Stück kleinerer Bronzebuckelchen, an deren unteren Seite eine Öse angelötet ist. Die Breite der Buckelchen beträgt meistens 1 cm. Eine Auswahl: Abb. 19: 12—16, Taf. VII: 11—17.

115. 27 Stück grösserer Bronzebuckelchen, an deren unteren Seite eine in der Mitte oft scharf umgebrochene Öse angelötet ist. Der Durchmesser der Buckelchen bewegt sich um 1,5 cm. Eine Auswahl: Abb. 19: 20—23, 25—28, Taf. VII: 1—10.

116. Ein Bronzebuckelchen mit einem angelöteten Hals, dessen Ende umgehämmert worden war; Ø — 1,3 cm. Abb. 19: 10.

117. Ein Bronzenagel mit ähnlich umgebogenem Hals. Abb. 19: 19.

118. Zwei Bronzenägel mit flachem gebuckeltem Kopf und geradem Hals. Die erhaltenen Längen: 1,8 cm, 1,6 cm. Abb. 19: 17, 18.

119. Ein gegossener konischer Bronzeknopf mit zwei den unteren eingebogenen Teil überspannenden Ösen; Ø 2,9 cm, H. 1,7 cm. Abb. 19: 24, Taf. VII: 26.



Abb. 17. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Keramik aus dem Objekt. Verschiedene Grösse.

120. Ein grosser Bronzebuckel, in der Mitte mit vier nach innen gebogenen Ecken. Abb. 19: 29.

121. Sechs ähnliche kleine Buckel. Abb. 19: 30.

122. Bruchstücke von zwei bronzenen Nagelkopfnadeln.

Die erhaltene Länge: 2 cm, 2,7 cm. Abb. 20: 11, 12, Taf. VII: 18, 19.

123. Das Bruchstück einer Bronzenadel mit verlängertem Keulenkopf, der an den beiden Enden mit tieferen waage-

rechten Linien verziert ist, die Mitte hat ein geritztes Fischgrätenmuster. Die erhaltene Länge 3,5 cm. Abb. 20: 13, Taf. VII: 20.

124. Drei durch das Feuer deformierte ungleiche Bronzerröhrchen. Die Länge: 4,7 cm, 2,5 cm, 0,7 cm. Abb. 20: 1, 4, 5, Taf. VII: 21.

125. Zwei Bronzeniete von rechteckigem Querschnitt. L. 1,1 cm, 1,5 cm. Abb. 20: 9, 10.

126. Der zweimal knieförmig gebogene untere Teil eines Bronzenagels; die erhaltene Länge 1,9 cm. Abb. 20: 15.

127. Das Bruchstück eines Bronzestäbchens von kreisförmigem Querschnitt. Die erhaltene Länge 4,7 cm. Abb. 20: 16.

128. Zwei geschlossene Bronzereifen, der eine von dreieckigem, der andere durch Feuer mehr beschädigte Reifen ursprünglich vielleicht von viereckigem Querschnitt; Ø 2,3 cm, 2,4 cm. Abb. 20: 14, 17, Taf. VII: 23, 27.

129. Bruchstücke eines Bronzebleches von einem unbekannten Gegenstand, das mit vielfachen Leisten und Buckelchen versehen ist (eine Auswahl: Abb. 20: 19–34). Die Bruchstücke sind flach und weisen keine ursprüngliche Rundung auf. Die Leisten sind entweder drei- (Nr. 29–34), oder zweifach (das Randbruchstück — Nr. 21). Die Buckelchen sind entweder in einer Reihe in regelmässigen Abständen (z. B. Nr. 19, 20), oder frei verteilt (z. B. Nr. 22). Auch in der Grösse der Buckeln sind Unterschiede. Auf einem vereinzelten Bruchstück stehen die Leisten senkrecht aufeinander (Nr. 21); auf einem anderen befindet sich eine Öffnung für die Niete. Es ist danach nicht ausgeschlossen, dass die Bruchstücke von zwei Gegenständen stammen. Taf. VIII: 21–32.

130. Bruchstücke von rechtwinklig eingebogenen Nieten von rechteckigem Querschnitt, die vereinzelt auch durch ein Bronzeblech gehen. Die durchschnittliche Länge der Nieten — 1 cm. Abb. 20: 35–39.

131. Das Bruchstück eines ruderförmigen Gegenstandes, das vielleicht einen Teil eines Trensenknebels vorstellt. Der Gegenstand ist vom Feuer stark beschädigt, seine Biegung scheint aber ursprünglich zu sein. Die erhaltene Länge 9,2 cm. Abb. 20: 18, Taf. VII: 24.

132. Bruchstücke vom Körper und Henkel einer Bronzeschüssel mit sekundären Feuerspuren. Der Hals war schräg auf den Körper aufgesetzt, der massive Henkel war an das Gefäss — wahrscheinlich an der Mündung — mit einer Niete befestigt worden. Mdm. ca. 12,5 cm. Abb. 22: 2a, b, c. Taf. VIII: 9–20.

133. Bruchstücke einer kleinen Bronzeziste aus wellenförmig modelliertem Blech mit einer kreisförmigen Randverstärkung aus Bronzedraht. Der Fund war von der sekundären Feuereinwirkung gebrochen und verbogen worden. Das

am besten erhaltene Bruchstück ist zeichnerisch entwickelt. Abb. 25: 1, 2, Taf. VIII: 8.

134. Das Bruchstück eines wellenförmig gebogenen Bronzedrahtes von kreisförmigem Querschnitt. Abb. 25: 3a.

135. Ein vom Feuer deformiertes Bruchstück eines Bronzeschwertes, das typologisch unbestimmbar ist. Die erhaltene Länge 4,5 cm. Abb. 27: 1.

136. Eine bronzen Lanzenspitze mit rippenförmiger Blattgliederung. Die erhaltene Länge 3,4 cm. Abb. 27: 2, Taf. VII: 25.

137. Ein deformiertes Klingenbruchstück eines Bronzemessers. Die Breite der Klinge 2,2 cm. Abb. 27: 3.

138. Das Bruchstück eines unbekannten Bronzegegenstandes, dessen kreisförmiger Ausschnitt zu beiden Seiten rippenförmig verstärkt ist. Abb. 27: 4.

139. Das Henkelbruchstück einer Bronzeschüssel, die mit vier senkrechten Leisten verziert ist. Die Breite 1,8 cm, Abb. 22: 3.

140. Deformierte Bruchstücke eines Bronzebuckels mit abgesetztem Umfang. Ursprünglicher Durchmesser (Breite) 8 cm. Abb. 28.

141. Zwölf Bruchstücke goldener Spiralen, die ursprünglich um einen kreisförmigen, bzw. ovalen Gegenstand gewunden waren. Einige von ihnen sind an Bronzedrähte angeschlossen, die mit dünnem Golddraht umwunden waren; Ø der Spiralen ca. 0,6 cm. Gesamtgewicht 5,42 g. Abb. 21.

142. Eine Masse Lehm bewurf von zweierlei Charakter: a) mit Spreu vermengte Brocken, b) Stücke ohne Beimengung von Spreu.

143. Das Bruchstück einer dunkelblauen Perle; Ø 0,5 cm. Abb. 25: 3b.

144. Menschliche und tierische (?) Leichenbrandreste vom Scheiterhaufen.

In der Beschreibung sind die in der Grabkammerfüllung befindlichen Gegenstände aus einem anderen Zeitabschnitt nicht angeführt. Diese stehen mit einigen fremden Eingriffen im Zusammenhang (Funde aus der Römerzeit, aus dem Mittelalter und aus der Neuzeit). Aus der Füllung wurden außer diesen beschriebenen Funden aus den verschiedenen Lagen Proben von Kohlenstückchen und vermoderter Holz u. ä. herausgehoben. An der Aussenseite des Steinkranzes, im Schnitt M (nordöstlicher Teil) wurde ein vom Feuer beschädigtes Bruchstück eines weiteren Bronzegefäßes gefunden, das mit einer Perlbandverzierung versehen war. Dieses Bruchstück gehört wahrscheinlich auch zu den Scheiterhaufenresten, da es sich in nächster Nähe des Hügelgrabes befand und es an zeitgleichen Gräbern in der Umgebung mangelt. Abb. 26: 1a, b.

## II. AUSWERTUNG

### Der Bestattungsritus

Der Fund des Velatice-Baierdorfer Hügelgrabes in Očkov, soweit es sich um eine vollkommenere Erkenntnis der Fundumstände handelt, ist im engeren mitteldanubischen Gebiet der erste seiner Art. Durch seinen keramischen Inhalt reiht sich das Objekt zu der entwickelten Stufe der Velatice-Baierdorfer Kultur.<sup>35</sup> Auch wenn beim Entstehen dieser Kultur der Anteil der Hügelgräberkultur in der

Keramik und teilweise auch in der Aufeinanderfolge der Brozezeugung schon allgemein anerkannt wird, so ist gerade das Hügelgrab des Velaticer Volkes in Očkov das bisher wichtigste Verbindungsglied zwischen dem Bestattungsritus der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur und der sich in der hallstattzeitlichen Reineckeschen Stufe A im mitteldanubischen Gebiet herauskristallisierten Kulturgruppen (die Velaticer Gruppe — J. Böhm, resp. die Baierdorfer Kultur — R.

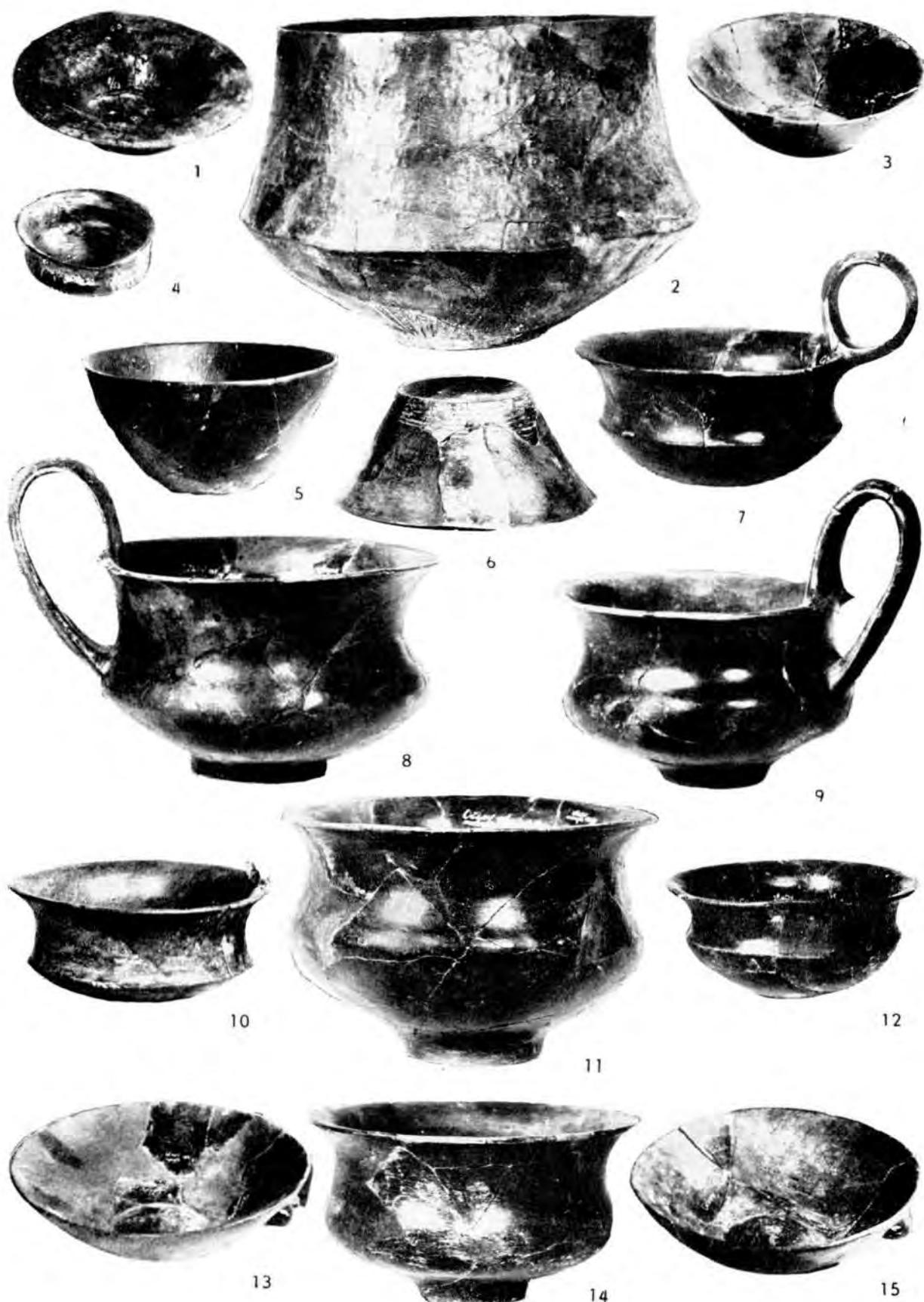


Abb. 18. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Keramik aus dem Objekt. Verschiedene Grösse.

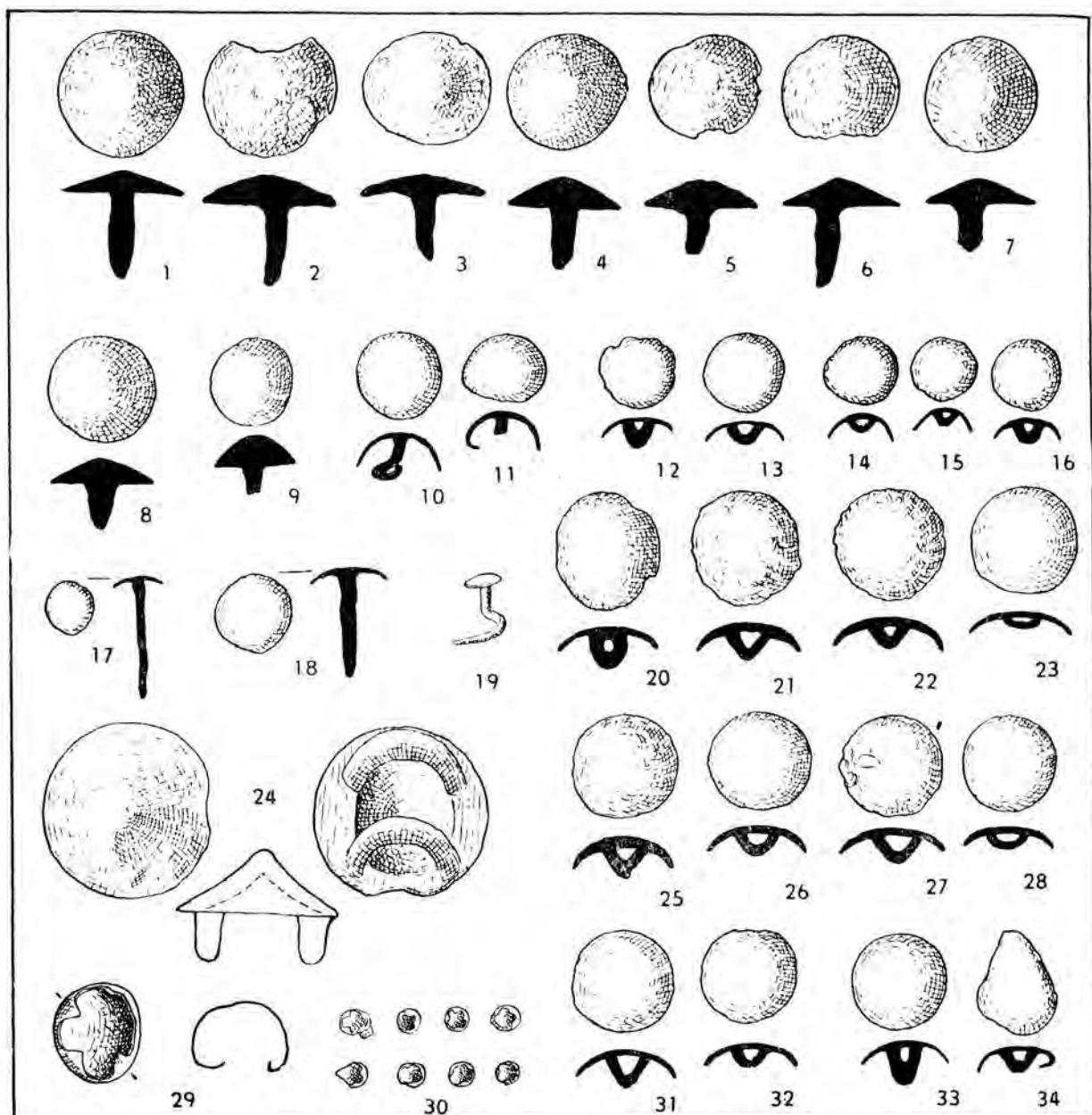


Abb. 19. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Bronzegegenstände aus dem Objekt. Alles 1 : 1.

Pittioni, Vál I — S. Foltiny,<sup>36</sup> die Chotíner Gruppe — M. Dušek).<sup>37</sup> Auf eine Hügelgräbertradition in der Grabdisposition der Velaticer Gruppe wies schon vor längerer Zeit J. Filip<sup>38</sup> hin und im Gebiet von Niederösterreich wurde sie von R. Pittioni<sup>39</sup> in den rechteckigen Steinkistengräbern entdeckt. Aus der Zeitstellung unseres Objektes folgt, dass der beim Hügelgrab in Očkov festgestellte Bestattungsritus (der Bau der Grabkammer usw.) im weitesten Sinne in Zukunft auch zu einer Aufgliederung des jüngsten Horizontes der eigentlichen Mitteldanubischen Hügelgräberkultur beitragen kann.<sup>40</sup>

Im Bestattungsritus der Velatice-Baierdorfer Kul-

tur herrscht beinahe ausnahmslos die Leichenverbrennung vor. Die Grabgrube am Boden des Hügelgrabes in Očkov würde aber weder durch ihre Form noch Ausmasse einer evtl. ursprünglichen Skelettbestattung auf ihrem Boden widersprechen. Die Belege der Skelettbestattungen im mitteldanubischen Gebiet in diesem Zeitabschnitt (BD, HA) verdienen darum unserer Aufmerksamkeit.

Skelettgräber sind vereinzelt auch in Österreich<sup>41</sup> bekannt und werden als Ausnahme auch in Mähren von J. Böhm angeführt.<sup>42</sup> In der Südwestslowakei wurde eine ähnliche Grabeinheit in Topoľčany gefunden, ihre Fundumstände sind uns jedoch nicht genügend bekannt. Die erhaltene Keramik

lässt vielleicht ihre Einreihung in den Vorčaka-Horizont zu.<sup>43</sup> B. Novotný führt Skelett Kindergräber auf der Čaka-Siedlung in Šarovce an (eines von ihnen war mit einer von einem grossen Vorratsgefäß stammenden Scherbe zudeckt).<sup>44</sup> Ein Kindergrab — jedoch beigabenlos — wurde auch in dem älteren Velaticer Teil des Gräberfeldes Chotín II entdeckt.<sup>45</sup> Im Vorčaka-Horizont in Transdanubien können als Ausnahme auch zwei Skelettgräber in Csabrendek<sup>46</sup> angeführt werden und in der eigentlichen Čaka-Kultur wurden sie im Hügelgrab bei Jánosháza entdeckt. Das Andauern der Skelettbestattung in den angeführten Fällen ist in der älteren und mittleren Phase der jüngeren Bronzezeit eine Erklärung für die Form der Grabgruben am Boden der Grabkammer in Očkov. Man kann sie für einen Anklang an die mitteldanubische Hügelgräberbestattung halten, die durch die hie und da vorkommende Skelettbestattung während der ganzen Zeit verstärkt wurde.

Die eigentlichen Brandgräber der Velatice-Baierdörfner Kultur zerfallen im allgemeinen in Gruben- und Urnengräber (in beiden Gruppen sind mehrere Varianten) ohne Projizierung beider Arten in gegenseitliche zeitliche Horizonte. Die schon erwähnte Gruppe reicherer Steinkistengräber, wie auch vereinzelte Beweise kleinerer Hügelgräber aus der letzten Phase dieser Kultur<sup>47</sup> ergänzen kurz die Charakteristik des Bestattungsritus „der Urnenfelder“ wie er allgemeiner bekannt ist. Aus den Westteilen des Karpatenbeckens kennen wir aber von älteren Hügelgräberfunden die Grabhügel der Čaka-Kultur (Čaka, Hövej), die zum Grabhügel in Očkov in unmittelbarer Beziehung stehen, auch wenn sie ihr zeitlich vorangehen.<sup>48</sup>

Abgesehen von den Steinen, deren Gebrauch in jedem Zeitabschnitt von der relativen Nähe des Gewinnungsortes abhing,<sup>49</sup> ist die nächste Analogie das Hügelgrab in Čaka. Die Fundumstände des „Fürstengrabes“ (Čaka, Grabhügel — Grab II), das in die mantelartige Steinsetzung des Grabhügels eingelassen war, sind dem unseren so ähnlich, als wenn hier ein Anschluss an den Bestattungsritus des ersten vor sich gegangen wäre; z. B. die Scheiterhaufenreste sind in der ganzen Grabgrube verstreut, bilden aber auf der einen Seite grössere Haufen (Čaka), bzw. in der Grabkammer (Očkov); in der Mitte der Grabkammer ist die eigentliche Grabgrube (Očkov), bzw. eine tiefere Wandnische mit reichen Funden (Čaka); eine nicht vollständig verbrannte Keramikgruppe in der Grabgrube (Čaka), bzw. in der Kammer (Očkov). Die Unterschiede zwischen beiden Gräbern, von denen beim Hü-

gelgrab in Očkov ausser der Steinsetzung und dem Steinkranz am markantesten die nachträglich pietätvolle Ausstattung des Verstorbenen mit vom Feuer unberührter Keramik über dem Holzdach der Grabkammer hervortritt, knüpfen durch ihre Vorbilder an die Mitteldanubische Hügelgräberkultur an, wo auch nachträglich hinzugefügte Beigaben über oder ausserhalb der Bestattung keine Ausnahmen sind. Wenigstens lassen sich so verschiedene Funde erklären, die sich in den Hügelgräbern dieses Volkes befanden. Es handelt sich hier um vereinzelte Funde an verschiedenen Stellen der mantelartigen Steinsetzung (Keramik- und Bronzegegenstände), bei denen aber manchmal sehr schwer der unmittelbare Zusammenhang mit den Grabeinheiten zu ermitteln ist.<sup>50</sup> Sicher wurde dieser altertümliche Brauch im Hügelgrab in Očkov im Zusammenhang mit der ganzen Entwicklung abgeändert. Diese Entwicklung schreitet von grösseren Hügelgräberfeldern mit kleineren Hügelgräbern zu vereinzelten selbständigen grossen Hügelgräbern fort (Čaka, Hövej, Očkov).<sup>51</sup>

Der weitere Unterschied, bei dessen Erklärung man auf die Umgebung der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur zurückgreifen muss, ist die Benützung von Steinen beim Grabbau. K. Will von Seder teilt die österreichischen, dem Gebiet also nahe liegenden Hügelgräber des vorangegangenen Zeitabschnittes in drei Typen ein, wobei der erstere durch eine mantelartige Steinsetzung, der zweite Typus durch einen Steinkranz und der dritte durch die Ausschachtung des ursprünglichen Terrains für die Grabeinheit unter der Steinsetzung des Hügelgräbes charakterisiert wird (das Anzeichen einer Grabgrube, die in die Unterlage vertieft worden war — Abb. 30).<sup>52</sup> Wenn man auch bei der Zusammenfassung der mannigfaltigen Hügelgräberbestattungen in nur drei Typen (besonders mit Rücksicht auf ihre sekundäre rituelle Bedeutung, bei der öftere Veränderungen auch in der Steinkonstruktion der Hügelgräber vorkamen) das Risiko eingeht, die schematische Einteilung nicht zu erfassen, muss doch darauf hingewiesen werden, dass beim Hügelgrab in Očkov alle diese Elemente, d. h. die mantelartige Steinsetzung, der äussere Steinkranz und die eigentliche Grabgrube vertreten sind. Eine Grabgrube, bzw. ein Anzeichen einer teilweise tiefer gelegenen Bestattung unter dem ursprünglichen Terrain wurde auch aus anderen Gebieten der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur angeführt in Verbindung mit jüngeren Hügelgräbern des gleichen Typus;<sup>53</sup> die Entwicklung greift ununterbrochen von einfachen vertieften Gruben

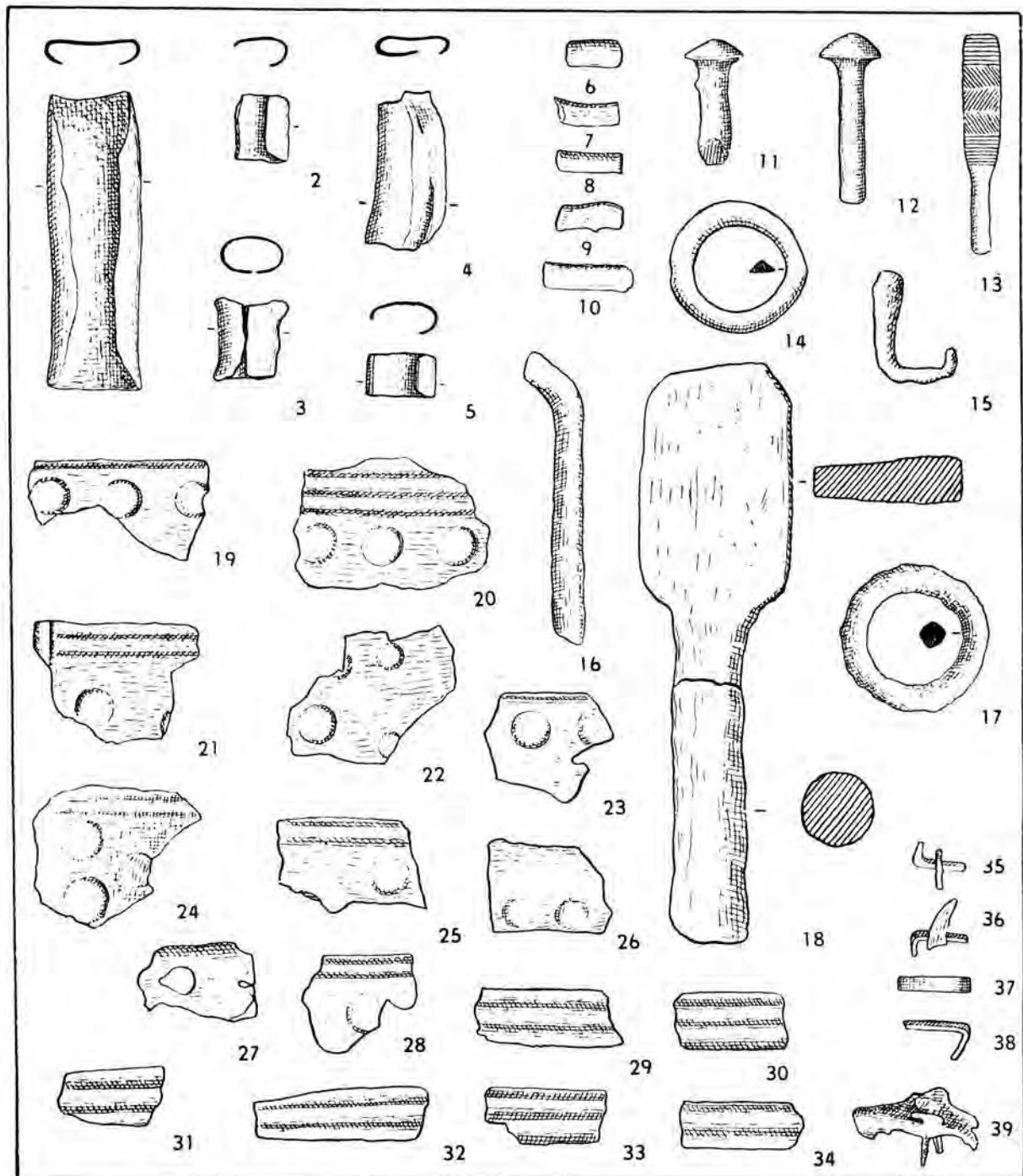


Abb. 20. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Bronzegegenstände aus dem Objekt. Alles 1 : 1.

zu grossen Gräbern über. Sie steht auch mit den Veränderungen in der kulturellen Unterlage im Einklang: sie geht paralell mit dem Entstehen der Velatice-Baierdorfer Kultur.

Details im Anknüpfen an die Bautechnik können auch an weiteren Bauelementen der mitteldanubischen Hügelgräber verfolgt werden. V. Hrubý unterscheidet und begründet ausführlich im Rahmen seiner I. Gräbergruppe 15 Bauarten des mit-

teldanubischen Hügelgräbervolkes in Mähren. Sein Typus B (Velké Hostěrádky — Flur Skřipov) stellt ein Grab von viereckiger Form vor, das 30 cm unter der Bodenoberfläche ausgeschachtet worden war, über dem ein Holzdach auf Pfostenkonstruktion ruhte. Man kann es für eine Vorlage für die Überdachung der Grabkammer des Hügelgrabes in Očov halten. Der Typus C, bei dem V. Hrubý eine Holzverkleidung in der Grabeinheit voraus-

setzt, wiederspiegelt sich vielleicht in der teilweisen Wandverkleidung in der Nähe des Grabkammerbodens in Očkov.<sup>54</sup> Im ganzen scheint es, dass die Baumeister unseres Objektes sämtliche älteren und bekannten Bauweisen berücksichtigten, was in gleicher Weise von der technische Realisierung, wie auch von der Ausnahmsstellung des Bestatteten bedingt war, wovon dann auch der eigentliche Bauplan ausging.

Die Einzelstellung, die unser Objekt einnimmt, nötigt uns wieder ältere Analogien zu berücksichtigen, und zwar bei dem Bau der Grabkammer auf der Brandstätte. Bei der Untersuchung des Hügelgrabes in Čaka durchschnitt die mittlere Grabkammer, die teilweise in den ursprünglichen Terrain vertieft worden war, eine ovale Brandschicht (Čaka, Hügelgrab — Grab I) und auch in der Höhe der Grubenmündung des „Fürstengrabes“ (Čaka, Hügelgrab — Grab II) konnten Brandspuren auf dem Boden beobachtet werden.<sup>55</sup> Diese Übereinstimmung kann im Falle weiterer Funde der Hügelgräberbestattung im älteren Abschnitt „der Urnenfelderkultur“ eine weitere Allgemeingültigkeit gewinnen. Aber auch dieses Prinzip, d. h. die Bestattung an der Stätte des Scheiterhaufens kann schon bei den mitteldanubischen Hügelgräbern verfolgt werden, wo die an Fläche kleineren Scheiterhaufen manchmal gleichzeitig die Hügelgräberbasis vorstellen.<sup>56</sup> Auf Grund der Grösse der rechteckigen

Steinkistengräber setzt R. Pittioni die Möglichkeit voraus, dass die Leichenverbrennung an der Stätte der späteren Bestattung stattfand.<sup>56a</sup> Vorläufig lässt es sich vermuten, dass sich neben den zu erwartenden weiteren Velaticer Hügelgräberfunden im Gebiet von Südmähren und Niederösterreich die verhältnismässig mannigfaltige Ausstattungsweise der kleineren Hügelgräber der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur durch ein fortschreitendes Vorkommen grösserer Einzelhügelgräber vereinigt. Dazu werden das entscheidende Wort eben die weiteren verwandten Objekte sprechen, die mit Recht gerade bei uns in der Südwestslowakei, in Südmähren, in Niederösterreich und im ungarischen Transdanubien erwartet werden. Schon jetzt kann man auf Grund des Hügelgrabes in Očkov das Brandgrab in Velatice I beinahe mit Sicherheit für ein kleineres Hügelgrab halten, besonders nachdem die Fundumstände dieser Einheit von neuem überprüft worden sind.<sup>57</sup> Zu dem Velatice-Baierdorfer Umkreis muss von den slowakischen älteren Funden das von Očkov unweit gelegene bekannte Grab aus Čachtice dazugerechnet werden (Abb. 32).<sup>58</sup>

Der Charakter dieses Beitrags nötigt uns zu einer Betrachtung, inwiefern sich die bei den Hügelgräbern der Čaka- und Velatice-Baierdorfer Kultur festgestellten Prinzipien des Bestattungsritus auf den Flachgräberfeldern dieses Zeitabschnittes im

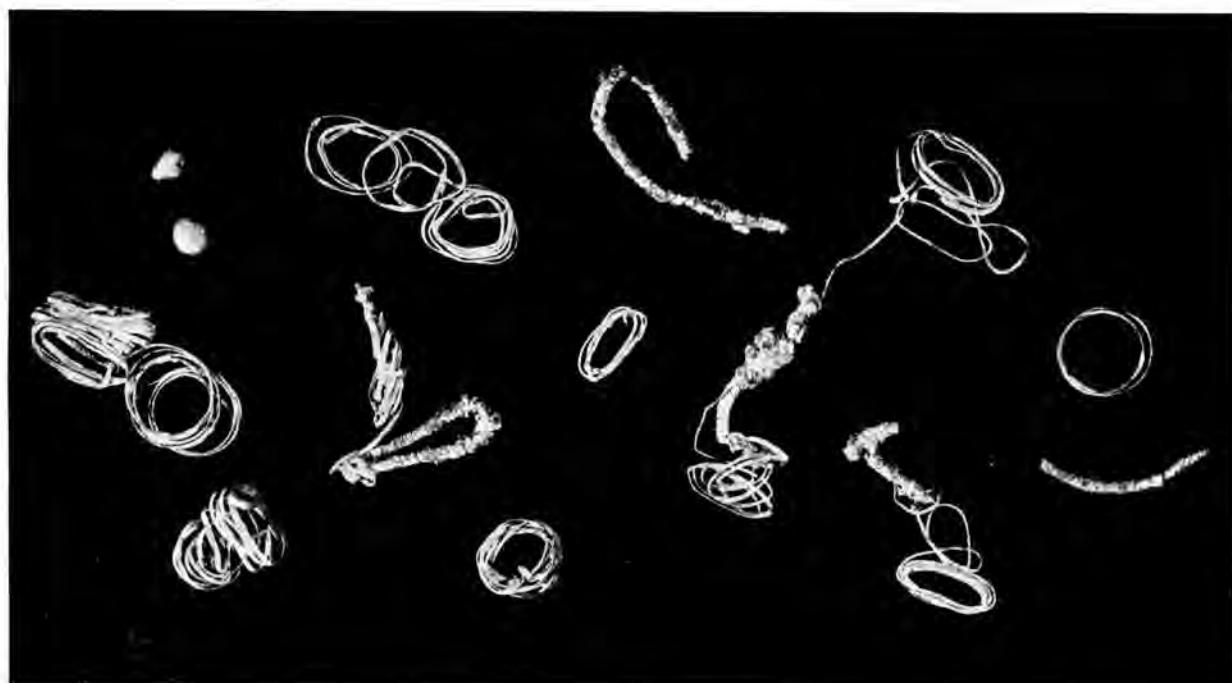


Abb. 21. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Goldspiralen und mit dünnem Golddraht umwundene Bronzedrähte — aus den auf den Grabkammerboden geschütteten Scheiterhaufenresten.

Karpatenbecken wiederspiegeln. Wir gehen von der Situation auf dem Gräberfeld Chotín II aus, wo man ohne Rücksicht auf eine detailliertere Gliederung sehr gut eine ältere (Velaticer) und jüngere (Podoler) Phase unterscheiden kann. Der nordwestliche Teil des Gräberfeldes kann nach dem publizierten Material im grossen und ganzen in HA datiert werden<sup>59</sup> (mit einigen Gräbern, deren Übergangscharakter sie der Stufe HB zuweist). Es weist urnenlose Brandgräber mit dem üblichen Bronzeinhalt der Velaticer Kultur auf. Hier treten nest- und grubenförmige und auch solche Gräber auf, in denen sich die Scheiterhaufenreste (also nicht nur gesammelte Knochenreste) direkt in den Grabgruben befanden.<sup>60</sup> Dieses Motiv, im Grunde genommen also das Prinzip urnenloser Gräber, steht unzweifelhaft mit dem Bestattungsritus der reichhaltigen Gräber Velatice I, Očkov und Čaka in Verbindung. Das bisher publizierte Material aus diesem Teil des Gräberfeldes (Gräber 64–92, 29 Gräber) führt eine Urnenbestattung nur in zwei Fällen an (Gräber 67, 74), während 16 Gräber mit Sicherheit an den urnenlosen Bestattungsritus der Hügelgräber anknüpfen.<sup>61</sup> Ein ähnliches Verhältnis würden auch weitere Einheiten des Gräberfeldes bei der Veröffentlichung aufweisen.<sup>62</sup>

In einigen Fällen befanden sich vereinzelte Urnengräber in der Nähe von urnenlosen, so dass sie durch ihre Lage die durchschnittliche gegenseitige Entfernung der urnenlosen Grabeinheiten störten (aber nicht ihre Regelmässigkeit). Sie sind im Rahmen dieses Teiles des Gräberfeldes auch durch ihren keramischen Inhalt jünger.<sup>63</sup> So kommen wir zu einem weiteren Einklang zwischen den Hügelgräbern und den „Flachgräbern“ auf grösseren Gräberfeldern und gleichzeitig zur Erkenntnis, dass über den einfachen Gräbern der Velatice-Baierdorfer Kultur kleinere Hügelgräber, evtl. eine Bezeichnung der Gräber durch Hügel vorauszusetzen sind. In den angeführten Fällen vom Gräberfeld in Chotín stand die Urnenbestattung in der Nähe kleinerer Hügelgräber von neuem zu einer Zeit in Gebrauch, in der die älteren Einheiten an der Oberfläche schon nicht mehr ganz so sichtbar waren. Die urnenlose Bestattungsweise im Vorčaka-Horizont in der Südwestslowakei bestätigen auch die Gräber aus Mlynárce.<sup>64</sup>

Bedeutend schwerer ist es, dieses Prinzip im Bestattungsritus bei den Funden aus der älteren Phase der jüngeren Bronzezeit (BD) in Transdanubien festzustellen. Auf dem erwähnten Fundort in Csabrendek kamen ausser zwei Skelettgräbern auch Brandgräbereinheiten vor. Aus der Beschrei-

bung der „Urnengräber“ von diesem Fundort geht klar hervor, dass es sich nicht ausschliesslich um eine Urnenbestattung handelt; bei dürftigeren Gräbern wird angeführt, dass sich unter der Steinsetzung eine oder zwei mit dem Boden nach oben umgedrehte Urnen befanden.<sup>65</sup> Auch in der älteren Velaticer Phase des Gräberfeldes Chotín II kommt es häufig vor, dass die auf dem Boden der Grabgrube aufgeschütteten unverbrannten Knochenreste mit verschiedenen keramischen Formen zugedeckt waren.<sup>66</sup> Auf dem Fundort in Koroncó-Bábota stellen die Gräber Nr. 1, 3, 4 und 5 keine Gräbereinheiten, sondern Siedlungsfunde vor.<sup>67</sup> Die Fundgruppe 2, die S. Gallus, der an der Forschungsgrabung teilnahm, für das einzige Grab dieses Fundortes hält, ähnelt den obenerwähnten (Knochenhäufchen, die mit mehreren Gefässen zugedeckt sind).<sup>68</sup> So müssen wohl auch die Gräber aus der Umgebung Zirc<sup>69</sup> und Tapolca bewertet werden.<sup>70</sup>

Schon heute erschliessen sich aus der vorläufigen und wahrscheinlich nicht vollständigen Beleuchtung des Bestattungsritus der älteren und mittleren Phase der jüngeren Bronzezeit in den westlichen Teilen des Karpatenbeckens einige Angaben:

- a) Das Hügelgrab in Očkov knüpft durch seine Bautechnik unmittelbar an die Umgebung der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur an.
- b) Für den Bestattungsritus grosser „Fürstenhügelgräber“ ist in diesem Zeitabschnitt (Čaka, Hügelgrab – Grab II, Hövej, Velatice I, Očkov) die urnenlose Bestattungsweise bezeichnend, in dem auch die Traditionen des mitteldanubischen Hügelgräbervolkes bis zur entwickelten Stufe HA voll weiterleben.
- c) In den westlichen Teilen des Karpatenbeckens (Südwestlowakei und Transdanubien) bleibt die urnenlose Bestattungsweise in enger Verbindung mit den Hügelgräbern (auch vereinzelt mit Skelettgräbern), während des Vorčaka-Horizontes und der eigentlichen Čaka-Kultur erhalten und lebt auch auf grossen Gräberfeldern bis in die Stufe der Velatice-Baierdorfer Kultur fort (Vál I, Chotín II – die ältere Phase des Gräberfeldes). An die vorangehenden Vorlagen im Bestattungsritus schliesst sich unmittelbar die ältere Phase der Váler, bzw. der Chotíner Gruppe an.

- d) Während in den Hügelgräbern des Čaka-Horizontes auch weitere reiche Bestattungen festgestellt wurden (Čaka, Hügelgrab – Gräber I–IV; Jánosháza – Gräber 1–6), die mit dem Brauch von mehreren Bestattungen in einem Hügelgrab zusammenhängen, der für die Mitteldanubische Hügelgräberkultur charakteristisch ist, ist vor-

läufig für die Hügelgräber der Velatice-Baierdorfer Kultur (Velatice I, Očkov) nur ein Zentralgrab typisch.

*Der Bestattungsritus der jungbronzezeitlichen „Fürstengräber“ im mitteldanubischen Gebiet im Lichte der Homerischen Bestattungsweise*

Beim Vergleich der altgriechischen Analogien mit der Bestattungsweise der Čaka- und Velatice-Baierdorfer Hügelgräber, die im Karpatenbecken am ausdrucksvollsten einerseits durch das Hügelgrab in Čaka (Hügelgrab — Gräber I, II, III, IV), andererseits durch unser Objekt vertreten sind, stehen uns zwei Quellen zur Verfügung: die Homerischen Gesänge (*Ilias* — das Begräbnis von Patroklos und Hektor) und die zeitgleichen, evtl. jüngeren Gräberfelder in Griechenland. Um die Bedeutung der beiderseitigen Beziehungen zwischen diesen verhältnismässig weit voneinander entfernten Gebieten auch in dieser wichtigen Richtung hervorzuheben, genügt es die beiden andere Verbindungsgruppen kurz zu berühren.

Schon vor längerer Zeit wandte sich die Aufmerksamkeit der Forscher den ausführlichen Beschreibungen der Bestattungsbräuche in der homerischen Epoche in Griechenland zu und es war bestimmt eine verlockende Aufgabe, die entsprechenden Analogien in den verschiedenen Zeitabschnitten der europäischen Urzeit zu suchen. Diese Analogien haben zeitlich eine grosse Spannweite: sie umfassen schon die Hügelgräber der älteren Bronzezeit,<sup>71</sup> wie auch die Hügelgräberbestattungen in der Hochblüte der Hallstattzeit (HC).<sup>72</sup> Obwohl die Homerischen Gesänge an der Wende des VIII. und im Laufe des VII. Jh. entstanden,<sup>73</sup> mit Rücksicht auf ihren ursprünglichen Charakter, der auf der Vererbung der Lieder von Geschlecht zu Geschlecht beruht, kann man der Ansicht von W. Ridgeway zustimmen, wonach bei den Achäern der in den Gesängen beschriebene Bestattungsritus wenigstens 1000 Jahre vor u. Z. in Gebrauch stand.<sup>74</sup> In den mitteleuropäischen Verhältnissen entspricht dies dem Zeitabschnitt vor der Grenze der älteren und jüngeren Phase der Urnengräberfelder (H. Müller-Karpe),<sup>75</sup> zur Zeit, in der sich in den westlichen Teilen des Karpatenbeckens die Čaka (BZ) und Velatice-Baierdorfer Kultur nacheinander ablösen (HA).

Auch wenn die Homerischen Gesänge in vielem eine Wiedergabe der älteren einheimischen Zivilisation sind, die aus den mykenischen Gräbern bekannt ist,<sup>76</sup> so enthalten doch die dort angeführten

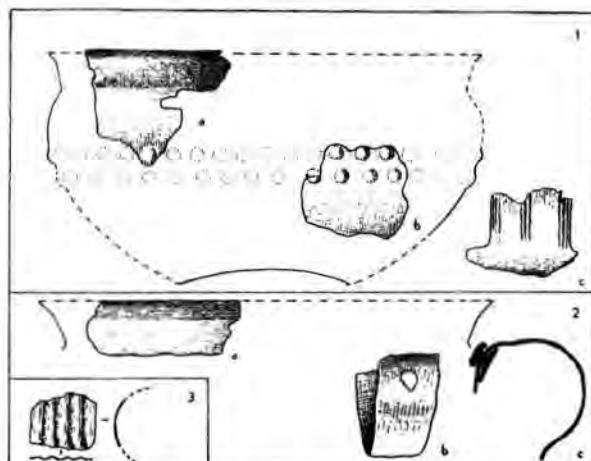


Abb. 22. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. 1a, b, c — typische Bruchstücke von einer Bronztasse (Nr. 58); 2a, b, c — typische Bruchstücke von einer Bronztasse (Nr. 131); 3 — Henkelbruchstück einer Bronztasse (Nr. 140). Ca. 1 : 2.

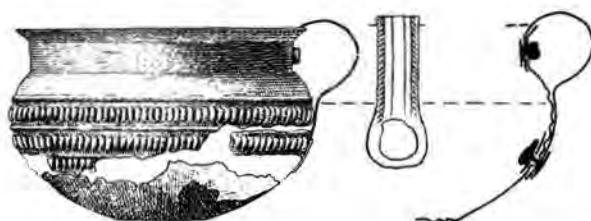


Abb. 23. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Bronztasse (Nr. 9). Ca. 1 : 3.

Bestattungsbräuche nicht abzusprechende Beziehungen zu dem Bestattungsritus der Čaka- und Velatice-Baierdorfer Hügelgräber. Nach der angeführten gemeinsamen Zeitstellung beider Gebiete ist die Möglichkeit gegeben, entsprechende Analogien abzuleiten. Das Begräbnis von Patroklos ist in der *Iliade* am ausführlichsten beschrieben; über die Bestattung Hektors erfahren wir viel weniger, wobei die verhältnismässige Kürze vom Standpunkt des Verfassers aus leicht erklärlich ist. Es handelt sich im Grunde genommen um eine Begegnung von demselben Charakter, die aber von den Verfassern nicht gleich bewertet wird, da es sich im ersten Fall um das Hinscheiden ihres eigenen Helden, im anderen Fall aber um einen feindlichen Kämpfer handelt. Die Berührungspunkte beider Beschreibungen treten aber klar hervor und sind von unserem Standpunkt aus von gleichem Wert. Wir haben einige aufeinanderfolgende Handlungen aus der Bestattung der homerischen Zeit, wie auch einige bemerkenswerte Beobachtungen herausgesucht, die auch im Bestattungsritus der westkarpathischen Hügelgräber verfolgt werden können. Soweit das Epos einige Tatsachen vergrössert, irren wir sicher nicht in der Annahme, dass gerade

unsere Funde einige Angaben in das richtige Licht rücken können.

### 1. Der verhältnismässig grosse Scheiterhaufen

Beim Begräbnis von Patroklos kann man schon daraus auf seine Grösse schliessen, dass zum Fällen und Herbeischaffen des Holzes eine grosse Menschenmenge notwendig war, so dass diese Ar-

II) war die Keramik zum grössten Teil sekundär durchgebrannt.<sup>78</sup>

### 3. Menschen- und Tieropfer am Rande des Scheiterhaufens (*Ilias XIII: 170 – 176*)

Es wurden schon oft Betrachtungen darüber angestellt, ob es sich nicht bei den von Achilles zu Ehren des toten Patroklos umgebrachten zwölf tro-



Abb. 24. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Bronzetasse (Nr. 9); ca. 1 : 1.

beit eine Organisierung erforderte (*Ilias XIII: 110 – 124*).<sup>77</sup> Bei der Bestattung von Hektor ist es von diesem Standpunkt aus bemerkenswert, dass die Holzbeschaffung 9 Tage dauerte, da das Holz auf Wagen herbeigeführt werden musste (*Ilias XIV: 782 – 787*). Wenn danach in unserer Vorstellung das Bild eines Scheiterhaufens von unwahrscheinlichen Ausmassen entsteht, so weisen auch unsere Hügelgräber eine überraschende Grösse auf (Očkov Ø wenigstens 10 m; Čaka — Hügelgrab, Grab I — Ø ca 5 × 3,5 m; Čaka — Hügelgrab, Grab IV — Ø 4,80 × 3,15 m).

### 2. Die auf den Scheiterhaufen gestellten Gefässe

Nachdem Achilles den Körper von Patroklos auf den Scheiterhaufen gelegt hatte, stellte er in seine nächste Nähe Gefässe: zweihenkelige mit Honig und Fett gefüllte Krüge (*Ilias XXIII: 170*). Dieses Motiv wird eindeutig durch die sekundären Feuerspuren an der Keramik bestätigt, die aus den Scheiterhaufenresten auf dem Grabkammerboden des Hügelgrabs aus Očkov stammt (manchmal sind die Bruchstücke sogar schlackenartig). Auch im Hügelgrab von Čaka (Čaka-Hügelgrab, Grab

janischen Jünglingen um eine dichterische Übertreibung handelt. Obwohl die Analysen der Leichenbrandreste aus den ungestörten unteren Lössschichten noch nicht durchgeführt worden sind, kann man doch einige menschliche Knochenreste unterschei-

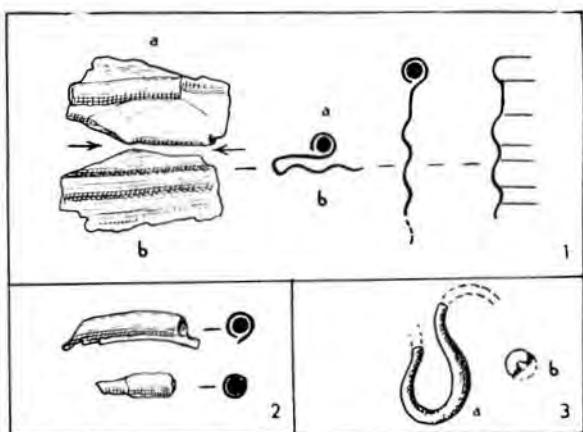


Abb. 25. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. 1 — Bruchstück einer Bronzeziste und ihre Zeichnung auf gerader Fläche; 2 — zwei Bruchstücke einer Bronzeziste mit einem am Mündungsrand umlaufenden Draht; 3a — Bruchstück eines wellenförmig gebogenen Bronzedrahtes; 3b — Bruchstück einer Glasperle Alles ca 1 : 1.

den (ein patinierter Menschenzahn mit einem Kieferbruchstück). Es sind also nach ihrer ursprünglichen Stellung zwei verschiedene Lagen mit Funden von menschlichen Überresten vorhanden: a) die mit menschlichen Knochen vermengten Scheiterhaufenreste am Grabkammerboden; b) gesammelte Leichenbrandreste, die in besonders vorbereitete vom sekundären Feuer unberührte Gefäße geschüttet und über das Dach der Grabkammer gestellt worden waren. Es ist schon aus den mykenischen Schachtgräbern bekannt, dass der eigentliche Verstorbene von den evtl. Nebenopfern abgesondert wurde.<sup>79</sup> Ähnliche Tendenzen beobachten wir in den reichen skythischen Hügelgräbern, wodurch dieser Vorgang allgemeine Gültigkeit erhält.<sup>80</sup> Auf einem anderen Prinzip beruhten die späteren Bestattungen in die Gräber des mitteldanubischen Hügelgräbervolkes, da man in diesen Fällen eine unmittelbare Zeitfolge der Grabeinheiten nicht nachweisen kann.

#### 4. Auslese der Leichenbrandreste separat von der Mitte und von den Rändern des Scheiterhaufens

Nachdem der Scheiterhaufen von Patroklos nach dem Befehl des Achilles symbolisch mit Wein verlöscht worden war, gingen die Mitkämpfer an das Sammeln der Knochenreste vom Scheiterhaufen, wobei sie sich einerseits auf die Mitte (das eigentliche Begräbnis) und andererseits auf den Rand des ursprünglichen Scheiterhaufens (die Knochen der Menschen- und Tieropfer — *Ilias* XXIII: 236—242) konzentrierten. Das Sammeln der Knochen nach dem Verlöschen des Scheiterhaufens durch Wein wird auch bei der Bestattung Hektors betont (*Ilias* XXIV: 793—794). Hier ist es möglich, an den vorangegangenen Absatz anzuknüpfen: in den unteren ungestörten Lössschichten über dem Grabkammerboden im Hügelgrab von Očkov befand sich Leichenbrand ohne begleitende Scheiterhaufenreste (Asche, Kohle und Bruchstücke vollständig verbrannter Keramik). Eine Ausnahme bilden die Bronzegusskuchen, die in unserem Falle zusammen mit den Knochen aufgesammelt wurden. Wenn sich also in den Gefäßen über dem Grabkammerdach aufgesammelte Knochen befanden, andererseits aber in der Grabgrube am Grabkammerboden die eigentlichen Bestattungsüberreste nicht vorgefunden wurden, so entsteht die Frage, ob die ursprüngliche „Plünderung“ unseres Objektes (zur Zeit als das Grabkammerdach noch nicht eingestürzt war) nicht eine Entnahme und Überführung der Bestattungsüberreste an eine andere Stelle war, selbstverständlich mit sämtlichen wertvollen Beigaben. Wenn es sich aber wirklich um eine Plünde-

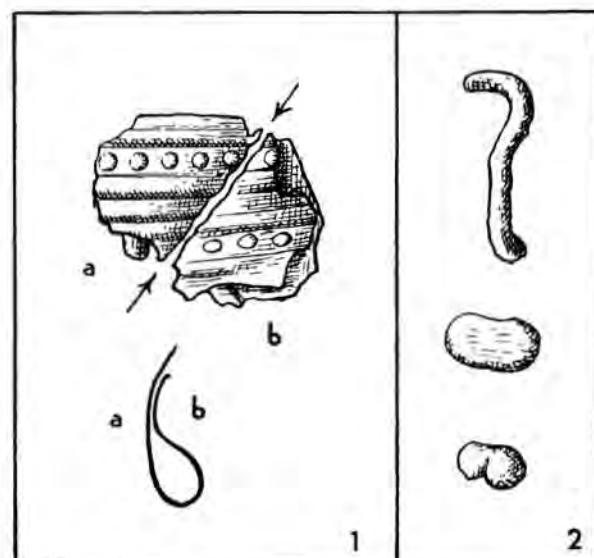


Abb. 26. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. 1 — gebogenes Bronzeblech mit einem Leistenbuckelornament und seine Zeichnung auf gerader Fläche; 2 — Bronzegusskuchen aus der dünnen Scheiterhaufenschicht aus der Nähe der Grabkammermundung. 1:1.

rung des Objektes handelt, so muss die Urne des Hügelgrabs aus Očkov mit Rücksicht auf die aussergewöhnlichen Fundumstände mit dem Doppelkonus auf dem Niveau des Grabkammerbodens identifiziert werden.<sup>81</sup>

#### 5. Die Bestattung auf der Brandstätte

Diese Tatsache folgt aus dem homerischen Text sowohl für die Herrichtung des Grabes für Patroklos (*Ilias* XXIII: 225—226), wie auch für Hektor (*Ilias* XXIV: 795—799). Im mitteldanubischen Gebiet wird sie durch die Fundumstände bei dem Gräbern des Hügelgrabs in Čaka (Čaka — Hügelgrab, Grab I, II, IV), wie auch in der Velatice-Baierdorfer Kultur, vorläufig bei dem Hügelgrab in Očkov, bestätigt. Wenn man mit Rücksicht auf diesen Moment zu der älteren Gruppe der Hügelräuber vom Typus Čaka das aus den älteren Funden stammende Hügelgrab aus Hövej<sup>82</sup> und ebenso im jüngeren Horizont das die Velaticer Kultur repräsentierende Brandgrab Velatice I einreihet, so befanden sich diese wahrscheinlich auch auf der Stätte der Einäscherung.

#### 6. Die unmittelbare Bestattung nach der Einäscherung

Sofort nach der Einäscherung des Patroklos, nach dem Verlöschen des Scheiterhaufens und dem Sammeln der Knochenreste, schritt man zur Errichtung des eigentlichen Grabes (*Ilias* XXIII: 249—257). Die Unmittelbarkeit dieser Handlung geht auch aus dem Begräbnis von Hektor hervor (*Ilias* XXIV: 795—799). Aus den bisher abgedeckten mitteldanu-

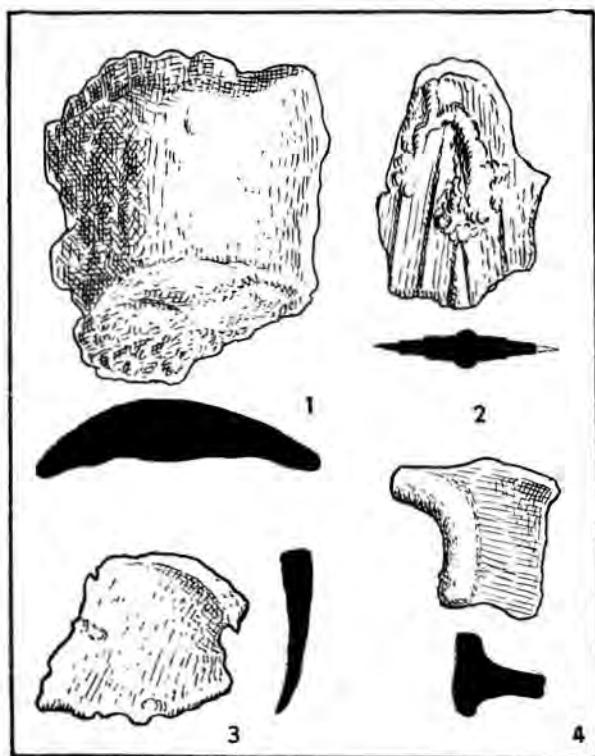


Abb. 27. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Durch sekundäre Feuereinwirkung beschädigte Bronzegegenstände aus den auf den Grabkammerboden geschütteten Scheiterhaufenresten. 1 — Schwertbruchstück; 2 — abgebrochene Lanzenspitze; 3 — Messerbruchstück; 4 — Bruchstück eines unbekannten Gegenstandes. 1 : 1.

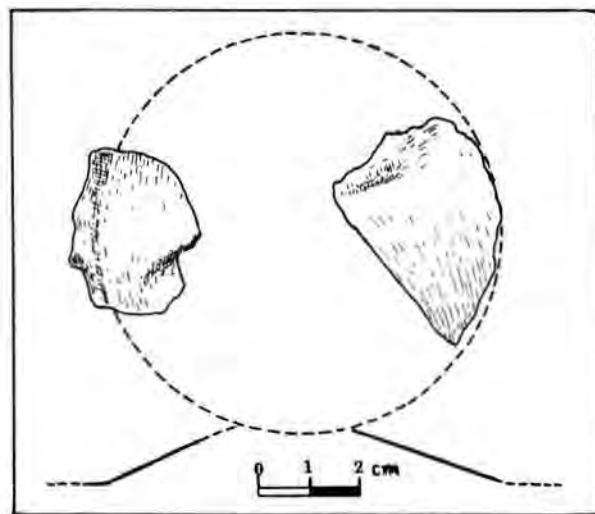


Abb. 28. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Typische Bruchstücke einer Bronzephalere aus den Scheiterhaufenresten am Grabkammerboden.

nubischen Hügelgräbern lässt sich ein ähnliches Aufeinanderfolgen beider Handlungen aus dem Charakter der dünnen Scheiterhaufenschicht auf dem Terrainniveau unter der mantelartigen Steinsetzung des Velatice-Baierdorfer Hügelgrabes aus Očkov voraussetzen.<sup>83</sup>

### 7. Die Ausschachtung des Grabs

Schon aus den kurzen Angaben des homerischen Textes ist ersichtlich, dass bei der Bestattung beider Helden das Grab in die Erde ausgeschachtet wurde (während dieser Arbeit befand sich die Asche von Patroklos in einer goldenen, mit Leinwand zudeckten Urne unter einem Zelt — *Ilias* XXIII: 253—255, XXIV: 297). Während wir in der Čaka-Kultur Bestattungen auf dem Brandstättenniveau antreffen (Čaka — Hügelgrab, Grab IV), befanden sich scheinbar die reichereren Bestattungen der Velatice-Baierdorfer Kultur immer in tieferen Gruben (Velatice I, Očkov usw.), was im mitteldanubischen Gebiet mit der allmählichen Entwicklung des Ritus zusammenhangt (in der Umgebung von Čaka klingen noch die Elemente der Hügelgräberkultur aus!). Es wird also in den homerischen Gesängen im Verhältnis zur westkarpatischen Welt ein jüngerer Entwicklungsabschnitt beschrieben.

### 8. Der Steinsatz an der Peripherie des Scheiterhaufens und des zukünftigen Hügelgrabs

Diese Arbeit wurde nach dem homerischen Text noch vor der Aufschüttung des Hügelgrabes verrichtet (*Ilias* XXIII: 255—265). In unserem Falle beobachten wir eine ähnliche Steinbegrenzung des geplanten Hügelgrabes in dem Steinkranz an der Peripherie. Dieser wurde aber sicher aus praktischen Gründen erst nach der Aufschüttung des Lehmantels errichtet (ein besserer Zutritt beim Aufschütten des Lehmes war von allen Seiten). Über seinen einheimischen Ursprung in unserem Gebiet, besonders mit Rücksicht auf die Beziehungen des Objektes aus Očkov zur Mitteldanubischen Hügelgräbertradition, kann kein Zweifel bestehen.

### 9. Das Hügelgrab wird mit grossen Steinen bedeckt

Mit ihnen wurde das Grab Hektors bedeckt und gesichert (*Ilias* XXIV: 798). Dadurch entstand eigentlich ein innerer mantelartiger Steinsatz über dem Grab, auf den dann der Lehm aufgeschüttet wurde. Die Befestigungsart der eigentlichen Grabeinheit, wie schon erwähnt wurde, hängt in unserem Gebiet wiederum mit den mitteldanubischen Hügelgräbertraditionen zusammen.

### 10. Nachträgliche Bestattungen in dasselbe Hügelgrab (durch spätere Gräber vergrösserte sich die Aufhügelung allmählich)

Achilles erwähnte beim Befehl zum Bau des Hügelgrabes für seinen unzertrennlichen Freund und Mitkämpfer auch seinen eigenen Tod und gebot denen, die ihn überleben würden, ihn in dasselbe Hügelgrab zu begraben. Im Falle seines Todes — den der Held mit Sicherheit im Kampf erwartete

— sollten die Achäer gleichzeitig das Hügelgrab erhöhen und erweitern (*Ilias* XXIII: 245–248). Diese Angaben, die sich vielleicht nur auf die Bestattungsbräuche bezogen, die für die führende Schicht der Kämpfer charakteristisch waren, können wiederum beim Bau des Hügelgrabs in Čaka verfolgt werden. Sie stehen besonders mit dem neuentdeckten, unter der mantelartigen Steinsetzung befindlichen reichen Grab am Fusse des Hügelgrabs in Beziehung (Čaka — Grabhügel, Grab IV, Ausgrabung 1960). Bei der Errichtung des Hügelgrabs konnten drei Aufbauphasen festgestellt werden (der zentrale — innere, der mittlere und der äussere mantelartige Helm), aber für das Hügelgrab selbst gilt die Auffassung, dass es auf einmal und zur selben Zeit aufgeführt worden war.<sup>84</sup> Im Lichte der oben angeführten Umstände kann aber zu dem inneren Zentralgrab (Čaka — Hügelgrab, Grab I) nur der innere zentrale mantelartige Steinsatz gerechnet werden, zum reichen „Fürstengrab“ (Čaka — Hügelgrab, Grab II), dessen Verhältnis zur „dritten“ Grabeinheit (Čaka — Hügelgrab, Grab III) durch die Ausgrabung nicht genau festgestellt werden konnte, würde der mittlere Zwischenmantel gehören und schliesslich erforderte wohl die letzte Bestattung eine Gesamtgestaltung des Objektes (der äussere Grabhügelmantel). Der keramische Inhalt des letzteren Grabes (Čaka-Hügelgrab, Grab IV), das von jüngerem Charakter ist, unterschied sich klar von dem Inhalt der älteren Grabeinheit.<sup>85</sup> Danach entstand das Objekt allmählich nach längerem oder kürzerem Zeitablauf und stimmt somit vollständig mit dem im homerischen Epos beschriebenen Bestattungsbrauch überein.

So wie die Hügelgräber der Čaka- und Velatice-Baierdorfer Kultur abwechselnd als Beispiel dienten, so wurden die analogen Übereinstimmungen bei den Bestattungen von Patroklos, resp. Hektors abwechselnd angeführt. Obwohl einige der erwähnten Verbindungen Allgemeingültigkeit haben können, so knüpfen doch nicht sämtliche Verbindungen unserer Objekte gänzlich an die Bestattungsbräuche der Homerzeit an. Es handelt sich hier zweifellos um tiefere Beziehungen, die weitere Hügelgräberfunde im mitteldanubischen Gebiet — nach dem Angeführten mit grösster Wahrscheinlichkeit — nur näher beleuchten, aber bestimmt nicht mehr grundsätzlich ändern können. Durch die Funde reicher Hügelgräber in der älteren Phase der Urnenfelder (BD, HA) enthüllt sich auch teilweise der nicht bodenständige, manchmal als „fremd“<sup>86</sup> bezeichnete Anteil des Begräbnisritus bei Homer. Dieser wird, da er in der mittleren Bronze-

zeit tief eingewurzelt ist, im mitteldanubischen Gebiet als einheimisch betrachtet. Hier taucht aber schon die zweite Gruppe von Zusammenhängen auf, die auf folgende Frage Antwort geben: welche Elemente können im griechischen Bestattungsritus dem Einfluss der nördlichen Urnenfelder zugeschrieben werden? Es ist selbstverständlich, dass wir nach dem Angeführten hauptsächlich den neuen Hügel-



Abb. 29. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Spuren einer eingetrockneten Flüssigkeit in einem vom Grabkammerdach stammenden Krug (Nr. 2).

gräberanteil im Sinne haben, der allein diese Einflüsse in südliche Gegenden bringen konnte.

Die Analogien zwischen den Bestattungen im ägäischen Gebiet und unseren Hügelgräbern treten in Griechenland hauptsächlich in den Gräbern des protogeometrischen Stiles auf, die auch in den neueren Arbeiten in das X. Jh. vor u. Z.<sup>87</sup> datiert werden. Obwohl im Begräbnisritus in diesem Zeitabschnitt auch ältere mykenische Traditionen weiterleben, geht man allmählich zur Brandbestattung über, was in der Vergangenheit manchmal als ein Einfluss der nördlichen („Lausitzer“) Urnenfelder<sup>88</sup> bewertet wurde. Konkreter weist die Grabdisposition und das Inventar der Grabeinheiten beider Umkreise in den „Fürstengräbern“ in Mitteldanubien auf die Zusammenhänge hin, die gleichzeitig mit anderen Elementen eine Veränderung des Velatice-Baierdorfer Kulturinhaltes hervorrufen, der sich von den älteren Auffassungen der „Urnenfelderkultur“ unterscheidet.

Das typische Dipylongrab ist rechteckig, gewöhnlich etagenförmig, wobei die untere schmalere

Grube, die die eigentliche Bestattung enthält, von der oberen Grube durch eine von Steinen gefestigte Zwischenschicht abgeteilt wird (Abb. 31: 1).<sup>89</sup> Eine ähnliche Aufteilung des inneren Grabraumes weist in unserem Gebiet schon das Hügelgrab in Čaka auf (Čaka — Hügelgrab, Grab I),<sup>90</sup> am deutlichsten wird sie aber von dem Hügelgrab in Očkov bestätigt. Hier erlauben uns die Fundumstände sogar auf eine ursprüngliche Überdachung der Grabgrube am Boden der Grabkammer zu schliessen (ein Abteilen des oberen und unteren Grabraumes). Beim reichhaltigen Grab II des Hügelgrabes in Čaka handelt es sich um einen teilweise unterschiedlichen, schon im älteren Zeitabschnitt im ägäischen Gebiet bekannten Typus (mykenische Kultur — die eigentliche Bestattung befindet sich in einer Seitennische).<sup>91</sup> Für beide Gräbertypen gelten aber auch entferntere Analogien.<sup>92</sup> Abgesehen von einigen entfernten Ausse rungen sind durch ihr Vorkommen in Griechenland und bei uns zwei Möglichkeiten gegeben: es handelt sich entweder um eine gleichförmige, voneinander unabhängige Entwicklung, oder muss in den typischen, etagenförmigen Dipylongräbern

eine Beeinflussung aus dem Norden gesehen werden. Diese zweite Möglichkeit wird zwar scheinbar dadurch abgeschwächt, dass in Mitteldanubien diese Grabgrubenform nur durch Ausnahmen belegt wird (Čaka, Očkov), aber wir nehmen doch an, dass die bewussten Elemente ihre Gültigkeit — in Übereinstimmung mit dem Charakter in den Beziehungen beider Gebiete — auch ausserhalb des von uns vorausgesetzten Muttergebietes haben. Ausser einem Zeitunterschied im Vorkommen beider Grabgrubentypen in beiden Gebieten, das die Priorität der Mitteldanubischen Kultur in der jüngeren Bronzezeit bestätigt (die Čaka-Kultur — XIII. Jh., Velatice-Baierdorfer Kultur — XII.—XI. Jh. vor u. Z.),<sup>93</sup> kann nämlich das Prinzip einer Verallgemeinerung auch an anderen Kennzeichen der Dipylonräber beobachtet werden.

Das typischste Kennzeichen des Dipylongrabes ist die Aufstellung eines grossen monumentalen Gefäßes im oberen Grabraum. Dieses ragte ursprünglich über das Grabniveau hinaus und gibt den Anlass zur Voraussetzung von nachträglichen dem Verstorbenen dargebrachten rituellen Opfern.<sup>94</sup> Auch wenn die Gefässe des Hügelgrabes in Očkov, die sich über dem Grabkammerdach befanden, zweifellos menschliche, eventuell tierische Leichenbrandreste aus dem Scheiterhaufen enthielten, so lässt sich doch bei vielen in dieser Lage befindlichen Gefässen eine andere Funktion nachweisen. Die in ihnen eingetrocknete Flüssigkeit hinterliess Spuren von ovalen Flecken (Abb. 29).<sup>95</sup>

Die allgemein gültigen Elemente des Bestattungsritus, wie er hier aufgefasst wird, neigen zu einer Vereinfachung: statt der monumentalen etagenförmigen Grube (Čaka, Očkov) sind für die Dipylonräber kleinere, weniger kostspielige, aber ähnliche Grabgruben charakteristisch, und so ist zu vermuten, dass auch die Anzahl der mit flüssiger Nahrung gefüllten Gefässe verkleinert worden war. Diese wurden auch in unserem Falle über den eigentlichen Grabeinheiten aufgestellt.

Auch die Überdachung der eigentlichen Grabgrube am Boden der Grabkammer ist nicht anders zu bewerten. Das Hügelgrab in Očkov besass wahrscheinlich eine komplizierte Holzkonstruktion, während die Dipylonräber gewöhnlich nur von einer Stein- und Lehmschicht bedeckt waren.<sup>96</sup>

In der eigentlichen Herrichtung der Kriegergräber machen sich auch Andeutungen gewisser Ähnlichkeiten bemerkbar: der für das Jenseits ausgestattete Krieger hatte im Dipylongrab regelmässig die charakteristischen zwei blattförmigen Lanzen-

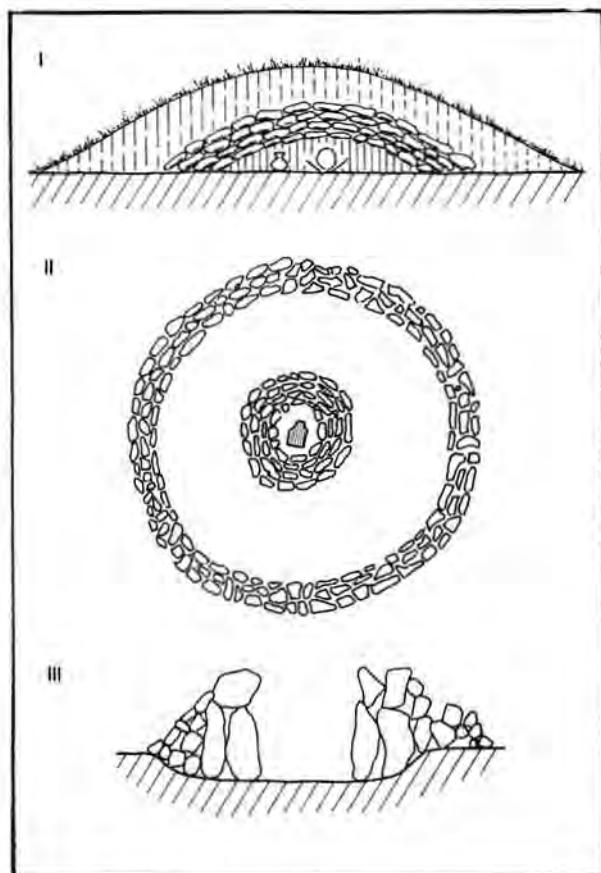


Abb. 30. Die Grundformen der Hügelräber des mitteldanubischen Hügelgräbervolkes. Nach K. Willvonseder.

spitzen bei sich.<sup>97</sup> Im Karpatenraum von Mitteldanubien wird dieser Brauch durch zwei reich ausgestattete Hügelgräber bestätigt: in Hövej (Transdanubien) und in Čaka — Hügelgrab, Grab II.

Die etagenförmig eingeteilten Grabgruben von rundem oder viereckigem Grundriss erscheinen auch häufig in Mittelitalien; in Etrurien (Pozzograb:

Schicht kennzeichnend war und wir setzen seine Verallgemeinerung gemeinsam mit anderen Elementen in den südlichen Gebieten voraus. Es bedeutet gleichzeitig ein Anwachsen der Kriegergruppe. Diese vorausgesetzte Kontinuität der Entwicklung ist trotz des weiten trennenden Raumes eine Begründung für die engen, wenn nicht sogar für die direk-

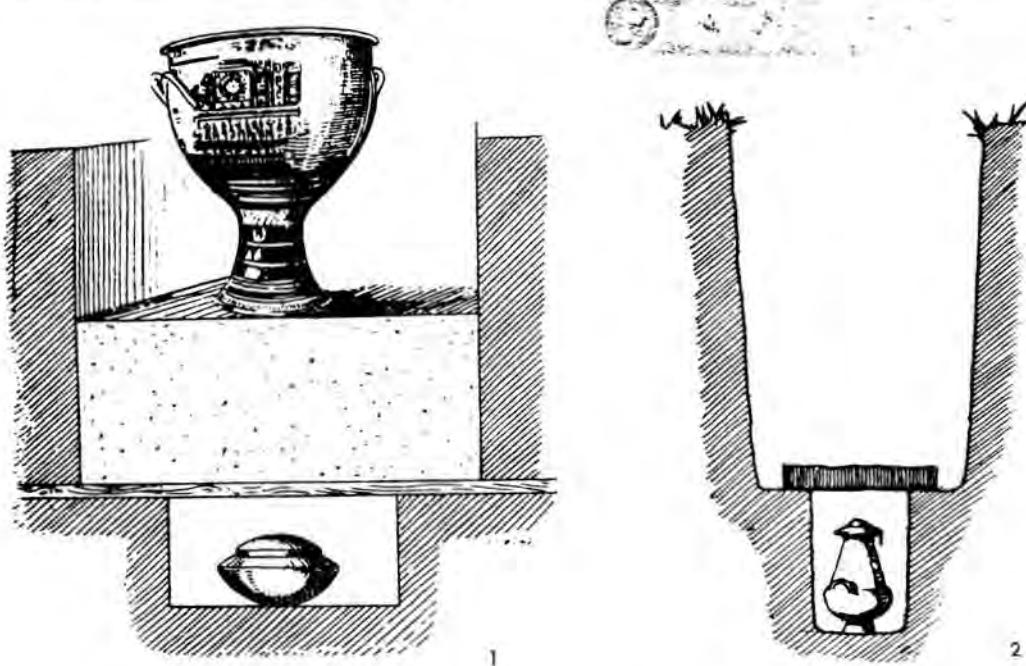


Abb. 31. 1 — Rekonstruktion des etagenförmigen Dipylonbrandgrabes (nach den Ath. Mitteilungen 18, 1893);  
2 — Querschnitt durch das typische „Pozzograb“ aus Corneto (Tarquinia). Nach D. Randall-MacIver.

Corneto-Tarquinia — Abb. 31: 2; Rom — Forum).<sup>98</sup> Vielleicht können auch in dieser, hier wiederum durch andere Details ergänzbaren Erscheinung (z. B. das Überdecken des unteren Grabgrabenraumes), mit Rücksicht auf den jüngeren Zeitabschnitt im Verhältnis zu den mitteldanubischen etagenförmigen Gräbern, Einflüsse aus unserer Umwelt gesehen werden.<sup>99</sup>

Bisher konzentrierte ich mich bei der Herstellung von Verbindungen ausschliesslich auf den Begräbnisritus der reich ausgestatteten „Fürstengräber“ in Mitteldanubien und auf die ihnen verwandten Ausserungen in Griechenland und anderswo, die einerseits im Homerischen Epos beschrieben wurden und andererseits in der Herrichtung der Dipylongräber verfolgt werden können. Die allgemeinen Zusammenhänge (Keramik und Kultuseinflüsse überhaupt) werde ich an anderer Stelle anführen. Aber schon jetzt kann erwähnt werden, dass das etagenförmige Grab in Mitteldanubien ausschliesslich für die zahlenmässig geringere herrschende

ten unmittelbaren Beziehungen zwischen zwei, evtl. drei (Italien) Kulturzentren. Nur eine einzige Möglichkeit gibt es, die die angeführten Beziehungen schaffen konnte: es handelte sich wahrscheinlich um von Mitteldanubien aus geführte Eroberungskriege, die vielleicht mit kleineren Verschiebungen in südöstlicher und östlicher Richtung in Verbindung standen. Wenn wir noch dazu anführen, dass die in den Homerischen Gesängen beschriebenen Bestattungsbräuche wie eine Beschreibung des Bestattungsritus der mitteldanubischen „Fürstengräber“ anmuten, so werden die gemeinsamen Zusammenhänge noch deutlicher und auch die angeführten Schlussfolgerungen gewinnen wesentlich an Begründung.

Das unmittelbare Problem, das durch diese Beobachtungen aufgeworfen wird, ist besonders die Frage der evtl. „Zwischenglieder“ ungefähr auf dem Balkangebiet, in engerem Sinne auf dem Gebiet, das Mitteldanubien wenigstens von der vorausgesetzten Wiege der Doren vor ihrer Auswanderung

nach dem Süden trennt. Hier kann aber wegen Mangel an Ausgrabungen vorläufig nicht an den Bestattungsritus angeknüpft werden, der in dieser Abhandlung — in Übereinstimmung mit dem Charakter der Funde aus den mitteldanubischen reich ausgestatteten Hügelgräbern — der Ausgangspunkt für einen Versuch ist, die Einzelheiten des historischen Hintergrundes der „grossen Völkerwanderung“ kennen zu lernen. Einige Besonderheiten in der Entwicklung dieses „Zwischenraumes“ widersprechen im Grunde genommen dem Rahmen nicht, in dem Mitteldanubien im Verhältnis zum griechischen Gebiet steht. Wenn z. B. M. Šolle im Gebiet von Slowenien und Kroatien in der Bronzezeit eine gewisse Verzögerung feststellt und erst in der jüngeren Bronzezeit eine qualitative und quantitative Belebung bemerkt,<sup>100</sup> so weisen diese neuen Verhältnisse gerade einen Zusammenhang mit der intensiven Ausbreitung des nördlichen (mitteldanubischen) Umkreises auf. Übereinstimmend mit dieser Auffassung weist die Abhandlung von Z. Vinski und K. G. Vinska darauf hin, dass der grösste Teil der Bronzechortfunde in diesem Gebiet gerade in der Stufe HA 2 verborgen wurden. Dies bestätigt wieder verhältnismässig einmalige Veränderungen in den gesellschaftlichen Lebensbedingungen.<sup>101</sup> Im ostserbischen Gebiet unterscheidet M. I. Garasanić die Paraćiner Gruppe, die er in die Reineckesche Stufe BC einreihet. Soweit man es aber nach dem veröffentlichten Material beurteilen kann, entspricht ihr Inhalt vom Standpunkt des inneren Karpatenraumes aus gesehen nicht eindeutig und ausschliesslich nur dieser Stufe.<sup>102</sup> M. I. Garasanić vermutet bei der Kultur der westserbischen Hügelgräber denselben Prozess, der den Ursprung der mitteldanubischen Hügelgräber zur Folge hatte.<sup>103</sup> In Zukunft wird man aber ihren Inhalt aufteilen müssen und es ist vom mitteldanubischen Standpunkt aus ausserordentlich wichtig festzustellen, ob man in diesen Hügelgräbern eine in der Entwicklung jüngere Stufe absondern kann, die mit den mitteldanubischen „Fürstenhügelgräbern“ gleichaltrig ist (BD-HA — Čaka, Hövej, Velatice I, Očkov), und ferner müsste festgestellt werden, in welchem Masse die mitteldanubischen Elemente in dieser Stufe im Bestattungsritus oder im materiellen Inventar zum Ausdruck kommen.<sup>104</sup> In der jüngeren Bronzezeit bezeugen besonders die Posamentierfibeln eine gewisse Abhängigkeit des nördlichen Balkanreiches von der Bronzeproduktion des Velatice-Baierdorfer Umlandes. Ihr ursprüngliches Erzeugungszentrum befand sich irgendwo in Transdanu-

bien und an diesen Kreis knüpfen typologisch auch die jugoslawischen Funde an.<sup>105</sup> Man kommt also zu dem Schluss, dass der heutige Stand der Forschungen, auch wenn er uns zu verschiedenen Vermutungen verlockt,<sup>106</sup> vorläufig noch nicht als Unterlage zu einer objektiven Auswertung der gegenseitigen Beziehungen des Bestattungsritus im mitteldanubischen Gebiet und der homerischen Zeit in Griechenland gelten kann.

*Das Verhältnis der mitteldanubischen „Fürstenhügelgräber“ zu den westlichen und nordwestlichen Kulturgebieten*

In der älteren Phase der jüngeren Bronzezeit (BD) war die Hügelgräberbestattung noch eine grundlegende rituelle Erscheinung auf einem ausgedehnten Gebiet der vorhergehenden verschiedenen Gruppen der Hügelgräberkultur. Im Gebiet der Münchener Urnenfelder führt H. Müller-Karpe sogar an, dass in dieser Stufe die Hügelgräber in der Mehrzahl waren.<sup>107</sup> Die Fremdgruppenzeit von F. Holste in Deutschland,<sup>108</sup> die oberösterreichischen Hügelgräber (Mühlviertel, Nölling, Ratishof bei Raushofen<sup>109</sup>), die südböhmisches Milaveč-Kultur,<sup>110</sup> wie auch Anzeichen der Hügelgräberbestattungen in der Baierdorfer Stufe, sind alles rituelle Erscheinungen, die mit der westkarpatischen Čaka-Kultur gleichaltrig sind.<sup>111</sup> Auch nach dem im engeren Sinne aufgefassten Bestattungsritus treten Übereinstimmungen von ausgedehnter territorialer Gültigkeit auf. So wie im Čaka-Kreis die urnenlose Brandbestattung noch typisch ist, so treten auch in der Gruppe Riegsee vereinzelt Urnen auf; sie können auf den Münchener Urnenfeldern nicht nachgewiesen werden. Analoge Brandbestattungen konnten auch in den oberösterreichischen Hügelgräbern nachgewiesen werden.<sup>112</sup> Im nördlichen Gebiet der Urnenfelder treten neben den vorherrschenden Urnengräbern vereinzelt grössere Hügelgräber auf, deren Wurzeln offenbar in den Bestattungen der vorhergehenden jungbronzezeitlichen Gruppen zu suchen sind.<sup>113</sup> Die angeführten Übereinstimmungen muss man also mit Rücksicht auf die gleichen Entwicklungsvoraussetzungen wie auch nach dem parallelen Zeitschnitt für voneinander unabhängige Aussерungen jener Zeit halten.

Aber auch in diesem älteren Zeitschnitt treten auffallende Unterschiede zwischen der Čaka-Kultur und den westlichen und nordwestlichen Gebieten auf: die mächtigen und vereinzelt vorkommen-

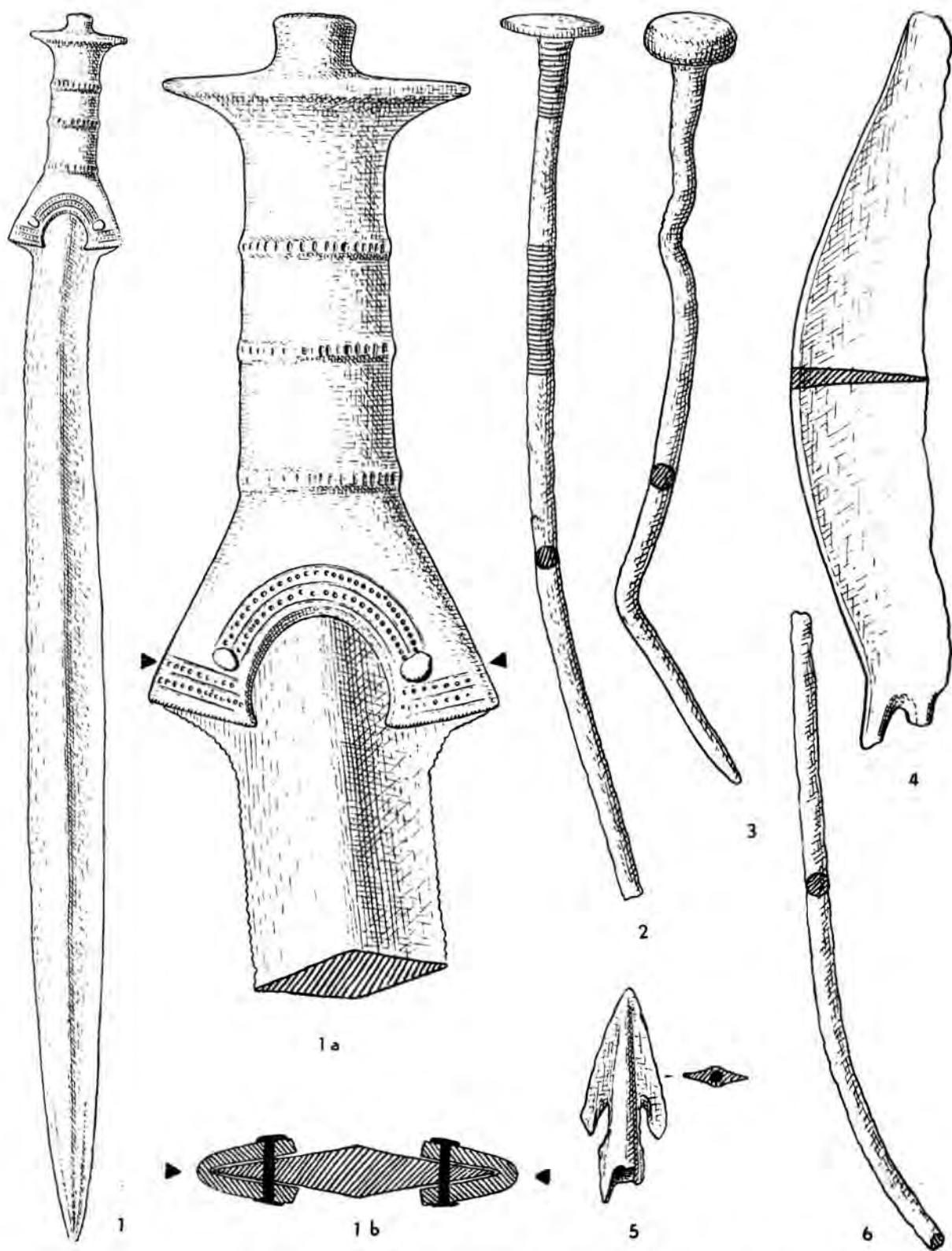


Abb. 32. Čachtice, Bez. Trenčín. Das Bronzeinventar der reichen Velatice-Baierdorfer Hügelgräbes. Nr. 1 — 1 : 3, die übrigen — 1 : 1.

den Hügelgräber von Čaka sondern sich von den Gräberfeldern mit ärmeren Gräbern ab. Dies weist auf eine höhere gesellschaftliche Differenzierung hin und macht dadurch vielleicht auch auf grössere

zentralisierte Einheiten in diesem Kulturrahmen aufmerksam.<sup>114</sup> Im jüngeren Zeitabschnitt (HA 1), als sich das ganze mitteldanubische Gebiet vereinigte (wozu sicher in nicht geringem Masse auch

die nach Westen führenden Eroberungskriege aus dem Karpatenbecken und die damit verbundenen ethnischen Verschiebungen beitrugen<sup>115</sup>), macht sich der Einfluss dieser kulturell zusammenhängenden geographischen Einheit in westlicher Richtung deutlich bemerkbar und er hebt sich auch in dieser Umgebung („die Fürstengräber“) ab, die ihn auch von unserem Gebiet aus in westlicher und nordwestlicher Richtung weiterleitete (die führende Kriegerschicht, Očkov, Velatice I). Von diesem Standpunkt aus nimmt unter anderem auch das reiche Grab Nr. 11 aus Osternienburg<sup>116</sup> eine interessante Stellung ein. Schon J. Böhm<sup>117</sup> wies auf die Beziehungen der Grabeinheit in Čeradice — eines verhältnismässig reich ausgestatteten Grabes im Rahmen der Knovizer Kultur — zum älteren Velatice-Baierdorfer Umkreis (Velatice I, Čachtice) hin. Schon aus diesen vereinzelten Beispielen ist zu entnehmen, dass der Bestattungsritus der südlichen und südöstlichen Gebiete scheinbar direkt von den mitteldanubischen Vorlagen abhängig ist, während die nach Westen und Nordwesten führenden Beziehungen nur im Inventar einiger reich ausgestatteter Grabeinheiten zum Vorschein kommen.<sup>118</sup> Inwiefern sich neben den Eroberungskriegen, die sich nach allem voraussetzen lassen, auch der Handel, evtl. andere, heute schwer festzustellende Formen einer Weitergabe kultureller Errungenschaften geltend machen, lässt sich heute schwer bestimmen. Es sind aber einige Anzeichen vorhanden, die bezeugen, dass gerade in der Ausrüstung einige bisher schwer zu erklärenden Übereinstimmungen zwischen dem karpatischen und z. B. sogar dem süddeutschen Gebiet beobachtet wurden.<sup>119</sup>

Die bisherige Bewertung des Begräbnisritus der jungbronzezeitlichen Hügelgräber klärte ihre Beziehungen zur vorangegangenen Entwicklung im mittleren Donauraum auf (die Mitteldanubische Hügelgräberkultur) und hob auch ihre Verbindung zu den entfernteren zeitgleichen, evtl. jüngeren analogischen Erscheinungen hervor. Wenn aber einerseits die Erwartung zutrifft, dass die z. B. bei dem Hügelgrab in Očkov festgestellten Fundumstände bei der Abgrenzung der jüngsten Stufe der mitteldanubischen Hügelgräberbestattung behilflich sein werden, so scheint ihre Entdeckung hinsichtlich des eigentlichen hallstattzeitlichen Hügelgräberhorizontes (HC, D) nicht minder wichtig zu sein. Dieser breitet sich von Nordostfrankreich bis zur Südwestslowakei und Transdanubien aus (der west- und osthallstattzeitliche Umkreis). Auf diesem ausgedehnten Gebiet kommt es nach einer Übergangs-

zeit der Urnenfelder von neuem zur Hügelgräberbestattung, wobei man manchmal beim Entstehen des westlicheren Hügelgräberhorizontes mit einer Zuwanderung von Kriegergruppen aus dem Karpatenbecken rechnet (G. Kossack).<sup>120</sup> M. Šolc<sup>121</sup> setzt in der Stufe HB auch ein Fortleben des älteren Hügelgräber- (Velaticer-) Bestandteiles in einigen Gebieten von Mitteldanubien voraus. Hingegen vertritt J. Filip die Ansicht, dass sich in diesem Prozess auf dem ganzen hallstattzeitlichen Gebiet im wesentlichen die wirtschaftliche Situation widerspiegelt, die dieselben Veränderungen im geistigen und religiösen Leben hervorrief.<sup>122</sup> Von unserem Standpunkt aus könnten wir die Frage folgendermassen stellen: welche Verbindungsglieder verketten den älteren Hügelgräberhorizont mit dem jüngeren, oder anders gesagt: welche Elemente des Begräbnisritus in der jüngeren Bronzezeit kann man in den Hügelgräbern der älteren Eisenzeit in Mitteldanubien verfolgen? Schon die bisherigen Ausgrabungen in Transdanubien und in der Südwestslowakei zeigen, dass die gemeinsamen Elemente, die sich in den Hügelgräbern dieser beiden Zeitabschnitte nachweisen lassen, mehr oder weniger einen allgemeinen Charakter besitzen. Hierher gehört z. B. a) die Einäscherung an der Stelle, auf der später die Grabkammer und das Hügelgrab errichtet wurden;<sup>123</sup> b) der rechteckige Grundriss der Grabkammern;<sup>124</sup> c) die Bezeichnung des Hügelgrabumfanges durch eine kreisförmige Lehmaufschüttung;<sup>125</sup> d) ein Wiederauftreten der urnenlosen Bestattungsweise<sup>126</sup> u. ä.

Eine wichtige Erscheinung sind aber die vereinzelten Belege von Pferdegeschirren in den Hügelgräbern der jüngeren Bronzezeit, die sich massenhafter nach Westen und Norden erst nach dem Auftreten eines neuen Metalles — des Eisens — verbreiteten, so dass gewisse Beziehungen, auch wenn sie sich vielleicht nicht ausschliesslich in Form von Angriffen und Überfällen abspielten, doch hier mit Recht vorausgesetzt werden können.<sup>127</sup> Vorläufig zeigt es sich aber, dass die Podolikultur (HB) — die bis auf vereinzelte Funde kleinerer Hügelgräber (Szentendre, Wien, Podolí<sup>128</sup>) in Mitteldanubien nur allein durch Urnenfelder repräsentiert wird — nicht eindeutig als Vermittlungshorizont der „Hügelgräbertraditionen“ betrachtet werden kann, die in letzter Folge eine starke Differenzierung in der sozialen Struktur der Bevölkerung widerspiegeln.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Entwicklung eine noch grössere Differenzierung mit sich brachte, die im Bestattungsritus dadurch zum Ausdruck

kam, dass man sich in der späten Podoler Kultur auf eine noch geringere Anzahl reich ausgestatteter Hügelgräber beschränkte, wodurch sich in der Gegenwart die Wahrscheinlichkeit ihrer Entdeckung verhältnismässig verringerte, zur Zeit dersmassen, dass sie noch nicht gefunden wurden. Hier muss noch das „rätselhafte“ Hügelgrab Žuráň in Südmähren erwähnt werden, das vielleicht von dem Volk der Podoler Kultur errichtet worden war.<sup>129</sup> Der ungenügende Forschungsstand im Karpatenbecken begründet vorläufig auch solche Erwägungen, besonders im Hinblick auf die Tatsache, dass sich auch im Rahmen der Velatice-Baierdorfer Kultur die Hügelgräber vom Očkover Typus — obwohl eine Menge Gräberfunde vorhanden sind — von vornhinein nicht voraussagen liessen. Gegenüber dem hallstattzeitlichen Hügelgräberhorizont, für den aus mehreren Hügelgräbern bestehende Hügelgräberfelder typisch sind (ähnlich wie wir es bei den Hügelgräberfeldern der Mittelbronzezeit beobachten können), zeichnen sich die Hügelgräber der jüngeren Bronzezeit durch eine selbständige, von den übrigen Gräberfeldern abgesonderte Lage aus. Hierin muss vom gesellschaftlichen Gesichtspunkt aus eine scharfe Absonderung der führenden, zahlenmässig geringeren Kriegerschicht gesehen werden. Um den geschichtlichen Hintergrund kurz zu beleuchten, müssen wir nochmals auf den ersten Punkt in der Analyse des Begräbnisritus in dieser Arbeit zurückkommen, der die Hügelgräber der Mittelbronzezeit (die Mitteldanubische Hügelgräberkultur) behandelt.

Schon seit langem wird Gewicht darauf gelegt, dass das Volk der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur bei der Errichtung seiner Hügelgräber gewöhnlich den fruchtbaren Lössgebieten auswich. Sie erbauten die Hügelgräber an Stellen, die heute oft bewaldet und keiner intensiven landwirtschaftlichen Betätigung ausgesetzt sind.<sup>130</sup> Es scheint aber, dass dies nicht in vollem Masse für das Volk gilt, das im älteren und zeitgleichen Zeitabschnitt das nördliche Gebiet des Karpatenbeckens bewohnte. Erst im neueren Zeitabschnitt lässt sich diese Tatsache klarer erkennen, d. h. beim Volk der karpatischen, resp. südöstlichen Hügelgräberkultur.<sup>131</sup> Die Unterschiede in der Ausstattung der einzelnen Hügelgräber auf den Hügelgräberfeldern des mitteldanubischen Hügelgräbervolkes, die häufig sehr gross waren (und auf den Hügelgräberfeldern der einzelnen Hügelgräberkulturrgruppen überhaupt), sind nicht so ausgeprägt, dass man gegenwärtig markantere soziale Unterschiede im Inneren der Gesellschaft voraussetzen könnte. Manchmal wird

zum Unterschied von der durch die eigentlichen Hügelgräber repräsentierten „führenden Schicht“ auch eine gewisse von ihr abhängige ärmlichere Schicht vorausgesetzt; es sind aber nur geringe Belege von vereinzelten einfacheren hügellosen Gräbern vorhanden. Wenn wir vom Očkover Hügelgrab ausgehen, das durch seinen Bestattungsritus auch durch die Einäscherung selbst an die vorherige Situation anknüpft, wie auch von der Tatsache der Verbreitung des Velatice-Baierdorfer Volkes, dessen Fundorte schon in den fruchtbaren Landstrichen des mittleren Donaugebietes zahlreicher auftreten, kommen wir zu dem Schluss, dass Hand in Hand mit dem Übergang zur sesshafteren Lebensweise, die die Feldbestellung benötigte, in der Gesellschaft Veränderungen vor sich gehen, die im mitteldanubischen Milieu durch unser Hügelgrab zum Ausdruck kommen. Schon an der Neige der Mittelbronzezeit kommt es zu einer Gliederung der menschlichen Gesellschaft und die ältere wie auch die mittlere Phase jüngeren Bronzezeit wird durch diese tiefgreifenden Veränderungen eindeutig charakterisiert. Hier gelangen wir aber unzweifelhaft zu einer analogischen Erscheinung, die aus der jüngeren Hallstattzeit aus entwickelten Gebieten angeführt wird, die in enger Berührung mit der Mittelmeerkivilisation standen, und die im Zusammenhang mit dem Kristallisierungsprozess der später so einheitlichen und im Begräbnisritus markanten keltischen Welt verlief.<sup>132</sup> Soweit der Mangel an reichen Hügelgräbern in der Podoler Kultur nicht durch den ungenügenden Forschungsstand bedingt wird, hat diese Kultur im Bestattungsritus eine uniformierende Sendung in den Bedingungen der Spätbronzezeit (im Karpatenbecken die jüngere Phase der Váler, resp. der Chotiner Gruppe). Die Entwicklung also — vorläufig in der weitesten Auffassung — wiederholt sich, bzw. erhalten gewisse Prinzipien in der gesellschaftlichen Stellung eines Einzelnen wiederum Gültigkeit und dies vollzieht sich im vollkommenen Einklang mit den Veränderungen, die zuerst in der wirtschaftlichen Grundlage und erst dann dort vor sich gehen, von wo wir ausgingen: im Begräbnisritus, als einem Bestandteil des Überbaus. Es ist gewiss, dass so weit es sich um eine gewisse Wiederholung handelt, wie wir es andeuteten, bedeutet dies keinesfalls eine Wiederholung der Geschichte, sondern es kommt — nach dem bekannten Lehrsatz der spiralenförmig fortschreitenden Entwicklung — nur zu gewissen auf Grund neuerer Funde immer deutlicher auftretenden natürlichen Folgen der Entwicklung, deren verwandte Äusserungen in verschiedenen

Zeitabschnitten bestimmt unterschiedlich erklärt werden müssen.

#### Anmerkungen zu den Funden

##### Die Keramik

Bevor wir noch zu einer kurzgefassten Analyse der Keramikfunde aus dem Hügelgrab treten, möchte ich mit Rücksicht auf den zweifachen Charakter der Keramik (einerseits die vom sekundären Feuer beschädigten Scherben am Grabkammerboden, andererseits die dem sekundären Feuer ursprünglich nicht ausgesetzten Scherben aus dem unteren Teil der Füllung), die mit der eigentlichen Analyse unmittelbar zusammenhängende Frage aufwerfen: in welchem Massen kann unsere Keramikkollektion als eine intentional geschlossene Fundeinheit berachtet werden? Sie ist darum so wichtig, weil gerade die Funde aus der Grabgrubenfüllung, bzw. in den mantelartigen Steinsetzungen des Hügelgraben Zweifel an der Zugehörigkeit zur eigentlichen Grabenheit aufkommen lassen.<sup>133</sup> Die Tatsache, dass in unserem Fall nur mit einer geschlossenen Fundeinheit gerechnet werden kann, bestätigen folgende Umstände: die von sekundären Feuer unbeschädigte Keramik befand sich, wie schon erwähnt wurde, nicht nur in den ungestörten Lössschichten über dem Niveau des Grabkammerbodens, sondern direkt auf dem Boden. Hierher gehört unter anderem z. B. die schönste Gruppe von drei Gefäßen bei der Mündung der Grabgrube am Boden der Grabkammer (Abb. 10: 1). Diese Lage kann nur durch die Annahme erklärt werden, dass ein Teil der vom sekundären Feuer unbeschädigten, direkt auf dem Holzdach befindlichen Keramik nach dem Einstürzen des Daches auf den Boden geriet. Dadurch wird aber gleichzeitig auch die Zusammengehörigkeit beider Keramikgruppen bestätigt, wobei die ursprüngliche Aufstellung der vom Feuer unberührten Tonware mit dem rituellen Teil der Bestattung zusammenhing.<sup>134</sup> Ebenso ist der weitere Umstand zu erklären, dass nämlich die vom Feuer unberührte Keramik mit den Begleitfundn nur an diese durch die Fläche des Daches, bzw. durch den Grundriss der Grabkammermündung begrenzte Stelle gebunden war; auf dem kreisförmigen Raum um die Mündung kamen Funde von ähnlichem Charakter nicht vor. Der dritte Umstand, der das gegenseitige Verhältnis der keramischen Grundgruppen beleuchtet, ist hauptsächlich an das Begleitmaterial gebunden: gemeinsam mit den nicht verbrannten Keramikscherben wurden aus den Lössschichten über dem Grabkammerboden auch vom

Feuer vollständig zerschmolzene Bronzegussküchen und Leichenbrandreste herausgehoben.<sup>135</sup> Nach dieser Erscheinung kann man annehmen, dass die Leichenbrandreste und Bronzefragmente aus dem Scheiterhaufen gesammelt und in einige der vorbereiteten Gefäße geschüttet wurden. Als ein vierter Beweis der Zusammengehörigkeit dienen schliesslich die Übereinstimmungen in den Formen, die in beiden Keramikgruppen auftreten. Unter der rekonstruierten, vom Feuer unberührten Keramik, die aus dem Scheiterhaufen am Grabkammerboden stammen, ist eine Tasse vom Typus L (Abb. 18: 10), die in der Form beinahe vollständig mit den analogen Schalen aus den Lössschichten übereinstimmt (Abb. 17: 2, 5, 6; Abb. 18: 7, 12). Ebenso ist die der sekundären Feuereinwirkung ausgesetzte Schüssel vom Typus E (Abb. 18: 15) zu bewerten, und zwar wieder im Zusammenhang mit den Analogien der vom sekundären Feuer unberührten Keramik (Abb. 18: 13). Diese Übereinstimmungen, in die man auch das Scherbenmaterial aus zwei verschiedenen Fundsituationen einbeziehen kann (vergleiche z. B. die vom Feuer deformierten Scherben von dem „Wasserkrug“ mit einer Bronzeverzierung am Körper mit den erhaltenen Gefäßen von ähnlicher Form ohne sekundäre Feuereinwirkung: Abb. 17: 7–9),<sup>136</sup> bezeugen den verwandschaftlichen Charakter beider Keramikgruppen und gemeinsam mit den vorher angeführten Zusammenhängen sprechen sie dafür, dass sämtliches aus diesem Objekt gewonnenes Material eine intentional geschlossene Fundeinheit bildet.<sup>137</sup>

Die folgende kurzgefasste Keramikanalyse wurde nach der Abecebezeichnung auf der Abb. 13 zusammengestellt und bei der Auswertung wurden die in der Velatice-Baierdorfer Kultur weniger häufigen Formen besonders berücksichtigt.

A. Das grosse Vierhenkelgefäß steht im Objektinventar vereinzelt da. Es nimmt durch seine Form und Fundumstände eine Ausnahmsstellung ein. Seine genaue Analogie konnte im Velatice-Baierdorfer Material bis jetzt nicht festgestellt werden. Solche ähnlich befestigten und geformten vier Henkel (mit falscher Tordierung – Kerben) erscheinen an den analogen Schüsseln der Knovizer Kultur im Böhmen und auch andere Verzierungselemente lassen uns eine zeitliche Parallel in Betracht ziehen (die gerillte Schulter).<sup>138</sup> Auf ein entfernteres, aber zeitlich auch paralleles Auftreten dieser Form wies E. Sprockhoff im Zusammenhang mit den parallelen Erscheinungen zwischen der älteren mitteleuropäischen Urnenfelderkultur (HA) und Mont. Per. IV hin.<sup>139</sup> Bodenständige (karpa-

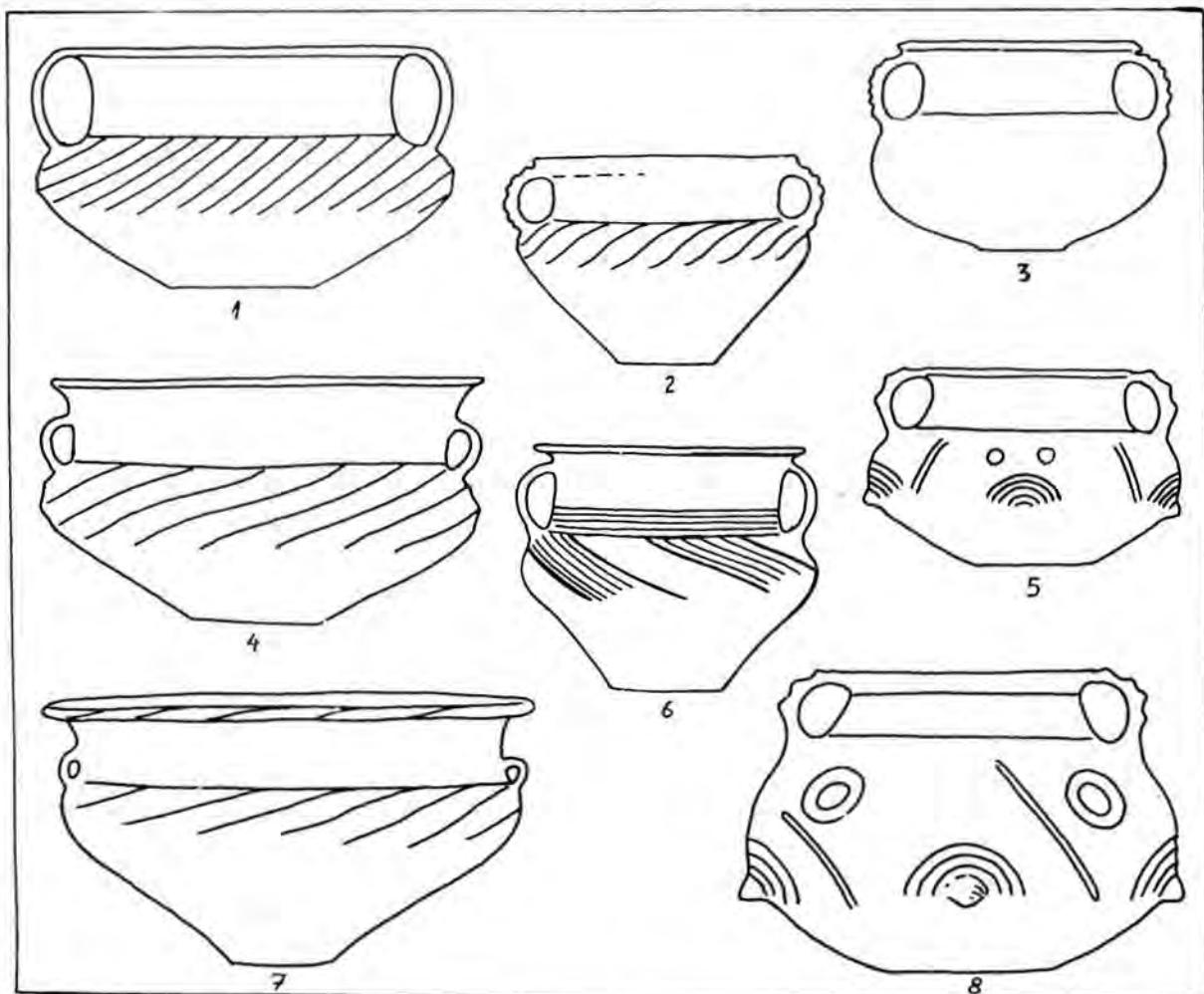


Abb. 33. Zweihenkelige Schüssel der Čaka- (1) und Velatice-Baierdorfer Kultur (3) und ihre Auswirkungen in Form und Verzierung in der zeitgleichen und jüngeren Entwicklung anderer Kulturgebiete. 1 — Čaka, 2 — Elsterwerda, 3 — Očkov, 4 — Wittenberg, 5 — Cumae, 6 — Cosilenien, 7 — Mostkovice, 8 — Rom (Forum Romanum). 1 — nach A. Točík u. J. Paulík; 2 — nach E. Sprockhoff; 4 — nach A. v. Brunn; 5, 8 — nach H. Müller-Karpe; 6 — nach R. Troitzsch; 7 — nach J. Řihovský. Verschiedene Grösse.

tische) Vorlagen für die Vierhenkelgefässe bietet uns schon die Čaka-Kultur: das Gefäß aus Somlyó (Transdanubien) hat auf der Schulter die für diese Kultur typische schräge Kante, die Henkel sind aber klein und befinden sich am Halsansatz.<sup>140</sup> Andererseits begegnen wir schon in der jüngeren Phase der Čaka-Kultur den durch ihre Tektonik verwandten Zweihenkelgefäßen, deren Henkel den ganzen Gefäßhals überspannen (Čaka — Hügelgrab, Grab II),<sup>141</sup> so dass man der Henkelstellung an den Schüsseln im westkarpatischen Gebiet keine chronologische Bedeutung beimessen kann. Die jüngeren Entwicklungsexemplare dieses Typus (HB — die Podoler Kultur) verlieren allmählich die Henkel und die eigentliche Form bekommt eine fliessendere S-förmige Linie,<sup>142</sup> zum Inhalt dieses Umkreises (in Transdanubien Vál II) gehört auch die Wagenurne aus Kánya.<sup>143</sup> Die Form A stellt also

eine ausgeprägte Keramikform vor, die aber nicht nur im mitteldanubischen Gebiet auftritt. Da wir ihr bisher auf den Siedlungen noch nicht begegnet sind, scheint es, dass sie in den bisherigen Fundzusammenhängen auch in anderen Gebieten zur Gräberfeldkeramik gehört. Auf Grund ihrer Eigenart im Verhältnis zu den Čaka-Funden, wie auch im Verhältnis zu den Veränderungen an den in der Entwicklung jüngeren Exemplaren (die Podoler Kultur) und im Einklang mit dem zeitlich übereinstimmenden Vorkommen von entfernter analogen Formen (die Knovícer Kultur) lässt die Schüssel nur eine Datierung im Rahmen von HA zu.

B. So ähnlich ist auch das Zweihenkelgefäß mit falscher Henkeltordierung im Inhalt der Velatice-Baierdorfer Kultur eine weniger übliche Form. Ihre Formvorlagen befinden sich in der Čaka-Kultur,

wo auch an dieser Form die typische turbanförmige Körpermodellierung zur Geltung kommt (die schrägen Kanten, bzw. Rillen).<sup>144</sup> Für einen sprechenden Beleg des Vordringens kultureller Keramikelemente gemeinsam mit den Bronzegegenständen kann die verwandte Form aus Elsterwerda gelten (Abb. 33: 3). Die Verzierung dieses Gefäßes ist eine Kombination der Čaka (eine schräge, rillenförmig gekantete Wölbung) und der Velatice-Baierdorfer Motive (die Stellung und die Tordierung der Henkel).<sup>144a</sup> Auch die Tektonik der Schüssel spricht für die Vorlagen im mitteldanubischen Gebiet. Auch wenn man annimmt, dass dieses analoge Gefäß zeitgleich ist, so nehmen ihre Derivate vom chronologischen Standpunkt aus in Mittelitalien eine andere Stellung ein, denn hier sind sie nach H. Müller-Karpe für die Stufe Rom-Albanoberg II typisch.<sup>145</sup> In einer teilweise unterschiedlichen Auffassung begegnet man einer ähnlichen Form auch auf dem Balkan.<sup>146</sup> Soweit es sich um eine Verallgemeinerung und ein häufigeres Vorkommen dieser Formen in entfernteren, umliegenden Gebieten (Mittelitalien) im Verhältnis zu dem bisher vereinzelten Vorkommen im Muttergebiet (mitteldanubisches Gebiet) handelt, kann wieder dieser Bestandteil der Entwicklung betont werden, auf den schon beim Begräbnisritus hingewiesen wurde: die im jüngeren Zeitabschnitt ausserhalb des mitteldanubischen Gebietes typischen Elemente stehen in ihrem Ursprungsgebiet hauptsächlich mit der führenden Kriegergruppe in Verbindung (die Grabgrubenform, die Bestattungsbräuche, die Ausrüstung, die Keramik).

Auf der Abbildung 33 sind Zweihenkelgefässe der Čaka- (Abb. 33: 1) und der Velatice-Baierdorfer Kultur (Abb. 33: 3) und ihre weitläufigen Anklänge abgebildet. Im Inhalt des Gefässfundes von Wittenberg kommt der ostkarpatische Bestandteil besonders stark zum Ausdruck.<sup>147</sup> Ausser dem eigentlichen Zweihenkelgefäß (Abb. 33: 4), das nach A. Brunn auch weitere Analogien in Mitteleuropa hat (Abb. 33: 6), knüpfen in der Richtung nach Osten auch andere Keramikfunde an diesen Fund an.<sup>148</sup> In dieser Auffassung ist die zweihenkelige Schüssel aus Mostkovice ein Kettenglied in der transkarpatischen Strömung nach Nordwesten (Abb. 33: 7). Die Verzierung der mittelitalienischen Formen (Buckelverzierung in gerillten Halbkreisbögen u. ä.; Abb. 33: 5, 8) ist im allgemeinen für die Velatice-Baierdorfer Kultur nicht typisch; wir begegnen hier also einer Erscheinung, die wir in der Verbindung mit dem gemeinsamen Vorkommen der Čaka- und Velatice-Baierdorfer

Elemente am Gefäß aus Elsterwerda betonten (Abb. 33: 2). In unserem Falle wurden wahrscheinlich die Elemente aus dem Umkreis der nördlichen Urnenfelder durch das mitteldanubische Gebiet übertragen (vergleiche weiter unten).

C, D. Das Hügelgrab in Očkov enthält von beiden Formen nur Bruchstücke; ihre Rekonstruktion bietet aber keine gültige Grundlage um Schlüsse zu ziehen, die aus evtl. Analogien entspringen. Die Henkel an den Schüsseln des Typus C befinden sich aber nie auf oder dicht neben der Wölbung, so wie diese Erscheinung fortschreitend von der Hügelgräberkultur in der mittleren Bronzezeit<sup>149</sup> während der älteren Phase der Velatice-Baierdorfer Kultur in Österreich<sup>150</sup> und des Vorčaka-Horizontes im Karpatenbecken (Topoľčany, Koroncó)<sup>151</sup> auftritt und bis zum Entwicklungsabschnitt reicht, der jünger wie das Hügelgrab aus Očkov ist (Podoler Phase der Váler Gruppe).<sup>152</sup> Es scheint also, dass die Schüssel mit einem Henkel auf der Wölbung im Karpatengebiet von Mitteldanubien auch weiterlebt, wobei man ihren Mangel im Hügelgrab mit der erwähnten Auswahl keramischer Beigaben bei der Ausstattung des Verstorbenen erklären kann.

E. Die Vorlagen für diese Form bietet die Mitteldanubische Hügelgräberkultur in den Westteilen der Südwestslowakei, in Niederösterreich und in Südmähren.<sup>153</sup> Während die Formen der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur einen mehrfach lappenförmig nach oben gezogenen Rand haben, der noch in den Vorčaka-Horizont<sup>154</sup> reicht und hier ausklingt, ist der Rand in der entwickelten Velatice-Baierdorfer Kultur gewöhnlich gerade.<sup>155</sup> In der älteren Phase der Váler (Chotiner) Gruppe kommt diese Keramikform nicht mehr vor, dies weist vielleicht auf die Tatsache hin, dass sich diese Form schon zur Zeit der kulturellen Vereinigung des ganzen mitteldanubischen Gebiets (der jüngere Abschnitt HA) aus dem Inventar der Velatice-Baierdorfer Kultur verliert. Nach der Meinung von F. Eppel sind konische Schüsseln aus dem Gräberfeld Unter-Radl in Österreich für die Stufe BD typisch. Auch nach J. Říhovský wurden diese Formen im mittleren Donaugebiet allmählich durch andere ersetzt (einerseits durch Schüsseln mit eingezogenem Rand und andererseits durch halbkugelige Formen mit omphalischer Standfläche).<sup>156</sup> So zeigt es sich also, dass diese Form ein Behelf bei der Aufgliederung der Stufe HA in zwei Teile sein kann (A1—A2), wobei ihr Vorkommen in der älteren Phase HA eigentlich ein Ausklingen der mitteldanubischen Hügelgräbervorlagen bedeutet.

F. Mit der vorangehenden Form ist die Schüssel mit dem leicht geöffneten tellerförmigen Rand verwandt, wobei sich an der Innenseite eine angedeutete Tordierung befindet, die bei einer anderen Variante an der Aussenseite verläuft. Aus dem mitteldanubischen Gebiet ist mir nur eine Analogie aus dem bekannten Fundort Cezavy bei Blučina (Südmähren) bekannt. Der Fund stammt aus einer Siedlungsgrube, deren Inventar zu den ältesten Velaticer Funden dieser Stelle zählt (BD).<sup>157</sup> Es zeigt sich, dass solch eine Verzierung an der Innenseite der Ränder bei uns bis zur ersten Hälfte von HA fortlebt (im Inhalt der östlicheren Vál-Podoler Kultur ist dieses Element wiederum nicht vorhanden).

G. Diese Form stellt in der älteren und mittleren Phase der jüngeren Bronzezeit ein eindrucksvolles Erbe der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur vor. Nach F. Berg und anderen Forschern ist sie ihre spezifische, mit den Analogien des österreichischen Hügelgräbermaterials in die Stufe BC gehörende Form.<sup>158</sup> Den grundlegenden Bestandteil der Keramik bilden ähnliche kleine konische Gefäße auf dem Gräberfeld in Gemeinlebarn,<sup>159</sup> wo sie gemeinsam mit der schräg gekanteten Keramik auftreten, die wir im Karpatengebiet für die Čaka-Tonware als typisch bezeichneten (BD).<sup>160</sup> Da diese Form in der älteren Phase der Vál-Chotiner Gruppe nur vereinzelt vorkommt, gelten hier dieselben Schlüsse, die sich im Zusammenhang mit der Form E ergeben haben (die Aufgliederung der Stufe HA in zwei Abschnitte), wobei die Funde aus Očkov zu dem älteren Zeitabschnitt gehören. Diesem widerspricht weder die entwickelte Form des rekonstruierten Exemplares (deutlich nach aussen gewölbte Wände), noch der mehrfach facettierte Innenrand.<sup>161</sup>

H. Während der vorangegangene Typus von kleinen Tassen mit hinausbogenen Wänden wahrscheinlich das Endglied einer Entwicklungsreihe darstellte, sind die verwandten konischen Tassen mit eingebogenen Wänden (Typus H) laufende, während der ganzen älteren und mittleren Phase der jüngeren Bronzezeit vorkommende Funde.<sup>162</sup> Am Ende der Stufe HA werden sie zur Vorlage der typischsten Tassen in der Podoler Kultur, die im ganzen mitteldanubischen Gebiet verbreitet ist (die Tasse ist von ursprünglich konischer, später halbkugeliger Form, in der reinen Podoler Kultur schon mit S-förmiger Profilierung, mit einem kleinen Henkel unter dem lappenförmig hinaufgezogenen Rand). Eine fortschreitende Entwicklung bestätigt die Tasse vom Chotíner Gräberfeld, die eine Übergangsform vorstellt und sich ihren konischen Bau

erhalten hat, ihre Henkel sitzen aber schon unter dem leicht angedeuteten erhöhten Rand.<sup>163</sup>

I. Als eine kleine Variante der grossen Schüsseln vom Typus C und D ist die ungewöhnliche Form I zu bewerten, da sie deren Tektonik ungefähr beibehält. Den Ursprung dieser ungewöhnlich kleinen Form schreiben wir der Spezifizierung des Keramikinventars des Objektes zu (rituelle Ware). Der Fund eines Hohlfüßchens ist hier auch ein Hinweis auf den mitteldanubischen Hügelgräberumkreis.

J. Der Ursprung der Doppelkonusse wird in den mitteleuropäischen Verhältnissen besonders mit zwei Möglichkeiten in Verbindung gebracht: entweder entstand diese Form im Gebiet der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur, oder sie ist ein Produkt der nördlichen Lausitzer Urnenfelder. Gegen die vorherrschende Ansicht einer Herkunft aus dem Norden sprach sich neuerdings J. Kvíčala eindeutig für ihren Hügelgräberursprung aus.<sup>164</sup> J. Říhovský hält an der älteren Ansicht fest (die Herkunft aus dem Norden), wobei er aber aus Südmähren ziemlich viel Material anführt, was das Gegenteil bestätigt.<sup>165</sup> Im polnisch-deutschen Gebiet sieht G. Kossack in den Doppelkonussen ein keramisches Element aus dem Donaugebiet.<sup>166</sup> In den westlichen Teilen des Karpatenbeckens taucht die bisher typologisch älteste Stufe dieser Gefäße (in der Mitte der Gesamthöhe ein scharfer Umbruch – nach der Einteilung von J. Filip)<sup>167</sup> in den Siedlungen des Vorčaka-Horizontes auf. Hierbei ist es auffallend, dass sie nur in einigen Siedlungen vorkommen, während sie in Gruben von anderen unweit gelegenen Siedlungen fehlen.<sup>168</sup> Vielleicht kann man in dieser Tatsache das erste, aber noch nicht das allgemeine Vorkommen von Doppelkonussen in den Westteilen des Karpatenbeckens sehen. Der Mangel an Doppelkonussen in einigen zeitgleichen Objekten würde einen einheimischen Ursprung ausschliessen.

Da im Abschnitt, der für den Vorčaka-Siedlungs- umkreis den zeitlichen Rahmen bildet (das Ende BC, BD), noch mit keinen Lausitzer Kultureinfluss zu rechnen ist, da diese sich erst in ihrem Anfangsstadium befindet,<sup>169</sup> kann auf Grund des Erwähnten mit einer gewissen Reserve gefolgert werden, dass sich die Wiege der Doppelkonusse gerade im österreichisch-mährischen Gebiet von Mitteldanubien befand, von wo sie vom Lausitzer Umkreis im Norden, gerade wie auch vom Vorčaka-Umkreis in den Ostteilen des Karpatenbeckens übernommen wurden.<sup>170</sup> Für die slowakische Lausitzer Kultur ist auch ihre Vermittlung durch den Vorčaka-Hori-

zont<sup>171</sup> nicht ausgeschlossen, in dessen Umkreis gewisse Veränderungen an ihnen vorgenommen (Fortsätze am oder unter dem Umbruch). Die Doppelkonusse aus dem Hügelgrab in Očkov sind neben den älteren Čaka-Formen jünger; sie sind aber typologisch älter als die Gefäße mit dem höheren walzenförmigen Hals und niedrigem Unterteil, die in der älteren Velaticer Phase der Chotíner Gruppe auftreten.<sup>172</sup> Dadurch wird wieder die Möglichkeit unterstrichen, die Stufe HA in den Westteilen des Karpatenbeckens in zwei Abschnitte aufzuteilen.<sup>173</sup>

K. Zu den typischsten Keramikformen der Velatice-Baierdorfer Kultur gehört der Krug mit hoch hinaufgezogenem Henkel, der manchmal eine Andeutung einer dornenförmigen Absetzung vom Mündungsrand aufweist. Das Gefäß besitzt gewöhnlich einen niedrigen vollen Fuss. Die zahlreichen Funde im Hügelgrab in Očkov weisen ausnahmslos eine fliessende S-förmige Profilierung auf. Auch die entwickelten Formen zeichnen sich durch diese Besonderheit aus, sie unterscheiden sich von den älteren Čaka-Formen durch einen vom Körper scharf abgesetzten Hals, der gewöhnlich waagerechte oder schräg ausgezogene Kanten hatte (turbanförmig gekantet).<sup>174</sup> In der mährischen Lednicker Gruppe, die sich durch ihr Verzierungselement verhältnismässig intensiv von der westkarpathischen Strömung abhebt,<sup>175</sup> finden wir an den Velaticer Formen noch die ältere Verzierungsart: die waagerechten Kanten.<sup>176</sup> Den Ursprung dieser Keramikform sucht J. Říhovský in der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur,<sup>177</sup> in den Westteilen des Karpatenbeckens lässt sie sich aus den Formen- und Verzierungsvorlagen von den Krügen der Karpathischen Hügelgräberkultur ableiten.<sup>178</sup> Übergangsformen sind aus Bajč (Südwestslowakei) bekannt und die jüngeren Formen erinnern schon an die entwickelten Čaka-Krüge aus Mosonszolnok.<sup>179</sup> Die entwickelteren Velatice-Baierdorfer Krüge von ähnlichem Körperbau wie die Krüge aus Očkov werden von K. Kromer schon in den Anfang von HA datiert.<sup>180</sup> In dem etwas jüngeren Abschnitt dieser Stufe vergesellschaften sie sich in teilweise veränderter Form in der Chotíner Gruppe mit den Bruchstücken einer Posamentierfibel vom Typus A.<sup>181</sup> Der Mündungsrand einiger Krüge ist mässig herzförmig modelliert (beim Henkel ist der Rand nach innen gedrückt), was beim mährischen Velaticer Material als ein Zeichen eines jüngeren Charakters gilt, das nach J. Říhovský für die Datierung des Velaticer Hügelgrabes (Velaticce I) in den mittleren Abschnitt HA massgebend ist. Auch das Hügelgrab von Očkov erlaubt uns nicht

den bisherigen Fundhorizont der Krüge vom Typus K in Mitteldanubien in die jüngere Phase HA einzureihen.

Bei der gezeichneten Rekonstruktion der Krüge gingen wir von der Voraussetzung aus, dass die Gefäße einhenkelig waren (Taf. II: 1–14; Taf. IV: 9, 10); es ist aber nicht ausgeschlossen, dass einige unvollständige Formen ursprünglich zweihenkelig waren. Obwohl das Scherbenmaterial in unserem Fall die zweihenkelige Form nicht mit Sicherheit nachweisen kann, tritt dieser Typ im Inhalt der Velatice-Baierdorfer Kultur in der erwähnten Lednicker Gruppe deutlich hervor.<sup>182</sup> In dieser Auffassung erinnert er an die keramische Form „Kantharos“, die aus dem protogeometrischen Zeitabschnitt in Griechenland bekannt ist. Die älteren spätmykenischen Vorlagen lassen uns südliche Strömungen bei seinem Vorkommen in Mitteldanubien in Erwägung ziehen.

L. Auch diese kleine keramische Form ist für die Velatice-Baierdorfer Kultur typisch. Auf den grossen Gräberfeldern des Chotíner, bzw. des Váler Typus ist sie bisher nicht vorhanden; sie tritt aber in diesem Gebiet in den reichen Hügelgräbern auf.<sup>183</sup> Nach R. Pittioni entstand die Tasse mit dem ovalen oder kreisförmigen Henkel am Mündungsrand durch das allmähliche Heraufrücken des Henkels, was mit den allgemeinen typologischen Entwicklungsregeln übereinstimmt.<sup>184</sup> Allerdings setzt J. Říhovský zwischen den einzelnen Formen keine verschiedene Entwicklungsstadien voraus und stützt seine entgegengesetzte Ansicht auf das gemeinsame Vorkommen älterer und jüngerer Typen der Tassen einerseits in dem Brandgrab 3 in Marefy und andererseite in dem Brandgrab 3 in Gemeinlebarn.<sup>185</sup> Die Vergessenschaftung von älteren und von entwickelteren Formen ist aber in den Gebieten verständlich, wohin die Resultate einer schnelleren Entwicklung später gelangten und wo also die neuen Formen von älteren Elementen begleitet werden können. Nach dem Ausscheiden des österreichischen, wie auch des südmährischen Gebietes konnte sich aus diesem Grunde die von R. Pittioni vorausgesetzte Entwicklung wahrscheinlich in der Südwestslowakei, evtl. in Transdanubien verwirklichen. Hierzu genügt die Erwähnung, dass sich ähnliche Tendenzen einer Henkelformierung schon an den Čaka-Krügen bemerkbar machten. Scheinbar war während der Hochblüte der Velatice-Baierdorfer Kultur schon eine spezielle Töpfererzeugung für die herrschende Schicht im Gange. Dies kam neben dem verwandten Inhalt des keramischen Inventars in ganz Mitteldanubien

durch regionale Unterschiede zum Ausdruck, nach denen sich einige Typen in einem bestimmten engeren geographischen Rahmen ursprünglich geltend machten. Die aus 19 Henkelschalen bestehende Kollektion aus dem Hügelgrab in Očkov zeichnet sich durch ihre Einheitlichkeit aus, die einer Datierung in die erste Hälfte von HA nicht widerspricht (das erste Auftreten dieser Form lässt sich im Hügelgrab von Čaka in die Stufe HA 1 datieren).<sup>186</sup>

M. Diese Form ist ein Übergang zwischen den beiden vorangegangenen Typen (K, L), sie ist auch zahlenmäßig schwach im Objekt vertreten (3 Stück). Während der Körper S-förmig profiliert ist, wodurch er an das Profil der Krüge des Typus K erinnert, ist der kreisförmige Henkel direkt am Rand befestigt, wie man es an den Tassen des Typus L sehen kann. In der Velatice-Baierdorfer Kultur ist diese Form nicht häufig und da sie in der Gestalt von den beiden vorangegangenen abhängig ist, haben auch deren chronologische Bemerkungen für sie Gültigkeit.<sup>187</sup>

N. Dieser Typus ist eine weitere Übergangsform zwischen den Krügen des Typus K und den Schalen des Typus L. Die Grundelemente fanden hier ihre umgekehrte Anwendung wie bei der vorangegangenen Form. Der niedrigere Bau mit evtl. schärfer angedeutetem Körperumbruch wurde von der Schale des Typus L übernommen, der Henkel jedoch reichte in gewohnter Weise den Rand überbrückend, bis zur Maximalwölbung (der Einfluss des Kruges K). Die hier angeführte typologische Charakteristik bedeutet aber nicht, dass diese Form im entwickelten Velatice-Baierdorfer Milieu entstanden ist; von allen vier kleineren Keramikformen (K, L, M, N) hat einzige und allein diese Form Vorlagen im älteren Milieu (BD) in Niederösterreich, Transdanubien und in der Südwestslowakei.<sup>188</sup> Die älteren Analogien, die an die Schalen der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur anknüpfen, bezeugen, dass der Typus N, bis er nicht zu einem Ausgangstypus für die Krüge des Typus K, bzw. für die Schalen des Typus L wurde, mit der Zeit eine fliessendere Profilierung annahm (der Umbruch zwischen Körper und Hals wurde weniger deutlich). So begegnet man ihm z. B. auf dem transdanubischen Fundort Magyaralmás.<sup>189</sup> Sein Fortleben während der Velatice-Baierdorfer Kultur verrät das wiederholte häufige Vorkommen im Podoler Horizont in teilweise verschiedener Form (der Körper ist an den Podoler Schalen grösstenteils schon halbkugelförmig abgerundet und in vielen Fällen auch reich verziert).

O. Zu der wenig zahlreichen Keramik, die für Siedlungen charakteristisch ist, gehören die Bruchstücke von zwei nicht mehr herstellbaren Vorratsgefassen, deren Unterteil des Körpers einerseits mit senkrechten Fingerfurchen und andererseits mit senkrechten dichten Ritzlinien verziert waren. Da die Siedlungen der Velatice-Baierdorfer Kultur ungenügend erforscht sind, finden wir für sie nur vereinzelte Analogien; sie kommen z. B. in Gänserndorf in Niederösterreich vor.<sup>190</sup> Diese verhältnismässig charakteristische Siedlungsform stellt auch ein Verbindungsglied in der ausgesprochen für Siedlungen charakteristischen Keramik beider Gebiete vor (die Südwestslowakei und Niederösterreich). Dies zeugt — trotz einiger örtlichen, verschiedenen Keramikvarianten — von neuem von einer kulturellen Einheit. Zur Einigung beider Gebiete trugen in nicht geringem Masse die Kulturströmungen aus dem Karpatenbecken bei. Andererseits beweisen ausser anderem auch die Vorratsgefässe vom Typus O, dass die westlicheren, von dem Hügelgräbervolk Mitteldanubiens vorher dichtbesiedelten Teilen des mittleren Donaugebietes, an der neuentstandenen einheitlichen Kultur einen gewissen Anteil hatten.<sup>191</sup>

P. Die vierhenkelige breite Amphore steht durch ihre Form und Verzierung nicht nur im Keramikinhalt des Objektes, sondern auch im Velatice-Baierdorfer Kulturreis vereinzelt da. Eine verwandte, jedoch nicht übereinstimmende Form mit ähnlicher Verzierung (unter den drei Fortsätzen befindet sich ein flaches Grübchen auf den sonst senkrecht gefurchten Schultern) kommt auf einem mährischen Gräberfeld vor, das zum nördlichen (Lausitzer) Umkreis der Urnenfelder in Určice gehört.<sup>192</sup> Auch in der Slowakei kommt eine ähnliche Verzierungsart auf wenig unterschiedlichen Keramikformen in enger Verbindung mit dem Gebiet der nördlichen Urnenfelder vor.<sup>193</sup> Auch wenn die Verzierung eines mit schießen Riefenbündeln verbundenen flachen Grübchens vereinzelt auf anderen Formen des slowakischen Velaticer Materials auftritt,<sup>194</sup> so ist es doch kein für die Südwestslowakei bodenständiges Motiv und muss also daher aus dem angeführten fremden Umkreis übernommen worden sein. Im Hinblick auf die vorgeschobene Lage des Očkover Hügelgrabs, das sich nach dem heutigen Stand der in die Karte eingetragenen Fundorte ungefähr an der Grenze der Lausitzer und Velatice-Baierdorfer Kultur befindet,<sup>195</sup> ist auch eine solche Rückwirkung des nördlichen Kulturreises verständlich. Die Anwesenheit dieser Form im Hügelgrab (sie weicht auch durch ihre Herstellungsweise vom gesamten Keramikinhalt ab) darf jedoch keinesfalls

durch einen von den nördlichen Urnenfeldern ausgeübten Druck erklärt werden; eher umgekehrt kann es sich um einen Beweis handeln, dass sich das unterworfen Volk an den Handlungen der Bestattungsfeier beteiligte. Den eigentlichen Eingriff der nördlichen Urnenfelder beobachtet man im Karpatenbecken erst im jüngeren Zeitabschnitt (das Ende HA 2, HB).<sup>196</sup>

Q. Wegen ihrer fremden kulturellen Herkunft schliesst sich auch die henkellose Amphore mit geringen Unterschieden in der Verzierung und einem schärferen Wölbungsumbruch an die vorangehende Form an. Die vorangegangenen Anmerkungen haben also auch für sie Gültigkeit. Sie können hier aber folgendermassen ergänzt werden: das Gefäß stellt eine der häufigsten Formen der slowakischen Abzweigung der Lausitzer Kultur dar. Nach V. Budinský - Krička, der das Material unserer nördlichen Urnenfelder in der Bronzezeit in zwei Gruppen einteilte, gehört die Amphore zu den älter-

ren Formen, deren gesamte Fundzusammenhänge zur Stufe BD und HA gehören.<sup>197</sup> Da aber die Stufe BD markanter in die nordöstliche Nachbarschaft der Čaka-Kultur eingegliedert werden kann, d. h. gerade in das Gebiet der angeführten Urnenfelder durch die Gräberfelder vom Typus *Velká Lehota* — Nováky,<sup>198</sup> auf denen diese keramische Form noch nicht auftritt, kann ihre zeitliche Einreihung gemeinsam mit dem vorangegangenen Typus erst in der Stufe HA gesucht werden.

R. Es sind Bruchstücke von zwei henkellosen hohen Amphoren (auf der Taf. VI: 1 ist nur eine abgebildet), die sich in den Ausmassen und in ihrem Aussehen vollständig gleichen (im Brennungsverfahren und in der Herstellungsweise), wodurch sie uns an das Paar vollständig ähnlicher Wasserkrüge erinnern (vergleiche Abb. 17: 7, 9). Durch ihren Ursprung knüpfen sie an die Mitteldanubische Hügelgräberkultur an, wo ihre Vorlagen häufig auftreten (zweihenkelige Amphoren mit einem ho-

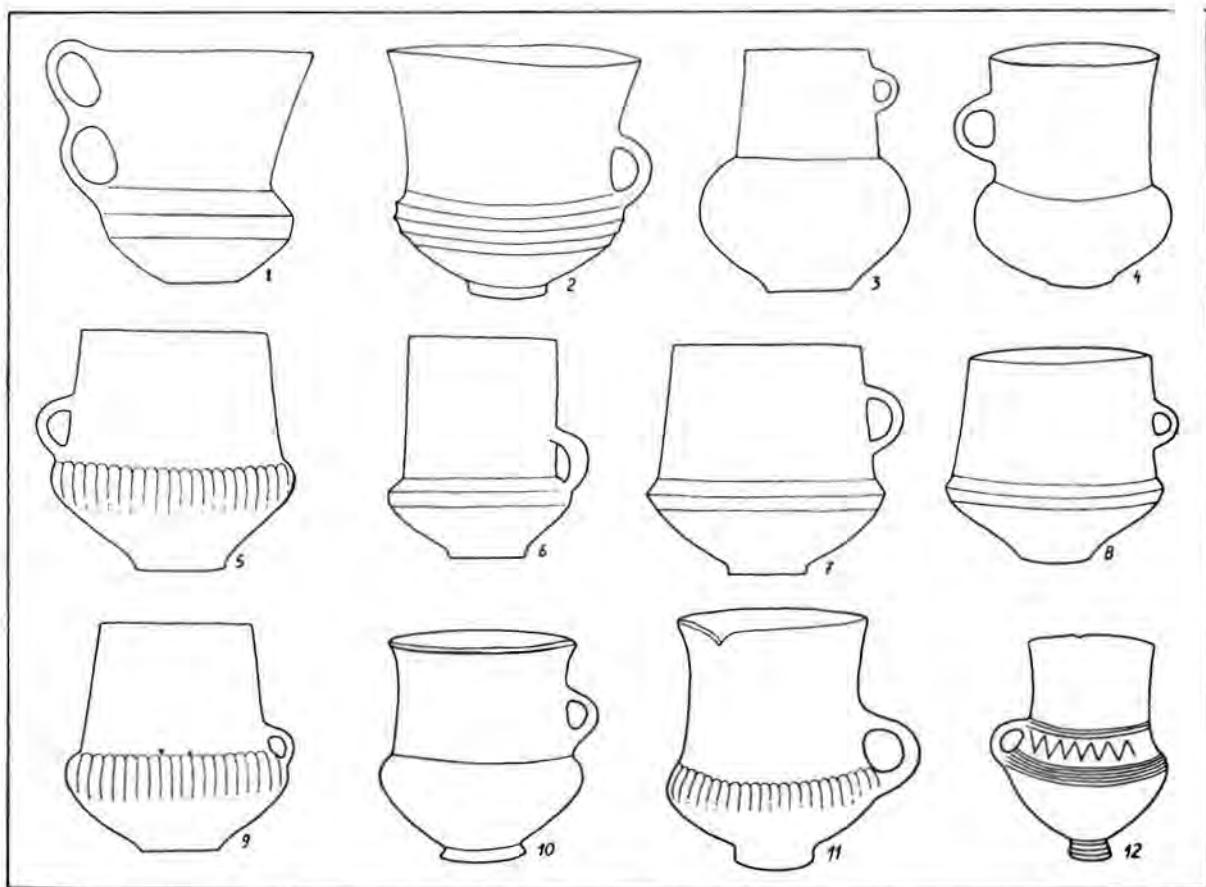


Abb. 34. Wasserkrüge aus der älteren und mittleren Phase der jüngeren Bronzezeit in Mitteleuropa. 1 — Herzogenburg (Niederösterreich); 2 — Magyarlalmás (Transdanubien); 3 — Marefy (Südmähren); 4 — Rímovské Janovce (Mittelslowakei, Jungpiliner Kultur); 5 — Němčice nad Hanou (Mittelmähren, Lausitzer Kultur); 6 — Tišťín (Mittelmähren, Lausitzer Kultur); 7 — Očkov; 8, 10, 11 — Chotín II; 9 — Tököl (Transdanubien); 12 — Kom. Esztergom (Transdanubien). Nr. 10—12 sind Übergangsformen zur Podoler Kultur. 1 — nach K. Willvonseder; 2 — nach E. Petres; 3 — nach J. Říhovský; 4 — Heimatkundliches Bezirksmuseum in Rimavská Sobota, Inv. Nr. 6180; 5 — nach J. Filip; 6 — nach J. Böhm; 8, 11 — nach M. Dušek; 9 — nach E. Patek; 10 — Grab 265. Verschiedene Grösse.

hen, beinahe zylinderförmigen Hals, gewöhnlich auf einem niedrigen Füsschen). Der Entwicklungsvorgang kommt besonders deutlich am südmährischen Material zur Geltung, wo die späten mitteldanubischen Hügelgräberformen noch vollständig den Frühvelaticer Formen gleichen (BD).<sup>199</sup> In der Velatice-Baierdorfer Kultur ist dann die Amphore mit zwei gegenständigen Henkeln, oder auch ohne Henkel, allgemein verbreitet<sup>200</sup> und zur Zeit der kulturellen Vereinigung ganz Mitteldanubiens kommt sie gewöhnlich auf den Gräberfeldern des Váler (Vál I), bzw. des Chotiner Typus vor und sie weist manchmal Anzeichen einer etagenförmigen Modellierung des Halses auf.<sup>201</sup> In der Podoler Kultur bildet diese Gefäßform den Ausgangspunkt für den Ursprung der häufigsten Amphore (ein breit gebauter bauchiger Körper mit senkrecht gerieften Schultern, wiederum häufig auf Füsschen).<sup>202</sup> In den westlichen Teilen der Velatice-Baierdorfer Kultur (Niederösterreich, Südmähren) reiht sich diese Form in ihrer Gesamtheit in die Stufen BD-HA ein, während sie im Karpatengebiet von Mitteldanubien (mit Ausnahme des westlichsten Gebietsstreifens, wo früher die Mitteldanubische Hügelgräberkultur war) in die Stufe HA gehört (die Velaticer Phase der Váler oder Chotiner Gruppe).

S. Im Keramikmaterial sind schon auf den ersten Blick die kleinen Krüge mit amphorenförmigen Körperbau auffallend. Der Henkel ist am Hals oder an der Grenze zwischen Hals und Körper befestigt. Mit den jüngeren Varianten dieses Typus (Wasserkrug), die in Mitteldanubien schon in die Podoler Kultur gehören (in Niederösterreich zum Inventar vom Typus Stillfried), beschäftigte sich G. Merhart, der auch die mittelitalienischen Funde der Kultur Fossa von dem Donau-Nordbalkangebiet ableitete. Hierbei stützte er sich auf das Vorkommen dieser Form in den balkanisch-mittteleuropäischen älteren Kulturen (die Gruppe der Glockenbecher, die Aunjetitzer und Nagyréver Kultur, wie auch die Mitteldanubische Hügelgräberkultur).<sup>203</sup> Die fühlbare Zeitlücke, die hier zwischen den Entwicklungsanfängen und dem jüngeren Zeitabschnitt der Urnenfelder existierte (HB), wird von den Wasserkrügen der Velatice-Baierdorfer Kultur ausgefüllt. So wie die Entwicklung der Amphore mit hohem, beinahe zylinderförmigem Hals, wie es schon im vorangegangenen Abschnitt erwähnt wurde, zu breit gebauten Amphoren der reinen Podoler Kultur führte, so unterlag auch diese Form im Laufe der Zeit ähnlichen Veränderungen. Ihren österreichischen, transdanubischen und slowakischen Funden in der Stufe HB<sup>204</sup> geht unmittelbar ein

älterer Entwicklungshorizont voran, der am markantesten gerade durch die Kollektion von Wasserkrügen im Hügelgrab von Očkov erfasst werden konnte. Auf der Abb. 34 wird dieser Horizont einerseits von den Funden der eigentlichen Velatice-Baierdorfer Kultur (Nr. 3 — Marefy, Südmähren; Nr. 7 — Očkov; Nr. 8, 10, 11 — Chotin, Südwestslowakei; Nr. 9 — Tököl; Nr. 12 — Komitat Esztergom, beide Fundorte Transdanubiens, wobei Nr. 10—12 schon Übergangsformen zu der Podoler Kultur sind), andererseits durch die Funde der benachbarten Kulturgebiete vertreten (die Lausitzer Kultur: Nr. 5 — Němčice nad Hanou, Nr. 6 — Tištín, beide Funde in Mittelmähren; das Piliner Kulturgebiet; Nr. 4 — Rimavské Janovce, Mittelslowakei). Der Wasserkrug aus Magyaranalmás (Nr. 2, Transdanubien) erinnert durch seine Form an den Krug aus Herzogenburg, worauf schon É. Petres und F. Kőszegi hinwiesen; gegen seine Einreichung in einen früheren Zeitabschnitt sprechen aber ausser den von ihnen angeführten Beobachtungen<sup>205</sup> auch die waagerecht gefurchten (nicht facettierten) Schultern, wie auch der analoge verbreiterte Hals, wie er an den jüngeren zur Podoler Kultur übergehenden Formen zu sehen ist (vergleiche auf der Abb. 34 Nr. 2 und Nr. 1).

Soweit es sich um das Verhältnis der Velatice-Baierdorfer Wassekrüge zu den Funden des mittelitalienischen Gebietes handelt, herrscht hier der selbe Zustand, auf den wir schon beim analogen Vorkommen der Schüssel vom Typus B hingewiesen haben, d. h. die italienischen Funde weisen in Übereinstimmung mit ihrer jüngeren Zeiteinteilung eine Reihe typologischer Veränderungen auf, die aber hier in teilweisen Abänderungen auch in Mitteldanubien erfassbar sind. Es handelt sich um den breit gebauten bauchigeren Körper und den konischen Hals mit nach aussen gezogenem Rand, ferner um den Henkel, der bis zur Körperrand, oder sogar direkt bis auf die Schulter reicht, und schliesslich um die reiche Ritzverzierung am Körper.<sup>206</sup> Auch diese Keramikfunde (die Schüsseln vom Typus B und die Krüge vom Typus S) geben gemeinsam mit vielen anderen Funden (z. B. die bronzenen Glockenpanzer des Čaka-Typus) genau das in südlicher Richtung sich befindende Ausgangsgebiet kultureller Einflüsse an. Diese wurden besonders von G. Merhart ausgearbeitet und in seinen Arbeiten begrenzte er ihren Raum oft als nordbalkanisches Gebiet. Man sieht, dass gerade der mitteldanubische Velatice-Baierdorfer und vorher der Čakaer Fürstenumkreis der Träger vieler kultureller Errungenschaften war, die sich dann erst später

in den anderen Nachbargebieten verallgemeinerten. Diese Keramikform weist zwei Merkwürdigkeiten auf: es handelt sich einerseits um eine Bronzezierart auf der Schulter eines durch Feuer deformierten Bruchstückes (Abb. 16), andererseits um zwei kleine Gefäße mit geschlossenem Hohlfuss, der als Klapper diente (Abb. 14: 10, 12; Abb. 17: 7, 9). Im ersten Fall geht es um eine Verzierung, die ihre zahlreichen geritzten Vorlagen in der älteren Hügelgräberkultur hat;<sup>207</sup> ihre Verfertigung aus Bronze steht aber in Mitteldanubien in der jüngeren Bronzezeit bisher vereinzelt da. Die Bronzeeinlagen an den Gefäßen der benachbarten nördlichen und westlichen Urnenfelder weisen einen völlig anderen Charakter auf, da sie gewöhnlich ein zentrales Verzierungsmotiv bilden, statt einem durchgehenden Motiv, wie wir es anführen.<sup>208</sup> Das eigentliche Prinzip der Verzierung der Keramik mit einer Bronzezierart weist aber in beiden Fällen auf einen älteren Hügelgräberumkreis hin (den mitteldanubischen?), wo man seine Anfänge suchen muss, wobei die Verzierung in der Velatice-Baierdorfer Kultur enger an die ursprünglichen Vorlagen anknüpft.<sup>209</sup> Der Wasserkrug mit einer Verzierung von Bronzeeinlagen ist als ein Kunststück der Velaticer Töpfer, welche die rituelle Keramik herstellten, zu betrachten.

Die zweite Besonderheit, die an den Wasserkrügen zu bemerken ist (der geschlossene Hohlfuss, der als Klapper diente), hat seine zeitlich entfernteren Vorlagen schon in der Glockenbecher und in der Protoaunjetitzer Kultur. Es handelt sich um Schalen mit Hohlfüßchen, die Gefäßscherben oder kleine Steinchen enthielten.<sup>210</sup> Aber auch hier kann man auf die Menge Klappern in den benachbarten nordwestlichen Gebieten der Urnenfelder hinweisen (die Schlesisch-Platénicer Kultur). Von unserem Standpunkt aus kommt besonders die Form der „birnenförmigen“ Klappern in Betracht, die eigentlich eine Miniaturnachbildung der typologisch entwickelteren Amphoren sind. Nach J. Filip tritt dieser Typus schon in der ersten Schlesisch-Platénicer Stufe auf und lebt bis in die eigentliche Hallstattzeit (Platénice)<sup>211</sup> fort. Vereinzelt kommen Klappern in Form kleiner Gefäße auch im hallstattzeitlichen Hügelgräberkreis Mitteldanubiens vor (Sopron – Burgstall);<sup>212</sup> in diesem Raum kann man jedoch ihre Anwesenheit erst mit den späteren Einflüssen der Urnenfelder in Verbindung bringen, da in der Podoler Kultur, die die Velatice-Baierdorfer Kultur wahrscheinlich auf dem ganzen Gebiet ablöste, Belege für ähnliche Klappern fehlen. Hingegen muss in unseren Funden eine Ausgangs-

form gesehen werden (abgesehen von den angeführten zeitlich und kulturell zu weit entfernten Analogien), die nach anfänglich enger Verbindung mit dem Bestattungsritus der führenden Fürstenschicht in veränderter Form auch in den umliegenden Gebieten allgemein wurde (die schlesische Stufe der Schlesisch-Platénicer Kultur). Auch den „Klappern“ aus dem Očkover Hügelgrab kann man keine andere als eine Kultusbedeutung beimessen; so wie man diese beim Vorkommen wirklicher Klappern in Form von Gefäßen auf den Schlesisch-Platénicer Gräberfeldern in Erwägung zog.<sup>213</sup>

Für die Datierung bieten uns die Fundzusammenhänge auf dem Chotiner Gräberfeld Stützpunkte (im älteren Velaticer Teil): eine typologisch verhältnismässig entwickelte Krugform (Abb. 34: 10) vergesellschaftete sich im Grab mit dem Bruchstück einer einteiligen Schildfibelf (Grab 265); eine verwandte Fibel stammt aber auch aus dem Grab 267 zusammen mit einem Gürtelhaken älteren Typus mit Fortsätzen in der Scheibenmitte, die im Gebiet der Münchener Urnenfelder M. Müller-Karpe für die Stufe HA 1<sup>214</sup> für typisch hält. Diese Zusammenhänge weisen darauf hin, dass auch die typologisch älteren Formen aus Očkov (wie sie schliesslich auch auf dem angeführten Gräberfeld vorkommen, siehe z. B. Abb. 34: 8) wenigstens in den älteren Entwicklungsabschnitt der Stufe HA gehören müssen, wenn man nicht sogar ihr erstmaliges Vorkommen in der erwähnten Form schon im vorangegangenen Zeitabschnitt suchen muss.<sup>215</sup>

T. Schliesslich bleibt noch das Bruchstück eines topfförmigen Gefäßes zu erwähnen, dessen Oberteil nicht mehr rekonstruierbar ist. Diese Verzierungsweise (Fingerfurchen) war in Anfangsstadium der Forschung bei uns die Grundlage für die zeitliche Einteilung von keramischem Streufundmaterial aus der Südwestslowakei (Beziehungen zur Knovizer Kultur).<sup>216</sup> Soweit man es nach den bisherigen Funden beurteilen kann, stammt die „Verzierung“ aus den älteren Bronzekulturen: unmittelbar vor der älteren Velatice-Baierdorfer Phase tritt sie ebenso in dem mitteldanubischen, bzw. in dem ausklingenden karpatischen Hügelgräbermaterial auf. Sie lebt auch zur Zeit der kulturellen Einheit Mitteldanubiens weiter (die eigentliche Velatice-Baierdorfer Kultur – im grossen und ganzen HA) und wenn man die Kenntnisse aus der Südwestslowakei auch auf ein breiteres Gebiet Mitteldanubiens anwenden kann, scheint es, dass die Fingerfurchenverzierung auf den Gefäßen zu Anfang der Stufe HB<sup>217</sup> nicht mehr benutzt wurde.

Schon bei einer flüchtigen Durchsicht des Ke-

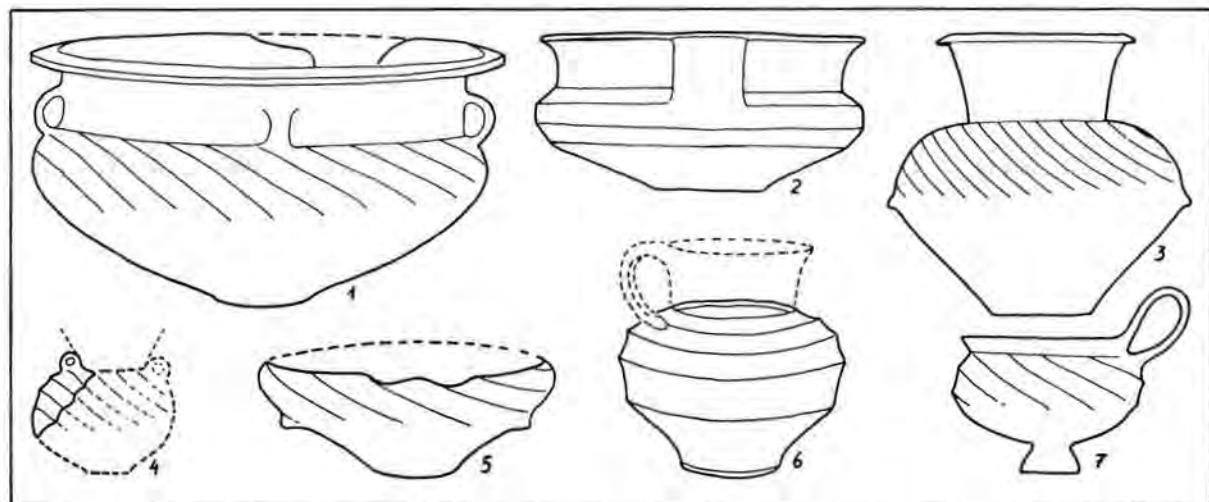


Abb. 35. Einige Hauptformen der Čaka-Keramik in den Westteilen des Karpatenbeckens. 1 — Somlyóhegy (Transdanubien); 2 — Lengyel (Transdanubien); 3, 7 — Čaka; 4 — Sládečkovce; 5 — Tapolca (Transdanubien); 6 — Mosonszolnok (Transdanubien). 1 — nach S. Gallus u. T. Horváth; 2 — nach M. Wosinsky; 3, 7 — nach A. Točík u. J. Paulik; 4 — nach J. Paulik; 5 — nach K. Darnay; 6 — nach J. Hampel. Verschiedene Grösse.

ramikmaterials aus dem Očkover Hügelgrab fällt es auf, dass einige Formen zahlreicher vertreten sind (z. B. die Schale vom Typus L — 19 Stück, Krüge des Typus K — 18 Stück, Wasserkrüge des Typus S — 10 Stück), andere, besonders die grösseren Formen treten seltener auf (die Schüssel des Typus A — 1 Stück, Amphoren des Typus O, P, Q — je ein Stück). Die zahlreichen kleinen Keramikgefässe gegenüber der geringen Anzahl grösserer Gefässe stimmen auch dem keramischen Inventar anderer reicher Grabeinheiten der Velatice-Baierdorfer Kultur überein. (Velatice I, Gemeinlebarn, Grab 3).<sup>218</sup>

Im keramischen Material überrascht uns jedoch der Mangel an einigen in dieser Zeit schon allgemein verbreiteten Formen. Als solche bezeichnen wir die konischen Schüsseln mit eingezogenem Rand und Töpfe (mit Ausnahme eines unvollständigen Stücks — Typus T). Auch wenn diese Gebrauchskeramik in grösseren Mengen selbstverständlich besonders auf Siedlungen vorkommt, bildet sie auch auf den grossen „Flachgräberfeldern“ der Velatice-Baierdorfer Kultur keine Ausnahmen.<sup>219</sup> Da sie unter der Menge keramischer Erzeugnisse (ca. 100 Stück) im Očkover Hügelgrab ungenügend vertreten ist, kann man annehmen, dass eine gewisse Auswahl der Keramik für rituelle Handlungen bestand. Wenn man noch hierzu das annähernd gleiche Herstellungsverfahren hinzufügt (das sich besonders an der vom Feuer unberührten Keramik beobachten lässt), das einerseits auf der schwärzlich geglätteten Oberfläche, andererseits auf der Tatsache beruht, dass man an keinem Gefäß Spuren einer ursprünglichen Benützung beobachten kann, so ist es ziemlich

klar, dass sie eine Keramikkollektion vorstellt, die extra für die Bestattungszeremonie hergestellt wurden war. Die beiden beinahe formgleichen kleinen Wasserkrüge (Abb. 17: 9), deren niedriger Fuss eine Klapper bildet, sind eine Bestätigung dafür, dass es sich, wie schon darauf hingewiesen wurde, wahrscheinlich um rituelle Erzeugnisse handelt, die bei der Bestattung für einen besonderen Zweck verwendet wurden. Auch wenn die ursprüngliche Brennung der Keramik im grossen und ganzen nicht schwach zu nennen ist, worin manchmal ein Zeichen für ihre rituelle Bedeutung gesehen wird, könnten einige Formen, wie z. B. das grosse Vierhenkelgefäß, in dieser Durchführung im praktischen Leben nicht benutzt werden (die Henkel sind erst an dem markant nach aussen gebogenen verhältnismässig dünnen Rand befestigt). Auch die ungewöhnliche Verzierung einiger Formen (das Bruchstück eines Wasserkuges mit eingelegten Bronzestreifen) zeugt vielleicht davon, dass ein Teil der Keramik gelegentlich des Ablebens einer berühmten Persönlichkeit hergestellt worden war und es trifft für sie darum in gewissem Sinne eine ähnliche Bewertung zu, wie für die keramische Ausstattung in den Fürstengräbern aus der eigentlichen älteren Eisenzeit (HC, D).<sup>220</sup>

Die Ergebnisse der Keramikanalyse, soweit sie die Datierung betrifft, kann folgendermassen zusammengefasst werden. Zur Zeit der gegenwärtig ungenügend durchgeführten Forschung in ganz Mitteldanubien reiht sich der grösste Teil der Keramikformen aus dem Objekt in den Rahmen der Stufe HA ein (die Formen A—D, H, I, N—R, T). Die zweite Keramikgruppe im Hügelgrab tritt im

Rahmen dieser Stufe — grösstenteils in Beziehung zur Mitteldanubischen Hügelgräberkultur — als die ältere auf (die Formen E—G, J—M, S). Dies weist auf die Möglichkeit hin den Keramikinhalt der hallstattzeitlichen Stufe A in den westlichen Teilen der Südwestslowakei in zwei Teile zu gliedern (in diesem Fall würde unsere Einheit diesen älteren Entwicklungsabschnitt vorstellen). Die Aufgliederung der Stufe HA in zwei Teile (HA 1, HA 2) entspringt also auch aus den einheimischen Entwicklungselementen, aber der Gesamtinhalt dieser Stufen wird sich sicher in vielem von den Gebieten unterscheiden, für die sie ursprünglich geschaffen wurden (dies betrifft gerade so die Keramik, was ja selbstverständlicher ist, wie auch die Bronzegegenstände, da sich Mitteldanubien auch auf eine entwickelte innenkarpatische Bronzeindustrie stützte).<sup>221</sup> Hier möchte ich in Verbindung mit den keramischen Elementen noch die Frage der sog. Čaka-Kultur beleuchten, die, wie schon darauf hingewiesen wurde, im Karpatengebiet Mitteldanubiens dem eigentlichen Velatice-Baierdorfer Horizont voranging.

An den Gefässen der Čaka-Kultur kommen zum Unterschied von der Velatice-Baierdorfer Kultur typisch schräg facettierte Schultern vor, die von älteren innenkarpatischen Traditionen ausgehen (die jüngere Otomani-Kultur, die Füzesabony-Kultur).<sup>222</sup> Dieses Verzierungsmotiv befindet sich gerade so auf grossen Schüsseln (Abb. 35: 1), wie auch auf Amphoren (Abb. 35: 3, 4) und Krügen (Abb. 35: 7). Im Material des Očkover Hügelgrabes tritt dieses Motiv schon in keinem einzigen Fall mehr auf, auch wenn es im westlicheren Gebiet ist, was in Niederösterreich schon seit längerem den Anstoss dazu gab, eine frühzeitigere Einreihung im Rahmen der Urnenfelder in Erwägung zu ziehen.<sup>223</sup> Neuestens hält M. Müller-Karpe bei der Ausgliederung der älteren Stufe diese Verzierungsmotiv bezeichnend für die Stufe BD.<sup>224</sup> Obwohl in dem Hügelgrab von Očkov auf den Gefäßschultern vereinzelt waagerechte umlaufende Kanten vorkamen (an den Wasserkrügen), kann man im grossen und ganzen im Karpatengebiet Mitteldanubiens zwischen den schrägen und waagerechten Kanten auf den Gefäßschultern keine chronologische Folge sehen, sondern nur ein längeres Fortleben einer anderen verwandten Modellierungsweise der Gefäßschultern. Dies bestätigt schliesslich auch das Material ausserhalb des Karpatenbeckens.<sup>225</sup> Ein weiterer Unterschied zwischen der Čaka- und der Velatice-Baierdorfer Kultur tritt bei den Gefäßhenkeln zutage: während im Očkover Hügel-

grab die Henkel beinahe durchwegs profiliert sind (mit dreieckigem, dachförmigem oder trapezförmigem Querschnitt), sind im älteren Material der Čaka-Kultur die Bandhenkel vorherrschend, sie befinden sich sogar an solchen Keramikformen, an denen in der Velatice-Baierdorfer Kultur in der Regel gewöhnlich meistens senkrecht gekantete Henkel angebracht sind (Krüge).<sup>226</sup> So wie an den Gefäßschultern in unserem Hügelgrab die schrägen Kanten fehlen, vermissen wir auch die an den Gefässen des älteren Hügelgräberhorizontes im Karpatenbecken auftretenden tektonischen Elemente, besonders der auf dem Körper trichterförmig aufgesetzte Hals, der nicht nur für die Amphoren, sondern auch für die Krüge und andere Keramikformen der Čaka-Kultur typisch ist. Schliesslich auch der Mangel an einigen älteren Čaka-Formen, wie z. B. die tellerförmigen Schüsseln mit bogenförmig umgebogenem, an vier gegenüberliegenden Seiten lappenförmig unterbrochenem Rand, die dieselbe Welle in westliche Richtung (Gemeinlebarn) trug, die auch die schräg facettierte Tonware mitbrachte (vergleiche dazu das Nähere bei den Schüsseln des Typus B), steht in Übereinstimmung mit den Veränderungen, die in der zweiten Hälfte von HA vor sich gingen und die zum Entstehen der in vielem, auch betreffs der Keramik, selbständigen Velatice-Baierdorfer Kultur führten.

Auf keine unterschiedlichen Schlussfolgerungen kommt man auch in Bezug auf die silberglänzende Graphitoberfläche der Gefässer. Im Čaka-Horizont stellt die silberglänzende Graphitware im Gräberfeld wie auch im Siedlungsmaterial einen verhältnismässig bedeutenden Prozentsatz vor,<sup>227</sup> was für die Stufe BD nach Reinecke ein übereinstimmendes Zeichen aus einem grösseren, an einzelnen Kulturen unabhängigen Gebiet ist.<sup>228</sup> Hingegen sind die Gefässer mit silberglänzender Graphitierung in unserem Hügelgrab schon unbedeutend vertreten und was bemerkenswert ist, finden wir sie gerade an den Formen, die als einen Beitrag des slowakischen Zweiges der nördlichen Urnenfelder (der „Lausitzer“ — die Formen P, Q) zu bewerten sind. Besonders deutlich hebt sich dieser Mangel auch im Inventar der älteren Phase der Chotiner Gruppe ab (in Transdanubien in Vál I), in deren Gräberfeldkeramik die silberglänzende Graphitware höchst selten ist und die erst regelmässiger in den jüngeren Abschnitten der Stufe HB auftritt. Von den übrigen Keramikelementen in der Tektonik und der Verzierung lässt sich der omphalische Boden und die senkrecht gefurchten Gefäßschultern ebenso aus dem Material der Mitteldanubischen

Hügelgräberkultur, wie aus den jüngeren ausklingenden Stufen der Karpathischen Hügelgräberkultur ableiten.<sup>229</sup>

Nach den Zusammenhängen, die bei der Analyse des Bestattungsritus zwischen den Fürstengräbern in Mitteldanubien und den südwestlichen Gebieten erwähnt wurden, bewegen wir uns auch bei entfernten keramischen Analogien auf festerem Boden. Die Frage eines Eingriffes der nördlichen mitteldanubischen, bzw. mitteleuropäischen Gebiete in die Entwicklung der südöstlichen Landstriche, änderte im Laufe der Meinungsentwicklungen seinen Inhalt, angefangen von den Theorien eines Lausitzer-illyrischen Eingriffes (G. Childe u. a.), und den Ansichten über eine Bedeutung des Dalj-Podoler Umkreises (V. Milojčić), bis zur Voraussetzung von Wellen der innenkarpatischen oder mitteldanubischen Hügelgräber (A. Mozzolic).<sup>230</sup> Neuestens wird auf den Zusammenhang des transdanubischen Materials der Urnenfelder auf der bekannten Siedlung in Vardarophtsa<sup>231</sup> hingewiesen. Auch im keramischen Material des Hügelgrabes aus Očkov, wie man schon durch einen flüchtigen Vergleich feststellen kann, treten genügend charakteristische Verbindungen zwischen der mazedonischen späten Bronzezeit, eigentlich durch den Teil ihres Inhaltes, der an die dortige gestörte Entwicklung anknüpft, und der Velatice-Baierdorfer Kultur auf. Es handelt sich hier einerseits um Formübereinstimmungen (z. B. die Schüssel- und Topfformen) und andererseits um Verzierungselemente (z. B. die angedeutete Tordierung, evtl. die charakteristisch gefurchten Henkel — vergleiche Abb. 36 mit Taf. I), von denen aber auch viele im westlicheren Umkreis auftreten (z. B. die Tordierung ist ein verhältnismässig häufiges Element in der Knovíz-Kultur). Wenn diese letzten Einflüsse, gemeinsam mit den Čaka-Elementen, sich von uns aus in westlicher Richtung bewegten (die schräg facettierten Schultern u. a.) und sich organisch an die älteren Anfänge der keramischen Strömungen in westlicher und nordwestlicher Richtung am Ende der älteren und im Laufe der mittleren Bronzezeit anschlossen<sup>232</sup> und im Laufe der Zeit auch durch die immer grösser werdende Bedeutung der karpatischen Bronzeindustrie verstärkt wurden, kann man dies nicht eindeutig im Verhältnis zum Südosten behaupten, wo die nördlichen Einflüsse wahrscheinlich markanter erst in den älteren Phasen der jüngeren Bronzezeit auftreten, d. h. im Zeitabschnitt, als sich die bodenständigen Horizonte der innenkarpatischen und mitteldanubischen „Fürstengräber“ geltend machten. Diesem widerspricht auch



Abb. 36. „Lausitzer“ Keramik aus der mazedonischen Siedlung Vardarophtsa. Nach W. A. Heurtley; ca. 1 : 3.

nicht die Tatsache, dass man dann in den vermittelnden oder vermittelnd beeinflussten Gebieten auch späterhin einer Menge keramischer Elemente begegnet, die man in Mitteldanubien als Čaka-, evtl. als Velatice-Baierdorfer Elemente bezeichnen könnte, die dort aber in teilweise veränderter Form fortleben.<sup>233</sup> Dies zeugt nur von einer einstmaligen Intensität der Expansion der mitteldanubischen Welle und wahrscheinlich auch von ihrem kettenförmigen oder direkten Vordringen nach Süden.<sup>234</sup>

#### Anmerkungen zu den Bronzegegenständen

Obwohl die Bronzefunde unvollständig sind — was mit der Tatsache zusammenhängt, dass das Objekt zu einer Zeit geöffnet wurde, in der das Dach der Grabkammer noch nicht eingestürzt war

und der grösste Teil dieser Beigaben wahrscheinlich herausgehoben worden war — kann man sie ihrem Charakter nach in einige Gruppen einteilen. Hierher gehören:

- a) Bronzegefässer;
  - b) Waffen und Werkzeuge;
  - c) Schmuck;
  - d) Nägel, Buckelchen und Funde ähnlichen Charakters;
  - e) Gegenstände, die einem Pferdegeschirr angehören;
  - f) andere Funde.
- a) *Bronzegefässer*

Unter den Bronzegefässen (6 Stück) war am besten eine Tasse mit schräg nach aussen gezogenem Mündungsrand und einem zylinderförmigen Hals auf einem bauchigen Körper erhalten (Abb. 23, 24). Weder im Körperbau noch in der Verzierung konnte man bisher in Mitteldanubien ihre genaue Analogie feststellen und auch im Rahmen der ältesten mitteleuropäischen Formen lässt sie sich nicht eindeutig in die bisher bekannten Gruppen einreihen. Von den Tassen des Osternienburg-Dresden-Typus, die W. A. v. Brunn<sup>235</sup> in den Rahmen der ältesten Gruppen von Tassen begrenzte (früher nach E. Sprockhoff Friedrichsruhe-Typus<sup>236</sup>), die in diesem Horizont durch ihre verhältnismässig grosse Variabilität die meisten Vergleichsmöglichkeiten bieten, unterscheidet sich die Tasse aus Očkov durch einige Besonderheiten in der Herstellung, die sie zu anderen Gefäßtypen einreihen. Obwohl z. B. die konzentrischen Rippen vereinzelt auch an den Tassen des Osternienburg-Dresden-Typus auftreten, so befinden sie sich hier grösstenteils am unteren Teil der Wände und sie bilden also nicht den Gefäßboden.<sup>237</sup> Nähtere Beziehungen zum Boden der Očkover Tasse können die Standflächen des zweiten Typus des älteren Gefässhorizontes nach W. A. v. Brunn (Typ Satteldorf) haben, da die konzentrischen Rippen sich hier unmittelbar am Boden um eine verhältnismässig kleine omphale Standfläche herum befinden (z. B. Handlová<sup>238</sup>). Auf die grössten Übereinstimmungen stossen wir aber beim Vergleich der Standflächen der nordischen Goldgefässe vom Typus Eberswalde, da auch deren Standfläche vorwiegend kleine und konzentrische Rippen in unmittelbarer Nähe der eingedellten Bodenfläche aufweisen<sup>239</sup> (zum Unterschied von der Tasse aus Handlová mit einer verhältnismässig grossen Standfläche und mit voneinander durch freie Streifen abgeteilten konzentrischen Rippen).

Am auffallendsten ist am Očkover Gefäß die

Verzierung, die aus senkrechten Buckeln besteht, an die die entfernteren Analogien im Rahmen der Bronzetassen wiederum an den Osternienburg-Dresden-Typus<sup>240</sup> anknüpfen, aber im Rahmen der nordischen Goldware ist die Verzierung an den Tassen des Eberswalde-Typus in viel verwandtschaftlicher Weise durchgeführt (auch hier macht sich der leistenförmig-senkrechte Buckelstil grösstenteils auf den Gefäßschultern geltend).<sup>241</sup>

Soweit es sich um den eigentlichen Körperbau handelt, reiht sich die Tasse aus Očkov durch ihre Tektonik zu dem angeführten Umkreis der Golderzeugnisse, da sie sich deutlich von den breit gebauten verhältnismässig flachen Tassen des Friedrichsruhe-Typus, wie auch des Satteldorf-Typus unterscheidet. Im Inventar des Osternienburg-Dresden-Typus könnte man von dieser Seite aus gesehen — natürlich übereinstimmend mit ihrer verhältnismässig grossen Variabilität — auf einige Tassen mit höherem Körperbau hinweisen, doch ihre Höhe im Vergleich zu ihrer Breite erlaubt es auch diese Gefässe in eine Skala einzureihen, wenn auch mit mehreren Beispielen einer freieren, weniger strengen Auffassung hinsichtlich der Tektonik.

Die Schlussfolgerungen aus diesen kurzgefassten Vergleichen sind eindeutig: wenn die Tasse aus Očkov typologisch in eine der bisherigen Gruppen der Bronzetassen eingereiht werden müsste, könnte man besonders den Osternienburg-Dresden-Typus in Betracht ziehen, warum dies aber nicht gut möglich ist, belegen ihre beträchtlich engeren Beziehungen zu den Golderzeugnissen des Eberswalde-Typus. Sie stellt also eine Übergangsform dar, wobei sie mit der vorher angeführten Gruppe auf den ersten Blick auch noch der Henkel verbindet (der an den erwähnten Goldgefässe nicht vorhanden ist). Dieser wurde aber an unser Gefäß erst nachträglich befestigt; diese ganze Arbeit wurde verhältnismässig roh durchgeführt und unterscheidet sich von der feinen Ausarbeitung des Tassenkörpers (das Unterteil besitzt beinahe papierdünne Wände) und die Verzierung unter der unteren Henkelbefestigung geht ohne Unterbrechung weiter, was eine Bestätigung dafür ist, dass bei ihrer Herstellung ursprünglich nicht mit einem Henkel gerechnet wurde. Da E. Sprockhoff und auch W. Coblenz in ähnlichen Fällen sogar die Möglichkeit von unterschiedlichen Herstellungsorten in Erwägung ziehen,<sup>242</sup> kommen wir dem Umkreis der Goldgefässe noch näher und gelangen im wesentlichen also zur Erkenntnis, dass sie in der Tasse aus Očkov eine Bronzenachahmung finden könnten. Dadurch verwischen sich gleichzeitig die scharfen

Unterschiede zwischen der Herstellung goldener und bronzer Gefäße, worauf bei einer anderen Form schon W. Coblenz<sup>243</sup> und mit Rücksicht auf die Stäbchenbandverzierung schon vor längerer Zeit G. v. Merhart<sup>244</sup> hingewiesen haben.

Aus verschiedenen Gründen ist es unmöglich sich hier mit der Frage der nordischen Goldgefäß ausführlicher zu beschäftigen. Nach der Meinung von G. v. Merhart ist ihr Ursprung wirklich an den Westen gebunden, ob sie nun in Irland, oder direkt auf dem Kontinent entstanden sind. Er bewies, dass sie in Mitteleuropa einen Einfluss auf das Entstehen eines jüngeren Stiles zur Verzierung der Gefäße mit dem Leistenbuckelstil ausübten.<sup>245</sup>

Soweit es sich um die Fundeinheit aus dem Očkover Hügelgrab handelt, lässt sich ein Teil des Bronzematerials in gewissem Sinne als Bronzegefäßfund bewerten und von diesem Standpunkt aus ist das Bruchstück eines weiteren Gefäßes wichtig, das mit dem typischen Leistenbuckelstil verziert war (Abb. 26: 1). Es wurde zwar ausserhalb des steinernen Grabhügelkranzes gefunden, aber es ist höchstwahrscheinlich, dass es mit dem eigentlichen Inventar zusammenhängt. So stammen unmittelbar aus dem Hügelgrab Bruchstücke eines anderen in der Form nicht rekonstruierbaren „Gefäßes“, das in demselben Stil verziert war (Abb. 20: 19–34) und ihre genauesten Analogien sind die Bruchstücke aus dem Hortfund aus Rinyaszentkirály.<sup>246</sup> Diese letzteren hielt aber G. v. Merhart gemeinsam mit anderen analogischen Funden für verhältnismässig ältere Erscheinungen, die für den Ursprung des eigentlichen Leistenbuckelstiles im jüngeren Zeitabschnitt der Urnenfelder keine Bedeutung hatten.<sup>247</sup> So entstehen also Schwierigkeiten in der gesamten Frage der „nordischen Einflüsse“, weil, wenn wir nach dem Angeführten die Tasse aus Očkov als ihren bisher markantesten Ausdruck betrachten, der aber gleichzeitig mit den Belegen der älteren „karpatischen“ Leistenbuckelware auftritt, müssten wir in diesem Falle, nach der Anerkennung der Priorität der nordischen Funde für ein neues Aufblühen dieses Stiles, notwendigerweise seine Bedeutung schon für den älteren Horizont anerkennen, was aus chronologischen Gründen Einwendungen zur Folge haben kann (siehe darüber weiter unten). Man kann eher annehmen, dass bei der Ankunft der nordischen Einflüsse, die den Anstoß zur eigentlichen Herstellung der Leistenbuckelgefäß gab, hier schon gewisse verwandte Erscheinungen zugegen waren. Danach mussten aber in beiden Fällen beide Bestandteile in Mitteleuropa wenigstens einen gleichmässigen

Einfluss auf das Entstehen der Leistenbuckelgefäß in der jüngeren Bronzezeit ausüben.

In den Horizont der älteren mitteleuropäischen Leistenbuckelgefäß gehört auch das Bruchstück aus Žatec (Saaz), den G. v. Merhart in der Verzierung mit den Elementen der getriebenen Goldgefäß in Verbindung bringt.<sup>248</sup> Seine zeitliche Einreihung (es wurde in dem Grabe gemeinsam mit einer Tasse vom Friedrichsruhe-Typus, nach W. A. v. Brunn vom Osternienburg-Dresden-Typus, gefunden, wozu auch die Očkover Tasse unter den Bronzegefäßen die meisten Beziehungen hat) würde auch hier für eine verhältnismässig frühzeitige Ankunft der nordischen Einflüsse sprechen, soweit man sie natürlich in dieser Hinsicht eindeutig zulassen kann.<sup>249</sup>

Unter diesen Umständen, einerseits in der Verbindung zur älteren Phase der jüngeren Bronzezeit im Karpatenbecken (zum innenkarpatischen älteren Leistenbuckelstil Rinyaszentkirály-Bodrogkeresztúr-Očkov) und andererseits in der Beziehung zu dem territorial am nächsten gelegenen mitteleuropäischen Formen des Osternienburg-Dresden-Typus (Milaveč, Žatec<sup>250</sup>) nimmt die Očkover Tasse eine chronologisch sehr frühzeitige Stellung ein und gehört noch zur älteren Phase der sogenannten Urnenfelder, am ehesten in den ersten Abschnitt HA.<sup>251</sup>

Obwohl die zweite und dritte Tasse (Abb. 22: 1, 2) nur in Bruchstücken erhalten ist, scheint ihre Zugehörigkeit zum Osternienburg-Dresden-Typus doch wohl sicherer zu sein als im vorangegangenen Falle. Die eine von ihnen weist auf der Wölbung zwei Buckelreihen auf, die im Umkreis dieses Typus ein häufiges Verzierungsmerkmal sind,<sup>252</sup> auch wenn sich ihr Vorkommen nicht ausschliesslich auf diese Gefäße beschränkt. Eine ähnliche Verzierung ist zum Beispiel auf der Tasse aus Vácszentlásló, die aber von W. A. v. Brunn aus dem Umkreis dieses Typus ausgeschlossen wurde, da sie ein hohes Unterteil und einen breiten Rand besass.<sup>253</sup> Auch wenn die besser erhaltenen Bruchstücke in unserem Falle keine Rekonstruktion der flachen, sondern eher der höheren Tassen ermöglichen (was in der Umgebung der beschriebenen Tasse Nr. 9, die ebenfalls ein ungewöhnlich hohes Unterteil besitzt, keine Überraschung ist), erlaubt uns doch die Randform unserer beiden Tassen sie in diesen Typus einzurichten (selbstverständlich auch hier unter einem bestimmten Vorbehalt).

Infofern es sich um die Art der Henkelbefestigung handelt, können in einem Falle 2 Nieten vorausgesetzt werden (Abb. 22: 1c), wie es im Rahmen

dieses Typus nicht selten vorkommt; auch die Henkelverzierung hat hier ihre verwandten Parallelen.

Bei der chronologischen Gesamtstellung der Tassen des Osternienburg-Dresden Typus weist K. H. Otto auf ihre verhältnismässig lange Lebensdauer hin (sie kommen gemeinsam mit den Fuchstadtassen vor<sup>254</sup>). Die böhmischen Funde, worauf O. Kytlícová hinweist,<sup>255</sup> sind im Rahmen eines grösseren Zeitabschnittes im grossen und ganzen älter und dies gilt, wie schon bei der Tasse Nr. 9 betont wurde, für die bisher im Karpatenbecken seltenen Funde, die am ehesten, wenn auch nicht eindeutig, hier einzureihen sind. Die Verfasserin weist den Funden dieses Typus im Karpatenbecken auch die Tasse aus der Gemeinde Aszód zu,<sup>256</sup> die auf dem ausgezogenen Rand eine Buckelverzierung besitzt, die man gerade so an der Tasse aus Vácszentlászló, wie auch an einigen nordischen Formen des Friedrichsrue-Typus<sup>257</sup> beobachten kann. Diese Zusammenhänge bestätigen die Voraussetzung von G. Childe und der erwähnten Verfasserin, dass der Typus Friedrichsrue und Osternienburg-Dresden einen einheitlichen Ursprung haben, auch wenn eine Herstellung in verschiedenen Werkstätten nicht ausgeschlossen ist.

Die karpatischen Funde mit hohem Unterteil (zu denen sich in dieser Hinsicht wegen ihrer Tektonik auch die Kultuswagen einreihen lassen<sup>258</sup>) erscheinen hier als eine verhältnismässig alte Variante des Osternienburg-Dresden-Typus, die schliesslich auch den Anstoß zum Ursprung der nordischen Goldware geben konnte, soweit diese im Zusammenhang mit der IV. und V. Montelius-Periode auftritt.<sup>259</sup> In diesem Falle wäre aber das Verhältnis zwischen dem Norden und Mitteleuropa umgekehrt. Von den Verzierungselementen, die von G. v. Merhart an den Bronzegefässen der Urnenfelder in Mitteleuropa nicht entdeckt werden konnten, wobei diese aber an den nordischen Goldgefässen vorherrschen (z. B. die Ringbuckeln<sup>260</sup>), können einige, wie A. Mozsolic s schon darauf aufmerksam machte, an goldenen Stirnbändern aus dem Hortfund in Velemszentvid<sup>261</sup> nachgewiesen werden, die wahrscheinlich zu dem Inhalt der Velatice-Baierdorfer Kultur (in Ungarn Vál I) gehören.

Es scheint, dass diese Tatsachen, d. h. die zeitliche Priorität und die Übereinstimmungen in der Verzierung nach einer ziemlich berechtigten Voraussetzung einer selbständigen Herstellung älterer Goldgefässer bei uns schon jetzt im Sinne anfanglicher Impulse zu bewerten sind, die den Anlass zur Hochblüte der goldenen Gefässschmiedekunst im Norden gaben.

Das Henkelbruchstück (Abb. 22: 3) gehört wahrscheinlich zu einem weiteren Gefäß, dessen Form man in den Bronzebruchstücken nicht erkennen kann. Seine Besonderheit kommt durch die verhältnismässig ungewöhnlichen Längsfurchen an den Gefässhenkeln zum Ausdruck.

Die Bruchstücke mit Leistenbuckelmuster wurden schon erwähnt (Abb. 20: 19–34). Alle sind ausnahmslos flach, gerade, ohne horizontale, bzw. vertikale Wölbung und so ist es möglich, dass sie ursprünglich die Holzwände eines rechteckigen Schränkchens bedeckten. Dies bezeugen die einander schräg überquerenden, an den Gefässen ungewöhnlichen Leisten (Abb. 20: 21), evtl. die unregelmässig verteilten Buckeln (Abb. 20: 22). Wahrscheinlich gehörten zu diesem zweiten „Gefäß“ auch die rechteckig eingebogenen Nieten, an denen man Blechreste sehen kann (Abb. 20: 35–39). Eine innenkarpatische Analogie scheinen die gera deso unvollständigen Bleche aus Rinyaszentrkirály zu sein. Ein mit geradem Goldblech bedecktes „Holzgefäß“ führt auch A. Mozsolic s aus Sághegy an, dies spricht vielleicht für eine ähnliche Blechverwendung.

Beweise der Anwesenheit von zwei weiteren Gefässen bieten die Bruchstücke zweier Zisten. Während das teilweise schon erwähnte Bruchstück (Abb. 26: 1) wahrscheinlich von einer Ziste vom Typus Žatec stammt, die O. Kytlícová überzeugend rekonstruierte,<sup>262</sup> weisen die Bruchstücke des zweiten Gefäßes auf ein teilweise unterschiedliches Erzeugnis hin (Abb. 25: 1, 2). Während man nämlich bei dem Typus der ersten Ziste im allgemeinen von aussen mit Blech bedeckte Holzwände voraussetzt, war die andere schon unter dem nach aussen gebogenen Rand mit einem umlaufenden Draht versehen, was auf ein selbständiges Bronzegefäß aufmerksam macht. Auch wenn das Bruchstück verhältnismässig klein ist, kann man annehmen, dass die zweite Ziste ursprünglich nicht mit Buckeln verziert war.

Das gemeinsame Vorkommen beider Typen weist auf einen Zeitabschnitt hin, in dem neben den älteren, hölzernen, mit Bronze verkleideten Zisten auch die ersten vom Holz unabhängigen Formen hergestellt wurden, die die ersten Vorlagen zu den später beliebten „hallstattzeitlichen“ Zisten bildeten. Auch wenn nach dem Angeführten das Bruchstück aus Rinyaszentrkirály wahrscheinlich nicht für ein Zistenbruchstück gehalten werden kann (und gerade so ist diese Form auch nicht bei den Fragmenten aus Rudnik, Popinec und Bodrogkeresztür verbürgt<sup>263</sup>), so kann man doch im Zusammenhang

mit der Problematik einer Beziehung dieser Funde zu den jüngeren hallstattzeitlichen Zisten (womit sich schon G. v. M e r h a r t und in jüngster Zeit O. K y t l i c o v á beschäftigten<sup>264</sup>) auch hier von neuem bei der Analyse einiger Keramikformen (z. B. bei den Schüsseln des Typus B u. a.), die Beiträge des mitteldanubischen Gebietes für die italienische jüngere Entwicklung in Erinnerung bringen, die darum, weil sie dort den Anlass zur Entwicklung der weiteren Herstellung gaben, in das mitteldanubische Gebiet zurückkehren, selbstverständlich auf einem Weg von anderem Charakter (der Handel). Auch der Bronzepanzer aus Čaka scheint so ein Gegenstand zu sein im Verhältnis zu den nicht seltenen Funden der eigentlichen hallstattzeitlichen Panzer.<sup>265</sup>

Vielelleicht trägt die Erklärung der Verschiedenheit beider Arten, die die Wanderung der Kulturelemente charakterisieren, zur Tatsache bei, dass während im älteren Abschnitt gemeinsam mit den Bronzegegenständen auch sichtbare keramische Einflüsse und Elemente des Begräbnisritus gemeinsam mit Kultusvorstellungen nach dem Süden kamen, im jüngeren Entwicklungsstadium, d. h. in der älteren Eisenzeit, die angeführten letzteren Bestandteile in den Hintergrund treten und gerade die Bronzegegenstände als Importe hervorgehoben werden. Im ersten Fall war also der Eingriff in eine fremde Entwicklung wesentlich unterschiedlicher, als man es bei der Bewertung der Rückströmungen beobachten kann. Die komplexen Verschiebungen kultureller Errungenschaften hängen sicher mit dem bedeutend intensiveren Kontakt beider Gebiete zusammen, wobei, wenn man von der gesamten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe des mitteldanubischen Gebietes ausgeht, wohl auch eine nicht unbedeutende Rolle die Kriegsüberfälle, evtl. auch kleinere ethnische Verschiebungen (die führende Kriegerschicht) spielen konnten. Es wäre aber höchst schematisch diese komplizierten gegenseitigen Beziehungen nur auf diese zwei in ihrer Art einseitigen Übertragungsweisen kultureller Errungenschaften zu reduzieren; wir wollten hier nur auf einige bisher schon feststellbare unterschiedliche Zeichen in der gemeinsamen Stellung beider Gebiete in einem verschiedenen Zeitabschnitt hinweisen, zu deren voller Erklärung noch eine Menge Glieder fehlen, an deren kettenförmigem Zusammenhang heute aber schon nicht mehr gezweifelt werden kann.

Nach der Rekonstruktion der Žatecer Ziste reiht sich die ursprüngliche Form unserer beiden Formen in diesen Kreis ein. Die zeitliche Stellung des rei-

chen Knovizer Grabes Žatec I (Anfang HA) bildet so auch den Ausgangspunkt zur Datierung der Zisten aus Očkov. Auch die Vergesellschaftung der mit Blech beschlagenen Holz- und der selbständigen Bronzeziste (wobei die letztere im allgemeinen sicherlich etwas jünger ist) erlaubt es uns nicht, mit Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft zwischen der Ziste aus Žatec und der einen aus Očkov, sich von diesem chronologischen Punkt sehr weit zu entfernen.

Durch die Anwesenheit von Bronzegefassen in den Gräbern überhaupt stellt das Hügelgrab aus Očkov in Mitteldanubien keinen Einzelfall dar.<sup>266</sup> Sie treten aber im Karpatengebiet von Mitteldanubien bisher in der Stufe BD nicht auf (Čaka-Horizont), obwohl eine grössere Anzahl von Gräbern und Hügelgräbern abgedeckt worden ist, die in anderer Hinsicht sehr reich oder ziemlich reich ausgestattet waren (Čaka — Hügelgrab, Grab II, Grab IV; Hövej; Jánosháza; Csabrendek). Es scheint also, dass ohne Rücksichtnahme auf die häufig betonte Bedeutung der slowakisch-ungarischen Berührungsgebiete für die ursprüngliche Erzeugung von Bronzegefassen (G. C h i l d e u. a.), besonders im Verhältnis zum Norden und Nordwesten, erst zur Zeit der kulturellen Vereinigung von ganz Mitteldanubien (die Velatice-Baierdorfer Kultur) Bronzegefasse in die Gräber beigegeben wurden. Soweit es sich um ihre Bedeutung im Gebiet der Münchener Urnenfelder in den Gräbern überhaupt handelt, sieht H. Müller-Karpe in ihnen Beigaben für Männer;<sup>267</sup> mit Rücksicht auf die Rüstungsausstattungen in den Velatice-Baierdorfer Hügelgräbern kann man im Zusammenhang mit den Gefässfunden im Gebiet Mitteldanubiens (Očkov, Velatice I) zu einem ähnlichen Schluss kommen. Die Funde von Očkov beweisen aber, dass während sich die einfacheren Gräber auf Beigaben beschränkten, die in der Form von Bronzegefassen in verhältnismässig bescheidener Anzahl (grössten teils je ein Stück) vorkamen, die reicheren Fürstengräber manchmal ganze Trinkgefäßgarnituren besasssen, die durch aus Bronzegefassen bestehende Hortfunde repräsentiert werden.

#### *b) Waffen und Werkzeuge*

Von den Bronzegegenständen waren die Waffen am schlechtesten erhalten; das beste war das Bruchstück eines Schwertes (Abb. 27: 1), das auch nicht eine annähernde Vorstellung über das ursprüngliche Aussehen dieser im Velatice-Baierdorfer Umkreis sonst ziemlich häufigen Waffe zulässt.

Das Bruchstück eines Messers (Abb. 27: 3) ist ebenfalls ein bescheidener Hinweis auf die Ver-

tretung eines weiteren Gegenstandes. In seinem Querschnitt setzt sich die Klinge vom Rückenteil nicht ab, was im Rahmen der Stufe HA auf einen älteren Abschnitt hinweisen würde.<sup>268</sup>

Etwas markanter ist die Lanzenspitze (Abb. 27: 2) mit geschweifter Klinge, wie sie auf den Fundorten der Čaka-Kultur vorkommt.<sup>269</sup> Nach F. Holste ist diese Form in Süddeutschland für die Stufe HA typisch, aber in Mitteleuropa und besonders im inneren Karpatenraum tritt sie schon in Verbindung mit der Stufe BD auf.<sup>270</sup>

### c) Schmuck

Von dieser Gruppe blieben nur unvollständige Funde von Keulenkopfnadeln und Nagelkopfnadeln mit leicht abgerundetem Kopf erhalten (Abb. 20: 11–13). In der Südwestslowakei treten die Keulenkopfnadeln schon in der Čaka-Kultur auf, und zwar vergesellschaften sie sich mit der Keramik, die eindeutig zur Stufe BD gehört.<sup>271</sup> Nach J. Eisner gehört diese Form im Rahmen der jüngeren bronzezeitlichen Nadeln zur älteren Gruppe;<sup>272</sup> formähnliche (deren Kopf allmählich in den Körper übergeht) kommen im selben zeitlichen Horizont im Gebiet der nördlichen Urnenfelder (der slowakische Zweig der Lausitzer Kultur – Liborča<sup>273</sup>) vor, wo sie, wie es scheint, in unveränderter Form (HA) fortleben.<sup>274</sup>

Zum Inhalt der Velatice-Baierdorfer Besiedlungsphase gehören auf der bekannten Siedlung in Velemzentvid viele Nadeln; außer den älteren Ausgangsformen, bei denen der Kopf allmählich in den Hals übergeht, kommen hier auch Varianten mit leicht abgesetztem walzenförmigem Kopf vor, die an das Exemplar aus Očkov erinnern.<sup>275</sup>

Eine Form, die in der Verzierung unserer Nadel sehr nahe steht, stammt gemeinsam mit einem Rassermesser, das in HA 1 eingereiht werden kann,<sup>276</sup> aus dem neueren Grab 2 aus Grossmugl (Niederösterreich). Das verhältnismäßig seltene Vorkommen von Nadeln dieses Typus in den karpatischen Hortfunden (Orci, Gemer, Bešeňová) spricht für denselben Zeitabschnitt (BD–HA).<sup>277</sup> Den Schwerpunkt der österreichischen Funde legt F. Eppel an die Grenze zwischen BD und HA.<sup>278</sup> So befinden wir uns wieder in demselben Čaka-Abschnitt, der uns verrät, dass das Übergewicht dieses Nadeltypus in Mitteldanubien besonders in die Stufe BD und in den Anfang HA gehört.

Die Nagelkopfnadeln mit oben leicht abgerundetem Kopf (Abb. 20: 11, 12) sind eine bedeutend seltener Form. Ihre Vorlagen sind schon in der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur in Mähren, sowie auch in der Südwestslowakei zu finden.<sup>279</sup>

Ihr zahlenmäßig geringeres Vorkommen in diesem vorangegangenen Horizont (z. B. im Verhältnis zur Petschaftkopfnadel) ändert sich auch im Velatice-Baierdorfer Kulturreis nicht; sie kommt bedeutend seltener wie z. B. die Keulenkopfnadel vor. Vereinzelt erscheint eine ähnliche Nadel auf der bekannten, an verschiedenen Nadelgattungen reichen Siedlung in Velemzentvid, die einen gleichen Kopf mit Nägeln aus derselben Lokalität hat.<sup>280</sup> Von der verhältnismäßig wenig ausdrucksvollen Art dieses Typus zeugen auch die Übergangsformen mit flachen doppelkonischen Köpfen.<sup>281</sup> Diese ausdruckslose Art und die lange Zeitdauer in unveränderter Form reihen sie vorläufig unter die Gegenstände von typologisch-chronologisch geringerem Wert, aber nach dem Angeführten kann ihr Hauptvorkommen nicht in eine jüngere Zeit als in die Stufe HA angesetzt werden.

### d) Nägel, Buckelchen und ähnliche Gegenstände

Nägel mit vollem leicht konischem oder abgerundetem Kopf und kurzem Dorn (Abb. 19: 1–9) wurden in den westlichen Teilen des Karpatenbeckens vereinzelt in Hortfunden (Rinyaszentkirály) und auch in dem mehrfach erwähnten Fundort Velemzentvid entdeckt.<sup>282</sup> In einfachen Gräbern auf diesem Gebiet sind sie nicht enthalten, ziemlich regelmässig kommen sie aber – soweit die bisher abgedeckten Fürstengräber diese Formulierung erlauben – gerade in reich ausgestatteten Hügelgräbern vor. Ähnliche Nägel – 13 Stück – befanden sich z. B. in Čaka (Grab II), wobei interessant ist, dass bei ihnen, so wie bei den Nägeln aus Očkov, der Dorn eine exzentrische Lage einnimmt, was von einer verwandten Herstellungsweise zeugt.<sup>283</sup> Auch im eponymen Hügelgrab Velatice I kamen vereinzelt verwandte kleinere Nagelformen vor; ihre Anzahl mochte ursprünglich auch grösser gewesen sein.<sup>284</sup> Ihren ursprünglichen Zweck können wir nur sehr schwer feststellen, es ist aber nicht ausgeschlossen, dass sie von einem Holzschild herrühren, das dadurch gefestigt und gleichzeitig verziert wurde. Die ersten Anzeichen für einen Körperschutz sah G. Childe schon in den Bronzebuckelchen der Hügelgräberkultur. Diese waren an die Kleidung angenäht.<sup>285</sup> Die Schildmitte verzerte vielleicht eine „Phalere“ (Abb. 28); auch hier kann man sich möglicherweise auf die Parallelen aus dem Čaka-Hügelgrab berufen, wo im reichen Grab II zwei ähnliche gefunden wurden.<sup>286</sup> Da die Nagel spitzen nicht umgebogen sind, verrät teilweise ihre Länge die Mächtigkeit des ursprünglichen Holzschildes, die nicht dünner als die erhaltenen Nagel spitzen sein konnte (12 mm). Da die

Nagel spitzen verhältnismässig lang sind, kann man sie nicht für Bestandteile eines Pferdegeschirres (Riemen) halten; es scheint, dass bei der Herstellung der Nägel (in der Gussform) damit gerechnet wurde, dass die Spitzen nicht auf der anderen Seite des Schildes herausragten, da es wahrscheinlich etwas dicker war. Dadurch würde die Ausrüstung der mitteldanubischen führenden Kriegerschicht — Fürsten — durch einen weiteren Abwehrgegenstand ergänzt; schon in der Vergangenheit schloss man in Verbindung mit den kreisförmigen Bronzephaleren auf ein Schild.<sup>287</sup>

Die von innen mit einer Öse versehenen Bronzebuckeln (Abb. 19: 12—16, 20—23, 25—28, 31—34) finden ihre Analogien wiederum vor allem im Brandgrab II im Čaka-Hügelgrab. Während aber die Ösen der Čaka-Buckelchen durch zurückgebogene Dornen gebildet wurden,<sup>288</sup> sind die Ösen an den Buckelchen aus Očkov ausnahmslos mit beiden Enden befestigt. Soweit diese Buckelchen auch in dürftigeren Gräbern in den westlichen Teilen des Karpatenbeckens in der Stufe BD und HA vorhanden sind, kommen sie immer in grösserer Anzahl vor.<sup>289</sup> In unveränderter Form leben sie dann westlicher auch längere Zeit fort (der Horizont der Gefässe Jenišovice-Kirkendrup<sup>290</sup>). Was ihre Verwendung anbetrifft, scheint es, dass sie in der älteren und mittleren Bronzezeit die gewöhnlichen älteren Zierbleche mit zwei gegenständigen Durchlochungen am Rand ablösten, die im Čaka-Horizont ausklingen.<sup>291</sup> Und gleichzeitig zeigt es sich, dass sie im Karpatengebiet von Mitteldanubien eher und öfter ihre Verwendung fanden als in den westlicheren Teilen (Niederösterreich, Südmähren).

Zwei Buckelchen, die ursprünglich vielleicht an einem Riemen befestigt waren (Abb. 19: 10, 11), haben einen ähnlichen Kopf. Aber statt einer Öse besitzen sie einen Dorn (in einem Fall waren sie so ähnlich an einen nicht erhalten gebliebenen organischen Stoff angenagelt, wie man es an den inneren Randseiten des Čaka-Panzers sehen kann). Zwei andere Buckelchen besassen auch denselben langen Dorn, der aber nicht gekrümmt war (Abb. 19: 17, 18). Dies zeugt von der verschiedenen, heute nur noch schwer feststellbaren Verwendung der Buckelchen.

Die Bronzknöpfchen<sup>292</sup> waren in ganz Mitteldanubien mehr verbreitet. Sie sind im Hügelgrab von Očkov gerade so wie im Grab II des Hügelgrabs von Čaka in zwei verschiedenen Grössen vertreten (Abb. 19: 29, 30).<sup>293</sup> An einige Bronzepanzerfragmente waren kleine Knöpfchen mit der Vorderseite von innen an den Panzer sekundär

angelötet worden, so dass man annehmen könnte, dass sie an den Kleidungsstücken, die unter dem Panzer getragen wurden, befestigt waren (am Gürtel?). Im Hortfund aus Středokluky waren sie an Lederresten befestigt; O. Kytlicová nimmt an, dass sie entweder von dem Ledersack stammen, in den der Hortfund hineingelegt worden war, oder von einem Ledergürtel, womit der Sack zugebunden war.<sup>294</sup> Ihr Vorkommen setzt F. Eppel in Österreich in den Anfang der Stufe HA an.<sup>295</sup>

#### e) Bestandteile eines Pferdegeschirrs

Die Frage, ob Bestandteile von Pferdegeschirren in den Fürstengräbern der älteren und mittleren Phase der jüngeren Bronzezeit vertreten sind, lässt sich vorläufig nicht mit Sicherheit lösen, jedoch gehörte wahrscheinlich ein gewisser Teil der Gegenstände zu diesen Fundarten. Ausser den wegen ihrem ursprünglichen Zweck mehr oder weniger problematischen Phaleren in Čaka (Hügelgrab — Grab II) kamen hier noch Bronzescheiben mit einem grossen Ring vor, die an der anderen Seite mit massiven Ösen versehen waren;<sup>296</sup> sie befinden sich im Depotfund von Stillfried, wo sie nach K. Willvonseder zum Durchziehen der Zügel dienten.<sup>297</sup> Im Zusammenhang dessen kann man in unserem Hügelgrab einen konischen Knopf mit vertiefter Basis und zwei massiven parallel gehenden Ösen erwähnen (Abb. 18: 24). Mit der Herstellung ähnlicher Knöpfe beschäftigte sich H. Drescher eingehend;<sup>298</sup> sie befinden sich in verschiedenen Varianten auf einem grossen Umkreis beinahe in ganz Europa und vertreten auch zeitlich keinen Horizont. Z. B. die mit zwei Ösen an der unteren Seite versehenen Knöpfe kamen in einem bedeutend jüngeren Milieu auf dem skythisch-hallstattzeitlichen Gräberfeld in Szentes-Vekerzug vor und ihre Fundumstände in den Gräbern 12, 16 und 18 bildeten für M. Párducz die Grundlage zur Rekonstruktion des Pferdegeschirrs.<sup>299</sup>

Als eine innenkarpathische Ausgangsform (das erste Glied der typologischen Entwicklungsreihe) kann man vielleicht schon den konischen Knopf mit einer Öse an der Unterseite aus Čaka bewerten, der von einem Skelettgräberfeld aus der Mittelbronzezeit stammt, an dessen Stätte später das jungbronzezeitliche Hügelgrab entstand.<sup>300</sup>

Aus der grossen Menge der verschiedenen mit zwei Ösen versehenen Knopfarten hebe ich zwei der nächstverwandten Funde heraus: ein Knopf aus dem reichen Grab 11 aus Osternienburg<sup>301</sup> und der räumlich und kulturell nächstliegende Fund aus Cezavy bei Blučina.<sup>302</sup> Beide Funde bewegen sich im Zeitabschnitt HA I, bzw. BD.

Der Bronzegegenstand auf der Abb. 20: 18 stellt wahrscheinlich das Bruchstück einer Trense vor. Seine genaue Analogie kommt in den karpatischen Funden nicht vor,<sup>303</sup> typologisch reiht er sich in den Kreis dieser Trensen ein, die das eine Ende mit einem Knopf, das andere jedoch verbreitert haben und das eine Platte ohne Durchlochungen bildet (der Teil, der in unserem Bruchstück erhalten blieb). Zu den ungarischen Trensen mit dieser Besonderheit (in der Umgebung Gyula und zwei unbekannte Fundorte<sup>304</sup>) führt T. Horváth Analogien aus Nordkaukasien an.<sup>305</sup> E. I. Krupnov reiht ähnliche Trensen aus Pjatigorsk zu den Funden der westlichen Kabardino-Pjatigorje-Gruppe im Rahmen der nordkaukasischen vorskythischen Entwicklung ein (IX.—VIII. Jh. v. u. Z.).<sup>306</sup> Das Bruchstück aus Očkov hat aber keine genaue Parallelie und typologisch scheint es, dass es eine noch wenig entwickelte Trensenform repräsentiert, was einer frühzeitigeren Einteilung nicht widersprechen würde, die in unserem Falle ziemlich eindeutig durch die übrigen Begleitumstände verbürgt ist.

Vielelleicht gehören in diese Fundgruppe auch flache offene Bronzeröhrchen von verschiedener Länge (Abb. 20: 1—5), durch die das Riemenzeug des Pferdegeschirrs gefestigt und verziert werden konnte. Es ist interessant, dass auch hier, wie im Grab II des Čaka-Hügelgrabes, die Röhrchen im grossen und ganzen in zwei Gruppen zerfallen: einerseits Röhrchen, deren Enden beieinander oder nahe beieinander sind, ihr Querschnitt ist mehr oder weniger ellipsenförmig; andererseits breitere Röhrchen, deren umgebogenen Wände sich auf der Kehrseite nicht berühren.<sup>307</sup> Dies deutet auf einen weiteren Zusammenhang im Inventar der reicheren Gräber hin; ihre ausführliche Interpretation ist jedoch vorläufig nicht möglich.

#### f) Andere Funde

Unter der atypischen bronzenen Gusskuchenmenge liessen sich noch Bronzenieten unterscheiden (Abb. 20: 6—10) und Ringe von dreieckigem, bzw. rhombischem Querschnitt (Abb. 20: 14, 17). Diese letzteren, manchmal auch als „Ringgeld“<sup>308</sup> benannten Funde, kommen im Karpatenbecken schon in den Gräbern des Čaka-Horizontes vor (Somlyó)<sup>309</sup> und vereinzelt begegnen wir ihnen auch in der Velaticer Phase der Chotíner Gruppe (bzw. in der Stufe Vál I).<sup>310</sup> In Böhmen begleiten sie in grösserer Menge sämtliche Depotfunde mit geschmiedeten Gefässen, ob nun vom älteren (Středokluky) oder vom jüngeren Typus (Jenišovice usw.).<sup>311</sup> Das Bruchstück, das auf der Abb. 25: 3a zu sehen ist, kann gerade so von einer flachen Fi-

bel mit wellenförmig modelliertem Körper stammen,<sup>312</sup> wie auch von einer Posamentebriefel (die achterförmigen Windungen kommen gewöhnlich an der Hauptspiralscheibe vor).

Die Bronzegegenstände bestätigen trotz ihrer Unvollständigkeit das, was schon am Schluss der keramischen Materialanalyse betont wurde, weil uns gewisse Zusammenhänge auch hier erlauben, im chronologischen Sinne die erste Hälfte der Stufe HA in Betracht zu ziehen.

### Die übrigen Funde

#### *Die Gegenstände aus Gold*

Nach ihrem ursprünglichen Charakter oder ihrer sekundären Deformierung zerfällt diese Fundgruppe in drei Untergruppen: a) Tropfenförmige Überreste vollständig zerschmolzener Goldgegenstände (Abb. 21, links oben); b) Bruchstücke eines mit dünnem Golddraht spiralförmig umwickelten Bronzedrahtes; c) Bruchstücke von goldenen Spiralen aus dünnem Draht mit dreieckigem Querschnitt (Abb. 21).

Einige grössere Godspiralen bildeten ursprünglich selbständige, andere kombinierte Schmuckstücke, wo auch mit Gold umwickelte Bronzedrähte vorhanden waren. Zu den ursprünglich selbständigen Gegenständen gehören auch Spiralen mit sich allmählich verjüngenden Windungen (die Spiralwindungen besitzen zwei verschiedene Durchmesser).

Im bekannten Goldhortfund in Velemzentvid befanden sich auch Drahtspiralen von dreieckigem Querschnitt mit allmählich sich verjüngenden Windungen. A. Mozsolics nimmt an, dass sie um einen ungleichmässig starken Kern gewickelt waren.<sup>313</sup> Auch die mit dünnem Golddraht umwundenen Bronzedrahtfragmente haben ihre kulturell und räumlich am nächsten liegenden Analogien im angeführten Hortfund.<sup>314</sup> Diese Verbindungen unterstreichen von neuem die Voraussetzungen, dass unser Bronzegefäß Nr. 9, das mit senkrechten Buckeln verziert war und starke Beziehungen zu den nordischen Goldgefässen aufwies, in demselben Erzeugungskreis entstand wie der goldene Hortfund aus Velemzentvid. Nach den angeführten Zusammenhängen muss man ihn, wie schon erwähnt wurde, in die entwickelte Phase der Velatice-Baierdorfer Kultur im grossen und ganzen also in die Stufe HA einreihen.<sup>315</sup>

#### *Glas*

Bei den kleinen Glasperlen von blauer Farbe (Abb. 25: 3b) muss im allgemeinen betont werden,

dass sie schon von der älteren Bronzezeit an in Mitteleuropa selten auftreten.<sup>316</sup> Neuestens bewies R. Pittioni ihre Erzeugung in der jüngeren Bronzezeit im Alpengebiet.<sup>317</sup> Bei einer gründlich durchgeföhrten Datierung kann man ihnen aber im ganzen keine wesentliche Bedeutung zuschreiben.

#### *Lehm bewurf*

In den Aschen- und Kohlenstückchenhaufen am Grabkammerboden wurden auch häufig Stücke von Lehm bewurf gefunden. Sie zerfallen nach dem Charakter der besser erhaltenen Stücke in zwei Gruppen. In die erste von ihnen gehören verbrannte Lehmstücke mit einer abgehackten Seite, die in vier Fällen beinahe kreisbogenförmig war (auf der Kehrseite löste sich das Material leicht ab). Es handelt sich hier wahrscheinlich um Stücke der ursprünglich durchgebrannten Schwarzerde, die nach der Leichenverbrennung bei der Vertiefung der Grabkammer von der Oberfläche des verbrannten Bodens durch Geräte von ungefähr 5 cm Schnittflächenbreite (zwei feststellbare Bruchstücke)<sup>318</sup> herausgehackt worden waren.

Die zweite Gruppe sieht eher Lehm bewurf ähnlich; das mit Spreu vermengte Material war stark

ausgebrannt. Damit wurde ursprünglich der Zwischenraum zwischen zwei Rundhölzern und vereinzelt auch zwischen gespaltenem Holz ausgefüllt, wobei die Vorderseite geglättet wurde. Es handelt sich also um Lehm bewurf, dem wir aus verschiedenen Zeitabschnitten stammenden Siedlungen (beim Wandverputz) begegnen. Für ihr Vorkommen zwischen den Scheiterhaufenresten können wir nicht mit Sicherheit eine Erklärung finden, es ist nicht ausgeschlossen, dass sie von Unterlagen stammen, die nachträglich in der Umgebung des Scheiterhaufens hergerichtet worden waren, ungefähr so, wie man in den zeitgleichen Hütten erhöhte Plätze für die Keramik errichtete. Dadurch gewann man gerade Flächen, die eine mehr oder weniger waagerechte Lage der Keramik gewährleistete.<sup>318a</sup> Die auf den stufenförmigen Unterlagen befindliche Keramik reichte auf dem ursprünglichen Scheiterhaufen wahrscheinlich bis an den Verstorbenen heran (die Tatsache, dass man die Keramik ursprünglich nur in der Scheiterhaufen umgebung aufgestellt hätte, wird durch die Menge stark durchgebrannter, manchmal sogar schlackenartiger Gefäßbruchstücke genügend ausgeschlossen).

### III. DIE GESELLSCHAFTLICH-WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE IM MITTELDANUBISCHEN GEBIET IN DER ÄLTEREN UND MITTLEREN PHASE DER JÜNGEREN BRONZEZEIT (BD, HA)

Schon bei der Analyse des Begräbnisritus ergab sich stellenweise die Möglichkeit, ja sogar manchmal die Notwendigkeit weiterer Schlussfolgerungen, die aus der Gesamtbeziehungen unserer Grabeinheit zu den umliegenden europäischen Gebieten entsprangen. Auch die Analyse der Keramik- und Bronzegegenstände — soweit es sich um zeitgleiche oder jüngere Analogien handelt, die nicht selten in entfernten, scheinbar nicht immer zutreffend gewählten Gebieten der europäischen Entwicklung festgestellt wurden — erfordern einen Gesamtschluss, der mit den Erkenntnissen, die wir auf Grund des Bestattungsritus gewannen, übereinstimmende Berührungs punkte haben muss.

Bei der Gesamtbewertung der Očkover Grabeinheit sind wir uns dessen bewusst, dass unsere abschliessenden Erwägungen den Archäologen durchaus nicht unbekannten Umständen unterlegen, die eine gewöhnliche Begleiterscheinung bei der Interpretierung der ersten und in ihrer Art einzigen Entdeckungen sind. Unser Hügelgrab gehört unter solche Funde und so halten wir seine vorläufige Bewertung (inwiefern sie die bisherigen Voraussetzungen anderer Forscher nicht bestätigt) für eine Einleitung in die Problematik.

Die Hügelgräber aus der älteren und mittleren Phase der jüngeren Bronzezeit (Čaka, Hövej, Velatice I), unter denen auch das Objekt aus Očkov einen wichtigen Platz einnimmt, boten vieldeutige Belege einerseits von der geschlossenen mitteleuropäischen Entwicklung und andererseits ermöglichen sie in ihrem Rahmen schon jetzt, vom neuen Standpunkt aus gesehen, wenigstens in Umrissen die Stellung des mitteldanubischen Gebietes in der umliegenden Kulturwelt zu erfassen.

Wenn in der Vergangenheit auf ein gewisses bedeutendes Kultur- und Zivilisationsmilieu zwischen Norden und Süden von Mitteleuropa hingewiesen wurde, tauchte häufig die Vorstellung von einem „ungarischen“ Karpatengebiet auf, das im Verhältnis zu seiner Umgebung einheitlich und selbständig war. Aber schon seit längerem wies J. Böhm darauf hin, dass man gegen eine kulturelle Einheit einer sog. ungarischen Bronzezeit, wie sie u. a. auch von N. Åberg aufgefasst wurde, im Karpatenbecken einige Kulturgebiete aufstellen kann.<sup>319</sup>

Die kulturelle Einteilung des slowakischen Gebietes, die schon von J. Eisner durchgeföhr wurde, ist in der jüngeren Bronzezeit im wesentlichen noch heute gültig.<sup>320</sup> Nach seiner Einteilung

bildet die Südwestslowakei gemeinsam mit Transdanubien, Südmähren und Niederösterreich ein einheitliches Kulturgebiet. Dieses wurde schon vor längerer Zeit in den Abhandlungen über das ungarische (F. Tompa), österreichische (R. Pitioni) und über das tschechoslowakische Material (J. Böhm) abgegrenzt und bearbeitet.<sup>321</sup> Parallel mit dem Erwähnten, wenn auch von anderen Blickpunkten aus, wurde in den Arbeiten von G. v. Merhart die Sonderstellung Transdanubiens im Rahmen des Karpatenbeckens hervorgehoben. Sein „nordbalkanisch-ostalpinischer“ Kulturreis breitet sich an der Grenze der innerkarpathischen und westlicheren Welt aus und zu ihm gehört auch die Südwestslowakei. Die kulturelle Grundlage bildet in der Stufe BD im Westgebiet des Karpatenbeckens im grossen und ganzen die Čaka-Kultur, in Mähren die sog. Lednicer und in Niederösterreich ist es nach H. Müller-Karpe die sog. Baierdorfer Stufe.<sup>322</sup> Am Ende dieser Stufe und in der ersten Hälfte von HA beginnt der Vereinigungsprozess, der durch die Gesamtstufe der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Entwicklung bedingt wurde, wobei sich an der neu entstandenen Velatice-Baierdorfer Kultur die innerkarpathische Welt und die äusseren, westlich der Karpaten anliegenden Gebiete in gleichem Masse beteiligten, die früher vom Volk der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur intensiver besiedelt waren.

Nach der Entdeckung der grossen Fürstengräber in dem Čaka- und Velatice-Baierdorfer Kulturreis ist es eine klare Tatsache, dass sich der Schwerpunkt der innerkarpathischen Zivilisation in ihre Westgebiete verschiebt und nach der traditionellen Überschreitung dieses Rahmens kommt es hier im Verhältnis zu den sämtlichen umliegenden Kulturgruppen zu einem beschleunigten gesellschaftlich-wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Zum ersten Mal in der mitteleuropäischen Urzeit sonderte sich hier scharf eine kriegerische Herrscher- schicht von dem übrigen Handwerker- oder Bauernvolk ab und wegen der ausserordentlich günstigen Verhältnisse nahm die Kultur dieses Volkes im Rahmen von ganz Europa — und vielleicht auch im Verhältnis zu den übrigen Kulturen im Karpatenbecken — eine hervorragende Stellung ein.<sup>323</sup> Der gemeinsame Nenner in diesem Prozess war in erster Reihe der dauernde Unfriede zwischen den Geschlechtern und Stämmen und es kam schliesslich auch zu Kriegszügen in die benachbarten Kulturgebiete. Das mitteldanubische Gebiet wurde also eines der Ausgangszentren, das für die Entwicklung der umliegenden Gebiete massgebend war.

Bei der Entdeckung der reich ausgestatteten „Fürstengräber“ konnte man sich schon einige Male in dieser Arbeit auf die Parallelen aus dem homerischen Griechenland stützen, und zwar in der materiellen Kultur (der dorische Panzer), im Begräbnisritus (Očkov, Čaka), und auch bei der Enthüllung des historischen Hintergrundes kann man sich an das erwähnte Milieu wenden. Unter anderem vielleicht gerade darum, weil der die ältere Skelettbestattung ablösende Begräbnisritus in Griechenland etwas Neues war, dessen erster Anlass schon vor längerer Zeit im Norden gesucht wurde und dieses schuf im Lichte der neu entdeckten „Fürstengräber“ ein noch engeres Verbindungsglied für beide Gebiete. Die breit aufgerollte Problematik der homerischen Zivilisation besonders betreffs der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Beziehungen ist jedoch bis jetzt noch immer nicht vollkommen gelöst und gerade in dieser Hinsicht wird häufig auf die Reminiszenzen aus dem vorangegangenen mykenischen Zeitschnitt hingewiesen.<sup>324</sup> Andererseits fehlen jedoch auch nicht die Unterlagen zur Ableitung derjenigen ausgeprägten Elemente, die von einem unmittelbaren Interesse des Verfassers (der Verfasser) am politischen Geschehen zeugen, das sich zur Zeit, als beide Epen entstanden, abspielte.<sup>325</sup> An diesem Platz genügt es wohl die altgriechischen Verhältnisse in der Abschlussfassung von F. Engels anzuführen, die eine Zusammenfassung und Überwertung des Inhaltes der Homerischen Gesänge ist, und die als solche sicher in vielem auch den gesellschaftlich-wirtschaftlichen Hintergrund des mitteldanubischen Kultuzentrums erfasst: „Wir sehen also in der griechischen Verfassung der Heldenzeit die alte Gentilorganisation noch in lebendiger Kraft, aber auch schon den Anfang ihrer Untergrabung: Vaterrecht mit Vererbung des Vermögens an die Kinder, wodurch die Reichtumsanhäufung in der Familie begünstigt und die Familie eine Macht wurde gegenüber der Gens; Rückwirkung der Reichtumsverschiedenheit auf die Verfassung, vermittelst Bildung der ersten Ansätze zu einem erblichen Adel und Königstum; Sklaverei, zunächst noch bloss von Kriegsgefangenen, aber schon die Aussicht eröffnend auf Versklavung der eigenen Stammes- und selbst Gentilgenossen; der alte Krieg von Stamm gegen Stamm bereits ausartend in systematische Räuberei zu Land und zur See, um Vieh, Sklaven, Schätze zu erobern, in regelrechte Erwerbsquelle; kurz, Reichtum gepriesen und geachtet als höchstes Gut, und die alten Gentilordnungen missbraucht, um den gewaltigen Raub von Reichtümern zu rechtfertigen.“<sup>326</sup>

Die Umrisse der homerischen Gesellschaft sind hier nicht nur zufällig herausgegriffene Interpretationshilfsmittel zur Erklärung der historischen Bedingungen für den Ursprung der grössten Grabdenkmäler — der jungbronzezeitlichen Hügelgräber in unserer Urzeit; ausser ihrer Existenz standen schon in der Vergangenheit ziemlich oft die materielle spätmykenische und mitteleuropäische Kultur nebeneinander und besonders wenn es sich um die Vermittlung besonderer kultureller Errungenschaften handwerklich-technischen Charakters handelte, wurde mit Recht die Priorität des mitteleuropäischen Milieus anerkannt,<sup>327</sup> auch wenn begreiflicher Weise die Beziehungen beider Gebiete im ganzen durch die Urnenfelderbewegung erklärt werden.

Auch in der Bronze- und Goldindustrie beobachtete man in jener Zeit im mitteldanubischen Gebiet schon seit längerem gewisse Elemente, die unsere Aufmerksamkeit auf scharfe Unterschiede in der gesellschaftlichen Struktur lenken. A. Mozsolics spricht bei der Formbewertung der Posamentierfibeln die Ansicht aus, dass einige Erzeugnisse, z. B. die riesige Posamentierfibel auf einen gesicherten Wohlstand und eine hohe gesellschaftliche Stellung der herrschenden Schicht hinweisen. Sie schreibt: „Diese Zeit kannte eine protzige Prachtentfaltung, die wohl durch ein geordnetes und durch den Wohlstand begründetes öffentliches Leben gesichert wird. — Auch die Goldscheiben... sind lediglich ein Ausdruck des Reichtums und wahrscheinlich auch der höheren sozialen Stellung“.<sup>328</sup>

Welche direkte Beweise haben wir aber für die Umwälzungen in dem von uns beschriebenen Gebiet — auch wenn sie organisch aus älteren Beziehungen emporwachsen? Wo sind, abgesehen von dem ausgesprochen kriegerischen Inhalt der reichen Hügelgräber, die Beweise für die Kriegsüberfälle, die den Siegern den übermässigen Wohlstand sicherten und die im gewissen Sinne für die Entwicklung massgebend waren? Und schliesslich: welche Äusserungen der materiellen und geistigen Kultur berechtigen uns schon jetzt zur Annahme, dass sich der mitteldanubische Kulturkreis im Vergleich zur unmittelbaren Umgebung schneller entwickelte? Als Antwort auf die beiden ersten Fragen — obwohl in dieser Arbeit, sicher nicht ohne Grund, mehrmals der unzulängliche Forschungsstand erwähnt wurde — können schon jetzt einige Fundorte im mittleren Donauraum hervorgehoben werden.

Ich möchte hier vor allem auf die Sonderstel-



Abb. 37. Durcheinandergeworfene Menschenknochen im Wall der befestigten Siedlung Cezavy bei Blučina (Südmähren). Nach K. Tihelka.

lung der befestigten Früh-Velaticer Siedlung in Cezavy bei Blučina hinweisen, wo eine bestimmte, seinerseits in verschiedener Weise erklärte Gruppe von Fundumständen, von einem plötzlichen Untergang zeugt, von einem Aushungern der Einwohnerschaft und einem definitiven Abschluss jedweder weiteren Besiedlung.<sup>329</sup> Die Fundsituation (die Skelette der Verteidiger in verschiedenen Lagen unter dem eingesturzten Wall verstreut — Abb. 37) gibt eine deutliche Vorstellung über das Ergebnis der Kämpfe zwischen den Stämmen, die in dieser Entwicklungsstufe regelmässig ausgetragen wurden, was in Südmähren nicht nur durch diese Ausnahme bestätigt werden kann.<sup>330</sup>

Die ersten Beweise für befestigte, mit einem Graben umgebene Siedlungen können in der Südwestslowakei,<sup>331</sup> wie auch in Transdanubien<sup>332</sup> angeführt werden. Unter den Beweggründen, die den Anlass zu den organisierten Kriegszügen gaben, spielte der in den Gewerbesiedlungen der Velatice-Baierdorfer Kultur aufgehäufte Reichtum die Hauptrolle. Eine hervorragende Stellung nimmt die Siedlung in Velemzentvid ein, wo der Kern des Materials gerade aus Funden der jüngeren Bronze-

zeit gebildet wird.<sup>333</sup> Neben den Monumentalbauten, wo die Forschung noch in den Anfängen steht, ob es sich nun um die Befestigungstechnik der Siedlungen oder um Hügelgrabdenkmäler handelt, begegnen wir hier auch den Anfängen einer monumentalen Steinplastik (Steinstelen).<sup>334</sup> Es sind auch Beweise dafür vorhanden, dass man schon in diesem Zeitabschnitt zum Strassenbau schritt.<sup>335</sup> Dies alles legt ein Zeugnis für den ungewöhnlichen Aufschwung im Schaffungsvermögen des Velatice-Baierdorfer Volkes ab.

Nicht zuletzt liegt es eben auch an der geografischen Lage, in der es zu einem Ausgleich zwischen den innerkarpatischen Kulturen und der westlichen und nordwestlichen Entwicklung kommen konnte und die eine leichte Übertragung der einen und Aufnahme der anderen Kulturwerte ermöglichte, was in den älteren Phasen der jüngeren Bronzezeit (BD, HA) die Bedingungen schuf, die das Anwachsen des Reichtums in den Händen eines Einzelnen begünstigten, wodurch es zu einer scharfen Absonderung der führenden Gesellschaftsschicht kam.

Es scheint also, dass schon nach dem gegenwärtigen Forschungsstand die Voraussetzungen zu einem Vergleich zwischen den beiden weit voneinander entfernten Gebieten gegeben sind, obwohl uns über die Verhältnisse in der balkanischen Zwischenzone noch Informationen fehlen. Den wesentlichen Kennzeichen der Homerzeit: der Auflösung der urzeitlichen Stammesgemeinschaft und der Bildung des Adelsgeschlechtes mit dem Kriegsgefolge einerseits und andererseits dem gemeinschaftlichen Bodenbesitz der freien Bauern<sup>336</sup> widerspricht die kurz umrissene Stufe nicht, die die kulturelle Entwicklung im Mitteldonauraum insgesamt erreichte. Auch wenn die noch so markanten Ausserungen der materiellen Kultur den Mangel an wertvolleren schriftlichen Quellen nicht in vollem Masse ersetzen können, so sind doch die angeführten Beispiele in gewissem Sinne wenigstens ein Beweis für die Entwicklungsparallelen in der materiellen und geistigen Kultur beider Gebiete, die ziemlich überzeugend das schon in vielem veränderte Verhältnis des Mitteldonaugebietes zum ägäischen Kulturreis belegen. Statt einer unausgesetzten Übernahme kultureller Werte kommt es hier zu einem erstmalig vereinten Auftreten des Nordens gegen die südlichen Zivilisationszentren, die in der längsten Vergangenheit wegen ihrer Entwicklung eine hervorragende Stellung einnahmen.

Wenn man noch während der Hochblüte der Madarovce- und Veteřov-Kultur die peripherischen

Ausserungen der mykenischen Spiralenornamentik für einen Beitrag der südlichen Zentren zur mittel-europäischen Entwicklung hält,<sup>337</sup> so beobachtete man in der jüngeren Bronzezeit im Verhältnis bei der Gebiete entgegengesetzte Tendenzen. Ziemlich eindeutig neigt zu dieser Ansicht G. v. M e r h a r t, der u. a. in den Peschieradolchen, Lanzenspitzen und Schildbuckeln<sup>338</sup> evtl. Beiträge des mitteleuropäischen Milieus sieht.

In der Velatice-Baierdorfer Kultur (und auch auf dem westlicheren Gebiet, wo in diesem Zeitabschnitt verwandte, wenn auch nicht so markant zugespitzte gesellschaftliche Beziehungen in der Milavečer, Höttinger u. a. Kultur zu finden sind) gleicht sich die Entwicklung im Innern Europas zum ersten Male mit der Situation in den Mittelmeergebieten aus, sie ist sogar nachweisbar zum ersten Male teilweise massgebend (die Wanderung der Doren), bzw. bereicherte sie das materielle Inventar.

Bei der Bewertung der unmittelbaren Nachbarschaft unseres Gebietes tritt an erste Stelle die Frage der Lausitzer Kulturträger, die nördlich von dem Volke der Velatice-Baierdorfer Kultur lebten (Nordwestslowakei, Nordmähren, Südpolen). Aus dem Vergleich zwischen der mitteleuropäischen Entwicklung in den von uns beschriebenen chronologischen Stufen und dem Urnenfelderkreis geht hervor, dass auf diesem ziemlich eingehend durchforschten Gebiet bisher keine ähnlichen Beweise einer gesellschaftlichen Differenzierung gefunden wurden, die dem mitteldanubischen Gebiet in Form von „Fürstengräbern“ zur Verfügung stehen.<sup>339</sup> Andererseits begegnet man hier einer anderen ziemlich zahlreich auftretenden Gruppe von Monumentalbauten, die häufig die Unterlage zu analogen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Schlussfolgerungen bieten, die wir aus den reichen mitteldanubischen Hügelgräbern der jüngeren Bronzezeit ableiteten. Es handelt sich um befestigte Siedlungen, Höhen- oder Inselburgwallanlagen, die in grosser Anzahl in der Nordslowakei, sowie in der kulturell verwandten nördlichen und westlichen Nachbarschaft auftreten. Ihre wenigen mitteldanubischen Parallelen — wie wir schon darauf hinwiesen — entstanden organisch in der im Rahmen einer Kultur erreichten gesellschaftlich-wirtschaftlichen Stufe (Velemszentvid, Sághegy, Cezavy bei Blučina) und wurden also durch die Unruhen zwischen Geschlechtern und Stämmen hervorgerufen.<sup>340</sup>

Soweit es sich um die Datierung des Zeitabschnittes handelt, in dem die „Lausitzer“ Burgwälle entstanden, muss erwähnt werden, dass der

grösste Teil von ihnen an die Hallstattzeit gebunden ist, d. h. an den Zeitabschnitt, in dem es im mitteldanubischen Gebiet (diesmal jedoch nicht ausschliesslich hier) zu einer neuen Entfaltung der Hügelgräberbestattung kommt. Die polnische Archäologie konstatiert verhältnismässig übereinstimmend, dass ein Teil der Burgwälle schon in der V. Bronzeperiode entsteht und von grösseren Geschlechtern zur Verteidigung des Besitzes errichtet wurde.<sup>341</sup> Dadurch wird angedeutet (im Hinblick auf die Synchronisierung der Stufen nach Reinecke und der nördlichen Einteilung), dass die Anfänge der befestigten Burgwallanlagen zur Zeit der Urnenfelderkultur im Mitteldonauraum älter sind. Die Funde auf einigen slowakischen vom Lausitzer Volk zur Verteidigung errichteten Burgwällen an der Grenze des mitteldanubischen und nördlichen Gebietes scheinen aber noch älter als die ältesten Befestigungen in Polen zu sein und sie sind wohl mit der entwickelten Velatice-Baierdorfer Kultur zeitgleich.<sup>342</sup>

Es scheint also, dass sich das gemeinsame Verhältnis beider Kulturreiche auch durch weitere Zusammenhänge klären lässt: das Lausitzer Volk begann seine Burgwälle zu errichten, als die inneren Unruhen zwischen den Stämmen in der Velatice-Baierdorfer Kultur den einheimischen Rahmen überschritten und sich als organisierte Überfälle ausser anderem in nördliche und nordwestliche Richtung wandten. Die Tatsache, dass man die Burgwälle im Lausitzer-schlesischen Gebiet später in administrative, politische Zentren verwandelte,<sup>343</sup> evtl. diese schon für solche sekundären Zwecke errichtete, hängt schon mit dem jüngeren Zeitabschnitt der Entwicklung zusammen, als hierzu im dortigen Milieu die Voraussetzungen entstanden. Belege, die evtl. andere Beziehungen zwischen beiden Kulturgebieten bezeugen würden (der Handel, die Velaticer Elemente in der Lausitzer Kultur, die importierte Bronzeware), rücken sicherlich im Lichte dieser Beziehungen in den Hintergrund; es war hauptsächlich die gegenseitige Feindschaft, die den Gesamtcharakter der Beziehungen kennzeichnete.<sup>344</sup> Auch jüngere zusammenfassende Arbeiten über die gesellschaftliche Struktur des Lausitzer Volkes bringen keine Beispiele für eine ähnliche starke gesellschaftliche Gliederung in den älteren Phasen der jüngeren Bronzezeit, wie man sie im mittleren Donauraum beobachten kann.<sup>345</sup> Daraus geht hervor, dass die im Vergleich zum Norden beschleunigte Entwicklung des mitteldanubischen Gebietes auch einen sukzessiven Aufbau eines ausgedehnten Verteidigungssystems zur Folge hatte. Ein Beispiel für

die hochentwickelten Schutzmassnahmen der Burgwälle bietet uns z. B. das Befestigungssystem an der Grenze zwischen der Velatice-Baierdorfer und Lausitzer Kultur im Tribeč-Gebirge bei Nitra, wo eine Anlage von Burgwällen mit dem Zobor an der Spitze (587 m über dem Meeresspiegel) ein wirksames Hindernis für die sich in nordöstlicher Richtung ausdehnende mitteldanubische Bevölkerung war.<sup>346</sup>

Dagegen finden die Eingriffe des Velaticer Volkes in den Lausitzer Umkreis ihre Erklärung einerseits in den reichen Gräbern von „fürstlichem“ Charakter (Čachtice, Abb. 32), andererseits in den einfacheren Grabeinheiten, nach denen man auf geschlossene ethnische Verschiebungen nach Norden schliesst.<sup>347</sup>

Ferner möchte ich den Untergang des mitteldanubischen „Fürstenhorizontes“ erwähnen, der mit der Frage der „Lausitzer Expansion“ in die südlichen Teile des Karpatenbeckens zusammenhängt.

Zum Unterschied von älteren Ansichten, nach denen die Velatice-Baierdorfer Kultur dadurch entstand, dass die Hügelgräberbesiedlung von der Lausitzer Kultur überschnitten wurde, rechnet man neuerdings mit einer verhältnismässig selbständigen, vom nördlichen Element bedeutend weniger abhängigen Entwicklung im mitteldanubischen Gebiet.<sup>348</sup>

In der Stufe HB tritt im ganzen mitteldanubischen Gebiet von neuem eine einheitliche Kultur auf, und zwar die Podoler Kultur (in Niederösterreich Typ Stillfried, in Transdanubien Vál II),<sup>349</sup> die sich jedoch in ihrer jüngeren Entwicklungsphase im Rahmer des Karpatenbeckens in südliche (Dalj<sup>350</sup>), wie auch östliche Richtung<sup>351</sup> verbreitet und die das frühere Velatice-Baierdorfer Muttergebiet überschreitet. Da aber in den Zentralgebieten der Inhalt der Podoler Kultur auf den älteren Velatice-Baierdorfer Grundlagen emporwächst (der grösste Teil der Keramikformen weist auf eine ungestörte Entwicklung bis zur Podoler Kultur hin<sup>352</sup>) und man nur in geringem Masse mit einem nördlichen Einfluss aus dem sog. Lausitzer-schlesischen Kulturreich<sup>353</sup> rechnen kann, entsteht die Frage, in welchem Masse dieser an den Peripheriegebieten vom Mitteldonauraum verhältnismässig deutlich erfassbare Expansionsprozess das Ergebnis eines Druckes von Norden aus ist, eines Druckes, der von einem Volk ausgeübt wurde, das im älteren Zeitabschnitt eher einer entgegengesetzten Strömung ausgesetzt war. Andererseits kann die Tatsache nicht übergangen werden, dass man gewisse nördliche Eingriffe schon im Velatice-Baierdorfer

Milieu feststellen kann (in einem Zeitabschnitt, in dem sich der Inhalt der eigentlichen Velaticer Kultur schon auf den älteren Grundlagen der Hügelgräberkulturen gebildet hatte).<sup>354</sup> Ebenso darf die Tatsache nicht übersehen werden, dass auch die nordischen Elemente das mitteldanubische Gebiet überschritten und auch bedeutend südlicher auftraten. Hier kann im Zusammenhang mit dem Očkover Material auf das Vorkommen von Zweihenkelgefäßen im jüngeren mittelitalienischen Umkreis hingewiesen werden (Abb. 33: 5, 8), die in ihrer Form von den Velatice-Baierdorfer Vorlagen ausgehen, in der Verzierung jedoch einen Einfluss aus dem Norden verraten (Warzenbuckel in Halbkreisbogen). Dies ist für die Velaticer Keramik in jedweder Ausführung ein verhältnismässig fremdes Verzierungsmotiv.

Man muss also auf den ganzen, bisher deutlich hervortretenden Tatsachenkomplex antworten, der im Lichte des heutigen Fundmaterials mit dem „Untergang“ des mitteldanubischen „Fürstenhorizontes“ in der Stufe HB zusammenhängt, wenigstens in der Form, in der wir ihm in der älteren und mittleren Phase der jüngeren Bronzezeit (BD, HA) begegnen.<sup>355</sup> Vielleicht kann man schon heute bei der Suche auf eine Antwort von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gesamtverhältnissen ausgehen, die gerade durch unsere Hügelräber repräsentiert werden.

Die jüngere Bronzezeit wurde schon seit langem bei der Interpretierung verschiedener Funde für eine Zeit der Unruhen und unausgeglichener Kulturverhältnisse gehalten, die durch viele Kämpfe und Überfälle zwischen Geschlechtern und Stämmen gekennzeichnet wird. Die aus ihren sämtlichen Stufen (BD, HA, HB) stammenden Hortfunde sind auch bei uns nicht abzuleugnende Merkmale dafür, dass die Verbergung von Gegenständen eine dauernde Notwendigkeit war, die vielleicht nur auf kleineren Gebieten manchmal nicht so intensiv zu sein brauchte. Auch die Verhältnisse außerhalb Europas hängen mit diesen Gesamtendenzen kettenförmig zusammen, die zu einem ineinanderfliessen, zu Einfällen und schliesslich zu Abwanderungen grösserer Gemeinschaften führten.<sup>356</sup>

Im Rahmen Europas tritt gerade das mitteldanubische Kulturgebiet als eines der markantesten Ausgangszentren auf. Die Träger der Čaka- und Velatice-Baierdorfer Kultur, eigentlich die herrschende Schicht in dieser Gesellschaft, war unstreitig jener Entwicklungselement (der archäologisch sich gerade durch die „Fürstengräber“ beweisen lässt), der zur Erhaltung seiner führenden Stel-

lung unaufhörliche Kriegsausfälle in die Nachbarschaft brauchte.

Das materielle und existenzielle Interesse an einer systematischen Gegnerschaft zwischen Geschlechtern überschritt verständlicherweise den Rahmen innerer Unruhen und kam durch Kriegszüge in die umliegenden Kulturgebiete zum Ausdruck. Und doch war es ein verhältnismässig kleiner Raum, auf dem sich diese beschleunigte Entwicklung abspielte, besonders im Vergleich zu den grossen Gebieten Nord- und Nordwesteuropas, wo keine Belege einer ähnlichen gesellschaftlichen Differenzierung vorhanden sind.

Auch die unaufhörliche Berührung mit den nächsten Nachbarn, wo in angeführten Richtungen die Urnenfelder vom Lausitzer und Lausitzer-schlesischen Charakter lagen, rief sicherlich nach und nach auch dort ähnliche gesellschaftliche Veränderungen hervor.<sup>357</sup> Man darf aber nicht vergessen, dass die Kriegszüge aus dem mitteldanubischen Gebiet nicht nur ausschliesslich in die nördlichen Gebirgsgegenden führten, sondern eher in die entgegengesetzte Richtung; die unmittelbar südlich gelegenen Gebiete, die ihren urzeitlichen Kontakt mit den ägäischen Zivilisationszentren verloren hatten, boten ein besseres Eroberungsgebiet (das nördliche Balkangebiet, Italien).

Einem intensiveren Verkehr mit dem Südosten widersprechen in unserem Gebiet auch die Rückwirkungen des protogeometrischen Stiles nicht (Abb. 38).<sup>358</sup>

Unter diesen Umständen konnte leicht das geschehen, was jetzt einerseits als eine Gebietsverbreitung der Podoler Kultur nach Süden und Südosten, andererseits als einen Anteil der Lausitzer, resp. Lausitzer-schlesischen Kultur im Inhalt der Podoler Kultur angesehen werden kann.

Dadurch, dass die herrschende Schicht des mittleren Donaugebietes ihre Interessen überwiegend im Süden suchte, ob nun in Form von Kriegszügen oder auch durch ethnische Verschiebungen, fehlten dem Muttergebiet in vieler Hinsicht die nötigen Abwehrkräfte gegen den sich immer mehr entfaltenden nördlichen Umkreis, der unzweifelhaft schon seit längerer Zeit einen unaufhörlichen Druck ausübte. Seine materiellen Äusserungen steigerten sich in dem Gebiet der Podoler Kultur allmählich und in den jüngeren Phasen besetzte sogar das schlesische Volk einige wichtige strategische Stellen im ehemaligen Velatice-Baierdorfer Gebiet.<sup>359</sup>

Diese Situation findet schliesslich auch durch die 2 km westlich von Očkov gelegene jungbronzezeitliche Siedlung (Abb. 1) ihre Erklärung. Ihre

älteste Besiedlung gehört dem Lausitzer Volke an, diese wurde aber nicht von einer Podoler Besiedlung überdeckt, sondern von einer ausgesprochen schlesischen, und zwar ununterbrochen bis zur älteren Eisenzeit.<sup>360</sup>

Nach einer vorläufigen Zusammenfassung sind es also folgende Gründe, die den Untergang des jungbronzezeitlichen „Fürstenhorizontes“ mit Berücksichtigung der nördlichen Nachbarschaft der Lausitzer Urnenfelder verursachten:

a) Da die gesellschaftliche und wirtschaftliche Stufe in diesem Raum im ganzen besonders im Verhältnis zum Norden und Nordwesten eine Ausnahme bildete, entstand hier die Möglichkeit einer neuerlichen Kräfteeinwirkung, deren vereinheitlichende und ausgleichende Tendenz sich in der Stufe HB äusserte (nach dem gegebenen Forschungsstand repräsentiert diese Stufe in den Westteilen des Karpatenbeckens die reine Urnenfelderkultur).

b) Trotz der nicht abzuleugnenden Eingriffe in die Entwicklung der nördlichen Urnenfelder, waren die Angriffe aus dem mitteldanubischen Gebiet hauptsächlich nach Süden und Südosten gerichtet und nach dieser Richtung hin begann wahrscheinlich die wesentlichere ethnische Abwanderung der führenden Kriegerschicht und vielleicht auch grösseren Gemeinschaften.

c) Im Einklang damit wuchs der Druck von Norden und nachdem sich die Wege durch die Velatice-Baierdorfer Angriffe gegen Süden öffneten, begannen die Kulturelemente freier in die entfernten Gebiete zu strömen. So kommen auch Fälle vor, in denen beide Bestandteile, d. h. der Anteil des mitteldanubischen Volkes und der nördlichen Urnenfelder im materiellen Inventar der beeinflussten Südgebiete in enger Verbindung zutage treten.

Und schliesslich, mit Rücksicht auf das Entstehen des Hügelgräberhorizontes in der älteren Eisenzeit (HC, D) beinahe in ganz Europa, das nicht zuletzt durch die allgemeine Verwendung des neuen Metalles — des Eisens — bedingt war, auch der jungbronzezeitliche Hügelgräberhorizont, scheint durch die mächtige Entfaltung der Bronzeindustrie begründet zu sein. Bis dahin war der ungewöhnliche Aufschwung der Bronzeindustrie eine der ökonomischen Ursachen, die zum Entstehen der herrschenden „Fürstenschicht“ beitrug. Es ist nur natürlich, dass in dem Gebiet, das sich auf die Rohstoffe aus den Alpenländern und dem inneren Karpatenraum stützen konnte, die Folgen der Überproduktion am intensivsten zutage traten. Damit es aber auf einem ausgedehnteren Gebiet zu einer

neuerlichen Entfaltung des „Fürstenhorizontes“ gelangen konnte, wurde im Sinne der Zivilisation ein weiteres Metall benötigt: das Eisen. Der Untergang des jungbronzezeitlichen „Fürstenhorizontes“ in der Stufe HB ist also auch ein Ausdruck dessen, dass die Bronze als Metall auf einem grösseren Gebiet nicht mehr die Unterlage für eine schnelle Verallgemeinerung dieser Entwicklungs-



Abb. 38. Bemalte geometrische Verzierung an einer Amphore aus der Čaka-Velaticer Siedlung in Tekovský Hrádok; ca. 1:1.

stufe schaffen konnte, die von unseren „Fürstengräbern“ in der jüngeren Bronzezeit im Mitteldanubiaum repräsentiert wird (die Konzentrierung der Rohstoffquellen in bestimmten Gebieten, die im Vergleich zu den Eisengegenständen ungenügenden Eigenschaften der Bronze u. ä.).

Das Hügelgrab in Očkov gab den Anlass zu weit verzweigten Erwägungen. Aus der Analyse des Beigräbnisritus, der Keramikgegenstände und des Bronzematerials geht hervor, dass durch seine Entdeckung, oder besser gesagt durch die Entdeckung des jungbronzezeitlichen „Fürstenhorizontes“ reiht sich ein von einigen Forschern, besonders von G. v. M e r h a r t, schon lange vorausgesetzter Entwicklungselement in die Entwicklung des mitteldanubischen Gebietes ein. Dieser Bestandteil, der einerseits dadurch, dass er unmittelbar aus den vorhergegangenen Kulturverhältnissen entspringt und andererseits dadurch, dass er durch seinen Charak-

ter die begründeten Unterlagen für die Annahme bietet, dass hier eines der Zentren für die „Völkerwanderung“ entstand, wurde ein wichtiger Faktor für die Erforschung des historischen Hintergrundes eines der bewegtesten Abschnitte unserer Vergangenheit.

Die vielen Probleme, die bei der Analyse auftauchten, erfordern eine weitere systematische Forschungstätigkeit, die sicher ausser den mit Recht erwarteten Ergebnissen, die die bisherigen Voraussetzungen bestätigen, noch weitere überraschende, durch ihre Bedeutung weit über das Gebiet der Südwestslowakei hinaus reichende Momente bringen werden.

Es ist auch nicht zu bezweifeln, dass im Hinblick

auf die verwandten kulturellen Verhältnisse ähnliche Objekte auch in den benachbarten Gebieten des mittleren Donauraumes entdeckt werden (Südmähren, Niederösterreich, Transdanubien), schon wenigstens darum nicht, weil man auf Grund der slowakischen Hügelgräber darauf hinweisen konnte, dass einige reiche Gräber in der Nachbarschaft auch Hügelgräber waren (Hövej, Velatice I).

Auf alle Fälle bleibt die Tatsache bestehen, dass man gerade auf diesem, verhältnismässig weniger durchforschten Gebiet das erste Mal überzeugend — dank der Entdeckung der „Fürstenhügelgräber“ — auf den unterschiedlichen Inhalt der sog. älteren Urnenfelderkultur im karpatischen Teil des mitteldanubischen Gebietes hinweisen konnte.<sup>361</sup>

### Anmerkungen und Literatur

<sup>1</sup> Eisner J., *Úvod* (Vorwort) zu Slovenské dejiny, Bratislava 1947, 14.

<sup>2</sup> Eisner J., *Slovensko v pravěku*, Bratislava 1933, 143.

<sup>3</sup> Wegen des ungenügenden Standes der Forschung im ganzen Mitteldonaugebiet ist auch diese Arbeit nur ein Versuch um eine neue Auffassung der Problematik der jüngeren Bronzezeit.

<sup>4</sup> Točík A., Paulík J., *Výskum mohyly v Čake v rokoch 1950/1951*, SIA VIII, 1960, 59–106.

<sup>5</sup> Ausführlicher über den Fundort und über ältere Ausgrabungen und „Ausgrabungen“ siehe Kolník T. *Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rimskej a počiatku doby stahovania národov v Očkove pri Piešťanoch*, SIA IV, 1956, 233.

<sup>6</sup> Auch wenn diese Lage bei der Wahl der Stelle, an der die mit unserem Objekt wahrscheinlich zeitlich und kulturell verwandten Hügelgräber errichtet wurden (siehe A. Točík, J. Paulík, *Výskum mohyly*, Abb. 36), keine Regel war, so war sie doch vom ökonomischen Standpunkt aus die zweckmässigste: das Aufschütten des Hügelgrabes in Čaka geschah am Abhang in der Richtung nach unten, dasselbe Verfahren kann beim Objekt von Očkov vorausgesetzt werden (A. Točík, J. Paulík, *Výskum mohyly*, 61). Auch die natürliche, zumindest in drei Richtungen verlaufende Erhöhung des Abhanges über seine Umgebung unterstreicht die Mächtigkeit des Baus.

<sup>7</sup> Durch die Rettungsgrabungen von T. Kolník wurde ca. 1/4 der Hügelgrabfläche abgedeckt und mit Hilfe weiterer Schnitte konnte auch sein Verlauf festgestellt werden; es handelt sich um ein Objekt mit einem Steinrand an der Peripherie, einer inneren Steinsetzung, dessen Durchmesser 25 m beträgt. Da das Objekt nicht direkt dem Eindringen der Lösserde ausgesetzt war und es sich um eine Rettungs- und Probegrabung handelte, beschränkte sich die Arbeit nur auf einen Probeschnitt in der Mitte, wo er die Tiefe von 280 cm erreichte. Ungefähr in der Mitte des Hügelgrabes, 90 cm unter der Oberfläche, befand sich eine unregelmässig ovale, leicht durchgebrannte Fläche (100×120 cm); die Scherbenfunde über und unter dieser Fläche gehören kulturell in zwei verschiedene Zeitabschnitte: in die Römer- und in die jüngere Bronzezeit (Abb. 5: g). Der „innere Stein-

kranz“ erwies sich später als die Steinperipherie des inneren Steinsatzes (der untere Mantel des Hügelgrabes), der durch das Einbrechen des Grabkammerdaches auf ihren Boden stürzte. Vergleiche T. Kolník, *Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rimskej v Očkove pri Piešťanoch*, AR VI, 1954, 344.

<sup>8</sup> Kriegler K., *Funde aus dem Waagtal*, Sudeta V, 1929, 128.

<sup>9</sup> Wegen dieser Tatsache (der nicht festzustellende Verlauf des Hügelgrabes aus dem Niveau des heutigen Terrains) wurden die Ausgrabungen durch keine der gewöhnlichen bei Ausgrabungen von Hügelgräbern angewandten Methoden durchgeführt. Im Jahre 1929 war das Hügelgrab wahrscheinlich verhältnismässig besser sichtbar. Dadurch wird von neuem bestätigt, dass ähnliche Objekte grösstenteils in der Gegenwart verschwinden. K. Kriegler berichtet über Urnengräber, die sich direkt auf dem Hügelgrab befanden, wobei er auch die Steinkonstruktion erwähnt (a. a. O., 129). Von einer bedeutenden Senkung des Objektes in der gegenwärtigen Zeit zeugt besonders die Tatsache, dass auf der ganzen Fläche, die das Hügelgrab einnimmt, kein einziges Urnengrab aus der Römerzeit entdeckt werden konnte.

<sup>10</sup> Kolník T., AR VI, 1954, 344.

<sup>11</sup> Siehe Anm. 7.

<sup>12</sup> Inzwischen wurde noch im Jahre 1955 eine Ausgrabung des römisch-barbarischen Gräberfeldes in der Umgebung des Hügelgrabes durchgeführt. T. Kolník, SIA IV, 1956, 233–300.

<sup>13</sup> Da während der Wintermonate 1958/59 nur der in die Grabkammer führende Schnitt überdeckt wurde, waren die blossem Ränder der Grabkammer den starken Frösten ausgesetzt. Dadurch rutschte die innere Steinsetzung über der dünnen Scheiterhaufenschicht allmählich herunter.

<sup>14</sup> Auch wenn wir uns beim Herausheben des Grabkammerinhaltes an die 20 cm Schichten hielten, wurden die Grundrisssituationen immer erst nach zwei Schichten durch Zeichnen und Photographieren festgehalten, da die Steine, die grösstenteils den Inhalt der Grabkammer ausmachten, oft die Höhe von 20 cm überstiegen. Nach Anchluss der einzelnen von zwei Teilen der Grabkammer stammenden Situationen an die ihnen in der Höhe entsprechenden Horizonte im Schnitt M, der das Objekt früher durchschnitten, konnte man einen

Überblick über den Charakter der Füllung in den einzelnen Schichten gewinnen. An diesen Verlauf hielten wir uns auch in der Beschreibung im Text.

<sup>15</sup> Hier kann man auf einen weiteren ökonomischen Moment hinweisen, der bei der Wahl für die Lage des Hügelgrabs berücksichtigt worden war: das Steinmaterial wurde auf dem sich ständig senkenden Terrain zum Objekt geschafft.

<sup>16</sup> An einigen Stellen (z. B. am nordöstlichen Teil beim Schnitt M) war die Mauer sehr gut erhalten. Hier kann die Struktur des Steinkranzes am deutlichsten verfolgt werden. Für einen den Kranz ursprünglich überdeckenden Grabhügelmantel aus Tonerde (außer der äusseren Wand) spricht der Verlauf der Lössschicht im Profil des Schnittes M (Abb. 3: 1b); beim Abdecken der anderen Steinkranzhälfte erwies sich, dass sie an einer Stelle absichtlich regelmässig in der Breite von ca. 1 m unterbrochen worden war. Wahrscheinlich dienten diese Unterbrechungen dazu, den Erbauern einen besseren Zutritt zum Gipfel des Objektes zu verschaffen (die zweite etwas kleinere Objekthälfte war zur Zeit, als die Abhandlung geschrieben wurde, noch nicht eingezzeichnet, siehe aber Abb. 11). Diese Erkenntnis nötigte mich bei der Rekonstruktion des Hügelgrabs eine freie blosse Mauer zu wählen, die den Mantel nur mit der Innenseite berührte; es ist nämlich nicht ausgeschlossen, dass das Objekt im Kultus der damaligen Gesellschaft eine zusätzliche Funktion einnahm. Der grosse Stein am Gipfel des Hügelgrabs (Abb. 12) wird einerseits im Zusammenhang mit dem schon erwähnten vorausgesetzt, andererseits kommen wir zu seiner Annahme auf Grund analogischer Rekonstruktionen und schliesslich machen uns auch die Aussagen der örtlichen Bevölkerung darauf aufmerksam, dass in der Nähe des Hügelgrabs durch die hiesigen Einwohner ein flacher Stein von grossen Ausmassen gefunden worden war (mündlicher Bericht von T. Kolník).

<sup>17</sup> Auf die ursprüngliche Höhe des Objektes kann man annähernd nur nach ihrem schrägen Verlauf an der Peripherie schliessen (Abb. 12).

<sup>18</sup> Von diesen vielleicht mit älteren Ausgrabungen zusammenhängenden (K. Krieger) Eingriffen (Lücken in der mantelartigen Steinsetzung) sind entschieden auch solche aus jüngerer Zeit. Nach den Aussagen der örtlichen Bevölkerung wurden nämlich im Raum des Hügelgrabs einige Male grosse Steinmengen (einige Wagen) herausgenommen. Das waren wohl am ehesten Steine aus der oberen dritten Steinkonstruktion, die auf Löss ruhten und daher stellenweise zusammenhängender entfernt werden konnten. Obwohl der Kern des mantelartigen Steinsatzes noch nicht vollständig durchforscht wurde, können nach den im Text angeführten Beobachtungen und nach dieser Tatsache drei Steinschichten über der Grabkammer vorausgesetzt werden (Abb. 12).

<sup>19</sup> Eine Entdeckung der weiteren drei Pfostenlöcher, die in der Nähe der westlichen, südlichen und östlichen Ecke vorausgesetzt werden können, machten die Ausmasse des gesäuberten, kreisförmigen Raumes in der Mitte des Hügelgrabs unmöglich (vergleiche das Verhältnis zwischen dem Pfostenloch und der nördlichen Grabkammerecke — Abb. 4: 1). Das Pfostenloch in der Mitte der nordwestlichen Breitseite und das nach unserer Annahme gegenüberliegende, von der mittelalterlichen Grube zerstörte Pfostenloch erlauben uns wohl ein niedriges, sattelartiges, über der Grabkammer errichtetes Dach in Betracht zu ziehen. Die Dachränder berührten wahrscheinlich die damalige Terrainhöhe (bis zur dünnen Scheiterhaufenschicht) und die Pfosten an den vier Ecken dienten als Stützen gegen ein Auseinanderrutschen des Daches.

<sup>20</sup> Die Knochen aus diesen höheren Lagen können aber auch aus den gestörten Gräbern aus der Römerzeit stammen, die sich ursprünglich auch auf dem Hügelgrab befanden. Das römisch-barbarische Material aus den oberen Teilen der Grabkammer stammt aus den gestörten Gräbern dieses jüngeren Gräberfeldes und wenn man auch einen Eingriff, bzw. einen Plünderungsversuch in der Römerzeit in Erwägung zieht, so kann dieser doch nicht eindeutig den Bewohnern, die hier ihre Toten bestatteten, zugeschrieben werden. Die zeitliche Einreichung des aus unserem Grab stammenden römisch-barbarischen Materials (die Wende des II., evtl. III. Jh. — mündlicher Bericht von T. Kolník) kann man als Terminus post quem eines sekundären Eingriffes in das Grab bezeichnen. Bei der Ausgrabung des römisch-barbarischen Gräberfeldes wurde die Umgebung des Hügelgrabs nach allen Richtungen hin abgedeckt, wobei kein einziges kleineres Grab des Velatice-Baierdorfer Kultur festgestellt wurde; daraus kann man schliessen, dass die herrschende Schicht von dem übrigen Volk streng abgesondert worden war. Dies spiegelte sich dann in dieser Weise im Kultusleben wider.

<sup>21</sup> In dieser Tiefe kam man auch auf den letzten, in der mittleren Füllung bis dahin unbeobachteten Eingriff. Die Funde von Nüssen und vermoderten Blättern datieren ihn in den Zeithorizont zwischen den Ausgrabungen in den Jahren 1953—1958. Hier war also, nach den Funden zu schliessen, der Boden eines schmalen Schachtes, durch den nach der ersten Ausgrabung das erfolglose Suchen des Schatzes von Ocskay seinen Abschluss fand (in der Nähe des Hügelgrabs befand sich ein mittelalterliches Kastell der Herren von Očkov, was in der Vergangenheit häufig ein Anlass zum Suchen ihrer Schätze war — T. Kolník, SIA IV, 1956, 233, Anm. 5). Beim Eindringen in das Objekt erreichten die letzten Grabplünderer die Schicht, die zur Römerzeit nach der Öffnung des Objektes (der mittlere Schacht) vom Wasser zugeschwemmt worden war (abwechselnd dünne waagerechte, fein geschwemmte Braunerde- und Lössschichten). Dies war für sie, wie für die Plünderer in der Römerzeit, ein Beweis dafür, dass der Boden des Objektes erreicht war (der Löss befand sich in der Grabgrube in sekundärer Ablagerung).

<sup>22</sup> Die Kenntnis, dass der untere Füllungsteil — bis auf die zerstörte Mitte — aus Löss war, liess uns die evtl. Möglichkeit einer analogen Situation beim Hügelgrab in Čaka in Betracht ziehen (Čaka — Hügelgräb, Grab I), wo der Steinmangel im Löss der Grund zur vorzeitigen Beendigung, eigentlich zur unvollendeten Ausgrabung des seit langem abgedeckten Objektes sein konnte. Eine Revisionsausgrabung, die im Jahre 1960 unternommen wurde, brachte in dieser Richtung hin kein positives Ergebnis; unter dem Rand des Mantels, der noch nicht durchforscht worden war, entdeckte man ein weiteres reiches Grab (Čaka — Hügelgräb, Grab IV).

<sup>23</sup> Die vom Wasser angeschwemmte dünne Schichtenkonstruktion von überwiegend lössartiger Färbung, wie auch Leichenbrandreste und kleine Bronzetrophen verrieten stellenweise, dass beim Eingriff aus der Römerzeit die Wände der Lössfüllung an manchen Stellen trichterförmig entblösst wurden waren. Von den Rändern der Wände gerieten die erwähnten geringen Funde in den zugeschütteten Schacht.

<sup>24</sup> Die Pfostenlöcher(?) waren seicht; sie scheinen also durch ihre eventuelle Funktion — das Stützen des Grabkamerdaches — nicht genug begründet zu sein.

<sup>25</sup> Hier kann z. B. die strenge Einteilung der Keramik hinzugefügt werden. Die eine Gruppe der vom sekundären

Feuer beschädigten Keramik stammt ausschliesslich vom Boden der Grabkammer und den Scheiterhaufenresten und die andere Gruppe der Scherben aus den unteren Lössschichten, die keine sekundären Feuerspuren tragen, die aber in den angeführten Fällen auf den Grabkammerboden gelangten.

<sup>26</sup> So hätte er auch nach dem Erreichen des Grabgrubenbodens geendet, wie es in diesem Falle auch geschah, da der Inhalt schon vorher gehoben worden war.

<sup>27</sup> Vergleiche den oberen Teil der Grabgrubenfüllung am Boden der Grabkammer im Profil B'-B (der gestörte Teil — Abb. 5) mit dem Inhalt derselben Stelle im Profil A-A' (der ungestörte Teil — Abb. 6).

<sup>28</sup> Oder eine mehrfache Leichenverbrennung? Die Knochenanalyse wurde leider noch nicht durchgeführt.

<sup>29</sup> Im Profil der vertieften Kreisfläche um die Mündung der Grabkammer ( $\varnothing$  6,5 m) verlief die dünne Scheiterhaufenschicht ungestört. Sie war auch an den Rändern des ausgehobenen mantelartigen Steinsatzes einheitlich (Abb. 3; 2b), so dass ihr Durchmesser entschieden 10 m betrug, oder auch überschritt. Was die Herrichtung des Terrains betrifft, weisen „Lehm bewurf funde“ vielleicht darauf hin, dass die Holzbalken in den damaligen Terrain vertieft worden waren um die Stabilität des Scheiterhaufens zu erhöhen (siehe die Beschreibung der Lehm bewurf brocken auf Seite 65).

<sup>30</sup> Wenn eine längere Pausa zwischen der Einäscherung und der Errichtung der Grabkammer eingeschaltet worden wäre, würde die dünne Scheiterhaufenschicht keinen so zusammenhängenden einheitlichen Zustand aufweisen. Ihre Charakteristik: die Braunerde war an durchforschten Stellen unter dem mantelartigen Steinsatz 40–60 cm stark, im unteren Teil ging sie allmählich in bewachsenen Löss über. Die eigentliche dünne Scheiterhaufenschicht wurde auf dieser Unterlage von dünnen, russigen, 1–2 cm starken Aschenresten gebildet, die von schwarzer Färbung waren. In der Schicht befanden sich die im Text erwähnten Leichenbrandreste, atypische, vom Feuer beschädigte Bronzegussküchen und vom sekundären Feuer deutlich durchgebrannte Scherben. Die ursprüngliche Braunerde war darunter durchschnittlich bis zu 3 cm Tiefe durchgebrannt, sie hatte oben eine ziegelrote Farbe und ging allmählich nach unten in Braunerde über (Abb. 7; 3).

<sup>31</sup> Die Grabkammerwände waren in den oberen Schichten (ohne Holzverkleidung) verhältnismässig holperig und ungleichmässig. An besser erhaltenen Stellen konnte man tiefer auch die Art und Weise der Grabkammerausschachtung beobachten (Einschnitte in der Erde). Insgesamt konnte man an den Wänden zweierlei Spatenstichspuren feststellen: a) kurze mit vereinzelten spitzen Enden, sie entstanden direkt beim Ausgraben; b) längliche Spuren von einem ähnlichen Gegenstand, die für eine nachträgliche Ausbesserung der Wände sprechen, sie wurde zu einer Zeit vorgenommen, in der die Kammer schon bis zum Boden ausgeschachtet worden war.

<sup>32</sup> Auch diese Schlussfolgerungen können erst nach der Analyse der aus diesen Stellen stammenden Knochen genau überprüft werden. Es handelt sich hier womöglich um nachträgliche Opfer (Menschenopfer? — siehe Anm. 28).

<sup>33</sup> 1. Die Plünderung (?) zu dem Zeitpunkt, an dem die Grabkammer noch nicht eingestürzt war; 2. der Eingriff oder die Eingriffe aus der Römerzeit; 3. die mittelalterliche Korngrube; 4. ein jüngerer Eingriff in ihrer Nähe; 5. die von der örtlichen Bevölkerung herausgenommenen Steine; 6. die aus dem Zweiten Weltkrieg stammenden Eingriffe; 7. ein Plünde-

rungsversuch zwischen der ersten und dritten Ausgrabung.

<sup>34</sup> Auf der Abb. 11 ist der vorläufige Zustand der hergerichteten Objektumgebung zu sehen. Die Grabkammer wird mit einem Glassdach versehen werden und im Inneren wird nach unserer Annahme die ursprüngliche Fundsituation rekonstruiert.

<sup>35</sup> Die Benennung „die Velatice-Baier dorfer oder die Baierdorf-Velaticer Kultur trifft nach unserer Meinung nur ungefähr für die mittlere Phase der jüngeren Bronzezeit (HA) für sämtliche mitteldanubische Gebiete zu (Niederösterreich, Südmähren, das nordwestliche Transdanubien und die Südwestslowakei). In der älteren Phase dieses Zeitschnittes (BD) zeigen sich in der Entwicklung im Karpatenteil von Mitteldanubien Unterschiede; in diesem Gebiet klingt die von A. Točík (*Bemerkungen zur Problematik der älteren und mittleren Bronzezeit in der Südwestslowakei*, ein Referat auf der Konferenz über die Bronzezeit in Nitra im Jahre 1958) festgelegte südöstliche Hügelgräberkultur („Egyek-Kultur“) aus, die sich am Entstehen in der westlicheren Entwicklung der beinahe unabhängigen Čaka-Hügelgräberkultur beteiligte. Aus ihren älteren an ihrem Ursprung beteiligten kulturellen Bedingungen greife ich nur die Tatsache heraus, dass die eigentliche reine mitteldanubische Hügelgräberkultur bei uns nur das Waagtal erreichte und dass sie auch in Transdanubien nur an die westliche Hälfte gebunden war (Točík A., *Bemerkungen*, 30). Der Damm, der die „Expansion“ des mitteldanubischen Hügelgräbervolkes zum Stillstand brachte, ist gerade der Gesellschaftskreis des inneren Karpatenbogens (die Karpatische Hügelgräberkultur und später der Vorčaka-Horizont), wobei der Bestandteil der älteren Karpatischen Hügelgräberkultur anfangs nachdrücklich auf das Volk der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur einwirkte. Bevor der Inhalt der Karpatischen Hügelgräberkultur ausgearbeitet worden war, fasste man diese Tatsache als einen Einfluss der Madarovce-Kultur auf das mitteldanubische Hügelgräbergebiet auf (Eisner J., Vorwort zu *Slovenské dejiny*, 14). Die Tatsache, dass nur die westlichen Teile des Karpatenbeckens vom Volk der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur besiedelt waren, machte sich in der späteren Entwicklung folgendermassen bemerkbar: in den westlichen Teilen des Karpatenbeckens knüpfte die Entwicklung enger an das südmährische und niederösterreichische Gebiet an (Westslowakei: Velký Grob, Čáčov; das westliche Transdanubien: Velemšzentvid), während man in den östlichen Teilen des mitteldanubischen Gebietes (das Donauknie in Transdanubien und die anliegenden südlichen Gebiete der Slowakei) in der Stufe HA noch die Váler (Vál I), bzw. die Chotiner Gruppe (Gräberfeld Chotín II — die ältere Velaticer Phase) antreffen kann. In diesem Zeitschnitt, d. h. in der Stufe HA, trifft die Benennung „Velatice-Baier dorfer Kultur“ für das ganze Gebiet zu, da in der Entwicklung eine Vereinigung vor sich geht, mit der vielleicht auch einige kleinere ethnische Verschiebungen nach verschiedenen Richtungen hin verbunden waren. Es kommt aber nicht zu einer einmaligen Ankunft der Träger der Váler, resp. Chotiner Gruppe von Westen oder Nordwesten. Gerade so erfassen wir nämlich eine Gemeinschaft mit dem typischen Čaka-Bronzeinventar sogar an der österreichischen Grenze (Hövej), wie auch ältere typische Velatice-Baier dorfer Elemente auf den Gräberfeldern der Váler bzw. Chotiner Gruppe. Diese Anmerkung ist ein Auszug aus meinen früheren Arbeiten und zur Begründung der einigen Angaben werde ich in den weiteren Anmerkungen zurückgreifen. Soweit es sich um den eigentlichen Terminus — die Velatice-Baier dorfer Kultur — handelt, benützte ihn R.

Pittioni das erste Mal (Berg F., *Ein Steinkistengrab der älteren Urnenfelderkultur aus Siedendorf, Bez. Eisenstadt*, Burgenländische Heimatblätter 16, 1954, 77, Anm. 33) auf Grund des von ihm auch schon länger benannten Baierdorfer (Pittioni R., *Urgeschichte*, Allgemeine Urgeschichte und Urgeschichte Österreichs, Leipzig-Wien, 1937, 168) und von J. Böhm ausgearbeiteten Velaticer Typus (Böhm J., *Kronika objeveného věku*, Praha 1941, 308).

<sup>36</sup> Foltiny S., *Velemszentvid, ein urzeitliches Kultuszentrum in Mitteleuropa*, Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte III, 1958, 45.

<sup>37</sup> Dušek M., *Halštatská kultúra chotinskej skupiny na Slovensku*, SIA V, 1957, 76. Obwohl zwischen der Váler und Chotiner Gruppe gewisse Unterschiede erwähnt werden (z. B. in der Keramik: S. Foltiny) war die Entwicklung — unabhängig von den politischen Grenzen — in beiden Gebieten im Grunde genommen gleich, worauf schon M. Novotná hinwies (*Halštatské žiarové pohrebisko v Mužle*, SIA, IV, 1956, 222). Die Váler wie auch die Chotiner Gruppe entwickelten sich auf dem vorangegangenen Gebiet der Čaka-Hügelgräberkultur (der Ostteil von Transdanubien und die Südwestslowakei), die eine verwandschaftliche Unterlage für den Vereinigungsprozess bildete, der in der entwickelten Stufe HA abgeschlossen wurde. In der Stufe HB, wo wir in ganz Mitteldanubien die einheitliche Urnenfelderkultur antreffen (in Österreich Typus Stillfried, in Transdanubien Vál II, in der Südwestslowakei die Chotiner Gruppe — die jüngere Phase) werden die verwandschaftlichen kulturellen Verhältnisse durch die Benennung der Podoler Kultur, nach dem ältesten eponymen Gräberfeld in Podolí hervorgehoben (Červinka I. L., *Nový typ popelnicových polí na Moravě*, Pravěk VI, 1910, 140—148), obwohl das eigentliche Gräberfeld nach den jüngsten Auswertungen erst an das Ende dieses Zeitabschnittes eingereiht werden kann (Řihovský J., *Zárový hrob z Velatic I a jeho postavení ve vývoji velatické kultury*, Památky XLIX, 1958, 67—118, Abb. 11). Im mährischen Material sind die Beziehungen zwischen den Velaticer und Podoler Funden stellenweise sogar so stark, dass man über die Velatice-Podoler Kulturspricht; siehe Podolský V., *Bemerkungen zur Problematik der mährischen Hallstattzeit I*, Sborník prací filosofické fakulty brněnské univerzity IX, E/5, 1960, 31, Abb. 2.

<sup>38</sup> Filip J., *Pravěké Československo*, Praha 1948, 217.

<sup>39</sup> Pittioni R., *Urgeschichte der Österreichischen Raumes*, Wien 1954, 417. Die in der Velatice-Baierdorfer Kultur auftretenden mitteldanubischen Hügelgräbertraditionen machen sich nach R. Pittioni einerseits direkt im Hereinschütten des Brandgrabes in die Grabgrube (Baierdorf) und andererseits in den erwähnten Steinkistengräbern der Baierdorfer Kultur (*Urgeschichte*, 414, 417) bemerkbar. J. Řihovský ist ähnlicher Meinung. Er spricht im Zusammenhang mit den Leichenbrandresten und der Asche in den Grabgruben von einem „Anknüpfen an die mitteldanubische Entwicklung“, wobei er weitere Analogien mit Mähren (Lednice) und Österreich (Wien-Gross Enzersdorf) anführt: Řihovský J., *K datování anténového meča s jazykovitou rukojetí*, Památky XLVII, 1956, 283. Das reiche Grab Nr. 63 in Klentnice bezeichnet er mit Recht als kleineres Hügelgrab (a. a. O., 282); vom Standpunkt des Bestattungsritus ist auch die Feststellung von Scheiterhaufenresten direkt auf dem Grabgrubenboden von Wichtigkeit. So knüpft das Objekt durch seinen Bestattungsritus auch an die grossen Hügelgräber der älteren und mittleren Phase der jüngeren Bronze-

zeit im Karpatenbecken an (Čaka, Hövej, Očkov), die, wenn sie auch chronologisch nicht einen Horizont vertreten, doch im ganzen älter sind (das Grab in Klentnice datiert J. Řihovský an das Ende der Stufe HA, bzw. an den Anfang HB — a. a. O., 285).

<sup>40</sup> In diesem Arbeitsabschnitt betone ich nur die Zusammenhänge mit dem räumlich und zeitlich vorangehenden Kulturabschnitt, den im gegebenen Fall die Mitteldanubische Hügelgräberkultur einnimmt. Aus diesem Grunde übergehe ich die älteren analogischen Steinkistengräber im Karpatenbecken, die im gewissen Sinne schon als Vorlagen für die Hügelgräberbestattungen dienen können (z. B. in der III. Bronzperiode des Karpatenbeckens — Tompa F., *Budapest az ókorban*, Budapest története I, Budapest 1942, 57). Auch in der Piliner Kultur finden wir vereinzelte Belege für diese Bestattungsweise, z. B. auf dem Gräberfeld in Zagypálfalva (Hillebrand, J., *A zagypálpálfalvai bronzkori urnatemető*, AÉ XL, 1923—1926, 63). Im Rahmen der südöstlichen (Karpathischen) Hügelgräberkultur konnten Hügelgräber in Svatý Peter (Südwestslowakei) nach den kreisförmig vertieften, die Grabeinheit umlaufenden Rinnen festgestellt werden (Dušek M., *Nové nálezy z doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku*, AR XI, 1959, 494). Nach einer neuen Arbeit von A. Mozsolics erscheint die Felsőszöcs Kultur im Gegensatz zu der Mitteldanubisc' en Hügelgräberkultur als ein neuer östlicher Hügelgräberumkreis, dessen Ausstattung ebenfalls auf eine führende Kriegerstadt hinweist, wie man ihr in der Umgebung der Čaka- und Velatice-Baierdorfer Kultur begegnet (Mozsolics A., *Der Tumulus von Nyirkárasz-Gyulaháza*, Acta Arch. XII, 1960, 113—123). Die Verfasserin datiert die Funde der Felsőszöcs Kultur in die Periode B IV (a. a. O., 123). Auch in diesem östlichen zeitgleichen „Hügelgräberumkreis“ vergesellschaften sich mit den Hügelgräbern flache Brandgräber (*Felsőszöcs*, a. a. O., 115, 116). Während der westkarpathische Hügelgräberumkreis, der sonst auch als die ältere Phase der Urnenfelder bezeichnet wird, sich in der jüngeren Bronzezeit (BD und HA) besonders in der jüngeren Phase auf die westliche Gebiete orientierte, wies schon A. Mozsolics darauf hin, dass sich der ostkarpathische bei seiner Entwicklung auf den östlichen Umkreis stützte (a. a. O., 116—118). Für eine ausführlichere Ausarbeitung des gegenseitigen Verhältnisses beider Hügelgräberumkreise im älteren Abschnitt der jüngeren Bronzezeit fehlt vorläufig eine genauere Synchronisierung der westkarpathischen und ostkarpathischen Bronzeindustrie (während die erstere nach den Arbeiten von S. Foltiny und H. Müller-Karpe unmittelbar an die süddeutsche Stufe der jüngeren Bronzezeit angeschlossen werden kann, erlauben vorläufig die Unterschiede in den Bronzegegenständen der ostkarpathischen Hügelgräber keinen so eindeutigen Anschluss an die westlichere Entwicklung). Aber schon jetzt ist in diesem Zeitabschnitt die Stellung der Jungpiliner Kultur beachtenswert, in der bisher im Gegensatz zu dem mitteldanubischen, wie auch nach dem Erwähnten zum ostkarpathischen Gebiet keine Belege von reichen „Fürstengräbern“ entdeckt wurden. Schon lange wurde ein Mangel an ausgeprägten Hügelgräberbestattungen beobachtet (bei uns V. Budinský-Křička, Slovenské dejiny I, Bratislava 1947, 90) und die bisherigen Funde grosser Hügelgräber belassen uns bei ihrer Datierung in diesem Gebiet im Zweifel. Zu diesen zählt z. B. das Hügelgrab in Vélinec (Höhe 4 m, Ø 72 m), in dem L. Hüvössy Funde von skythischem Charakter entdeckte. Solche mächtige Hügelgräber fallen aber aus dem Rahmen des skythischen Bestattungsritus im Karpa-

ten Becken heraus, darum ist es nicht ausgeschlossen, dass es sich um ein analoges Objekt zu den Hügelgräbern in Čaka handelt (Eisner J., Slovensko, 165—165).

<sup>41</sup> Pittioni R., *Urgeschichte*, 414.

<sup>42</sup> Böhm J., *Kronika*, 305.

<sup>43</sup> Budinský-Krička V., *Nové nálezy v Topoľčanoch*, AR IV, 1952, 34—35. Bei dem Skelettgrab wurden angeblich zwei keramische Beigaben gefunden. Die schüsselförmige Tasse hat u. a. ihre Analogie in der Südwestslowakei, z. B. in der Grabkeramik in Mlynárce (unveröffentlicht); ein amphorenartiges kleines Gefäß erinnert durch seine Form (ein leicht geöffneter, vom Körper abgesetzter Hals) und durch die Anordnung der Fortsätze an die Keramik aus den „Brandgräbern“ in Koroncó in Transdanubien. Siehe hierzu die Anmerkung 68. Der Fund knüpft also durch seine keramischen Beziehungen enger an den älteren Entwicklungsabschnitt der jüngeren Bronzezeit an. Er stellt in dieser zeitlichen Einreihung möglicherweise das Ausklingen der Skelettbestattung dar, die in der Karpatischen, wie auch Mitteldanubischen Hügelgräberkultur festgestellt werden kann.

<sup>44</sup> Novotný B., Vortrag in Liblice im Jahre 1955.

<sup>45</sup> Grab Nr. 283 — ein Hockerskelett eines Kindes. Unveröffentlicht.

<sup>46</sup> AE VII, 1887, 174, Abb. auf Seite 175. Über den Fundort im Zusammenhang mit dem Čaka-Horizont siehe Paulík J., *K problematike mladšej doby bronzovej na juhozápadnom Slovensku*, AR XII, 1960, 408—427.

<sup>47</sup> Klentnice in Südmähren. Siehe Anm. 39.

<sup>48</sup> Über das Hügelgrab in Čaka siehe: Knor A., *Halštatská mohyla v Čace u Železovců*, AR IV, 1952, 388—395; Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*. Über das Hügelgrab in Hövej (Transdanubien, Komitat Győr-Sopron); Paur I., *A Höveji őshalmokról*, AE V, 1885, 225—231; Paulík J., *K problematike*, 414, 415. Das Bronze- und Keramikmaterial aus dem reichen „Fürstengrab“ (Čaka — Hügelgrab, Grab II) ermöglichte eine teilweise Umarbeitung der Auswertung des älteren Materials aus Transdanubien und der Südwestslowakei. Die chronologischen (BD) und inhaltlichen Unterschiede zur Velatice-Baierdorfer Kultur, die später auf diesem Gebiet auftritt (die ältere Phase der Váler, bzw. der Chotiner Kultur), erlaubten uns eine neue Kultur in Erwägung zu ziehen, die ich nach dem wichtigsten Fund die Čaka-Kultur benannte (Paulík J., *K otázke vzniku a vývoja velatickej kultúry na juž Slovensku*, Referaty . . ., II. časť, Liblice 1959, 47—59; siehe auch Paulík J., *K problematike*, 427). Nach einer teilweiser Überprüfung älterer wichtigerer Fundorte in Transdanubien (Hövej, Mosonszolnok, Jánosháza) kann man in diesen Kreis weitere Fundorte aus diesem Gebiet einbegreifen (Koroncó, Csabrendek, Zirc, Bakonybél, Ölbő-puszta, Somlyóhegy) und ich gelangte zur Schlussfolgerung, die von F. Kőszegi in einer neueren Arbeit ausführlich begründet wurde: *Beiträge zur Geschichte der ungarischen Urnenfelderzeit*, Acta Arch. XII, 1960, 137—186. Soweit es sich um das Hügelgrab bei Jánosháza (Komitat Vas) mit 6 Urnengräbern im Mantel handelt (Lázár J., *Hallstattkori tumulusok a Ság-hegy távolabbi környékéről*, AE 82, 1955, 202—211), wies ich schon früher auf die Unverlässlichkeit der Fundeinheiten hin (Paulík J., *K problematike*, 416), was auch durch die Arbeiten der ungarischen Archäologen konstatiert wurde (Kőszegi F., *Beiträge*, 144; Mozsolics A., a. a. O., 114, Anm. 6). Trotzdem bleibt das Hügelgrab nach Ausschluss der gemischten Einheiten ein dem Hügelgrab aus Čaka analoges Objekt (mehrere Gräber im Mantel).

<sup>49</sup> In der mittleren bronzezeitlichen Hügelgräberkultur in Böhmen siehe Böhm J., *Kronika*, 257. Im hallstattzeitlichen Hügelgräberhorizont in der Südwestslowakei: Paulík, *Nové hrobové celky z mladší doby halštatskej na juhozápadnom Slovensku*, SIA VI, 1958, 368—370 (Beispiele für Hügelgräber mit und ohne Steinsetzung).

<sup>50</sup> Böhm J., *Kronika*, 259.

<sup>51</sup> Die Umgebung des Hügelgrabes in Očkov wurde wegen der Ausgrabung des römisch-barbarischen Gräberfeldes nach allen Richtungen hin abgedeckt: rings um das Objekt befanden sich aber keine kleineren Gräber aus diesem Zeitabschnitt. Eine ringsum das Hügelgrab von Čaka durchgeführte Revisionsausgrabung förderte auch keine kleinere zeitgleiche Gräber zutage (Čaka — Hügelgrab, Grab IV wurde noch unter dem Randmantel des Objektes gefunden).

<sup>52</sup> Die älteren slowakischen Hügelgräberfunde sind dürftig in der Anzahl, wie auch in der Verlässlichkeit der Fundumstände. Hierher gehören vor allem die Hügelgräber in Smolenice, wo sich im Grab IX(?) das Skelett unter der Erde und einem Steinhaufen befand. Im zweiten Falle werden unter einer Gruppe grosser Steine zwei Gräber erwähnt (Hampel J., *A bronzkor emlékei Magyarhonban* I—III, Taf. CCXLIII — Text; siehe auch Eisner J., *Slovensko*, 88). Noch weniger ist über die weiteren meist problematischen Gräber aus Obid, Čáčov und Hurbanovo bekannt (Eisner J., *Slovensko*, 88). Erst durch eine neuere Ausgrabung wurde das unweit von den bekannten Gräbern in Smolenice in der Flur „Hrudy“ gelegene Hügelgräberfeld in Buková (Westslowakei) abgedeckt. Hier sind, soweit es sich um die verschiedenen Arten der Steinverwendung, bzw. um das Vorkommen kleinerer Grabgruben handelt, viele Hügelgräbervarianten vertreten; insgesamt kommen alle Formen vor, auf die wir uns im Text bei der Auswertung unseres Hügelgrabes mit Hinweis auf die österreichischen Objekte berufen (Ausgrabung 1959, unveröffentlichtes Material — Dr. A. Točík danke ich für die Möglichkeit das Erwähnte anzuführen). Siehe auch Janšák Š., *Mohylník zo strednej doby bronzovej v obci Buková*, Štud. zvesti AÚSAV 3, 1959, 173—174.

<sup>53</sup> Hrubý V., *Průzkum mohyl středodunajské kultury u Čeložnic*, ČMM XXXIV, 1949, 184.

<sup>54</sup> Hrubý V., *Středodunajské lidstvo mohylové a jeho kultura na Moravě*, Dissertationsarbeit.

<sup>55</sup> Die Errichtung der Hügelgräber auf der Einäscherungsstätte lebt in den westlichen Teilen des Karpatenbeckens bis zur eigentlichen Hallstattzeit — der älteren Eisenzeit — fort. Transdanubien: Lázár J., AE 78, 1951, 40, Taf. XXII: 2. Die Südwestslowakei: Paulík J., SIA VI, 1958, 368, Anm. 7 (Reca).

<sup>56</sup> Hrubý V., ČMM XXXIV, 1949, Abb. 3. Auf die gleiche Weise könnte man auch die Fundumstände des reichhaltigsten Grabes im Hügelgrab Čaka (Grab II) bewerten, wo verbrannter Boden erfasst wurde.

<sup>57</sup> Pittioni R., *Urgeschichte*, 415.

<sup>58</sup> Die Aussagen der Augenzeugen, auf die sich J. Rihovský bei der Rekonstruktion der Fundumstände stützt, können auch auf die Situation in unserem Hügelgrab angewendet werden. Die Analogien: in der Grubenmitte sind Leichenbrandreste (Velatice I), in der Mitte der Kammer ist die eigentliche Grabgrube (Očkov). In der Ausrichtung der Gefäße, die schliesslich auch im Hügelgrab von Velatice ziemlich unsicher ist, verrät das geplünderte Hügelgrab in Očkov bis auf einige Details nichts Einheitliches, in beiden Fällen lässt sich aber darauf schliessen, dass die dem sekun-

dären Feuer ausgesetzte, aber davon nicht völlig zerstörte Keramik prinzipiell zum Scheiterhaufen gestellt wurde (im Hügelgrab von Očkov war es ein Doppelkonus). Auch die ausserordentliche Keramikmenge im Brandgrab Velatice I kann mit der noch grösseren Anhäufung ähnlicher Beigaben in unserem Objekt in Zusammenhang gebracht werden. Die Tatsache, dass das bedeutend kleinere Hügelgrab in Velatice (Grundriss der Grube ungefähr 150×200 cm) unverhältnismässig mehr Bronzebeigaben enthält (wie schliesslich auch das ungestörte Grab Čaka — Hügelgrab, Grab II) als unser Fund, ist wiederum eine bedauerliche Bestätigung, dass das Hügelgrab in Očkov gründlich geplündert wurde, und zwar geschah es zu einem Zeitpunkt, in dem das Grabkammerdach noch nicht eingestürzt war, und in dem die Bronze auch in mehr oder weniger geschmolzenem Zustand einen bedeutenden Wert hatte.

<sup>58</sup> Die nähere Begründung siehe Kolník T., Paulík J., Čachtice v praveku, Štud. zvesti AÚSAV 3, 1959, 90. Auch wenn die Bronzegegenstände aus dieser Einheit keine Spuren einer sekundären Feuereinwirkung aufweisen, widerspricht dies doch nicht bei einer Einreihung unter die Grabeinheiten den Bestattungsbräuchen in der Velatice-Baierdorfer Kultur, da auch ihre Gräber vom Feuer unberührte Bronzegegenstände enthalten (Szombathy J., Prähistorische Flachgräber bei Gemeinlebarn in Niederösterreich, Römisch-german. Forschungen 3, Berlin — Leipzig 1929).

<sup>59</sup> Paulík J., Referaty 1958, II. Teil, Liblice 1959, 51.

<sup>60</sup> Dušek M., Halštatská kultura, 108—114 (Gräberbeschreibung, Nr. 64—92).

<sup>61</sup> Elf Gräber enthielten keine Leichenbrandreste, aus der Beschreibung geht aber hervor, dass es sich hier grösstenteils um Gräber von ähnlichem Charakter handelt (z. B. in den Gräbern 71, 76, 78, 90 u. a. waren die Scherben verschiedener Gefässe auf dem Grabgrubenboden durcheinander geworfen).

<sup>62</sup> Auf dem Gräberfeld in Chotin II wurden mehr als 325 Gräber abgedeckt (einige Gräber wurden zweimal mit derselben Zahl nummeriert [a, b], so dass die Gesamtzahl diese Zahl noch übersteigt).

<sup>63</sup> Ein solches Verhältnis bestand z. B. zwischen dem nahen Gräberpaar 75 (Knochennestergrab) und 73 (Urnengrab) und ferner 269 (Knochennestergrab) und 270 (Urnengrab). Auf eine ähnliche Erscheinung weist Z. Durczewski im Gebiet der nördlichen Urnenfelder in Polen hin (zitiert nach J. Hralová-Adamczyková, K problémům pozdní doby bronzové v Pojizeří, Sborník NM v Praze, 1957, XI-A, 1). In Böhmen macht hierauf J. Jisl aufmerksam: Pohledy na lidu popelníkových polí v Opavě-Kateřinkách, AR I, 1949, 60.

<sup>64</sup> Mlynárce bei Nitra. Ausgrabungen von E. Plesl. Das Material wurde nicht publiziert.

<sup>65</sup> Darnay K., Sümegh és vidékének öskora, Arch. Közlemények XXII, 1898, 27.

<sup>66</sup> Im Begräbnisritus ist dies eines der Verbindungsglieder zwischen der Čaka- und älteren Váler, bzw. Chotiner Kultur (die entwickelte Stufe der Velatice-Baierdorfer Kultur). Nach der Situation auf dem Gräberfeld in Chotin II scheint es also, dass sich die eigentliche Urnenbestattung im westlichen Raum ausserhalb der Karpaten im mitteldanubischen Gebiet eher geltend machen (Niederösterreich, Südmähren) als im Raum des Váler, bzw. Chotiner Typus. Auch darin kommt das längere Überdauern der Hügelgräbertraditionen im westlichen Karpatenraum zum Ausdruck, obwohl ihr Ausklingen vereinzelt auch in den ausserhalb der Karpaten liegenden

Teilen des Mitteldonauraumes bis gegen das Ende der Stufe HA erfasst werden konnte (Klentnice, siehe Anm. 39).

<sup>67</sup> Kőszegi F., Beiträge, 143.

<sup>68</sup> Gallus S., A Győri Városi Múzeum 1941. évi koroncói ásatása, Győri Szemle 13, 1942, 39 und folg. Abb. 1. Funde Nr. 1, 3, 4, 5, die F. Kőszegi für Gräber hält, stellen Siedlungsfunde vor; vgl. die vorhergehende Anm.

<sup>69</sup> Jankó L., Késő bronzkorú urnasírok ról Zírez vidékén, AÉ XXXI, 1911, 437 ff.

<sup>70</sup> Darnay K., a. a. O.

<sup>71</sup> Grössler H., Das Fürstengrab im Grossen Galgenhügel am Paulschachte bei Helmsdorf, Jahresschrift für die Vorgeschichte... in Halle 6, 1907, 45, 75, 82 ff.

<sup>72</sup> Lázár J., a. a. O., 107. Siehe auch Anmerkung 48.

<sup>73</sup> Kossack G., Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas, RGF 20, 1954, 69.

<sup>74</sup> Ridgeway W., The Early Age of Greece I, Cambridge 1931, 495.

<sup>75</sup> Müller-Karpe H., Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen, RGF 22, 1959, 131—132.

<sup>76</sup> Ridgeway W., a. a. O., 81.

<sup>77</sup> Ich verwendete beim Vergleich die tschechische Übersetzung von O. Vaňorný, Ilias, Praha 1942.

<sup>78</sup> Točík A. — Paulík J., Výskum mohyl, 71—75.

<sup>79</sup> Mylonas G., Ancient Mycenae, Princeton, New Jersey 1957.

<sup>80</sup> Siehe z. B. Grakov B., Skify, Kiew 1947, 83.

<sup>81</sup> Dies ist das einzige vom sekundären Feuer berührte Gefäß, das auf der Bodenhöhe der Grabkammer beisammen gefunden wurde. Bei der Plünderung wurde das Gefäß wohl aus der Grabgrube herausgenommen und zur Feststellung des Inhaltes zerschlagen, wobei die Scherben auch nach dem Einsturzen des Daches diese sekundäre Lage beibehielten (Abb. 8: 4, Abb. 14: 4, Abb. 18: 2). Eine genauere Erklärung dieser Fundumstände ermöglichen aber nur weitere Forschungen reicher Gräber.

<sup>82</sup> In beiden Fällen (Velatice I, Hövej) wurden Scheiterhaufenreste in der Grabgrube gefunden. Daraus lässt sich entnehmen, dass sie von einer grösseren Umgebung des ursprünglichen Scheiterhaufens zusammengeschart und hineinbefördert worden waren, gerade so, wie man es bei dem Hügelgrab aus Očkov und Čaka feststellen konnte (Čaka — Hügelgrab, Grab II).

<sup>83</sup> Siehe über den Charakter der dünnen Scheiterhaufenschicht auf der Höhe des ursprünglichen Terrains, Anm. 30.

<sup>84</sup> Točík A. — Paulík J., Výskum mohyl, 107.

<sup>85</sup> Zu den jüngeren Elementen schon aus der Velatice-Baierdorfer Kultur aus der nachträglich abgedeckten Grabbeinhaltet gehören z. B. typische Schalen mit kreisförmigen, am Gefässrand befestigten Henkeln, denen wir im Inhalt der reinen Čaka-Kultur nicht begegnen. Analogische Formen: Abb. 15: 4, 7, 9, 12.

<sup>86</sup> Šolc M., Počátky helénské civilizace, Praha 1949, 13. Dieser Abschnitt stützt sich besonders auf die Arbeit von M. Šolc. Zu den einzelnen Zitaten siehe auch die ältere Literatur dieses Verfassers.

<sup>87</sup> Blavatskij V. D., Istorija antičnoj raspisnoj keramiky, Moskva 1953, 61—62. Müller-Karpe H., Beiträge, 228.

<sup>88</sup> Childe G., Lausitzische Elemente in Griechenland, Mannus-Ergänzungsband 1928, 236 ff. Wirth F., Der nordische Charakter des Griechentums, Mannus 30, 1938, 239.

<sup>89</sup> Šolle M., *Počátky*, 17.

<sup>90</sup> Točík A. — Paulík J., *Výskum mohyl*, Abb. 4.

Der viereckig vertiefte Grabteil stimmt hier nicht symmetrisch mit der Grundrissdisposition der Kammer überein.

<sup>91</sup> Karo G., in Reallexikon der Vorgeschichte (M. Ebert) IV, 457—458. Točík A. — Paulík J., *Výskum mohyl*, Abb. 11.

<sup>92</sup> Auf der Insel Zypern werden sie mit dem aus dem ägyptischen Gebiet stammenden Einfluss in Verbindung gebracht. Thomsen P. in Reallexikon I, 46, Taf. 10: a. Diese stufenförmige Gliederung kommt auch in den skythischen Kurganen im Kuban vor; z. B. Grakov B., a. a. O., Abb. 59. Die Beziehungen des Begräbnisritus zum Ostgebiet werden erst nach der ausführlichen Bearbeitung der ostkarpatischen „Fürstenhügelgräber“ genauer bestimmt werden können (siehe Anm. 40). Vereinzelt findet man Belege eines stufenförmig gegliederten Grabes auch im Gebiet der Lausitzer Urnenfelder: Červinka I. L., a. a. O., Abb. 5.

<sup>93</sup> Schon aus den mehrfachen vorangegangenen Berufungen auf die grundlegende Arbeit von M. Müller-Karpe (*Chronologie*) entspringt, dass wir uns bei der Datierung des Velatice-Baierdorfer Kreises vor allem an seine Ergebnisse und auch an die durch das karpatische Material bestätigten chronologischen Schlüsse halten. Bei der bisherigen Datierung der slowakischen Funde aus der jüngeren Bronzezeit besonders in der Südwestslowakei (die Aufeinanderfolge der Čaka- und Velatice-Baierdorfer Kultur) musste man von den benachbarten, kulturell verwandten Gebieten ausgehen: Österreich und Mähren. Nach einer teilweisen Akzeptierung der allgemein angenommenen, mehr oder weniger begründeten Meinung über die kurze Zeitdauer der Stufe BD, hielten wir uns bei der Einreichung der Baierdorfer Kultur grundsätzlich an die Ansichten von R. Pittioni und anderer österreichischer Forscher, die ihre voll auskristallisierte Form der Stufe HA zuweisen, zu der sie auch den eponymen Fundort aus Baierdorf zählen. Eine Einreichung in einen früheren Zeitabschnitt, also in die Stufe BD, konnte durch eine ausführliche Synchronisierung mit dem eigentlichen Material dieser Reinecke-Stufe in Süddeutschland keine Stütze finden. Das slowakische Material, zu dem wir das zugehörige Material aus Transdanubien einreihen, gibt uns unter diesen Umständen die Möglichkeit, die Selbständigkeit der Stufe BD auch in kultureller Hinsicht in Erwägung zu ziehen, was wir schon einige Male mehr oder minder kräftig bewiesen haben. In den Westteilen des Karpatenbeckens wurde also auf ein Nacheinanderfolgen der Čaka- und Velatice-Baierdorfer Kultur hingewiesen (besonders im Gebiet des sog. Chotiner, bzw. Váler Typus). H. Müller-Karpe teilte in seiner Arbeit das österreichische Velatice-Baierdorfer Material in zwei Stufen ein: die Stufe Baierdorf und die jüngere Grossmugl, wobei die ältere Baierdorfer Stufe nach der bisherigen Datierung der Čaka-Funde zeitlich mit der entwickelten Hügelgräberkultur des Čaka-Typus parallel ist. Das eigentliche Hügelgrab in Čaka gehört an das Ende der Stufe BD und in den Anfang von HA (Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, 93), wie dies in jüngster Zeit auch durch ein weiteres Grab aus diesem Hügelgrab bewiesen wird: Čaka — Hügelgrab, Grab IV.

<sup>94</sup> Šolle M., *Počátky*, 18, 19.

<sup>95</sup> Die Gefäße gehören nach der Lage der Keramik in die Gruppe „b“ und „c“. Siehe die Keramikbeschreibung 5—7, 10—12, 17, 21.

<sup>96</sup> Da man aber bei dem Hügelgrab von Očkov die Art dieser Bedeckung nicht genau feststellen konnte, ist diese beim

Rekonstruktionsversuch nur schematisch veranschaulicht. Abb. 12.

<sup>97</sup> Šolle M., *Počátky*, 31. Das Vorkommen von zwei gleichen Waffen ist in den hallstattzeitlichen Gräbern keine Seltenheit und wir begegnen ihnen auch in Hallstatt in den älteren Kriegergräbern (Grab 236 — zwei Äxte, ein Schwert, eine Lanzenspitze; Grab 288 — zwei Schwerter, eine Axt: Kramer K., *Das Gräberfeld von Hallstatt*, Firenze 1959, 23, Taf. 34, Taf. 46). Auf die doppelt vertretenen Waffen in den transdanubischen hallstattzeitlichen Hügelgräbern wies schon A. Mozsolics im Zusammenhang mit dem Vorkommen von zwei Äxten im Hügelgrab von Nyirkárász-Gyulaháza hin (a. a. O., 114, Anm. 2). Obwohl es sich bei dem Čaka- (Čaka — Hügelgrab, Grab II) und Hövej-Hügelgrab um das Vorkommen von zwei Lappenbeilen und bei dem Hügelgrab von Nyirkárász-Gyulaháza um zwei Tüllenbeile handelt, so zeugen vielleicht doch die doppelt vertretenen verwandten Waffen der beiden bronzezeitlichen Hügelgräberumkreise von einer gleichen Kriegsausrüstung und von einer nicht sehr unterschiedlichen Kampfweise (siehe die Waffenübersicht der Čaka-Kultur: Paulík J., *K problematike*, Abb. 158). Zwei Lappenbeile befanden sich auch in der Fundeinheit Čeradice (Knovizer Kultur), in der trotz unvollständig erfasster Fundumstände das analoge Vorkommen von zwei Äxten in den angeführten reichen Gräbern im Karpatenbecken mit grösserer Sicherheit eine Grabeinheit voraussetzen lässt. (Böhm J., *Základy hallstattské periody v Čechách*, Praha 1936, 142—144, Abb. 72).

<sup>98</sup> Randal-MacIver D., *Villanovans and Early Etruscans*, Oxford, 1924, 40 ff., Abb. 14.

<sup>99</sup> Reallexikon X, 239. Nach der Synchronisierung von H. Müller-Karpe sind die Stufen Rom-Albanerberg I (X. Jh.), Tarquinia I (IX. Jh.) in diesen Gebieten schon mit dem jüngeren Zeitabschnitt der Urnenfelder zeitgleich, im mitteldanubischen Gebiet also mit der Podoler Kultur (Typ Stillfried, Vál II). *Beiträge*, 46, 47, 65.

<sup>100</sup> Šolle M., *K problematice halštatské doby ve slovensko-charvatské oblasti*, AR XI, 1959, 489.

<sup>101</sup> Vinski Z., Vinska K. G., *Prolegomena k statistici i kronologiji preistorijskih ostavan Hrvatskej*, Opuscula Arch. I, Zagreb 1956.

<sup>102</sup> Garašanin M. V., *Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien*, Bericht der RGK 39, 1958, 69. Die Petschaftkopfnadeln (a. a. O., Abb. 11: 2) überleben im nordkarpatischen Gebiet auch die Stufe BD und lassen sich auch am Anfang der Stufe HA feststellen (z. B. Čachtice — a. a. O., Abb. 32: 2, 3). Die zweihenkelige Schüssel (a. a. O., Taf. 21/6) ist im mittleren Donaugebiet eine reine Form der Stufe HA. Vergleiche im Text die Anmerkungen zu den Schüsseln des Typus B. Ein Teil der Keramik der Porodiner Gruppe erinnert auch an die Velaticer Formen (a. a. O., Taf. 24: 2).

<sup>103</sup> Garašanin M. V., a. a. O., 103.

<sup>104</sup> Von unserem Standpunkt aus ist besonders das Hügelgrab bei Ervenik (Nordmakedonien) bemerkenswert. Es besitzt eine kreisförmige Steinmauer von 12 m Durchmesser und enthält mehrere Gräber. Die eigentliche Mauer wurde von trocken aufgeschichteten Steinen gebildet (eine genaue mitteleuropäische Analogie ist das Hügelgrab in Žuráň in Südmähren — vergl. Anm. 129). Das Hügelgrab wird in das XII.—IX. Jh. vor u. Z. datiert. Buttler W., *Ausgrabung eines prähistorischen Grabhügels bei Ervenik*, Vjesnik za archeologiju i historiju dalmatinsku L, 1928—29 (1932), 364, 365, Abb. 1, 2. Aus Zadar wird auch ein, viel-

leicht etagenförmiges Grab eingeführt; Ilakovac B., *Prehistorijski nalazi u Zadru* (Prähistorische Funde in Zadar), Zborník Instituta za historijske nauke u Zadru II, 1956–57 (1958), 11, Abb. 2.

<sup>105</sup> Ercegović S., *Brončana ostava iz Svišta*, Rad vojvodjanskih muzeja 4, 1955, Taf. I, II, III: 2; Radišić R., *Bronzani nalaz iz Sečna*, Rad 7, 1958. Über die typologischen Besonderheiten des älteren transdanubischen Posamentebriefelumkreises im Gegensatz zu dem jüngeren nordslowakischen Umkreis siehe Paulík J., *Ružicové spony zo Slovenska*, SIA VII, 1959, 345.

<sup>106</sup> Eine Möglichkeit kann auch an dieser Stelle angeführt werden: wenn im nordbalkanischen Zwischenraum nicht genügend Kennzeichen für eine ähnliche Entwicklung, wie sie sich im mittleren Donauraum abspielte, vorhanden sind, könnte man auch mit Verschiebungen von grösseren Kriegergruppen nach Süden rechnen (in der Stufe HA 2?), ohne dass sich diese längere Zeit hier aufgehalten hätten. Dadurch beeinflussten sie nicht die Entwicklung einiger Gebiete, die sie durchzogen.

<sup>107</sup> Müller-Karpe H., *Münchener Urnenfelder*, Kallmünz über Regensburg 1957, 12.

<sup>108</sup> Holste F., *Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland I*, Berlin 1953.

<sup>109</sup> Kneidinger J., *Spätbronzezeitliche Hügelgräber bei Galneukirchen im Mühlviertel*, Arch. Austr. 1, 1948, 74, 76.

<sup>110</sup> Böhm J., *Základy*, 160 ff.

<sup>111</sup> Der Čaka-Horizont kann in der Südwestslowakei und in Transdanubien in die Stufe BD, bzw. in den Anfang von HA datiert werden, zu der auch das eponyme Hügelgrab in Čaka gerechnet werden kann. Diese Zeitstellung nimmt in Transdanubien auch die sog. „weiterlebende Hügelgräberkultur“ ein (F. Kőszegi, a. a. O., 181), die in den Rahmen der Čaka-Kultur gehört, worauf unsererseit schon hingewiesen wurde. Hierher wurden z. B. die transdanubischen Fundorte Mosonyzolnok, Somlyóhegy, Zirc, Bakonybél, Jánosháza eingereiht – Paulík J., *K otázke*, 47 ff., ferner Csabrendek, Hövej, Paulík J., *K problematike*, 418. Diese sämtlichen Fundorte bilden den wesentlichen Inhalt der sog. „weiterlebenden Hügelgräberkultur“, wie sie in jüngster Zeit von F. Kőszegi ausgearbeitet wurde. Die von ihm vorgeschlagene Benennung bringt aber nicht die Gesamtsituation des mitteldanubischen Gebietes zum Ausdruck, da sich der keramische Inhalt der Hügelgräber in Očkov und Velatice I in den wesentlichen Zügen von der Čaka-Kultur unterscheidet, wobei beide Objekte in die reine HA-Stufe gehören (nach J. Böhm Velatice I sogar eher in die Mitte dieser Stufe). Wenn wir die Benennung „die weiterlebende Hügelgräberkultur“ verwenden würden, so müsste sie also auch für die Velatice-Baierdorfer Kultur benutzt werden, d. h. für die ältere Stufe der Váler Kultur (Vál I). Es ist wohl eher wahrscheinlich, dass die Hügelgräber mit den „flachen“ Brandgräberfeldern während der ganzen Stufe HA weiterlebten. Mit Rücksicht darauf kann die Anwesenheit, resp. der Mangel an Hügelgräbern im Gebiet der mitteldanubischen Urnenfelder nicht als Kriterium für Kulturgehörigkeit dienen.

<sup>112</sup> Kneidinger J., a. a. O., 66, 67, 74.

<sup>113</sup> Raschke G., *Ein Hügelgrab der jüngeren Bronzezeit bei Nieder Herzogswaldau, Kreis Freystadt, Altschlesien I*, 1926, 231 ff., Abb. 1.

<sup>114</sup> Hierin ist einer der grundsätzlichen Unterschiede gegenüber der Hügelgräberkulturen der Mittelbronzezeit zu se-

hen, wo solche zentralisierte Einheiten (Stämme, Stammgemeinschaften) noch nicht vorausgesetzt werden. G. Childe, *The Danube in Prehistory*, Oxford 1929, 344.

<sup>115</sup> Auf wahrscheinliche ethnische Verschiebungen im Karpatenbecken bei der Bildung des gesamten Velatice-Baierdorfer Kulturhaltes wies schon J. Poulik im Gegensatz zu den vorherrschenden Ansichten entgegengesetzter Strömungen hin (*Jižní Morava země davných Slovanů*, Brno 1948/50, 19). Einflüsse der Čaka-Kultur in westlicher Richtung können besonders in der schräglagigen facettierten Tonware gesehen werden. Siehe dazu die Anmerkung 223.

<sup>116</sup> Sprockhoff E., *Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit*, Berlin 1920, 89, 90, Taf. 11. Auf die markanten aus dem Karpatenbecken stammenden Einflüsse, auf den Inhalt dieser ungewöhnlich reichen Grabeinheit wies letztens G. Kossack hin (*Symbolgut*, 34 ff.). Auch die Verbreitung dieser Äußerungen des Symbolgutes, die ursprünglich im Mitteldonauraum oder in den umliegenden Gebieten suchte, hing vielleicht mit den Kriegszügen aus dem mitteldanubischen Gebiet zusammen, ob sie nun in Griechenland, Italien oder im Westen zu finden sind. Diese Eroberungsziele konnten nämlich jenen Ausdruck geschlossener Kulturströme vorstellen, (Kossack G., a. a. O., 3), die auch das Symbolgut in verhältnismässig einheitlicher Form übertrugen. In dieser Weise konnten auch indirekt Kultusmotive übertragen werden, die im mitteldanubischen Gebiet nicht einheimisch sind (siehe hierzu im Schluss dieser Arbeit über den Charakter der „Lausitzer“ Elemente südlich des mitteldanubischen Gebietes).

<sup>117</sup> Böhm J., *Základy*, 142 ff.

<sup>118</sup> Es ist bemerkenswert, dass die mitteldanubisch-karpatischen Elemente im Westen gerade markant im „Fürstentum“ auftreten (reiche Gräber). Diese Erscheinung weist gewisse Ausgleichstendenzen mit unserem Gebiet auf, d. h. dass auch westlicher von ihnen der Prozess einer schärferen gesellschaftlichen Differenzierung verlief, wobei sich die Entwicklung wahrscheinlich an die mitteldanubische Vorlage hielt. Bei der beschleunigten Entwicklung des mittleren Donauraumes spielten jedoch die innerkarpathischen Traditionen eine grosse Rolle, so dass der hier doch existierende Unterschied gerade ein Ausdruck der günstigen geographischen Lage ist.

<sup>119</sup> Die jüngsten Abhandlungen beweisen, dass z. B. die Herstellung von Schwertern des Liptauer Typus sich in zwei Grundgebiete konzentriert (Süddeutschland, die Slowakei), wobei die slowakischen Funde relativ älter erscheinen. Vergleiche Hrala J., *Otačka původu a rozšíření mečů lipovského typu a mečů s českou rukojeti*, AR VI, 1954, 224.

<sup>120</sup> Kossack G., *Zur Hallstattzeit in Bayern*, Bayerische Vorgeschichtsblätter 20, 1954, 17. Ders., *Südbayern während der Hallstattzeit*, RGF, 22, Berlin 1959, 127. G. Kossack rechnet mit zwei zeitlich verschiedenen Eingriffen aus dem Gebiet Westungarns in die Entwicklung Südbayerns. Die Träger des ersten waren außer anderen das Volk der Čaka-, resp. der Velatice-Baierdorfer Kultur am Ende der reinen Bronzezeit.

<sup>121</sup> Solle M., *K vývoji halštatských kultur na území dnešního Maďarska*, AR IX, 1957, 247.

<sup>122</sup> Filip J., *Keltové ve střední Evropě*, Praha 1956, 250 ff.

<sup>123</sup> Vergleiche Anm. 55.

<sup>124</sup> Transdanubien: Lázár J., AÉ 78, 1951, Taf. XXI: 2; die Südwestslowakei: Chropovský B., *Výskum hal-*

*štatskej mohyly v Réci*, AR VII, 1955, 770; Südmähren: Šolle M., *Jižní Morava u době halštatské*, Památky XLVI, 1955, 111 (die Horákov-Kultur); Niederösterreich: Pittioni R., *Urgeschichte*, 580.

<sup>125</sup> Chropovský B., a. a. O., 770. Das Hügelgrab II in Reca umgab ein aus Löss aufgeschütteter Ring. Während im älteren Zeitabschnitt der Kreis ausser anderem auch eine Konstruktionsfunktion besass, weist der letztere Fall auf seine veränderte, eher symbolische Bedeutung hin.

<sup>126</sup> Dieser Brauch stand mit der neuerlichen Hügelgräberbestattung in Verbindung, die sich im ganzen osthallstattzeitlichen Umkreis, wie auch in den von ihm beeinflussten Gebieten ausbreitete.

<sup>127</sup> Einen ganz entgegengesetzten Standpunkt vertrat unlängst J. Lázár, der in Transdanubien bei der Entstehung des Hügelgräberhorizontes in der älteren Eisenzeit (HC, D) die Expansion aus dem Westen (aus den österreichischen Gebieten) betont. Dies ist umso unverständlich, da gerade im transdanubischen hallstattzeitlichen Material der Übergang von den einheimischen Äusserungen der Stufe HB und des Anfangs HC (die Jungpodoler Phase) zu dem Hügelgräberhorizont der typischen Stufe HC ziemlich offensichtlich darliegt. Vergleiche Lázár J., *Über die frühe Eisenzeit des Donauraumes*, Acta Antiqua V, 1957, 19–43, Abb. 5. Der Prozess, der in der Hallstattzeit im Westen zur Fürstengräberkultur führte, auch wenn er in vielem von der mediterranen Welt beeinflusst wurde (siehe z. B. Kimmig W., *Kulturbeziehungen zwischen der Nordwestalpinen Hallstattkultur und der mediterranen Welt*, Extrait des Publications de l'Université de Dijon XVI, 1951), besass seine Urvorlage im mittleren Donauraum in den Čaka- und Velatice-Baierdorfer „Fürstengräbern“. Der hallstattzeitliche Hügelgräberhorizont ist also in diesem ganzen Raum eine abermalige Erscheinung, die nicht vollständig unabhängig von den vorangegangenen Verhältnissen entstehen konnte (die Podoler Kultur, die im mittleren Donauraum die kulturelle Unterlage für das Entstehen des hallstattzeitlichen Hügelgräberhorizontes bildete, ist auch im ethnischen Sinne eine organische Fortsetzung der Velatice-Baierdorfer Kultur — siehe Anm. 352).

<sup>128</sup> Szentendre (Ungarn): Tompa F., *Budapest az ókorban*, Budapest története I, 1942, Taf. XV: 1; Wien-Gross-Enzersdorf: Hetzer K. und Willvonseder K., *Das Urnenfeld von Gross-Enzersdorf (Wien, 22. Bezirk)*, Arch. Austr. 9, 1952, 53, Abb. 2; Podolí: Červinka I. L., a. a. O.; Klentnice: Ríhovský J., *K datování*, 282. Es handelt sich nur um kleinere Hügelgräber, deren Durchmesser maximal 10 m erreicht und nur ausnahmsweise besitzen sie ein reicheres Inventar als die umliegenden Grabeinheiten (Klentnice).

<sup>129</sup> Das Objekt befindet sich 10 km östlich von Brno und in seiner Mitte steht das Denkmal der Schlacht bei Slavkov (Austerlitz). Die heutige Höhe beträgt 2 m. Auf der Außenseite wurde eine geglättete kreisrunde Mauer von 40 m Durchmesser abgedeckt. In der Füllung der mittelalterlichen nur teilweise durchforschten Grube konnten Podoler Gräber entdeckt werden. Vergleiche Poulik J., *Záhadná mohyla Žuráň*, AR I, 1949, 10–15. Auf die Möglichkeit, dass die mittlere, nicht vollständig durchforschte Grube, vielleicht eine Grabkammer, mit dem Očkover Hügelgrab zeitgleich ist, machte mich Dozent Dr. Poulik J., nach meinem Vortrag in Liblice aufmerksam. Wenn die Podoler Gräber in der Füllung in ihrer Funktion mit dem Teil der Očkover Keramik der sich ursprünglich über dem Grabkammerdach

befand, übereinstimmen, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass das Objekt in der Stufe HB eines jener seltenen Belege der Hügelgräberbestattung vorstellt (grosses Objekte!). Als ein in Mitteldanubien neues Element würde hier schon eine getünchte Steinmauer hinzutreten.

<sup>130</sup> Siehe z. B. Eisner J., *Jihčeské mohyly*, Památky XXXIII, 1922, 37.

<sup>131</sup> Točík A., *Bemerkungen*, 29 ff.

<sup>132</sup> Filip J., *Keltové*, 253, 254.

<sup>133</sup> Neustupný J., *K metodám archeologické práce*, Sonderdruck aus ČNM CXXVI, 1957, 65.

<sup>134</sup> Hier muss jedoch auch auf das Vorkommen von Leichenbrandresten in den unteren Lössschichten der Grabgrubenfüllung aufmerksam gemacht werden; auch im Falle von zwei, resp. mehreren Bestattungen über dem Grabkammerdach handelt es sich um eine gleichzeitige einmalige Bestattung.

<sup>135</sup> Diese menschlichen Knochen, bzw. die ursprünglichen Menschenopfer konnten also in der Grabeinheit eine den übrigen Beigaben verwandte Funktion haben (die flüssige Nahrung, die Bronzegegenstände u. ä.).

<sup>136</sup> Es ist interessant, dass die Keramikformen, die im Hügelgrab den Beitrag der fremden („Lausitzer“) Kultur bilden, nur zu der Gefäßgruppe gehören, die durch die sekundäre Feuereinwirkung des Scheiterhaufens zerstört wurde. Die Keramik besass also im Zusammenhang mit den nachträglichen Opfern keine sakrale Funktion.

<sup>137</sup> Am auffallendsten ist bei der Bewertung der Einheit die Anzahl der keramischen Beigaben (ca. 100 Stück). Erst in einem bedeutend jüngeren Zeitabschnitt (HC, D) erreicht die Gesamtanzahl der keramischen Beigaben in Mitteleuropa annähernd diese Zahl.

<sup>138</sup> Stocký A., *Čechy v době bronzové*, Praha 1928, Taf. XLV: 3. Schránil J., *Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens*, Berlin und Leipzig 1928, Taf. XXIX: 7, Neustupný J., *Pravěk Československa*, Praha 1960, Abb. 87: 4.

<sup>139</sup> Sprockhoff E., *Chronologische Skizze*, Reinecke Festschrift, Mainz 1950, 148.

<sup>140</sup> Gallus S., Horváth T., *Un peuple cavalier préscythe en Hongrie*, Diss. Pann. II—9, 1939, Taf. LVI: 6. Verwandt ist auch die Befestigung der Henkel zu einigen amphorenförmigen Gefässen des slowakischen Zweiges der Lausitzer Kultur; sie sind immer kleiner und befinden sich am Übergang vom Hals zur Schulter.

<sup>141</sup> Točík A., Poulik J., *Výskum mohyly*, Abb. 24: 6, Taf. VI: 5, 5a.

<sup>142</sup> Die allmählich fortschreitende Entwicklung der Velatice-Baierdorfer Kultur findet ihre Beweise im Material auf dem Gräberfeld in Chotín II, wo ein steter Übergang der Gräber mit dem Inhalt der Stufe HA zu den Gräbern des Horizontes HB erfasst werden konnte.

<sup>143</sup> Csalog J., *Hallstattzeitliche Wagenurne aus Kánya*, ÁE 1943, Taf. VI: 1a, b. Der Verfasser datiert den Fund in die Stufe HC (a. a. O., 44), aber die aus beiden Gräbern stammende Keramik weist noch sämtliche Kennzeichen der jüngeren Phase der sog. Váler Kultur auf (Vál II) und hierher kann auch die abgebildete Haarzange eingereiht werden (a. a. O., Taf. VI). Dieser Fund kann als einer der Belege der gegenseitigen Verschmelzung des transdanubischen Materials der Stufe HB mit dem frühen Horizont HC gelten. Vergleiche die Anm. 127.

<sup>144</sup> Točík A., Poulik J., *Výskum mohyly*, Abb. 24: 6, Taf. VI: 5, 5a.

<sup>144a</sup> Ähnlich ist es auch auf dem Gefäß aus Döbeln: Mildenberger G., *Mitteldeutschlands Ur- und Frühgeschichte*, Leipzig 1959, Abb. 57: 5. Die zweihenkelige Schüssel tritt in Mitteldeutschland im Rahmen der Keramik der „Fremdgruppenzeit“ auf. Vergleiche auch: Coblenz W., *Grabfunde der Mittelbronzezeit Sachsen*, Dresden 1952, Taf. 77/78.

<sup>145</sup> Elsterwerda: Sprockhoff E., *Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Per. IV)*, Mainz 1937, 3. Stufe Rom-Albanerberg; Müller-Karpe H., *Chronologie*, Abb. 45: 7.

<sup>146</sup> Garašanin M. V., a. a. O., Taf. 21: 6.

<sup>147</sup> Brunn A. v., *Der Gefäßfund von Wittenberg*, Jahresschrift f. Mittld. Vorg. 37, 1953, 256 ff.

<sup>148</sup> Eine kleine Tasse mit nach aussen gebogenen Wänden (Brunn A. v., a. a. O., Abb. 8: a) findet z. B. ihre Analogie im Očkover Hügelgrab (a. a. O., Abb. 14: 6, Abb. 18: 1; siehe hierzu auch die Analyse des Typus G). Die Tassen mit waagerecht gefurchtem Körper (a. a. O., Abb. 8: c, Abb. 7: e) stehen bei uns wohl u. a. mit der analogen Form aus dem Čaka-Hügelgrab — Grab IV in unmittelbarer Verbindung (unveröffentlicht, siehe Anm. 85). Auch die Schüssel mit der tellerförmigen Randöffnung besitzt im Siedlungsma- terial aus Šarovce ihre Vorlage. Kriegler K., *Das Dop- pelgrab und andere prähistorische Funde von Nagy-Sáró am Granfluss*, Sudeta VI, 1930, Abb. 3. Die Schüssel von Cosilienzen (Troitzsch R., PZ II, 1910, 361, Abb. 7: a) hat schräg gekantete Flächen, am Rücken abwechselnd gerillt; eine ähnliche Verzierungsweise findet man auf den ostkarpatischen Amphoren des Gáva-Typus (vergl. AE 1944—45, Taf. IX).

<sup>149</sup> Böh m J., *Kronika*, Taf. 37: 9.

<sup>150</sup> Z. B. Bayer J., *Jungbronzezeitliche Gräber bei Baierdorf, Bez. Hollabrunn, Niederösterreich*, MAGW 61, 1931, Taf. I.

<sup>151</sup> Gallus S. — Mithay S., *Győr története*, Győr 1942, Taf. XIV: 3. Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, Abb. 28: 1, Abb. 29: 2.

<sup>152</sup> Petres E., *Früheisenzeitliche Funde im Komitat Fejér*, Acta Arch. Hung. IX, 1959, Taf. I: 15, 16. Novotná M., a. a. O., Taf. IV: 3, Taf. V: 5. Im transdanubischen Váler Material kommen diese Formen häufig vor. E. Patek, *Koravaskor kutatásunk néhány problémája*, AE 82, 1955, 169, Abb. 3: 9.

<sup>153</sup> Beispiele: Die Südwestslowakei — Hampel J., *Bronzkör*, Taf. CCXLV: 2 (Smolenice); Niederösterreich — Berg F., *Grabfunde aus Maiersch und Theras, N. Ö.* Arch. Austr. 27, 1960, Abb. 3: 3, 5 (Maiersch); Südmähren — Hrubý V., a. a. O. (Dissertationsarbeit), Taf. I: 4 (Suchohrdly).

<sup>154</sup> Vergleiche z. B. Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, Abb. 30: 1. Im Inhalt der Čaka-Kultur hält sich diese Art der Randmodellierung bis in den Anfang der Stufe HA 1 (Čaka — Hügelgrab, Grab IV). Diese Schüsseln kommen auch in der sog. Lednicer Gruppe in Südmähren vor, die eine örtliche mährische Parallele zu der niederösterre- chischen Stufe Baierdorf und zu der westkarpatischen Čaka- Kultur bildet: Rzehák A., *Prähistorische Funde aus Eisgrub und Umgebung*, Zeitschrift des Mährischen Landes- museums V, 1905, 33.

<sup>155</sup> Říhovský J., *Zárový hrob*, Abb. 4: 4, 6. Scheinbar lebt diese Art der Randmodellierung von Schüsseln im Karpatenteil des mitteldanubischen Gebietes in unveränderter Form auch während der Stufe HB fort (Patek E., a. a.

O., Abb. 3: 2, 16); in der älteren Eisenzeit bemerken wir wieder ein häufigeres Vorkommen in der Hügelgräberkultur. Vergleiche z. B. Nagy L., *A középrépáspuszta (Veszprém megye) koravaskori urnemető*, FA 1—II, 1939, Abb. 5: 14; SIA VI, 1958, 371, Taf. IV: 5.

<sup>156</sup> Eppel F., *Das urnenfelderzeitliche Grabfeld von Unter-Radl, B. H. St. Pölten*, Arch. Austr. 2, 1949, 52, Říhovský J., *Zárový hrob*, 87.

<sup>157</sup> Říhovský J., *Další nejstarší velatické nálezy z Bludčiny*, AR XI, 1959, Abb. 241: 6. Eine analoge innere Tordierung kommt auch in der Lausitzer und Knovizer Kultur vor: Böh m J., *Základy*, Abb. 22: 6 u. 52: 5. Weitere Funde weisen auf eine weite Verbreitung dieser Verzierung hin. Vergleiche z. B. Saal W., *Die bronzezeitlichen Siedlungsreste von Braunsbedra, Kreis Merseburg*, Jahresschrift f. Mittld. Vorg. 37, 1953, Abb. 4: 15—17.

<sup>158</sup> Berg F., a. a. O., 46. Die älteren Formen der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur pflegen den Henkel auch am Rand zu haben (Hampel J., *Bronzkör*, Taf. CCXLV: 3). Diese Keramikform findet man in Böhmen noch vereinzelt in der Stufe BC als einen Einfluss der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur; Moucha V., Trnka V., *Středobronzový sídlisko objekt z Tuchlovic*, AR XI, 1959, Abb. 231: 1.

<sup>159</sup> Szombathy J., *Flachgräber*, Taf. 18: 1, 5.

<sup>160</sup> Z. B. der Fundort Gellérthegy in Budapest; Patek E., a. a. O., Abb. 3: 18.

<sup>161</sup> R. Pittioni sieht die mehrfache Innenkantung erst für die jüngere Urnenfelderzeit als typisch an (MPK III, 1937—1938, 76); in den westlichen Teilen des Karpatenbeckens tritt aber diese Art schon häufig in der Stufe HA 1 auf, wie dies u. a. auch das Material aus dem Očkover Hügelgrab beweist. In diesem Raum beginnt seine Verallgemeinerung erst im Čaka-Horizont.

<sup>162</sup> Diese Keramikform ist eine Variante der Tasse mit hochgezogenem Henkel, wie sie in der Velatice-Baierdorfer Kultur in der Südwestslowakei, z. B. in Čáčov gefunden wurde, Semmer V., *Archeologické nálezy v Čáčove (okr. Senica n. Myj.) r. 1937*, SMSS XXXIV—XXXV, 1940—1941, Taf. II: 3, 4.

<sup>163</sup> Vergleiche Dušek M., *Halštatská kultúra*, Taf. XVI: 6.

<sup>164</sup> Kvíčala J., *Středodunajské mohyly na Moravě*, Referaty 1955, Liblice I, 1956.

<sup>165</sup> Říhovský J., *Zárový hrob*, 75—80.

<sup>166</sup> Kossack G., *Symbolgut*, 33.

<sup>167</sup> Filip J., *Luzická kultura v Čechách a na Moravě*, Separát aus Památky XXXXI, 1936—1938, 20 ff.

<sup>168</sup> Die archaischen Formen der doppelkonischen Gefässe siehe z. B. in der Siedlung in Topoľčany im Gelände des Sportsstadions (A. Točík, J. Paulík, *Výskum mohyl*, Abb. 28: 2, 3; Abb. 29: 2), ferner in der Siedlung in Sládečkovce (Paulík J., *K problematike*, Abb. 155: 10). Das Material aus der halbgrubenartigen Hütte in Horné Le- fantovce stellt ein zeitlich und kulturell verwandtes Milieu dar, allerdings wurden in diesem Siedlungsobjekt keine doppelkonischen Gefäßscherben gefunden (Paulík J., *Nález polozemnice v Horných Leťantovciach*, AR XI, 1959, 520). In diesen sämtlichen Siedlungsobjekten konnte man am Keramikmaterial die Elemente der ausklingenden Karpathischen Hügelgräberkultur unterscheiden.

<sup>169</sup> Milojčić V., *Zur Frage der „Lausitzer Wanderung“*, Germania 30, 1952, 320 ff.

<sup>170</sup> Die Ansicht von V. Milojčić über einen wesent-

lichen Einfluss der Piliner Urnenfelder beim Entstehen der Lausitzer Kultur wird von den slowakischen Funden bisher überhaupt nicht eindeutig belegt. Es ist aber bemerkenswert, dass im Inhalt der ältesten Lausitzer Kultur in der Slowakei die Piliner Elemente auch bei uns schon seit längerem hervorgehoben wurden (siehe z. B. Eisner J., *Slovensko*, 97 — *Veľká Lehota*, Nováky; Budinský-Krička V., *Slovenské dejiny I*, Bratislava 1947, 80 — Radzovce).

<sup>171</sup> Schon an anderer Stelle wurde auf den Einfluss hingewiesen, den die Čaka-Kultur auf den ältesten westslowakischen Zweig der Lausitzer Kultur ausübt (Paulík J., *K problematike*, 426).

<sup>172</sup> Dušek M., *Halštatská kultúra*, Taf. XVI: 1, XVIII: 6.

<sup>173</sup> In der Podoler Phase des Chotiner Gräberfeldes machen sich in der Entwicklung der doppelkonischen Gefässe einerseits Tendenzen bemerkbar, die analog zur Entwicklung der doppelkonischen Gefässe im Lausitzer Gebiet von Böhmen und Mähren verlaufen (Dušek M., a. a. O., Taf. X: 1, XVII: 2, 3), andererseits begegnen wir auch weiterhin einer doppelkonischen teilweise veränderten Form (mit nach aussen gezogenem Rand — Dušek M., a. a. O., Taf. X: 6).

<sup>174</sup> Točík A., Paulík J., *Výskum mohyly*, Abb. 24: 2—7.

<sup>175</sup> Schránil J., *Die Vorgeschichte*, 148; Filip J., *Pravěké Československo*, 217.

<sup>176</sup> Rzechák A., a. a. O., Abb. 45: 2; Červinka I. L., ČMZM XI, 1911, Abb. 7: 7.

<sup>177</sup> Rihovský J., *Zárový hrob*, 100.

<sup>178</sup> Siehe z. B. Dušek M., AR XI, 1959, Abb. 186. Obwohl diese Krüge gewissermassen als Vorlagen zu bewerten sind (sie stammen aus einem Kulturrahmen, der sich zeitlich vor der Čaka-Kultur befindet), so scheinen mit Rücksicht auf die ursprünglichen Ausgangsformen, wegen ihrer Verzierung, wie auch wegen ihres niedrigeren Körperbaus, doch eher die Jungotomani (Füzesabonyer) Krüge die Vorgänger der Čaka-Krüge zu sein. Das Durchdringen der Jungotomani Kultur aus den Ostteilen des Karpatenbeckens in die Südwestslowakei konnte in jüngster Zeit verhältnismässig markant erfasst werden. Vergleiche hierzu Točík A., *Stratigraphie auf der befestigten Ansiedlung in Malé Kosihy, Bez. Štúrovo*, Kommission für das Äneolithikum und die ältere Bronzezeit — Nitra 1958, Bratislava 1961, 31. Eine ähnliche Lage lässt sich auch in Transdanubien feststellen: Gallus S., *A Magyar Nemzeti Múzeum néhány újabb ásatása*, AE 1940, Taf. XXV: 5a, c, e. Dieser östliche Bestandteil aus dem „Theissgebiet“ wurde in der Entwicklung Transdanubiens schon seit längerem beobachtet. Vergleiche Tompa F., a. a. O., 75, 76. Die Čaka-Kultur übertrug dieses Verzierungselement (die schräge Kantung auf der Maximalwölbung der Gefässe) verhältnismässig früh auch in westliche Richtung. K. Willvonseder bringt die schräg kannellierte Tonware in Ostösterreich mit der Stufe BD in Verbindung, was auch der benachbarten Lage dieser Gebiete nicht widerspricht. Willvonseder K., *Das Steinkistengrab der älteren Urnenfelderkultur von Illmitz in Burgenland*, WPZ XXV, 1938, 124.

<sup>179</sup> Bajč — Ausgrabung 1959 des Archäologischen Instituts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra; unveröffentlicht. Mosonszolnok — Hampel J., *Bronzkör*, Taf. CLXXXVI: 3. Auch die waagerechte Schulterkantung auf den Krügen gelangt ziemlich früh aus dem Karpatenbecken nach Westen; sie tritt schon an dem Krug der Mittel-

danubischen Hügelgräberkultur auf. Hrubý V., a. a. O., (Dissertationsarbeit), Taf. 13: 6. Dieselbe frühzeitige Strömung aus dem Karpatenbecken beweisen auch die Krüge der Gruppe Herzogenburg; Willvonseder K., *Die mittlere Bronzezeit*, Taf. 13, Taf. 14: 1, 2.

<sup>180</sup> Kromer K., *Ein Grabfund der Urnenfelderkultur aus Jedenspeigen, Niederösterreich*, MAGW LXXXVI/LXXXIX, 1959, 126, Taf. 2: 3.

<sup>181</sup> Paulík J., SIA VII, 1959, Abb. 8: 3. Zum grössten Teil haben die Krüge der Váler, bzw. der Chotiner Gruppe den Henkel näher zum Hals oder direkt am Hals befestigt. Siehe z. B. Dušek M., *Halštatská kultúra*, Taf. XVIII: 1, Taf. XXII: 7.

<sup>182</sup> Siehe z. B. Filip J., *Lužická kultura v Čechách a na Moravě*, Praha 1939 (Sonderdruck aus Památky XXXXI, 1936/38), Abb. 29.

<sup>183</sup> Čaka — Hügelgrab, Grab IV. Siehe Anm. 85.

<sup>184</sup> Pittioni R., *Urgeschichte*, 432.

<sup>185</sup> Rihovský J., *Zárový hrob*, 98.

<sup>186</sup> Für eine spezifische, in unserem Objekt überhaupt nicht vertretene mährische Form, kann man vielleicht die Tonassen halten, die in der Form eine Nachahmung der Bronzetassen des Typus Friedrichsruhe sind. Rihovský J., *Zárový hrob*, 101, Abb. 1: 1, 3.

<sup>187</sup> Ein Tassenbruchstück des Typus M (Taf. I: 12) weist in der Tordierungsweise des Henkels eine auffallende Übereinstimmung mit dem Fund aus der „Lausitzer“ Schicht auf der makedonischen Siedlung in Vardarophtsa auf (Abb. 36: f). Da im mitteldanubischen Gebiet diese Art bisher nur im Fürstengräbermilieu Belege hat, trägt vielleicht auch unser Fund zur Charakterbestimmung dieser Schicht bei, die durch ihre Eroberungszüge auch unmittelbar das Gebiet Makedoniens erreichen konnte (die führende Kriegerschicht).

<sup>188</sup> Z. B. Baierdorf — Bayer J., a. a. O., Taf. I (Grab 5); Koroncó — Mithay S., a. a. O., Taf. XVI: 7; Velemszentvid — Miske K., *Hochhenkelige Gefässe von Velem St. Veit*, MAGW XXX, 1900, Taf. V: 6; Lednice — Rzechák A., a. a. O., Abb. 39: 2, 3; Topoľčany — Točík A., Paulík J., *Výskum mohyly*, Abb. 28: 1.

<sup>189</sup> Petres E., a. a. O., Taf. I: 1; Kőszegi F., a. a. O., Taf. LXXVII: 3.

<sup>190</sup> Kerchler H., *Siedlungsfunde der Urnenfelderkultur aus Gaiselberg*, B. H., Gänserndorf, Niederösterreich, Arch. Austr. 24, 1958, Abb. 2: 2. Siehe auch Pittioni R., *Urgeschichte*, Abb. 295.

<sup>191</sup> In der Čaka-Kultur wurden andere Typen grosser Vorratsgefässe verwendet, die auf der Maximalwölbung, evtl. unter dem Hals mit einer aufgeklebten Fingerdruckleiste verziert waren. Vergleiche z. B. die Südwestslowakei: Točík A., Paulík J., *Výskum mohyly*, Abb. 28: 1, 2 — Topoľčany; Transdanubien: Mithay S., a. a. O., Taf. XVII: 7 — Koroncó.

<sup>192</sup> Gottwald A., *Předhistorické nálezy v okoli Určic*, ČMZ XIV, 1914, 44, Taf. III: 12 (Grab 123).

<sup>193</sup> Z. B. auf dem Lausitzer Gräberfeld in Dolný Kubín (Nordslowakei). Archiv des Arch. Inst. der SAW in Nitra. Unveröffentlicht.

<sup>194</sup> Eine ähnliche Verzierung besitzt die kleine zweihenkelige Amphore aus Zavar. Janšák S., *Staré osídlenie Slovenska*, SMSS XXVI, 1932, Taf. XI: 4.

<sup>195</sup> Vergleiche z. B. die Karte der Velatice-Baierdorfer Fundorte bei J. Rihovský (*Zárový hrob*, Abb. 9), nach der sich unser Objekt schon teilweise in das Gebiet der Lausitzer Kultur hineinschiebt.

<sup>196</sup> An anderer Stelle habe ich mich mit diesem Problem ausführlicher beschäftigt. Das Manuskript befindet sich in der Redaktion des Sborník Československé společnosti archeologické při ČSAV.

<sup>197</sup> V. Budinský-Křička führt diese Form aus acht nordslowakischen Fundorten des slowakischen Zweiges der Lausitzer Kultur an (a. a. O., 80, Taf. XIV: 8).

<sup>198</sup> Zur Datierung dieses Horizontes in die Stufe BD, in der auch die Einflüsse der Čaka-Keramik erkennbar sind (z. B. Hampel J., Bronzkor, Taf. CXXXV: 6), siehe auch Peroni R., Zur Gruppierung mittteleuropäischer Griffzungendolche der späten Bronzezeit, Badische Fundberichte 20, 1956, 78 (ein Griffzungendolch aus Nováky).

<sup>199</sup> Dies kann man deutlich beim Vergleich der zweihenkeligen Amphoren der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur aus Čeložnice mit Frühvelaticer Amphoren aus Cezavy bei Bludová sehen; Hrubý V., ČMM XXIV, Abb. 12; derselbe, Středodunajské lidstvo (Dissertationsarbeit, siehe Anm. 54), Taf. XXXII: 1, 2; Tišelka K., Hank V., ČMM XLII, 1957, Taf. VIII: a.

<sup>200</sup> Z. B. der Fundort in Burgenland: Grosshöflein. Pöttlioni R., Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau, Wien 1941, Taf. XII: 8.

<sup>201</sup> In der Gruppe Vál I: Mithay S., a. a. O., Taf. XIII: 5; in der Chotiner Gruppe (Velaticer Phase): SlA VII, 1959, Abb. 8: 2; Abb. 9: 1, 4a, b.

<sup>202</sup> Řihovský J., Zárový hrob, 85. J. Böhm reiht das Entstehen dieser Amphoren in die Mitteldanubische Hügelgräberkultur ein (Základy, 95 ff.).

<sup>203</sup> Merhart G. v., Donauländische Beziehungen..., Bonner Jahrbücher 147, 1942, 29

<sup>204</sup> Beispiele: Transdanubien: Mozsolics A., Kora-hallstattkori kincseletek Celldömölkről (Vas megye), Folia Arch. I-II, 1939, Taf. I: 1. Richthofen B. v., Mannus XXVII, 1935, Abb. 4. Pátek E., a. a. O., Abb. 1: 12, 13, 34. Niederösterreich: Hetzer K., Willvonseder K., Arch. Austr. 9, 1952, Abb. 6: 1.

<sup>205</sup> Kőszegi F., a. a. O., 150.

<sup>206</sup> Vergleiche die Anm. 204 und auch Merhart G. v., Donauländische Beziehungen, Taf. 8.

<sup>207</sup> Diese geritzte Verzierung tritt gewöhnlich an der Grenze zwischen Hals und Körper auf; z. B. Holste F., a. a. O., Taf. 15: 7; Moucha V., Trnka V., a. a. O., Abb. 233: 1; 250: 4. In der Südwestslowakei kommt ein ähnliches Motiv von Fingertupfenleisten auf den Schultern der Krüge vor, z. B. auf der Siedlung in Veselé (Grube 8, für die Möglichkeit dies anzuführen danke ich Dr. A. Točík).

<sup>208</sup> Seger H., Tonbecher mit Bronzefaserart, Altschlesische Blätter 16, 1941, 167. Dehn W., Gefäße der Bronzefaserart vom Rhein, Altschl. Blätter 17, 1942, 125.

<sup>209</sup> W. Dehn, hebt wegen des Vorkommens der Bronzefaserart den Zusammenhang der südwestlichen Urnenfelder mit den östlichen Gebieten hervor (a. a. O., 125), was aber nicht der Voraussetzung widerspricht, dass sich die gemeinsame Wiege dieser Gefäßverzierung schon in den älteren Hügelgräberkulturen befindet (auch die ausgezogenen Buckel treten in der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur auf). Über die Problematik der Beziehungen zu den italienischen (Este II) und nordbalkanischen Funden siehe ausführlicher Merhart G. v., Donauländische Beziehungen, 26. Auch nach dieser Gefäßverzierung lassen sich die Einflüsse aus unserem Milieu in das sog. nordbalkanische illyrische Gebiet verfolgen.

<sup>210</sup> Hájek L., K chronologickému zařazení a náplni

t. zv. protoúnětické kultury, Referaty 1959, Liblice 1960, 60: 61.

<sup>211</sup> Filip J., Popelnicová pole..., Praha 1936/37, 54.

<sup>212</sup> Gallus S., Die figuralverzierten Urnen vom Soproner Burgstall, Arch. Hung. XIII, 1934, 4, Taf. I: 5.

<sup>213</sup> Schránil J., Die Vorgeschichte, 175, 176; Filip J., Popelnicová pole, 54; Neustupný J., Pravěké dějiny Lužice, Praha 1946, 46.

<sup>214</sup> Müller-Karpe H., Münchener Urnenfelder, 10.

<sup>215</sup> In der Stufe BD treten sie z. B. im südmährischen Material auf (Marefy — AR VIII, 1956, Abb. 325).

<sup>216</sup> Von der Entwicklung der Ansichten über die Einreihung des südwestslowakischen Materials siehe ausführlicher Paulík J., Kotázk, 47 ff.

<sup>217</sup> Zum Unterschied von dem häufigen Vorkommen der senkrechten Fingerfurchen auf den Gefäßen in der Velaticer Phase treten diese in der Podoler Phase des Chotiner Gräberfeldes (Chotin II) nur selten auf (z. B. die Gräber 120, 184 — unveröffentlicht).

<sup>218</sup> Szombathy J., Flachgräber, Taf. 16. Řihovský J., Zárový hrob, Abb. 1—4.

<sup>219</sup> Ich führe Fälle der älteren Velaticer Phase des Gräberfeldes Chotin II an: Töpfe — Grab 245, 248—250, 254 (unveröffentlicht); Schüsseln mit eingezogenem Rand — Dušek M., Halštatská kultura, Taf. XV: 6, ferner z. B. die Gräber 246, 251, 267, 276, 293 (unveröffentlicht). Siehe auch Szombathy J., Flachgräber, Taf. 16: 21.

<sup>220</sup> Eine gewisse verwandte Keramikauswahl macht sich auch im Inventar des zweiten reichen Velatice-Baierdorfer Hügelgrabes geltend; in dem Brandgrab Velatice I kam unter den 32 keramischen Beigaben auch die Topfform nicht vor und die konische Schüssel mit eingezogenem Rand war nur in zwei Fällen vertreten.

<sup>221</sup> Dies zeigt sich u. a. im Vorkommen von Liptauer Schwertern in der Velatice-Baierdorfer Kultur (Velatice I, Čachtice u. ä.). Auch wenn scheinbar die ältesten Liptauer Schwerter von dem Volk im mittelslowakischen Gebiet unterhalb der Tatra (Lausitzer Kultur) hergestellt wurden, so gelangten sie doch durch die kriegerische Velatice-Baierdorfer Fürstengräberkultur in westliche Richtung und so kann z. B. ihr Vorkommen in Süddeutschland nicht unmittelbar mit der Ausdehnung der Lausitzer Urnenfelder in Verbindung gebracht werden. Vergleiche Filip J., Keltská civilizace a její dědictví, Praha 1959, 18. Siehe auch Anm. 119.

<sup>222</sup> In dieser Gefäßverzierungssart klingt eigentlich die ur-alte neolithische Spirale aus, die in der altbronzezeitlichen Otomani-Kultur ihre plastische Form erhielt und ohne grosse Unterschiede bis in die jüngere Bronzezeit weiterlebt.

<sup>223</sup> Willvonseder K., WPZ XXV, 1938, 124. Diese ursprünglich innerkarpatische Verzierungssweise macht sich auch an den Gefäßen dieses Horizontes geltend, der sich schon in Niederösterreich und Südmähren seit langem als Repräsentant der Stufe BD abhebt (Lednice, Gemeinlebarn): Willvonseder K., Neue Ergebnisse zur Kenntnis der Urnenfelderkultur in Mitteleuropa, Separat aus Actes du IV Congrès International..., Wien 1952, 195.

<sup>224</sup> Müller-Karpe H., Beiträge, 101.

<sup>225</sup> Z. B. im Material des Töpfers in Herzogenburg: Willvonseder K., Die mittlere Bronzezeit, 338 ff., Taf. 13, Taf. 14: 1, 2.

<sup>226</sup> Vergleiche Točík A., Paulík J., Výskum mohyl, Abb. 24: 5.

<sup>227</sup> Als Beispiel kann man das Keramikmaterial aus einigen Hütten der erwähnten Siedlung in Topočany anführen.

Die silbrig graphitierte Tonware bildete im Verhältnis zur gesamten Materialmenge in der Hütte 3 ca. 10 %, in der Hütte 4 ca. 40 %, in der Hütte 5 und 6 ca. 20 %.

<sup>228</sup> Böhm J., *Základy*, 25.

<sup>229</sup> Mit Rücksicht auf die zahlreichen anderen Beziehungen unserer Keramik zur Keramik der älteren Mitteldanubischen Hügelgräberkultur kann man die senkrechte Kannelierung in keinem Falle aus den einheitlich aufgefassten Zusammenhängen herausreissen. Nach J. Böhm war es gerade die Mitteldanubische Hügelgräberkultur, deren Erbe zur Zeit der Urnenfelder auch in diesem Beitrag zutage tritt (*Základy*, 28).

<sup>230</sup> Childe G., *Lausitzische Elemente in Griechenland*, VI. Ergänzungsband zu Mannus, 1928, 236 ff. Milojčić V., *Die dorische Wanderung im Lichte vorgeschichtlicher Funde*, Arch. Anz. 1948/49, 12 ff. Mozsolics A., *Archäologische Beiträge zur Geschichte der Grossen Wanderung*, Acta Arch. Hung. VIII, 1957, 119 ff.

<sup>231</sup> Kőszegi F., a. a. O., 152, 153.

<sup>232</sup> Auf den steten Zustrom keramischer Elemente aus dem Karpatenbecken nach Mähren in der älteren Bronzezeit wies letztthin V. Spurný hin (*Keramické importy z jihovýchodu v předlužickém vývoji na Moravě*, Acta Univ. Carolinae, Phil. et Hist. 3, Praha 1959, 113 ff.).

<sup>233</sup> Berciu D., Comşa E., *Săpăturile arheologice de la Balta Verde și Gogoșu (1949 și 1950)*, Materiale și cercetări arheologice II, 1956, 482, Abb. 139: 4, 6, 7; 150: 2. Florescu A. C., *Şantierul arheologic Trușești*, Materiale III, 1957, 215, 216. In diesem Material, das in Rumänien nach der älteren Kultur Noa auftritt und das in das VII.—V. Jh. vor u. Z. eingereiht wird, treten eine Menge Kennzeichen auf (die Innenkantung der Gefäßränder, die schräge Schulterkantung, konische Schüsseln mit nach innen gezogenem waagerecht gekantetem Rand usw.), die im mittleren Donauraum eindeutig einen älteren Datierungswert besitzen (BD, HA). So ähnlich klingt die Tradition der Urnenfelderkultur an den Turbanrandschalen im reichen Panzergrab in Nove Mesto in Jugoslawien zeitlich im jüngeren Milieu aus. Gabrovec S., *Panzergrab von Nove Mesto*, Situla 1, 1960, 62. Das verwandte Material reiht sich zu der sog. illyrischen Schicht auf dem Fundort Zecovi; Benac A., *Preistorijska gradina Zecovi kod Prijedova*, Glasnik XI, 1956, Taf. VIII: 2, 4, 8, 9; Taf. IX: 3, 4. Das ausgesprochen Velaticer Material wird auf dem Fundort Crvena Stijena in den Übergang von HA zu HB datiert (Benac A., *Crvena Stijena — 1955*, Glasnik XII, 1957, 26, Taf. I: 3, 6 — Schicht 1). Diese Tatsache würde darauf hinweisen, dass gewisse Elemente in den beeinflussten Gebieten eine längere Lebensdauer haben als im Velatice-Baierdorfer Zentralgebiet. Stellenweise reichen sie bis in die eigentliche Eisenzeit und daher ist es nicht erstaunlich, dass wir z. B. zur Zeit der Rückströmungen aus dem Balkan (HD) wiederum auf keramische Formen stoßen, die im mitteldanubischen Gebiet in der jüngeren Phase der jüngeren Bronzezeit schon nicht mehr vertreten sind (z. B. kennt die Podoler Kultur überhaupt nicht mehr die Krugform K — Abb. 18: 8, 9, — wobei in den westlichen Teilen des Karpatenbeckens im sog. skythisch-hallstattzeitlichen Horizont diese Form in größerer Herstellungsweise wieder erscheint).

<sup>234</sup> Blegen C. W., *Troy IV—2*, Princeton 1958, 144 ff. J. Böhm, *Základy*, 236 ff.

<sup>235</sup> Brunn W. A. v., *Eine unbekannte Bronzeschale aus Ostdeutschland*, Germania 32, 1954, 289.

<sup>236</sup> Srockhoff E., *Handelsgeschichte*, 51 ff.

<sup>237</sup> Vergleiche z. B. Coblenz W., *Der Bronzegefäßfund von Dresden-Dobritz*, Arbeits- und Forschungsbericht zur sächsischen Bodendenkmalpflege vom 1. Mai 1950 bis 30. April 1951, Abb. 11. Kytilcová O., *Příspěvek k otázce bronzových tepaných nádob z mladší a pozdní doby bronzové*, Památky L, 1959, Abb. 5. Eine Ausnahme bildet vielleicht nur die Schüssel aus Königswartha mit einer umlaufenden Rippe (Coblenz W., a. a. O., Abb. 19).

<sup>238</sup> Childe V. G., *The First Bronze Vases to be made in Central Europe*, Acta Arch. XX, Kopenhagen 1949, Abb. 4. Bruchstücke einer Schüssel vom Typus Satteldorf befindet sich auch im nordslowakischen Hortfund in Žaškov. Aufbewahrt im Slowakischen Nationalmuseum in Martin.

<sup>239</sup> Kossinna G., *Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde*, Mannus Bibliothek 12, 1913, Taf. II—IX.

<sup>240</sup> Vergleiche Anm. 237.

<sup>241</sup> Kossinna G., a. a. O., Taf. II, III, V.

<sup>242</sup> Srockhoff E., *Handelsgeschichte*, 77. Coblenz W., a. a. O., 159.

<sup>243</sup> Zu den zwei kleinen Bronzeschalen aus dem Hortfund in Dresden-Dobritz führt W. Coblenz als Analogien Goldschalen aus Krottdorf an (a. a. O., 151 ff.).

<sup>244</sup> Merhart G. v., *Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen*, Sonderdruck aus der Festschrift des RGZ II, 1952, 44.

<sup>245</sup> Merhart G. v., *Studien*, 43 ff.

<sup>246</sup> Hampel J., *Bronzkörner*, Taf. CCXV: 13, 14.

<sup>247</sup> Merhart G. v., *Studien*, 45.

<sup>248</sup> Merhart G. v., *Studien*, 44.

<sup>249</sup> Diese Problematik fällt aus dem Rahmen dieses Beitrages heraus. Eher scheint es jedoch — wenn wir die ursprüngliche Herstellung von Bronzegefäßen im karpatisch-mitteldanubischen Gebiet anerkennen — dass auch die Anfänge der Goldgefäßherstellung in diesem Umkreis zu suchen sind (im Verhältnis zum Nordwesten). Die markante Fürstengräberkultur bot hierzu alle Voraussetzungen.

<sup>250</sup> Grab 1 aus Žatec (Saaz) wird in den Anfang HA datiert. Kytilcová O., a. a. O., 135.

<sup>251</sup> Die mit einem verhältnismäßig hohem Hals versehene Schüssel aus Očkov erinnert besonders an die Tektonik der Schüssel aus Črmošnica (Tschermoschnitz), die H. Müller-Karpe noch mit der Stufe BD in Verbindung bringt (*Beiträge*, Abb. 22, Taf. 132: 1).

<sup>252</sup> Žatec — Böhm J., *Základy*, Abb. 53: 3; Dresden — Coblenz W., a. a. O., Abb. 4—8, Abb. 11, 12; Braunsbedra — Otto K. H., *Ein Bronzetassen-Geschirrfund von Braunsbedra, Kr. Merseburg*, Jahresschrift f. Mitteld. Vorg. 39, 1955, Taf. XLVIII, XLIX; Milaveč — Pič J. L., *Starozitnosti země České I—2*, Praha 1900, Taf. 27: 22.

<sup>253</sup> Gallus S., Horváth T., *Un peuple cavalier préscythe en Hongrie*, Diss. Pann. II, 9, 1939, Taf. XLIII: 4.

<sup>254</sup> Otto K. H., a. a. O., 170.

<sup>255</sup> Kytilcová O., a. a. O., 143 ff., Abb. 22.

<sup>256</sup> Kytilcová O., a. a. O., 141. Hampel J., *Bronzkörner*, Taf. LXV: 2.

<sup>257</sup> Srockhoff E., *Handelsgeschichte*, 54.

<sup>258</sup> Pič J. L., a. a. O., Taf. XXVII: 18.

<sup>259</sup> Kossinna G., a. a. O., 55.

<sup>260</sup> Merhart G. v., *Studien*, 44.

<sup>261</sup> Mozsolics A., *Der Goldfund von Velem-Szentvid*, Praehistorica I, 1950, 18.

<sup>262</sup> Kytilcová O., a. a. O., Abb. 9.

<sup>263</sup> Die ersten beiden Funde (Rudnik, Popinec) scheinen

Blechstücke zu sein, die von einem ähnlichen viereckigen Holzschränkchen stammen, das wir nach unseren Bruchstücken voraussetzen können, Abb. 20: 19—39, während ein Bruchstück aus Bodrogkeresztür eine auf der vertikalen Achse verlaufende Abrundung aufweist (senkrecht zur Verzierung), was eher auf eine Schüsselform schliessen lässt. Vergleiche Holste F., *Hortfunde Südeuropas*, Marburg 1955, Taf. 20: 11, Taf. 15: 23; Hampel J., *Bronzkörner*, Taf. XCVI: 9.

<sup>264</sup> Merhart G. v., *Studien*, 45 ff., Kytlicová O., a. a. O., 137 ff.

<sup>265</sup> Ausführlicher über die Stellung des vorläufig vereinzelten Čaka-Panzers betreffs seiner Zeitstellung und als solcher gab er einerseits den Anlass zum Ursprung des balkanisch-griechischen und andererseits auch des westlichen Umkreises der Bronzepanzer in der älteren Eisenzeit — siehe Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, 90 ff., Ebd. siehe dazu auch die karpatischen annähernd zeitgleichen Analogen (Kér, Mosonszolnok — Hampel J., *Bronzkörner*, Taf. CXVIII: 27, 28; Taf. CLXXVI: 1—8). Bei der Rekonstruktion des Panzers (Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, Abb. 27) ist der Massstab ca. 1:4 angeführt — richtig soll es ca. 1:6 sein.

<sup>266</sup> Z. B. Velatice I (Řihovský J., *Zárový hrob*, Abb. 2: 7, Abb. 8: 8); Grossmugl (Angeli W., *Zwei urnenfelderzeitliche Brandgräber von Grossmugl*, MAGW LXXXVIII/LXXXIX, 1959, Taf. 3: 1); Gusen (Müller-Karpe H., *Beiträge*, Abb. 10).

<sup>267</sup> Müller-Karpe H., *Münchener Urnenfelder*, 13.

<sup>268</sup> Müller-Karpe H., a. a. O., Abb. 2.

<sup>269</sup> Čaka — Hügelgrab, Grab II, Mosonszolnok — AR XII, 1960, Abb. 158: 4, 5, 15, 16, 27.

<sup>270</sup> Holste F., *Zur jüngeren Urnenfelderzeit im Ostalpinengebiet*, PZ XXVI, 1935, 70. Řihovský J., *Zárový hrob*, 103. Siehe ebenda die weitere Literatur über ein verhältnismässig frühzeitiges Vorkommen dieses Lanzentypus im mitteldanubischen Gebiet.

<sup>271</sup> Holste F., *Die Bronzezeit*, Abb. 9.

<sup>272</sup> AR XII, 1960, Abb. 155: 4.

<sup>273</sup> Budaváry V., *Noušie praveké pamiatky z Liborče*, ČMSS XXI, 1929, Abb. 3: 5, 6, 8. Das Gräberfeld gehört nach V. Budaváry unter die ältesten Gräberfelder in der Nordslowakei.

<sup>274</sup> Partizánske: Kudláček J., *Lužické popolnicové pole* in *Partizánskom*, AR V, 1953, Abb. 157; Ladec: V. B., *Nález žiarových hrobov v Ladcoch (okr. Ilava)*, ČMSS XXIV, 1932, Abb. 1: 4; Ilava: V. B., *Archeologický výskum* ..., ČMSS XXIV, 1932, Abb. 5; Diviaky: Pivovarová Z., *Žiarové pohrebisko v Diviakoch*, SIA VII, 1959, Taf. II: 6.

<sup>275</sup> Miske K., *Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Veit*, Wien, 1908, Taf. IX: 8—14.

<sup>276</sup> Angeli W., a. a. O., Taf. 5: 9. H. Müller-Karpe hält die Keulenkopfnadeln für die Stufe Grossmugl für typisch (*Beiträge*, 103).

<sup>277</sup> Orci: Hampel J., *Bronzkörner*, Taf. CXVII: 28; Germer (Sajgömör): ebd., Taf. CXV: 15, 19. Mit der Zeitstellung dieses letzten Hortfundes beschäftigte sich J. Hrala (*Nový typ lužické jehlice v Čechách*, Acta Univ. Carolinae, Phil. et Hist. 3, Praha, 1959; Bešeňová: Kürti J., *Archaeologické nálezy z Bešeňovej (Liptov)*, SMSS XXIV, Abb. 1: F 17. Vergleiche auch Eisner J., *Slovensko*, 83, Abb. 8: 2.

<sup>278</sup> Eppel F., a. a. O., 47, 53.

<sup>279</sup> Morava: Chleborád M., *Nové mohylky na Moravě*, Památky XXXXI, 1936—1937, Abb. 13: 1, 9; Süd-

westslowakei: Hampel J., *Bronzkörner*, Taf. CCXLII: 15, 17.

<sup>280</sup> Miske K., a. a. O., Taf. XIX: 4, Taf. XV: 6—10.

<sup>281</sup> Solch eine Nadel kommt in der gleichen Zeitstellung z. B. im Hortfund in Bezdéd vor (Hampel J., *Bronzkörner*, Taf. CLVI: 31), ferner auf dem Lausitzer Gräberfeld in Partizánske (Porubský J., *Lužické popolnicové pole* in *Partizánskom*, SIA VI, 1958, Taf. I: 5) und schliesslich in Boržava in der Karpatoukraine, USSR (Bernjakovič K., *Bronzezeitliche Hortfunde vom rechten Ufergebiet des oberen Theissstaates*, Karpatoukraine, USSR, SIA VIII, 1960, Taf. XIV: 10).

<sup>282</sup> Rinyaszentkirály: Hampel J., *Bronzkörner*, Taf. CCXV: 5; Velemszentvid: Miske K., a. a. O., Taf. XV: 6—10.

<sup>283</sup> Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, 75, Abb. 20: 7—11.

<sup>284</sup> Řihovský J., *Zárový hrob*, Abb. 5: 10, 11, Abb. 8: 4, 5.

<sup>285</sup> Childe G., *The Danube*, 297.

<sup>286</sup> Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, 79. Nur eine von den Phaleren ist abgebildet (a. a. O., Abb. 18); die andere hatte einen ähnlichen abgesetzten Rand wie die aus Očkov.

<sup>287</sup> Merhart G. v., *Über blecherne Zierbuckel (Phaleren)*, Sonderdruck aus Jahrbuch des RGZ 3, 1956, 28.

<sup>288</sup> Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, Abb. 20: 1—6, 16—19. Die umgebogenen Ösen sind so ähnlich wie die am Gürtelhaken.

<sup>289</sup> Auf dem Chotiner Gräberfeld im bisher veröffentlichten Material: Grab 1/53 — 8 Stück; 9/54 — 9 Stück (Dušek M., *Halštatská kultúra*, Abb. 1: 1—8, 22—30). Somlyó (Transdanubien): im ersten Grab — 13 Stück, im zweiten — 9 Stück (Darnay K., a. a. O., Taf. XXII: 7—14, 21—33). In der Gruppe Ruše-Dobova kann die Anwesenheit dieser Buckel auch ein Hinweis auf die Beziehungen zu unserem Gebiet sein: Staré F., *Ilirska grobnica pri Dobovi (Illyrische Grabstätte bei Dobova)*, Razprave (Dissertationes) III, 1953, Taf. I: 4, 5, Taf. III: 4, Taf. VII: 5.

<sup>290</sup> Kytlicová O., a. a. O., Abb. 11: 2.

<sup>291</sup> Eine Ansiedlung in Topoľčany. Unveröffentlicht. Aufbewahrt in Arch. Inst. der SAW in Nitra.

<sup>292</sup> Die älteren Funde wurden von F. Eppel zusammengefasst, a. a. O., 48.

<sup>293</sup> Vergleiche Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, Abb. 20: 13, 14.

<sup>294</sup> Kytlicová O., a. a. O., 132.

<sup>295</sup> Eppel F., a. a. O., 48.

<sup>296</sup> Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, Abb. 13: 11—13.

<sup>297</sup> Willvonseder K., *Ein Depotfund aus Stillfried a. March (Niederösterreich)*, WPZ XIX, 1932, 31, Taf. 1: 16.

<sup>298</sup> Drescher H., *Die Knöpfe des Hortfunders aus Haagen*, OFFA 15, 1956, 83 ff.

<sup>299</sup> Párduez M., *Le cimetière hallstattien de Szentes-Vekerzug*, Acta Arch. Hung. II, 1952, 158, Taf. XLII: 1, Abb. 6.

<sup>300</sup> Točík A., Paulík J., *Výskum mohyl*, 93, Abb. 8: 20.

<sup>301</sup> Sprockhoff E., *Jungbronzezeitliche Hortfunde*, Taf. 26: 12, 13.

<sup>302</sup> Tihelka K., *Příspěvek k typologii bronzů velatické skupiny*, ČMSS XXXV, 1950, Abb. 11: 2a—b.

<sup>303</sup> Am verwandtesten erscheint wiederum das Trensebruchstück aus dem unveröffentlichten, nachträglich entdeckten Grab IV im Čaka-Hügelgrab. In Očkov wurde an einem nicht näher bekannten Ort schon vor längerer Zeit ein jüngerer Trensetyp entdeckt. Siehe z. B. Eisner J., Slovensko, Taf. XL: 5.

<sup>304</sup> Domonkos J., *A gyularemetei zabla*, Muzeumi és könyvtári értesítő IV, 1910, 49, Abb. 1, 2. Siehe auch Gallus S., Horváth T., a. a. O., Taf. LXVI: a, b; Hampele J., Bronzkor, Taf. LX: 2a, b.

<sup>305</sup> Gallus S., Horváth T., a. a. O., Taf. LXXVIII.

<sup>306</sup> Krupnov G. I., *Drevnjaja istorija severnogo Kavkaza*, Moskva 1960, 182 ff. Taf. XIII: 4.

<sup>307</sup> Vergleiche Točík A., Paulík J., *Výskum možly*, Abb. 19: 1–5 (die erste Gruppe), 6–9 (die zweite Gruppe).

<sup>308</sup> Sprockhoff E., *Handelsgeschichte*, 62 ff.

<sup>309</sup> Darnay K., a. a. O., Taf. XXII: 7–14; Taf. XXIII: 9.

<sup>310</sup> Dušek M., *Halštatská kultúra*, Abb. 12: 20.

<sup>311</sup> Kytilcová O., a. a. O., 311.

<sup>312</sup> Die Analogien zu diesem Gegenstand treten in den westlichen Teilen des Karpatenbeckens im Čaka-Horizont auf, z. B. im Hügelgrab bei Jánosháza: Lázár J., AÉ 82, 1955, Taf. XXIX: 25.

<sup>313</sup> Mozsolics A., a. a. O., 8, Taf. III: 11–16, Abb. 5; 1, 2.

<sup>314</sup> Mozsolics A., a. a. O., Taf. II: 17–19, 22–26. Siehe dort auch eine weitere Analogie (Rothengrub). Im goldenen Hortfund aus Angyalföld treten in der jüngeren Phase der jüngeren Bronzezeit kleine Goldspiralen auf, die aber von anderem Charakter sind (AÉ 42, 1928, 54–62, Abb. 16: 13–18), sie befinden sich auch in der Aggteleker Höhle (Tompa F., Bericht RGK 24/25, 1934–1935, Taf. 51: 16, 18). Die Bruchstücke unseres Goldschmuckes erlauben uns nicht festzustellen, zu welcher Schmuckgattung der Gegenstand ursprünglich gehörte; es ist aber entschieden bemerkenswert, dass dieselbe Technik (ein mit Golddraht umwundener Bronzedraht) in drei Velatice-Baierdorfer Fundorten auftritt (Velemzentvid, Očkov, Rothengrub). Vergleiche Pittioni R., *Der Goldfund von Rothengrub (N.–Ö.) und seine wirtschaftsgeschichtliche Verankerung*, Arch. Austr. 11, 1952, 83 ff. Analogische Bruchstücke zu den Očkover Funden siehe Pittioni R., a. a. O., Taf. IV: 8, 9.

<sup>315</sup> So ähnlich wie sich in seiner Gesamtheit der ältere transdanubische Umkreis der Posamentefibel vom Typus A in diese Stufe einreihet, zum Unterschied zum jüngeren nordslowakischen Umkreis, wo mehrere Zusammenhänge auf die Stufe HB hinweisen. Vergleiche hierzu SIA VII, 1959, 340 ff.

<sup>316</sup> In der Südwestslowakei treten sie das erste Mal im Umkreis der Nitraer altbronzezeitlichen Kultur auf. Točík A., *Staršia a stredná doba bronzová na juhozápadnom Slovensku*, Referaty 1955, Liblice 1956, 24.

<sup>317</sup> Neunzinger H., und Pittioni R., *Woher stammen die blauen Glasperlen der Urnenfelderkultur?*, Arch. Austr. 26, 1959, 62 ff.

<sup>318</sup> Hier ist ein weiterer evtl. Zusammenhang mit dem Bestattungsritus der Homerzeit erwähnenswert, d. h. das Löschen der Scheiterhaufenreste mit einer Flüssigkeit (bei Homer mit Wein). Die „Lehm bewurfsstücke“ der ersten Gruppe stammen nämlich von der Schicht unterhalb des Scheiterhaufens, hier war jedoch die Bodenschicht durch die intensive Glut

vollständig durchgebrannt und nur durch eine nachträgliche Befeuchtung konnten Erdbrocken entstehen, die den im Text erwähnten Charakter aufwiesen. Im umgekehrten Falle wären sie in winzige Stückchen zerfallen. Hier kann man auf die Durchführung von zwei gleichzeitigen Handlungen schliessen: man scharrete die Scheiterhaufenreste weg (um sie später in die Grabkammer zu legen) und gleichzeitig schritt man zur Vertiefung der Grabkammer, wobei die „Lehm bewurfsstücke“ leicht mit den Scheiterhaufenresten vermischt werden konnten.

<sup>319a</sup> Auch die Möglichkeit, dass die Holzverkleidung des unteren Teiles der Grabkammer verputzt wurde, wie man es manchmal im Zusammenhang mit der inneren Ausstattung der Grabkammer anführt, ist nicht ausgeschlossen (Müller H. H., *Wandverputz aus einer Siedlungsgrube der späten Bronzezeit von Rottelsdorf, Kr. Eisleben*, Ausgrabungen und Funde 1, 1959, Sonderdruck). In diesem Fall wäre es aber kaum möglich die ausgeprägte Brennung der Lehm bewurfsstücke zu erklären.

<sup>319</sup> Böhm J., *Základy*, 16, Anm. 47.

<sup>320</sup> In den nördlichen Gebirgssteilen der Slowakei treten in der Stufe BD die ersten vereinzelten Gräberfelder des slowakischen Zweiges der Lausitzer Kultur auf; in der Stufe HA ist die Besiedlung bedeutend dichter. Im mittelslowakisch-ungarischen Grenzgebiet leben die jüngeren Piliner Gräberfelder weiter; in der Mitte der Stufe HA kommt es auch hier zu einer Veränderung im Kulturinhalt (die Anfänge der sog. hallstattzeitlichen Phase der Piliner Kultur: der Kyjaticer Typ). Die Südwestslowakei gehörte in das mitteldanubische Gebiet und nahm gerade so wie vorher auch später an dem gemeinsamen Schicksal der benachbarten, geographisch verbundenen Gebiete teil (Südmähren, Nordtransdanubien, Niederösterreich), Eisner J., *Slovensko*.

<sup>321</sup> Tompa F., 24/25. Bericht der RGK, 1934/35, 1937, 102 ff.; Pittioni R., *Urgeschichte*, 409 ff.; Böhm J., *Kronika*, 308 ff.

<sup>322</sup> Müller-Karpe H., *Beiträge*, 104., 105.

<sup>323</sup> Siehe jedoch die Anm. 40 (Felsőszöcser Gruppe).

<sup>324</sup> Vantuch A., *Homér a homérsky svet*, Bratislava 1960, 160 ff. Siehe dort auch die weitere Literatur.

<sup>325</sup> Vantuch A., a. a. O., 217 ff.

<sup>326</sup> Engels F., *Der Ursprung der Familie, des Privat-eigentums und des Staates*, Berlin 1931, 82.

<sup>327</sup> Merhart G. v., *Geschnürte Schienen*, 37.–38. Bericht der RGK, 1956/57, 1958, 146, 147.

<sup>328</sup> Zitiert aus der Arbeit von A. Mozsolics, a. a. O., 42.

<sup>329</sup> Siehe Tihelka K., *Cezavy u Bludching ve světle archeologických výzkumů a nálezů*, Brno 1957.

<sup>330</sup> Rihovský J., *Opevněná osada na Tabulové hoře u Klentnice na Moravě*, AR VII, 1955, 28–33. Die Ansiedlung auf Tabulová hora (Klentnice na Moravě) war zweimal befestigt worden, wobei man im Wall auch gestörte Menschen skelette fand.

<sup>331</sup> In der Umgebung der Wirtschaftsgebäude der Einheitlichen Bauerngenossenschaft in Dvory nad Žitavou (Bez. Nové Zámky) wurde im Jahre 1958 durch einen Bulldozer die Schwarzerde entfernt. Durch Rettungsarbeiten konnte ein Graben von 12,5 m Länge und ungefähr 2 m Breite festgestellt werden. Sein Querschnitt wies die Form eines V auf und in leichter Krümmung lief er am Umfang der unweit gelegenen Ansiedlung entlang. Das Scherbenmaterial weist darauf hin, dass er einen Teil der Velatice-Baierdorfer Siedlungsbefestigung bildete (HA). Unveröffentlicht. Fundbericht in Arch. Inst. der SAW – Nr. 217/58. Von anderem Cha-

rakter war der Graben, der die erhöhte Čaka-Velaticer Siedlung in Ipešský Sokolec (Bez. Levice) umgab, da er einen geraden Boden besass und mit einer Riesenmenge Scherbenmaterials angefüllt war (ca. 1000 Gefäße). Das Objekt befindet sich an der Grenze des Jungpiliner (Mittelslowakei) und Čaka-Velaticer Kulturgebiets. Die eigentliche, auf der inneren Seite befindliche Holzbefestigung ging wahrscheinlich durch Brand zugrunde. Ausgrabung des Arch. Inst. der SAW 1961. Unveröffentlicht. Eine befestigte Siedlung wird auch aus Smolenice angeführt (Berg Molpir); Loubal A., *Jihozápadní Slovensko v mladší době bronzové*, Památky XXXI, 1933, 22.

<sup>332</sup> Velemszentvid, Sághegy, Kőszegi F., a. a. O., 171.

<sup>333</sup> Foltiny S., *Velemszentvid, ein urzeitliches Kulturzentrum in Mitteleuropa*, Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte III, Wien 1958, 35 ff. (die jüngste gründliche Materialbewertung aus der jüngeren Bronzezeit).

<sup>334</sup> Willvonseder K., *Das Steinkistengrab*, 118 ff. (die Stellung des Fundes in umfassenderen kulturellen Zusammenhängen).

<sup>335</sup> Benešová A., Staňa Č., *Cesta z mladší doby bronzové na Starých Zámcích u Lišné*, AR XI, 1959, 166–174. Die Hütten, die stellenweise den Weg verfolgten, wurden am Ende von HA, oder am Anfang von HB zerstört (a. a. O., 173).

<sup>336</sup> Heretik Š., *Náčrt dejin politické ekonomie*, Bratislava 1958.

<sup>337</sup> Točík A., *Parohová a kostná industria maďarskej kultúry na juhozápadnom Slovensku*, Študijné zvesti AÚSAV 3, 1959, 26 ff; Tišelka K., *The Question of Dation of the Four Spoked Clay Wheel Models of the Magyars and Veteřov Settlements*, AR XIII, 1961, 582.

<sup>338</sup> Merhart G. v., *Geschnürte Schienen*, 37.–39. Bericht der RGK, 1956/57, 1958, 146, 147.

<sup>339</sup> Im Gebiet der nördlichen Urnenfelder widerspiegeln sich annähernd gleiche gesellschaftliche Verhältnisse im Ritus erst in der eigentlichen Eisenzeit (HC, D).

<sup>340</sup> Hier kann auch die Frage des Ursprungs der sog. Váler Kultur erwähnt werden. Zuletzt vertrat F. Kőszegi die Ansicht, dass ihre Träger vom Westen kamen (nach ihm repräsentiert sie die Stufe HA 2, er unterscheidet jedoch in ihrem Rahmen Fundorte aus der ersten Hälfte von HA – Erd; Kőszegi F., a. a. O., 172). Mit Rücksicht auf die gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse sind gewisse Bewegungen der Bevölkerung, besonders im Rahmen eines kulturell verwandten Gebietes, sicher nicht ausgeschlossen. So wie z. B. die Čaka-Kultur Südmähren (die sog. Lednicer Gruppe) und Niederösterreich (die schrägkantige Ware überhaupt) beeinflusste, so konnten sich auch umgekehrte Tendenzen auswirken, die aber keinesfalls den Charakter einer einmaligen Ankunft einer grösseren ethnischen Gruppe aufwiesen, der mit dem Untergang der Čaka-Kulturträger zusammenhing. Dies bewies u. a. das Grab IV, das jüngste im Čaka-Hügelgrab, das im gewissen Sinne schon ein „Velatice-Baierdorfer“ Grab ist (typische Tassen u. ä., siehe Anmerkung Nr. 85).

<sup>341</sup> Szafránský W., *Mapka grodów prasłowiańskich, Z otchłani wieków XV*, 1946, 35. Holubowicz W., *Garniarstwo wiejskie zachodnich terenów Białorusi*, Toruń 1950, 104. Hensel W., *Próba periodyzacji najdawniejszych dziejów ziem polskich*, Sprawozdania PMA IV, 1951, 17–36.

<sup>342</sup> Hierher gehört z. B. der Burgwall Zobor bei Nitra.

Das Material befindet sich in Arch. Inst. der SAW in Nitra. Unveröffentlicht.

<sup>343</sup> Filip J., *Pravěké Československo*, 200 ff.

<sup>344</sup> Mit Rücksicht auf dieses gegenseitige Verhältnis, das aus dem Wesen der gesamten gesellschaftlich-wirtschaftlichen Stufe entspringt, auf der sich die Gesellschaft des mitteldanubischen Gebietes damals befand, ist es seltsam, wenn z. B. J. Rihovský gerade diesen Teil der Beziehungen zwischen den beiden Umkreisen ausschliesst. Er begründet es damit, dass es sich in beiden Fällen um dieselbe Kulturgeschichte handelt (die Mitteldanubische Hügelgräberkultur). Dadurch könnte aber weder der markante kriegerische Inhalt der reichen Gräber (Čaka, Velatice I, Hövej, Očkov, Čachtice), noch die Tatsache ihre Erklärung finden, warum das Lausitzer Volk mit der Errichtung seiner Burgwälle gerade an der Grenze des mitteldanubischen und einheimischen Lausitzer Raumes begann. Siehe hierzu Sborník Arch. ústavu ČSAV, Brno I, 1960, 48. Der Genannte führte außerdem als Begründung an, dass die Velaticer Siedlung in Vyškov (im Lausitzer Gebiet) unbefestigt war; hierin konnte natürlich auch nur eine zeitweilige eindeutige Übermacht des hier wohnenden Volkes zum Ausdruck kommen (wahrscheinlich war eine Verteidigung nicht notwendig). Auf den markanten kriegerischen Charakter der nordalpinischen Urnenfelder – zu denen auch der Velatice-Baierdorfer Umkreis gehört – gegenüber den Lausitzer Urnenfeldern wies schon seit längerer Zeit u. a. z. V. G. Childe hin (*The Danube*, 350).

<sup>345</sup> Gedl M., *Uwagi o gospodarce i strukturze społecznej ludności kultury lużyckiej w południowej Polsce*, Kraków 1961.

<sup>346</sup> Janšák Š., *Slovenské hradiská z doby hallstattské*, Sonderdruck aus SMSS XXIII, 1929, 6 ff. (ausführlicher über das Burgwallsystem im Tribeč-Gebirge bei Nitra).

<sup>347</sup> Rihovský J., Sborník Arch. ústavu ČSAV, pob. v Brně – I, 1960, 48 (Mostkovice, Telčice).

<sup>348</sup> Im keramischen Material im Očkover Hügelgrab bestätigt dies einerseits die scharf unterscheidbaren Formen des slowakischen Zweiges der Lausitzer Kultur (Typus P, Q) vom gesamten Inhalt der nicht lausitzisch ist und der darauf hinweist, dass eine fremde Keramik in einem Zeitabschnitt vertreten war, in der ein eigener Keramikinhalt schon geschaffen war, andererseits das doppelkonische Gefäß, das seinen Ursprung in der Mitteldanubischen Hügelgräberkultur hat (siehe Anm. zum Typus J).

<sup>349</sup> Zur Begründung dieser Ansicht vergleiche Anm. 37.

<sup>350</sup> Nach der Meinung von R. Pittioni handelt es sich beim Typus Dalj um eine verhältnismässig selbständige Erscheinung im Verhältnis zum Typus Stillfried (Pittioni R., *Urgeschichte*, 484). Andererseits rechnet F. Kőszegi gewisse Funde schon im älteren Zeitabschnitt zum mitteldanubischen Gebiet, diese sind aber südlicher als die eigentliche Gruppe Dalj (vergleiche Anm. 233), d. h. man könnte im gewissen Sinne auch mit einer örtlichen Entwicklung rechnen. Diesem möchte insgesamt auch die verhältnismässig junge Zeitstellung der Gruppe Dalj nicht widersprechen.

<sup>351</sup> Pleinerová I., Olmerová H., *Halštatské nálezy ze Somotorské hory*, SIA VI, 1958, 109 ff. Pastor J., *Sidliskový výskum na Somotorskej hore*, SIA VI, 1958, 314 ff. (im abgebildeten Material befinden sich Funde von HA bis HC – Kuštanovicer Kultur).

<sup>352</sup> Dieser Übergang hat seine Belege gerade so in Niederösterreich in der Gruppe Stillfried (R. Pittioni) wie in Transdanubien (E. Pátek) und in Südmähren J. Rihovský). Bei uns weist auf die Nacheinanderfolge der

Entwicklung besonders die horizontale Stratigraphie auf dem Chotiner Gräberfeld hin (Chotin II), wo man eine von der Stufe Baierdorf (nach H. Müller-Karpe) bis in die jüngste Podoler Kultur (die Berührung mit der Stufe HC) reichende ununterbrochene Entwicklung belegen kann. Für die Váler Gruppe siehe Pátek E., a. a. O., 172.

<sup>353</sup> Ausser dem strengerem Begräbnisritus, da beinahe ausnahmslos Urnengräber vorkommen (statt der in der Velatice-Baierdorfer Stufe häufigen nest- und grubenförmigen Gräber mit verstreuten Leichenbrandresten) kann man in der Südwestslowakei hierzu auch Belege im Keramikinhalt der Podoler Kultur anführen. Der nördliche Einfluss kommt in der Innenverzierung der Tassen zum Ausdruck (konzentrische Kreise um die Standfläche herum, das Kreuzornament mit Girlandenbündeln kombiniert treten vereinzelt auf dem Gräberfeld in Chotin II, in seiner Podoler Phase auf; unveröffentlicht). Diese Verzierung, auch wenn sie vielleicht aus den Čaka-Vorlagen entstanden ist (Točík A., Paulík J., *Výskum mohyly*, Abb. 9), verallgemeinerte im Norden im Lausitzer-schlesischen Gebiet, von wo sie durch Rückströmungen gerade so in das ehemalige Piliner (Hampel J., *Bronzkor*, Taf. CXLI: 3), wie auch in das ehemalige Velaticer Gebiet gelangte. Im Norden findet ihren Ursprung auch die Verzierung aus zweiförmig angeordneten kleinen Furchenbündeln auf den Gefäßschultern (Dušek M., *Halštatská kultúra*, Taf. XXXIII: 4).

<sup>354</sup> Rihovský J., *Problém expanse lidu s lužickou kulturou do středního Podunají*, AR X, 1958, 231.

<sup>355</sup> Siehe jedoch Anm. 129.

<sup>356</sup> Müller-Karpe H., *Beiträge*, 185 ff.

<sup>357</sup> Von diesem Gesichtspunkt aus scheint auch der eigentliche hallstattzeitliche Horizont (HC, D) vorläufig das Ergebnis von Ausgleichstendenzen zu sein, die die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse in einem grösseren Raum betreffen und der Čaka-, resp. Velatice-Baierdorfer Hügelgräberhorizont ist schon in der jüngeren Bronzezeit sein mitteleuropäischer Vorbote.

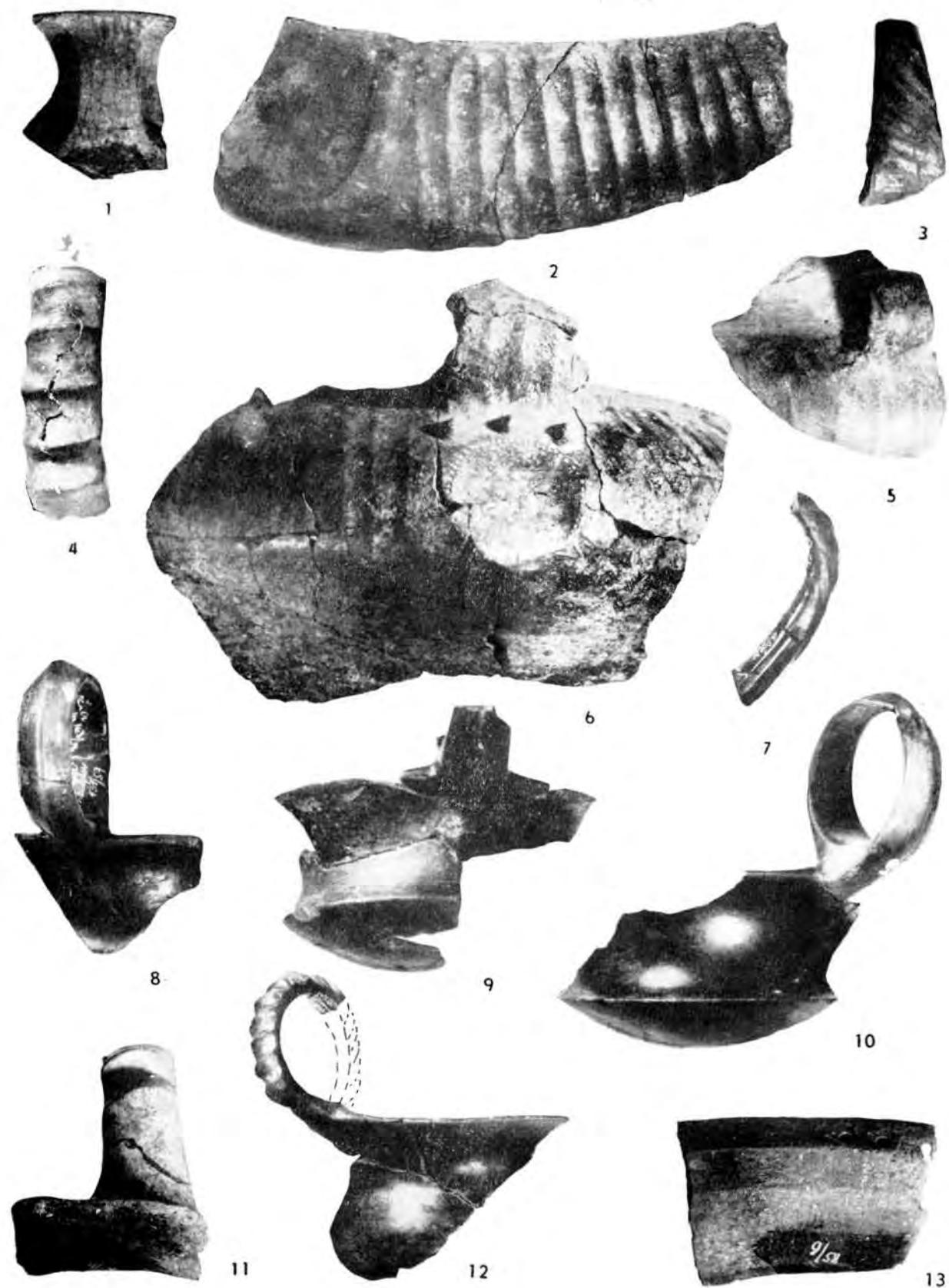
<sup>358</sup> Der Fund stammt aus Tekovský Hrádok; er vergesellte sich mit keramischem Čaka-Velaticer Material. Ähnliche Motive (langgezogene Dreiecke), jedoch in umkehrter Stellung, siehe z. B. Garašanin D., *Un vase de l'âge du bronze en Macédoine*, Muzeji 7, 59, Abb. 1a; Heurtley W. A., *Prehistoric Macedonia*, Cambridge 1939, Abb. 90. Beide Funde gehören in die späte Bronzezeit Makedoniens. Ich danke Doz. Dr. B. Novotný für die mir gebotene Möglichkeit dies anzuführen.

<sup>359</sup> Z. B. Devin bei Bratislava. Unveröffentlichtes Material. Für die Möglichkeit es anzuführen danke ich Doz. Dr. J. Dekan.

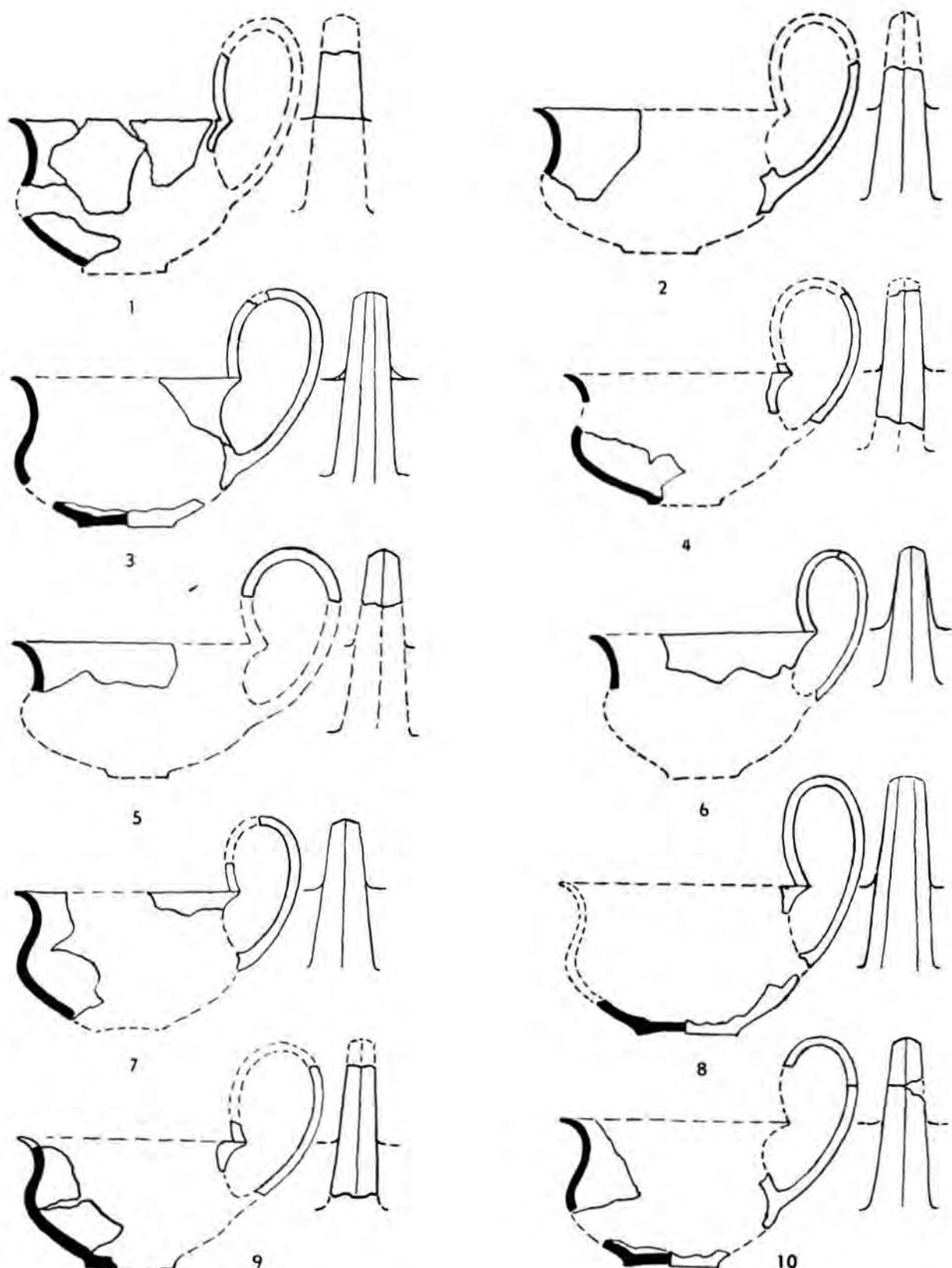
<sup>360</sup> Der vorläufige Fundortbericht: Bialeková D. Paulík J., *Nouve nálezy z „Hradišť“ pri Pobedime, Študijné zvesti AÚSAV* 3, 1959, 153 ff.

<sup>361</sup> Sofern es sich um die Gesamtproblematik des historischen Hintergrundes handelt, erfordert die Bedeutung der Fürstengräber im mitteldanubischen Gebiet für die umliegenden Gebiete eine Arbeit, die aus drei verhältnismässig eng verbundenen Abschnitten besteht. Es sind dies in der Arbeit teilweise umrissenen Probleme der sog. Grossen Wanderung (die in diesem Gebiet ihren Ausgang nimmt), ferner hängen damit eng die besonders von G. v. Merhart aufgeworfenen Fragen der fremden nördlichen Einflüsse in die italienische Entwicklung zusammen (Indoeuropäisation) und schliesslich geht es um die illyrischen Einflüsse auf dem Balkan, die im gewissen Sinne eine Folge der vorhergegangenen Ereignisse waren. Daraus ergibt sich, dass man in der Zukunft bei der Lösung dieser drei engverbundenen Fragen von dem mitteldanubischen Milieu ausgehen muss. Dies erfordert in erhöhtem Masse auf diesem verhältnismässig noch wenig durchforschten Gebiet weitere Ausgrabungen.

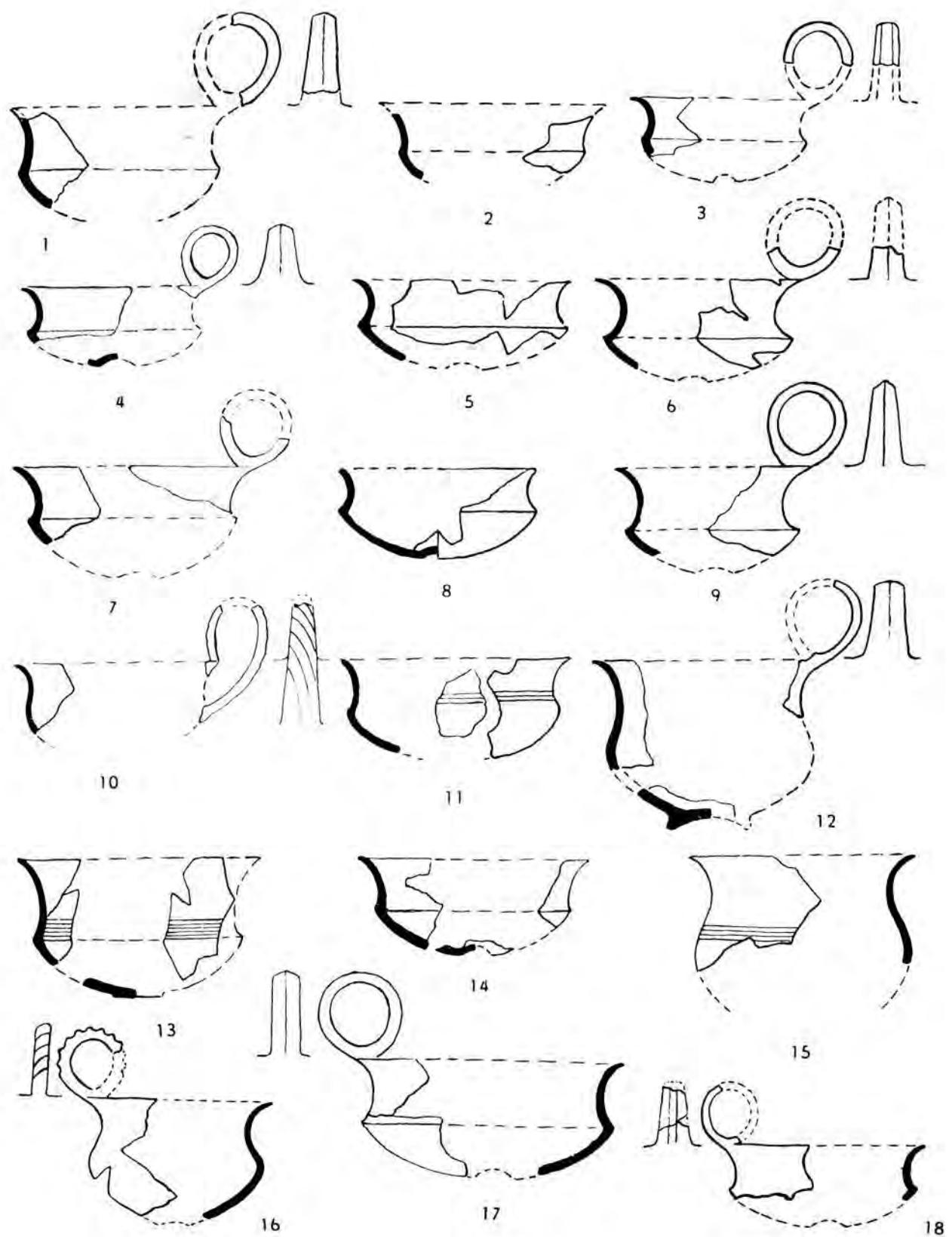
Für die Hilfe bei der Arbeit, sowie für einige Literaturhinweise danke ich dem Direktor des Archäologischen Institutes der Slowakischen Akademie der Wissenschaften — Dr. Anton Točík.



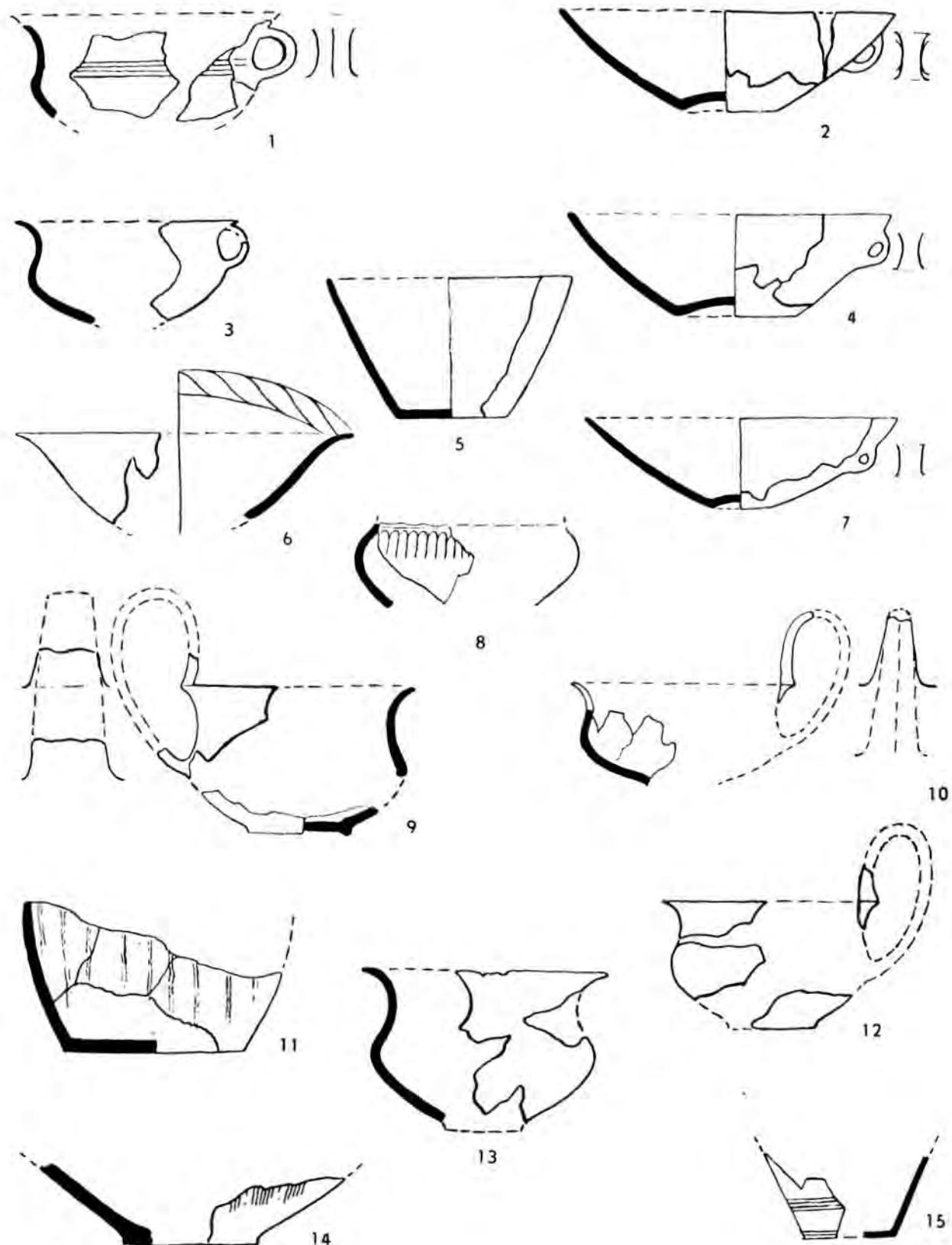
Taf. I. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Keramikbruchstücke.



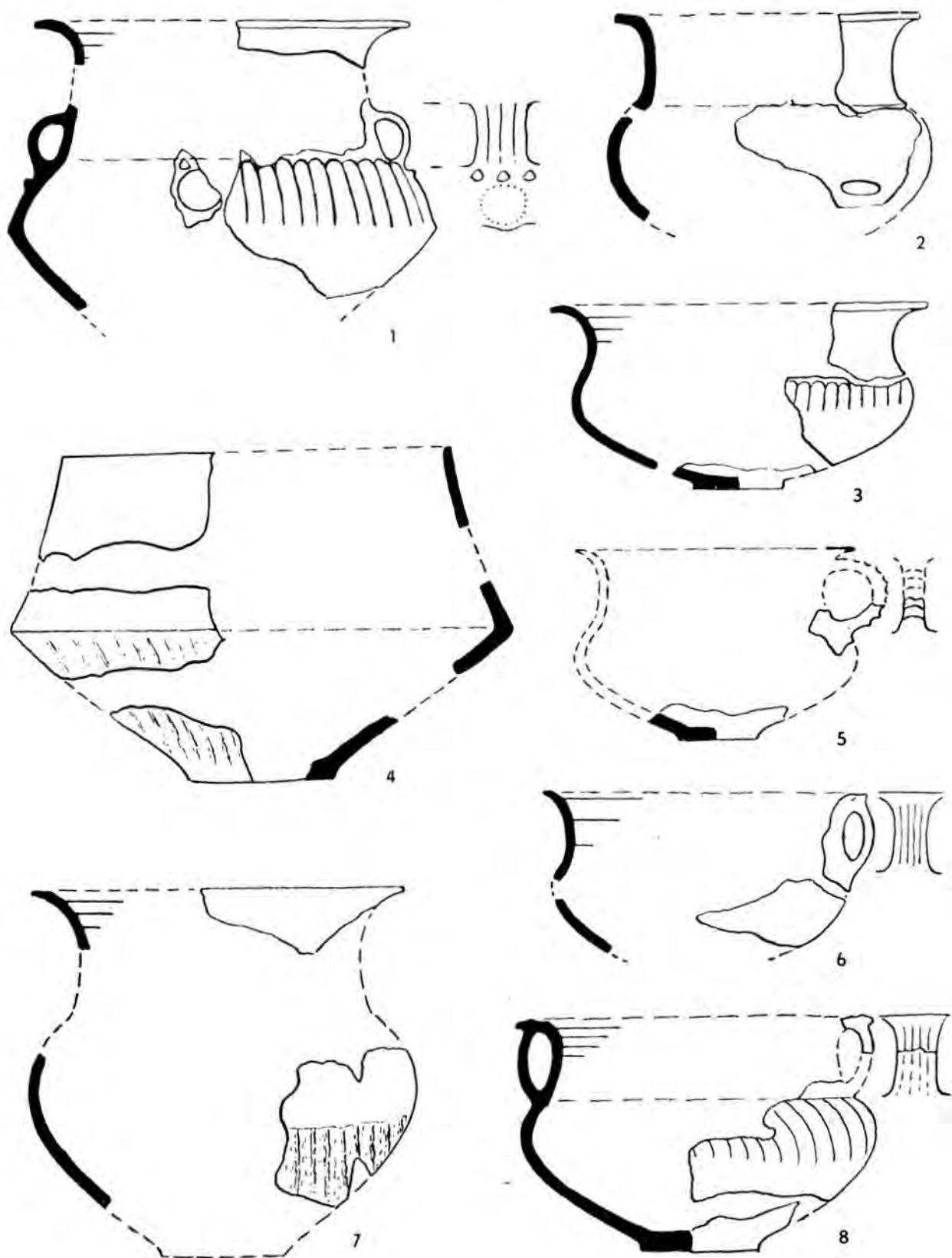
Taf. II. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab, Bruchstücke von Krügen. Alles 1 : 3.



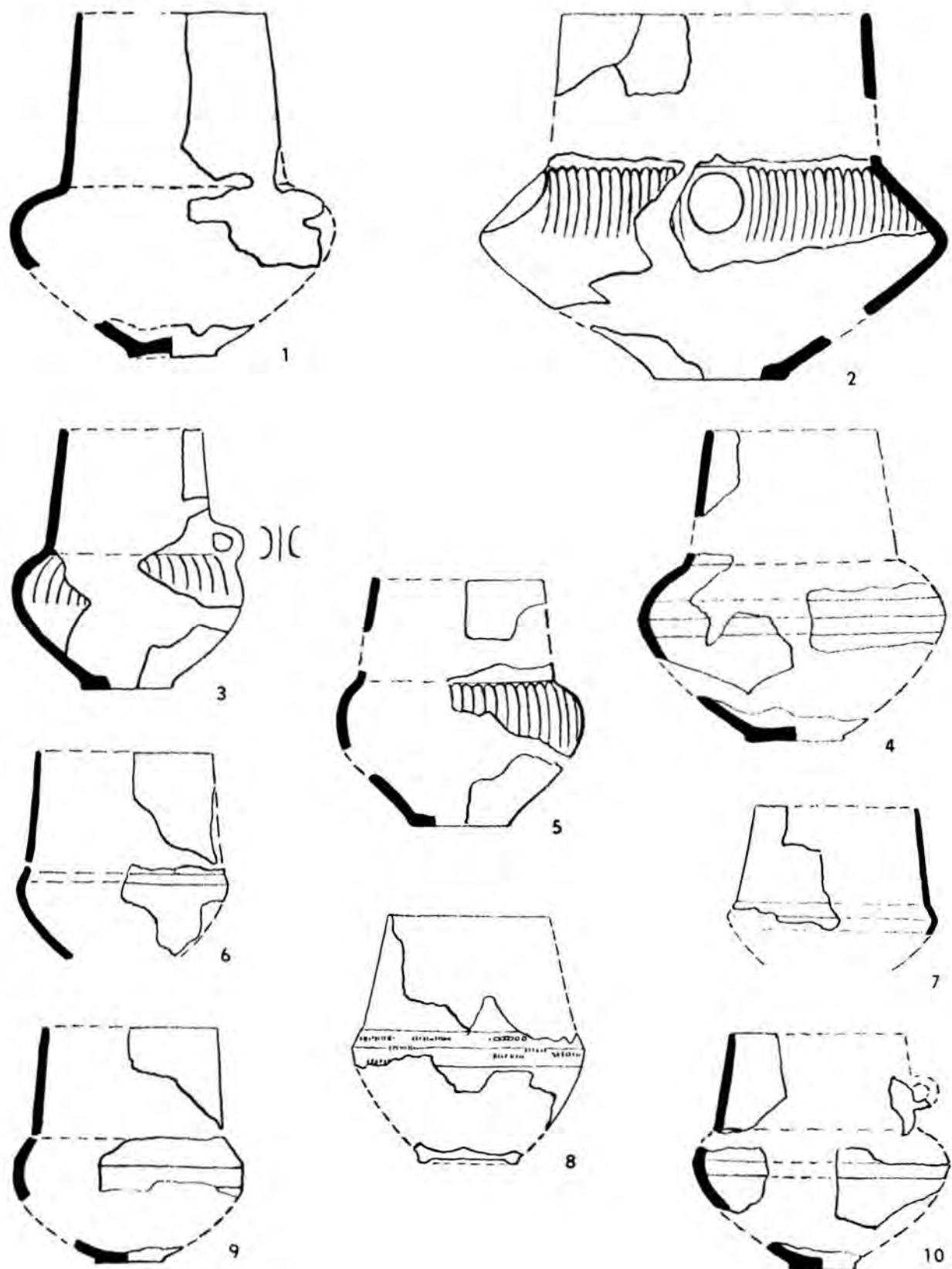
Taf. III. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Schalenbruchstücke. Alles 1 : 3.



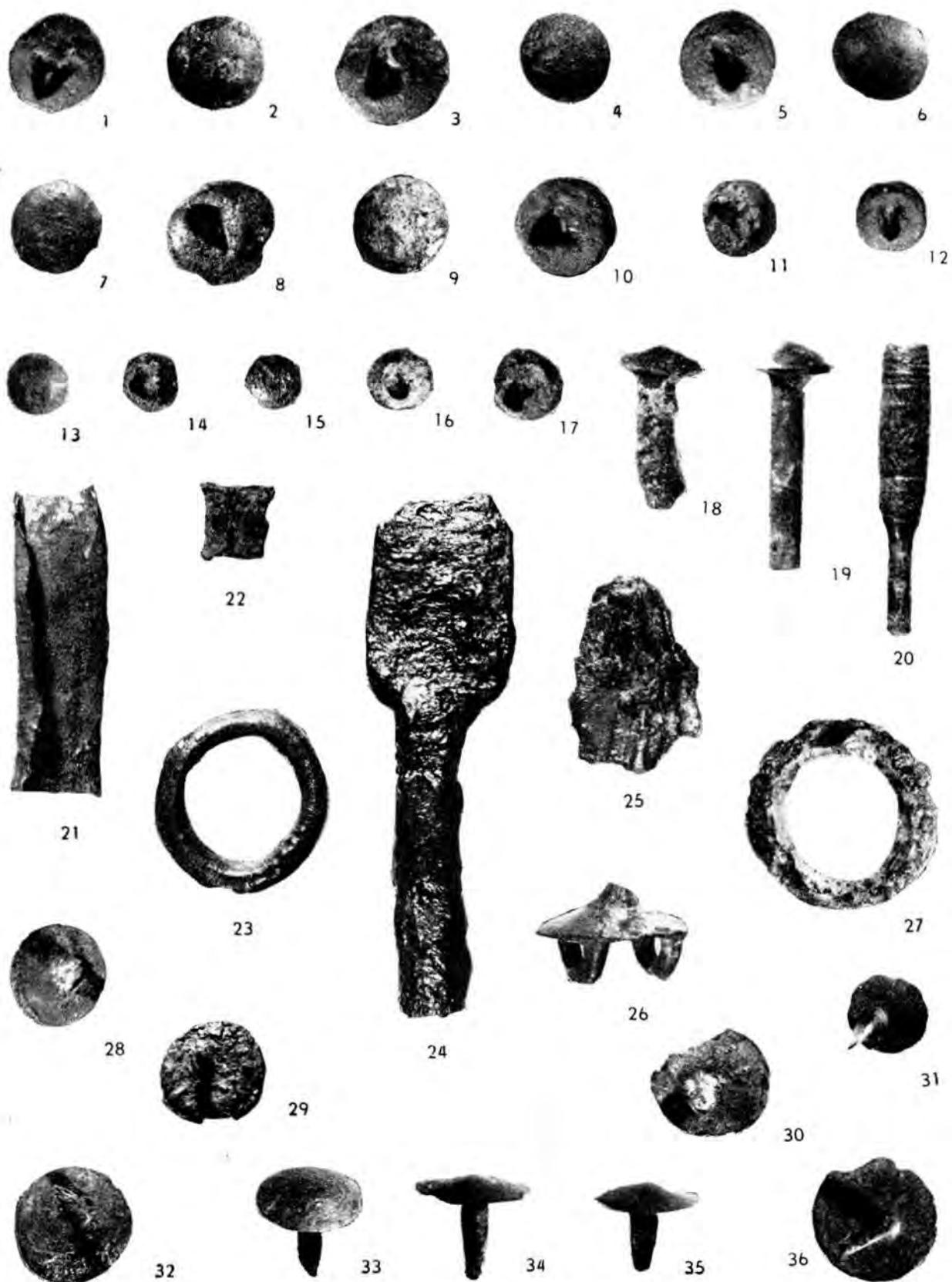
Taf. IV. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Bruchstücke verschiedener Keramikformen. 14 — 1 : 6; die übrigen — 1 : 3.



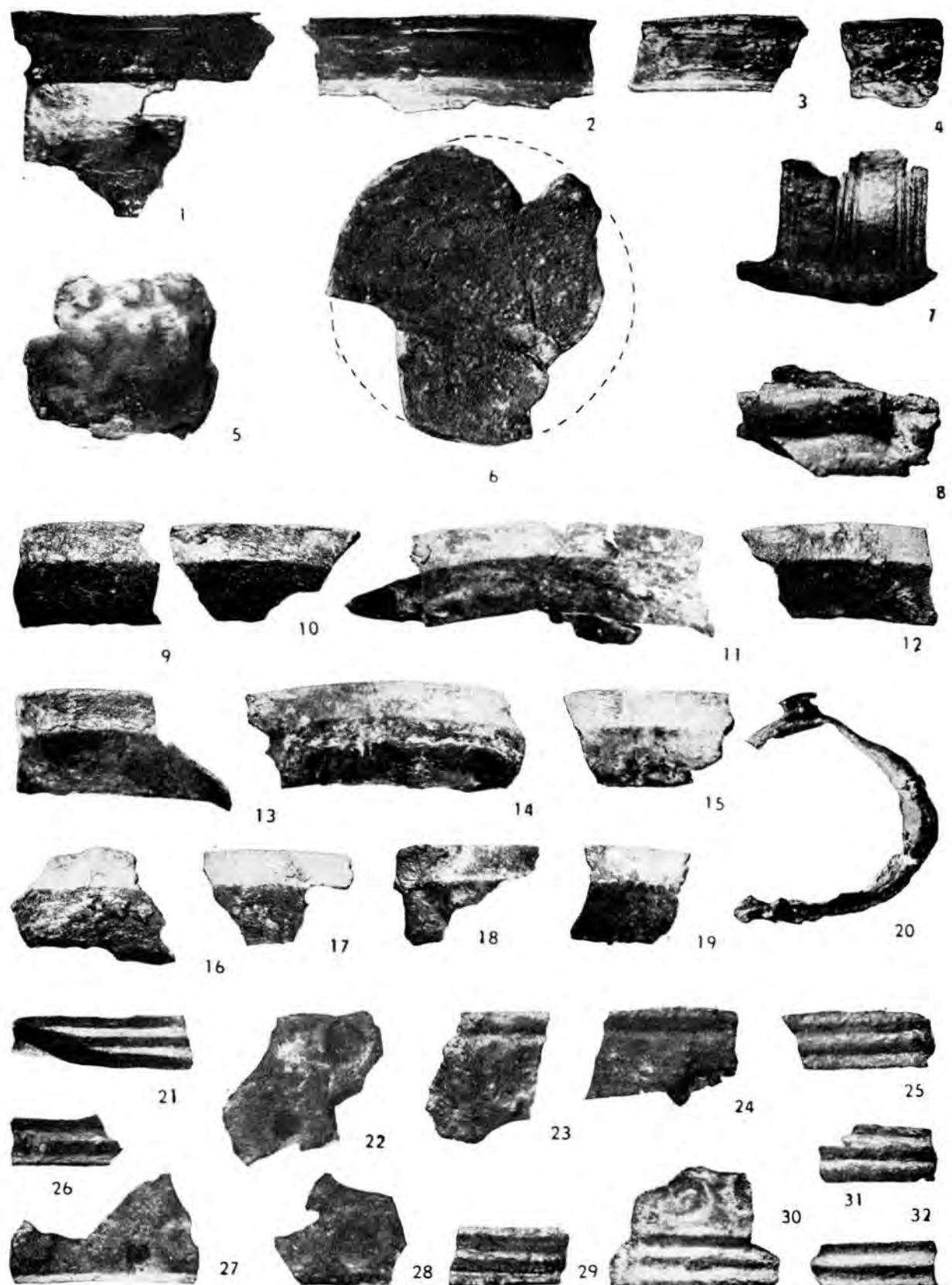
Taf. V. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Bruchstücke verschiedener Keramikformen. 1, 2, 4, 5, 7 — 1 : 6; 3, 8 — 1 : 4; 6 — 1 : 3.



Taf. VI. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Bruchstücke von amphorenförmigen Gefäßen. 1, 2, 4, 5 — 1 : 6; die übrigen 1 : 3.



Taf. VII. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Auswahl von Bronzegegenständen und Bruchstücken.



Taf. VIII. Očkov — Velatice-Baierdorfer Hügelgrab. Bruchstücke von Bronzegefäßen. 1—7 — Bruchstücke der Tasse auf Abb. 22; 1a—c; 8 — Bruchstück der Ziste auf Abb. 25: 1; 9—20 — Bruchstücke von der Tasse auf der Abb. 22: 2a—c; 21—32 — Auswahl von Bruchstücken eines vierwändigen mit Bronzeblech bedeckten „Gefäßes“ von der Abb. 20: 19—39.

# NOVÉ VČASNOSLOVANSKÉ NÁLEZY Z JUHOZÁPADNÉHO SLOVENSKA

DARINA BIALEKOVÁ

Výhodná poloha Slovenska v rámci Karpatnej kotliny i geografické podmienky viedli k istej osobitosti vývoja nielen v praveku, ale aj na počiatku slovanského osídlenia. Celé územie, z troch strán ohraničené horstvami Karpát a na juhu otvorené do Podunajskej a Potiskej nížiny, bolo akousi styciou oblasťou a križovatkou kultúrnych a civilizačných prúdov, výrazne sa odražajúcich v celkovej náplni jednotlivých období. Hornaté časti stredného a severného Slovenska, vklinené medzi juhozápadnú a juhovýchodnú nížinu, teritoriálne členili územie na tri oblasti, ktoré okolo polovice prvého tisícročia n. l. zhruba odpovedali trom archeologickým okruhom.<sup>1</sup> Východné Slovensko, na severe a východe priesmykmi spojené s prilahlou časťou Poľska a Ukrajiny, na juhu súviselo s Pottisom a vo IV. až začiatkom V. storočia zapadalo do širšieho kultúrneho okruhu so sídliskami tzv. prešovského typu, vyznačujúcimi sa súbežným výskytom rímsko-barbarskej keramiky a tvarov veľmi blízkych pražskému a podunajskému typu.<sup>2</sup> V tom čase na výšinných sídliskách a hradiskách stredného a severného Slovenska dožívala mladšia fáza púchovskej kultúry<sup>3</sup> a na juhozápadnom Slovensku doznievala rímsko-barbarská civilizácia; tá sa s nasledujúcim prostredím sťahovania národov stala podložím, do ktorého v priebehu V.-VI. storočia prišli Slovania. Tako sa počiatky slovanského osídlenia na Slovensku začínajú javiť v celkom novej, kultúrne i časove čiastočne diferencovanej podobe, ktorú hlbšie riešiť bude možné len v širších súvislostiach. Cieľom tohto príspevku je predovšetkým predstavieť doteraz nepublikovaného materiálu, získaného v poslednom desaťročí a uloženého v depozitári Archeologickejho ústavu SAV v Nitre. V tejto súvislosti ďakujem riaditeľovi ústavu dr. A. Točíkovi C. Sc. za postúpenie všetkého včasnoslovanského materiálu na publikovanie, poskytnutie svojich študijných pozná-

mok a materiálov a za cenné pripomienky a podnety, ktoré v príspevku rozvádzam.

Pri opise objektov a nálezov používam tieto skratky: h — hlbka; max. h — maximálna hlbka; š — šírka; max. š — maximálna šírka; d — dĺžka; max. d — maximálna dĺžka; Ø — priemer; Ø ú — priemer ústia; Ø d — priemer dna; v — výška; hr — hrúbka.

## Opis lokalít, objektov a nálezov

### A b r a h á m, okres Galanta — pohrebisko

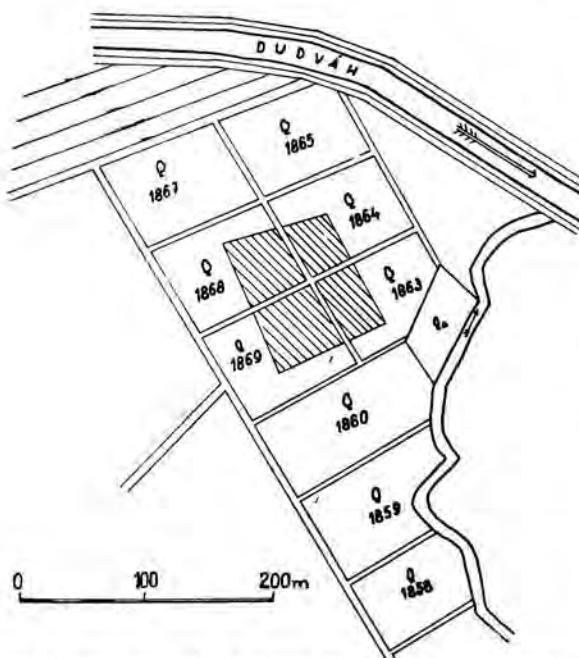
Pieskovisko v polohe Háj. Päť čiastočne poškodených popolní Archeologickej ústav SAV odkúpil zo zbierky J. Godoviča. Pochádzajú zo slovanských žiarových hrobov, na ktoré sa prišlo roku 1943 pri vyberaní piesku. Nádoby s nedohorenými ľudskými kostami boli uložené v rade, asi 50 cm od seba, na rozhraní vrstvy hliny a piesku v hlbke 80 cm; popolnice predstavujú jeden komplex (obr. 1).

1. Súmerná, hnedošedá, čiastočne obtáčaná nádoba, esovite profilované hrdlo, okraj zaoblený, v hornej polovici vlnovka medzi dvoma pásmi vodorovných linii, výzdoba hrebienkovým rydлом; urobená za zrýchleného otáčania, hлина s prímesom piesku a sludu, vypálenie dobré; Ø ú 17,6 cm, Ø d 13 cm, v 19 cm, max. výdutie 20,5 cm (obr. 2: 1).

2. Súmerná, hnedočierna, čiastočne obtáčaná nádoba, max. výdutie v hornej tretine, hrdlo esovite profilované, okraj šikmo zrezaný, na hranach zaoblený, dno nepatrne klenuté dovnútra s excentricky umiestenou jamkou, na pleciach vlnovka a dva pásy vodorovných linii urobených hrebienkovým rydлом za zrýchleného otáčania, v hline drobný piesok a sluda, vypálenie dobré; Ø ú 16,5 cm, Ø d 9 cm, v 23 cm, max. výdutie 19 cm (obr. 2: 3).

3. Súmerná, hnedá, vajcovitá, čiastočne obtáčaná nádoba, hrdlo esovite profilované, okraj zaoblený, v hornej polovici širokým hrebienkom ryte tri vodorovné pásy, oddeľujúce pravidelnú vlnovku a súvislý pás oblúčikov, v hline piesok a sluda, vypálenie dobré; Ø ú 15,5 cm, Ø d 9,5 cm, v 24,5 cm, max. výdutie 19 cm (obr. 2: 5).

4. Nesúmerná, hnedá, na hrdle veľmi poškodená nádoba,



Obr. 1. Abrahám, okr. Galanta. Slovanské žiarové pohrebsisko v polohe Háj; situačný plán.

v hornej tretine medzi dvoma vodorovnými pásmi dva rady hlbokej nepravidelnej vlnovky, výzdoba urobená hrebienkovým rydlom za pomalého otáčania, v hlini piesok a sluda, povrch premazávaný, dno rovné, vypálenie priemerné; Ø ú 16 cm, Ø d 10 cm, v 23 cm, max. vydutie 20 cm (obr. 2: 4).

5. Neúplná, tmavohnedá, miestami svetlohnedá nádoba, čiastočne obtáčaná, povrch zahladený, materiál jemne piesčitý, vypálenie priemerné, od hrda až do spodnej tretiny tri rady roztiahnutej vlnovky, urobené hrebienkovým rydlom za zrýchleného otáčania; Ø ú 14,5 cm, Ø d 9,5 cm, v (zachovaná) 14 cm, max. vydutie 17 cm (obr. 2: 2).

#### Dolné Krškany, okres Nitra — pohrebsisko

Serologický ústav. R. 1952 pri vyhlbovaní východných základov hlavnej budovy bola bagrom vyhodená a rozbitá popolnica s obsahom nedohorených ľudských kostí a fragmentom železného nožíka, ktorý sa nezachoval. Vedľa popolnice údajne ležali kosti z koňa. Na hrob sa prišlo v hlbke 60 cm. Popolnicu a nedohorené kosti zachránil J. Raček z AÚSAV.

Hnedá, miestami svetlohnedá, ručne modelovaná nádoba, okraj a hrdlo sa nezachovali, dno v strede vyklenuté dovnútra, v hornej tretine dva pásy vodorovných línií ohraničujú dva rady nepravidelnej vlnovky, výzdoba urobená hrebienkovým rydlom za pomalého otáčania, piesčitý materiál, vypálenie priemerné; Ø zachovaného ústia 13 cm, Ø d 9 cm, zachovaná výška 21 cm, max. vydutie 17,5 cm (obr. 3).

#### Horné Lefantovce, okres Nitra — sídlisko

Za Kochanovskej záhradou. R. 1960 A. Haborštíak z AÚSAV pri povrchovom prieskume polohy zistil, že po zoraní črtajú sa popolovité mie-

ta s mazanicou, naznačujúce rozmiestnenie porušených sídliskových objektov. Keramika zo zberu je vyhotovená ručne a bez výzdoby.<sup>4</sup>

1. Fragment hnedého masívneho dna, zvonku stopy podsýpania pieskom, v plavenej hline hrubší piesok a sluda, povrch premaďavaný, vypálenie dobré.

2. Hnedošedý okrajový črep, kolme nízke hrdlo, vodorovne zrezané, v hline kamienky a sluda, povrch premaďavaný, vypálenie dobré (obr. 4: 5).

3. Črep z hornej časti hnedočiernej nádoby, maximálne vydutie pod hrdom, jemne piesčitý materiál, vypálenie dobré (obr. 4: 2).

4. Okrajový črep svetlohnedej farby so zaobleným okrajom nepatrne von vyhnutým. V hline pridavok piesku, vypálenie priemerné (obr. 4: 1).

5. Črep so zaobleným, nepatrne von vyhnutým okrajom, z piesčitého materiálu, zvonka premaďavaný jemnejšou hlinou (obr. 4: 3).

6. Šedohnedý črep z okraja tenkostennej nádoby; nepatrne von vyhnuté hrdlo na okraji šikmo zrezané, v hline pridavok piesku, povrch zahladený, vypálenie priemerné (obr. 4: 4).

Ostatné črepy sú materiálom a výrobou podobne opísaným.

#### Košúty, okres Galanta — žiarový hrob

Poloha Remetedomb. Pri sledovaní staromádarského pohrebiska B. Chropovský z AÚSAV vyzdvihol ojedinelý žiarový včasnoslovanský hrob s nesúmernou popolnicou a kalcinovanými kostami.<sup>5</sup>

Malá, tenkostenná, svetlosivá nádobka sformovaná v ruke, maximálne vydutie v hornej tretine pod hrdom, nízke, kónicky vtiahnuté a vodorovne zrezané hrdielko, masívnejšie dno, znútra kotlikovite modelované, zvonka rovné, v hline hrubý piesok a šupinky sludy, povrch premaďavaný a zahladený; Ø ú 8,5 cm, Ø d 6 cm, v 15 cm, max. vydutie 12 cm (obr. 5).

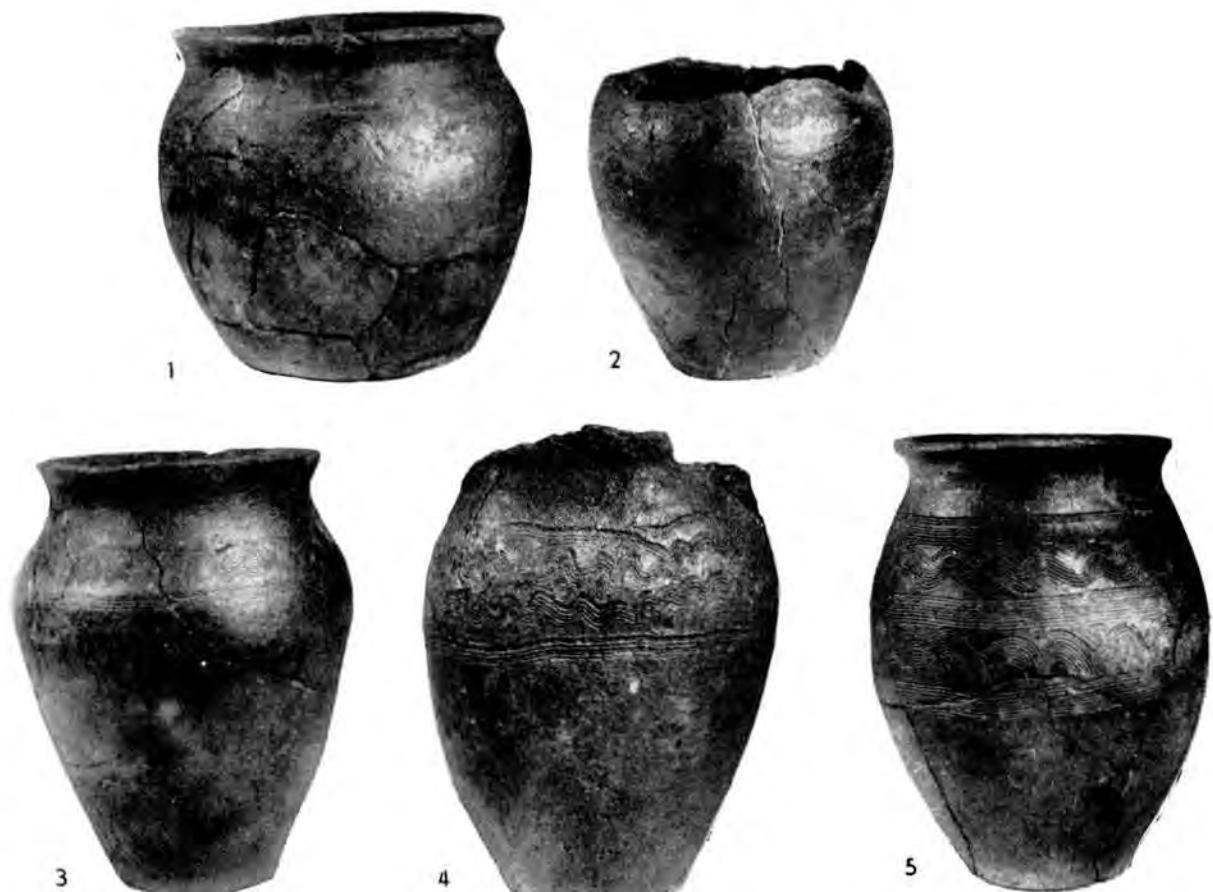
#### Krakovany, okres Trnava — sídlisko

Stavby JRD. R. 1960 pri kopaní jamy východne od stavieb JRD M. Bučka ml. narazil na polovitolé miesto, z ktorého vybral niekoľko črepu. Výkopom bol pravdepodobne porušený sídliskový objekt.

Črepy z väčzej, čiernohnedej, ručne vyhotovenej nádoby, s esovite vytiahnutým hrdlom a max. vydutím posunutým do polovice. V hornej tretine tri pásy vodorovných línií, ohraničujúce dva rady malej, hlbokej, girlandovitej vlnovky. Pomerne primitívna hrebienkom rytá výzdoba je urobená za pomalého otáčania nádoby (obr. 6).

#### Malá nad Hronom, okres Nové Zámky — sídlisko

Stavby miestneho JRD. V jeseni 1959 pri vyhlbovaní odpadovej jamy buldozérom zistilo sa v hĺbke 65 cm tmavo sfarbené miesto o Ø ca 3 m, bez presnejšieho vymedzenia. Väčšiu časť poškodil buldozér, zvyšok objektu ostal pre výskum neprístupný. Z tmavej výplne sú dve silne poškodené nádoby, nezdobené črepy, fragment misky, množstvo



Obr. 2. Abrahám, okr. Galanta. Poloha Háj. Popolnice zo žiarových hrobov.

uhlikov a mazanica. Nálezové okolnosti naznačujú, že ide o zničený zahľbený príbytok. Nálezy zachránil J. Raček z AÚSAV.

1. Ručne formovaná situlovitá nádoba, v hornej tretine až po lom šedočierna, nižšie svetlohnedá, s ostrým lomom v hornej tretine, nízke, zvislé hrdlo, okraj vodorovne zrezaný, dno masívne, znútra zaoblené, v hlini hrubý piesok a sluda, povrch hrubo premazávaný, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 12 cm,  $\varnothing$  d 9 cm, v 22,5 cm, max. vydutie 17 cm (obr. 7: 2).

2. Vysoká, svetlohnedá, miestami hnedá a šedohnedá nádoba, formovaná ručne, s malým sklonom na jednu stranu, esovite profilované hrdlo, okraj málo von vytiahnutý, so stopami modelovania prstami, šikmo zrezaný, zaoblene hranený, ústie široké, maximálne vydutie v hornej tretine, dno malé, zosilnené, znútra kotlikovite modelované, materiál jemný piesčitý, dobre vypálený, nádoba sčasti doplnená;  $\varnothing$  ú 28 cm,  $\varnothing$  d 12 cm, v 34–36 cm, máx. vydutie 30 cm (obr. 7: 1).

3. Črepy z okraja väčšej čiernošedej nádoby, vyhotovenej ručne, okraj málo von vynutý, stenčený, vodorovne zrezaný, maximálne vydutie v hornej tretine, v hlini piesok a sluda, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 8: 5, 6).

4. Svetlohnedý okrajový črep, hrdlo von vynuté, okraj stenčený a šikmo zrezaný, materiál jemný piesčitý, vypálenie dobré, lom čiernošedý (obr. 8: 2).

5. Fragment hnedého hlinenčho taniera z jemného piesčitého materiálu, okraj kolmý, stenčený a zaoblený, vypálenie veľmi dobré (obr. 8: 1).

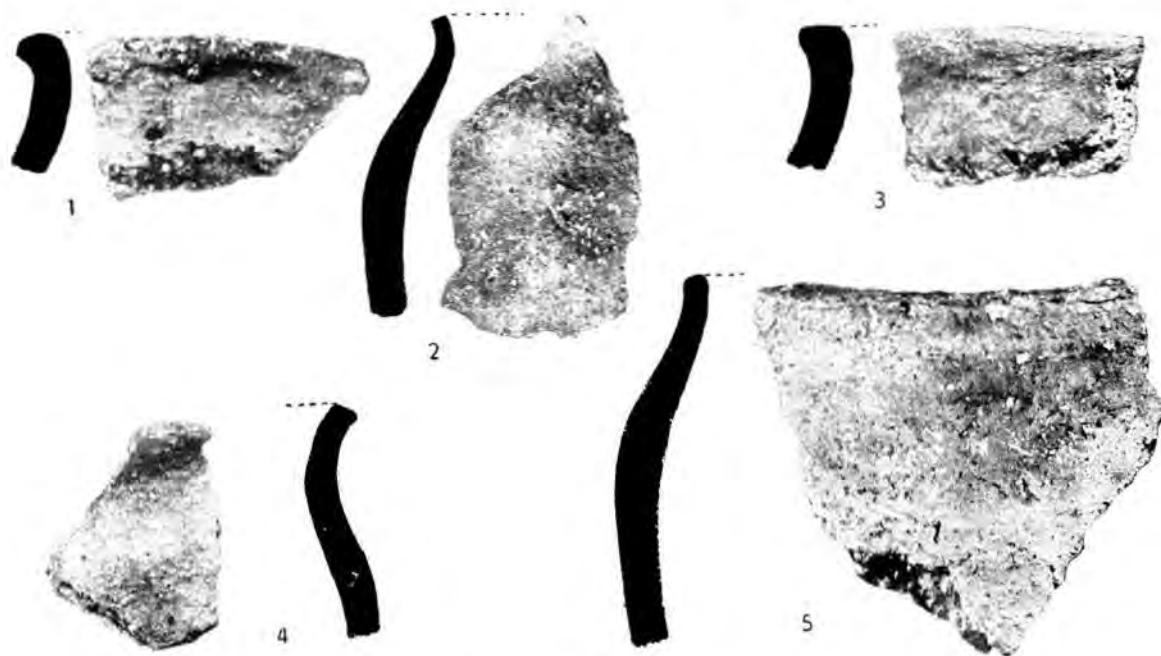
6. Neúplná čiernosivá mištička s takmer kolmými stenami, so stenčeným a zaobleným okrajom, plavený materiál na ohmat jemne drsný, dobre vypálený, s pridavkom šupiniek sludy;  $\varnothing$  ú 9 cm,  $\varnothing$  d 7 cm, v 5 cm (obr. 8: 3).

7. Nôžka svetlohnedej, miestami tmavošedej nádoby, hrubo modelované prstami, jemný piesčitý materiál, vypálenie dobré;  $\varnothing$  nôžky 7 cm, v 3 cm, v strede dierka (obr. 8: 4).

8. Črepy z dna štyroch hnedých a tmavošedých nádob,



Obr. 3. Dolné Krškany, okr. Nitra. Serologický ústav. Popolnice zo žiarového hrobu.



Obr. 4. Horné Lefantovce, okr. Nitra. Za Kochanovských záhradou. Črepy zo sídliska.



Obr. 5. Košúty, okr. Galanta, Remetedomb. Popolnica zo žiarového hrobu.

vyhotovených ručne, dná znútra zaoblené, zvonka odsadené, materiál jemne piesčitý, povrch a vnútorná strana premažávané, vypálenie dobré.

Ostatné črepy sú podobně opisaným.

#### M a t ú š k o v o, okres Galanta — pohrebisko

Pieskovisko JRD pri bývalom Tóthovom dvore, asi 1 km juhovýchodne od železničnej stanice Galanta. Na lokalitu upozornil riaditeľ Andezitových kameňolomov v Seredi J. G a r a j. Nálezy sa získali postupne. Od r. 1952 lokalitu sledoval AÚSAV v Nitre.<sup>6</sup> Plytko uložené popolnice (40—60 cm, výnimocne 80 cm) tvorili menšie skupinky, vzdialené od seba približne 30—50 cm. Podľa úda-

juv robotníkov už pri počiatočných prácach sa zničilo niekoľko komplexov. Časť materiálu z týchto žiarových hrobov prevzal AÚSAV od robotníkov. Na pohrebisku načrtáva sa horizontálna stratigrafia. V najsevernejšej skupine hrobov sú už aj starobylé zdobené popolnice a úplne rozrušený kostrový hrob tiež so zdobenou nádobou. Prevažnú časť získaného materiálu predstavujú črepy a časti ručne vyhotovených nádob, ďalej popolnice poškodené hlbokou orbou a exploatovaním piesku a nedohorené ľudské kosti z popolníc (obr. 9).



Obr. 6. Krakovany, okr. Trnava. Črepy zo sídliskovej jamy.

1. Fragment spodnej časti svetlohnedej popolnice, steny nad dnom zosilnené, v plavenej hlinie primesok jemného piesku, vypálenie slabé.

2. Črep a masívne dno z hnedočiernej popolnice, piesčitý drobivý materiál, slabé vypálenie.

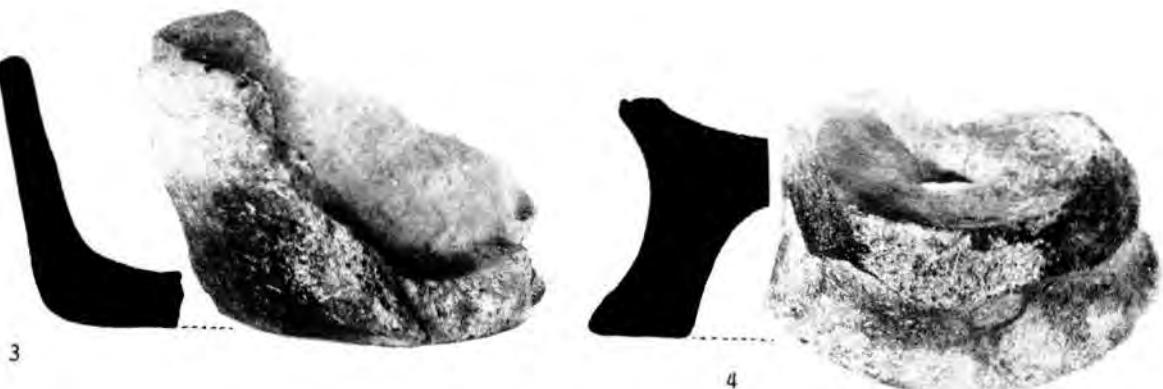
3. Niekoľko črepov z červenavohnedej, znátra čiernošedej popolnice, dno masívne a zosilnené, zvonku stopy hrubého ručného modelovania, jemný, piesčitý materiál, povrch a vnútre premazávané, vypálenie priemerné, lom vrstvovitý.

4. Črepy zo spodnej časti hnedočervenej tenkostennej po polnice, dno zvonku odsadené, znátra zaoblené a zosilnené, hlinia s primeskom jemného piesku a sludy, vypálenie prie merné, lom vrstvovitý.

5. Črepy zo spodnej časti hnedočervenej, miestami čier nohnedej masívnej popolnice, dno zosilnené a zaoblené, hru



Obr. 7. Malá nad Hronom, okr. Nové Zámky. Nádoby zo sídliska.



Obr. 8. Malá nad Hronom, okr. Nové Zámky. Črepy zo sídliska.



Obr. 9. Matúškovo, okr. Galanta. Pieskovisko JRD. Slovenské pohrebisko; situačný plán.

bozrnný drobivý materiál s prímeskom sludy, povrch a vnútorná strana premaďavane, vypálenie slabé.

6. Črepy červenavohnedej, miestami tmavošedej popolnice, dno znútra zosilnené a zaoblené, zvonku nepatrne odsadené, hrdlo krátke, esovite vyhnuté, stenčené a zaoblené, základ z hrubšieho piesčitého materiálu, povrch premaďavany hrubšou vrstvou jemnej hliny (odlupovanie povrchu), vypálenie priemerné, lom vrstvovity.

7. Spodná časť tmavosivej, znútra červenavohnedej popolnice, dno masivne, zosilnené, znútra zaoblené, zvonku odsadené, základ vyhotovený z hrubého piesčitého materiálu, povrch premaďavany silnou vrstvou jemnejší hliny, použitie dvojakého materiálu zreteľne na lome, kde sa obe vrstvy oddeľujú od seba, vypálenie nedokonalé.

8. Fragment svetlohnedej, miestami čierohnedej popolnice s časou zosilneného, slabo klenutého dna, znútra nedalo zaobleného, zvonku so stopami podsýpania pieskom, steny v hornej polovici tenké, smerom ku dnu hrubšie, jemný piesčity materiál so sludou, povrch premaďavany, vypálenie priemerné.

9. Spodná časť hnedej, miestami šedej popolnice, steny v hornej časti tenšie, smerom ku dnu hrubšie, dno zosilnené, znútra zaoblené, stopy podsýpania hrubým pieskom, piesčity materiál so sludou, vypálenie dobré, povrh a vnútorná strana zvisle premaďavane;  $\varnothing$  d 11 cm, v zachovanej časti 14,5 cm.

10. Doplnená spodná časť červenohnedej, nad dnom tmavosivej, znútra čiernosivej popolnice, steny smerom ku dnu hrubšie, dno rovné a zosilnené, jemný piesčity materiál, povrch premaďavany, vypálenie priemerné;  $\varnothing$  d 10,5 cm, zachovaná v 14 cm.

11. Doplnený spodok malej, hnedošedej, miestami červenavohnedej popolnice, dno znútra zaoblené, kotlikovite modelované, zvonka v strede klenuté, piesčity materiál so sludou, povrh premaďavany, vypálenie slabé;  $\varnothing$  d 7 cm, zachovaná v 8 cm.

12. Veľká popolnica vajcovitého tvaru, pri hrdle červeňavohnedá, smerom ku dnu šedavých odtienkov, zväčša doplnená, hrdlo nepatrne prstami odsadené, vodorovne zrezané a na povrchu presekávané šikmými ryhami, dno zosilnené, znútra zaoblené, zvonka podsýpané hrubým pieskom, steny v hornej polovici tenšie, smerom ku dnu hrubšie, jemný piesčity materiál, povrh premazávaný, vypálenie dobré, vo výške 23–30 cm od dna 5 jamiek usporiadaných do tvaru jednoramenného kríža;  $\varnothing$  ú 22 cm,  $\varnothing$  d 11 cm, v 39 cm, max. výdutie v strede nádoby 28 cm (obr. 10: 11).

13. Častočne doplnená červenavohnedá, miestami šedá popolnica, hrdlo krátke, vyhnuté, okraj vodorovne zrezaný, na hranach zaoblený, dno zosilnené, rovné, zvonku so stopami podsýpania pieskom, piesčity materiál so sludou, povrh zahladený, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 20 cm,  $\varnothing$  d 8,6 cm, v 24,5 cm, max. výdutie 22 cm (obr. 10: 12).

14. Veľká, hnedá, miestami svetlohnedá, sčasti doplnená popolnica, okraj strhnutý pri hlbokej orbe, maximálne výdutie v hornej tretine, dno znútra zaoblené, jemný piesčity materiál s prímeskom sludy, povrh zahladený a premazávaný, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 21 cm,  $\varnothing$  d 11,5 cm, v 28 cm, max. výdutie 28,5 cm (obr. 10: 4).

15. Baňatá, hnedá, miestami čierohnedá a svetlohnedá, sčasti doplnená popolnica, krátke hrdlo esovite vyhnuté, okraj vodorovne zrezaný, dno znútra zaoblené, zvonku podsýpané hrubým pieskom, maximálne výdutie takmer v strede, pod okrajom dve dierky na zdrôtovanie pukliny, piesčity materiál so sludou, povrh premazávaný, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 20 cm,  $\varnothing$  d 9 cm, v 24,5 cm, max. výdutie 24,2 cm (obr. 10: 5).

16. Menšia, masívna popolnica, v dolnej časti svetlohnedá, pri okraji a na pleciach čierohnedá a hnedá, hrdlo krátke, kolmé, prstami hrubo modelované, okraj vodorovne zaoblený, dno znútra zosilnené, kotlikovite modelované, maximálne výdutie v hornej tretine, v hline hrubší piesok a sluda, povrh premazávaný, vypálenie dobré, popolnica čiastočne doplnená;  $\varnothing$  ú 16,8 cm,  $\varnothing$  d 8,5 cm, v 22 cm, max. výdutie 18,5 cm (obr. 10: 7).

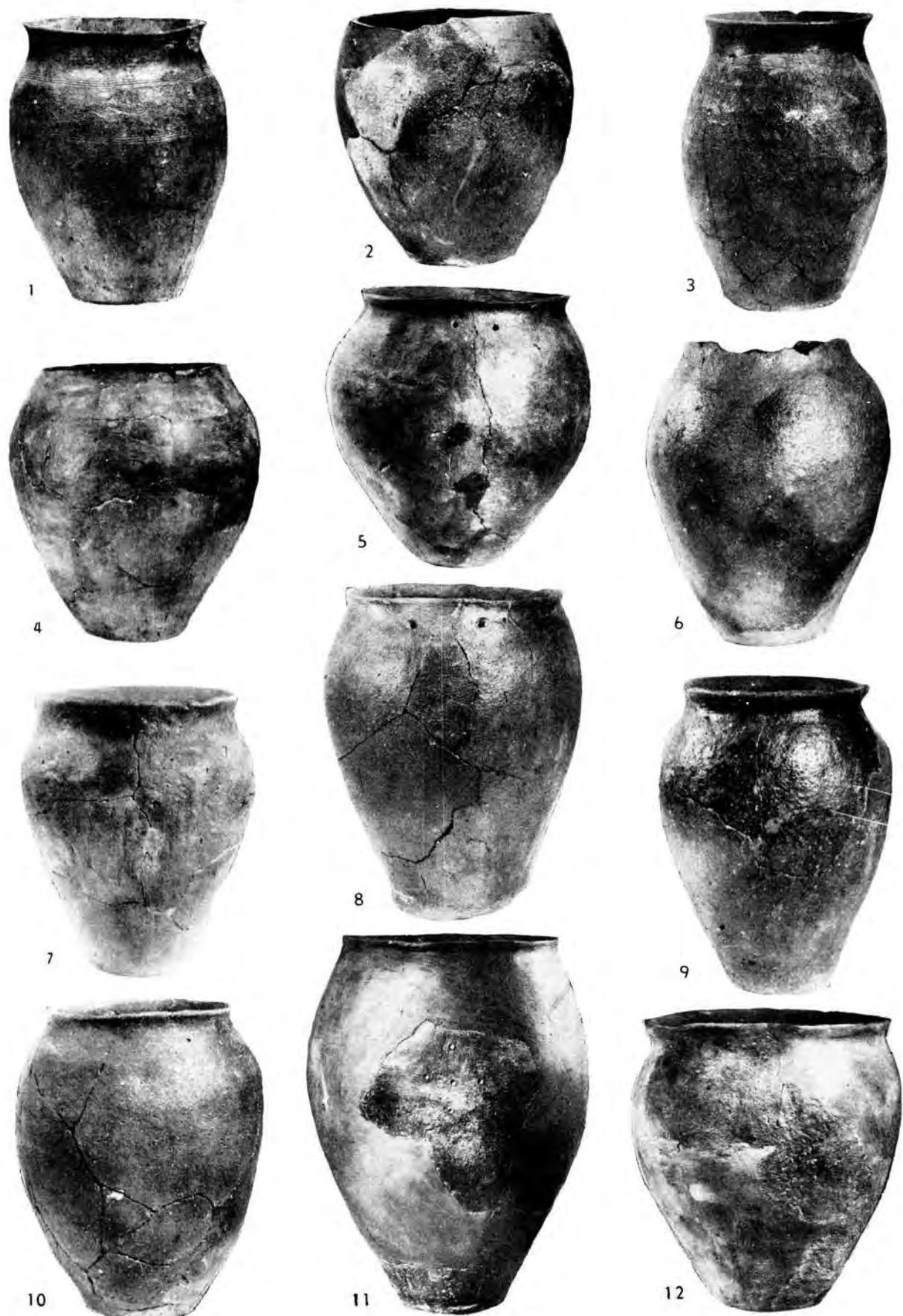
17. Hnedá, miestami svetlohnedá popolnica vajcovitého tvaru, okraj a hrdlo strhnuté pri hlbokej orbe, dno znútra zaoblené, kotlikovite modelované, zvonku mierne klenuté, jemný piesčity materiál, povrh premazávaný, vypálenie priemerné, pod maximálnym výdutím rytá jednoduchá vlnovka v dĺžke 10 cm;  $\varnothing$  ú 14,5 cm,  $\varnothing$  d 8 cm, v 18 cm, max. výdutie 17,5 cm (obr. 10: 2).

18. Tmavošedá, miestami tehlovhnedá popolnica vajcovitého tvaru, hrdlo krátke, kolmé, okraj zaokruhlený, dno zosilnené a zaoblené, hлина s jemným pieskom a sludou, povrh zahladený, vnútro menej starostlivo vypracované, vypálenie priemerné;  $\varnothing$  ú 11,5 cm,  $\varnothing$  d 7,5 cm, v 19,5 cm, max. výdutie 15,5 cm (obr. 10: 10).

19. Popolnica s maximálnym výdutím v hornej polovici, hrdlo šikmo vytiahnuté, okraj zaoblený, masívne dno znútra kotlikovite modelované, zvonku rovné, podsýpané hrubým pieskom, v hline hrubší piesok. V hornej časti červenavohnedá, smerom ku dnu tmavšia; povrh premazávaný, vnútorná strana menej starostlivo vypracovaná, vypálenie priemerné, nádoba čiastočne doplnená;  $\varnothing$  ú 13,5 cm,  $\varnothing$  d 7,5 cm, v 22 cm, max. výdutie 16,5 cm (obr. 10: 9).

20. Tehlovožltá popolnica s tmavšimi flakmi a odtrhnutým hrdlom, maximálne výdutie v hornej polovici, ústie zúžené, dno rekonštruované, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 11,5 cm,  $\varnothing$  d 9,8 cm, v 23 cm, max. výdutie 18,5 cm (obr. 10: 6).

21. Spodná časť žltavohnedej, miestami čierohnedej po-



Obr. 10. Matúškovo, okr. Galanta. Popolnice z hrobov.

popolnice, dno zvonku rovné, znútra klenuté, piesčitý materiál so sludou, povrch premazávaný a zaoblený, vypálenie priemerné; Ø zachov. ústia 18 cm, Ø d 8,5 cm, zachovaná v 13,5 cm.

22. Spodná časť hnedej, miestami červenavohnedej popolnice, dno znútra zaoblené, zvonku čiastočne odsadené a klenuté, v hline piesok a sluda, vypálenie priemerné; Ø ú 13,5 cm, Ø d 7 cm, zachov. v 10,5 cm.

23. Štíhla, hnedá, v spodnej časti svetlohnedá a červenavo-

Mostová, okres Galanta — pohrebisko

Pieskovisko vedľa cesty z Mostovej do Vozokán.

R. 1955 B. Chropovský z AÚSAV urobil povrchový prieskum v pieskovisku, ktoré zabera časť rozsiahlej duny. Oraním neporušenej časti polohy dostávali sa na povrch črepy z popolníca a nedohorené ľudské kosti, pochádzajúce zo žiarových slovanských hrobov. Dá sa predpokladať, že orbu



Obr. 11. Mostová, okr. Galanta. Črepy zo zničených popolníc.

hnedá popolnica so širokým ústím a zúženým dnom, hrdlo nepatrne von vyhnuté, okraj stenčený a zaoblený, masívne dno znútra kotlikovité, zvonka rovné, v miestach pripojenia steny na dno stopy obsekania pravdepodobne odsadeného dna, v strede vyvŕtaná kužeľovitá jamka, materiál piesčitý, so sludou, premazávanie povrchu aj nútora, pod okrajom dve dierky, vypálenie priemerné, nádoba sčasti doplnená; Ø ú 16 cm, Ø d 9,5 cm, v 24 cm, max. vydutie 19,5 cm (obr. 10: 8).

24. Štíhla hnedá popolnica, v hornej tretine čiastočne obtáčaná, hrdlo esovite profilované, okraj stenčený a zaoblený, maximálne vydutie takmer v polovicí, pod hrdlom medzi dvojma horizontálnymi pásmi menšia nepravidelná vlnovka, výzdoba rytá hrebienkovým rydlom za pomalého otáčania, jemný piesčitý materiál, vypálenie priemerné, nádoba sčasti doplnená; Ø ú 15 cm, Ø d 9 cm, v 22 cm, max. vydutie 17,5 cm (obr. 10: 1).

25. Niekolko šedých črepov z popolnice s rytou výzdobou v hornej tretine, materiál jemne piesčitý, slabovo vypálený, dva rady horizontálnych pásov ohraničujúcich nízku ostrú vlnovku, urobených hrebienkovým rydlom za pomalého otáčania (obr. 10: 3).

26. Úplne rozrušený kostrový hrob. Bližšia nálezová situácia nezistiteľná. Podľa údajov robotníkov vedľa kostry ležala prázdná nádoba, ktorú odovzdali AÚSAV. Hnedošedá nádoba v hornej tretine čiastočne obtáčaná, esovite profilované hrdlo, okraj stenčený a zaoblený, maximálne vydutie v strede, jemný piesčitý materiál so sludou, vypálenie priemerné, v hornej tretine štyri pásy horizontálnych línií ohraničujú tri rady došava zošikmených vlnoviek, výzdoba je pravidelne urobená hrebienkovým rydlom za otáčania; Ø ú 12 cm, Ø d 9 cm, v 20,7 cm, max. vydutie 14,5 cm.

Z povrchového zberu v pieskovisku je niekoľko okrajových črepov z ručne vyhotovených nádob z piesčitého materiálu, niekedy s príďavkom sludy, slabšie vypálených, hnedých, šedých a červenavých odtenkov, hrdlo je nepatrne vytiahnuté, stenčené a okraj vodorovne zrezaný, niekedy zaoblený. Dna sú rovné, hrubé ako steny nádoby, alebo zosínené, na vnútornej strane kotlikovite modelované.

boli zasiahnuté len popolnice uložené plynšie. O nálezoch počas exploatacie piesku nies sú správ. Získané zlomky keramiky sú z ručne vyhotovených nádob s naznačeným hrdlom.<sup>7</sup>

1. Okrajový červenavohnedý črep, hrdlo krátke, kolmé, okraj stenčený a zaoblený, v hline prídavok hrubého piesku, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 11: 2).

2. Sivý okrajový črep, hrdlo naznačené a vodorovne zrezané, jemný piesčitý materiál so šupinkami sludy, povrch premazávaný, vypálenie priemerné (obr. 11: 1).

3. Sivý okrajový črep z malej tenkostennej nádobia, hrdlo naznačené a vodorovne zrezané, jemne plavená hlina, vypálenie priemerné (obr. 11: 3).

4. Fragment sivojhnedého, miestami sivého dna, znútra kotlikovite modelovaného, z piesčitého materiálu, vypálenie slabé.

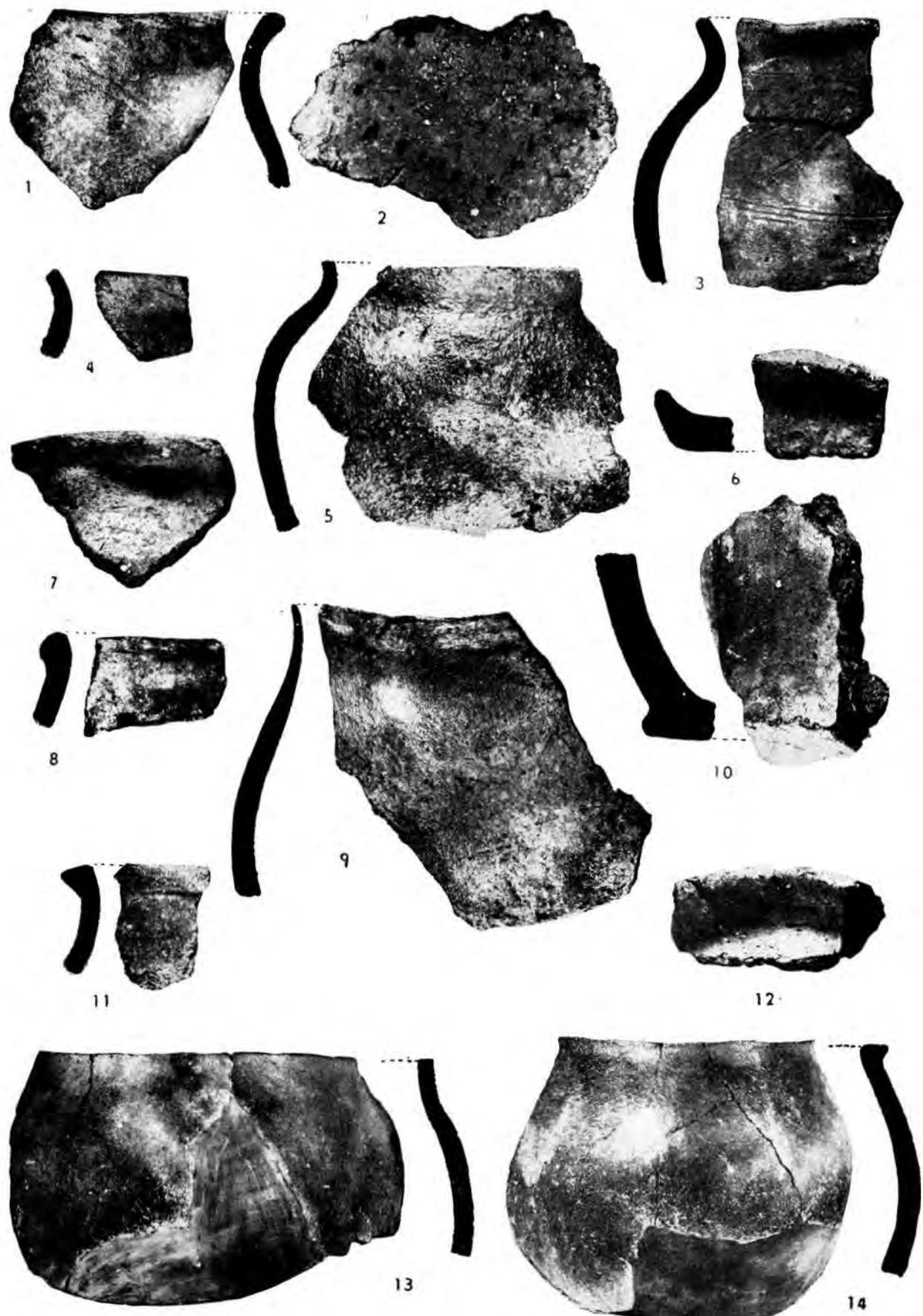
Ostatné črepy sú z podobných väčších i menších nádob.

Nitriansky Hrádok, okres Nové Zámky — sídlisko

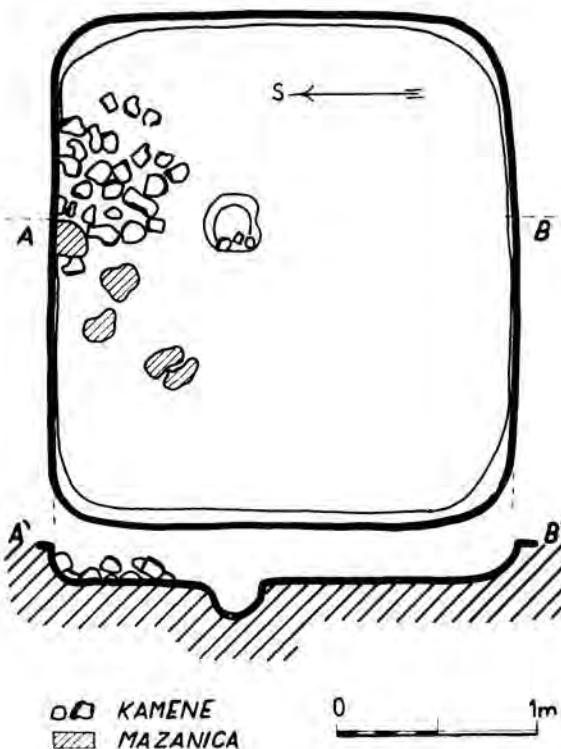
Poloha Vysoký breh. V rokoch 1953–1955 AÚSAV uskutočnil výskum polohy ohrozenej reguláciou Cetinky. Terénnne prednosti tohto sprášového náveja viedli k osídleniu v niekoľkých kultúrnych fázach, čo pri rýchлом postupe regulačných prác značne sfázovalo sledovanie jednotlivých horizontov, osobitne v úsekokoch, kde došlo k prevrstveniu viacerých objektov. Technické údaje a metóda výskumu boli publikované pri vyhodnotení mladšieho slovanského horizontu.<sup>8</sup>

Objekt 2/53. Malý pravouhlý objekt, 160×180 cm, 35 cm zahĺbený do sprášového podložia, v západnej časti preseknutý velkomoravským hrobom.

Z výplne je niekoľko nevýrazných črepov a fragment z hornej tretiny svetlohnedej, znútra šedočiernej nádoby, vyhotovenej ručne, maximálne vydutie posunuté takmer do polohy



Obr. 12. Nitriansky Hrádok, okr. Nové Zámky. Črepy zo sídliska v polohe Vysoký breh. 1, 4, 7 — objekt 8/53; 2, 8, 11, 12 — objekt 132/55; 3 — objekt 10/53; 5, 10, 13, 14 — objekt 132a/55; 6 — objekt 47/53; 9 — objekt 2/53.



Obr. 13. Nitriansky Hradok, okr. Nové Zámky, Vysoký breh. Plán objektu 7/53.

vice, kónicky pretiahnutá horná tretina prechádza do slabonaznačeného hrdla so stenčeným a zaobleným okrajom, jemne plavená hlina s prípadom hrubšieho piesku a šupiniek sludy, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 12: 9).

O b j e k t 7/53. Pravouhlá polozemnica, rozmery  $250 \times 230$  cm, hlbka jv strany 20 cm, na sz strane 14 cm, v sv rohu destrukcia kamenného ohništa, v severnej časti a pri ohništi veľké kusy mazanice, pred ohništrom jamka o  $\varnothing$  30 cm, hlboká 15 cm. Dno ubité, rovné, steny kolmé (obr. 13).

1. Fragment okraja hnedošedej nádoby vyhotovenej ručne, hrdlo esovite profilované, okraj stenčený a zaoblene hráňený, maximálne vydutie v hornej tretine, od hrdla až pod maximálne vydutie tri pásy vodorovných linií, oddelujú dva rady ostrej vlnovky (primitívny ornament plynko rytý hrebienkovým rydľom), šedohnedý jemný piesčitý materiál so šupinkami sludy, vypálenie dobré.

2. Fragment spodnej časti červenavohnedej a hnedošedej väčšej masívnej nádoby. Dno znútra kotlikovite formované, zvonka hladké a rovné, v piesčitom materiáli kamienky a sluda, povrch a vnútorná strana zahladené, vypálenie dobré.

3. Fragment masívneho dna, znútra kotlikovite modelovaného, zvonka zahladeného a rovného, hnedošedý piesčitý materiál, vypálenie priemerné, povrch premazávaný, vnútro len zahladené.

Ostatné menej výrazné črepy sú z podobného materiálu.

O b j e k t 8/53. Malý, obdlžníkový objekt o rozmeroch  $152 \times 74$  cm, hlbka v severnej polovici 50 cm, v južnej 110 cm, dlhšia os v smere SSZ-JJV (v sv rohu časť kostry malého zvieratka). Z výplne je neúplná nádoba a črepy z ručne vyhotovených nádob (obr. 15).

1. Červenavohnedá, nepravidelná, hrubo vypracovaná neúplná nádoba, hrdlo nízke, esovite profilované, okraj zosolený, šikmo zrezaný, miestami zaoblene hráňený, dno chýba, maximálne vydutie posunuté takmer do polovice, materiál

piesčitý, s prípadom sludy a kamienkov, povrch premazávaný jemnejšou hlinou, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 22,5 cm, max. vydutie 26 cm, zachov. v 27,5 cm (obr. 14: 3).

2. Okrajový črep z hnedej nádoby, úzke esovité hrdlo zaoblené, profilácia naznačuje maximálne vydutie posunuté do polovice, jemný piesčitý materiál, nepatrne percento sludy, povrch zahladený, vypálenie dobré (obr. 12: 1).

3. Okrajový črep z hnedačervenej nádoby, nízke hrdlo von vyhnuté, okraj šikmo zrezaný, jemný piesčitý materiál, vypálenie dobré (obr. 12: 4).

4. Fragment znútra svetlohnedého, zvonku tmavohnedého hlineného taniera, masívne dno zvonku odsadené, znútra vytiahnuté do krátkeho, stenčeného a zaobleného okraja, v jemnom piesčitom materiáli prípadok hrubšieho piesku, vypálenie dobré, na ohmat drsné (obr. 12: 7).

Ostatné črepy sú podobné opisaným.

O b j e k t 9/53. Obdlžníkovitý príbytok  $200 \times 250$  cm, hlbka 30 cm, ohnište pravdepodobne v sv rohu, kde sa nachádzala prepálená zem, steny kolmé, podlaha rovná a ubitá.

V zásype sa našli črepy z nezdobených, dobre vypálených nádob hnedačervených odtieňov, vyhotovených v ruke z plaveného piesčitého materiálu, s prípadom sludy. Z podobného materiálu je fragment hlineného taniera (obr. 16).

O b j e k t 10/53. Kruhová jama, smerom k rovnému dnu pravidelne zúžená;  $\varnothing$  ú 100 cm,  $\varnothing$  d 50 cm, h 100 cm (obr. 17).

Niekoľko čreporov z čiernošedej, tenkostennej nádoby, hrdlo nízke, esovite vyhnuté, na okraji stenčené a zaoblené, maximálne vydutie posunuté nižšie, jemný piesčitý materiál, povrch zahladený, pod hrdlom a na maximálnom vydutí dva pásy horizontálnych línii spojené šikmými ryhami (sprava doľava). Plynko rytá výzdoba urobená hrebienkovým rydľom (obr. 12: 3).

Ďalšie nevýrazné črepy sú z podobného materiálu.

O b j e k t 30/53. Kruhová jama s obdlžníkovým stupienkom, na východnej strane čiastočne porušená hliníkom,  $\varnothing$  kruhovej časti 120 cm, h 110 cm, d celého objektu 204 cm, h stupienka ca 70 cm. Steny kruhovej jamy vypálené, stupenok ubity a vysušený (obr. 18).

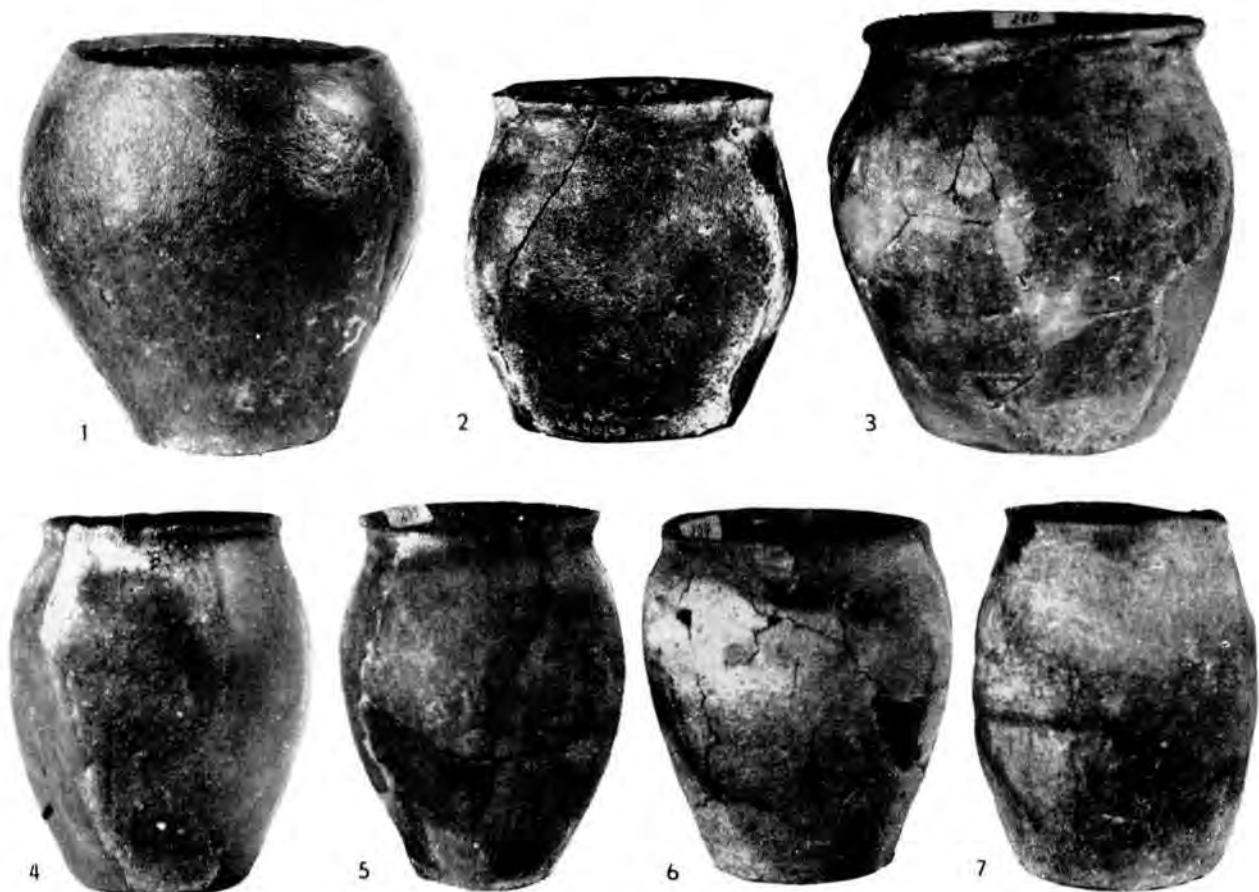
V jame sa našla situlovitá, šedá, miestami svetlohnedá nezdobená nádoba so široko roztvoreným ústím, nepatrne vytiahnutým hrdielkom a zaobleným okrajom. Dno je znútra kotlikovite modelované, zvonku rovné, hlina obsahuje drobné kamienky, povrch je hrubo premazávaný a má stopy blaďenia prstami, vypálenie veľmi dobré.  $\varnothing$  ú 14,5 cm,  $\varnothing$  d 10,3 cm, v 18,5 cm, max. vydutie 17,3 cm (obr. 14: 6).

O b j e k t 39/53. Malý obdlžníkový objekt  $148 \times 100$  cm, h 80 cm, bezprostredne súvisi s kruhovou jamou, v ktorej sa našlo tiež niekoľko nevýrazných čreporov (obr. 19).

V objekte bola štíhla nepravidelná súdkovitá nádoba z hnedošedej, miestami tmavošedej hrubej hliny s kamienkami, hrdlo oblúkovite vytiahnuté, na okraji nepravidelne zaoblené, dno šošovkovite vtlačené, jeho okraj nepatrne lištovitve vystupuje, povrch zahladený, so stopami špirálovitého upravenia prstami, vypálenie veľmi dobré;  $\varnothing$  ú 16,5–18 cm,  $\varnothing$  d 10,5–11 cm, v 27 cm, max. vydutie 21,7 cm (obr. 14: 5).

O b j e k t 40/53. Oválna jama zasahujúca do staršieho objektu,  $\varnothing$  ú 108 × 80 cm, h 70 cm, dno zaoblené, dlhšia os v smere S–J (obr. 20). Vo výplni boli črepy z nádob, ktoré sa nezachovali.

O b j e k t 47/53. Obrys nepravidelného pretiahnutého objektu naznačujú, že ide o sekundárne poškodený obdlžníkový príbytok. Max. d. je ca 180 cm, max. š ca 230 cm, h 50 cm; steny sú kolmé, zaoblené, dno ubité a rovné. Vo vý-



Obr. 14. Nitriansky Hradok, okr. Nové Zámky. Nádoby zo sídliska v polohe Vysoký breh (1, 3—7) a Zámeček (2).

chodom rohu je ohnište s pozostatkami kameňov, mazanice a estrichu, pred ním jamka o  $\varnothing$  52 cm, h 50 cm. Vo výplni objektu staroslovanská keramika ide spolu s niekoľkými črepmi z mladšieho slovanského horizontu, ktoré sa do zásypu dostali najskôr pri neskoršom porušení pôvodného pôdorysu; orientácia SZ — JV (obr. 21).

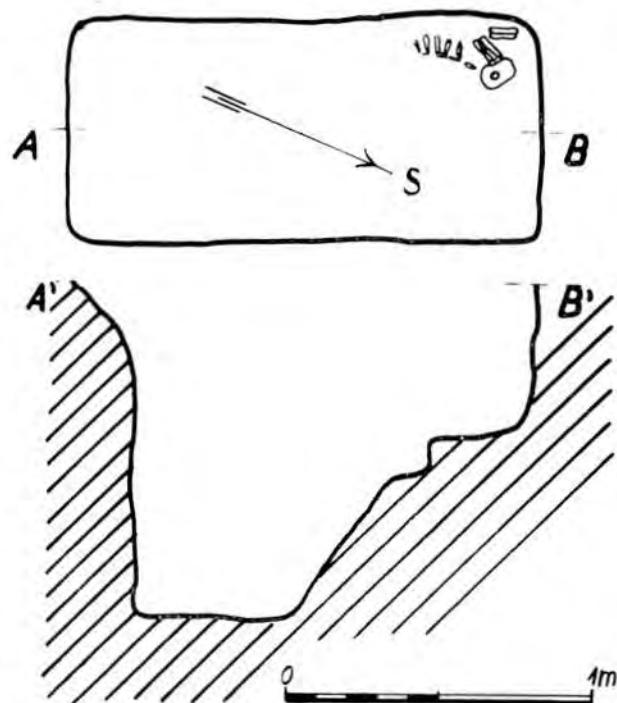
Z výplne sú črepy z ručne formovaných masívnych väčších nádob so zosilnenými, znútra ketlikovite modelovanými, zvonku rovnými dnami. Piesčitý materiál alebo plavená hliná obsahujú drobné kamienky a sludu. Vypálenie je rôzne. Podľa toho i sfarbenie povrchu má hnedé a šedohnedé odťiene.

Fragment hlineného taniera z jemného piesčitého materiálu, svetlohnedej a hnedej farby, dobre vypálený, povrch zašladený, zosilnené dno prechádza do nízkeho stenčeného zvislého okraja (obr. 12: 6).

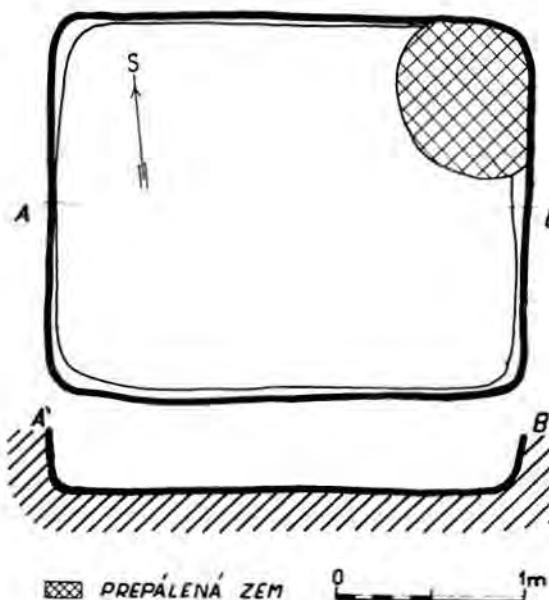
**O b j e k t 48/53.** Pravouhlá polozemnica, rozmery  $300 \times 250$  cm, h 55 cm, v sv rohu kamene z ohništa, steny príbytku takmer kolmé, dno ubité a rovné, dlhšia os v smere VJV — SZS.

V zásype polozemnice našli sa nevýrazné staroslovanské črepy z ručne formovaných nezdobených nádob, vyhotovených z hliny s pridavkom piesku, sludu a drobných kamienkov (obr. 22).

**O b j e k t 60/53.** Polozemnica približne štvorcového tvaru o rozmeroch ca  $380 \times 330$  cm, h ca 80 cm; porušená v súčasti mladším slovanským objektom (58/53). Vo výh. rohu kamene z ohništa a kusy mazanice, steny zošikmené, dno nerovné a ubité, dlhšia os v smere SV — JZ (obr. 23).



Obr. 15. Nitriansky Hradok, Vysoký breh, okr. Nové Zámky. Plán objektu 8/53.



Obr. 16. Nitriansky Hrádok, Vysoký breh, okr. Nové Zámky. Plán objektu 9/53.

Vo výplni niekoľko nevýrazných staroslovanských črepov z hrubších nádob, v hline piesok a slúda, povrch premazávaný. Okrem toho nesúmerná, masívna, svetlohnedá, miestami šedočierna nádoba, hrubo vypracovaná, vakovitného tvaru, zúžená horná časť prechádza do vodorovne zaobleného okraja, hrubého ako steny nádoby;  $\varnothing$  ú 13 cm,  $\varnothing$  d 12 cm, v 21 cm.

O b j e k t 132/55. Obdĺžnikový objekt, v južnej časti prekrytý mladším slovanským príbytkom, v severnej polovici zasahujúci do eneolitickejho objektu.

V zásype našli sa črepy zo susedných objektov,<sup>9</sup> prevláda však staroslovanská ručná keramika.

1. Tmavošedá tenkostenná vajcovitá nádobka, má nepatrne vytiahnuté, stenčené a zaoblené hrdlo, piesčitý materiál, povrch zahladený, vypálenie priemerné, nádobka z väčšej časti doplnená;  $\varnothing$  ú 8,5 cm,  $\varnothing$  d 6,5 cm, v 12,5 cm, max. vydutie 10,4 cm (obr. 14: 4).

2. Hnedočierna súmerná nádobka s maximálnym vydutím v hornej polovici, vtiahnuté ústie bez hrdla šikmo, smerom dovnútra zrezané, spodná časť kónicky zúžená ku dnu, dno znútra zaoblené, zvonka rovné; v hline jemnejší piesok, povrch premazávaný, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 9,6 cm,  $\varnothing$  d 6 cm v 11,7 cm, max. vydutie 12,5 cm (obr. 14: 1).

3. Fragment hornej časti veľkej, masívnej, červenohnedej nádoby s maximálnym vydutím v hornej tretine, k ústiu kónicky sa zužujúcej, vytvárajúcej nepatrne naznačené hrdlo, na okraji trochu rozširované a vodorovne zrezané, piesčitý materiál so slúdou, povrch premazávaný a zahladený, vypálenie veľmi dobré (obr. 12: 14).

4. Fragment veľkej, hnedej, miestami šedohnedej nádoby, maximálne vydutie v hornej tretine, nízke hrdlo kolmo naznačené, vodorovne zrezané, v piesčitom materiáli veľké šupiny sludy, povrch premazávaný a zahladený, vypálenie veľmi dobré (obr. 12: 13).

5. Okrajový hnedošedý črep z tenkostennej nádoby, maximálne vydutie v hornej tretine, nízke zvislé okraj vodorovne zrezaný, jemný piesčitý materiál, povrch premazávaný, vypálenie dobré.

6. Fragment červenohnedého masívneho dna, kotlikovite

modelovaného a zosilneného, zvonku rovného; v hline hrubší piesok a slúda, povrch a vnútorná strana premazávané, vypálenie veľmi dobré.

7. Fragment hnedej, zosilneného masívneho dna, znútra kotlikovité modelovanie, zvonka nepatrne klenutie, plavená hliná s veľkými šupinami sludy, povrch premazávaný, vnútorná strana zahladená, vypálenie dobré.

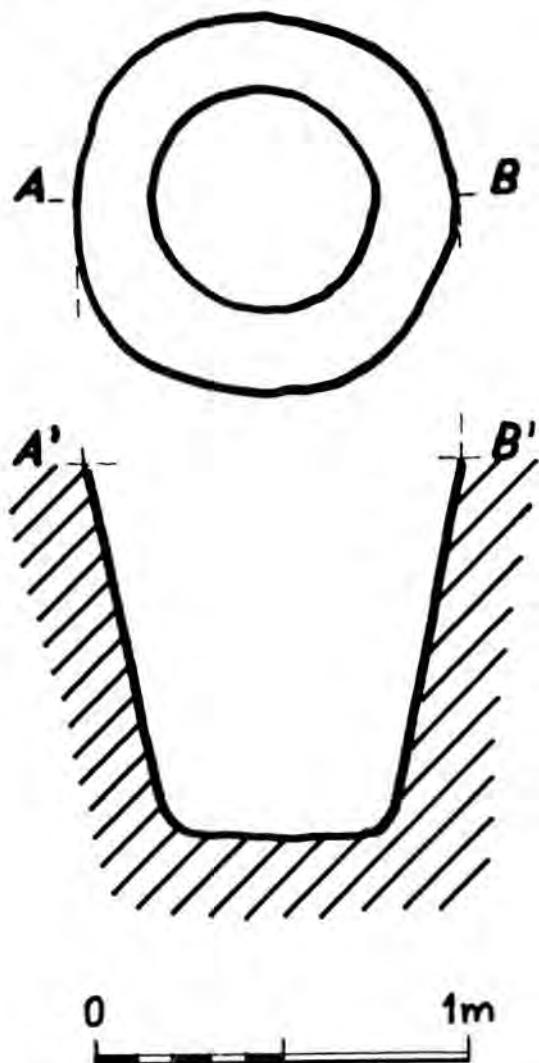
8. Fragment dna z menšej hnedej nádoby, dno bolo znútra kotlikovité, zvonka rovné a s nábehom na odsadenie; v jemnej plavenej hline veľké šupiny sludy, povrch zahladený, vypálenie dobré (obr. 12: 10).

9. Zlomok hlineného taniera, tehlovočervenavej farby, dno zosilnené, vnútorná strana premazávaná hrubšou vrstvou, nízky okraj stenčený a zaoblený, vypálenie veľmi dobré (obr. 12: 12).

10. Črep z hrubšej sivej nádoby, v hline malé kamienky a slúda, povrch premazávaný a zdobený vypichaným kosoštvorcom, vypálenie dobré (obr. 12: 2).

11. Okrajový sedý črep, úzke zvislé hrdlo vodorovne zrezané, na hranách zaoblené, zvonku naznačujúce lištovité podhrnutie okraja (obr. 12: 8).

12. Okrajový čiernošedý črep, šikmo zrezaný (obr. 12: 11).



Obr. 17. Nitriansky Hrádok, Vysoký breh, okr. Nové Zámky. Plán objektu 10/53.

Ostatné črepy sú z masívnejších väčších nádob, z materiálu ako opísané črepy. Charakteristické včasnoslovanské črepy našli sa aj v objektoch 1/53, 3/53, 5/53, 108a/54, 128/55, 132a/55, 136/55 (obr. 12: 5).

#### Nitriansky Hrádok, okres Nové Zámky — sídlisko.

##### Poľoha Zámeček.

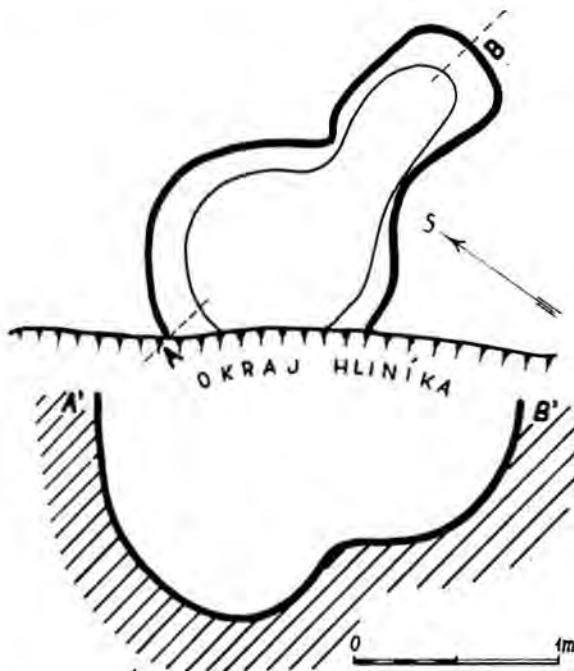
Z výskumu v r. 1949 pochádza neúplná, tmavošedá, nepravidelná nádobka, vyhotovená ručne, s maximálnym vydutím v polovici výšky. Nízke, takmer zvislé hrdlo má vodorovne zrezaný okraj, dno je tenké a rovné, povrch zahladený, materiál piesčitý, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 10,7 cm,  $\varnothing$  d 9,8 cm, v 14 cm, max. v 14 cm (obr. 14: 2).

Z profilu južnej steny sektoru J/24 (h 155–170 cm), z obdĺžnikového objektu je ďalšia včasnoslovanská nezdobená nádoba, formovaná ručne; našla sa r. 1960. Objekt presekáva maďarskú sídliskovú vrstvu. V čiernosivej výplni sa okrem nádoby iné nálezy nenašli.<sup>10</sup>

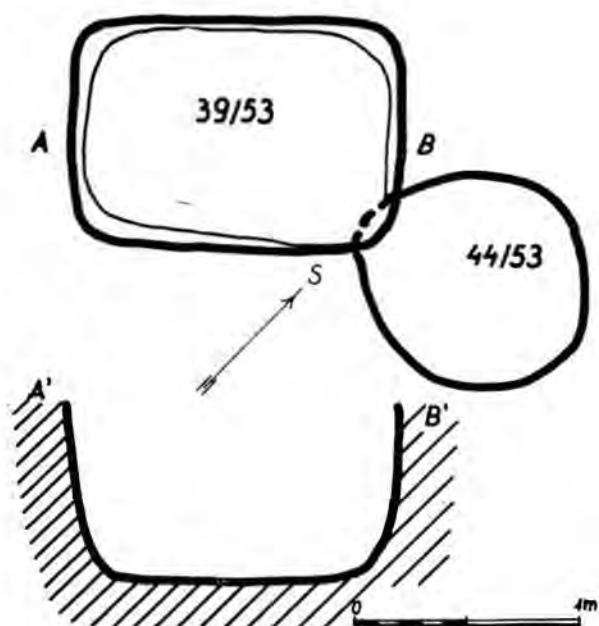
Širokoplecia hnědosivá nádoba, vyhotovená ručne; zvislé hrdlo vodorovne zrezané, dno rovné, znútra slabo zaoblené, maximálne vydutie v hornej tretine pod hrdlom; hrubší piesčitý materiál, povrch zvisle premazávaný jemnejšou hlinou, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 20 cm,  $\varnothing$  d 9,3 cm, v 23 cm, max. vydutie 23,5 cm (obr. 24).

#### Pastovce, okres Levice — pohrebisko

Repná váha medzi stanicou a cintorínom. Pri rozširovaní základov repnej váhy r. 1957 prišlo sa na slovanský žiarový hrob. Nezdobenú, ručne vyhotovenú, poškodenú popolnicu s nedohorenými ľudskými kostami (a dvoma železnými nožíkmi, ktoré sa nezachovali) uschoval K. Dajcsa. Popolnicu r. 1960 prevzal J. Rajček z AÚSAV.



Obr. 18. Nitriansky Hrádok, Vysoký breh, okr. Nové Zámky. Plán objektu 30/53.



Obr. 19. Nitriansky Hrádok, Vysoký breh, okr. Nové Zámky. Plán objektu 39/53.

Veľmi poškodená hnědosivá popolnica s chýbajúcim hrdlom, maximálne vydutie v hornej tretine, v plavenej hlini hrubozrnný piesok, kamienky a šupinky sludy, povrch premazávaný, vnútro len zahladené, dno nepatrne odsadené, znútra zaoblené;  $\varnothing$  d 10 cm, v zachov. časti 22 cm, max. vydutie 24,5 cm (obr. 25).

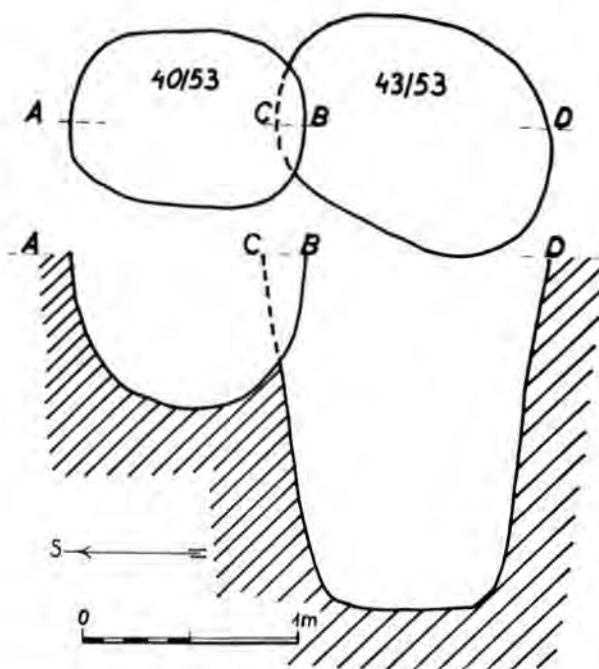
#### Piešťany, okres Trnava — sídlisko

Plynovod — úsek medzi Drahovcami a Piešťanmi. R. 1956 bola bagrom vyhlbovaná ryha pre polozenie plynového potrubia. Po odstránení vrchnej vrstvy objavili sa pôdorysy troch sídliskových jám, nachádzajúcich sa 14,40 m južne od strážneho domku. V prvej bol veľký kus mazanice, v tretej stredoveké črepy. Jama 2/56, vajcovitého tvaru, hlboká 145 cm, obsahovala v popolovitej výplni okrem mazanice a niekoľkých neolitických čriepkov prevažne včasnoslovanský materiál z typických nezdobených a ručne formovaných nádob. Nálezy zchránil A. Michalík.<sup>11</sup>

Hnědosivé črepy sú zo štíhlych hrncov s maximálnym vydutím v hornej tretine, s kónicky dnu vtiahnutým alebo šikmo von vyhnutým naznačeným hrdielkom, so zaoblené hraneným okrajom; nedostatočne vypracovanú hlinu spevňuje príďavok hrubšieho piesku; povrch je nerovnomerne premazávaný jemnejšou hlinou (obr. 45).

#### Potvorice, okres Trenčín — pohrebisko

Novostavba M. Pálenika. Skupinu žiarových hrobov objavil začiatkom roku 1961 M. Páleník pri vyhlbovaní základov rodinného domu, vzdialenosť asi 30 m severne od novej školy. V západnej časti stavby bolo postupne vybratých 11



Obr. 20. Nitriansky Hradok, Vysoký breh, okr. Nové Zámky. Plán objektu 40/53 a 43/50.

ručne formovaných nádob s obsahom nedohorených ľudských kostičiek. Z prvých štyroch urien zachovali sa len fragmenty, ostatné, zväčša i s obsahom, prevzal od M. Páleníka riaditeľ Vlastivedného múzea v Novom Meste nad Váhom J. Ondrejka, ktorý nález ohlásil a postúpil Archeologickému ústavu SAV v Nitre.<sup>12</sup>

Podľa pozorovania nálezu M. Páleníka všetky popolnice boli zoskupené v rade tak, že medzi väčšími stáli menšie nádoby s kostičkami, približne v rovnakej hlbke, asi 40 cm pod povrchom (obr. 46). Pri obhliadke lokality naznačenú situáciu potvrdzoval zachovaný profil s odtlačkami niekoľkých vybratých nádob. V auguste 1961 AÚSAV preskúmal príahlé okolie, avšak ďalej žiarové hroby sa už nezistili. Uvedených 11 popolnic tvorí bezpečne jeden uzavretý celok. Lokalita leží v nízinnom teréne. Teraz už stopy po nejakom mohylovom náspye nie sú badateľné. V opise sú popolnice označené poradovými číslami, nestotožňujúcimi sa s pôvodným uložením.

1. Väčšia nesúmerná nádoba s klenutými stenami, maximálnym vydutím v hornej tretine, širokým ústím a kónicky zúženým, masívnejším dnom, znútra mierne zaobleným, zvonka rovným a na obvode upraveným formovacím drievkom. Steny nádoby postupne prechádzajú do krátkeho, kolmo vytiahnutého hrdielka, smerom dovnútra šikmo zrezaného. Vonkajšia hrana okraja je zaoblene hranená a miestami ovlená. Stopy ručného modelovania sú zvlášť výrazné na vnútornnej strane, povrch je potiahnutý vrstvičkou plavenej hliny. Nedostatočne vypracovaná šedočierna hlina obsahuje malé percento hrubšieho kremítku piesku, kamennej drviny a

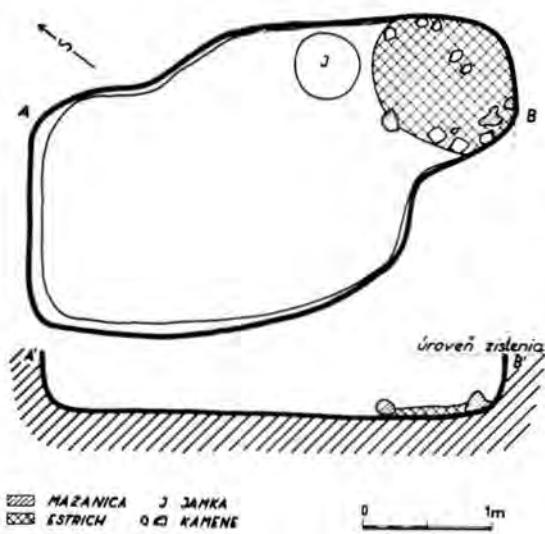
väčších šupiniek sludy. Nádoba je pomerne dobre vypálená, povrch je až po hrdoľo okrovocervenavý, hrdoľo šedočierne, vnútorná strana čiernochnedá, miestami svetlohnedá. Na povrchu sú dutiny po vypadnutých kamienkoch a spálených organických látkach. Obsah nádoby tvorili len nedohorené kostičky. Rozmery: v 24 cm, Ø ú 15,5 cm, Ø d 9 cm, max. vydutie 20,5 cm (obr. 47: 8; obr. 48: 4).

2. Nižšia, súmerná, baňatá popolnica, kónicky zúžená k rovnému a vlepenejmu dnu, len o málo hrubšiemu ako steny nádoby. Na klenuté a dnu vtiagnuté plecia nasadá krátke, kolme a zaoblene hranené hrdoľo, vytvárajúce pomerne úzke ústie. Podstatnú časť prímesu v šedočiernej hlini tvorí ostrá kamenná drvina a kremítý hrubší piesok, sluda úplne chýba. Povrch je potiahnutý vrstvičkou jemnejšej hliny, ktorá práve pre množstvo drviny tvorí pluzgierky a dutinky po vypadnutých organických čiastočkach. Pre nerovnomerné vypálenie povrch i vnútorná strana sú škvornito sfarbené. Striedajú sa čiernochnedé, svetlohnedé i cervenavé odtienky. V nádobe boli nedohorené ľudské kostičky. Rozmery: v 19,2 cm, Ø ú 12,7 cm, Ø d 9 cm, max. vydutie 19,5 cm (obr. 47: 3; obr. 48: 3).

3. Štíhla, súmerná popolnica vajcovitého tvaru so širším ústím a naznačeným, vodorovne zrezaným hrdielkom, pod ktorým je prevŕtaná dieročka. Tenké, rovné, vlepované dno má na vonkajšom obvode stopy úprav formovacím drievkom. Na vnútornej strane sú výrazne žliabky po zvislom modelovaní a vytahovaní nádoby prstami, povrch je zahladený a premazávaný tenkou vrstvičkou, hлина obsahuje značné percento kremítku piesku a drobnej sludy, kamenná drvina chýba. Prázdné dutinky na povrchu ostali po zotletých organických čiastočkach v hlini. Nádoba je pravidelné do červena vypálená; rozmery: v 21,6 cm, Ø ú 13,7 cm, Ø d 9 cm, max. vydutie 17,5 cm (obr. 47: 1; 48: 5).

Okrem nedohorených kostí vo výplni našlo sa i železné dlátko(?), dlhé 11 cm, ďalej jemná, drobná bronzová špirálka, dve ohňom deformované sklenené perly a zlomky železného pliesku (obr. 49).

4. Vysoká, súmerná, štíhla váza so širokým ústím a mierne odsadeným dnom, ktoré je na vnútorej strane zaoblené, zvonka rovná a silne podsýpané hrubším pieskom. Maximál-



Obr. 21. Nitriansky Hradok, Vysoký breh, okr. Nové Zámky. Plán objektu 47/53.

ne vydutie je posunuté hodne vysoko, steny pozvoľna prechádzajú do naznačeného kolmeho, na okraji šikmo presekávaného hrdla. Hlina obsahuje len prímesok hrubšieho kremitého piesku, povrch i vnútorná strana sú pomerne starostlivo zahladené a premazávané. Dobré, pravidelné vypálenie dodáva nádobe červenavé zafarbenie. Rozmery: v 25,6 cm, Ø ú 16 cm, Ø d 9,5 cm, max. vydutie 20 cm. Vo výplni boli len nedohorené kosti (obr. 47: 7; obr. 48: 7).

5. Malá, masívna, nepravidelná popolnica s maximálnym vydutím posunutým do hornej tretiny. Na mierne klenuté plecia plytkým žliabkom nadvázuje odsadený zaoblený okraj. Steny sú smerom ku dnu hrubšie, dno je masívne, na vnútornej strane zaoblené, zvonka mierne odsadené. Hlina obsahuje kremítový piesok a kamennú drvinu, okrové sfarbenie sa dosiahlo silnejším žiarom. Výplň tvorili nedohorené kostičky. Rozmery: v 11,2 cm, Ø ú 9 cm, Ø d 7,5 cm, max. vydutie 11 cm (obr. 47: 2; obr. 48: 2).

6. Nádobka súdkovitého tvaru s mierne dnu vtiahnutým a zaobleným okrajom a rovným dnom. Celé vylhotovenie pôsobí dojmom masivnosti a neupravenosti, v hlini je značné percento drobného piesku a sludy. Povrch i vnútorná strana sú škvŕnitu sfarbené. Striedajú sa okrové a šedočierne flaky. Vo výplni popolnice boli nedohorené ľudskej kosti. Rozmery: v 9,5 cm, Ø ú 12,5 cm, Ø d 9 cm, max. vydutie 13 cm (obr. 47: 5; obr. 48: 1).

7. Malá tenkostenná nádobka súdkovitého tvaru, bez hrdla; okraj hranený a smerom dovnútra šikmo zrezaný, dno tenké, rovné a vsadené. Oproti predchádzajúcim popolniciam nádobka sa vyznačuje nedostatočným vypálením a zvláštnym vypracovaním hliny, v ktorej vefkú dávkou prímesku tvorí jemný piesok, pravidelne zdrsnujúci povrch, chýba kamenná drvina a sluda. Maximálne vydutie je v hornej tretine, prevláda šedý a svetlohnedý odstienok farby. Rozmery: v 11,7 cm, Ø ú 10 cm, Ø d 7 cm, max. vydutie 11,7 cm (obr. 47: 4; obr. 48: 6).

8. Spodná časť menšej tenkostennej nádoby. Hlina obsahuje veľa jemného piesku a sludy, dno je rovné a hrubé ako steny popolnice; v dôsledku nedostatočného vypálenia nádoba má šedočiernu farbu; Ø d 6,5 cm.

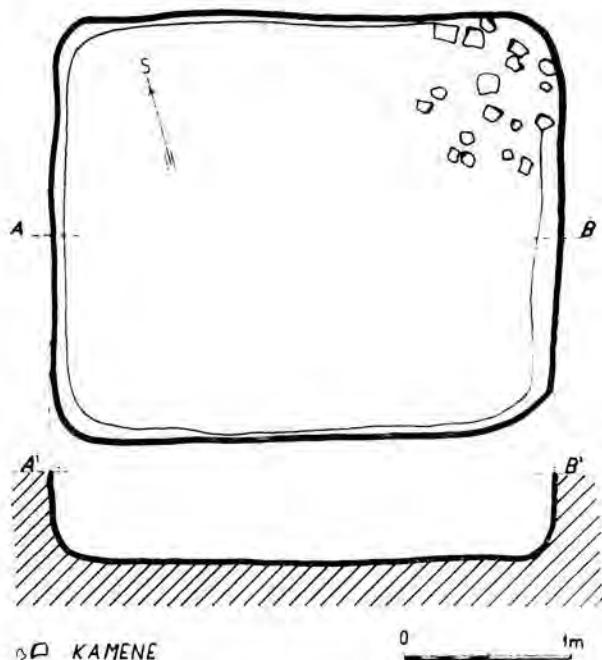
9. Spodná časť masívnejšej a hrubo vypracovanej nádoby. Zle vymiesená hлина s prídavkom hrubého piesku a kamennej drviny odlupuje sa v šupinkách. Povrch i vnútorná strana boli prudkým žiarom sfarbené do tehlovočervena, no jadro si uchovalo pôvodný čiernošedý tón hliny; masívne dno je znútra kotlikovite modelované; Ø d 7,5 cm (obr. 47: 6).

10. Črep z nádob pretiahnutého situlovitého tvaru so širokým ústím ukončeným len zaoblene hraneným okrajom. Zle vymiesená čiernošedá hлина s obsahom hrubého piesku a sludy odlupuje sa v šupinkách, farba povrchu i vnútornej strany svetlohnedá, miestami sivohnedá, okraj tmavšie sivo sfarbený. Na povrchu badať jemné stopy zvislého premazávania jemnejšou hlinou, vypálenie nedostatočné.

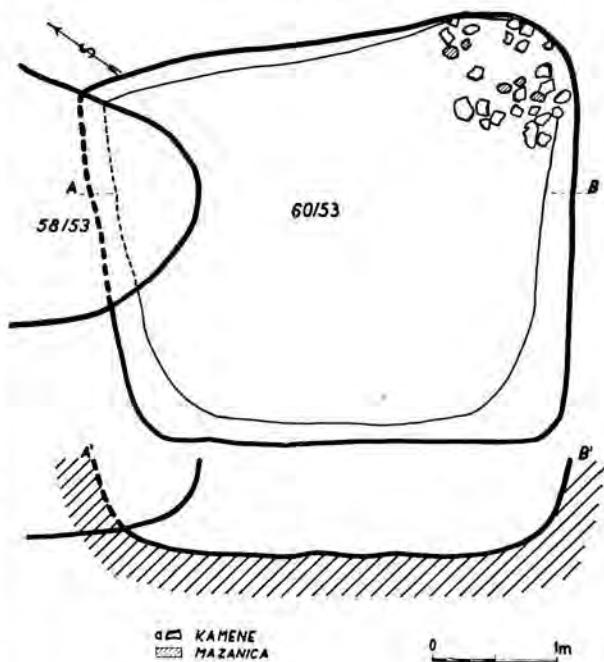
11. Črep z okraja popolnice s krátkym hrdielkom a vodorovne zaoblene hraneným okrajom. Zle vymiesená hлина obsahuje hrubší piesok a sludu, vypálenie je nedostatočné. Vnútorná strana má červenohnedý tón farby, vonkajšia sivá a sivohnedá.

Siladice, okres Trnava — sídlisko.

Položa Bodoš — asi 2 km západne od obce, vedľa polnej cesty zo Siladič do Zavara.<sup>13</sup> V rokoch 1958—1959 AÚSAV v Nitre preskúmal časť staro-



Obr. 22. Nitriansky Hrádok, Vysoký breh, okr. Nové Zámky. Plán objektu 48/53.



Obr. 23. Nitriansky Hrádok, Vysoký breh, okr. Nové Zámky. Plán objektu 60/53.

slovenskej osady, rozkladajúcej sa na rozsiahlej členenej pieskovnej dune, pri výskume označovanej Bodoš I—IV. Poloha na západnej strane obteká Dudváh, východné a juhovýchodné výbežky siahajú k vyschnutej riečke Vrbinke. Nálezy dostávali sa na povrch úpravou duny na vinohrady, neskôr hlbokou orbou a otvorením dvoch pieskovisk (obr. 26).

V južnom výbežku západnej polovice duny (Bodoš I) r. 1957 miestne JRD začalo exploataovať piesok, narušujúce kostrové pohrebisko s milodarmi stredohradištného charakteru. Vojedinelom prípade z kostrového hrobu pochádza dvojkónická nádobka z doby sťahovania národov. Výskum pôvodne mal sledovať zvyšok pohrebiska, na ktoré upozornil

naznačujú rozloženie ďalších úplne rozoraných objektov.

V nasledujúcom roku terénnne výskumné práce boli zamerané na preskúmanie okolia druhého pieskoviska v polohe Bodoš III a vyzdvihnutie objektov črtajúcich sa na juhovýchodnom výbežku duny, teda v polohe Bodoš IV.<sup>15</sup>

#### Opis objektov v polohe Bodoš I

**Hrob 1/58.** Detská kostra v skrčenej polohe, dolné končatiny poškodené hlbokou orbou, pravá ruka vystretá vedľa tela, ľavá uložená do lona, nohy v kolenách pokrčené, orientácia SSZ–JJV. Úroveň zistenia v hlbke 30 cm pod povrchom, rozmery jamy nesledovateľné, hrob bez milodarov.<sup>16</sup>

**Pribytok 1/58.** Úroveň zistenia 20 cm od povrchu. Po odstránení ornice v pieskovom podloží červenavohnedého sfarbenia naznačený štvorcový objekt s výplňou svetlosivej farby s kameňmi v sz rohu. Exploatovaním piesku poškodená východná stena a sv roh príbytku. Rozmery po vybrati výplne:  $354 \times 326$  cm, max. h v strede 32 cm, smerom k stenám zahľbenie plytše, v sz rohu ohnište z prepálených riečnych okruhliakov, spájaných hlinou (mazanica s odtlačkami kameňov). Na ohništi a v jeho okoli veľa uhlíkov, kúsok beztváreho železného tyčinkového predmetu, črepy, zvieracie kosti a kúsok železnej trosky. Pri južnej strane ohništa (tesne vedľa západnej steny) veľká, ručne vyhotovená nádoba s chýbajúcou hornou časťou, v nej kameň, uhlíky<sup>17</sup> a popol. Kameňe našli sa nielen pri ohništi, ale aj na ostatnej ploche príbytku. Pozdĺž južnej a severnej steny sú dve a dve jamky (konštrukčné?), nedaleko ohništa štyri väčšie, nepravidelné rozostavené jamky, trochu južnejšie ešte dve ďalšie (obr. 28).

1. Červenavohnedá širokoplecia nádoba, hrdlo odrazené, dno znútra kotlíkovité hrubo modelované, zvonka rovné, v hline pridavok hrubého piesku a drobnej sludy, povrch premažávaný jemnou hlinou, vypálenie veľmi dobré; Ø d 9,5 cm, v zachov. časti 23 cm, max. výdutie pod hrdlom 22 cm. Starý zaoblený lom v hornej tretine poukazuje na sekundárne využitie nádoby pre odpad z ohništa (obr. 29: 1).

2. Okrajový hnedočierny črep, nízke hrdlo von vynutné, okraj zaoblený, jemne plavená hлина s drobnými šupinkami sludy, vypálenie priemerné (obr. 30: 2).

3. Sivochnedý črep z tenkostennej nádobky, nízke hrdlo von vynuté, okraj zaoblený, jemne plavený piesčitý materiál, vypálenie priemerné (obr. 30: 4).

4. Hnedý črep z tenkostennej nádobky, nízke kolmé hrdielko, okraj zaoblený, jemne piesčitý materiál so sfudou, vypálenie priemerné (obr. 30: 7).

5. Fragment dvojkónického praslena z jemne plavenej hliny (obr. 30: 9).

6. Črep z tenkostennej hnedočiernej nádobky, nízke kolmé hrdielko, okraj zaoblený, piesčitý materiál, povrch premažávaný, vnútro zahladené (obr. 30: 11).

7. Fragment tmavosivého dna, hrubší piesčitý materiál, vypálenie dobré (obr. 30: 17).

8. Fragment hnadosivého dna, piesčitý materiál, povrch premažávaný, vnútro zahladené, dno zvonka odsadené (obr. 30: 21).

9. Hnedosivý črep, maximálne výdutie pod hrdlom, nízke hrdlo von vynuté, okraj šikmo zrezaný, jemne plavený piesčitý materiál, vypálenie dobré (obr. 30: 21).

10. Červenavohnedý črep, maximálne výdutie v hornej tretine, okraj nízky, von vynutý, stenčený a šikmo zrezaný,



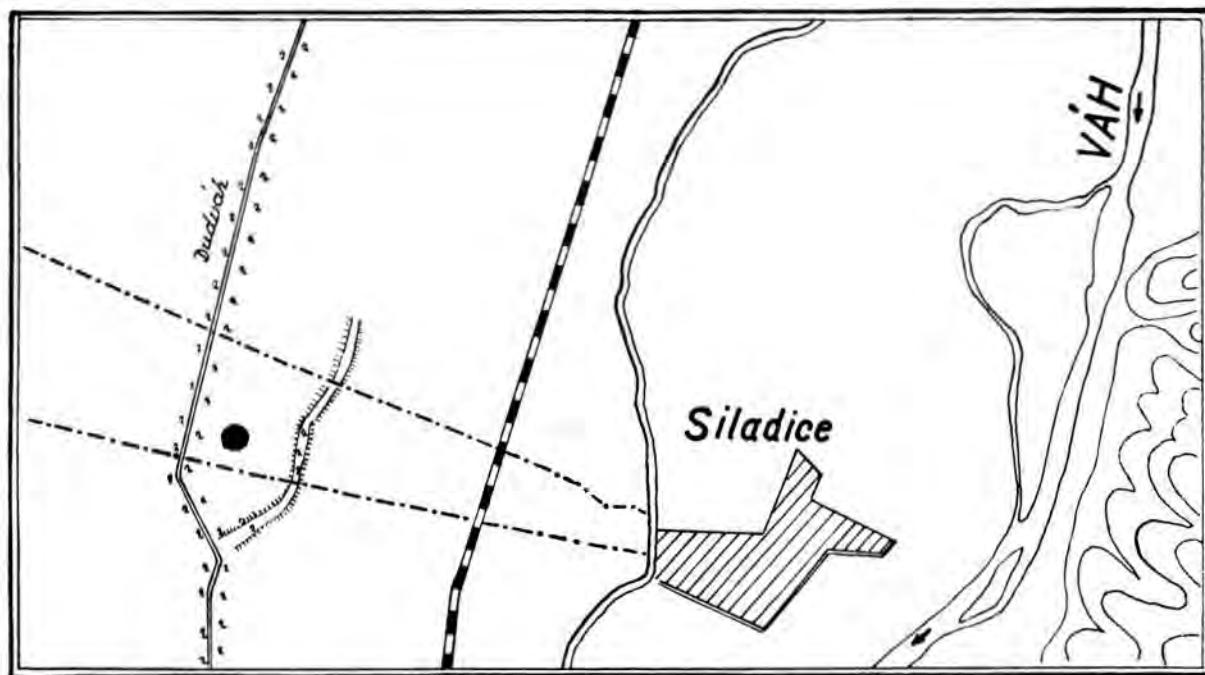
Obr. 24. Nitriansky Hrádok, okr. Nové Zámky. Nádoba z objektu v sektore J/24 v polohe Zámeček.

riaditeľ národnej školy E. Gers. Odkryv na okraji pieskoviska nepriniesol konkrétniejsie výsledky. Závažné poznatky sú však z južnejšie vytýčených sond, v ktorých sa po odstránení vrchnej ornice objavili pôdorysy zahľbených staroslovanských príbytkov, jamy hospodárskeho účelu a jediný detší kostrový hrob bez milodarov.<sup>18</sup>



Obr. 25. Pastovce, okr. Levice. Popolnica z hrobu.

Po preskúmaní južnej časti fažisko práce presunulo sa na vrchol duny (poloha Bodoš II), kde sa odkryli pôdorysy dvoch takmer úplne zničených príbytkov a jedna jama. Tri odlišné sfarbené miesta



Obr. 26. Siladice, okr. Trnava. Miesto výskumu; výsek z toposekcie.

jemný piesčitý materiál, povrch premazávaný a zahladený (obr. 30: 24).

11. Tmavošedý črep, nízke hrdlo von vyhnuté, okraj nepatne rozšírený a vodorovne zaoblene hranený, maximálne vydutie v hornej tretine, jemný piesčitý materiál, vypálenie dobré (obr. 30: 22).

12. Sedohnedý okrajový črep, nízke hrdlo nepatrne von vyhnuté a zaoblenné, maximálne vydutie v hornej tretine, jemný piesčitý materiál, vypálenie dobré (obr. 30: 29).

13. Svetlohnedý črep, maximálne vydutie pod nízkym, nepatne von vyhnutým a vodorovne hraneným okrajom, piesčitý materiál so sludou, povrch premazávaný, vypálenie veľmi dobré (obr. 30: 32).

14. Čiernošedé, kotlíkovite modelované dno, zvonka rovné a hladké, jemný piesčitý materiál, povrch zahladený a premazávaný, vypálenie veľmi dobré (obr. 30: 38).

15. Okrajový hnedošedý črep, nízke, von vyhnuté, stenčené a šikmo zrezané hrdielko, max. vydutie pod hrdlom, jemný piesčitý materiál so sludou (obr. 32: 11).

Ostatné črepy sú podobné opisaným.

Po výplni pri ohništi našiel sa tiež kúsok beztváreho železného predmetu z plochej tyčinky a kúsok železnej trosky.

Pri bytoke 2/58. Úroveň zistenia 20 cm od povrchu. Po odstránení ornice v pieskovom podloží červenavohnedého sfarbenia veľmi slabu naznačený štvorcový objekt s výplňou popolavosivej farby. Rozmery po vybrati výplne: 350×290 cm, dlhšia os v smere Z-V, sv. roh porušený novovekým zásahom, maximálne zahľbenie od úrovne zistenia v západnej polovici 32 cm, vo východnej 24 cm, smerom k stenám zahľbenie plynšie. Vo východnej časti koncentrácia ohňom prepálených okruhliakov, mazanice a uhlíkov. Prepálená zem naznačuje umiestnenie ohništa v sv. rohu. Pri strede západnej steny príbytku vrstva popola s uhlíkmi. Vedľa južnej steny tri jamky, v sv. rohu väčšia oválna jamka, pred ňou jedna menšia, pri severnej stene ďalšie dve jamky (obr. 33).

1. Fragment malého dvojkónického praslena z jemnej pla-

venej hliny, zdobený zvislými čiarkami a nepravidelnou mriežkou (obr. 30: 26).

2. Dvojkónický praslen s koncami zrezanými do plošiek, z veľmi jemnej sivej plavenej hliny, v 2 cm, Ø 3 cm, Ø plošiek 2,2 cm (obr. 30: 16).

3. Kúsok železnej trosky.

4. Čierny črep, hrdlo nízke a kolmé, okraj vodorovne zrezaný, jemná hлина so sludou, vypálenie priemerné (obr. 30: 1 a 32: 5).

5. Okrajový sedohnedý črep, hrdlo naznačené, šikmo zrezané, v hlini hrubší piesok a šupinky sludy, vypálenie dobré (obr. 30: 3).

6. Sedohnedý okrajový črep z väčšej nádoby, nízke kolmé hrdlo, okraj zaoblene hranený, maximálne vydutie v hornej tretine, povrch premazávaný, v hlini hrubý piesok, kamenky a sluda, vypálenie veľmi dobré (obr. 30: 6).

7. Sedohnedé dno, znútra zaoblenné, zvonka rovné, piesčitý materiál, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 30: 8).

8. Fragment tmavošedého dna, znútra je zaoblenné, zvonka rovné, v hlini piesok a sluda, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 30: 10).

9. Šedočierny tenkostenný črep, nízke von vyhnuté hrdlo zaoblene hranené, maximálne vydutie posunuté nižšie, jemný piesčitý materiál, vypálenie veľmi dobré (obr. 30: 12).

10. Tenkostenný hnedočierny okrajový črep, nízke, naznačené, von vyhnuté, šikmo zrezané hrdielko, maximálne vydutie posunuté nižšie, jemný piesčitý materiál, povrch zahladený, veľmi dobré vypálenie (obr. 30: 15).

11. Svetlohnedý okrajový črep, nízke hrdlo kolmo naznačené, vodorovne zaoblene hranené, jemne plavená hliny, povrch premazávaný, vypálenie veľmi dobré (obr. 30: 19).

12. Sedohnedý okrajový črep, nízke, von vyhnuté hrdlo je šikmo zrezané; v hlini piesok a sluda, povrch zahladený, vypálenie veľmi dobré (obr. 30: 20).

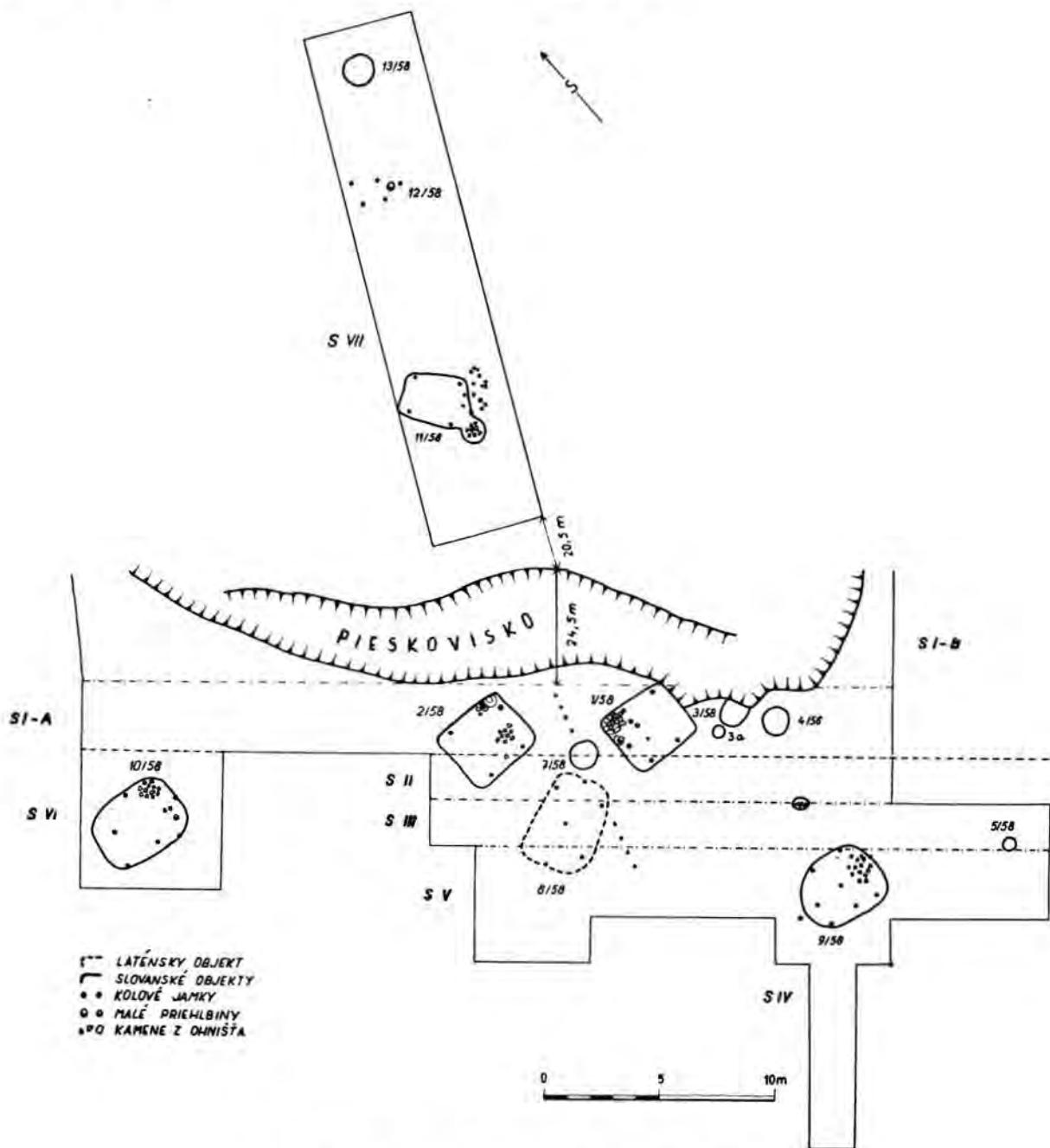
13. Červenavohnedý okrajový črep, nízke, kolmé hrdlo

je vodorovne zrezané; jemný piesčitý materiál so slúdou, povrch zahladený, vypálenie veľmi dobré (obr. 30: 23).

14. Červenavohnedý fragment dna masívnej veľkej nádoby, dno rovné, steny hrubšie ako dno, v plavenej hline hrubý piesok, povrch premazávaný a zahladený, vypálenie veľmi dobré (obr. 30: 25).

18. Šedý okrajový črep, hrdlo šikmo vyhnuté a zaoblenné, v hline piesok, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 30: 34).

19. Okrajový hnedošedý črep z väčšej nádoby, hrdlo von vyhnuté, okraj šikmo zaoblenné hranený, povrch premazávaný (obr. 30: 35).



Obr. 27. Siladice, okr. Trnava. Situačný plán výskumu.

15. Hnedošedý okrajový črep, hrdlo kolmo vytiahnuté, okraj šikmo zaoblenné hranený, jemný piesčitý materiál so slúdou, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 30: 30).

16. Tmavošedé rovné dno, hrubé ako steny nádoby, v hline piesok a slúda, vypálenie dobré (obr. 30: 31).

17. Tmavošedý okrajový črep, nízke hrdlo kolmo vytiahnuté a šikmo zrezané, jemný piesčitý materiál, vypálenie dobré (obr. 30: 33).

20. Dva šedohnedé okrajové črepy z jednej nádoby s maximálnym vydutím v polovici, pretiahnutá horná časť končí stenčeným a zaoblenným okrajom, v hline málo jemného piesku, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 32: 1, 8).

21. Tmavošedý okrajový črep z tenkostennej nádoby s maximálnym vydutím posunutým takmer do polovice, okraj nízky, stenčený, von vyhnutý a zaoblenný; jemný piesčitý materiál, vypálenie dobré.

22. Časť z hornej tretiny tmavošedej nádoby s nízkym, kolmým, vodorovne zrezaným hrdlom, jemný piesčitý materiál so sludou, povrch premazávaný, pod hrdlom rytý, veľmi nepresný a neuclelený motív mriežky, kombinovanej s drobnou rozhádzanou vlnovkou a čiarami (obr. 32: 7).

Ostatné črepy sú podobné opisaným (obr. 32: 4).

V zásype sa našiel jeden laténsky črep zo susedného objektu.

**O b j e k t 3/58.** Polovica oválnej jamy porušenej pieskoviskom. Úroveň zistenia 30 cm, maximálna hĺbka 76 cm od povrchu, dno zaoblené. Po vybrati 10 cm zásypovej zeme narazilo sa na súvislejšiu vrstvu riečnych kamienkov a niekoľkých atypických čriepkov. V ostatnej časti jamy našli sa zlomky zvieracích kostí, kúsky mazanice, fragmenty z dna troch nádob (obr. 30: 18, 36), sedem okrajových črepy (obr. 30: 5, 13, 14, 27, 37), zlomok hlineného ihlana a nevýrazné staroslovenské črepy z masívnejších väčších hrncov.

**J a m a 3a/58.** Úroveň zistenia 30 cm od povrchu. Malá kruhová jamka vakovitého tvaru s čierohnedou výplňou, rozšírená pod hrdlom;  $\varnothing$  ú 56 cm, max. rozšírenie 60 cm, hlbka od úrovne zistenia 50 cm. Vo výplni uhlík, kamienky, črep zo svetlohnedej tenkostennej nádoby s nepatrne vynutým, vodorovne zrezaným okrajom, z jemného piesčitého materiálu s premazávaným povrchom (obr. 30: 28) a niekoľko nevýrazných včasnoslovenských črepy.

**J a m a 4/58.** Úroveň zistenia 30 cm od povrchu. Kruhová jama súdkovitého tvaru s rovným dnom a max. rozšírením 40 cm pod ústím;  $\varnothing$  ú 120 cm,  $\varnothing$  d 100 cm, hlbka od úrovne zistenia 146 cm. Zásyp jamy tvorili striedavo vrstvy humusu a piesku s črepmi, uhlíkmi, kúskami mazanice, kamienmi a zvieracimi kostami (obr. 34: 1).

V hlbke 120 cm našiel sa črep s presekávaným okrajom (obr. 31: 23 a 32: 13) a ďalší, zdobený dvojitou ostrou, hlbokou vlnovkou, ohraničenou vodorovnými liniami (obr.

32: 2). Z výplne sú ďalej neúplné dná z 9 nádob, 7 okrajových črepy a nevýrazné staroslovenské črepy, vyhotovené bud z plavenej hliny s prídavkom hrubého piesku, kamienkov a šupiniek slúdy, na povrchu starostlivo premazávané, alebo z piesčitého materiálu so zahladeným povrhom. Dná sú znútra zaoblené, zvonka rovné, hrubé ako steny nádoby. Prevláda hneda a červenavohnedá farba, menej sa vyskytuje tmavošedé sfarbenie povrchu i vnútra nádoby.

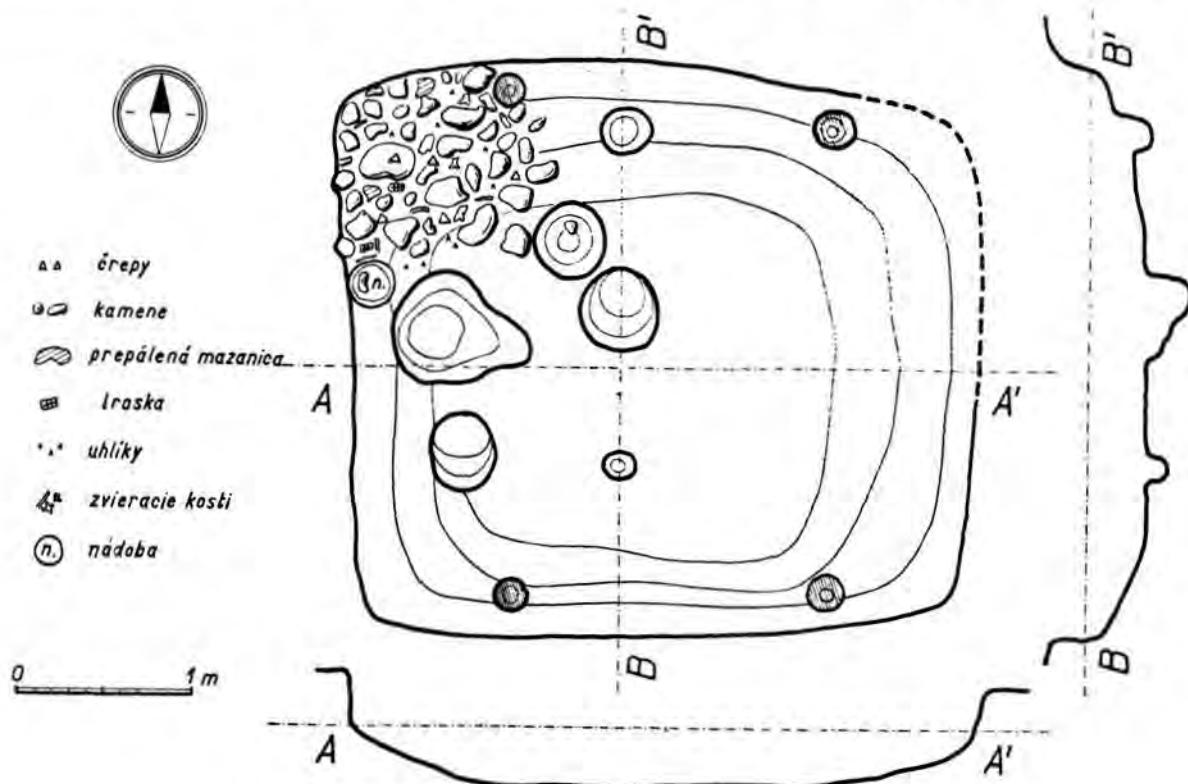
**J a m a 5/58.** Úroveň zistenia 20 cm od povrchu. Malá kruhová jamka so zaobleným dnom;  $\varnothing$  ú 50 cm, h 60 cm. V zásype čierohnedý piesčitý humus a črepy z celej, tlakom deštruuovanej nádoby, uložené tak, že naznačujú postavenie hrnca riadne na dno, nádoba obsahovala dve zvieracie kosti (obr. 35).

Nesúmerná, štíhla tmavošedá nádoba, hrdlo nízke, kolmo vytiahnuté, nepravidelne zaoblené, dno rovné, jemný piesčitý materiál so sludou, povrch premazávaný a zahladený;  $\varnothing$  ú 14,5 cm,  $\varnothing$  d 8,5 cm, v 23,4 cm, max. vydutie 19 cm (obr. 29: 2).

**J a m a 7/58.** Úroveň zistenia 20 cm od povrchu. Súdkovitá jama s rovným dnom;  $\varnothing$  ú 118 cm,  $\varnothing$  d 66 cm, h 140 cm, maximálne rozšírenie 136 cm v hornej tretine (obr. 34: 2).

Výplň jamy tvorili striedavo vrstvy piesku a humusu, v ktorých sa našli uhlíky, kamene, kúsočky vypálenej hliny, zlomky zvieracích kostí, nevýrazné slovenské črepy a niekoľko laténskych črepy zo susedného laténskeho príbytku.

**P r í b y t o k 9/58.** Úroveň zistenia 36 cm od povrchu. Zahľbený príbytok takmer štvorcovitého tvaru, dlhšia os v smere V-Z. Rozmery po vybrati výplne: 360×330 cm, hlbka od úrovne zistenia vo východnej časti 40 cm, v ostatnej 30 cm, steny nepatrne zošikmené. Vo východnej prehľbenej časti koncentrovali sa kamene z ohništa, mazanica, popolovitá zem, uhlíky, črepy a zvieracie kosti. Vedľa kolovej jam-



Obr. 28. Siladice, okr. Trnava. Plán objektu 1/58 v polohe Bodoš I.

ky v strede východnej steny stála spodná časť väčšej nádoby. Pozdĺž severnej steny sú štyri kolové jamky, v strede tri a v blízkosti južnej steny ďalšie tri jamky. V severozápadnej časti je ešte jedna širšia a plynšia jamka. Vo výplni okrem nevýrazných črepov našli sa dná z 5 nádob a okrajové črepy z 15 nádob (obr. 36).



Obr. 29. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I. 1 — nádoba z príbytku 1/58; 2 — nádoba z objektu 5/58.

1. Nevýrazný zlomok bronzového krúžku z tyčinky oválneho prierezu, hr 2,5 mm, š 4 mm.

2. Dvojkónická hlinená perla so skrojenými ploškami a veľkým otvorom, z jemne plavenej svetlohnedej hliny; max. Ø 2,5 cm, Ø plošiek 1,7 cm, Ø otvoru 1,1 cm, v 1,9 cm (obr. 31: 27).

3. Spodná časť červenavohnedej nádoby; našla sa v bezprostrednej blízkosti predpokladaného ohništa. V dobre vypracovanej hlini príavok stredne hrubého piesku, povrch premazávaný a zahladený, vypálenie veľmi dobré, dno rovné, znútra mierne zaoblené a oproti stenám zosilnené; Ø d 11,4 cm, hr stien 0,8 cm (obr. 31: 36).

4. Hnedý okrajový črep z tenkostennej nádoby, s maximálnym vydutím posunutým nižšie, horná tretina kónicky pretiahnutá a ukončená nízkym, vodorovne zrezaným, zvisle naznačeným hrdlom. Vo vypracovanej hlini nepatrne percento jemného piesku, povrch a vnútorná strana zahladené, vypálenie dobré (obr. 32: 11).

5. Hnedočervenavý okrajový črep z masívnejšej nádoby s maximálnym vydutím v hornej tretine; nižke, von vynuté hrdlo na okraji stenčené a nepravidelne zaoblene hranené, v starostlivo vypracovanej hlini malé percento jemného piesku a ojedinelé šupinky sludy, povrch zahladený, vypálenie veľmi dobré (obr. 31: 32 a 32: 12). Z tej istej nádoby je aj ďalší okrajový črep (obr. 31: 2).

6. Čiernošedý okrajový črep z nádoby s max. vydutím pod hrdlom, ktoré je nižke, kolmo nasadené, stenčené a vodorovne zrezané. V slabšo vymiesenej hlini príavok hrubého piesku a kamienkov, povrch premazávaný a zahladený, vypálenie priemerné (obr. 31: 4).

7. Šedočierny okrajový črep z nádoby s maximálnym vydutím pod nízkym, kolmým a vodorovne zrezaným hrdlom, v slabšo vypracovanej hlini príavok piesku a kamienkov, povrch zahladený, vypálenie priemerné (obr. 31: 5).

8. Červenohnedý okrajový črep z nádoby s maximálnym vydutím v hornej tretine, hrdlo nižke, kolmé, stenčené a vodorovne zrezané; v starostlivo vypracovanej hlini piesok a drobné kamienky, povrch zahladený, vypálenie veľmi dobré (obr. 31: 6).

9. Tmavohnedý tenkostený okrajový črep z nádoby s ma-

ximálnym vydutím v hornej tretine, hrdlo von vynuté a šikmo zrezané, vo vypracovanej hlini hrubší piesok, povrch zahladený, vypálenie dobré (obr. 31: 7).

10. Svetlohnedý okrajový črep z hrubostennej nádoby vankovitého tvaru, hrdlo nižke, von vynuté, šikmo zrezané a stenčené, v dobre vypracovanej hlini veľké percento hrubšieho piesku, povrch premazávaný a zahladený, vypálenie veľmi dobré (obr. 31: 10).

11. Šedý črep z tenkostennej nádoby, hrdlo rozšírené a zaguľatené, piesčitý materiál, povrch premazávaný, vypálenie priemerné (obr. 31: 21).

12. Čiernošedý črep z tela nádoby z piesčitého materiálu, povrch zahladený a zdobený plynkými, ostrými poloblúčikmi zasadajúcimi do seba, vypálenie črepu veľmi dobré (obr. 31: 28).

13. Časť rovného dna z piesčitého materiálu, na povrchu zahladeného a dobre vypáleného. Farba miestami červenavohnedá, miestami čiernošedá (obr. 31: 30).

14. Šedohnedý okrajový črep z veľkej hrubostennej nádoby, hrdlo esovite von vynuté a šikmo zaoblene hranené, piesčitý materiál, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 31: 31).

15. Fragment zaobleného dna z hliny premiešanej s hrubším pieskom a kamienkami, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 31: 32).

16. Okrajový hnedočervenavý črep z tenkostennej nádoby, hrdlo naznačené, kolmo vytiahnuté a vodorovne zrezané, materiál s príavkom jemného piesku dobre vypracovaný, vypálenie veľmi dobré (obr. 31: 37).

Ostatné črepy sú podobné opísaným.

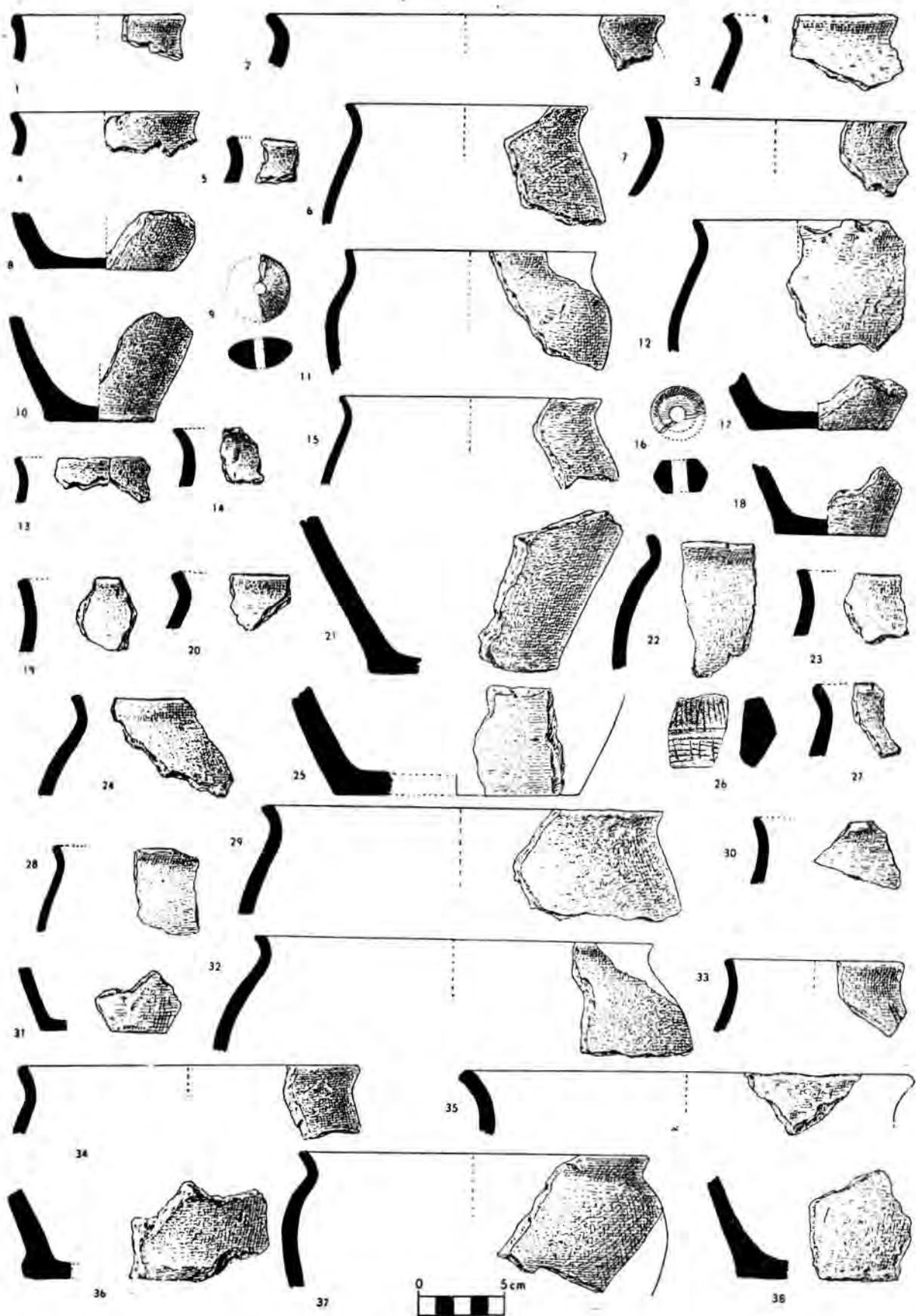
**P r í b y t o k 10/58.** Úroveň zistenia 50 cm od povrchu. Zahľbený pravouhlý príbytok, dlhšia os v smere Z—V. Rozmery po vybrati výplne: 390×320 cm, hlbka od úrovne zistenia 50 cm; steny kolmé, na severnej a východnej strane čiastočne zistená ubitá podlaha, v severovýchodnom rohu ohnište z prepálených tiečnych okruhliakov i lomového kameňa. V deštrukcii a okolo ohništa uhlíky, časti nádob, zvieracie kosti a kusy mazanice. Sedem kolových jamic v blízkosti stien, dve plynšie jamky v obývacom priestore, jedna väčšia oválna jamka s ubitým dnom v severozápadnom rohu pri západnej stene. Pri vyberaní zásypu do hlbky 40 cm od úrovne zistenia v severozápadnom rohu prišlo sa na množstvo zuhodenateného dreva, prepálenej hliny a mazanice a odtačkami prútotv. Pravdepodobne ide o deštruuovanú stenu. Vo výplni sa zistili okrajové črepy z 19 nádob, časť dien 11 nádob a nevýrazné československé črepy. Keramika je jednotná, vyhotovená ručne (obr. 37).

1. Hnedočierny okrajový črep z nádoby s maximálnym vydutím v hornej tretine, ukončenej naznačeným, von vynutým hrdlom, ktoré je smerom dnu šikmo zaoblene hranené, povrch a vnútro nádoby hrubo vypracované, v hlini príavok jemnejšieho piesku, povrch premazávaný, vnútro zahladené, vypálenie slabé (obr. 31: 1).

2. Žltohnedý okrajový črep, hrdlo kolmo vytiahnuté a vodorovne zaoblene hranené, vo vypracovanej hlini primiešaný jemný piesok a šupinky sludy, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 31: 3).

3. Okrajový črep šedočiernej, miestami žltohnedej farby, z nádoby s maximálnym vydutím pod naznačeným hrdlom, ktoré je nepatrne von vynuté, stenčené a šikmo zaoblene hranené, vo vypracovanej hlini drobný piesok, povrch premazávaný, vypálenie dobré (obr. 31: 8 a 32: 6).

4. Svetlohnedý okrajový črep z väčšej tenkostennej nádoby s maximálnym vydutím posunutým nižšie, nižke hrdlo von



Obr. 30. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I. 1, 3, 6, 8, 10, 12, 15, 16, 19, 20, 23, 25, 26, 30, 31, 33–35 — príbytok 2/58; 2, 4, 7, 9, 11, 17, 21, 22, 24, 29, 32, 38 — príbytok 1/58; 5, 13, 14, 18, 27, 36, 37 — jama 3/58; 28 — jama 3a/58.

vylinuté, šikmo zaoblene hranené, dobre vypracovaná hlina s nepatrým percentom jemného piesku, vypálenie dobré (obr. 31: 9).

5. Hnedý, miestami svetlohnedý okrajový črep z hrubo vypracanej nádoby vakovitého tvaru, ukončenej naznačeným kolmým, vodorovne zaoblene hraneným hrdlom, vo vymiesenej hlini drobný piesok, vypálenie dobré (obr. 31: 11 a 32: 10).

6. Hnedý okrajový črep z nádoby s maximálnym vydutím na pleciach pod hrdlom, ktoré je odsadené, stenčené, von vyhnuté a vodorovne zaoblene hranené; v hlini hrubší piesok, vypálenie slabé (obr. 31: 12 a 32: 9).

7. Žltohnedý okrajový črep z nádoby s max. vydutím posunutým nižšie, naznačené hrdlo kolmo vytiahnuté, vodorovne zaoblene hranené, piesčitý drobivý materiál, povrch premazávaný, vypálenie slabé (obr. 31: 13).

8. Časť dna červenavohnedej, miestami šedej farby, z hrubostennej nádoby. Dno v strede zvonka mierne klenuté a zosilnené, znútra na kraji zaoblené, vo vypracanej hlini málo drobnejšieho piesku, povrch hrubo premazávaný a zahladený, vypálenie veľmi dobré (obr. 31: 15).

9. Časť dna z veľkej červenavohnedej nádoby. Rovné dno hrubé ako steny, len na okraji znútra zaoblené, so stopami hrubého namazávania ďalšej vrstvičky, ktoré sa od jadra oddeluje, v hlini príavok piesku, vypálenie veľmi dobré (obr. 31: 17).

10. Črep z vajcovitej nádoby červenavohnedej, miestami šedočiernej farby, ústie dnu vytiahnuté a ukončené vodorovne zrezaným, naznačeným stenčeným hrdlom, povrch premazávaný, v hlini piesok, vypálenie dobré (obr. 31: 22).

11. Polovica dna menšej nádoby šedej farby, dno znútra kotlikovite modelované, zvonka rovné, v strede hrubé ako steny nádoby; v hlini hrubší piesok, povrch premazávaný, vnútro len zahladené (obr. 31: 25).

12. Okrajový črep z veľkej hnedočervenej nádoby s max. vydutím v hornej tretine, ústie ukončené naznačeným, kolmo vytiahnutým hrdlom so zaobleným okrajom, v hlini piesok a šupinky sludy, povrch premazávaný, vnútro hrubo zahladené (obr. 31: 26 a 32: 17).

13. Okrajový hnedočervený črep z vajcovitej nádoby, ústie ukončené naznačeným, kolmo vytiahnutým stenčeným hrdlom s vodorovne zaoblene hraneným okrajom, v slabšie vypracanej hlini kamienky, povrch zahladený, vypálenie priemerné (obr. 31: 38 a 32: 3).

Ostatné črepy sú z dna (obr. 31: 16, 34) alebo okraja nádob s naznačeným, kolmo i šikmo vytiahnutým hrdielkom so zrezaným či zaobleným okrajom (obr. 31: 19, 20, 29, 35 a 40: 3, 5). Niekoľko ďalších nevýrazných črepu.

#### Opis objektov v polohe Bodoš II

Objekt 11/58. Úroveň zistenia 30–40 cm od povrchu. Plytko zahľbený príbytok obdĺžnikového tvaru s priehľadom ohništia v južnom rohu, zničený hlbokou orbou. Rozmery objektu: 330×264 cm, h 10 cm. Oválne ohnište ( $\varnothing$  150×130 cm), vybudované z riečnych okruhliakov i lomového kameňa, je o 20 cm hlbšie ako vlastný príbytok. Pozdĺž stien a na severnej strane ohništa sú kolové jamky. Z výplne je fragment železného predmetu, malo črepov z nádob obtáčaných na kruhu a zdobených rytým ornamentom, uhlíky, kamene, kúsky mazanice (obr. 38).

1. Poškodené železné dlátko s rozšíreným ostrím; d 6,7 cm, š ostriá 1,7 cm, š násadnej časti 1 cm, v 0,6–0,8 cm.

2. Niekoľko črepu z väčšej vajcovitej nádoby, upravenej

najmä v hornej tretine pomocou kruhu, hrdlo esovite von vyhnuté a zaoblené, povrch zdobený v hornej tretine jemným mnohonásobným hrebienkovým rydlom pri súmernom otáčaní nádoby. Ornament tvoria vodorovné pásy strieďané s vlnvkami. Materiál je piesčitý, na ohmat jemne drsný, dobre vypálený, s príavkom drobnej sludy, farba hnedá, šedohnedá (obr. 39: 1–7).

3. Čiernosivý črep z piesčitého materiálu so sludou, na povrchu zdobený pásom horizontálnych linii medzi dvoma radmi ostrej vlnovky. Vypálenie priemerné.

4. Čiernošedý črep z plavenej hliny, dobre vypálený, na povrchu dvojtá horizontálna ryha.

5. Okrajový čiernošedý črep, hrdlo von vyhnuté a šikmo zrezané, plavena hлина, povrch zahladený, vypálenie priemerné.

Tri nevýrazné slovanské črepy našli sa v deštrukcii ohništa a v príahlej kolovej jamke.

Objekt 12/58. Úroveň zistenia 35 cm od povrchu. Po odstránení preorávanej vrstvy objavili sa kolové jamky, naznačujúce asi štvorcovitý, úplne rozoraný príbytok. V ich blízkosti koncentrovalo sa päť kameňov, kúsky mazanice, niekoľko črepu a kamenná oslička (obr. 41).

Črepy sú z hnedej vajcovitej nádoby s esovite profilovaným a zaobleným hrdlom, upravenej čiastočne na kruhu. Povrch zdobia mnohonásobným hrebienkovým rydlom plynko ryté rady vlnoviek a vodorovných pásov. Jeden črep od dna nádoby je z piesčitého materiálu so značným príavkom kamienkov a premazávaným povrhom; na vnútornnej strane je dno zaoblené (obr. 39: 8–14, 16–19, 21).

Oslička z bridlice, pretiahnutého nepravidelného tvaru, na vrchnej ploche stopy používania, spodná strana je neopravovaná; d 16 cm, max. š 5,2 cm, hr v strede 2 cm, jeden koniec tenší, hr len 1,2 cm (obr. 39: 15).

Objekt 13/58. Úroveň zistenia 34 cm od povrchu. Kotlikovite vyhľbená jama;  $\varnothing$  ú 126 cm, h 30 cm. Vo výplni kúsky mazanice, uhlíky, zlámané zvieracie kosti, niekoľko črepu podobných ako z obj. 11/58 a 12/58, ostatné atypické (obr. 34: 3).

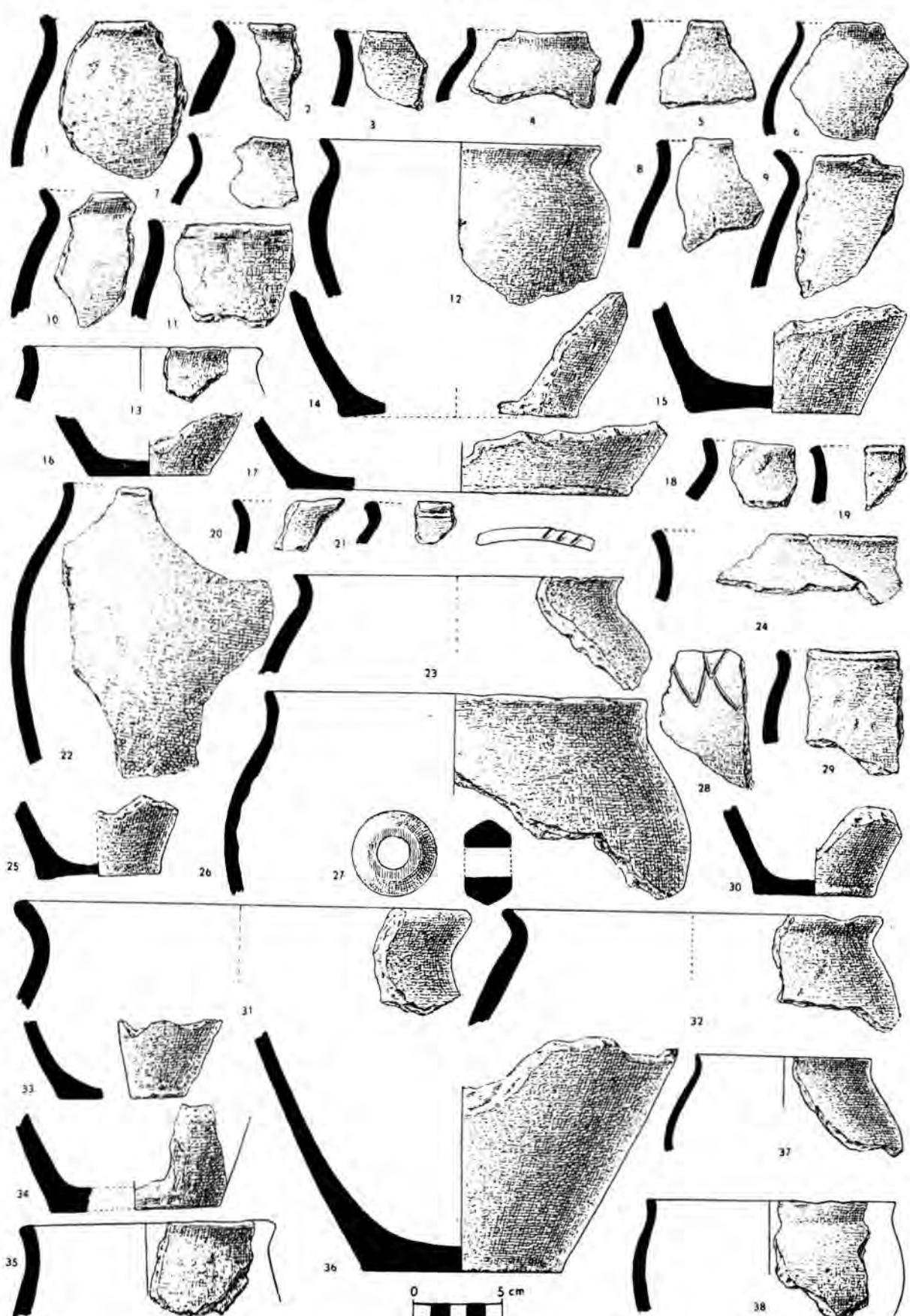
Na severnom svahu duny z popolovitých miest, naznačujúcich úplne rozorané objekty, boli vyzdvihnuté črepy z dna masívnej, hrubostennej nádoby z hrubého piesčitého materiálu, so silnou vrstvičkou namazávanej hliny na povrchu a 5 okrajových črepu so slabo vyvinutým hrdlom (obr. 39: 20).

#### Opis objektu v polohe Bodoš IV

Objekt 11/59. Úroveň zistenia 40 cm od povrchu. Polozemnica štvorcovitého tvaru o rozmeroch 350×320 cm, s dlhsou osou v smere SZ–JV. Zachoval sa iba pôdorys s namazávanou podlahou, porušenou v severnom rohu, kde asi bolo ohnište. Tu sa okrem niekoľkých kameňov, uhlíkov a veľkých kusov prepálenej hliny našli aj dve nádobky. Vo väčšej nádobke bola uložená menšia s natavenou bronzovinou na dne. Z porušenej vrstvy nad podlahou sú uhlíky a množstvo výrazného črepového materiálu (obr. 42).

1. Šedá, nad dnom čiernošedá nádoba s maximálnym vydutím posunutým nižšie, široké ústie ukončené nevyvinutým nízkym, trochu von vytiahnutým zaobleným hrdielkom, v hlini jemnejší piesok, povrch premazávaný a zahladený, vypálenie dobré;  $\varnothing$  ú 13 cm,  $\varnothing$  d 8 cm, v 11,5 cm, max. vydutie 15,5 cm (obr. 43: 1).

2. Malá, tenkostenná, nesúmerná nádobka s maximálnym vydutím pod nízkym, kónicky vytiahnutým hrdlom, na po-



Obr. 31. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I. 1, 3, 8, 9, 11–13, 15–17, 19, 20, 22, 25, 26, 29, 34, 35, 38 — príbytok 10/58; 2, 4–7, 10, 21, 27, 28, 30–33, 36, 37 — príbytok 9/58; 14, 18, 23, 24 — jama 4/58.

vrchu hrubo opracovaná; Ø ú 5,3 cm, Ø d 4 cm, v 6,7 cm, max. vydutie 7 cm. Na dne pritavená bronzovina (obr. 43: 2).

3. Fragment okraja žltohnedej nádoby s max. vydutím na pleciach, nízkym a kolmým, vodorovne zrezaným hrdlom, z jemného piesčitého materiálu, povrch premazávaný, vypálenie veľmi dobré (obr. 40: 7).

4. Okrajový črep svetlohnedej farby z nádoby vakovitého tvaru, hrdlo kolmo vytiahnuté a vodorovne zrezané, v hlini kamienky a piesok, povrch jemne premazávaný, vnútorná strana nedbanivo vypracovaná, vypálenie veľmi dobré (obr. 40: 2).

5. Fragment šedohnedej nádoby s maximálnym rozšírením v hornej tretine, nízke, kolmo vytiahnuté hrdlo vodorovne nepravidelne zrezané, pod hrdlom prevŕtané dve dierky, v hlini jemný piesok, povrch starostlivo premazávaný, vypálenie priemerné (obr. 40: 4).

6. Hnedý okrajový črep z nádoby vakovitého tvaru s nízkym von vynutým hrdlom a šikmo zrezaným okrajom, v piesčitem materiáli sluda, povrch premazávaný, vypálenie priemerné (obr. 40: 1).

7. Šedohnedý okrajový črep s nepatrým vodorovne zrezaným hrdlom, v hlini kamienky a piesok, povrch starostlivo premazávaný, vnútorná strana nedbanivo vypracovaná, vypálenie dobré (obr. 40: 6).

Z výplne sú tiež rovné alebo kotlíkovite formované dnä, okrajové črepy podobné opisaným a nevýrazne fragmenty nádob.

V preorávanej vrstve nad objektom našli sa spolu so včasnoslovanskou keramikou včasnostredoveké črepy zo susedného zahľbeného príbytku a jamy.

### Žilovce, okres Trnava

Zber A. Michalíka z r. 1955 na sprašových dunách juhovýchodne od obce.

Dva črepy z hnedej, tenkostennej nezdobenej nádoby formovanej ručne, s maximálnym vydutím na pleciach a nízkym, kolmo vytiahnutým, vodorovne zrezaným hrdlom. V plavenej hlini prípadok hrubého piesku, povrch starostlivo premazávaný a zahladený, vypálenie dobré (obr. 44: 1, 2).

### Rozbor nálezov

#### Príbytky

Pre poznanie stavebného typu príbytkov a iných hospodárskych objektov najzávažnejšie poznatky priniesol väčší odkryv časti sídliska v Nitrianskom Hrádku, v polohe Vysoký breh a v Siladiciach, v polohe Bodoš I – II, IV.

Sídlisko v Nitrianskom Hrádku zaberá časť terénnnej duny na lavo brehu Cetínky. Slovanské obdobie je tu zastúpené troma navzájom sa prekrývajúcimi horizontmi: včasnoslovanským sídliskom s ručne vyhotovenou keramikou, veľkomoravskými hrobmi a sídliskovými objektmi z druhej polovice IX. až prvej polovice X. storocia.

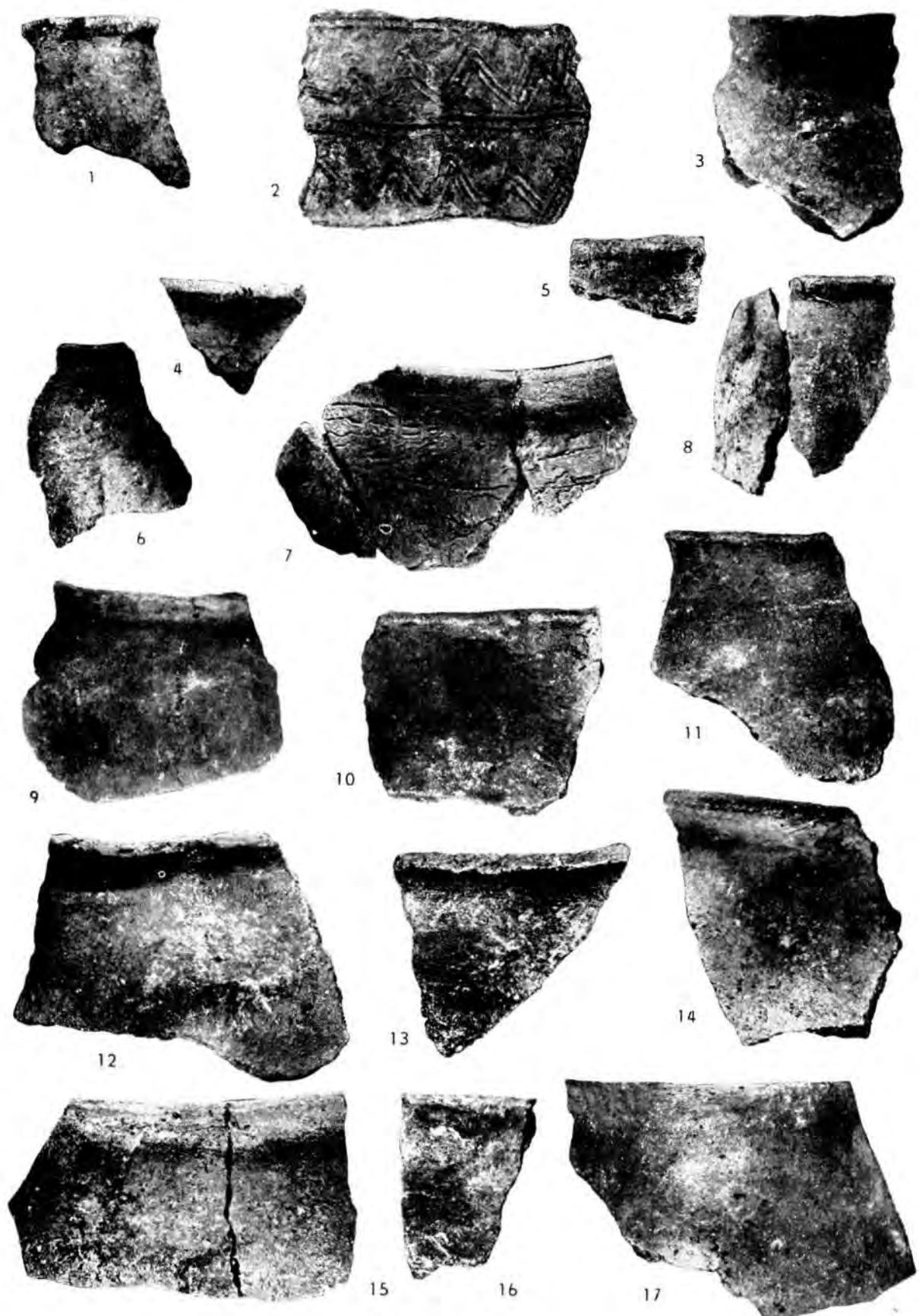
Na preskúmanej ploche za včasnoslovanské príbytky považujeme objekty 7/53, 9/53, 47/53, 48/53,

60/53 a 132/55, z nich objekty 47/53 a 132/53 boli porušené mladšou fázou slovanského osídlenia. Tieto jednopriestorové pravouhlé stavby<sup>18</sup> sú rôznej veľkosti, najmenšia má 200×250 cm (9/53), najväčšia 350×380 cm (60/53). Deštrukcie<sup>19</sup> kamenných ohnišť nachádzajú sa buď vo východnom (47/53, 60/53), alebo severovýchodnom rohu (7/53, 9/53, 48/53).<sup>20</sup> V objektoch 7/53 a 47/53 pred ohnišťami boli vyhlbené plynne jamy, bežne v staršom i mladšom sídliskovom horizonte,<sup>21</sup> najmä v príbytkoch romensko-borševského typu.<sup>22</sup> Steny zahľbených častí sú kolmé, výnimco ne zošikmené (60/53), podlaha tuho ubitá, niekedy viackrát namazávaná<sup>23</sup> a bez porušenia kolovými jamkami. Iné detaily vnútornej úpravy obydlí sa v Nitrianskom Hrádku nezistili.

K typu polozemníc<sup>24</sup> svojou hĺbkou radia sa objekty 47/53 (h 50 cm), 48/53 (h 55 cm) a 60/53 (h 80 cm); ďalšie (7/53, 9/53) možno považovať skôr za povrchové stavby (h 20–30 cm)<sup>25</sup> s konštrukciou, ktorá nemala nosné koly zahľbené do sprášového podložia.<sup>26</sup> Ostatné objekty s nálezmi včasnoslovanskej keramiky sú tvarove dosť rôznorodé. Pravidelné jamy so zaobleným alebo rovným dnom (10/53, 30/53, 40/53) slúžili na uskladnenie obilia,<sup>27</sup> účel malých pravouhlých objektov 2/53, 8/53 a 39/53 nie je dosť jasný.<sup>28</sup>

V rokoch 1958–59 AÚSAV preskúmal časť ďalšieho včasnoslovanského sídliska v Siladiciach (poloha Bodoš I, II, IV), okr. Trnava. V juhozápadnom výbežku rozsiahlej a členenej pieskovej duny (Bodoš I) sídliskové objekty koncentrovali sa na svahu a úpätí obrátenom k juhu a juhovýchodu. Sídlisko bolo na tomto úseku exploataovaním piesku zväčša zničené. Zachovali sa len pôdorysy štyroch príbytkov (1/58, 2/58, 9/58, 10/58), obilnice (3/58, 3a/58, 4/58, 7/58) a menšia jama (5/58) s úplnou nezdobenou nádobou, v ktorej boli zvieracie kosti (uschovanie potravy?).

Pravouhlé príbytky líšia sa od nitrianskohrádcích systémom kolových jamiek, rozmiestnených v blízkosti stien a vo vnútornom priestore. Časť jamiek súvisí s konštrukciou, časť naznačuje vnútorné členenie obývanej plochy, prípadne jej zariadenie. Deštrukcie kamenných ohnišť (na úrovni podlahy z riečnych okruhliakov a lomového kameňa) nachádzajú sa v severovýchodnom (2/58, 9/58, 10/58) a severozápadnom rohu. V objekte 1/58 a 9/58 vedla ohništa stáli neúplné nádoby, použité na zber popola.<sup>29</sup> V príbytku 2/58 na tento cieľ slúžila menšia jama pred ohništom. Prevažná časť keramiky a nálezov koncentruje sa priamo na ohništi, alebo v jeho bezprostrednej blízkosti,<sup>30</sup> prípadne tesne nad



Obr. 32. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I. 1, 4, 5, 7, 8, 15 — príbytok 2/58; 2, 13, 16 — jama 4/58; 3, 6, 9, 10, 17 — príbytok 10/58; 11, 12 — príbytok 9/58; 14 — príbytok 1/58.

podlahou. Vrchnejšie vrstvy zásypu sú na nálezy chudobné.

V západnom úseku osady príbytky 2/58 a 10/58 a ich okolie boli poznačené stopami silného požiaru (prepálené pieskové podložie). Devastácia sídliskových stavieb ohňom je najvýraznejšia vo výplni príbytku 10/58, kde spálené opletané steny a do červena prepálená mazanica deštruovali do severozápadného rohu. Vo východnej polovici a pri severnej stene tohto objektu zachovala sa časť namazávanej a po vrstvičkách sa odlupujúcej podlahy. Podobnú úpravu dna (takmer po celej ploche) mal tiež príbytok II/59 (Bodoš IV), vzdialenosť 220 m východne. Ostatné obytné stavby majú dno zarovnané alebo v strede mierne prehĺbené.

Polozemnicového charakteru sú objekty 9/58, 10/58 a II/58 (h 40–50 cm), rozložené na úpäti svahu,<sup>31</sup> ráz povrchových alebo len čiastočne zaľbených stavieb,<sup>32</sup> majú objekty 1/58 a 2/58 (h 32 cm), položené trošku vyššie. Orientácia príbytkov v polohe Bodoš I, IV je rovnaká (dlhšia os v smere Z–V).

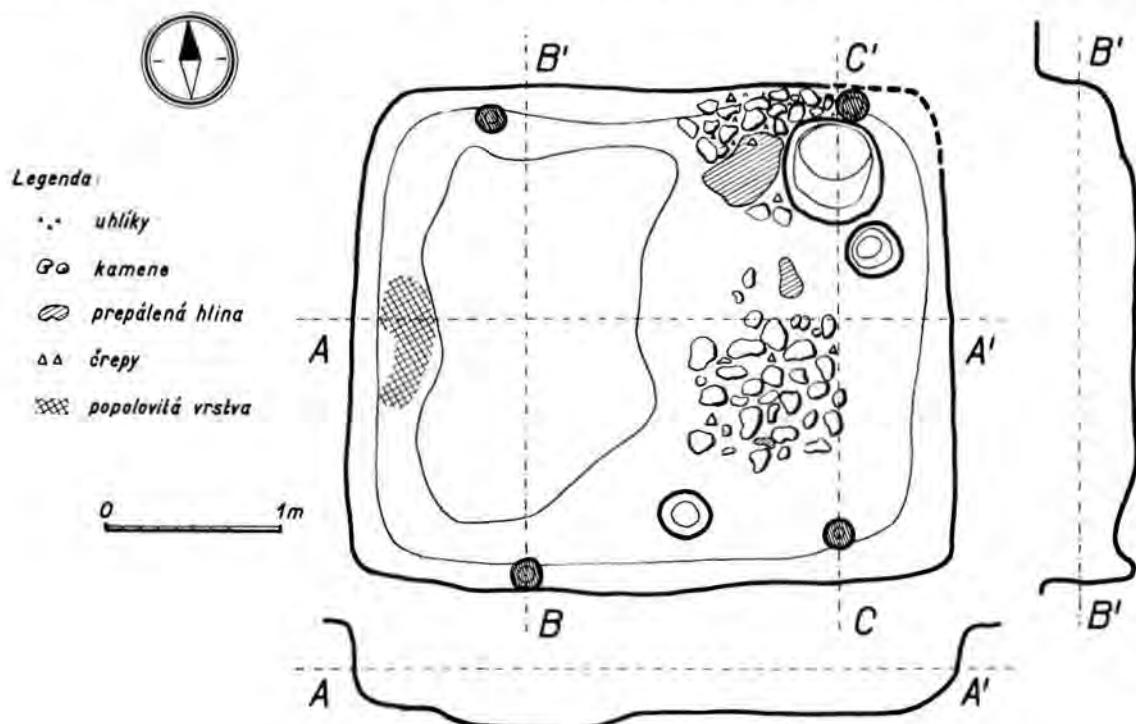
Odlišný tvar a čiastočne i orientáciu majú dva príbytky (11/58, 12/58) v polohe Bodoš II, keramickým materiálom datované do mladšej fázy (VII. stor.). Osada z tohto obdobia rozkladala sa na vrchole duny. Niekoľko príbytkov a iných sídliskových objektov sa pri hlbokej orbe úplne zničilo. Čiastočne zachovaný ostal príbytok 11/58 a jama 13/58. Príbytok 11/58 vyznačuje sa zvláštnym

umiestnením konštrukčných kolových jamiek v uhloch stavby a pripojením kruhového ohništa (báza ohništa pod úrovňou podlahy) k južnému rohu tak, že toto presahuje za vlastný obdlžníkový pôdorys.<sup>33</sup> Zo susedného obydlia 12/58 zachovali sa len kolové jamky, naznačujúce približne rozmery a orientáciu.

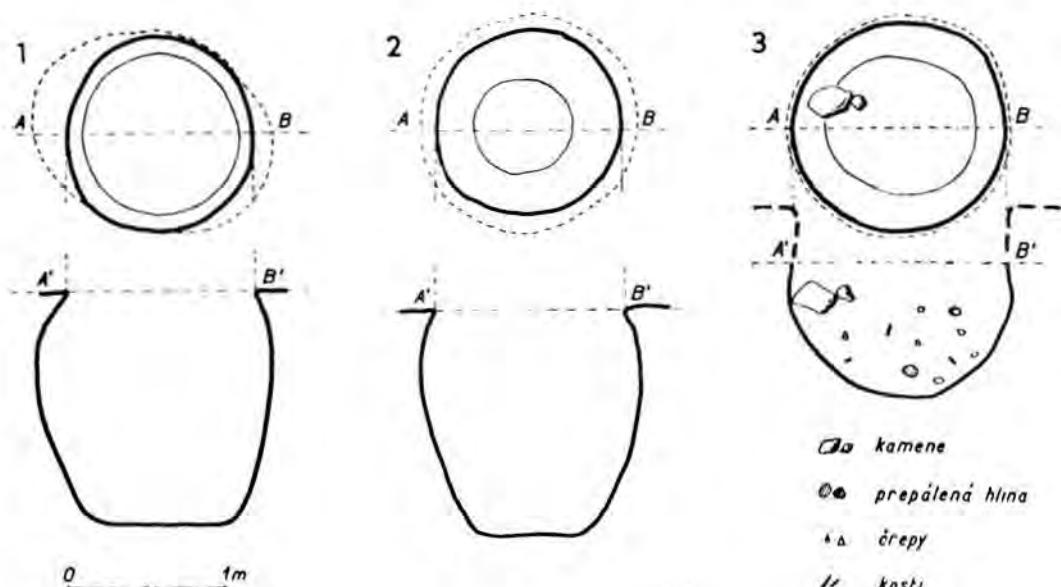
Typické štvorcovité príbytky sú na juhozápadnom Slovensku v starnej i mladšej fáze sprevádzané obdlžníkovými stavbami (Nitriansky Hrádok – Vysoký breh); na niektorých lokalitách majú takéto stavby dokonca vedúce postavenie. Ide hlavne o lokality na slovenskom Pomoraví, kde ich L. Kraskovská považuje za špecifický typ príbytkov tejto oblasti.<sup>34</sup>

#### Nepriavidelné objekty

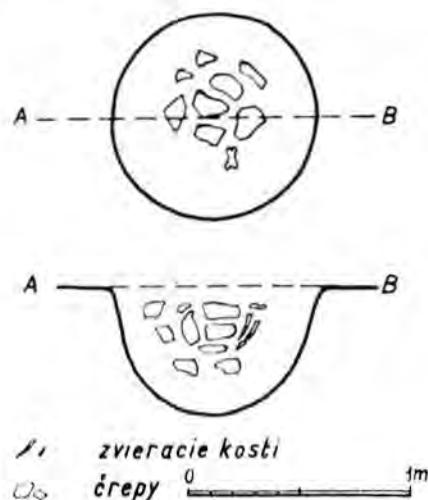
Zvláštnou skupinou na sídliskách (Malá nad Hronom, Nitriansky Hrádok – Vysoký breh) sú nepriavidelné objekty, ktorých tvar a veľkosť záviseli od dôležitosti a účelu (odpadové a sídliskové jamy, priehlbiny bez nálezov, vzniknuté explootovaním hliny a piesku), prípadne stavebnej techniky a zručnosti. Zdá sa však, že v hlavnej miere nepriavidelnosť bola dosiahnutá v priebehu nasledujúcich stáročí vplyvom iných zásahov.<sup>35</sup> Takéto objekty sprevádzajú pravouhlé stavby aj v Devínskom Jazere,<sup>36</sup> na južnej Morave<sup>37</sup> a širokom území so slovanským osídlením.<sup>38</sup> V Somotore jediným druhom zistených príbytkov<sup>39</sup> boli práve oválne jamy.



Obr. 33. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I. Plán príbytku 2/58.



Obr. 34. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I.—Ir. 1 — plán jamy 4/58; 2 — plán jamy 7/58; 3 — plán jamy 13/58.



Obr. 35. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I. Plán objektu 5/58.

### Obilné jamy

S poľnohospodárskym charakterom včasnoslovenských osád súviselo uskladňovanie obilných zásob v povrchových sýpkach<sup>40</sup> alebo zahĺbených jamách — obilničiach,<sup>41</sup> špeciálne upravených na tento cieľ.<sup>42</sup> V Siladičiach obilnice súdkovitého tvaru (4/58, 7/58 — obr. 34) vyhľbili v bezprostrednej blízkosti pribytkov, v Nitrianskom Hrádku (Vysoký breh) jamy 10/53 (obr. 17), 30/53 (obr. 18) a 40/53 (obr. 20) boli od včasnoslovenských obydlí značne vzdielené. Zvláštny tvar jamy 10/53 z Nitrianskeho Hrádku pripomína obilnice z Kótaja v Maďarsku,<sup>43</sup> používané ešte dnes. V štúdii venovanéj problematike uskladňovania obilia J. Kudrnáč<sup>44</sup> poukázal na jednotnosť úpravy obilníč-

z nášho územia, Karpatskej kotliny a oblasti východných Slovanov, a tiež na ich dlhé prežívanie do stredoveku, prípadne až do súčasnosti.

### Sídliská

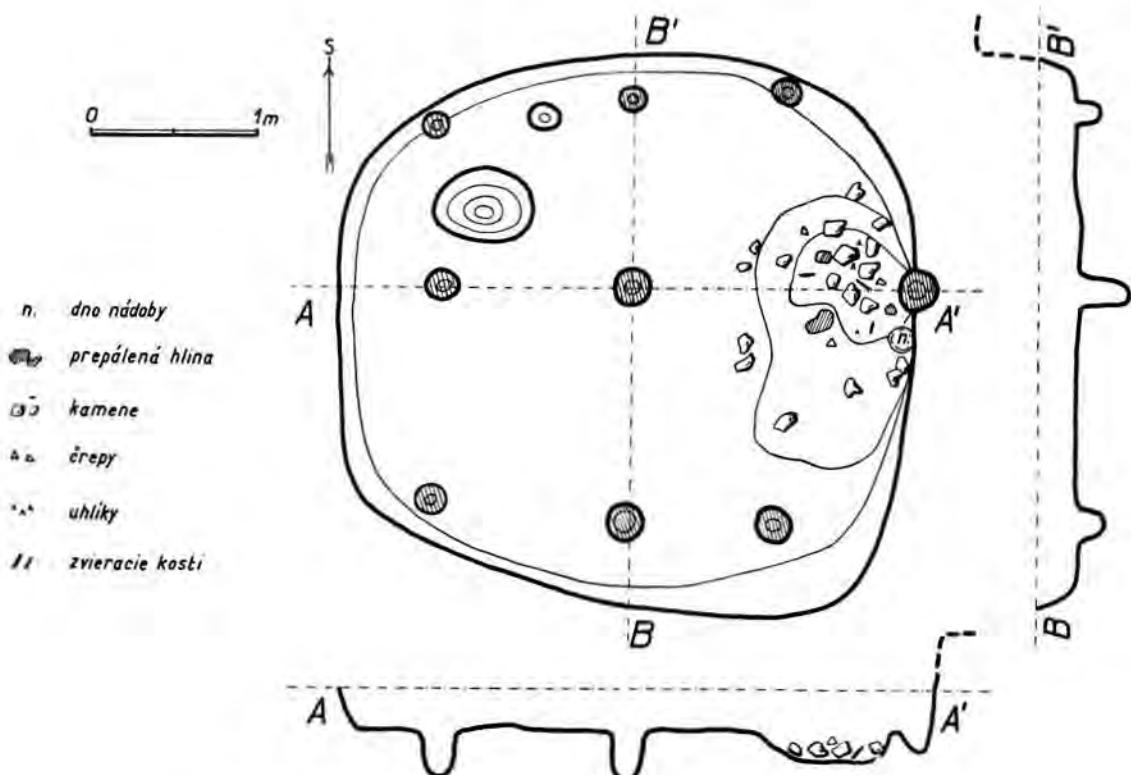
Hiát, ktorý sme pri sledovaní najstaršej materiálnej kultúry Slovanov u nás pocíťovali práve pre nedostatok sídliskového výskumu, v poslednom desaťročí odstraňujú početné objavy osád z V.—VII. stor.

Na juhozápadnom Slovensku dnes už poznáme 16 lokalít s včasnoslovenskou keramikou; časť týchto sídlisk (Devínske Jazero, Nitriansky Hrádok — Vysoký breh, Siladice) bola vo väčšom rozsahu a systematickejšie preskúmaná a priniesla nové poznatky, ktoré sa prihovárajú za to, aby popri pohrebnom ríte a keramike<sup>45</sup> i sídliská stali sa jedným z prameňov poznávania kultúrnej jednoty Slovanov. Rozmach sídliskového výskumu v pôvodnej oblasti, Karpatskej kotliny a na ďalšom území, obývanom Slovanmi v V.—VII. stor. hovorí o type osád a sídliskových stavieb,<sup>46</sup> koreniam v istej civilizačnej jednotnosti. No oproti tomu zase mechanické zovšeobecňovanie a prenášanie analogických typov nezodpovedalo by pravdivej skutočnosti tej-ktorej oblasti, pretože kultúrne odkazy predchádzajúceho obdobia, vplyvy zo susedstva a sčasti i prírodné podmienky dodávali lokálnu osobitosť nielen pohrebnému rítu a keramike, ale i stavebnému štýlu.<sup>47</sup>

V juhozápadnej časti Slovenska od V. stor. n. l. Slovania postupne prenikali z juhu na sever proti toku riek<sup>48</sup> (obr. 52) a usadzovali sa výlučne v nížinnom teréne<sup>49</sup> povodia Moravy (Devínske Jazero,

Vysoká pri Morave), Váhu (Piešťany, Žlkovce, Pobedim, Považská Bystrica), Dudváhu (Siladice, Krakovany), Nitry (Nitriansky Hrádok — Vysoký breh a Zámeček, Nitra, Výchapy-Opatovce), Hrona (Malá nad Hronom) a Ipľa (Dolné Semerovce).

movania typickej slovanskej kultúry asi už v oblasti pôvodnej pravlasti a odtiaľ sa dostal ďalej s postupom Slovanov do nových sídel. Viazanosť nenáročného zahľbeného typu príbytkov<sup>56</sup> s ľahkou kolovou konštrukciou predovšetkým na



Obr. 36. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I. Plán príbytku 9/58.

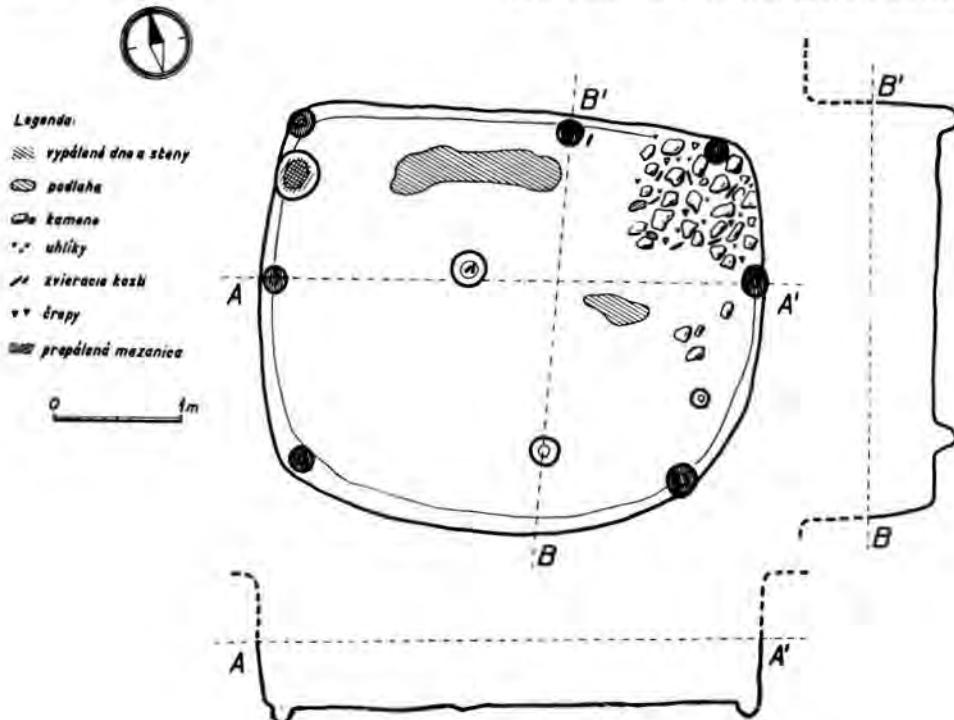
Na mierne zvlnených úrodných sprašových terasách a pieskových dunách,<sup>50</sup> v bezprostrednej blízkosti riek zakladali svoje rodové osady s niekoľkými viac alebo menej zahľbenými príbytkami a hospodárskymi stavbami, rozptýlenými v istej vzdialnosti od seba. Tieto neopevnené osady na juhozápadnom Slovensku, najmä v povodí stredného toku Váhu a Dudváhu, nadväzujú na oblasti predpokladaného, veľmi intenzívne osídleného barbarského centra<sup>51</sup> a v niektorých prípadoch vznikajú priamo na mieste zaniknutých barbarských sídlisk (Pobedim)<sup>52</sup> podobného neopevneného rázu, s čiastočne zahľbenými príbytkami s kolovou konštrukciou.<sup>53</sup> Isté spoločné znaky týchto charakteristických stavieb na neopevnených germánskych a slovanských sídliskách viedli niektorých bádateľov k názorom o kontinuite spomínaných typov v slovanskom prostredí, ktoré ich prevzalo od Germánov.<sup>54</sup> Jednopriestorový, čiastočne zahľbený pravouhlý príbytok s ohništrom v rohu, so zrubovou nadstavbou (v severnejších oblastiach), alebo pletenými, hlinou omazávanými stenami (na území lesostepnom),<sup>55</sup> vyvinul sa v priebehu for-

neopevnené roľnícko-pastierske osady lesostepných oblastí<sup>56</sup> bola v odbornej literatúre už niekoľkokrát zdôraznená.<sup>58</sup> Na juhozápadnom Slovensku v roľníckych osadách sa zemnice a polozemnice používali ešte v stredoveku,<sup>59</sup> ba L. Niederle uvádzia ich z kopanic Malých Karpát z konca minulého storočia.<sup>60</sup> Technika pletených a hlinou omazávaných stien na strednom Považí (Pobedim) uplatňuje sa dokonca aj v súčasnosti na niektorých hospodárskych stavbách.

Kultúrna výplň včasnoslovenských sídlisk v juhozápadnej časti Slovenska je slabá a úplne chudobná na datujúce predmety. V zásyspe nájdu sa najajvýš nezdobené črepý, úlomky hlinených pekáčov (obr. 8: 1; obr. 12: 6, 7, 12), ojedinelé hlinené prasleny, kosti z domácich i divých zvierat a kúsky železnej trosky, ktorá dokladá domácke spracúvanie rúd.

Jednofázová, slabá kultúrna vrstva a nedostatok hodnotnejšieho inventára, okrem opisaných nálezov, bezpochyby naznačuje úmyselné opúšťanie osád (požiar je doložený len v Siladičiach — príbytok

2/58 a 10/58), keď zo starého sídliska boli všetky významnejšie predmety odnesené. Súvisí to s pohyblivým spôsobom života.<sup>61</sup> Podobná situácia je na väčšine sídlisk tohto typu i v ostatných slovanských oblastiach.



Obr. 37, Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I. Plán pribytku 10/58.

#### Pohrebiská

Až donedávna takmer jediným prameňom poznávania najstaršej slovanskej kultúry u nás boli pohrebiská,<sup>62</sup> z ktorých prevažná časť sa preskúmala vo väčšom rozsahu. Pohrebiská viažu sa na podobný terén a oblasti ako sídliská<sup>63</sup> (obr. 52), ale okrem Vysokej pri Morave<sup>64</sup> a Devínskeho Jazera<sup>65</sup> ani časove, ani územne nateraz s nimi nesúvisia. Kde sú pohrebiská, tam chýbajú sídliská a naopak. Do istej miery hovorí to o značnej vzdialosti oboch druhov pamiatok v dobe ich vzájomnej existencie. Okrem toho keramický materiál zo sídlisk posúva spodnú hranicu osád nižšie (najmä na strednom Považí a Ponitri) ako u pohrebísk<sup>66</sup> (obr. 51).

Z nových nálezisk starobyly charakter má malá popolnica s kónicky vtiahnutým okrajom<sup>67</sup> z Košút (obr. 5), tiež črepy menších urien z Mostovej (obr. 11) a súbor popolníc z Potvoríc (obr. 47; obr. 48). Pohrebisko v Matúškove (obr. 10) a žiarový hrob z Pastoviec (obr. 25) vyznačujú sa klasickými tvarmi pražského typu.<sup>68</sup> Najmladší horizont žiarových hrobov predstavujú popolnice z Abrahámu (obr. 2) a Dolných Krškán (obr. 3).

Nové poznatky o pohrebnom ríte a rituálnej keramike prinieslo predovšetkým sledovanie pohrebísk v Potvoriciach a Matúškove.

Starobyly žiarové hroby v Potvoriciach pri Novom Meste nad Váhom spolu s birituálnym pohre-

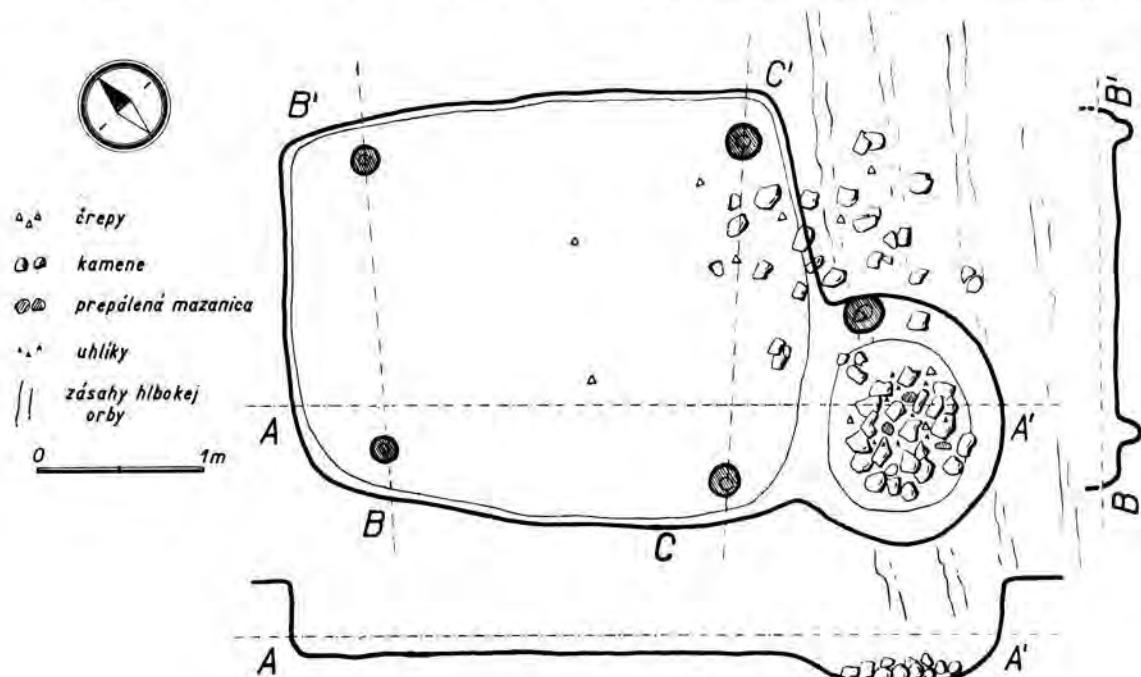
biskom v Trenčianskych Biskupiciach<sup>69</sup> predstavujú najsevernejšiu skupinu včasnoslovanských popolnícových hrobov. V Potvoriciach urny uložené v rovnakej hĺbke (40 cm) boli kladené do radu za sebou (smer Z – V) tak, že pri väčšej popolnici stála vždy menšia. Takýto spôsob postupného prikladania popolnic do radu na juhozápadnom Slovensku je doložený druhýkrát.<sup>70</sup> K zvláštnemu zoskupeniu veľkých a malých urien povie viac antropologický rozbor.<sup>71</sup>

Takmer polovica popolníc zachovala sa aj s neporušeným obsahom nedohorených ľudských kostí. Do urny č. 3 (obr. 47: 1; obr. 48: 5) bolo vložené železné dlátko, dve ohňom deformované sklené perly, bronzová špirálka a zlomky železného pliešku (obr. 49). Spolu s výraznou keramikou širokej variácnej škály uvedené milodary umožňujú datovanie pohrebiska. Analógie k časti keramiky, najmä k drobným nálezom, nachádzame v hroboch z doby sťahovania národov. Striebornú špirálku z náhrdelníka s pastóznymi perlami pozná I. Bóna z Langobardského hrobu 18 vo Várpalote.<sup>72</sup> Podobnú, tiež bronzovú špirálku uvádzá z Mochova J. Žemana.<sup>73</sup> V hrobovom inventári oboch lokalít sú hrnce s dnu vtiahnutými okrajmi,<sup>74</sup> ktorých analó-

giou v Potvoriciach sú urny 6 a 7 (obr. 47: 4, 7; obr. 48: 1, 6). Komplexne hodnotené nálezy datujú žiarové hroby v Potvoriciach do konca V. až do VI. storočia.

Na druhej lokalite (Matúškovo) sa postupne začraňovali popolnice, tvoriace menšie skupinky, od

točne diferencujú od južnejšej skupiny nezdobených popolnic najmä formovaním hrudla, ktoré je mierne odsadené (obr. 10: 6, 7, 9) a má nábeh na esovitú profiláciu. Výška a vytočenie dna týchto nádob ostávajú v podstate nezmenené, ale vypracovanie hliny je jemnejšie a aj povrch vo väčšine prípadov

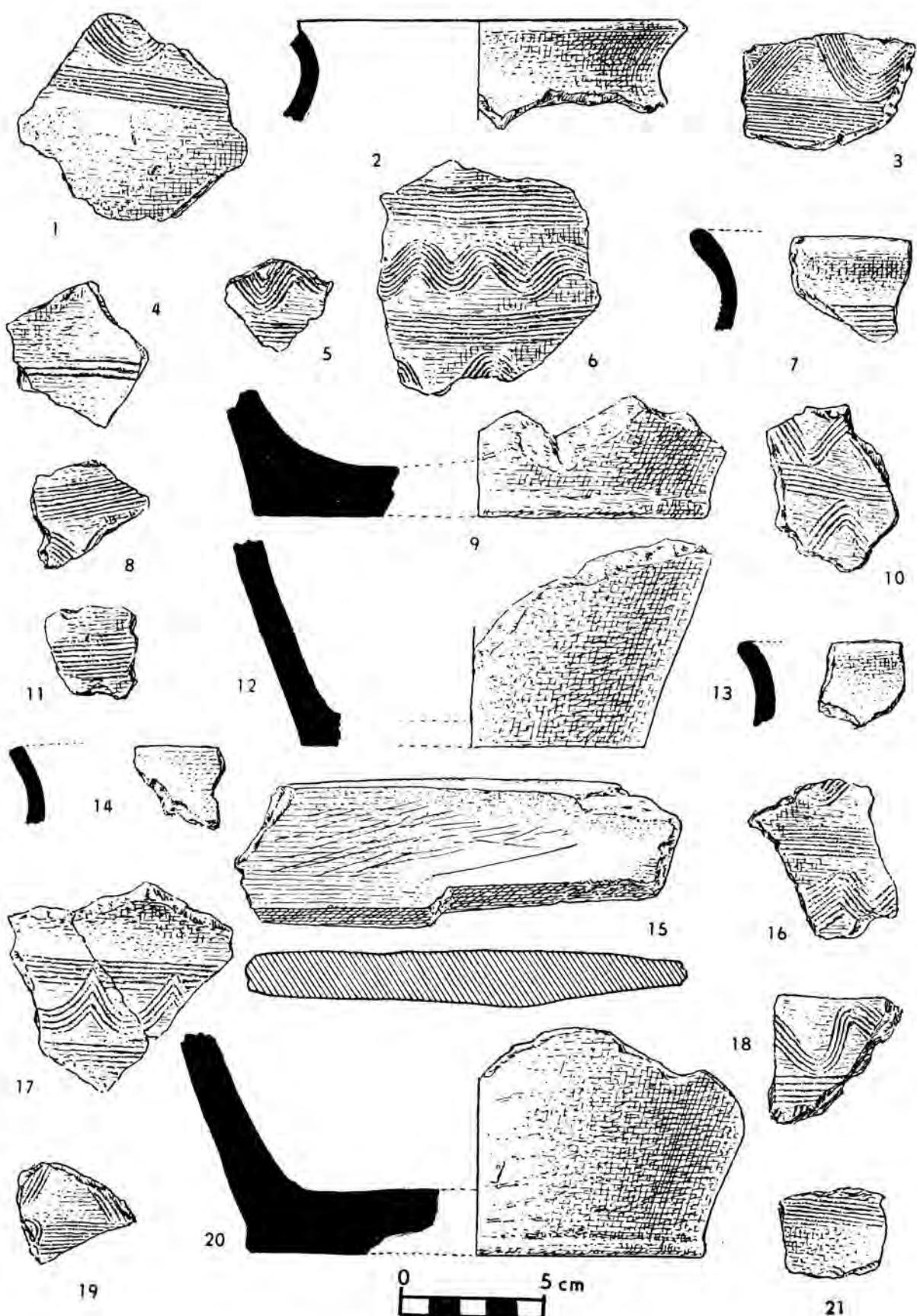


Obr. 38. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš II. Plán príbytku 11/58.

seba značne vzdialené (30–50 m). V tomto prípade možno uvažovať o mohylových násypoch, nahrádzaných nad jednotlivými skupinkami popolníc, ktoré postupom času boli rozorané.<sup>75</sup> Celkový ráz tohto pohrebiska odpovedá rodovým mohylkám, na ktoré upozornil J. Poulik pri hodnotení moravských nálezov. Nedohorené ľudské kostičky boli zhrnuté výlučne do popolníc,<sup>76</sup> plynko zahľbených pod povrchom,<sup>77</sup> preto niektoré z nich mali hornú tretinu poškodenú orbou. Rozmiestnenie a charakter žiarových hrobov na tomto pohrebisku naznačuje horizontálnu stratigrafiu. Skupiny popolníc pokračovali v súvislejšom páse z juhu na sever, pričom južnejšie hroby obsahovali popolnice pražského typu, baňatého alebo vajcovitého tvaru s nevýrazným hrdielkom a masívnym, často pieskom podsýpaným dnom. Pod hrdom niektorých popolníc boli prevŕtané dierky<sup>78</sup> (obr. 10: 5, 8) alebo okraj malšíkm vrúbkym<sup>79</sup> (obr. 10: 11). Povrch týchto nádob je hladko premazávaný jemnou hlinou.<sup>80</sup> V poslednej, najsevernejšej skupine, objavenej r. 1955, nedohorené kosti sú uložené už vo vyvinutejších, nezdobených i zdobených popolniaciach pražského typu. Urny bez výzdoby sa technologicky i tvarove čias-

nie je už premazávaný, ale len zahladený. Najzávažnejšie sú však popolnice upravené v hornej treťine pomocou kruhu, čím celá tektonika nádoby dostáva úplne nový vzhľad. Takáto je neúplná popolnica 20 (obr. 10: 6), ďalej urna 17, v strede vydutia zdobená 10 cm dlhou jednoduchou a ostrou vlnovkou (obr. 10: 2), a najmä popolnica 24 (obr. 10: 1), ktorá celkovou profiláciou a hrebienkovou výzdobou na podhrdlí pripomína sice nádoby z pohrebiska v Devínskej Novej Vsi,<sup>81</sup> ale veľkosťou, materiálom a úpravou dna a vnútra radí sa ešte k hrncom pražského typu. Tento vplyv podunajskej keramiky<sup>82</sup> na nádoby pražského typu prejavuje sa na juhozápadnom Slovensku od začiatku VII. storočia, teda zanedlho po objavení sa avarsко-slovenských plochých pohrebísk na južnej hranici Slovenska.<sup>83</sup> Súbežnosť kostrového hrobu s nádobou 26, súmerne upravenou na pomaly rotujúcim kruhu (obr. 10: 3) s opisanými popolnicami zdobeného (17, 20, 24) i nezdobeného pražského typu, je prejavom silného zásahu z juhu do staršej tradície žiarového pochovávania i domáceho hrnčiarstva.

Z novších objavov mladšiu fázu žiarových pohrebísk so zdobeným pražským typom a podunajskou



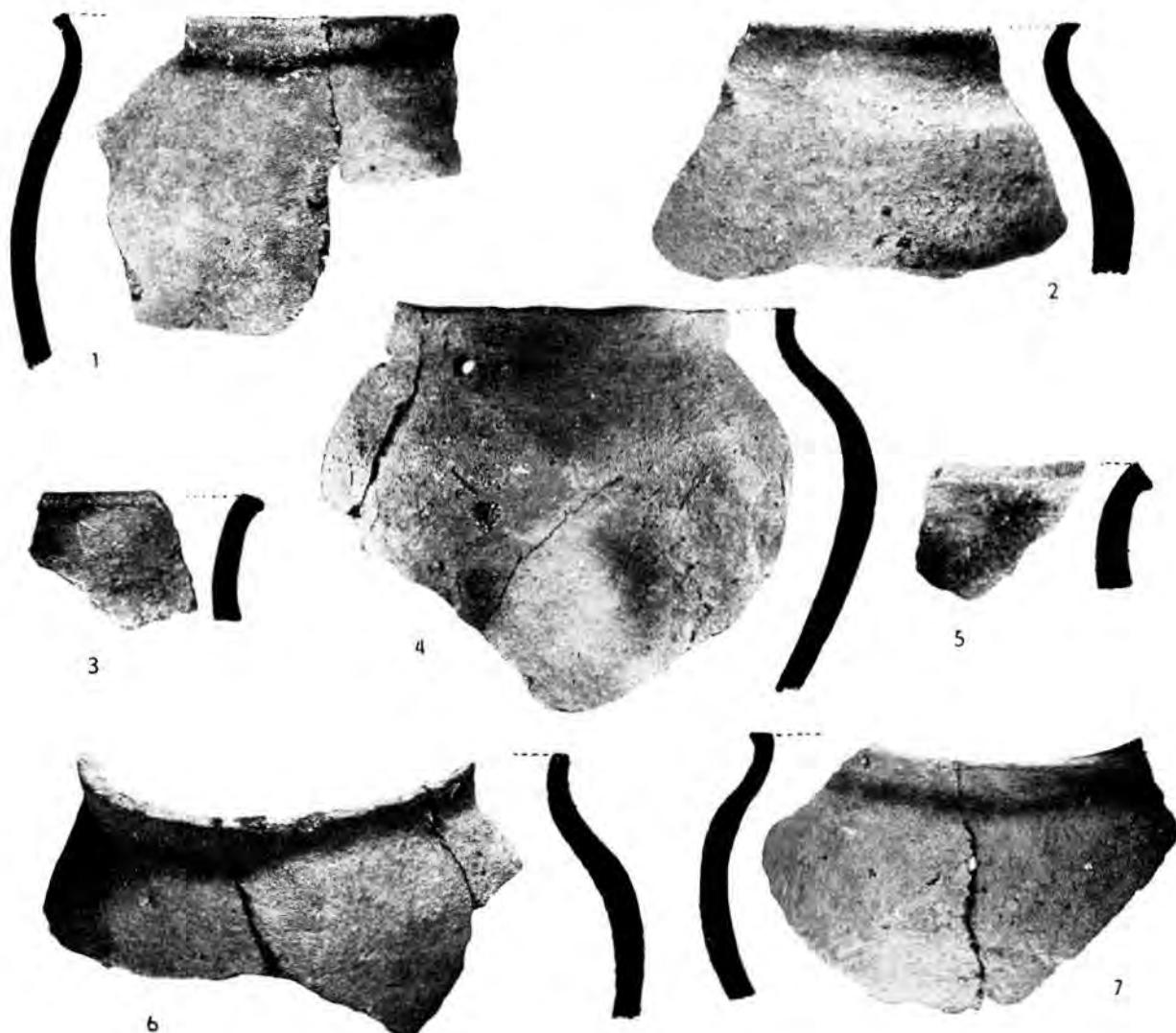
Obr. 39. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš II. Nálezy z obj. 11–13.

keramikou na juhozápadnom Slovensku (VII. stor. až polovica VIII. stor.) reprezentujú popolnice z Abrahámu (obr. 2: 1–5) a jedna urna z Dolných Krškán (obr. 3). V Abraháme nádoby s nedohorenými kostami boli uložené značne hlboko (80 cm)<sup>84</sup> v rade za sebou, s rozmedzím 50 cm. Časť popolnic pražského typu je v hornej tretine obtáčaná na pomaly rotujúcim kruhu, čo sa prejavuje v súmernosti ornamentu i tvaru (obr. 2: 2, 3, 5). Nádoba 2 (obr. 2: 3) má na nepatrne kle-nutom dne excentricky umiestnenú jamku, ktorá je častým zjavom na obtáčanej keramike.<sup>85</sup> Pre popolnicu 4 (obr. 2: 9) je charakteristická hrubá ručná výroba a primitívny rytý ornament. Spôsobom výroby aj tvarom k podunajskému typu keramiky radí sa popolnica 1 (obr. 2: 1). Urny z Abrahámu sú bez datujúcich sprievodných nálezov a ich chronologické zaradenie do VII. storočia až polovice VIII. storočia opiera sa len o analógie z iných datova-

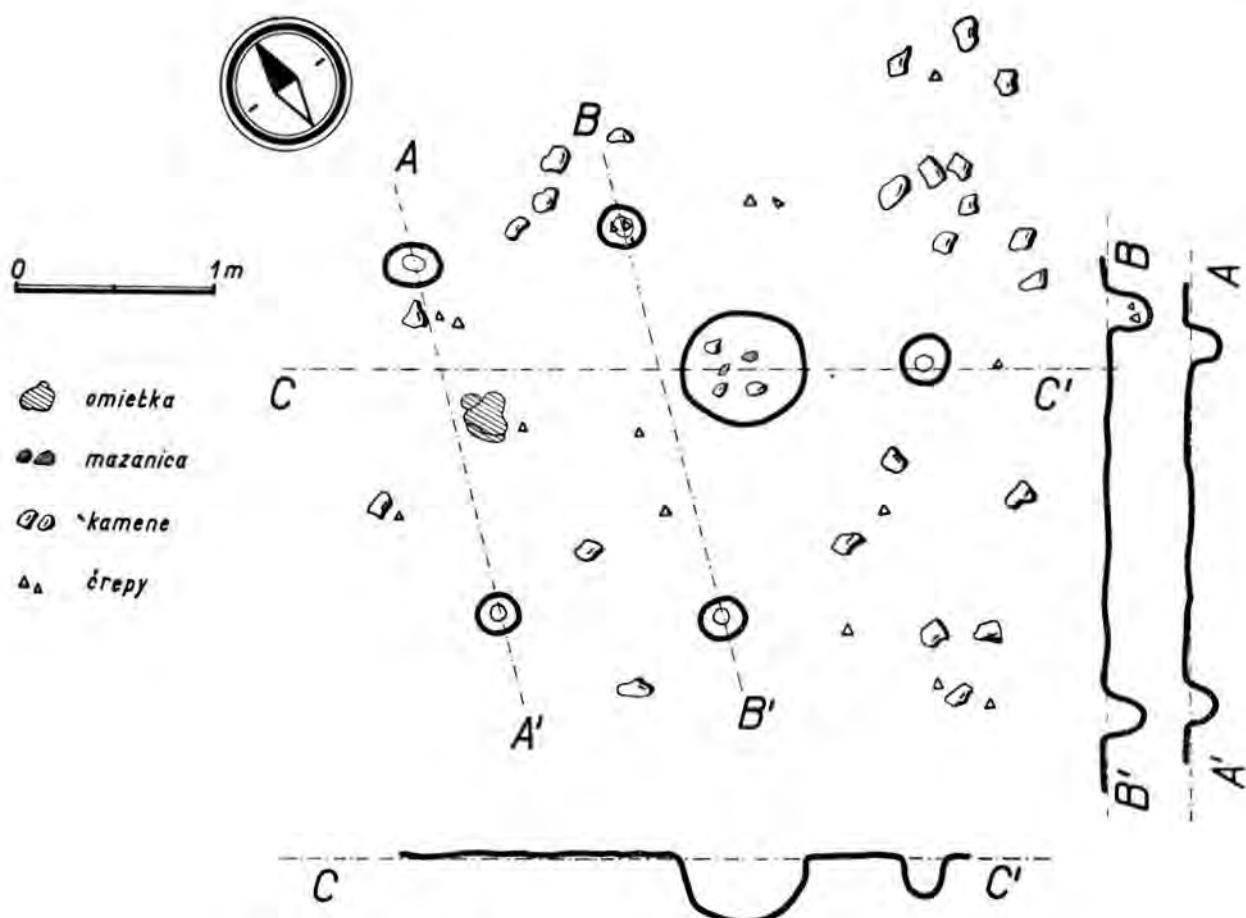
ných pohrebských z juhozápadného Slovenska. Žiarové hroby v podstate nadvádzajú na dávnejší nález popolnice, publikovanej V. Budinským-Kričkom.<sup>86</sup>

Nádoba z Dolných Krškán časove spadá do toho istého obdobia (VII. storočie až polovica VIII. storočia) ako popolnice z Abrahámu. Pôvodne obsahovala železný nož, ktorý sa nezachoval. Závažnú zmienku o kostre koňa vedľa popolnice (spojenie typického staroslovanského a nomádskeho prejavu) pre rýchly postup stavebných prác priamo v teréne nebolo možné overiť.

Hodnotenie starších aj novších výskumov ukazuje, že jednotným a na milodary chudobným pohreb-ným rítom<sup>87</sup> Slovanov po prichode na juhozápadné Slovensko stalo sa spaľovanie. Nedohorené kosti (výnimocne aj menšie železné predmety — nožík, pinzeta, kresadlo<sup>88</sup>) boli zhrnuté na hromádku,<sup>89</sup> do koženého vaku,<sup>90</sup> alebo prostej urny, ktorá väčši-



Obr. 40. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš I, IV. 1, 2, 4, 6, 7 — príbytok II/59; 3, 5 — príbytok 10/58.



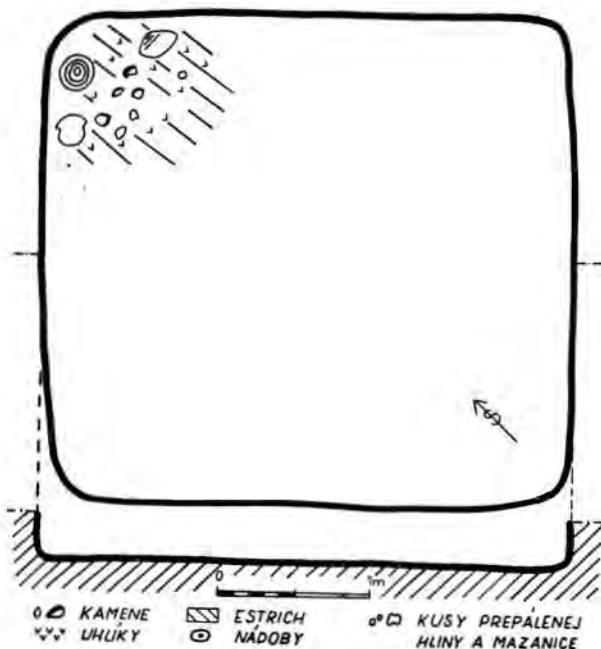
Obr. 41. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš II. Plán objektu 12/58.

nou predstavovala jediný milodar pochovaného. Toto ponímanie popolnice ako milodaru najlepšie sa prejavuje v čase, keď starý spôsob pochovávania začína sa uvoľňovať a na birituálnych pohrebiskách, napr. v Devínskej Novej Vsi, nádoby pražského typu kladú sa do kostrových<sup>91</sup> (i jazdeckých<sup>92</sup>) hrobov. Na juhozápadnom Slovensku do teraz nebolo objavené pohrebisko, ktoré by rozsahom aj náplňou odpovedalo Přítukám na južnej Morave.<sup>93</sup> Starobylá popolnica z Košút a časti urien z Mostovej o pohrebnom ríte najstaršej fázy veľa nehovoria. No zoskupenie popolníc v Matúškove a Potvoriciach i predpokladané mohyly v Brodskom<sup>94</sup> naznačujú, že stavu rodových osád v V. – VI. storočí odpovedali rodové mohyly, ktoré sa v nížinných polnohospodárskych oblastiach nezachovali len v dôsledku kultivácie pôdy.

V VII. storočí dolné Pomoravie, Považie a Ponitrie intenzívnejšie prijímali nové impulzy prichádzajúce z juhu, v dôsledku čoho hospodársky i spoločensky predstihovali vysunutejšie oblasti juhozápadného Slovenska. Skoro súčasne s objavením sa avarsko-slovanských pohrebisk na juhozápadnom Slovensku vznikajú ploché popolnicové pohrebiská

(Výčapy-Opatovce, Tomášikovo, Závod, Bešeňov, Vysoká pri Morave, Stupava, Moravský Ján) a o niečo neskôr birituálne pohrebiská (Vajnory, Kúty, Veľký Grob<sup>95</sup>). Či podnet k novému nazera- niu na posmrtný život dal priamy zásah Avarov do južných častí Slovenska, alebo kostrové pochovávanie Slovania prevzali už od etnických skupín stahovania národov,<sup>96</sup> dnešný stav výskumu defini- tívne nerieši. A. To čík usudzuje, že udomácnenie nového pohrebného rítu záviselo od hospodár- sko-spoločenských zmien, ktoré boli vyvolané bezprostredným susedstvom slovenského juhu s územím bývalej Panónie, kde ešte živo pôsobili tradicie rímskeho remesla, ktoré preberali Slovania ešte pred príchodom Avarov do Karpatskej kotliny. Vzdialenejšie oblasti ponechali si staršie formy spoločen- ského života, výrobnú techniku a pohrebný ríitus omnoho dlhšie.<sup>97</sup>

Obdobím, keď spaľovanie na juhozápadnom Slovensku má vedúce postavenie, je časový úsek V. – VII. stor. (Košúty, Mostová, Tomášikovo, Sered, Stupava, Brodské, Potvorice, Výčapy-Opatovce, Matúškovo, Malé Leváre, Borovce, Gbely, Závod, Vysoká pri Morave, Bešeňov, Moravský Ján, Pas-



Obr. 42. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodos IV. Plán príbytku II/59

tovce, Abrahám), potom v miestach priameho kontaktu oboch spôsobov pochovávania<sup>98</sup> a neskôr aj v severnejších častiach (Trenčianske Biskupice, Brezolupy, Jerichov, Veľké Hoste<sup>99</sup>) ujíma sa birituálne pochovávanie, ktoré postupne je vystriedané výlučne jamovými kostrovými hrobmi, avšak na skalickom mohylníku V. Budinský - Krička a predpokladá doznievanie spaľovania až na konci veľkomoravského obdobia.<sup>100</sup>

#### Keramika

Pohrebiská s jednoduchým pohrebným rítom<sup>101</sup> a chudobné pozostatky na neopevnencích sídliskách roľnícko-pastierskeho charakteru poskytujú pre datovanie najstaršej fázy slovanského osídlenia skoro výlučne iba keramiku. Aj keď sa už niekoľkokrát poukázalo na nespoľahlivosť keramiky ako datovacieho kritéria,<sup>102</sup> v najstaršom horizonte ostáva takmer jediným východiskom pre relativne časové začlenenie lokalít. Okrem toho zákonitý vývoj od nezdobených masívnych prechodných foriem k hrncu pražského typu a hradištej keramike naznačuje zároveň isté časové stupne.

Podľa účelu včasnoslovanská keramika má dvojaký charakter. Je úžitková (nádoby pre bežnú domácu potrebu a na spracúvanie rúd — téglík s natavenou bronzovinou na dne zo Siladic [obr. 43: 2]) alebo rituálna (popolnice a hrnce prikladané do hrobov ako milodar). Vypracovaním tvaru a technikou výroby sa obe skupiny od seba nelisia. Na pohrebiskách sú zastúpené nádoby starostlivo

vypracované a dokonale vypálené (Matúškovo, Abrahám) spolu s popolnicami, ktorých vypálenie je len priemerné alebo nedostatočné a zle vymiesená hlina odpadáva v šupinkách (Potvorice), alebo sa mrví následkom značného percenta hrubého piesku. Podobne ani sídlisková keramika nie je vždy kvalitne vypracovaná a vypálená (Siladice, Horné Lefantovce, Pobedim, Krakovany). Tvrdšie vypálené sú najmä väčšie nádoby na varenia, z ktorých črepky nachádzajú sa priamo na ohništi alebo v jeho bezprostrednej blízkosti. Takéto hrnce majú dolnú polovicu, alebo aspoň spodnú tretinu, sekundárne prepálenú varením na ohni dokonalejšie ako hornú časť. Okraje týchto nádob sú väčšinou smolovato čierne, aj vnútorná strana je tmavšia ako povrch. Celkove na keramike prevláda hnedy odtieň,<sup>103</sup> no ani nádoby šedého sfarbenia (Nitriansky Hrádok — Vysoký breh, Siladice, Košuty), nie sú výnimkou. Červenavohnedý a výnimocný tehlovočervený tón farby na popolnicach z Potvoríc má najbližšie analógie v Přítlukách.<sup>104</sup>

Veľkosť nádob je rôzna. Na sídlisku v Siladiciach vedľa hrncov zhruba 20–30 cm vysokých objavuje sa veľké percento menších alebo malých nádobiek, ktorých výška pohybuje sa okolo 10 cm. Tieto nádobky sú jemnejšie vypracované, majú tenšie steny a menej masívne dná, hlina je dokonalejšie vymiesená a bez prídatku hrubého piesku. Povrch aj vnútorná strana majú šedohnedú alebo šedú farbu. Podobná situácia je aj na ďalšom sídlisku v Nitrianskom Hrádku (obe polohy), kde hrnčeky súdkovitého tvaru (obr. 14: 2, 4) sú tenkostenné, ľahké (dno je hrubé ako steny) a sedosivo sfarbené. Vedľa malých hrnčekov na sídlisku v Nitri. Hrádku (Vysoký breh) vyskytla sa väčšia a nesúmerná nádoba v objekte 8/53 (obr. 14: 3). Značné rozmerky má nádoba z polohy Zámeček a nádoba 2 zo sídliska v Malej nad Hronom (obr. 7: 1).

Súbežné zastúpenie väčších aj menších popolnic bolo doložené v Matúškove, kde vedľa nádob ca 25 cm vysokých vystupuje popolnica 12 (obr. 10: 11), vysoká 39 cm a ďalšia urna 14 (obr. 10: 4) s baňato klenutými stenami, vysoká 28 cm. Na žiarovom pohrebisku v Potvoriciach popri charakteristických hrncoch pražského typu (obr. 48: 3–5, 7) stáli dve menšie popolnice so zatiahnutými okrajmi (obr. 48: 1, 6) a nízka urna s odsadeným dnom a hrndlom (obr. 14: 2). Uloženie nedohorených kostí do väčších i menších popolnic zistil V. Budinský - Krička vo Výčapoch-Opatovciach<sup>105</sup> a J. Eisner v Devínskej Novej Vsi.<sup>106</sup> Malá nezdobená popolnica je z Košút, črepky zo zničených popolnic z Mostovej sú tiež z menších tvarov.

Podľa vypracovania hliny a prídavku piesku keramika zo sídlisk i pohrebník vytvára niekoľko skupín. Podstatnú časť keramického inventára predstavujú nádoby vyhotovené z dobre vymiesenej hliny, ktorá obsahuje isté percento jemného piesku a slúdy. Oba prvky spevňujú materiál a dodávajú mu väčšiu odolnosť. Povrch týchto nádob je súmerne zahladený, menej často premazávaný jemnou vrstvičkou plavenej hliny; nádoby sú dobre vypálené, na ohmat jemne drsné a boli určené predovšetkým k bežným účelom na sídliskách, kde predstavujú prevažnú časť keramiky (Siladice, Nitr. Hrádok, Malá nad Hronom), ale vyskytujú sa aj na pohrebníkach (Matúškovo, Košúty, Abrahám, Dolné Krškany).

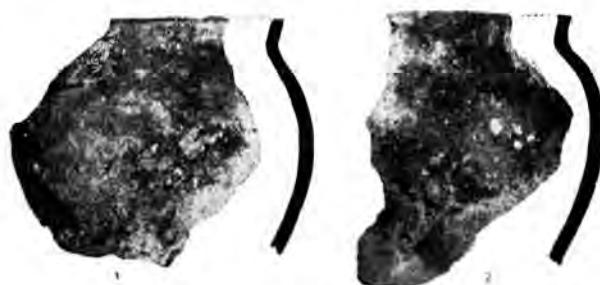
Menej časté sú hrnce vyhotovené len z jemne plavenej hliny s prídavkom slúdy (Mostová [obr. 11: 3], Nitr. Hrádok [obr. 12: 10]).

Tretiu skupinu tvorí keramika zo zle vymiesenej hliny s prídavkom hrubého piesku a drobných kamienkov (Horné Lefantovce [obr. 4: 5], Nitr. Hrádok [obr. 12: 2, 14: 5, 6]) alebo kamennej drviny a organických látok, ktoré po vypálení zanechávajú na povrchu dutinky. Takéhoto charakteru sú popolnice 1 (obr. 47: 8; 48: 4), 2 (obr. 47: 3; 48: 4), 5 (obr. 47: 2; 48: 2) a 9 (obr. 47: 6) z Potvoríc. Z podobného materiálu sú črepky nájdené v sídliskových jamách v Ipeľskom Predmostí.<sup>107</sup> Popolnice z Potvoríc pripomínajú keramiku zo susednej Moravy,<sup>108</sup> ale i vzdialenejších oblastí, najmä z Moldavska.<sup>109</sup>

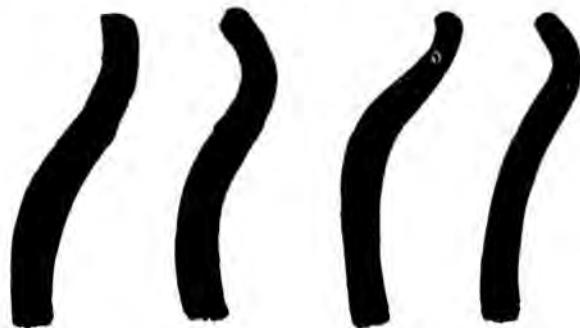
Istú variabilitu badať pri formovaní dna. Väčšina ručne vyhotovených nádob má masívne, zvonka rovné, znútra kotlíkovite zaoblené dno. Spôsob namazávania a zaoblenia dna na vnútorej strane vidieť v profile nádoby č. 1 (obr. 7: 2) z Malej nad Hronom (oddelenie vlastného jadra od namažávanej vrstvy). Hrnce s podobne vypracovaným dnom sú na vonkajšej strane niekedy lišťovite odsadené (Potvorice – popolnica 4 [obr. 47: 7 a 48: 7], popolnica 5 [obr. 47: 2 a 48: 2]; Matúškovo – popolnica 4, 6, 7 a 12 [obr. 10: 11]); inokedy je táto lišta hrnčiarskym nožom obsekaná (Potvorice – urna 1 [obr. 47: 8 a 48: 4], urna 3 [obr. 47: 1 a 48: 5]; Matúškovo – urna 23 [obr. 10: 8]). Niektoré nádoby majú dno zvonka podsýpané hrubým kremitým pieskom (Matúškovo – popolnice 8, 9 a 12 [obr. 10: 11], 13 [obr. 10: 12], 15 [obr. 10: 5], 19 [obr. 10: 9]; Potvorice – popolnica 4 [obr. 47: 7]), iné majú dno mierne konkávne klenuté<sup>110</sup> (Matúškovo – popolnice 8, 11 a 17 [obr. 10: 2] a 22). Na nádobe 23 z Matúškova v strede dna je kužeľovite vyvŕtaná jamka.



Obr. 43. Siladice, okr. Trnava, poloha Bodoš IV. Nádobky z príbytku II/59.



Obr. 44. Žlkovce, okr. Trnava. Črepky zo sídliskovej jamy.



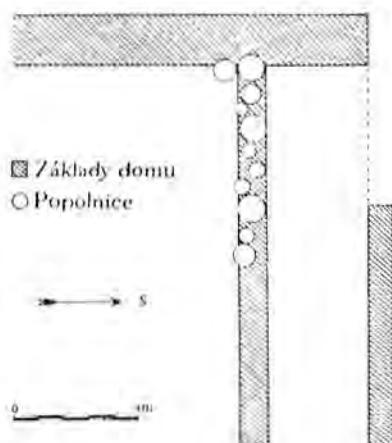
Obr. 45. Piešťany, okr. Trnava. Profily črepov z jamy 2/56.

Niekoľko popolníck z Potvoríc má tenké a rovné dná vliepané (urna 2 [obr. 47: 3 a 48: 3], urna 3 [obr. 47: 1 a 48: 5], urna 6 [obr. 47: 5 a 48: 1]).

Súčasný stav výskumu dovoľuje na juhozápadnom Slovensku vo včasnoslovanskom horizonte vyčleniť zhruba tri tvarove čiastočne diferencované, ale vývojovo na seba nadväzujúce stupne, ktoré v istom časovom úseku (nateraz len relativnom) možno stotožňovať s pojmom typ aj v spoločenskom a etnickom zmysle slova.

Nádoby, ktoré tkvejú najhlbšie v tradiciách domáceho prostredia, predstavujú jednoduché malé hrnce so zatiahnutým okrajom z Potvoríc (obr. 47: 4, 5 a 48: 1, 6), vystupujúce vedľa vyvinutých nádob pražského typu. Vo včasnoslovanskom horizonte na juhozápadnom Slovensku sú unikátnym

zjavom a predstavujú akýsi spojovaci článok medzi starým domácim podložím a slovanským prostredím v dobe sťahovania národov. Tieto tvary korenia niekde v halštatskom období a ďalej ich možno sledovať v súdkovitých nádobách v dáckom prostredí<sup>111</sup> a neskôr v púchovskej kultúre,<sup>112</sup> ktorá ich v severnejších oblastiach Slovenska mohla spro-



Obr. 46. Potvorice, okr. Trenčín. Plán uloženia popolníc.

stredovala Slovanom. Na Považí sa do slovanského keramického inventára dostali najskôr ako kultúrny odkaz neskororímskych pohrebisk (Očkov<sup>113</sup>). T. Kolník zdôrazňuje, že pôvod jednoduchých hrncov so zatiahnutým okrajom, pre účelnosť a ne-náročnosť preberaných aj v iných obdobiach, netreba hľadať v cudzích oblastiach,<sup>114</sup> ale možno v nich vidieť ohlasy domáceho obyvateľstva.<sup>115</sup> Podľa J. Zemana v dobe sťahovania národov vývojová tendencia týchto tvarov smeruje k zdrobňovaniu.<sup>116</sup> Tomuto poznatku odpovedajú aj malé hrnce z Potvoríc.

Pribuznosť s neskororímskym podložím a prostredím sťahovania národov naznačujú malé tvary s kónicky dnu vtiahnutým okrajom (Siladice [obr. 43: 2], Košúty [obr. 5]), ďalej nižšia esovite profilovaná a do šírky stavaná nádobka zo Siladíc (obr. 43: 1), masívna nesúmerná nádoba 8 s ovaleným okrajom z Nitrianskeho Hrádku – Vysokého brehu (obr. 14: 3), malé nádobky s nábehom na dvojkónicosť<sup>117</sup> zo Siladic (obr. 32: 1, 8) a ne-úhladný, hrubo vypracovaný vakovitý hrniec z Nitrianskeho Hrádku (obr. 14: 7). Odsadením dna a hrdla nomádsku keramiku priporúca malá a fažká popolnica 5 z Potvoríc (obr. 47: 2 a 48: 2). Stíhlejšia váza zo sídliska v Malej nad Hronom (obr. 7: 2) formovaním hornej tretiny priporúca rímskoprovinciálne situlovité tvarov.<sup>118</sup> Má analógie na južnej Morave,<sup>119</sup> v severozápadných Čechách<sup>120</sup>

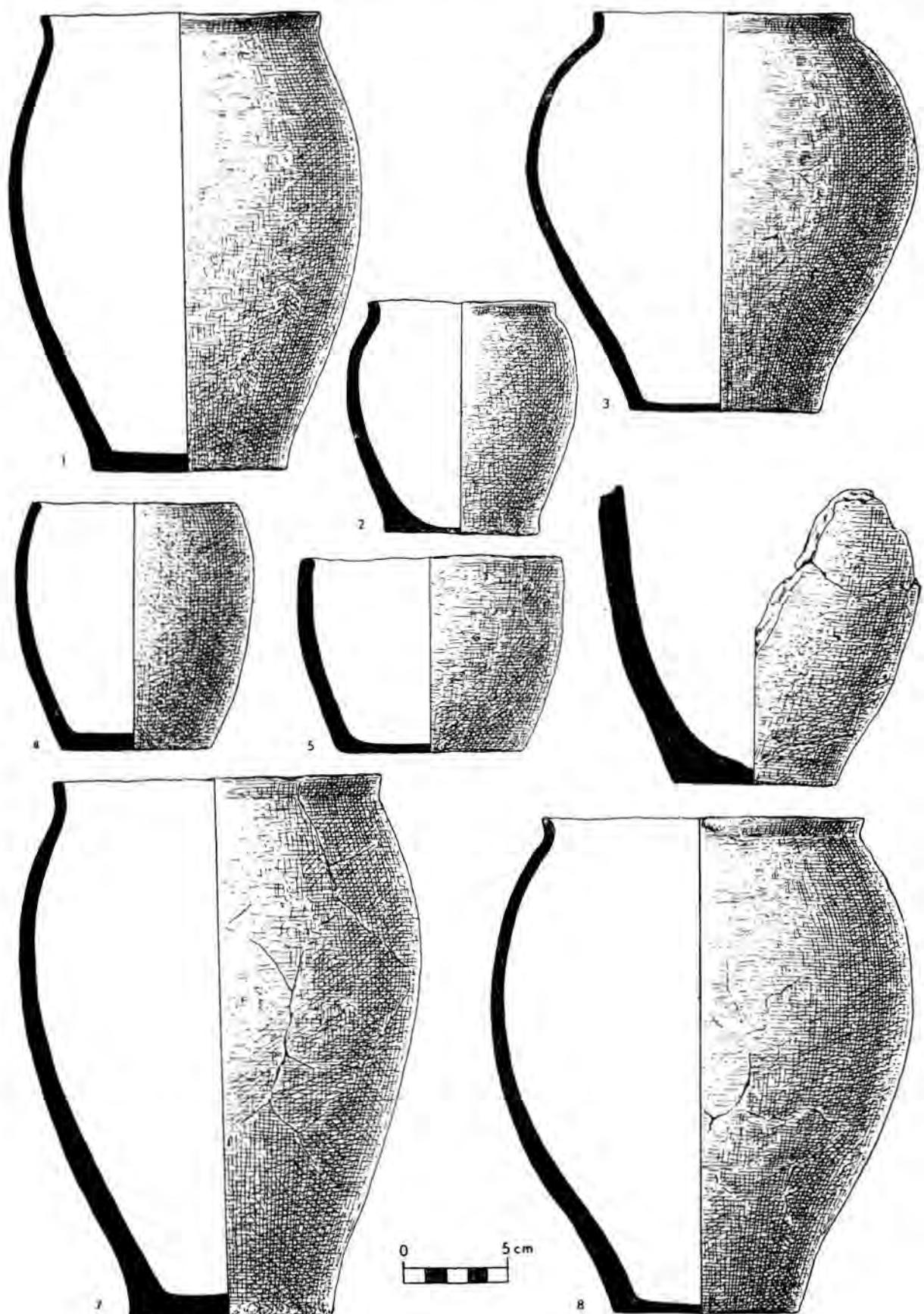
a v strednom Nemecku.<sup>121</sup> Starobylým prvkom v keramike z Malej nad Hronom je aj dutá nôžka s otvorm v strede (obr. 8: 4).<sup>122</sup>

Tvarová rôznorodosť bola nasledujúcim vývojom zhruba eliminovaná vyvinutím sa keramiky pražského typu, ktorý na širokom slovanskom území má pomerne jednotný vzhľad. Vznik výrazných tvarov pražského typu, koreniaceho v neskororímskom prostredí<sup>123</sup> je, možno povedať, akýmsi civilizačným prejavom konsolidujúcich sa pomerov po trvalom obsadení nových sídel.

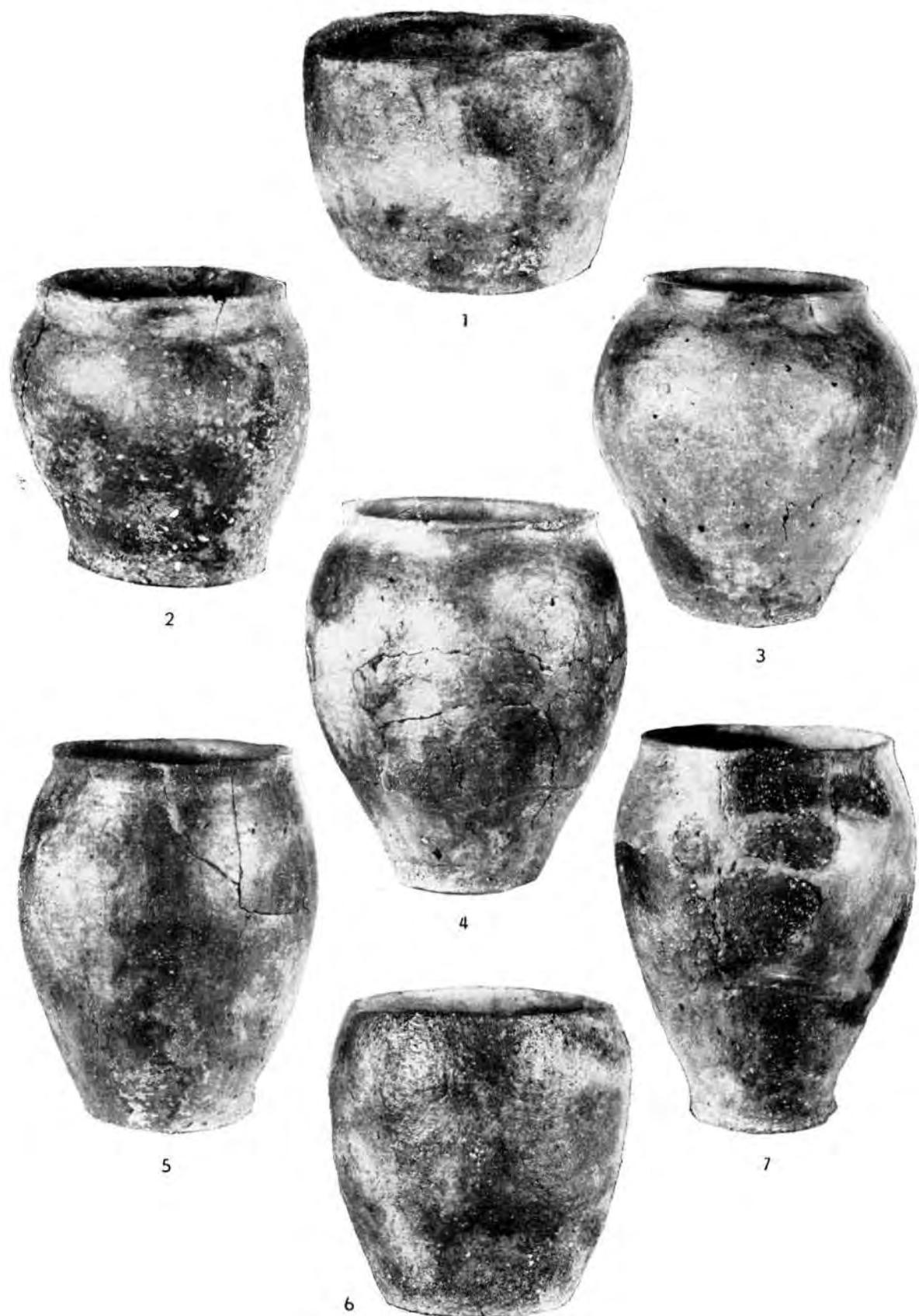
Úhľadné a tektonicky vyvážené nádoby pražského typu na juhozápadnom Slovensku majú pri ojedinelých prechodných formách vedúce postavenie ako na pohrebiskách, tak i sídliskach čiastočne už v V., ale najmä v VI. storočí (Brodske, Siladice, Stupava, Matúškovo, Žlkovce a ďalšie). Na novoobjavených lokalitách prevládajú hrnce s maximálnou baňatosťou v hornej tretine, ukončené krátkym nevýrazným alebo valcovitým hrdielkom<sup>124</sup> (Siladice [obr. 30: 11, 22, 24, 29, 32, 34, 37, obr. 31: 12, 26, 37, 38, obr. 29: 1, obr. 40: 1, 2, 4, 6, 8], Potvorice [obr. 47: 3, 8, obr. 48: 3, 4], Nitriansky Hrádok [obr. 12: 5, 13, 14, obr. 14: 1, obr. 24], Pastovce [obr. 25], Žlkovce [obr. 44]). Súbežne s nimi vystupujú štíhlejšie hrnce<sup>125</sup> (Potvorice [obr. 47: 1, 7 a 48: 5, 7], Matúškovo [obr. 10: 8, 11], Nitriansky Hrádok [obr. 14: 5], Siladice [obr. 29: 2]), alebo situlovité tvarov (Nitriansky Hrádok [obr. 14: 6], Matúškovo [obr. 10: 10]). Spoločný výskyt tvarov štíhlejších i baňatejších, na hrdle zaoblených alebo rôzne zrezaných, je len prejavom nerovnakej hrničarskej zručnosti a pre typológiu v rámci tejto skupiny nemá podstatnejší význam. Uvedené tvarové nádoby sú podľa mienky popredných bádateľov priznačné pre západných Slovanov.

Z Nitrianskeho Hrádku (Vysoký breh) je malá, výrazne profilovaná nádobka bez hrdla (obr. 14: 1), ktorej okraj ústia smeruje dovnútra a je šikmo zrezaný. V slovanskom inventári na juhozápadnom Slovensku vystupuje sice osamotene, ale má analógie v západoslovanskej i východoslovanskej keramike.<sup>126</sup>

Nádoby prvého a druhého stupňa z nových lokalít sú bez výzdoby. Ojedinele vyskytuje sa presekávaný okraj (Siladice, Potvorice, Matúškovo). Povrch veľkej popolnice z Matúškova zdobí motív kríža, pozostávajúci z piatich jamiek (obr. 10: 11), iné prvky sú na fragmentoch malej nádobky zo Siladic (obr. 32: 7), kde je nesúmerná a nepravidelná drobná mriežka, kombinovaná naznačenou vlnovkou, rozložená po pleciach nádoby. Tento or-



Obr. 47. Potvorice, okr. Trenčín. Popolnice 1—7, 9.



Obr. 48. Potvorice, okr. Trenčín. Popolnice zo žiarových hrobov.

nament je archaický a jeho obdobu nachádzame v Biskupine.<sup>127</sup> Starobylý vzhľad má aj výzdoba na črepe zo Siladic (obr. 32: 2).

Škálu keramických form z nových lokalít dopĺňuje šikmostenná miska z Malej nad Hronom (obr. 8: 3). Podľa typológie Z. Váňu radí sa k typu IIa,<sup>128</sup> ale patrí ešte k staršiemu horizontu (VI. stor.) a má predlohy najpravdepodobnejšie v hrneoch so zatiahnutým okrajom z doby sťahovania národov. Na sídlisku v Nitrianskom Hrádku (obr. 12: 6, 7, 12) a v Malej nad Hronom (obr. 8: 1) našli sa zlomky hlinených pekáčov, vyhotovených z jemného piesčitého materiálu.<sup>129</sup> Podobné fragmenty uvádza L. Kraskovská z Devínskeho Jazera.<sup>130</sup> Hlinené pekáče vo veľkom počte vyskytli sa v Klučove<sup>131</sup> a na iných českých hradiškách.<sup>132</sup> Z východného Slovenska uvádza ich K. Andel,<sup>133</sup> známe sú však aj z oblastí severne<sup>134</sup> a východne<sup>135</sup> od Karpát, ďalej z Moldavska a sídlisk východných Slovanov.<sup>136</sup>

Domáce remeslá okrem nálezov železnej trosky (Siladice, Nitriansky Hrádok) dokladajú nálezy bikónických praslenov zo Siladic (obr. 30: 9, 16, 26, obr. 31: 27). Niektoré z nich sú vyhotovené veľmi precízne z jemne plavenej hliny. Jeden praslen (obr. 30: 36) má polovicu zdobenú kolmými ryžkami, druhú polovicu zdobí nepravidelná mriežka. Analogický ornament uvádza Z. Szafrańska z územia Poľska.<sup>137</sup> Podľa A. B. Rybáková a výzdoba na praslenoch je znakom vlastníctva.<sup>138</sup>

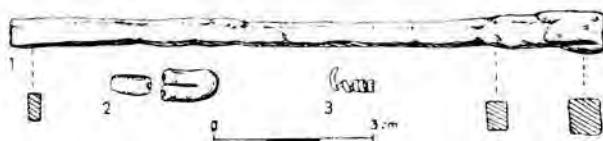
Na sídlisku v Siladiciach našla sa kamenná oslička (obr. 39: 15). Obdobnú osličku uvádza J. Kavan zo stredných Čiech.<sup>139</sup> Vo svojej štúdie kamenné osličky datuje zhruba od IX. stor. vyššie.<sup>140</sup> Siladický nález rozširuje jeho poznatky aj o lokality značne staršie.

#### Datovanie nálezov

Pokus o načrtnutie vývoja datovania včasnoslovenskej keramiky na juhozápadnom Slovensku (obr. 52) opiera sa o analógie starších a presnejšie datovaných nálezisk. Vyčlenenie najstaršieho stupňa (V. – čiastočne VI. storočie) umožňuje uzavretý sídliskový objekt vo Výčapoch-Opatovciach,<sup>141</sup> kde so starobylými prechodnými tvarmi slovenskej keramiky ide spolu keramika hunskej. V prvom stupni sú zastúpené aj tvarov, ktoré majú najviac prvkov prevzatých zo staršieho podložia, prejavujúcich sa kónickým vtiahnutím hrdielka (Košuty, Siladice IV), celkovou tektonikou (Siladice I, IV) alebo formovaním okraja (Nitriansky Hrádok – Vysoký breh). Niektoré hrubosťou a nesúmernosťou tvarov (Nitriansky Hrádok – Vysoký breh) pri-

pomínajú najmladšiu fázu keramiky z Očkova. V rámci tohto stupňa sú zastúpené aj malé hrnce so zatiahnutým okrajom (Potvorice), vyrastajúce z domáceho prostredia.

Druhý stupeň (pražský typ) vyvýjal sa, ako ukazujú výskumy zo staršieho podložia, už v V. stor. (Siladice, Nitriansky Hrádok). V VI. storočí mal popri nepatrne zastúpených formách prvého stupňa na pohrebiskách i sídliskách vedúce postavenie



Obr. 49. Potvorice, okr. Trenčín. Milodary z urny 3.

(Brodske, Stupava, Matúškovo, Siladice I, IV, Žlkovce, Pobedim). Jeho datovanie na koniec V. a do VI. storočia bezpečne dokladá nález žiarových hrobov v Potvoriciach, kde výrazne nádoby pražského typu idú spolu s tvarmi doby sťahovania národov. V VII. storočí jeho existencie na juhozápadnom Slovensku dokladajú pohrebiská v Devínskej Novej Vsi, Výčapoch-Opatovciach a Bešeňove (spolu s nádobami podunajského typu alebo keramikou už hradištného rázu). Výskyt nezdobeného pražského typu ešte v druhej polovici VIII. stor. je prežitkom a obmedzuje sa zatial len na Skalicu a Brezolupy. Zdá sa, že po objavení sa avarsko-slovenských pohrebisk na juhu Slovenska vývoj keramiky pražského typu bol urýchlený zásahom podunajskej keramiky, vyhotovenej na kruhu. V stýčných oblastiach táto keramika silne ovplyvnila keramiku pražského typu, ktorá začala preberať jej výzdobu (Matúškovo, Abrahám, Dolné Krškany, Výčapy-Opatovce, Siladice II) a čiastočne aj spôsob výroby. Zánik pražského typu v južných častiach možno klásiť súčasne so zánikom spaľovania relativne už na koniec VII., resp. začiatok VIII. storočia. V severnejších častiach treba však počítať s prežívaniom starších tradícií v pohrebnom ríte i hrničiarstve (Trenčianske Biskupice, Borovce, Skalica, Brezolupy).

Zdobený pražský typ, čiže naznačený III. stupeň, s ďalším rozvojom hrničarskeho remesla spolu s podunajskou keramikou vyúsťuje k rozvinutiu sa hradištnej keramiky, ktorá na juhozápadnom Slovensku už v VIII. storočí liší sa od pražského i podunajského typu dokonalejším vypracovaním materiálu a celkovou výrobou aj vzhľadom.

Pri porovnaní archeologických nálezov z výskumov na Slovensku dochádzame k poznatku, že

východoslovenský materiál, zahytený už v prešovskom type, je nateraz časovo starší ako materiál na juhozápadnom Slovensku, kde najstaršie slovanské osídlenie dnes už zachytávame nielen formami pražského typu, ale celým radom tvarov, ktoré sú dôkazom prenikania Slovanov už do prostredia doznievajúceho rímsko-barbarského obdobia. Istá jednotnosť pohrebného rítu, typu sídlisk a príbytkov z juhozápadného Slovenska so slovanskými lokalitami v Podunajskej naznačuje, že postup Slovanov do nových sídel mohol sa diať viacerými smermi (na túto možnosť poukázal aj J. Zeman<sup>142</sup>) a že práve týmto juhovýchodným prúdom mohla byť osídlená juhozápadná časť Slovenska.

Nové nálezy z juhozápadného Slovenska ukazujú na širšiu škálu keramických tvarov, predchádzajúcich pražský typ (najmä na strednom Považí, kde Slovania narazili na silné zvyšky staršieho rímsko-barbarského obyvateľstva), ktorý v súčasnej dobe nie je už najnižšou hranicou datovania včasnoslovenských lokalít. Z pomerne jednotného podložia

vyvinul sa na širokom území<sup>143</sup> s menšími miestnymi odchýlkami. Kým tvary prvého stupňa nemôžeme vždy celkom bezpečne prisúdiť len Slovantom, keramiku druhého stupňa môžeme právom považovať za typ včasnoslovenskej keramiky i v etnickom zmysle slova.

Avešak hlbšie riešenie postupu osídľovania a tiež vývoja slovanskej keramiky presahuje nateraz rámcem a poslanie tohto článku.

#### Súpis včasnoslovenských nálezísk na Slovensku

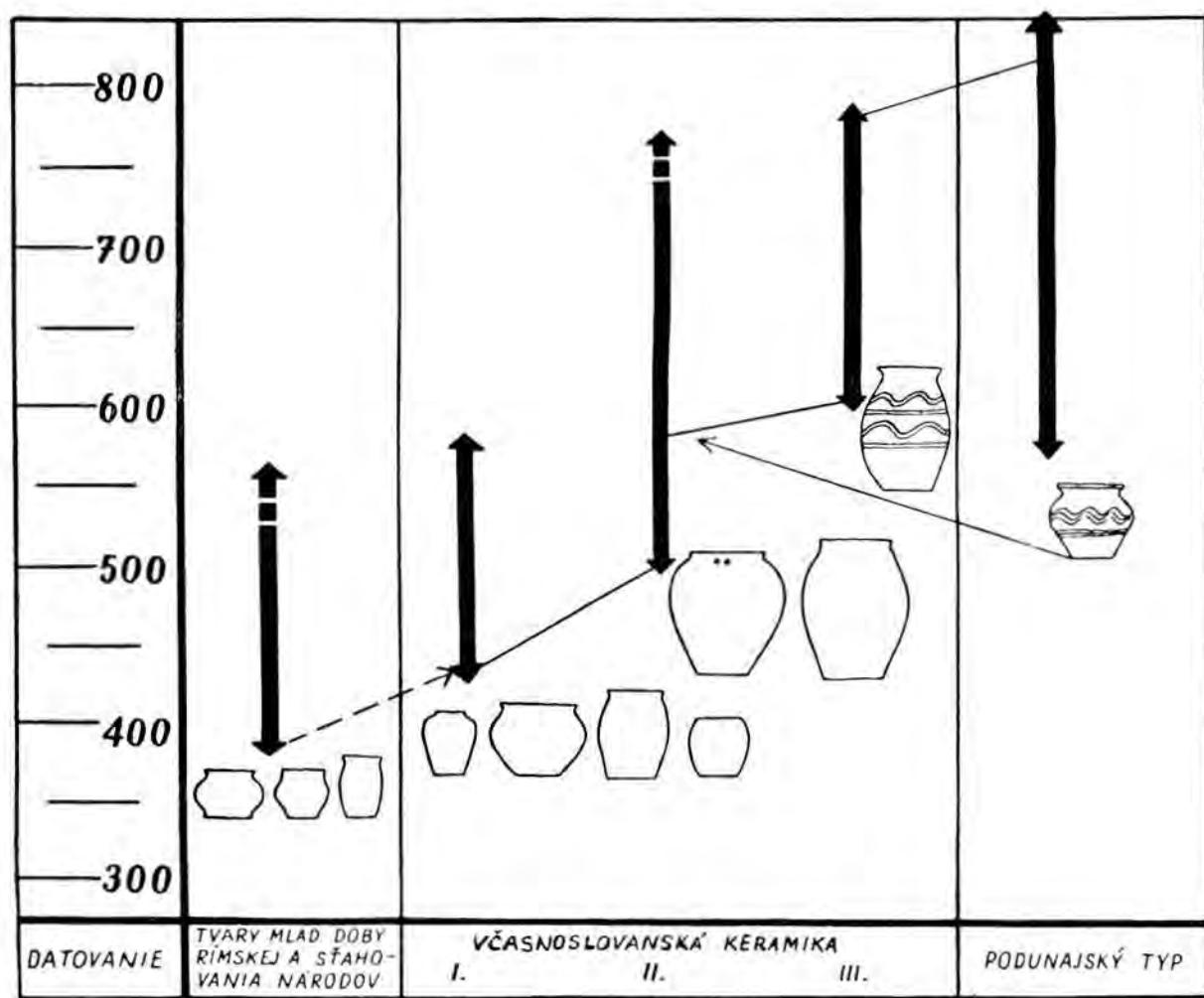
##### A. Pohrebská

###### 1. Abrahám, okr. Galanta

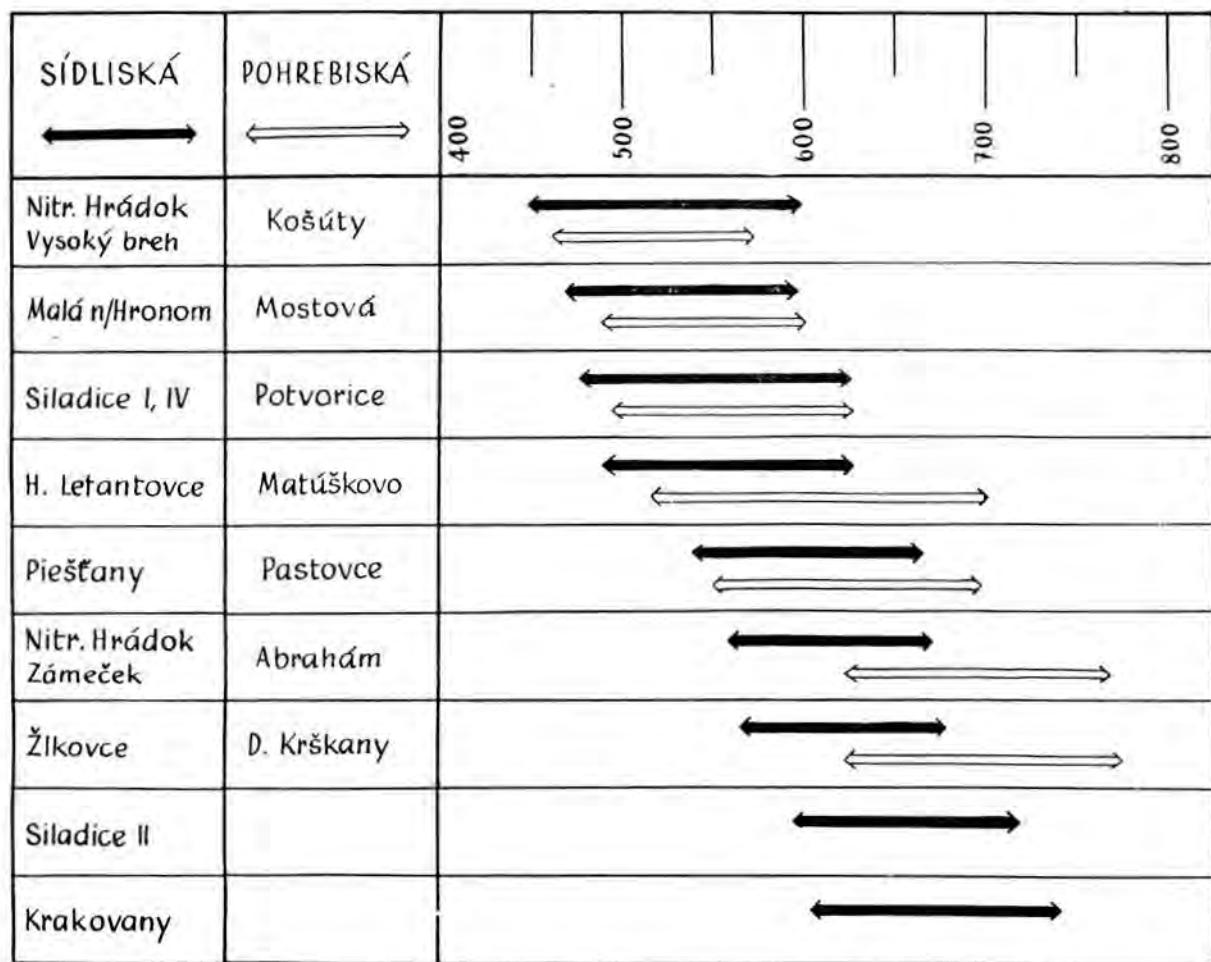
Poloha Háj. Žiarové hroby so zdobenými popolniami pražského a podunajského typu.

Literatúra: Budaváry V., ČMSS XXIX, 1938, 17, obr. 6: 2; Budinský-Krička V., Historica Slovaca V, 1948, 135; Eisner J., Devinska Nová Ves, Bratislava 1952, 220.

###### 2. Bešeňov, okr. Nové Zámky



Obr. 50. Schéma vývoja slovanskej keramiky na juhozápadnom Slovensku.



Obr. 51. Datovanie novoobjavených včasnoslovanských lokalít na juhozápadnom Slovensku.

Poloha Oncsa. Birituálne pohrebisko, popolnice pražského a podunajského typu.

Literatúra: Kraskovská L., SMSS XLIII–V, 1949–51, 81–92; tá istá, AR II, 1950, 186; tá istá, SIA VI–2, 1958, 422–424, tab. III: 10, tab. IV: 2, 3, 4.

### 3. Borovce, okr. Trnava

Žiarové mohyly. Nedohorené kostičky v popolničiach i bez popolníč.

Literatúra: Neustupný J., Bratislava VII, č. 4–5, 1933, 554–556; Eisner J., Slovensko v pravku, Bratislava 1933, 245; ten istý, SMSS XXVII–XXVIII, 1933–34, 186; ten istý, SMS XIII, 1935, 365; ten istý, Slovenské dejiny I, Bratislava 1947, 121; ten istý, Devinska Nová Ves, 220; Budaváry V., SMS XIII, 1935, 364; Filip J., PA XXXX, 1934–36, 134; Kraskovská L., Památky (Pravék) XLIII, 1947–48, 119; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1947–49, 57, 58, 73; Točík A., Keramika na Slovensku v staršej a strednej dobe hradistej (dizertačná práca), 9.

### 4. Brezolupy, okr. Topoľčany

Poloha Starý háj, tiež nazývaná Turecké hroby. Birituálne mohylové pohrebisko, nezdobené popolnice pražského typu.

Literatúra: Budaváry V., SMS XIII, 1935, 355–360, 364, 505–508; ten istý, SMSS XXX, 1936, 148; Krička V., Výtvarný prejav slovenského pravku, Turč. Sv. Martin 1942, obr. 30; Budinský-Krička V., His-

torica Slovaca V, 1947, 143; ten istý, Slovenské mohyly v Skalici, Bratislava 1959, 17; Eisner J., SMS XIII, 1935, 365; ten istý, Devinska Nová Ves, 220; Borkovský I., Staroslovanská keramika ve střední Evropě, Praha 1940, 22; Kraskovská L., Památky (Pravék) XLIII, 1947–48, 118–119; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 57, 58, 73; Točík A., Keramika na Slovensku v staršej a strednej dobe hradistej (dizertačná práca), 9.

### 5. Brodské, okr. Senica

Poloha Trnava. Žiarové hroby, popolnice pražského typu.

Literatúra: Pittioni R., Germania 18, 1934, 130–133; Eisner J., SMS XIII, 1935, 365; ten istý, Devinska Nová Ves, 219; Budaváry V., SMS XIII, 1935, 364; Budinský-Krička V., Historica Slovaca V., 1947, 143; Borkovský I., Staroslovanská keramika, 21, 22, 33, 41, 59; Kraskovská L., Památky (Pravék) XLIII, 1947–48, 118; tá istá, SIA IV–1, 1956, 164; Poulik J., Vznik a počiatky Slovanů I, Praha 1956, 240–241.

### 6. Devínska Nová Ves, okr. Bratislava-okolie

Avarsко-slovanské pohrebisko. Pražský typ v žiarových i kostrových hroboch.

Literatúra: Eisner J., *Slovensko v pravěku*, 246; ten istý, SMS XIII, 1935, 364, 365, 367; ten istý, SMSS XXXVIII–XLII, 1944–48, 37, 38; ten istý, *Devinska Nová Ves*; ten istý, SIA III, 1955, 302–316; Kraskovská L., Památky (Pravěk) XLIII, 1947–48, 118, 119; tá istá, SIA IV–1, 1956, 164–165; tá istá, SIA VI–2, 1958, 424; Budinský-Křička V., Památky (Pravěk) XLIII, 1947–48, 114; ten istý, Historica Slovaca V, 1947, 141, 143; Borkovský I., *Staroslovanská keramika*, 22, 59, 61; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 57; Točík A., HC III, 1955, 413, 414; ten istý, *Keramika na Slovensku*, 1–91; Poulik J., *Vznik a počátky*, 240.

### 7. Dolné Krškany, okr. Nitra

Serologický ústav. Birituálne avarsko-slovanské pohrebisko, nezdobené i zdobené popolnice pražského a podunajského typu.

Literatúra: Bártá J., AR V, 1953, 167–171, 190, 191; Kraskovská L., SIA VI–2, 1958, 424.

### 8. Gbely, okr. Senica

Les Kojatin. Popolnicové mohylové pohrebisko.

Literatúra: Eisner J., SMSS XXVI–XXVIII, 1933–34, 8, 9; ten istý, SMS XIII, 1935, 365; ten istý, PA XL, 1934–35, 82, 84; ten istý, *Slovenské dejiny I*, 121; ten istý, *Devinska Nová Ves*, 219; Budinský-Křička V., Historica Slovaca III–IV, 1945–46, 261; ten istý, Historica Slovaca V, 1947, 142; Kraskovská L., Památky (Pravěk) XLIII, 1947–48, 118, 119; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 73; Točík A., *Keramika na Slovensku*, 61, tab. 25: 2.

### 9. Ipelšté Predmostie, okr. Lučenec

Poloha Rogliská. Údajne žiarové hrobky.

Nálezová zpráva 134/55 v AÚSAV.

### 10. Košuty, okr. Galanta

Poloha Remetedomb. Ojedinely žiarový hrob. Malá popolnica bez výzdoby.

### 11. Kúty, okr. Senica

Poloha Sigeca I. Popolnice pražského a podunajského typu.

Literatúra: Eisner J., *Slovensko v pravěku*, 274; ten istý, *Devinska Nová Ves*, 219, pozn. 43; Budinský-Křička V., Historica Slovaca III–IV, 1945–46, 263; ten istý, Historica Slovaca V, 1947, 135, 142; ten istý, PA XLIII, 1947–48, 113–115, obr. 3: 17, obr. 4: 1, 5, 7; Kraskovská L., Památky (Pravěk) XLIII, 1947–48, 118; tá istá, Historica Slovaca V, 1947, 158, 160, 162, obr. I: II; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 73.

### 12. Malé Leváre, okr. Senica

Popolnicové pohrebisko. Nezdobená popolnica, črep s vlnovkou.

Literatúra: Chropovský B., *Slovensko v dobe velkomoravskej (kandidátska práca)*; nálezová zpráva AÚ SAV č. 235/46 a 173/57.

### 13. Matúškovo, okr. Galanta

Pieskovisko JRD. Nezdobené i zdobené popolnice pražského typu, jeden hrob kostrový.

### 14. Moravský Ján, okr. Senica

Poloha Borová. Žiarové hroby, popolnice pražského i podunajského typu.

Literatúra: Kraskovská L., Památky (Pravěk) XLIII, 1947–48, 116, 118–119; tá istá, SIA IV–1, 1956, 164; tá istá, SIA VI–2, 1958, 422, 424; Eisner J., *Devinska Nová Ves*, 219; Budinský-Křička V., Památky (Pravěk) XLIII, 1847–48, 108; ten istý, Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 271; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 73.

### 15. Mostová, okr. Galanta

Pieskovisko vedľa cesty z Mostovej do Vozokán. Rozrušené žiarové hroby.

### 16. Pastovce, okr. Levice

Repná váha medzi stanicou a cintorínom. Žiarový hrob, nezdobená popolnica pražského typu.

### 17. Potvorice, okr. Trenčín

Novostavba M. Pálenika pri novej škole. Žiarové hroby, nezdobené popolnice pražského typu.

Literatúra: Bialeková D., *Vlastivedný zpravodaj VM v Novom Meste nad Váhom*, 1962.

### 18. Sered, okr. Galanta

Žiarový hrob, nezdobená popolnica pražského typu.

Literatúra: Eisner J., *Slovenské dejiny I*, 121; ten istý, *Devinska Nová Ves*, 200; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 73.

### 19. Skalica, okr. Senica

Poloha Háj, zvaná tiež Kopečnica. Birituálne mohylové pohrebisko. Črepy nezdobených popolníci pražského typu z mohyly 6 a 17.

Literatúra: Budinský-Křička V., *Slovenské mohyly v Skalici*, 19, 21, tab. XXV: 1, 4, tab. XVI: 2; ten istý, Historica Slovaca III–IV, 1945–46, 265; ten istý, Acta Archaeologica Carpathica I, 1958, 60–73; ten istý, SIA VI–1, 1958, 178; Červinka I. L., *Slovenec na Morave a říše velkomoravská*, Brno 1928, 185–186; ten istý, ČVMSO, 1824, 27; Eisner J., OP IV (Niederländsborník), 1925, 62, 64; ten istý, *Slovensko v pravěku*, 258; ten istý, SMS XIII, 1935, 368; ten istý, *Slovenské dejiny I*, 128–129; Hikl R., Historica Slovaca III–IV, 1945–46, 147; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 74.

### 20. Stupava, okr. Bratislava-okolie

Poloha Vývejiská. Popolnicové hroby. Pražský typ.

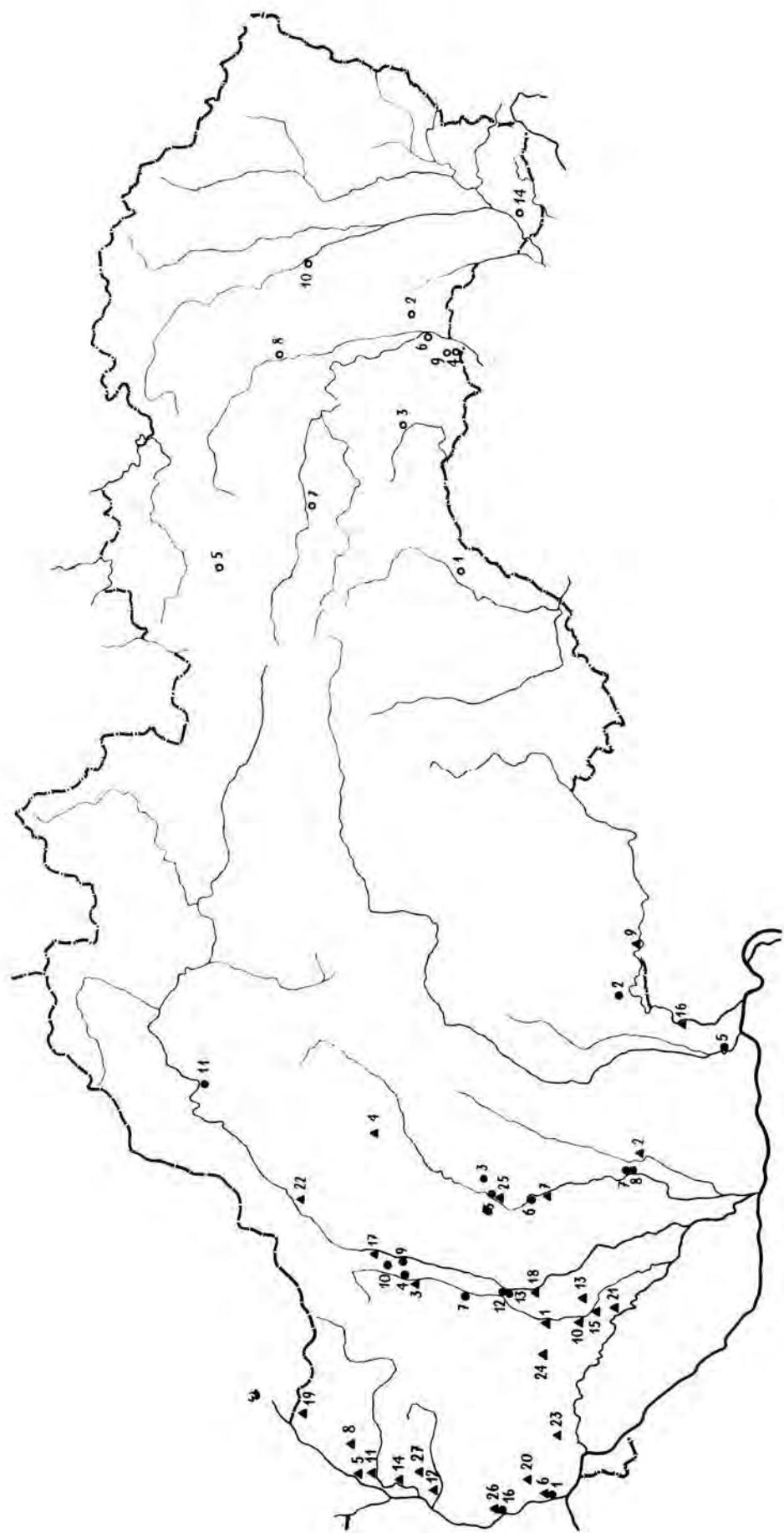
Literatúra: Kraskovská L., SIA IV–1, 1956, 163–167.

### 21. Tomášikovo, okr. Galanta

Žiarový hrob. Nezdobená popolnica s kolmým hrdlom.

Literatúra: Eisner J., PA XXXX, 1934–35, 82, 87; ten istý, *Slovenské dejiny I*, 121; Borkovský I., *Staroslovanská keramika*, 22; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 74; Točík A., *Keramika na Slovensku*, 8.

### 22. Trenčianske Biskupice, okr. Trenčín



Obr. 52. Mapka včasnoslovanského osídlenia Slovenska.

**Poloha Kobyliny a Na nivách. Birituálne pohrebisko.**

Literatúra: Križanová Š., Historica Slovaca V, 1947, 41–46, obr. 2: 5, 10, obr. 3: 3, 4; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 74; Točík A., Keramika na Slovensku, 107.

**23. Vajnory (Bratislava IX), okr. Bratislava**

Birituálne pohrebisko. Popolnice pražského a podunajského typu.

Literatúra: Eisner J., Slovenské dejiny I, tab. XLVIII: 1–4; ten istý, Devínska Nová Ves, 220; Budinský-Krička V., Historica Slovaca III–IV, 1945–46, 266; Kraskovská L., Památky (Pravěk) XLIII, 1947–48, 118, 119; tá istá, Historica Slovaca V, 1947, 162; tá istá, Slovanská Bratislava I, 1948, 14–21; tá istá, SIA IV–I, 1956, 164; Točík A., Keramika na Slovensku, 6; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 74.

**24. Veľký Grob, okr. Galanta**

Poloha „Za potoky“. Spodná časť popolnice z hrobu 2.

Literatúra: Budinský-Krička V., SMSS XVIII–XLV, 1949–51, 106; Chropovský B., SIA V, 1957, 190.

**25. Výčapy-Opatovce, okr. Nitra**

Poloha Csütördülő. Žiarové pohrebisko. Popolnice pražského i podunajského typu.

Literatúra: Budinský-Krička V., Památky (Pravěk) XLIII, 1947–48, 114; ten istý, Historica Slovaca III–IV, 1945–46, 267; ten istý, Historica Slovaca V, 1947, 135–144; Krička V., Výtvarný prejav, obr. 31; Eisner J., Devínska Nová Ves, 220; Kraskovská L., Památky (Pravěk) XLIII, 1947–48, 118, 119; tá istá, SIA VI–2, 1958, 424; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 74; Točík A., Keramika na Slovensku, 48–50, tab. 1, tab. 26–29.

**26. Vysoká pri Morave, okr. Bratislava-okolie**

Poloha Grbica. Žiarové hroby, popolnice pražského i podunajského typu.

Literatúra: Budinský-Krička V., Památky (Pravěk) XLIII, 1947–48, 108; ten istý, Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 278; Kraskovská L., Historica Slovaca V, 1947, 158; tá istá, ŠZ AÚS AV č. 2 (Janšákov sborník), 1957, 101–104, ab. I; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 73.

**27. Závod, okr. Senica**

Poloha Dílce. Popolnicový hrob.

Literatúra: Budinský-Krička V., Historica Slovaca V, 1947, 142; Eisner J., Devínska Nová Ves, 219; ten istý, Slovenské dejiny I, 121, 158; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 74.

## B. Sídliiská

**1. Devínske Jazero, okr. Bratislava-okolie**

Poloha Ďalšie Topolite.

Literatúra: Eisner J., Devínska Nová Ves, 341–342;

ten istý, Slovensko v pravěku, 275; ten istý, PA XLII, 1939–46, 94–105; Kraskovská L., SIA IX 1–2 (Eisnerov sborník), 1961, 391–404; Dekan J., Historica Slovaca VI–VII, 1948–49, 73; Točík A., Keramika na Slovensku, 7, tab. 33–35.

**2. Dolné Semerovce, okr. Levice**

Poloha Pod potokom. Jama 2.

Literatúra: Bialekovič D., ŠZ AÚS AV č. 10 (v tlači).

**3. Horné Lefantovce, okr. Nitra**

Poloha Za Kochanovskej záhradou. Rozrušené sídliskové objekty.

Literatúra: Bialekovič D., ŠZ AÚS AV č. 6, 1961, 282–283.

**4. Krakovany, okr. Trnava**

Stavby JRD. Rozrušený sídliskový objekt.

**5. Malá nad Hronom, okr. Nové Zámky**

Stavby JRD. Rozrušený sídliskový objekt.

**6. Nitra, okr. Nitra**

Kasárne pod Zoborom. Systematický výskum. Sídliško. Za informácie dăkujem B. Chropovskému.

**7. Nitriansky Hrádok, okr. Nové Zámky**

Poloha Vysoký breh. Sídliško. Systematický výskum.

Literatúra: Točík A., HČ III, 1955, 412; Poulik J., Vznik a počiatky, 243.

**8. Nitriansky Hrádok, okr. Nové Zámky**

Poloha Zámeček. Sídliiskové vrstvy.

**9. Piešťany, okr. Trnava**

Plynovod na úseku medzi Drahovcami a Piešťanmi. Sídliiskové jamy.

**10. Pobedim, okr. Trenčín**

Poloha Dolné pole. Rozrušené sídlisko.

Literatúra: Bialekovič D., ŠZ AÚS AV č. 3, 1959, 186, 187.

**11. Považská Bystrica, okr. Považská Bystrica**

Literatúra: Petrovský-Sichman A., ŠZ AÚS AV č. 3, 1959, 203–205.

Poloha Dedovec. Sídliiskové objekty.

**12. Siladice, okr. Trnava**

Poloha Bodoš I, IV. Systematický výskum stároslovenskej osady s nezdobeným pražským typom.

Literatúra: Bialekovič D., ŠZ AÚS AV č. 3, 1959, 188–190; tá istá, AR XII, 1960, 810–816, 827–828, 833.

**13. Siladice, okr. Trnava**

Poloha Bodoš II. Časť mladšieho sídliska so zdobeným pražským typom.

**14. Somotor, okr. Trebišov**

Poloha Somotorská hora.

Literatúra: Pastor J., SIA III, 1955, 276; ten istý, SIA VI–2, 1958, 327–331.

15. Výčap - Opatovce, okr. Nitra  
Hliník JRD.  
Literatúra: Točík A., HČ III, 1955, 412.
16. Vyšoká pri Morave, okr. Bratislava-  
okolie

- Poloha Grbica. Rozrušené sídlisko.  
Literatúra: Kraskovská L., ŠZ AÚ SAV č. 2 (Janšákov sborník), 1957, 101–104.
17. Žilovce, okr. Trnava  
Sprašové duny juhovýchodne od obce. Povrchový zber.

### C. Prešovský typ

1. Ardovo, okr. Rožňava  
Literatúra: Budinský-Krička V., ŠZ AÚ SAV č. 6, 1961, 129.

2. Blažice, okr. Košice

Literatúra: Budinský-Krička V., l. c.; Pastor J., AR XII, 1960, 365; ten istý, AR XII, 1960, 800–810, 823–826.

### 3. Jasov, okr. Košice

Literatúra: Budinský-Krička V., l. c.

### 4. Kechnec III, okr. Košice

Literatúra: Budinský-Krička V., l. c.

### 5. Kežmarok, okr. Poprad

Literatúra: Budinský-Krička V., l. c.

### 6. Košťany, okr. Košice

Literatúra: Budinský-Krička V., l. c.

### 7. Matejovce, okr. Spišská Nová Ves

Literatúra: Budinský-Krička V., l. c.

### 8. Prešov I–II, okr. Prešov

Literatúra: Budinský-Krička V., l. c.

### 9. Seňa III, okr. Košice

Literatúra: Budinský-Krička V., l. c.

### 10. Soľ, okr. Michalovce

Literatúra: Budinský-Krička V., l. c.

## Poznámky

<sup>1</sup> Točík A., *Význam posledných archeologických výskumov na Slovensku pre dejiny najstarších Slovanov a Velkomoravskej ríše*, HČ III, 1955, 411.

<sup>2</sup> Budinský-Krička V., *Slovenské osídlenie na východnom Slovensku* (referát prednesený v Libliciach r. 1961), ŠZ AÚ SAV č. 6, 1961, ten istý, *Slovenské osídlenie na severovýchodnom Slovensku*, SIA IX 1–2 (Eisnerov sborník), 1961, 368. Sídliskový výskum v Prešove I–II a v nižinných častiach východného Slovenska viedol V. Budinského-Kričku k vyčleneniu osobitej skupiny tzv. prešovského typu zo IV. až začiatku V. storočia. Charakter nálezov poukazuje na možnosť podielania sa tohto sídliskového horizontu pri formovaní hradistejnej kultúry na východnom Slovensku. Autor však zároveň upozorňuje na nutnosť ďalšieho výskumu a vyčlenenie prešovského typu predkladá k diskusii.

<sup>3</sup> Točík A., *Význam*, 411; v súčasnej dobe citovaný autor a rad ďalších bádateľov poukazujú na zložitosť mladšieho horizontu púchovskej kultúry a na neskoršie datovanie jej hornej hranice.

<sup>4</sup> Za postúpenie nálezov a nálezových okolností ďakujem A. Habovštakovi.

<sup>5</sup> Materiál pre publikovanie spristupnil B. Chropovský.

<sup>6</sup> Prvé nálezy priniesli V. Uhlář a J. Rajček. Lokalitu potom sledovali J. Paulík a M. Buchvaldek; v rokoch 1953–54 niekoľko popolníc zachránil A. Točík. V nasledujúcom roku menší záchranný výskum uskutočnili J. Paulík a T. Kolník. Posledné nálezy r. 1955 priniesli J. Rajček a J. Bártá.

<sup>7</sup> Za umožnenie publikovania nálezov z Mostovej ďakujem B. Chropovskému.

<sup>8</sup> Bialeková D., *Záchranný výskum slovanských sídlisk v Nitrianskom Hrádku a Bešeňove, okr. Šurany*, SIA VI–2, 1958, 388–413; tá istá, *Záverečná zpráva z výskumu slovanských sídlisk v Nitrianskom Hrádku a Bešeňove*, SIA VII–2, 1959, 439–459.

<sup>9</sup> Pre staženú situáciu v teréne nebolo možné presne vy-

medziť rozsah a superpozíciu objektov 128/55 a 132/55. Po konfrontovaní terénnych záznamov s plánkami a štatistikom vyhodnotení materiálu dochádzame k poznatku, že objekt 128/55 bol eneolitický, objekt 132/55 staroslovanský. V tomto zmysle treba opraviť datovanie spomínaných objektov v SIA VII–2, 1959, 444.

<sup>10</sup> V priebehu desaťročného výskumu sa na súvislejšie staroslovanské osídlenie neprišlo.

<sup>11</sup> V nálezovej zpráve AÚ SAV č. 417/56 sídliskový materiál z Piešťan datuje A. Točík. Ďalšia zpráva o nálezoch z tohto sídliska je od J. Paulíka (323/57).

<sup>12</sup> Za umožnenie publikovania nálezov z Potvoric ďakujem riaditeľovi Vlastivedného múzea v Novom Meste nad Váhom J. Ondrejkovi.

<sup>13</sup> Bialeková D., *Staroslovanská osada v Siladičiach*, AR XII, 1960, 810–816, 827–828, 833; tá istá, *Predbežná zpráva z výskumu slovanského sídliska v Siladičiach*, ŠZ AÚ SAV č. 3, 1959, 188–190.

<sup>14</sup> Hrob diefa s opačnou orientáciou bol asi na okraji menšieho stredohradištného pohrebiska, z ktorého členovia Vlastivedného krúžku v Hlohovci, okr. Trnava, ešte pred výskumom zachránili niekoľko milodarov. Tieto nálezy sú uložené v Metskom múzeu v Hlohovci.

<sup>15</sup> Časť milodarov zo zničených kostrových hrobov v polohe Bodoš III nachádza sa v AÚ SAV.

<sup>16</sup> V Devínskej Novej Vsi zistili sa plytšie detské hroby, niektoré bez milodarov, Eisner J., *Devínska Nová Ves*, Bratislava 1952, 336.

<sup>17</sup> Za rozbor uhlíkov vo Siladiči ďakujem E. Krippelovi z Geologického ústavu D. Štúra v Bratislavе. Podľa jeho určenia ide o tieto dreviny: 1/58 – uhlíky z nádoby a jej okolia – *Quercus* sp., *Prunus* sp.?; 2/58 – *Acer cf. campestre*, *Prunus* sp.?; 4/58 – *Quercus* sp., *Acer* sp.?; 9/58 – *Prunus* sp.?; *Fraxinus* sp.?; *Acer cf. campestre*, *Quercus* sp.; 10/58 – *Acer cf. campestre*, *Prunus* sp.?; 11/58 – *Quercus* sp., *Prunus* sp.?; 13/58 – *Acer cf. pseudoplatanus*, *Quercus* sp.; 11/59 – *Quercus* sp.

<sup>18</sup> Pravouhlé stavby s kamenným ohništom v rohu na Slo-

vensku boli preskúmané v Devínskom Jazere — Kraskovská L., *Slovanské sídlisko pri Devínskom Jazere*, SIA IX 1—2 (Eisnerov sborník), 1961, 391—404; tá istá, *Slovanské sídliská v Pomoraví*, PA LII—2, 1961, 477 (autorka podáva prehľad ďalších lokalít z Pomoravia s pravouhlými stavbami a vyslovuje názor, že obdlžnikové príbytky sú pre slovenské Pomoravie charakteristické); na Devíne — Dekan J., *Starodávny Devín*, Bratislava 1956; Točík A., *Význam*, 418; v Čataji — Chropovský B., *Staroslovanské nálezy z Čataja*, AR VI, 1954, 627; v Nitrianskom Hrádku a Bešeňove — Točík A., *význam*, 417; Bialeková D., *Záchranný výskum*, 400, 401; tá istá, *Záverečná zpráva*, 445—447; v Prši — Točík A., *Význam*, 414; Točík A. — Drencko J., *Výskum v Prši na Slovensku*, AR II, 1950, 160; vo Zvolene a Liptovskom Michale — Točík A., *Význam*, 415; v Prešove — Budinský-Krička V., *Nález staroslovanskej zemnice v Prešove*, AR VII, 1955, 494—496, 505—509; ten istý, *Slovanské osídlenie na severovýchodnom Slovensku*, SIA IX 1—2 (Eisnerov sborník), 1961, 350—366; známe sú na Morave — Poulik J., *Nové slovanské výzkumy na Moravě*, Vznik a počiatky Slovanů I, Praha 1956, 242—244; Novotný B., *Sidelné objekty s keramikou pražského typu z okolia pítiľuckého mohylníku*, Sborník I (AÚ ČSAV, pob. Brno), 1960, 71—74; ten istý, *Slovanské sídlisko u Poštorné*, AR VIII, 1956, 168—171; Tichý R., *Objekt se slovanskou keramikou pražského typu v Dolních Věstonicích, okr. Mikulov*, Přehled výzkumů 1958, Brno 1959, 67; Dohnal V., *Slovanské sídliská objekty v Babicích*, Zprávy Krajského vlastiviedného ústavu v Gottwaldově 3, 1960, 66—67, 69; Staňa Č., *Slovanské obytné objekty na hradiste Staré Zámky u Lišnej*, PA LI—1, 1960, 240—293; štvrcovité, alebo pravouhlé príbytky z Čech uvádzajú Kudrnáč, *Slovanské obydli na hradiste v Klučově*, AR VII, 1955, 48, 61—75, 129, 130, 137; ten istý, *Výzkum slovanského hradiste v Klučově v r. 1954*, AR VIII 1956, 55—56; ten istý, *Rekonstrukce slovanské chaty z Klučova*, AR IX, 175, 176, 193—196, 209—210; Pleinerová I., *Sídliště z obdobi pražského typu v Březně u Louň*, Referaty o pracovních výsledcích československých archeologů za rok 1959, Liblice 1960, 90—96; Váňa Z., *Výzkum Vlastislavi v r. 1954*, AR VIII, 1956, 55—56; prehľad nových obytných stavieb podáva I. Borkovský v štúrii *Obytné stavby slovanské v nových archeologickej objevenych*, ČL 41—2, 1954, 59—71. Zahľbené pravouhlé obydlia s ohništami v niektorom rohu sú známe z Rumunska — Petrescu-Dimbovița M., *Slovanské sídliská v Moldavské oblasti Rumunska*, SIA VI—1, 1958, 214 (tam uvedené ďalšie lokality); Petrescu-Dimbovița M. — Nițu A. — Zaharia E. — Dinu M., *Şantierul arheologic Hlinicea-Iași*, SCIV VI—3/4, 1955, 687—712; Chișvăsia-Comșa M., *Nekotoryje istoričeskie vývody v svyazi s neskolkimi archeologičeskimi pamiatnikami VI—VII vv. n.e. na territorii RNR*, Dacia 1, 1957, 312; Stefan Gh. a spoluprac., *Şantierul arheologic Garvă-Dinogetia*, SCIV VI, 1955, 718—723; Kudrnáč J., *Slované na území bývalé Dácie*, Vznik a počiatky Slovanů I, Praha 1956, 259—288 (tam uvedené ďalšie lokality a staršia literatúra). Z územia Juhoslávie zahľbené pravouhlé objekty uvádzajú J. Korosec z Pančeva — *Uvod v materialno kulturo Slovanov zgodnjega srednjega veka*, Ljubljana 1952, 150. Z množstva literatúry, ktorá sa zaobera pravouhlými príbytkami v oblasti východoslovenskej uvedieme aspoň: Jefimenko P. P. — Tretjakov P. N., *Drevnerusskije poselenija na Donu*, MIA SSSR 8, 1948, 59, obr. 6, 10, 15; Lapuškin I. I., Go-

rodišče Novotroickoje, MIA 74, 1958; ten istý, *Ranneslavianskije poselenija Dneprovskogo lesostepnogo Levoberežja*, Sov. arch. XVI, 1952, 7—42; ten istý, *Staroslovianske poselenia VIII—XIII st. st. na territoryi m. Poltavy*, Arch. pamiatky URSR I, 1949, 60—72, obr. 1, 3, 4, 9; Tretjakov P. N., *Starodavni slovianski horodyšča u verchnij tečiji Vorskla*, Archeolohija I, 1947, 123—140; Karger M., *Razkopki u Kyjevi v 1946 r.*, Archeoložični pamiatky URSR I, 1949, 7, 8, obr. 1: 2 (v XI.—XIII. storočí); ten istý, *Drevnij Kijev I*, Moskva—Leningrad 1958, 105; Jefimenko O. P., *Ranneslavianskije poselenija na srednom Donu*, Soobšč. GAIMK 2, 1931, 7, 8; Chavluk P. I., *Ranneslavianskije poselenija v srednej časti južnogo Pobužia*, Sov. arch. V—3, 1961, 187—201; Smirnova G. I., *Ranneslavianskije poselenie u s. Nezvisko na Dnestre*, PA LI—1, 1960, 224; Berezovec D. T., *Doslidženja slovianských pamiatok na Sejmi v 1949—1950 r. r.*, Archeoložični pamiatky URSR 5, 1955, 49—66; Kučera M. P., *Raskopki gorodišča Plisneck*, KSIA 4, 1955, 16, 17; Fiodorov G. B., *Gorodišče Ekimaucy*, KSIIMK 50, 1953, 116, obr. 118; v Poľsku príbytky štvrcovitého tvaru uvádzajú Z. Holowinská z hradiska v Bonikowe — *Wczesnośredniowieczne grodzisko w Bonikowie*, Poznań 1956, 48—50; ďalej L. Rauchut zo sídliska v Strzyżowej — *Osadnictwo wczesnośredniowieczne w Strzyżowie*, pow. Hrubieszów, Wiad. arch. XXIV, 1957, 119; tiež Moszyński K., *Kultura ludowa Słowian*, Kraków 1929; Hensel W., *Osadnictwo i budownictwo prapolskie*, Prasłowiańska i Polska pierwotna IX, 1947; Kostrzewski J., *Kultura prapolska*, Poznań 1947 — a ďalšia literatúra.

<sup>19</sup> Na sídlisku v Nitrianskom Hrádku (Vysoký breh) a v Siladiciach v pravouhlých príbytkoch našla sa len deštrukcia, ktorá o tvari, type a veľkosti ohnišť nehovorí nič presnejšie. Možno však predpokladať, že tu išlo tiež o obvyklý podkovovitý tvar kamennej pece.

<sup>20</sup> O tvari a umiestnení kamenných a hlinených ohniší obsiahle píše Č. Staňa, *Slovanské obytné objekty na hradiste Staré Zámky u Lišnej*, 277—284.

<sup>21</sup> Niederle L., *Zivot starých Slovanů I—2*, Praha 1913, 701; Kraskovská L., *Slovanské sídlisko v Pomoraví*, 479; Bialeková D., *Záchranný výskum*, 389, 393.

<sup>22</sup> Jefimenko P. P. — Tretjakov P. N., *Drevnerusskije poselenija na Donu*, MIA 8, 1948; Lapuškin I. I., *Ranneslavianskije poselenija Dneprovskogo lesostepnogo Levoberežja*, Sov. arch. XVI, 1952, 41, 70; ten istý, *O žiliščach vostočnych slavian Dneprovskogo Levoberežja*, Vostočnoslavianskij etnografickij sborník, Moskva 1956, 12.

<sup>23</sup> Namazávaná podlaha zistila sa na sídlisku v Březně pri Louňoch — Pleinerová I., *Sídliště z obdobi pražského typu*, 91, 93. Podobnú úpravu podlahy uvádzajú G. I. Smirnovová z Nezviska — *Ranneslavianskije poselenie u s. Nezvisko*, 224.

<sup>24</sup> Niederle L., *ZSS I—2*, 698—706; Kudrnáč J., *Rekonstrukce slovanské chaty*, 175—176, 193—196, 209—210; Pitterová A., *K některým problémům slovanského domu a vesnice*, Vznik a počiatky Slovanů I, 1956, 158—167.

<sup>25</sup> Súbežný výskyt zahľbených a povrchových obydli uvádzajú L. Kraskovská — *Slovanské sídlisko v Pomoraví*, 479; Kučera M. P., *Raskopki gorodišča Plisneck*, 16, 17; Tretjakov P. N., *Vostočnoslavianskije čerty v bytu naselenija pridunajskoj Bolgarii*, Sov. etnografija 2, 1948, 170—183; Jura R. A., *Issledovaniya Kalodažinskogo gorodišča*, KSIA 4, Kyjiv 1955, 14, 15; Lapuškin I. I., *Gorodišče Novotroickoje*, 227.

<sup>26</sup> Zvláštny typ povrchovej konštrukcie s nosnými kolmi, položenými na veľkých plochých kameňoch na úrovni terénu, ešte v súčasnosti sa používa na strednom Považí v Pobedime. Touto technikou boli stavané najmä rozsiahle hospodárske stavby (13×30 m).

<sup>27</sup> Jama 10/53 podobá sa obilnici z Klučova — Kudrnáč J., *Slovanské obilnice z Klučova*, AR II, 1950, 76–78, obr. 58; Filip J., *Obilní jámy*, AR IV, 1952, 334, upozorňuje na „kotlíkovité“ jamy, ktoré mohli byť obilnicami.

<sup>28</sup> Ide asi o jamy na hospodárske účely.

<sup>29</sup> Nádobu pri ohništi spomína B. Novotný — *Sidelní objekty s keramikou pražského typu*, 71.

<sup>30</sup> Podobnú súdciu na včasnoslovanskom Mytkovskom sídlisku uvádzajú P. I. Chavluč — *Ranneslavianskije poselenija*, 192.

<sup>31</sup> Pôvodná úroveň bola naznačená ohňom prepálenou vrstvou pri obydlí 2/58 (na svahu) a 10/58 (na úpätí svahu). Zahľbenie spodných častí príbytkov sledovalo sa od tejto úrovne.

<sup>32</sup> Kudrnáč J., *Rekonstrukce slovanské chaty*, 194.

<sup>33</sup> Podobné umiestnenie ohništa je charakteristické pre mladšie chaty v Nitrianskom Hrádku. Bialeková D., *Záverečná zpráva*, 439, 442–443, 447.

<sup>34</sup> Kraskovská L., *Slovanské sídlisko v Pomoraví*, 480–481.

<sup>35</sup> Nepríaznivý zásah polnohospodárskych strojov možno dobre dokumentovať na sídlisku v Bojniciach (výskum 1961), kde pravouhlé pôdorysy po hlbokej orbe dostali neurčitý alebo pretiahnutý tvar.

<sup>36</sup> Kraskovská L., *Slovanské sídlisko pri Devínskom Jazere*, 397.

<sup>37</sup> Eisner J., *Sidliště ze starší doby hradištní v slovenském Pomoraví*, PA XXXXII, 1939–46, Praha 1946, 100; Dohnal V., *Slovanské sidliště objekty v Babicích*, 66, 67, 69; Novotný B., *Sidelní objekty s keramikou pražského typu z okoli přítluckého mohylníku*, 71, 74.

<sup>38</sup> Hołowińska Z., *Wczesnośredniowieczne grodzisko w Bonikowie*, 51 a ďalšie analógie.

<sup>39</sup> Pastor J., *Sídlickový výskum na Somotorskej hore v r. 1955*, SIA VI–2, 1958, 327–331.

<sup>40</sup> Niederle L., ŽSS I–2, 800–805.

<sup>41</sup> Niederle L., ŽSS I–2, 798–799; obilné jamy sú známe z českých hradísk — Vaňa Z., *Slovanské hradiště ve Vlastislavi v Čechách*, AR VI, 1954, 492; Turek R., *Výzkum v Libici nad Cidlinou v roku 1952*, AR V, 1953, 616; Borkovský I., *Staročeský dvorec na Levém Hradci*, AR V, 1953, 644. Na sídliskách ich dokladá J. Filip — *Cvičný výzkum na pravékém sídlišti v Královicích*, AR II, 1950, 202–203, obr. 139; Rataj J., *Slovanské obilnice v Chrudimi*, AR IV, 1952, 405, 453–454; Jílková E., *Hradištní obilnice v Kutné Hoře*, AR V, 1953, 46, 53–56.

<sup>42</sup> Niederle L., ŽSS I–2, 799; Kudrnáč J., *Rekonstrukce slovanské obilnice z Klučova*, AR IX, 1957, 626–629, 641, 642; na zvláštnu úpravu obilnic zo XVI.–XVII. stor. v Čechách poukázal J. Filip — *Obilní jámy*, 334.

<sup>43</sup> Kudrnáč J., *Skladování obili v jamách — obilnicích*, Vznik a počiatky Slovanů II, 1958, 241, obr. 2; 246, obr. 6.

<sup>44</sup> Kudrnáč J., *Skladování obili v jamách-obilnicích*, 233–252.

<sup>45</sup> Eisner J., *Archeologie o kulturni jednotě slovanské*, PA LII–2, 1961, 460.

<sup>46</sup> Vojevodský M., *Horodyšča Desny*, Archeoložiční pamiatky URSR I, 1949, 105–111; stavebný štýl v IV.–

II. stor. pred n. l. a v VIII.–X. stor. n. l. (romensko-borševský typ) je na tom istom území úplne odlišný.

<sup>47</sup> Pravouhlé jednopriestorové príbytky na romensko-borševských hradiskách majú krby sice umiestnené v rohu, ale vyhľbené z podložia, zatiaľ čo podobný typ obydlia v Rumunsku a u nás má kamenné podkovovité ohništia alebo pece s hlinenou klenbou.

<sup>48</sup> Na postup slovanského osídlenia z juhu proti toku riek poukázal J. Dekan v štúdiu *K problémom slovanského osídlenia na Slovensku*, HS VI–VII, 1948, 60, 69. Súčasný stav výskumu túto miestu podporuje.

<sup>49</sup> Podobné včasnoslovanské osady na území SSSR a Moldavska využívajú výlučne nižinný terén.

<sup>50</sup> Lapuškin I. I., *Ranneslavianskije poselenija Dnepruskogo lesostepnogo Levoberežja*, 40–70; Chavluč P. I., *Ranneslavianskije poselenija*, 186–201.

<sup>51</sup> Kolník T., *Rimsko-barbarské nálezy na Dolnom poli v Pobedime*, ŠZ AÚSAV 3, 1959, 186; ten istý, *Nové nálezy z doby rímskej na Slovensku — Pohrebiská*, AR XIII, 1961, 833.

<sup>52</sup> Bialeková D., *Staroslovanské nálezy z „Dolného pola“ v Pobedime*, ŠZ AÚSAV 3, 1959, 186, 187.

<sup>53</sup> Kolník T., *Rimsko-barbarské nálezy*, 183–185; ten istý, *Nové sídliskové nálezy z doby rímskej na Slovensku*, AR (v tlači).

<sup>54</sup> Guyan W. U., *Einige Karten zur Verbreitung des Grubenhauses in Mitteleuropa im ersten nachchristlichen Jahrtausend und einige Hinweise auf das archäologische Problem der völkerwanderungszeitlichen Hausformen der Schweiz*, 42. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 1952, 174–197; Uslar R. v., *Die germanische Siedlung in Haldern bei Wesch am Niederrhein*, Bonner Jahrbücher 149, 1949, 138.

<sup>55</sup> Kudrnáč J., *Rekonstrukce slovanské chaty*, 176.

<sup>56</sup> Pitterová A., *K některým problémům slovanského domu a vesnice*, Vznik a počiatky Slovanů I, 1956, 162.

<sup>57</sup> Výskyt zahľbených stavieb aj na hradiskách dokladá I. Borkovský — *Obytné stavby slovanské*, 59–71.

<sup>58</sup> Petrescu-Dimbovița M., *Slovanské sídliská*, 210.

<sup>59</sup> Habovštíak A., *Zaniknutá stredoveká osada v chotári obce Bohatá, okres Hurbanovo*, AR XI, 1959, 834.

<sup>60</sup> Niederle L., ŽSS I–2, 705.

<sup>61</sup> Vyhľadávanie novej pôdy a pasienkov. Okrem toho trválosť spomínaných sídliskových stavieb možno odhadnúť na 20–25 rokov. Po ich schátrani sa nová osada pravdepodobne vybudovala, inde.

<sup>62</sup> Staršie publikované pohrebiská s príslušnou citovanou literatúrou sú uvedené v súpisе včasnoslovanských nálezisk na konci tohto článku (str. 000–000).

<sup>63</sup> Brodské, Vysoká pri Morave, Moravský Ján, Stupava, Matuškovo, Košúty, Potvorice, Výčapy-Opatovce, Bešeňov.

<sup>64</sup> Kraskovská L., *Slovanské nálezy z Vysokej pri Morave*, ŠZ AÚSAV č. 2 (Janšákov sborník) 1957, 103.

<sup>65</sup> Kraskovská L., *Slovanské sídlisko pri Devínskom Jazere*, 403.

<sup>66</sup> Je možné, že po prichode na nové územie Slovania pohybovali na spoločných pohrebiskách spolu so zvyškami domáceho obyvateľstva (najmladšia fáza v Očkove).

<sup>67</sup> Podobnú populnicu z Velatic na Morave uvádzajú J. Poulič — *Jižní Morava, země davných Slovanů*, Brno 1948–50, obr. 93a (dalej citované Jižní Morava).

<sup>68</sup> Borkovský I., *Staroslovanská keramika ve střední Evropě*, Studie k počátkům slovanské kultury, Praha 1940.

<sup>69</sup> Križanová Š., Archeologické nálezy z Trenčianskych Biskupic v Mestskom múzeu dr. Karola Brančíka v Trenčíne, HS V, 1947, 41–46.

<sup>70</sup> Uloženie popolnic do radu zistilo sa aj v Abraháme.

<sup>71</sup> Z Výčap-Opatoviec V., Budinský-Krička uvádzia malé urny s detskými pohrebmi — Slovanské popolnicové pole z doby predhradišnej vo Výčapoach-Opatoveciach, okr. Nitra, HS V, 1947, 141 — ďalej citované skrátene Výčapy-Opatovce.

<sup>72</sup> Bóna I., Die Langobarden in Ungarn, Acta Archaeologica 7, 1956, 190, tab. XXXIV: 5 (ďalej citované Die Langobarden).

<sup>73</sup> Zeman J., Pohrebiště z doby stěhování národů v Mochově, PA XLIX–2, 1958, 428, obr. 5: 2, obr. 25: 7 (ďalej citované Pohrebiště v Mochově).

<sup>74</sup> Bóna I., Die Langobarden, tab. XLI: 7, 8, XLII, 1; Zeman J., Pohrebiště v Mochově, 436, obr. 22: 5.

<sup>75</sup> Rozoranie mohylových násypov zistilo sa v Krasňanoch a Bitarovej — Budinský-Krička V., Slovanské mohyly na východnom Slovensku, SIA VI–1, 1958, 175 (ďalej citované Slovanské mohyly).

<sup>76</sup> Žiarové hroby v popolniciach i bez popolnic sú známe z Boroviec — Eisner J., Slovensko v pravku, 245; Kraskovská L., Staroslovanské popolnicové pohrebište na „Borovej“ pri Moravskom Sv. Jánovi, PA XLIII, 1947–48, 119; tiež z Devínskej Novej Vsi — Eisner J., Devínska Nová Ves, 52, 84.

<sup>77</sup> J. Poulik uvádza, že plytké zahľbenie popolnic je charakteristické nielen pre mladšiu dobu rímsku, ale aj pre žiarové hroby Slovanov, Jižní Morava, 32.

<sup>78</sup> Dierky pod okrajom nádob svedčia o použití nádob na bežné účely i pri pochovávaní. (Nádoby s prevŕtanými dierkami zistili sa v Siladiciach, Potvoriciach, Brodskom, Devínskom Jazere, Nitrianskom Hrádku a na ďalších lokalitách.)

<sup>79</sup> Vŕubkovanie okraja je veľmi priznačné pre východoslovenskú keramiku.

<sup>80</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, 249; Pittioni R., Frühgeschichtliche Brandgräber in den March-Thaya-Auen, Germania XVIII, 1934, 132 (ďalej citované Brandgräber).

<sup>81</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, obr. 102: 5 a 106: 2.

<sup>82</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, 254–260.

<sup>83</sup> Čilinská Z., Nové nálezy z neskorej doby avarskej na juhozápadnom Slovensku, AR XII, 1960, 839–840.

<sup>84</sup> V Devínskej Novej Vsi hlboké popolnicové hroby obsahovali zdobené popolnice (hroby č. 182A, 259 a 403).

<sup>85</sup> Za lásťkové informácie dákujem dr. L. Kraskovskej, C. Sc.

<sup>86</sup> Budaváry V., Praveké nálezy z Abraháma pri Sereďi v Slovenskom národnom múzeu. Sbierka Karola Godovíča, ČMSS, XXIX, 17, obr. 6 č. 2.

<sup>87</sup> Točík A., Význam, 413.

<sup>88</sup> Budaváry V., Výskum staroslovanských mohyl v Brezolupoach a Jerichove (obec Vysočany) (okres Bánovce nad Bebravou), SMS XIII, 1935, 508, obr. 8: 3 (ďalej citované Brezolupy).

<sup>89</sup> Budinský-Krička V., Výčapy-Opatovce 138; ten istý, Slovanské mohyly, 176, 179; ten istý, Slovanské mohyly v Skalici, Bratislava 1959, 11 (ďalej citované Skalica).

<sup>90</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, 69.

<sup>91</sup> Točík A., Keramika na Slovensku, 19, 35. Eisner J., Devínska Nová Ves, 9–11, 14, 59, 66, 104, 117, 126.

<sup>92</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, 10 (hrob 3), 12 (hrob 12).

<sup>93</sup> Poulik J., Staroslovanské mohylové pohrebiště v Přítlukách na Moravě, AR III, 1951, 97–100, 113–116 (ďalej citované Přítluky).

<sup>94</sup> Pittioni R., Brandgräber, 132.

<sup>95</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, 220; Budinský-Krička V., Slovanské mohyly, 178.

<sup>96</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, 219.

<sup>97</sup> Točík A., Význam, 413, 414 (autor vo výstroji predavarškého jazdcu vidi vplyvy rímskych dielni, v keramike zase reminiscencie keltských predlôh).

<sup>98</sup> Už spomínané Vajnory, Kúty, Veľký Grob.

<sup>99</sup> Budaváry V., Brezolupy, 355–360; Budinský-Krička V., Slovanské mohyly, 176; Porubský J., Slovanský mohylník vo Veľkých Hostiach, SIA III, 1955, 222–234.

<sup>100</sup> Budinský-Krička V., Skalica, 35.

<sup>101</sup> Točík A., Význam, 413.

<sup>102</sup> Nespolahlivým datovacím kritériom je predovšetkým keramika vytáčaná na hrnčiariskom krahu.

<sup>103</sup> Budinský-Krička V., Pamiatky praveké a hradištné z Kútov (okres Skalica) v Slovenskom národnom múzeu v Turč. Sv. Martine, PA XLIII, 1947–48, 115.

<sup>104</sup> Za lásťkové informácie dákujem dr. hist. vied J. Poulikovi.

<sup>105</sup> Budinský-Krička V., Výčapy-Opatovce, 140, 141.

<sup>106</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, 70, 72, 85.

<sup>107</sup> Bialekovič D., Staroslovanské črepky z Dolných Semeroviec, ŠZ AÚSAV (v tlači).

<sup>108</sup> Poulik J., Přítluky, 98.

<sup>109</sup> Petrescu-Dimboviča M., Slovanské sídliská, 216.

<sup>110</sup> Točík A., Keramika na Slovensku, 100.

<sup>111</sup> Točík A., K otázke osídlenia juhozápadného Slovenska na zlome letopočtu, AR XI, 1959, 862, 865, obr. 327: 7, 8.

<sup>112</sup> Bóna I., Die Langobarden, 201.

<sup>113</sup> Kolník T., Popolnicové pohrebiško z mladšej doby rímskej a počiatku doby stiahovania národov v Očkove pri Piešťanoch, SIA IV–2, 1956, 244, tab. III: 6, 273, obr. 17: 16, 18.

<sup>114</sup> Svoboda B., Čechy a rímské impérium, Praha 1948, 199.

<sup>115</sup> Kolník T., Pohrebiško v Bešeňove, SIA IX (Eisnerov sborník), 1961, 260.

<sup>116</sup> Zeman J., Severní Morava v mladši dobe rímskej, Monumenta Archaeologica IX, Praha 1961, 215.

<sup>117</sup> Borkovský I., Staroslovanská keramika, 50.

<sup>118</sup> Eisner J., Slovensko v pravku, tab. LXXXI: 12.

<sup>119</sup> Za lásťkové informácie dákujem dr. F. Kalouskovi, C. Sc.

<sup>120</sup> Mašek N., Nálezy keramiky pražského typu v Moste, AR IX, 1957, 214, obr. 97 (vpravo), 270–271.

<sup>121</sup> Točík A., Materiálna kultúra Slovanov medzi riekkou Saalou a Labe do XII. storočia (rukopis), tab. II: 22; Hoffmann W., Die fröhslawischen Brandgräberfelder im Mittleren Elbgebiet, PZ XXXVII, 1959, 171, obr. 4: b, d, 172 obr. 5: e.

<sup>122</sup> Duté nôžky sú hojne zastúpené v keramickom inventári zarubineckej kultúry, pokladanej za podložie, z ktorého sa vyvinula slovanská keramika — Bogusevič V. A. — Linka N. V., Zarubineckoje poselenije na Pilipenkovoj gore bliz g. Kaneva, MIAA SSSR, 70, 1959, obr. 2: 13, 14.

<sup>123</sup> Borkovský I., Staroslovanská keramika, 34; Eis-

ner J., *Devinska Nová Ves*, 248; Točík A., *Význam*, 412.

<sup>124</sup> Podobné tvary sú známe z južnej Moravy — Poulik J., *Jižní Morava*, obr. 93b, 94a—c, 95j. Z Čiech ich uvádzá I. Borkovský — *Staroslovanská keramika*, 11, obr. 2: 13, obr. 3: 3, tab. I: 1, 3, 8, 10, tab. II: 17—22, tab. III: 2, tab. IV: 5, tab. V: 2, 4.

<sup>125</sup> Poulik J., *Staroslovanská Morava*, tab. IV: 2; ten istý, *Jižní Morava*, obr. 92: b, 95: d; Borkovský I., *Staroslovanská keramika*, tab. I: 9.

<sup>126</sup> Točík A., *Keramika na Slovensku*, 12; Hoffmann W., *Die frühslawischen Brandgräberfelder*, 172, obr. 5: c; Smirnova G. I., *Ranneslavianskoje poselenije u s. Nezvisko*, 232, obr. 13: 5; Petrescu-Dimbovița M., *Slovanské sídliská*, obr. 5: 2, 3.

<sup>127</sup> Borkovský I., *Staroslovanská keramika*, 49, obr. 16: 5.

<sup>128</sup> Váňa Z., *Misy v západoslovanské keramice*, PA XLIX—1, 1958, 202—204, obr. 7: 7.

<sup>129</sup> Vážarová Ž., *Slavjanskata keramika ot s. Popina, Silistrensko*, Izsledovanja v čest na akad. D. Dečev po sláčaj 80 godištninata mu, Sofia 1958, 585.

<sup>130</sup> Kraskovská L., *Slovanské sídlisko pri Devínskom Jazere*, obr. 12: 3, 4.

<sup>131</sup> Kudrnáč J., *Výzkum na klučovském hradišti v r. 1952*, AR VI, 1954, 54—59; ten istý, *Slovanská obydlia na hradišti v Klučově*, 74; ten istý, *Skladování obilí*, 247.

<sup>132</sup> Turek R., *Výzkum v Libici nad Cidlinou v r. 1912*, AR V, 1953, 609—621; Váňa Z., *Slovanské hradiště ve Vlastislavi v Čechách*, AR VI, 1954, 491—495.

<sup>133</sup> Andel K., *Pekáče z doby hradištej v Zemplíne*, ŠZ AÚSAV 3, 1959, 115—129.

<sup>134</sup> Źaki A., *Wietrznow — wczesnośredniowieczny gród graniczny wo światele badań lat 1952—53*, Wiadom. Arch. XXIV, 1957, 240, obr. 9: 2.

<sup>135</sup> Berňákovič K. V., *Drevneslavianskie pamiatniki Zakarpatskoj oblasti (SSSR)*, SIA V—2, 1957, tab. IV: 8.

<sup>136</sup> Smirnova G. I., *Ranneslavianskoje poselenije u s. Nezvisko*, obr. 14: 1, 2, 8, obr. 15: 7, obr. 16: 2.

<sup>137</sup> Szafrańska Z., *Ornamenty na prześlikach wczesnośredniowiecznych z ziemi Polskich*, Slav. Antiqua 3, 1951, 183, 189, obr. 12.

<sup>138</sup> Rybákov A. B., *Remeslo drevnej Rusi*, Moskva 1948, 201.

<sup>139</sup> Kavan J., *Kamenné brousky a jejich funkce u Slovanů na našem území*, Sborník Československé společnosti archeologické při ČSAV 1, Brno 1961, 40, obr. 8: 9.

<sup>140</sup> Kavan J., l. c., 39.

<sup>141</sup> Točík A., *Význam*, 412.

<sup>142</sup> Zeman J., *Referaty o pracovních výsledcích česko-slovenských archeologů za rok 1959*, část III, Liblice 1960, 70—71.

<sup>143</sup> Werner J., *Neues zur Frage der slawischen Bügelfibeln aus südosteuropäischen Ländern*, Germania 38, 1960, 118.

## Neue frühslawische Funde aus der Südwestslowakei

Darina Bialeková

Im Karpatenkessel nahm die Slowakei die Stelle eines Treffpunktes und Kreuzungsraumes der Kultur- und Zivilisationsströmungen ein, die sich mit ihrem Inhalt in den einzelnen Zeitabschnitten sehr offensichtlich abheben. Um die Mitte des ersten Jahrtausends u. Z. teilte sich die Slowakei in drei archäologische Gebietskreise. Die Ostslowakei, durch die Pässe mit dem anliegenden Teil Polens und der Ukraine verknüpft, stand im Süden mit dem Theissgebiet in Verbindung und im IV. bis Anfang des V. Jahrhunderts reichte sie sich in den breiteren Kulturreis mit den Siedlungsplätzen des sog. Prešover Typus ein.<sup>2</sup> Zur selben Zeit erlebte auf den Höhensiedlungen und Burgwällen der Mittel- und Nordslowakei die jüngere Phase der Púchov-Kultur ihre Fortdauer<sup>3</sup> und in der Südwestslowakei näherte sich die römisch-barbarische Zivilisation zu ihrem Ableben; die letztere bildete mit dem darauf folgenden Milieu der Völkerwanderung die Unterlage, auf welche sich die Slawen während des V. und VI. Jh. niederliessen.

In Nitriansky Hradok sind die einräumigen

rechteckigen Bauten 9/53, 47/53, 48/53, 60/53, 132/55 von verschiedener Größe (der kleinste Bau 200×250 cm, der größte 350×380 cm). Die Destruktionen von Steinherdstellen manchmal mit einer Grube vor der Vorderseite (Obj. 7/53, 47/53) befinden sich in der östlichen oder nordöstlichen Ecke der Wohnstätte. Der Boden ist entweder fest abgestampft oder mit einer Lehmschicht mehrmals überzogen und ohne Pfostenlöcher. Zu den Halberdgruben reihen sich die Objekte 47/53, 48/53 und 60/53, die weiteren (7/53, 9/53) können schon zu den Bauten auf der Erdoberfläche gerechnet werden. Die Gruben von regelmäßiger Gestalt mit abgerundetem oder geradem Boden dienten als Vorratsgruben für Getreide.

In den Jahren 1958—59 wurde ein Teil der Siedlung in Siladice auf der Flur Bodoš durchforscht. Der Grundriss von vier Wohnstätten (1/58, 2/58, 9/58, 10/58), drei Vorratsgruben für Getreide (3/58, 4/58, 7/58) und eine kleinere Grube mit einem unverzierten Gefäß (5/58) wurden ermittelt. Im klaren Unterschied zu den Bauten in Nitriansky

Hrádok wurden in den hiesigen rechtwinkeligen Wohstätten Pfostenlöcher vorgefunden, von denen ein Teil mit der Baukonstruktion im Zusammenhang steht, der andere Teil aber auf die innere Einrichtung oder Gliederung der Wohnfläche hindeutet. In der nordöstlichen oder nordwestlichen Ecke sind die Herdstellen aus Flussgeröll oder Bruchstein untergebracht. Die überwiegende Mehrzahl der Keramik konzentriert sich entweder auf die Herdstellen oder in ihrer Nähe. In den Objekten 10/58 und II/59 wurde ein Teil des mit Lehm schicht überzogenen Fussbodens erfasst.

In der Südwestslowakei findet die Konzentrierung der frühlawischen Fundstellen ausschliesslich in den Tieflandsgebieten statt, und zwar im Bereich der Flüsse Morava (Devínske Jazero, Vysoká pri Morave), Waag (Piešťany, Žlkovce, Pobedim, Považská Bystrica), Dudváh (Siladice, Krakovany), Nitra (Nitriansky Hrádok [Flur Vysoký breh und Zámeček], Nitra, Výchapy-Opatovce), Gran (Malá nad Hronom) und Eipel (Dolné Semerovce). Auf den leicht gewellten, fruchtbaren Lüsster rassen und Sanddünen, in der unmittelbarer Nähe der Flüsse wurden Stammesansiedlungen mit einigen Wohn- und Wirtschaftsbauten errichtet, die in einer gewissen Entfernung voneinander standen. Diese unbefestigten Ansiedlungen vom ländlichen Charakter knüpfen im mittleren Waagtal auf die vorangehende sehr intensive römisch-barbarische Besiedlung an, in manchen Fällen entstehen sie sogar direkt auf den schon verlassenen barbarischen Siedlungsplätzen (Pobedim). Der Kulturinhalt der Siedlungsobjekte ist sehr armselig und auf zeitbestimmende Fundgegenstände sehr arm (die Mehrzahl bilden Keramik, Tierknochenreste, Tonspinnwirtel und Stückchen vom Eisenschlakken). Jedem Anschein nach verliess man die Ansiedlung absichtlich, so dass man auf bewegliche Lebensweise schliessen kann.<sup>61</sup>

Die Gräberfelder nehmen ein ähnliches Terrain und Gebiet wie die Siedlungsplätze ein, aber ausser den Fundstellen Vysoká pri Morave und Devínske Jazero stehen sie weder zeitlich noch gebietsweise in einem Zusammenhang. Wo Gräberfelder vorhanden sind, dort fehlen Siedlungsplätze und umgekehrt. Im gewissen Sinne spricht dies von einer bedeutenden Entfernung beider Arten dieser Denkmäler im Zeitraum ihrer gemeinsamen Existenz.

Von den neuen Gräberfeldfunden weist die kleine Urne mit konisch eingezogenem Rand von Košúty, die Scherben kleinerer Urnen von Mostová (Abb. 11) und der Urnenkomplex von Potvorice (Abb. 47, 48 und 49) einen altertümlichen Cha-

rakter auf. Das Gräberfeld von Matúškovo (Abb. 10) und das Brandgrab von Pastovce sind durch die klasischen Formen des Prager Typus gekennzeichnet. Den jüngsten Horizont der Brandgräber vertreten die Urnen von der Fundstelle Abrahám (Abb. 2) und Dolné Krškany (Abb. 3).

Die Urnengefässer in Potvorice standen in Reihen, und zwar auf jene Weise, dass nach einem grösseren stets ein kleineres folgte. In der Urne Nr. 3 fand man ausser den Leichenbrandresten auch einen kleinen Meissel aus Eisen, zwei durch Feuer deformierte Glasperlen, ein Bronzespiralchen und Bruchstücke eines Eisenbleches (Abb. 49). Entsprechungen zu diesen Funden bieten die Gräber der Völkerwanderungszeit,<sup>72-74</sup> jedoch ist die überwiegende Mehrzahl der Keramik (ausser der Urne 6 und 7; Abb. 47: 4, 7 und Abb. 48: 1, 6) als typisch slawisch anzusehen.

In Matúškovo waren die Urnengruppen voneinander ziemlich entfernt. Die Keramikanalyse ergibt, dass sich die horizontale Stratigraphie am Gräberfeld verfolgen lässt. Die Urnengruppen standen in fast zusammenhängenden Reihen in der Richtung von Süden nach Norden, wobei die mehr südlich gelegenen Gräber die Urnen des Prager Typus von bauchiger oder eiförmiger Gestalt beinhalteten (Abb. 10: 5, 8, 11), die Urnen der nördlicheren Gruppen sind der Form nach und technologisch mehr entwickelt. Die unverzierten Gefässer haben einen Anlauf zu einer S-förmigen Profilierung (Abb. 10: 6, 7, 9); manche Urnen sind in ihrem oberen Drittel auf der Drehscheibe hergestellt und mit Wellen- und Ritzlinien verziert worden (Abb. 10: 1, 2, 6). Aus dem einzigen Skeletgrab ist auch ein Gefäss von ähnlicher Form (Abb. 10: 3). Bei dieser Keramik ist der Einfluss des donauländischen Typus auf die frühlawischen Formen erkennbar.

Die jüngere Phase der Brandgräberfelder mit dem verzierten Prager Typus und der donauländischen Keramik (VII. bis VIII. Jh.) vertreten von den neueren Funden in der Südwestslowakei die Urnen von Abrahám (Abb. 2: 1-5) und eine Urne von Dolné Krškany (Abb. 3). Diese Gefässer wurden auf der Drehscheibe hergestellt.

Die Verwertung sowohl der älteren als auch der neueren Forschungsgrabungen erweist, dass der einheitliche und auf Beigaben arme Bestattungs ritus der Slawen zur Zeit ihrer Ankunft in die Süd westslowakei die Brandbestattung war. Die Leichen brandreste (ausnahmsweise auch Gegenstände aus Eisen) waren aufgehäuft,<sup>89</sup> in einen Ledersack<sup>90</sup> oder in eine einfache Urne gelegt, die zumeist die

einige Beigabe des Bestatteten darstellte. Diese Auffassung, das Urnengefäß nämlich als Beigabe zu betrachten, erweist sich am besten zu jener Zeit, als die alte Bestattungsart allmählich nachliess und auf den birituellen Gräberfeldern, z. B. in Devínska Nová Ves, wo Gefässe des Prager Typus in Skelettgräber abgestellt wurden.<sup>91</sup> Die Urnengruppierung in Matúškovo und Potvorice wie auch die vorausgesetzte Hügelgräber in Brodské deuten darauf hin, dass den Stammesansiedlungen im V. und VI. Jh. Stammeshügelgräber entsprechen, die in den tiefländischen Landwirtschaftsgebieten nur infolge der Bodenbestellung nicht erhalten geblieben sind.

Im VII. Jahrhundert erschienen fast gleichzeitig mit dem Auftreten der awarisch-slawischen Gräberfelder die flachen Urnenfelder (Výčapy-Opatovce, Tomášikovo, Závod, Bešeňov, Vysoká pri Morave, Stupava, Moravský Ján) und etwas später die birituellen Gräberfelder (Vajnory, Kúty, Veľký Grob).

Auf die Frage, ob den Anlass zur neuartigen Anschauung auf das Jenseitsleben der direkte Eingriff der Awaren in die Südteilen der Slowakei gab, oder ob die Slawen die Skelettbestattung schon von den ethnischen Gruppen der Völkerwanderung übernahmen,<sup>96</sup> kann nach dem jetzigen Stand unserer Forschung keine endgültige Antwort gegeben werden. A. Točík meint, dass die Einbürgerung des neuen Bestattungsritus von den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Veränderungen abhängig sei, die durch die unmittelbare Nachbarschaft des slowakischen Südens mit dem blütenden Gebiet vom einstigen Pannonien hervorgerufen wurde. Die entfernteren Gebiete behielten sich die älteren gesellschaftlichen Lebensformen, die Herstellungstechnik und den Bestattungsritus viel länger.<sup>97</sup>

#### *Die Keramik*

Dem Zwecke nach ist die frühslawische Keramik vom zweierlei Charakter, und zwar vom Gebrauchs- und Ritualcharakter. Was sich der Tonverarbeitung und der Herstellungstechnik betrifft, weist sie keine Unterschiede auf.

Auf den Gräberfeldern findet man sorgfältig gefertigte und richtig gebrannte Gefässe (Matúškovo, Abrahám) vergesellschaftet mit Urnengefäßen aus schlecht geknetetem Ton unter Beimischung von grobem Sand (Potvorice).

Auch die Siedlungsgeramik ist nicht immer qualitätsgemäß hergestellt und gebrannt (Siladice, Horné Lefantovce, Pobedim, Krakovany). Fester gebrannt sind vor allem die Kochgefässe, deren Scherben sich entweder direkt auf der Herdstelle oder in ihrer unmittelbaren Nähe befanden.

Im ganzen und grossen ist in der frühslawischen Keramik die braune Farbe vorherrschend, obzw. auch die graufarbene Gefässe keine Ausnahme bilden. Von rötlichbrauner und ausnahmsweise auch ziegelroter Farbe sind die Urnen von Potvorice.

Die Grösse der Gefässe ist verschiedenartig. Am Siedlungsplatz in Siladice tritt neben den grossen, 20–30 cm hohen Töpfen auch ein ziemlich hoher Prozentsatz von kleinen Gefässen (H. ca. 10 cm) auf; die letzteren sind feiner hergestellt, sie haben dünnere Wandung und weniger massive Standfläche, der Ton ist besser geknetet und ohne Beimischung von grobem Sand.

Je nach der Tonverarbeitung bieten sich drei Keramikgruppen dar. Den wesentlichen Teil des Keramikinventars bilden die Gefässe aus gut geknetetem Ton mit einem gewissen Zusatz von Sand und Glimmer. Seltener kommen Töpfe aus nur geschlämmtem Ton unter Beimengung von Glimmer vor. Die Keramik aus schwach geknetetem Ton, der mit grobem Sand, kleinen Steinchen, Gesteinbrocken und mit organischen Stoffen, die nach der Brennung Hohlräume in der Wandung hinterliessen (Potvorice), gemagert wurde, erinnert an das Material von benachbartem Mähren, aber auch an jenes von den entfernteren Gebieten der Moldau.

Die Standflächen sind massiv, innen kesselförmig modelliert, manchmal aussen leistenförmig abgesetzt oder leicht konkav gewölbt (Potvorice, Matúškovo). Einige Urnengefäße von Potvorice haben dünne angeklebte Standflächen.

Nach dem jüngsten Forschungsstand kann man in der Südwestslowakei im frühslawischen Horizont drei, formenkundlich teils verschieden gestaltete, aber der Entwicklung nach aufeinander anknüpfende Stufen herausstellen, die man in einem gewissen Zeitabschnitt (einstweilen nur relativen) mit dem Begriff vom Typus gleichstellen kann.

Die Gefässe, die in der einheimischen Tradition am tiefsten wurzeln,<sup>111–113</sup> sind die kleinen Töpfe mit eingezogenem Rand von Potvorice. Charakteristisch sind sie besonders für die jüngere Römerzeit und die Völkerwanderungszeit und ihr gleichzeitiges Auftreten mit der entwickelten Keramik des Prager Typus in Potvorice ermöglicht die Fundstelle in das Ende des V. und in das VI. Jahrhundert mit Sicherheit zu datieren. Auf die Verwandschaftsbeziehungen mit der spätromischen Unterlage weisen die kleinen Gefäßformen mit konisch eingezogenem Rand hin, dann das S-förmig profilierte kleine Gefäß von Siladice, das Gefäß von unregelmässiger Form mit gerundetem Rand von Nitriansky Hrádok, die doppelkonischen Formen

von Siladice und der beutelförmige Topf von Nitriansky Hrádok. Die Vase vom Siedlungsplatz Malá nad Hronom (Abb. 7: 2) erinnert mit ihrer Gestalt im oberen Drittelteil an die römisch-provinzialen Situlae-Formen.<sup>118</sup>

Die Formvielfältigkeit wurde im ganzen und grossen bei der weiteren Entwicklung durch das Entstehen der Keramik des Prager Typus beseitigt. Diese hat am breitangelegten slawischen Gebiet ein verhältnismässig einheitliches Aussehen und sie darstellt, man kann es sagen, einen gewissen Zivilisationsausdruck. In der Südwestslowakei kommen die schlankeren und bauchigeren Gefässformen gemeinsam vor. Eine erschleunigte Entwicklung der frühslawischen Keramik in der Südwestslowakei ist im Laufe des VII. Jahrhunderts zu vermerken, als nämlich die donauländische Keramik auf den awarisch-slawischen Gräberfeldern erscheint. Diese Keramik beeinflusste die Formen des Prager Typus, die im VII. Jh. in den südlicheren Gebieten die Verzierung und zum Teil auch die Herstellungsweise auf der Drehscheibe übernahmen und später gemeinsam mit dem donauländischen Typus die Grundlage für die Burgwallzeitkeramik bildeten. Die Formenskala der Gefässkeramik wird durch eine schrägwandige Schüssel von Malá nad Hronom und Bruchstücke von Bratpfannen (Malá nad Hronom, Nitriansky Hrádok) ergänzt.<sup>128—136</sup> In Siladice wurden Spinnwirtel gefunden (Abb. 30: 36), von denen einer mit Ritzornament verziert ist.<sup>137, 138</sup> Aus dem selben Siedlungsplatz stammt ein Schleifstein (Abb. 39: 15).<sup>139, 140</sup>

Die Tabelle der relativen Entwicklung und Datierung der frühslawischen Keramik in der Südwestslowakei (Abb. 52) ist unter Anlehnung an die Analogieerscheinungen von älteren und genauer datierbaren slowakischen Fundstellen. Das Herausstellen der ältesten Stufe lehnt sich an das geschlossene Siedlungsobjekt in Výčapy-Opatovce an,<sup>141</sup> wo die alttümlichen Gefässformen der slawischen Keramik mit der hunnischen Keramik vergesellschaftet erscheinen. In der ersten Stufe finden weiter Vertretung solche Formen, die von der vorausgehenden Unterlage die meisten Elemente übernahmen (Košúty, Siladice IV, Nitriansky Hrádok, Potvorice). Die zweite Stufe entwickelte sich im Laufe des V. und VI. Jahrhunderts und nahm nebst geringfügiger Zahl von Gefässformen der I.

Stufe auf den Gräberfeldern und Siedlungsplätzen der Südwestslowakei die führende Stellung ein (Brodske, Stupava, Matúškovo, Siladice I, IV, Žlkovce, Pobedim). Seine Zeitstellung in das Ende des V. und in das VI. Jh. ist durch die Brandgräberfunde in Potvorice mit Sicherheit belegt, und zwar mit den spärlichen Beigaben und der Begleiterkeramik mit eingezogenem Rand, die in die Völkerwanderungszeit datiert wird.

Im VII. Jh. beweisen die Gräberfelder in Devinska Nová Ves, Výčapy-Opatovce und Bešeňov das Vorhandensein des Prager Typus. Der unverzierte Prager Typus ist in der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts schon eine überlebte Sache und vorläufig beschränkt er sich nur auf die Fundstellen Brezolupy und Skalica. Den Untergang des Prager Typus in den südlichen Teilen der Slowakei ist mit den gleichzeitig aufhörenden Brandbestattungen schon in das Ende des VII., bzw. zu Beginn des VIII. Jh. zu stellen. In den Nordteilen jedoch muss man mit dem Fortleben der älteren Tradition im Bestattungsritus wie auch in der Töpferei viel länger rechnen.

Vergleicht man die archäologischen Funde aus der Forschungsgrabungen in der Slowakei, so ergibt sich die Erkenntnis, dass man den Prager Typus heutzutage bei der Datierung der frühslawischen Fundstellen nicht für die äusserste Grenze betrachten darf. Schwerwiegend ist diesbezüglich der Fund von Výčapy-Opatovce; dieser lässt nämlich vermuten, dass man die bisweilen noch unbekannten Formen der ältesten slawischen Keramik im Karpatenkessel noch vor der Ankunft der Hunnen suchen muss.

Manche Einheitserscheinungen aus der Südwestslowakei im Bestattungsritus und im Typus von Siedlungs- und Wohnstätten mit den slawischen Fundstellen im Donaugebiet lassen die Möglichkeit von dem Vordringen der Slawen in die neue Heimat in mehreren Richtungslinien zu (was schon von J. Zeman erwähnt wird), so dass eben der südöstliche Strom die Besiedlung der Südwestslowakei durchführen dürfte. Ein tieferes Eingreifen in diesen Fragenkomplex überschreitet den Rahmen und die Sendung dieses Beitrages, der sich die Vorlegung des neuentdeckten Fundstoffes als Aufgabe stellte.

*Übersetzt von Z. Lányiová*

## DIE SLAWISCHEN SIEDLUNGEN VON SUCEAVA (NORDMOLDAU, RUMÄNIEN)

MIRCEA D. MATEI

Im Jahre 1951 begannen die archäologischen Ausgrabungen von Suceava, der ehemaligen Hauptstadt des feudalen Moldaustaates. Sie sollten zur Klärung bedeutender geschichtlicher Probleme beitragen, da in der Moldau, wie auch im ganzen Landesgebiet, ein fühlbarer Mangel an archäologischen Forschungen herrschte, die sich mit Siedlungen von städtischem Charakter aus der Feudalepoche befassen sollten. Während der neunjährigen gründlichen Forschungsgrabungen gewann man wertvolle Funde. Die Ausgrabungen wurden einerseits in der Stadt, andererseits in den beiden feudalen Festungen an der West- und Ostseite der Stadt unternommen. Dadurch finden viele Probleme, die aus der jahrhundertelangen Geschichte dieser bedeutenden Moldaustadt der Feudalzeit entspringen, ihre Lösung. Die Aufmerksamkeit der Forscher war in der jüngsten Zeit nicht nur auf Komplexe aus dem Zeitabschnitt des fortgeschrittenen Feudalismus (XIV. – XVII. Jh.), sondern auch auf Siedlungen gerichtet, die aus einer Zeit stammen, bevor noch die Ansiedlung von Suceava zur Stadt wurde.

Das Alter jener Niederlassung, aus der sich später die feudale Stadt entwickelte, ist ein Problem, das heute anders wie bisher beurteilt werden muss. Der Grund hierzu ist die Entdeckung dieser Siedlungen, ihre Ausdehnung müssen noch weitere Forschungen feststellen, man kann aber versuchen sie chronologisch einzurichten. Die Aufdeckung dieser Siedlungen gibt uns nicht nur Auskunft über das Alter Suceavas, sondern auch über die Verhältnisse zur Zeit des VI. – IX. Jh. Erst dadurch werden uns einige spätere Tatsachen verständlich, denn zwischen ihnen besteht ein Zusammenhang, der sich nach unserem jetzigen Wissen mehr abhebt, ohne dass wir die Möglichkeit hätten, ihn genauer zu bestimmen.

Wir begnügen uns hier einige Komplexe der älteren Geschichtsepoke Suceavas herauszugreifen,

ohne natürlich die Bedeutung der Funde der folgenden Epochen vermindern zu wollen, da neuere bereits bekannt sind,<sup>1</sup> oder demnächst veröffentlicht werden sollen.<sup>2</sup>

In diesem Zusammenhang verdienen drei Siedlungen, die im Bereich der heutigen Stadt Suceava aus dem VI. – IX. Jh. nachgewiesen sind, unsere Aufmerksamkeit. Sie liegen nicht mehr wie 500 m voneinander entfernt und stehen, nach dem dort entdeckten Material zu schliessen, in enger chronologischer Beziehung. Da sich das Material von der Siedlung Șipot nach seinem allgemeinen Aussehen als das älteste erwies, äusserten wir in einer jüngst erschienenen Abhandlung<sup>3</sup> die Vermutung, dass diese Siedlung in das VI. Jh. gehört und dass sich die beiden anderen zeitlich an sie anreihen, so dass die Siedlung von Curtea Domnească dem VII. Jh. und die von Drumul National dem VIII. Jh. und dem Anfang des IX. Jh. zugewiesen werden kann.<sup>4</sup>

Da die beiden ersten Siedlungen nur keramische Funde enthielten, während das Material fehlte, das ihre genauere Erfassung vom chronologischen (bei der erstenen auch vom kulturellen) Gesichtspunkt aus ermöglichte, musste bei der ethnischen Zugehörigkeit und der Datierung dieser Siedlung mit grösster Vorsicht und Zurückhaltung vorgegangen werden. Für die letztere Ansiedlung finden sich in und ausserhalb der Rumänischen Volksrepublik genügend Analogien, die sich bisweilen vollkommen gleichen, so dass die Datierung des Komplexes ins VII. – VIII. Jh. nach unserer Meinung ohne Vorbehalt angenommen werden kann.

Die in Sărata Monteoru, Hlincea, Spinoasa und an anderen Orten Rumäniens, wie auch in Luka Rajkoveckaja (USSR) gemachten Funde beweisen, dass die jüngere Siedlung von Suceava der Hlincea I – Luka Rajkoveckaja-Kultur in der Moldau angehört, wie sie in der rumänischen Fachliteratur

angeführt wird. Sie ist chronologisch ausreichend abgegrenzt und durch die Funde von Suceava nicht widerlegt worden. Dasselbe kann man aber nicht von der ältesten slawischen Siedlung von Suceava behaupten, da sich von derselben Bevölkerung keine zeitgleichen Funde auf rumänischem Gebiet befinden, während einige wenige ausserhalb Rumäniens bekannt sind. Das war auch der Anlass dazu, der hier auf dem Gebiet Rumäniens zuerst bekannt gewordenen Phase den Namen dieser Siedlung (Suceava-Şipot) zu geben. Die Formulierung des Begriffes einer Şipot-Suceava-Phase setzt eine bestimmte Entwicklungsetappe der materiellen Kultur der Slawen auf dem Gebiet Rumäniens voraus. Die Feststellung dieser Phase, die Betonung der charakteristischen Züge der materiellen Kultur in diesem Entwicklungsstadium der Slawen und die Feststellung der chronologischen Grenzen sind die Aufgaben, die die bisherigen Forschungen lösen können. Dies soll ein Versuch sein, zwischen den erwähnten und folgenden Funden zeitliche und kulturelle Beziehungen herzustellen.

Die slawische Siedlung von Suceava, die an einem Platz liegt, der Şipot genannt wird, war schon im Jahre 1953 bekannt. Im Laufe von Grabungen, die zur Aufdeckung einiger Komplexe aus dem XIV.—XV. Jh. dienten, tauchten Reste einer grubenartigen Hütte (weiterhin nur Erdhütte oder Hütte genannt) auf, die durch das Inventar und das allgemeine Aussehen von den übrigen Fundgegenständen dieses Ortes abstach. Die slawische Siedlung mit ihrer noch unbestimmten Oberfläche breitet sich auf der Ostseite der heutigen Stadt auf einem Hügelsprung aus, der gegen Osten herabfällt und der am Westufer eines am Rande der Stadt vorbeifließenden Baches endigt. Dieser Bach trennt die Stadt von der feudalen Burg, in der die Herrscher (Wojewoden) der Moldau beinahe 3 Jahrhunderte residierten. Die slawische Siedlung von Şipot war im Laufe der Zeit sowohl den Folgen von Naturerscheinungen wie auch wiederholten menschlichen Bedrohungen ausgesetzt. Wegen Erdspülungen und wiederholten Erdrutschen, durch die ein beträchtlicher Teil des Terrainrandes zerstört wurde, blieb nur wenig von der slawischen, sowie von der ihr nach Jahrhunderten folgenden feudalen Siedlung erhalten. Dieser Zustand erschwert die Forschungen ungemein.

Andererseits reichten die Gebäude und Wirtschaftsräume des Wojewodalhofes im XV. und XVI. Jh. bis auf die von der slawischen Siedlung eingenommene Fläche und infolgedessen wurde

ein bedeutender Teil der erwähnten Siedlung zerstört, besonders durch die Errichtung umfangreicher Kellerräume und einiger Erdhäuser aus dem XV. Jh., die wohl der Dienerschaft des Wojewodalhofes gehört haben mochten. Alle diese Umstände hatten die Beschädigung der slawischen Wohnungen zur Folge, die sich in einigen Fällen nur auf einem Viertel ihrer ursprünglichen Ausdehnung erhalten haben. Dazu kommt noch der Umstand, dass die stratigraphischen Beobachtungen sehr oft auf unüberwindliche Hindernisse stossen. Wenn man die oben angeführten Umstände in Betracht zieht, kann man von einem glücklichen Zufall sprechen, dass man bisher zwei Wohnungen dieser Siedlung aufdecken konnte. Wenn auch diese Wohnungen teilweise zerstört sind, so bieten sie doch noch wertvolle Unterlagen für die Forschung.

Beide Wohnungen zeigen den gewöhnlichen grubenartigen Hüttypus und haben dieselben Kennzeichen sowohl hinsichtlich des Aufbaues, als auch der inneren Raumeinteilung.

Die Hütte Nr. 1, die zu Beginn der Untersuchungen in Şipot aufgedeckt worden ist, war grösstenteils durch die Errichtung einer Wohnhütte aus dem XIV. Jh. zerstört worden. Obgleich eine stratigraphische Feststellung der Beziehungen zwischen dieser Hütte und den etwaigen anliegenden Komplexen wegen nachträglicher Umgestaltung nicht mehr möglich war, so konnte doch mit Wahrscheinlichkeit festgestellt werden, dass der Fussboden ungefähr 80 cm über dem Hütteniveau und 1,40 m über dem gegenwärtigen Bodenniveau liegt. Die Masse können wir nicht mehr angeben, da die Umrisse dieser Wohnungen infolge neuerer Grabungen verschwunden sind und sich von der Hütte nur der Herdschutt und ein ganz kleiner Teil des Fussbodens erhalten haben. Der Fussboden war ziemlich sorgfältig hergestellt worden mit einer fast waagerechten und regelmässigen Oberfläche, die aber nicht mit Lehm überzogen war. Vom Fussboden war  $1,50 \times 1,50$  m erhalten, und zwar in einer Entfernung von ungefähr 0,50 m von den Herdtrümmern (Abb. 1). Zwischen dem Herdschutt und den Überresten des Hüttenfussbodens konnten keine sicheren Beziehungen hergestellt werden, nach denen man auf eine Zugehörigkeit zur selben Hütte schliessen könnte. Dies erklärt sich durch die oben erwähnte Errichtung der Wohnhütte aus dem XIV. Jh. Die Grube der neueren Hütte ist bis zum Fussbodenniveau der slawischen Hütte vertieft worden, so dass ein Teil des Fussbodens vernichtet wurde. Der Fussboden und der Herd gehören der gleichen Hütte an. Als nämlich die Herdreste auseinander-

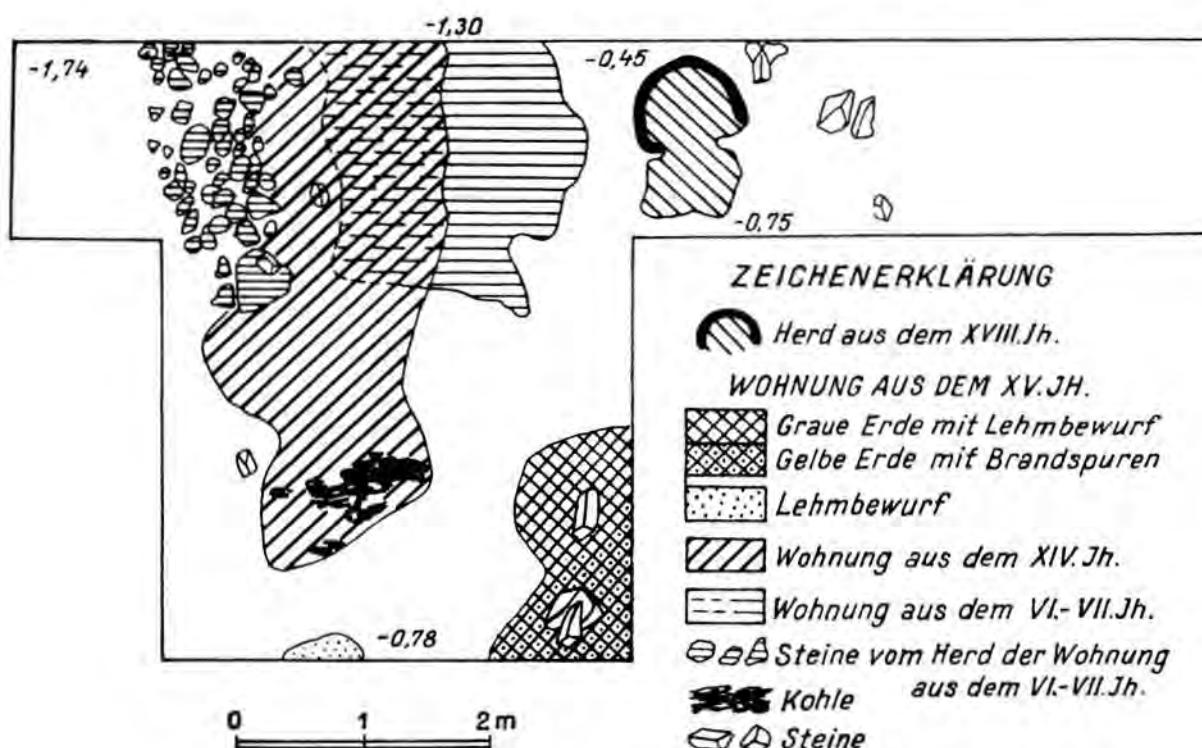


Abb. 1. Grundriss der Hütte Nr. 1 aus der slawischen Siedlung von Šipot.

genommen wurden, fand man zahlreiche keramische Fragmente, die denen im Fussboden befindlichen vollkommen glichen.

Das meiste Material der Hütte Nr. 1 wurde im Schutt des Hüttenherdes gefunden. Diese Herdtrümmer bestanden aus einem Steinhaufen, dessen Steine die Grösse von  $18 \times 10$  cm nicht überschritten. Diese Steine wiesen nur auf einer Seite starke Brandspuren auf.

Innerhalb des Herdschuttet befanden sich im Durcheinander der Steine Bruchstücke von Gefässen und Knochen. Unter dem Schutt fand man drei Steine von fast gleichen Ausmassen ( $10 \times 5 \times 30$  cm), die auf die Kante gestellt, ein wenig in die Erde eingelassen worden waren. Diese Steine umschlossen eine rechteckige Fläche von ungefähr  $20 \times 25$  cm. Die Tatsache, dass diese Steine *in situ* angetroffen wurden und die von innen begrenzte Fläche starke, offenkundige Brandspuren aufwies, sowie dass diese Fläche von einer ziemlich dicken Aschenschicht (ungefähr 2 cm) bedeckt war — wozu noch die zahlreichen Gefässscherben kommen — ist, unserer Meinung nach, ein sicherer Hinweis, dass die oben beschriebene Stelle tatsächlich die eigentliche Feuerstelle des Steinherdes war.

Die Aufdeckung der Erdhütte Nr. 2 im Laufe der Ausgrabungen vom Jahre 1959, bedeutet nicht nur eine zusätzliche Bestätigung<sup>5</sup> für das Vorhan-

densein der erwähnten slawischen Siedlung an dieser Stelle, sondern gab uns auch Gelegenheit zu einer aufmerksameren und vielseitigeren Untersuchung einer derartigen Wohnung; so werden wohl alle übrigen Wohnungen dieser Siedlung ausgesehen haben.

Die Erdhütte Nr. 2 ist unvergleichlich besser erhalten als die obengenannte. Sie weist nicht nur eine grössere Fussbodenfläche auf, sondern sie gibt dem Forscher auch die Möglichkeit die Tiefe der Grabung klarer zu erfassen und eine der Dimensionen festzustellen, während die zweite mit einiger Beilläufigkeit vermutet werden kann. Man konnte so feststellen, dass die slawische Hütte eine Schichte von hell- und aschgrauer Farbe durchstieß, in der spärliche verkohlte Holzreste und leichte, kaum wahrnehmbare Aschenflecke erscheinen. Diese Schicht ist 4 cm mächtig und ihre Stärke übersteigt niemals 8 cm. Es muss hervorgehoben werden, dass nirgends in der erwähnten Schicht, auf der in der Nähe der Hütte untersuchten Fläche keramische Scherben oder andere Gegenstände aus der Zeit des Bestandes der Siedlung gefunden wurden sind.

Vom oberen Niveau der von uns besprochenen Schicht vertieft sich die Hütte um 1,05 m, mit einer ziemlich regelmässigen aber schiefen Wand. Diese Bemerkung gilt nur für die Westseite der

Hütte, da die Ostseite bedeutend schlechter erhalten ist. Auf dieser Seite drang mehr Erdreich in das Hütteninnere. Daher erscheint das Profil dieser Wand in einer viel schrägeren Stellung gegenüber der Westwand. Die Nord- und Südwand der Hütte Nr. 2 sind unbestimmbar, da sie zerstört worden sind; die Nordseite ist durch Loslösung von Erdmassen als Folge des Erdbebens vom Jahre 1940 verschwunden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Teil der Hütte mitgerissen. Die Südseite wurde durch die Grube einer Hütte aus dem XV.

Jh. vernichtet (Abb. 2). Dasselbe wie bei der oben erwähnten trifft übrigens auch bei der Hütte Nr. 2 zu.

Die Fundumstände nach der Aufdeckung der Hütten bewiesen, dass die erwähnte Hütten<sup>6</sup> keine mit Holz verkleideten Wände hatten, wie bei den neueren slawischen Ansiedlungen, sondern sie waren nur durch sorgsamere Aushöhlung einfach hergerichtet.

Aus der Tatsache, dass das Grabungsprofil keinen Lehmbewurf enthielt und der Hüttenfussboden

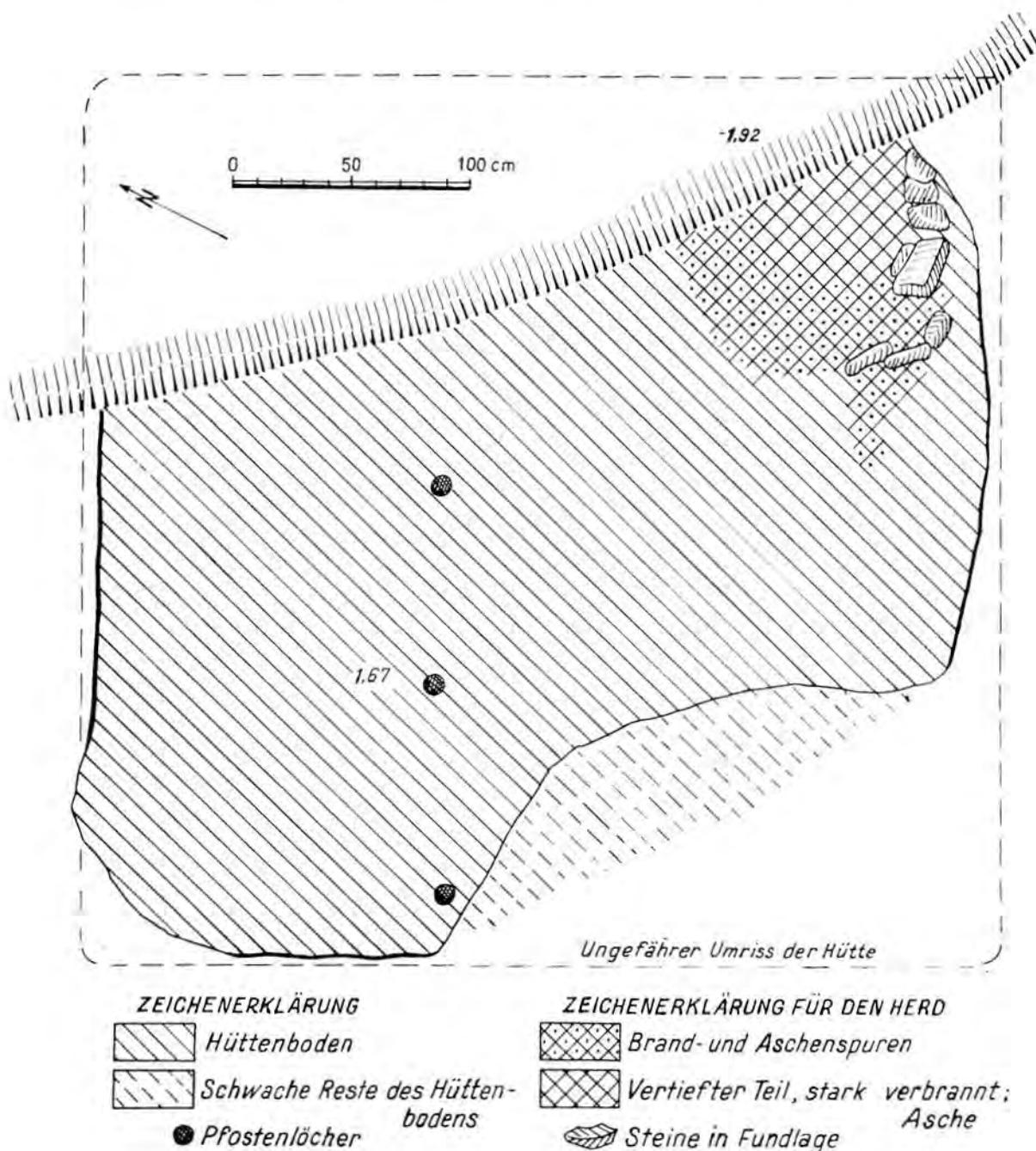


Abb. 2. Grundriss der Hütte Nr. 2 aus der slawischen Siedlung von Šipot.

nicht mit Lehm überzogen, sondern nur eingestampft war, kann man schliessen, dass zur Zeit, aus der die erwähnte Siedlung stammt, den Slawen der Lehmbewurf noch unbekannt war. Eine Bestätigung dieser Schlussfolgerung bilden die uns zur Verfügung stehenden Daten, nach denen eine Lehmverkleidung von Wänden oder Fussböden in den Wohnungen aus Suceava erst in der Siedlung von dem VIII. Jh. auftritt und auch hier wurde sie nicht in sämtlichen Hütten vorgefunden.

Die Hütte Nr. 2 wie auch Nr. 1 hatten in einer Ecke, diesmal in der Nordostecke, einen offenen aus Steinen von verschiedener Grösse ( $3 \times 5 \times 5$  cm bis  $2 \times 10 \times 22$  cm) erbauten Herd. Alle Steine weisen klare Brandspuren auf. Nach der von der letzten Herdsteinreihe umschlossenen Fläche, sowie nach den Grenzen der gebrannten Erde und der im Herde vorgefundenen Asche zu schliessen, gibt es genügende Anhaltspunkte für die Annahme, dass der Herd die Form eines Rechteckes (wie auch die Hütte Nr. 1) mit abgerundeten Ecken hatte. Obgleich nur zwei Herdseiten vorhanden sind, kann seine Grösse mit  $1 \times 1,10$  m bestimmt werden. Im Inneren des Steinherdes hat man ziemlich zahlreiche keramische Fragmente gefunden, die in allem denen gleichen, die auf dem Fussboden und in der Hüttenfüllung waren. Die keramischen Fragmente befanden sich entweder in den Herdtrümmern, oder in ihrer unmittelbaren Nähe. In der 3 cm mächtigen Aschenschicht aus dem Herdinneren (in der Herdmitte, die den Rändern gegenüber etwas tiefer scheint, betrug die Aschenschicht 5 cm) wurden ebenfalls einige ähnliche keramische Bruchstücke gefunden.

Nach unserer Voraussetzung hatte die rechteckige Hütte Nr. 2 die Ausmasse von ungefähr  $3,80 \times 3,50$  m. Etwa in der Mitte der Hütte in der Richtung Nord — Süd wurden zwei Pfostenlöcher abgedeckt, die 1,80 m voneinander entfernt waren. Das führt zur Annahme, dass die Hütte ein Dach mit doppeltem Gefälle hatte. Weder das Material des Daches noch des Hütteinganges blieben erhalten. Wir glauben, dass sich der Eingang an der zerstörten Seite der Hütte befand. Da der Herd auf der Nordseite lag, wird man eher annehmen können, dass der Eingang auf der dem Herd gegenüberliegenden Seite im Süden zu suchen ist.

Die Ausgrabungen in beiden Hütten brachten wichtiges Fundmaterial zutage. Es besteht aus Keramik für den Hausgebrauch, sowie aus Gegenständen für die Kleidung und für den Hausgebrauch.<sup>7</sup>

Die beiden Hütten der slawischen Siedlung von

Şipot enthalten ausnahmslos handgefertigte Keramik (Abb. 3), die derselben Kategorie angehört. Die topfförmigen Gefässer sind von verschiedener Grösse. Der Ton ist von keiner guten Qualität, schlecht geknetet und mit fremden Beimischungen vermengt. Da der Ton sehr grobkörnig war, konnten die Gefässer nicht ausreichend geglättet werden, ihre Oberfläche ist holperig und unregelmässig. Alle Gefässscherben dieser Siedlung sind von gleicher gelblicher Farbe. Ihr Unterschied besteht nur in der Schattierung, die bei einigen Gefässen heller ist, bei anderen mit einem Stich ins Aschgraue, bei anderen wieder ins Weissliche. Die Gefässer waren nicht gleichförmig gebrannt und ihre Brennung war im allgemeinen ungenügend. Auch der Ton ist infolgedessen verschiedenfarbig: vom rötlichen Gelb des 2 mm starken Slips, der das Gefässinnere bedeckt, bis ins dunkle Aschgrau, das besonders die Farbe des Kernes ist. Dieses betrifft die Mehrzahl der in den Wohnungen von Şipot aufgedeckten Keramikfunde. Es gibt aber auch Einzelfälle — sicherlich nicht zahlreiche — von feinerem Gefässton (ohne Steinchen), von sorgfältigerer Brennung und von gleichmässiger Farbe.

Die Keramik aus Şipot wird im allgemeinen von Gefässen verschiedener Grösse vertreten. So erscheinen neben kleinen Gefässen, deren Grösse sich um 15 cm herum bewegt, auch solche von doppelter Grösse.

Der Gefässrand ist unabhängig von der Grösse des Gefässes niedrig und beträgt nur selten mehr als 1,5 cm. Der leicht nach aussen umgebogene Mündungsrand kommt nicht immer als ein besonderer Bestandteil der Gefässtektonik zur Geltung. Meistens ist er nach innen abgerundet und nicht nach aussen gebogen und nur bei grösseren Gefässen hebt sich der Mündungsrand klar vom Gefässkörper ab. Der Bauch der Gefässer ist im allgemeinen nicht gewölbt, was ihnen auch eine gewisse Schlankheit verleiht, die von der Grösse der Gefässer unabhängig ist. Dadurch unterscheiden sie sich von den Gefässen der folgenden Periode, die breiter sind und eine grössere Bauchwölbung aufweisen.

Nach dem Bodenprofil werden die Gefässer in zwei Typen eingeteilt. Der erste Typ neigt zu einer offensichtlichen Bodenprofilierung, wobei der Boden und die Gefässwände dünner werden.

Der zweite Typ wird durch Gefässer mit geradem oder etwas eingezogenem Boden vertreten. In diesem Falle ist sowohl der Boden als auch die Gefässwand stärker als bei dem ersten Typus.

Unabhängig von den Unterschieden in der Ge-

fassentecktonik, die keine Zeitdifferenzen zwischen den Varianten ausdrücken, sondern als Erzeugnisse verschiedener Töpfer angesehen werden müssen, betonen wir, dass die Gefäße aus Şipot vollständig unverziert sind. Als ein Sonderfall gilt das Gefäß, das unterhalb des Mündungsrandes zwei runde Grübchen aufweist, die 6 cm voneinander entfernt sind, sowie ein Gefässfragment, das unter dem Mündungsrand mit schrägen tiefen Ritzlinien verziert ist.

Das erste Gefäß (Abb. 4) gehört nach seinen sämtlichen Merkmalen der oben erwähnten Kategorie an und ausser den zwei Grübchen bildet es keine Ausnahme. Diese Grübchen röhren wahrscheinlich von einem Knochenwerkzeug her und sie stimmen im Aussehen und in der Grösse überein. Da die Grübchen in den noch ungebrannten Ton gemacht wurden, kann man sie als einen Verzierungsversuch ansehen. Um das Grübchen in der Mitte läuft ein erhabener Kreis und um den Stichrand ein vertiefter Kreis. Das Grübchen ist 0,4 cm tief und hat einen Durchmesser von 0,6 cm. Da die anderen Gefäße unverziert waren, diente das Werkzeug, von dem die Grübchen herrühren, höchstwahrscheinlich zu anderen Zwecken als zur Verzierung der Keramik. Tatsächlich erscheint die aus zwei konzentrischen Kreisen (der eine erhaben, der andere vertieft) bestehende Verzierung in dieser Zeit auf anderen Gegenständen als auf Ton (besonders auf Beinkämmen). Daraus schliessen wir, dass es sich bei dieser Verzierung auf einem Tongefäß, das aus dieser Periode stammt, um einen Zufall handelt.<sup>8</sup>

Das zweite Gefäß, oder genauer gesagt, seine Fragmente, bedürfen einer längeren Auseinandersetzung, da sie wichtige Fragen aufwerfen. Wir haben vorher behauptet, dass sich unter den Funden von Şipot kein einziges Gefäß mit einer Verzierung befindet. Wir fügen hier jedoch hinzu, dass ausser dem erwähnten Fragment kein einziges Gefäß einen verzierten Mündungsrand hatte. Es bildet in Şipot eine Ausnahme nicht nur weil der Mündungsrand mit Ritzlinien verziert ist, sondern auch darum, weil es unter der grossen handgefertigten Keramikmasse das einzige Exemplar ist, das die Spuren von der Verwendung einer Töpferscheibe trägt. Wir halten es für unmöglich, dass sich dieses Gefäß hier einfugen lässt und der erwähnten Siedlung angehören kann; es stammt vielmehr aus der zweiten slawischen Siedlung in Suceava, wovon weiter unten die Rede sein wird. Es wurde zwar im Umkreis der Hütte Nr. 2 in einer aschenreichen Brandschicht gefunden, die sich wie eine Linse von der

Hüttenfüllung abhob. Diese Linse gehörte nicht dem ursprünglichen Hüttenschutt an und über ihr wurden keine weiteren slawischen Tonscherben gefunden. Nach diesen Erwägungen scheint es natürlich annehmbar, dass das Gefässfragment aus der zweiten slawischen Siedlung herrührt, die zeitlich der von Şipot folgte, eine Vermutung, die sich noch als wahrscheinlicher erweist, wenn man die relative Nähe beider Siedlungen in Betracht zieht. Es wäre aber gleichzeitig nicht ausgeschlossen, dass dieses bisher einzige Exemplar von Şipot den Beweis erbringt, dass noch in der Periode, in der die Siedlung bewohnt war, die ersten Versuche unternommen wurden, sich die Technik anzueignen die Tongefäße mit Hilfe der Hand-Töpferscheiben herzustellen, eine Technik, die von den Bewohnern der zweiten Siedlung verhältnismässig gut beherrscht wurde. Die Annahme dieser zweiten Hypothese muss aber durch weitere Funde gestützt werden, da sie für die Siedlung von Şipot eine Datierung empfehlen würde, die anderen Funde nicht zulassen.

In der slawischen Siedlung von Şipot (in der Hütte Nr. 2) sind noch zahlreiche andere Gegenstände für den Hausgebrauch, sowie Kleidungs- und Schmuckstücke aus Ton, Bein und Metall entdeckt worden.

Von den Gegenständen für den Hausgebrauch führen wir besonders Spinnwirbel, Messer, Nadel und Ahle an. Die verschiedenen Spinnwirbeltypen sind alle aus Ton hergestellt. Ihr einfachster Typ wird durch doppelkonische Stücke mit glatten Flächen vertreten (Abb. 5: 2). Er ist nicht höher wie 2,3 cm, bei einem Durchmesser von 2,7 cm, die Öffnung ist 0,8 cm breit. Der rot-weissliche Ton ist von relativ guter Qualität.

Ein anderer Spinnwirletypus ist durch viel einfache Stücke vertreten; er wurde aus älteren Scherben (wahrscheinlich vom Gefässboden) von guter Qualität hergestellt. Nach seinem Aussehen gehört ein Fragment, das als Spinnwirbel verwendet worden ist, der Kategorie der feinen, aschgrauen Gefässen aus der Černachov — Sintana de Mureş Kultur an.<sup>9</sup> Diese Spinnwirsel richten sich nach dem für ihre Herstellung zur Verfügung stehenden Material, sie sind rundlich, flach und geschliffen, wodurch beinahe vollkommen glatte Flächen erzielt wurden. Ihre Kante ist nach derselben Art geschliffen, aber sie bildet keinen vollkommenen Kreis, da die Kante infolge unregelmässigen Schleifens stellenweise abgeplattet ist. Der grösste Durchmesser eines Spinnwirels beträgt 4,7 cm, die Stärke 1,3 cm, der Öffnungsdurchmesser 0,8 cm (Abb.

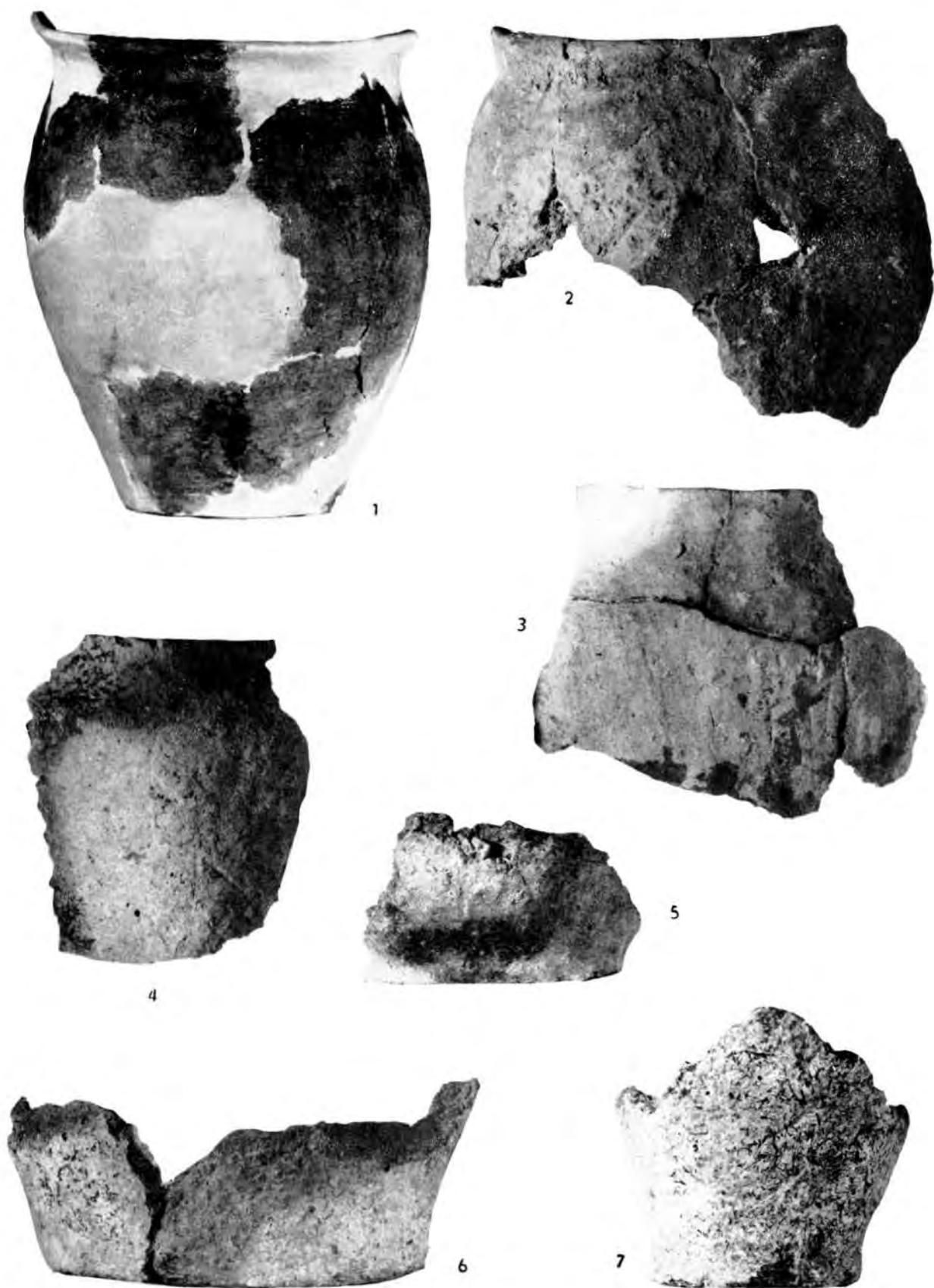


Abb. 3. Handgearbeitete Keramik aus der Siedlung von Šipot.



Abb. 4. Mit Einstichen verziertes Gefäß aus der Siedlung von Šipot.



Abb. 5. Funde aus der Hütte Nr. 2 von Šipot. 1 — Knochenbeschlag; 2, 4, 5 — Tonwirbel; 3 — Knochenahle; 6 — Perle aus Glaspasta.

5: 4). Dem letzten Spinnwirteltypus gehören die besonders achtsam gearbeiteten und die gelungensten Exemplare an. Er wird durch die bitron-konisch-polyedrischen Spinnwirte vertreten. Sie wurden aus sehr feinem Ton von aschgrauer Farbe hergestellt (Abb. 5: 5). Die Höhe der Wirtel dieser Kategorie beträgt ungefähr 1,8 cm, der grösste Durchmesser 3,6 cm und die zentrale Öffnung 0,8 cm. Nach ihrem allgemeinen Aussehen zu urteilen und im Vergleich zu den früher beschriebenen neigen wir zu der Annahme, dass die Spinnwirte der letzten Kategorie nicht von den Bewohnern

der slawischen Siedlung von Šipot hergestellt worden sind. Sie unterscheiden sich im Material und in der technischen Herstellungsweise viel zu sehr von den übrigen. Dafür gleichen die letzteren Wirtel von denselben Gesichtspunkten aus gesehen vollkommen einigen Wirteln aus einer jüngeren Wohnschicht. Diese sind vor kurzem auf der Westseite der Stadt Suceava gefunden worden und wir kommen später auf sie zurück. Die Aufdeckung dieser Wirtel einheimischer Erzeugung in der slawischen Siedlung von Šipot ist von besonderer Bedeutung und sie bildet eine Grundlage für die Annahme, dass sich zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Slawen ziemlich enge Verbindungen entwickelt haben, die wichtige Folgen für die Entwicklung der materiellen Kultur dieser Gegenden in den weiteren Jahrhunderten gehabt haben.

Dem Inventar für den Haushgebrauch gehören auch zwei Nadeln an, die in der Hütte Nr. 2 gefunden worden sind. Die erste Nadel ist von 7 cm Länge und viereckigem Querschnitt. Obgleich das Nadelohr nicht mehr erhalten ist, nehmen wir an, dass die Nadel eingebogen, und nachdem sie abgebrochen war, am Ende abgeplattet worden ist, um dann als Ahle zu dienen.

Die zweite Nadel, von der nur das Ende und das Ohr erhalten ist, besteht aus einem dünnen, gut zugespitzten und geschliffenen Knochen, dessen Mitte einen runden Querschnitt hat. Die Nadel verflacht sich in der Richtung zum Ohr (dessen Durchmesser 2—5 mm beträgt) und endigt in einer spitzen Kante.

In eine andere Kategorie gehören die Ahlen, die erst durch die Ausgrabungen in der slawischen Siedlung von Šipot ihre Bezeugung fanden. Der Fund einer Knochenahle mit zwei Enden aus der Hütte Nr. 2 (Abb. 5: 3) ergänzt gleichfalls die bisherigen Funde und erweitert gleichzeitig unsere Kenntnisse über das Leben und die Beschäftigung einiger der ältesten in der Moldau ansässigen Slawen. Die Ahle wurde aus dem Horn eines jungen Hirsches verfertigt, ihre Länge beträgt an den Enden 7 cm, beziehungsweise 4 cm, während der Körper 4 cm lang ist. Da die beiden Geweihäste verschieden stark waren, dienten sie zum Bohren von Löchern mit verschiedenem Durchmesser. Von besonderem Interesse ist, dass sich am eigentlichen Ahlenkörper ein Einschnitt von der Form eines Schlüsselloches befindet. Nach unserem Ermessen wurde der engste Teil der Öffnung mit einem runden Eisengegenstand gebohrt, worauf man den restlichen Teil der Öffnung herausmeisselte. Unzweifelhaft diente der Gegenstand als Ahle, die Durchlochung war wahr-

scheinlich dazu bestimmt, eine Schnur hindurchzuziehen, an der sie der Eigentümer trug. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich derartige Gegenstände bei den Bewohnern dieser Siedlung einer besonderen Wertschätzung erfreuten, da zu ihrer Verfertigung selbstverständlich viel Mühe und Sorgfalt angewendet werden musste, so wie bei der früher erwähnten Knochennadel. Andererseits weisen wir auf die besondere Geschicklichkeit hin, soweit diese Gegenstände<sup>10</sup> eine derartige Behauptung rechtfertigen, die die Bewohner von Şipot in der Verfertigung von Knochengegenständen für den täglichen Gebrauch an den Tag legten.

In die letzte am besten dokumentierte Kategorie reihen wir Gegenstände für den Hausgebrauch ein, die von vier Messern vertreten werden, deren Bruchstücke ebenfalls in der Hütte Nr. 2 gefunden worden sind. Da wir eine längere Beschreibung dieses letzten Fundes nicht für notwendig erachten, beschränken wir uns auf die Erwähnung, dass die Messer aus Eisen bestehen, dass die Länge der Schneide 5–9 cm, die grösste Breite 1–2 cm beträgt und die Schneide 0,4 cm stark ist.

In der erwähnten Hütte Nr. 2 der Şipot-Siedlung wurde gemeinsam mit dem eben besprochenen Material auch eine Kleiderschnalle aus Eisen gefunden. Sie ist rund und hat einen kreisförmigen Querschnitt. Sie ist ziemlich schlecht erhalten und ihre ursprüngliche Form lässt sich nicht wiederherstellen. Sie verrät aber trotzdem eine besondere Un geschicklichkeit ihres Verfertigers. Während die Hausgebrauchsgegenstände in der slawischen Siedlung von Şipot ziemlich reichlich vertreten waren, ist die Zahl, der hier ausgegrabenen Schmuckgegenstände bedeutend geringer. Sie beschränken sich auf eine Perle und eine Fibel.

Die zylinderförmige Perle ist aus Glas (Abb. 5: 6). Sie ist in der Mitte etwas stärker. An beiden Enden und in der Mitte ist sie mit einem Reliefring<sup>11</sup> von kaffeebrauner Farbe versehen, während die ganze Perle milchig weiß ist.

Das zweite Schmuckstück aus der Hütte Nr. 2 der slawischen Şipot-Siedlung ist eine gegossene Fünfknopffibel aus Bronze (Abb. 6). Nach ihrer Form zu urteilen, kann man sie entweder als einen schwach entwickelten Typus von Fibeln ansehen, die bei den Slawen geläufig waren und in das VII. Jh. datiert werden, oder als eine wenig gelungene Kopie gewisser weit verbreiteter Fibeln betrachten, als eine Kopie eines wenig erfahrenen Meisters, evtl. ebenfalls aus dem VII. Jh. Wegen einiger wohl nicht ganz überzeugender Tatsachen neigen wir zu der ersten Annahme. Sollte es sich nämlich

vom qualitativen Standpunkt aus um eine misslungenen Kopie eines Modells handeln, würden wenigstens die Hauptbestandteile des Modells, wie auch seine Ausmassen erhalten geblieben sein.



Abb. 6. Fünfknopffibel aus der Siedlung von Şipot.

Was merkt man aber im Falle des Fundes von Şipot?

Erstens ist die erwähnte Fibel bedeutend kleiner als die auf dem Gebiet der Rumänischen Volksrepublik heute bekannten Exemplare (ihre Länge gemessen von der Spitze des mittleren Knopfes bis zum Fussende beträgt 3,7 cm).<sup>12</sup> Die Form der fünf Knöpfe, die von einer frontalen Halbscheibe ausgehen, ist nicht gleich; zwei von ihnen (der mittlere und der letzte links) sind länglicher als die übrigen. Beginnen wir mit der frontalen Halbscheibe. Der Bügel ist verdickt (nicht gekrümmt); 0,3 cm unter der Halbscheibenbasis befinden sich zu beiden Seiten des an dieser Stelle verbreiterten Fusses längliche, etwas unsymmetrische Knöpfe mit gekrümmten Enden. Gegenüber diesen Knöpfen sind weiter unten zwei kleinere Knöpfe, deren Enden in entgegengesetzter Richtung gebogen sind. Sie liegen ebenfalls an einem verbreiterten Teil des Fibelfusses. Von diesen zwei letztgenannten seitlichen Knöpfen aus verjüngt sich der Fuss. Um dass ein wenig gewölbte Fussende führt eine Leiste, die seine beiden „Knoten“ voneinander trennt.

Die Nadel der Fibel war aus Eisen, ein Stück von der auf der Achse zusammengerollten Spirale

blieb erhalten. Da der Nadelhalter abgebrochen ist, können wir nichts über seine Form sagen. Er wurde wahrscheinlich zusammen mit dem Fibelkörper gegossen. Kopfscheibe und Fuss waren unverziert. Die Oberfläche der Fibel hat ein poröses Aussehen.

Obwohl wir nicht die Absicht haben, hier näher das Problem der Datierung der Șipot-Siedlung mit allen Analysen und Analogien, die die Datierung erfordert, zu behandeln, halten wir es trotzdem nicht nur für nützlich, sondern sogar für notwendig zu betonen, dass sowohl die oben beschriebene Keramik, als auch ein Teil, der von uns im Rahmen des uns zur Verfügung stehenden Raumes behandelten Materialien nach allen ihren Merkmalen die ältesten Funde aus einer slawischen Siedlung auf dem Boden der Moldau darstellen und dass diese als solche auch für die ganze Rumänische Volksrepublik angesehen werden können.

In einer Entfernung von ungefähr 250 m nordwestlich der erwähnten Șipot-Siedlung liegt ein anderer Forschungssektor der Stadt Suceava, der in den Vorberichten unter dem Namen Curtea Domnească angeführt ist.

Der Hauptzweck der Grabungen war in diesem Sektor die Ausdehnung des Curtea Domnească (des Königshofes) festzustellen und die sich ihm anschliessenden Komplexe zu untersuchen. In Erfüllung dieser Hauptaufgabe wurde nicht nur Material aus der Zeit des fortgeschrittenen Feudalismus (XV.–XVII. Jh.), sondern auch aus der vorfeudalen Epoche entdeckt, das sich aber zahlenmäßig mit dem zuerst angeführten Material nicht messen kann. Dies ist aber für unsere Untersuchung bedeutungslos.

In einigen im Jahre 1953 durchgeföhrten Schnitten (die Schnitte IV, V und die Fläche IVa) wurden in einer Tiefe von mehr als 2 m<sup>13</sup> zahlreiche Gefässscherben gefunden, die zweifellos slawischer Keramik angehören. Man fand sie zusammen mit Lehm bewurf (ein mit Spreu und Stroh vermengter Lehm) und Brandspuren. Eine grössere Fläche des Komplexes wurde nicht untersucht um die Herkunft des Lehm bewurfs zu bestimmen, man kann aber doch behaupten, dass es sich um eine Siedlung von unbekannten Ausmassen handelt.

Nach der Untersuchung des Materials von Curtea Domnească stellte man Verbindungen zwischen dem Material und der Keramik von Șipot fest, man muss aber auch die Unterschiede betonen, die bei der Untersuchung sehr wichtig sind.

Die grösstenteils handgefertigte Keramik von Curtea Domnească bei Suceava gehört der Kategorie der slawischen Keramik an. Der Gefässton

war in der Regel von keiner guten Qualität und schlecht geknetet. Er enthält zahlreiche kleine Steinchen und einige zerstossene Scherben und da die Gefäße dazu noch handgefertigt waren, weisen sie grosse Unregelmässigkeiten auf. Die in Curtea Domnească entdeckte Keramik wurde in Gruben gebrannt, bezeichnend dafür sind die Flecken von heller bis ziegelroter Farbe auf aschgrauem Grund. Es gibt aber auch Scherben, deren ganze Wandstärke gut gebrannt ist und die eine gleichmässige ziegelrote Farbe haben, die ein Beweis für eine bessere Brennmethode ist. Diese Scherben besitzen nicht mehr die bezeichnenden Merkmale der Șipot-Keramik und sie unterscheiden sich sogar von einem Teil der Keramik aus Curtea Domnească. Der Ton ist haltbarer und die zerstossenen Scherben fehlen. Die Gefässwände sind regelmässiger, aber noch nicht vollkommen glatt.

Nach unserer ersten Behauptung weist die Keramik aus Curtea Domnească Kennzeichen auf, die eine untrügliche Verbindung mit der Șipot-Keramik aufweisen. Das eben Erwähnte genügt wohl einen allgemeinen Rahmen für die besprochene Keramik zu schaffen. Folglich sind andere nähere Angaben nicht mehr nötig.

Einige Fragmente aus Curtea Domnească wollen wir jetzt näher beschreiben um genauer die Ähnlichkeiten und Unterschiede beider Materialien hervorheben zu können.

Wir bringen eine Gegenüberstellung von Șipot und Curtea Domnească.

Während das Profil der Küchenkeramik aus Șipot durch niedrige und immer leicht nach aussen gebogene Mündungsränder gekennzeichnet ist, hat die Keramik aus Curtea Domnească verschiedene Formen, in denen das Șipot-Profil weder ausschliesslich noch vorherrschend ist. Obwohl die Curtea Domnească-Fragmente noch nicht so zahlreich sind, um eine Formulierung entgültiger Schlussfolgerungen zu gestatten, so ist erwähnenswert, dass sie trotzdem die Grundlagen für die Formulierung von Arbeitshypothesen bieten können.

Das Profil der Curtea Domnească-Fragmente ähnelt den Șipot-Funden und tatsächlich erinnern einige stärker nach aussen gebogene Gefässränder an die Șipot-Gefäße; nur ist der Gefässrand stärker nach aussen gebogen und ob er nun dünner als die übrige Gefässwand ist oder nicht, hebt er sich als ein besonderes Element in der Gefässentektonik ab. Etwas Neues gegenüber der Șipot-Keramik bringt die Stellung der Gefässmündung zur Gefässwand, d. h. im Krümmungswinkel, ohne dass sich das Profil im wesentlichen ändern würde.

Bei den Curtea Domnească-Gefässen kann man neue Gefäßrandprofile feststellen. Abgesehen von der Verfeinerung des Gefässtones ist diese Tatsache darum von Bedeutung, weil sich eine neue Veränderung des Randprofiles bei der Keramik, die sich aus der eben erwähnten entwickelte, bemerkbar macht. Die Gefäße bewahren im allgemeinen ihre gewöhnliche Profillinie, aber der Gefäßrand ist weder umgebogen, noch abgerundet und verdünnt, sondern schräg dachförmig abgeschnitten. Seine Höhe ist jedoch unverändert.

Selbst diese Feststellung bietet nach unserem Ermessen Anhaltspunkte zur Behauptung, dass die Siedlung, von der sich zufällig nur ein Bruchteil erhalten hat, neue Keramikelemente aufweist, die sie von der Șipot-Siedlung unterscheidet.

Doch das ist nicht das einzige neue Element, das in der Curtea Domnească-Keramik erscheint. Außerdem weist sie den Beginn der Verwendung einer primitiven Töpferscheibe auf.

Für diese Hypothese gibt es vorläufig nur wenige Beweise, aber auch diese verdienen unserer Meinung nach in Betracht gezogen und mit Aufmerksamkeit behandelt zu werden.

Bei der allgemeinen Beschreibung der Curtea Domnească-Keramik erwähnten wir einige Fragmente aus einem relativ feineren Ton, deren Wände nicht so holperig waren. Bei genauerer Untersuchung der Fragmente fanden sich auf der Innenseite Streifen aus feinen Strichen, die offebar von der Hand eines Töpfers herrührten. Diese Striche fehlen der Șipot-Keramik sowie auch vielen Curtea Domnească-Fragmenten, von denen man mit Sicherheit behaupten kann, dass sie handgefertigt sind, während sie auf besser geglätteten Fragmenten vorhanden sind. Daraus schliessen wir, dass die slawische Bevölkerung außer der handgefertigten Keramik auch Gefäße auf der primitiven Töpferscheibe herzustellen begann.

Ein weiteres Fragment unterstützt diese Hypothese. Es wurde nicht im erwähnten Komplex bei Curtea Domnească gefunden, sondern 80 m davon entfernt in einem anderen Schnitt des gleichen Sektors. Es handelt sich um das Bruchstück eines Gefäßbodens, der ebenso wie die Wände sorgfältigere Arbeit verrät. Auf dem Gefäß sind nicht nur die erwähnten Striche, sondern auch einige tiefe Furchen vorhanden, die für die Töpferscheibenkeramik eigentümlich sind. Allerdings ist die innere Gefäßwand noch holperig und unregelmässig, so dass man das Gefäß auch nach dem Ton zur minderwertigeren Keramik zählen kann.

Nicht nur die innere, sondern auch die äussere

Gefäßwand weist neue Elemente auf. Zum ersten Mal sieht man deutlich am unteren Teil der Gefäßwand Zeichen einer Modellierung und Ausbesserung, die wahrscheinlich mit Hilfe eines hölzernen Gegenstandes durchgeführt worden ist. Man sieht ungefähr 1,5 cm ungleichmässig breite Streifen, die unregelmässig zur Standfläche führen. Diese Verfeinerung der Gefäße führt zu einer polygonalen Form des unteren Teiles, so dass sein Umfang nicht einmal einen unregelmässigen Kreis bildet.

Da ein Ausbessern der Gefäßflächen in Șipot überhaupt nicht auftritt und auch in Curtea Domnească bei handgefertigter Keramik nicht nachweisbar ist, neigen wir zu der Annahme, dass es kein Zufall sein kann, dass sie gerade bei einem Gefäß erscheint, das bestimmt auf einer Töpferscheibe ausgebessert worden war, und dass demnach beide Tatsachen eng miteinander verbunden sind.

Wir fügen noch eine andere Feststellung, die ebenfalls mit der Verwendung der primitiven Töpferscheibe in Verbindung steht, hinzu. Auch das Basisprofil des Gefäßes unterliegt einer augenscheinlichen Veränderung, da sich die Profilierung des Gefäßbodens allmählig verliert.

Die Veränderung in der Arbeitstechnik der Töpfer, d. h. vom Beginn einer Verwendung der primitiven Scheibe, wie auch die neuen Elemente in der Gefässentektonik, sind nach unserer Meinung der Augenblick, in dem in Suceava der erste Versuch unternommen wird Gefäße zu verzieren, obwohl man einige sehr schwache und nicht sehr überzeugende Anzeichen auf handgefertigten Gefäßen als einen misslungenen Verzierungsversuch betrachten könnte. Die wenigen und zufälligen Zeichen auf einigen Gefäßen sind kein Beweis dafür, dass die Verzierung schon im Stadium der minderwertigen handgefertigten Keramik beginnt.

Für die Ansicht, dass in Suceava die Gefäßverzierung erst mit der Verwendung der primitiven Töpferscheibe beginnt, spricht eine ganze Reihe von Beobachtungen, die den Vorteil haben mit Hilfe von mehreren Material überprüft werden zu können. Die Ausgrabungen in Curtea Domnească bieten uns nicht genug Material<sup>14</sup> und so kann das Problem durch das Material aus dem Sektor, den wir Drumul Național nennen, viel sicherer und vielseitiger gelöst werden. Bevor wir aber zu den Funden in diesem Sektor übergehen, erwähnen wir noch kurz ein Gefäßfragment, das im Schnitt IV bei Curtea Domnească gefunden wurde.

Nach dem Fragment (ein Randstück) zu urteilen wurde das dazugehörige Gefäß aus minderwertigen

gem Ton hergestellt, der zahlreiche Steinchen verschiedener Grösse enthielt. Da er schlecht geknetet ist und zahlreiche Beimischungen enthält, ist die Gefässfläche unregelmässig und holperig. Diese Merkmale kennzeichnen die handgefertigte Keramik aus Şipot. Trotzdem unterscheidet sich das erwähnte Fragment völlig von der vorhergehenden Keramik, sowohl durch das Randprofil, als auch durch das Auftreten eines Verzierungselementes. Erstens ist der Mündungsrand bedeutend höher und bezeichnet dadurch deutlich den Gefässhals. Auf dem dachförmig abgeschnittenen Mündungsrand erscheint zum ersten Mal in Suceava eine Verzierung, die aus gebrochenen Linien besteht, die entweder zickzackförmig und auch einmal kreuzweise angeordnet sind (Abb. 7: 1). Die tiefen Rillenlinien sind gut sichtbar. Das Auftreten dieses ersten Verzierungselementes auf der vorfeudalen Keramik in Suceava ist ein Beweis für einige Veränderungen an der Keramik, die sich mit der Zeit einbürgern und als Merkmale für die Keramik der künftigen Epoche dienen können.

Einige 100 m nördlich von Curtea Domnească liegt die dritte Siedlung, die im Verhältnis zu den beiden anderen und nach den augenblicklich vorhandenen Anzeichen die späteste ist. Man wurde auf die Stelle durch einige hier entdeckte Grabsteine aus dem XVI. Jh. aufmerksam. Durch ein Netz von Schnitten wurde festgestellt, dass sich an dieser Stelle ausser den Komplexen des fortgeschrittenen Feudalismus (XV.–XVI. Jh.) auch ältere Komplexe befinden.

Hier wurde ein feudaler Friedhof aufgedeckt, der eine Reihe von Problemen aufwirft, mit denen wir uns im Rahmen dieser Abhandlung nicht näher befassen können. Die Gräber dieses Friedhofes sind in der Regel über einen Meter tief und deswegen wurde der grösste Teil der älteren Siedlung zerstört. Durch sorgfältige Untersuchungen wurde trotzdem eine Reihe von Beobachtungen gemacht, deren Ergebnisse auf Grund der in diesem Sektor festgestellten Situation von grossem Werte sind.

Die Funde aus Curtea Domnească wurden von keinen stratigraphischen Beobachtungen begleitet. Dagegen brachten die Komplexe von Drumul Național einige stratigraphische Angaben, die als Grundlage zu einer sichereren Systematisierung und chronologischen Einteilung des archäologischen Materials dienen können, obwohl auch diese Komplexe zerstört waren, ebenso wie die bisher erwähnten.

Im Jahre 1956 wurde nur eine Erdhütte ausgegraben, von der eine Ecke auf einer Fläche von 1 m<sup>2</sup>

erhalten geblieben war. Die Grabungen aus dem Jahre 1957 waren hinsichtlich der Materialmenge wie auch vom Standpunkt der erzielten stratigraphischen Feststellungen aus ergebnisreicher. Das Material und die stratigraphischen Daten aus dem Sektor Drumul Național unterstützen die Ansicht, die wohl künftige Ausgrabungen bestätigen werden, dass in der genannten Siedlung wenigstens zwei Wohnungs niveaus<sup>15</sup> vorhanden sind, das ältere scheint mit der Siedlung Curtea Domnească zeitgleich zu sein oder ihr zeitlich bald nachzu folgen.

Bei der Siedlung Drumul Național ist in erster Linie bemerkenswert, dass bei den vorhandenen Wohnungsspuren in den meisten Fällen bestimmt zwei Wohnungs niveaus festgestellt wurden. Ihr zeitliches Verhältnis kann noch nicht klar bestimmt werden, und zwar handelt es sich um die Zeit, in der das Niveau I verlassen worden ist und besonders um die Zeit, in die der Beginn des Niveaus II fällt.

Aber zwei Tatsachen sind sicher: a) im ersten Wohnungs niveau sind die Hütten tiefer ge graben worden als im zweiten; die Tiefendifferenz bewegt sich zwischen 10–30 cm (an einigen Stellen sind noch grössere Unterschiede) und b) in allen bisher festgestellten Fällen wurden die Hütten der zweiten Phase in die Hüttenfüllung des ersten Niveaus vertieft, so dass die Wände die gleichen sind oder nur um einige Zentimeter auseinandergehen (Abb. 8).

Auf Grund der letzten Feststellung ist anzunehmen, dass der Zeitabschnitt zwischen dem ersten und dem zweiten Wohnungs niveau nicht gross war. Die Spuren der alten Hütten waren durch die Nivellierung des Terrains noch nicht vollständig verschwunden, sondern zeichneten sich noch so deutlich ab, dass die Menschen des zweiten Niveaus die Möglichkeit hatten, ihre Wohnungen nach den Umrissen der alten Hütten zu graben, um sich so Mühe und Arbeit zu ersparen.

Obgleich die Tiefe der Hütten (gemessen von ihrem Grabungsniveau) zwischen 1,30 m und 0,90 m<sup>16</sup> schwankt, ist sie doch im Verhältnis zur Hütten tiefe des neueren zweiten Niveaus, die einen Meter nicht überschreitet, meistens aber 60–70 cm beträgt, beachtenswert. In diesem Zusammenhang muss die Tatsache betont werden, die auch von anderen Forschern hervorgehoben wird, dass wenn ein drittes Wohnungs niveau in einer von den im Jahre 1957 untersuchten Hütten entdeckt werden sollte, die Wohnungstiefe dieses dritten Niveaus noch weniger betragen wird, und zwar ungefähr 0,50 m.

Die Bewohner dieser Siedlungen wollten mög-

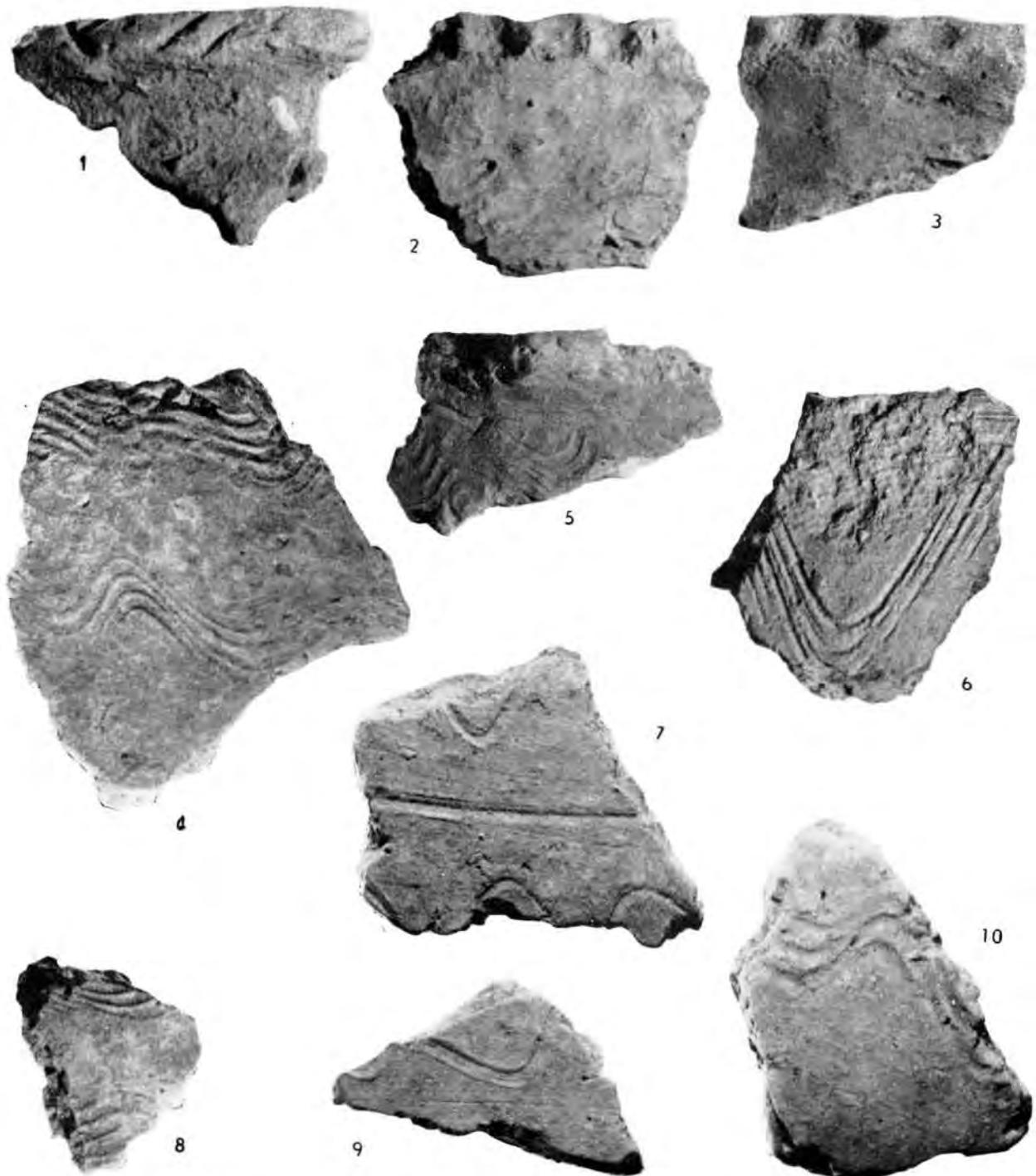


Abb. 7. Verzierte Keramik aus den slawischen Siedlungen von Suceava. 1 — Curtea Domnească; 2, 3 — I. Niveau von Drumul Național; 4—10 — II. Niveau von Drumul Național.

lichst nahe an der Oberfläche sein.<sup>17</sup> Dies scheint für die Zeit bezeichnend zu sein, der die Siedlung von Suceava angehört. Derartige Beobachtungen wurden auch an anderen Stellen gemacht,<sup>18</sup> ohne dass immer eine entsprechende Erklärung abgegeben worden wäre.<sup>19</sup> Über die Ausmasse der Hütten, gleichviel welchem Niveau sie angehören, kann nur wenig gesagt werden, da sie durch die Gräber aus

dem XV.—XVI. Jh. und durch weltliche<sup>20</sup> wie kirchliche Bauten zerstört worden sind. Trotzdem konnten Beobachtungen über die Errichtungsweise der Hütten gemacht werden. Die Hütte, die im Schnitt aus dem Jahre 1957 (S. VIII) erfasst wurde, weist augenblicklich nur eine einzige Dimension auf, wahrscheinlich die Länge der Hütte, die ungefähr 4,80 m betrug. Da von oben kein weiterer

Schnitt geführt werden konnte, der an den mit der erwähnten Hütte anstossen würde, konnte man die Breite nicht feststellen.

Nach den Angaben, die an Stellen gewonnen wurden, wo die Untersuchungen ähnlicher Komplexe unter besseren Bedingungen durchgeführt werden konnten, ist anzunehmen, dass die Breite der Hütte nicht mehr wie 4 m betrug. Sie könnte eventuell auch kleiner gewesen sein.

Die Hütten von Drumul Național wurden in ein Niveau vertieft, über dem sich hier, wie auch anderswo,<sup>21</sup> eine aschgraue Erdschicht befindet, die nach den bei Curtea Domnească gemachten Beobachtungen, Komplexe und archäologisches Material vom Ende des XVI. Jh., genauer gesagt, aus der Zeit des Wojewoden Petru Mușat enthält. Die ziemlich sorgfältig hergerichteten Hüttenwände stehen senkrecht auf dem Fussboden (Abb. 8). Durch sorgfältige Untersuchung einiger von nachträglichen Eingriffen weniger hergenommenen Hütten konnte festgestellt werden, dass ein Teil der Hütten aus dem ersten Niveau noch Pfostenreste aufwies, deren Durchmesser ungefähr 0,20 m betrug und die die Holzbohlen der Wandverkleidung und das Dach zu stützen hatten. Die Hütten der ersten und auch der zweiten Phase besassen je einen Herd aus gelber Erde, die nach dem Ausgraben der Hütte hergebracht und, nach unseren Beobachtungen zu urteilen, mit einer Reihe verschieden grosser Steine umgeben wurde, die meistens aus Sandstein bestanden. Nur selten ist es möglich nach der Lage, in der sie bei der Grabung angetroffen wurden, festzustellen, ob sie flach oder auf die Kante gestellt waren. Einige Beweise, z. B. stärkere Brandspuren an einigen bei der Grabung aufgedeckten Steinen, machen die flache Lage glaubhafter. Im allgemeinen sind die Herde leicht gegen die Mitte zu ausgehöhlt und weisen starke Brandspuren auf.

Alle uns bekannten Hütten der ersten Phase hatten einen recht sorgfältig hergerichteten Fussboden, der aber in keinem einzigen Fall mit Lehm verputzt war. Einen Lehmbeiwurf weist nur eine einzige von den Hütten des zweiten Wohnungs niveaus auf.

Von den Hütten des ersten Wohnungs niveaus gilt folgende allgemeine Bemerkung: in keiner der bisher untersuchten Hütten traf man auf eine Wiederinstandsetzung des Fussbodens oder des Herdes, wie in einigen Hütten vom zweiten Niveau. Nach dieser Feststellung zu urteilen dienten die Hütten des ersten Niveaus nur eine Zeitlang als Wohnung und wurden danach verlassen. Das in den Hütten des ersten Wohnungs niveaus aufgedeckte archäolo-

gische Material — ausschliesslich keramische Funde und Tierknochen, die bisher noch nicht untersucht worden sind — lässt die Behauptung zu, dass die erwähnten Hütten derselben Periode angehören, in die sich die Siedlung von Curtea Domnească eingliedert. Sie stammen demnach aus demselben Zeitabschnitt, oder im äussersten Falle aus einem etwas späteren.

Die an anderen Orten durchgeföhrten Untersuchungen<sup>22</sup> bewiesen, dass die Keramik der slawischen Siedlungen im VII. Jh. neben der Keramik alter Tradition Gefässer aufweist, die einen relativ hohen, verzieren Mündungsrand haben. Die Verzierung besteht entweder aus schrägen tiefen Rillenlinien, oder aus Tupfen, die mit dem Finger oder mit einem dünnen am Ende abgerundeten Gegenstand durchgeföhrt wurden.

Den Grund für die Annahme, dass die Siedlung von Curtea Domnească mit dem ersten Wohnungs niveau von Drumul Național zeitgleich ist, bildet die Feststellung, dass die Gefässer für den Hausgebrauch an beiden Stellen zugleich vorkamen. Sie waren verziert (Abb. 7: 2, 3), Bauch und Schulter weisen jedoch keine Verzierung auf. Ausserdem zeigt die noch grobe Ausführung der Keramik aus dem ersten Niveau von Drumul Național, die der Keramik von Curtea Domnească nahe steht, die zeitgleichen Beziehungen dieser beiden Siedlungen.

Tatsächlich herrscht hier wie dort die handgefertigte Keramik vor, die aus minderwertigem mit Steinchen und zerstossenen Scherben vermengtem Ton hergestellt ist.

An beiden Stellen kommen einige Gefässfragmente vor, die auf der primitiven Töpferscheibe hergestellt oder wenigstens dort ausgebessert worden sind. Ausserdem kann man das Entstehen einer Verzierung beobachten (Linien oder Grübchen auf dem Mündungsrand) und dies führt zur Annahme, dass in dieser Wohnungsphase Fortschritte in der Töpferei zu verzeichnen sind, die nach kurzem zur Erzeugung der Drehscheibenkeramik mit sicherem Profil und mit Verzierung führen werden.

Sämtliche Siedlungen vom slawischen Typus aus dem VIII. – IX. Jh., die sowohl in der Rumänischen Volksrepublik als auch jenseits der Grenzen unseres Landes entdeckt worden sind, bestätigen die letztgenannte Keramik. Die neue verzerte Drehscheibenkeramik verdrängte die Keramik von minderwertigerer Ausführung nicht auf einmal und vollständig, diese stand vielmehr noch eine Zeitlang in Gebrauch. Dasselbe bemerken wir in Suceava und im zweiten Niveau von Drumul Național, mit dem wir uns nunmehr beschäftigen wollen.

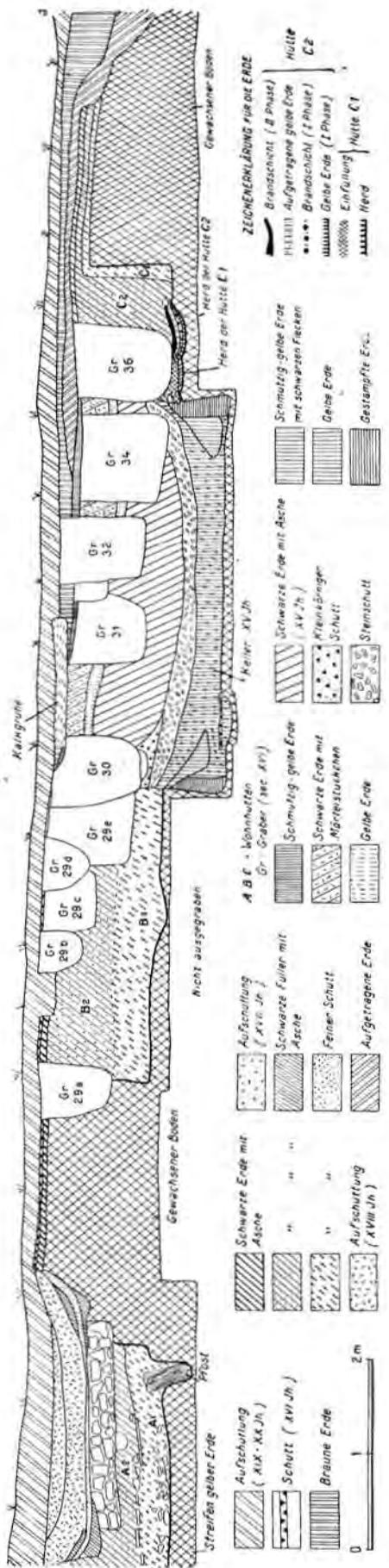


Abb. 8. Profil der Westwand der Sektion VIII von Drumul Național.

Bei Drumul Național kann also mit Sicherheit mit einem zweiten Wohnungs niveau gerechnet werden. Dieses Niveau kennzeichnen halbgrubenartige Hütten, die vom gleichen Niveau aus vertieft worden sind, wie die Hütten des ersten Niveaus. Der Unterschied zwischen ihnen besteht darin, dass die Wohnungen des neueren Niveaus nicht so tief waren, sie erreichten durchschnittlich die Tiefe von 0,60–1 m. Gewöhnlich bewegte sich aber die Wohnungstiefe um 0,60 m herum.

Während die Hütten des ersten Niveaus in noch unberührten Boden vertieft worden waren, errichtete man die Hütten des zweiten Niveaus, soweit wir wissen, an der Stelle der alten Hütten, so dass sich die Hüttenwände der beiden Niveaus beinahe vollkommen deckten (Abb. 8 — Hütte G 1). Die Wohnungen des neuen Niveaus erreichten nicht die gleiche Tiefe der ersteren und so blieb unter dem Fussboden der neueren Wohnungen eine Schicht aus der Füllung der alten Hütten zurück, die nunmehr als Fussboden diente.

Die Hütten der beiden Niveaus haben im allgemeinen dieselben Merkmale und wahrscheinlich auch annähernd dieselben Dimensionen, wie auch die gleichen sorgfältig gearbeiteten Wände. So wie bei den Hütten des ersten Niveaus, waren auch hier die Fussböden ohne Lehmverputz. Nur ein Wohnungsfussboden (die Hütte A/1957) aus dem zweiten Niveau war mit einer gelben Lehmschicht überzogen, die verhältnismässig dünn war und sichtbare Risse aufwies. Über dieser Schicht lag — aber nur teilweise — eine Steinreihe, die ebenfalls demselben Fussboden anzugehören schien.

Obwohl die Untersuchung der Hütten des zweiten Niveaus auf grosse Schwierigkeiten stiess, da diese Stelle durch die Gräber bis zu einer beträchtlichen Tiefe aufgewühlt war, konnten doch wichtige Ergebnisse über die Art des Herdbaus gewonnen werden.

Dies war besonders in der Hütte C 2/1957 möglich, deren Herd der Zerstörung teilweise entgangen war. Der erste Herd dieser Hütte war ungefähr 0,4 m von der Wand entfernt. Er war durch eine 3 cm mächtige gelbe Erdschicht hergerichtet worden. Darüber befand sich eine starke Brand- schicht, die beweist, dass hier anfänglich ein Herd gestanden ist. Eine neue Schicht gelber Erde bedeckte genau die Brandschicht des ersten Herdes. Der Oberteil dieser zweiten gelben Erdschicht war stark durchgebrannt. Das ist ein Zeichen, dass der neue Herd an der Stelle des alten errichtet worden war.

Während man zur Beschreibung des ersten Her-

des nichts mehr hinzufügen kann, war der zweite bestimmt mit zahlreichen Steinen (Sandstein) umgeben, sie befanden sich auch auf dem Herd. Diesmal wies nur die eine Seite der Steine starke Brandspuren auf. Das kann als Hinweis auf ihre Aufgabe dienen, die sie bei der Herrichtung des Herdes hatten. Die in diesem Falle festgestellte Lage (Hütte C2/1957) wird durch die bei der Hütte D 2/1957 (Schnitt X) gemachten Beobachtungen ergänzt. In der zuletzt erwähnten Hütte wurden *in situ* Steine vorgefunden, die nach unserer Meinung ein sicherer Beweis dafür sind, dass die Herde mit gelber Erdschicht (auch hier war die Lage wie oben) von Steinen umgeben waren. Da der Herdverputz an den Rändern stieg, ist anzunehmen, dass die den Herd umgebenden Steine mit Lehm überzogen waren, wenigstens die unteren Reihen. Diese Annahme muss noch genau geprüft werden.

Die im Laufe der Untersuchung des Wohnungscomplexes gemachten einfachen stratigraphischen Beobachtungen und die eben erwähnten Feststellungen können nur als Grundlage zur Bestimmung einiger chronologischen Beziehungen zwischen den beiden Wohnungsneiveaus dienen, sie sind uns aber keine Hilfe bei der zeitlichen Festlegung des zweiten Niveaus. Wenn aber noch die Untersuchungsergebnisse des archäologischen Materials vom zweiten Niveau dazukommen, erleichtert dies erheblich die Datierung des Niveaus und seine zeitliche Grenzen können genauer umrissen werden.

Vor der Analyse des keramischen Materials aus dem zweiten Wohnungsneiveau führen wir noch einen Fund aus dem zweiten Niveau der Hütte D, Schnitt X/1957 an, und zwar die Bruchstücke eines tragbaren Herdes.

Es muss betont werden, dass solche Funde nur im zweiten Niveau von Drumul Național vorkommen und nach unserer Meinung ist dieses Niveau das letzte der vorfeudalen Siedlungen von Suceava. Solche Herde fehlen in den Siedlungen von Șipot und Curtea Domnească. Diese Funde kennzeichnen gewisse Siedlungen und bieten dadurch einen wertvollen Rückhalt für weitere Untersuchungen. Da derartige Funde in dem ersten Wohnungsneiveau von Drumul Național, wie auch an den vorher erwähnten Stellen vollständig fehlen, bieten sie unserer Meinung nach einen Anhaltspunkt dafür, dass der tragbare Herd in einem späteren Zeitabschnitt in Gebrauch stand. Man kann daher sehr leicht annehmen, dass derartige Herde in Suceava im VIII.–IX. Jh. verwendet wurden, umso mehr, da auch in anderen zeitgleichen Siedlungen<sup>23</sup> das Vor-

kommen tragbarer Herde eine bekannte Sache ist.

Nach den Fragmenten scheint die Form des tragbaren Herdes aus den Wohnungen von Drumul Național oval gewesen zu sein. Der ziemlich widerstandsfähige Herd war aus mit Stroh vermengtem Lehm (die Reste sind noch gut zu sehen) recht sorgfältig hergestellt worden: Herdfläche und Gergel sind von beiden Seiten mit einer dünnen gelben Lehmsschicht überzogen.

Nach den jetzigen Untersuchungen beträgt die Stärke der Herdränder und der Herdmitte nicht mehr wie 3 cm. Der Gergel des tragbaren Herdes ist ungefähr 5 cm hoch und (an der Basis) 4 cm bis 2 cm (im Oberteil) stark.

Einige Stücke des tragbaren Herdes geben uns Aufschlüsse über seine Transportmöglichkeiten. So hat ein viereckiges Stück am Bodenrand auf der unteren Seite dicht unter dem Gergel einen ausgesprochenen Bogen, als wenn auf dieser Seite der Herd auf einem runden Holz geruht hätte, das möglicherweise als Rand einer Unterlage gedient hat, auf welcher der Herd wie auf einer Bahre getragen wurde.

Das keramische Material aus dem zweiten Wohnungsneiveau von Drumul Național unterscheidet sich in der Qualität von der Keramik des ersten Hüttenneiveaus. Wie bereits angeführt wurde, weist dieses Niveau zahlreiche Keramik besserer Qualität als die frühere auf, und zwar sowohl hinsichtlich der Tonzusammenstellung, als auch in der technischen Ausführung. Außerdem ist diese Keramik mit waagerechten Linien verziert, die entweder einzeln oder in Streifen vorkommen und zwischen denen ein- und mehrfache Wellenlinien von verschiedener Bogenweite erscheinen (Abb. 7: 4–10).

Die in dem zweiten Wohnungsneiveau entdeckten Gefäße besserer Qualität sind aus gut geknetetem feinkörnigem Ton, in dem wenige oder gar keine zerstossenen Scherben sind. Da die Zusammensetzung und Verarbeitung des Tonos besser war, ist auch die Gefässoberfläche glatter und die in der früheren Epoche üblichen Unebenheiten kommen nur selten vor. Diese Gefäße wurden auf der Töpferscheibe hergestellt, ihre Form ist deshalb regelmässiger und die Profilunsicherheiten, die bei handgefertigten Gefässen so charakteristisch sind, konnten von den Töpfern beseitigt werden. Gleichzeitig ist das sicherere Profil des Mündungsrandes zu betonen, ob er nun verziert oder unverziert ist. Er weist dieselben Merkmale auf: die Stärke des Umfangs ist gleichmässig und der Rand ist stark nach aussen gebogen.

Die Herstellung der Drehscheibenkeramik wirkte

sich unmittelbar auch auf ihre allgemeine Tektonik aus. Der Gefässkörper der handgefertigten Keramik ist einfach, die Schulter hebt sich nicht ab, während sie sich bei den erwähnten Gefässen klar absetzt.

Gleichzeitig verändert sich auch die Wandstärke der Gefässer. Die frühere Keramik war dickwandig, wobei die Stärke der Wände, besonders des Bodens unregelmässig war. Die Wände und die Standfläche der Keramik des zweiten Niveaus von Drumul Național sind ausgesprochen dünner und die Wandstärke gleichmässiger.

Ausserdem muss betont werden, dass ausser den Veränderungen des Gefässprofils, dass durch den Vergleich beider Niveaus von Drumul Național festgestellt wurde, auch eine Verzierung der Gefässer des zweiten Niveaus aufkommt. Dabei berufen wir uns nicht so sehr auf die grösseren und kleineren Fingertupfen am Gefässrand, da wir verzierte Gefässränder sowohl im ersten wie auch im zweiten Niveau antreffen. Es geht hier darum, dass Verzierungen an der Schulter und am Bauch auftreten — ein weiterer Unterschied zwischen den angeführten Keramikgefässen.

Die Verzierungselemente bestehen aus waagerechten Strichen und Wellenlinien, wobei die waagerechte Linie die Gefässfläche in mit Wellenlinien verzierte Felder aufteilt. Die waagerechten Linien, deren Tiefe und Breite sich auf jedem Gefäss ändern, kommen einzeln oder in Streifen vor, im letzteren Fall sind sie dann flach und dicht nebeneinander. Die einfache Wellenlinie ist breiter und hat grössere Bogenweiten. Sie entstand anscheinend mit Hilfe eines runden Gegenstandes. Die mehrfache Wellenlinie mit kleinen Bogenweiten entstand durch Kammstrich. Im allgemeinen bedeckt die Verzierung die Gefässoberfläche von der Schulter abwärts. Auch die Schulter pflegt verziert zu sein und es gibt auch Fälle, in denen der Hals mit Wellenlinien bedeckt ist (Abb. 7: 5).

Das Auftreten der erwähnten Keramik bedeutet aber nicht, dass die ältere handgefertigte Keramik aus dem zweiten Wohnungsniueau vollkommen verdrängt worden wäre. Sie steht auch weiter im Gebrauch, aber weniger im Verhältnis zur vorhergehenden Epoche und sie ist, wie bereits betont wurde, für die Siedlungen dieses Niveaus nicht mehr charakteristisch.

Ausser der oben beschriebenen Keramik, die allen ihren Merkmalen nach der Hlincea I — Luka Rajkoveckaja-Kultur angehört, die den Forschern unter diesem Namen bekannt ist, wurden in dem zweiten Hüttenniueau von Drumul Național Koh-

lenpfannenfragmente gefunden. Nach den zur Verfügung stehenden Bruchstücken scheinen die Glutpfannen einen ziemlich grossen Durchmesser gehabt zu haben, während ihre Ränder die Höhe von 3 cm nicht überschritten.

Diese Tongegenstände aus dem erwähnten Wohnungsniueau, die in den Siedlungen der angeführten Kultur üblich waren, bilden eine weitere wertvolle Unterlage zur Datierung dieses Niveaus aus Suceava und sie sind eine Bestätigung, dass diese Siedlung zum Kulturreis Hlincea I — Luka Rajkoveckaja gehörte.

In der kurzen Zusammenfassung unserer bisherigen Ausführungen ist es notwendig bei jeder erwähnten Ausgrabung die Elemente zu betonen, die nicht nur für die Charakterisierung der einzelnen Siedlungen, sondern auch für den Datierungsversuch der Siedlungen von Suceava wesentlich sind.

1. *Die Șipot-Siedlung:* Wohnungen vom grubenartigen Hüttentypus, die über 1,30 m tief sind. In einer der Hüttencken befindet sich der von Steinen umgebene Herd. Niemals weist der eigentliche Herd und die ihn umgebenden Steine einen Lehverputz auf.

Die in und ausserhalb der Wohnungen entdeckte Keramik in Șipot ist ausnahmslos handgefertigt und besteht aus grobkörnigem Ton mit zerstossenen Scherben. Der niedrige Mündungsrand ist leicht nach aussen gebogen und oft nur nach aussen abgerundet. Die Gefässer sind unverziert. Zu den Schmuckgegenständen gehören zylinderförmige Perlen aus Glaspaste und eine gegossene unverzierte Fünfknopffibel aus Bronze.

2. *Die Siedlung Curtea Domnească:* Ihr Wohnungstypus ist nicht gut erkennbar. Doch nach einigen Beobachtungen kann man annehmen, dass es der grubenartige Hüttentypus ist. Ihrer Form nach ist die dort entdeckte Keramik eine Fortsetzung der Șipot-Keramik. Aber ausser der handgefertigten Keramik kommen auch Gefässer vor, die auf der primitiven Töpferscheibe hergestellt oder ausgebessert worden sind. Das Profil des Oberteils verändert sich durch den betont nach aussen gebogenen Mündungsrand, der dachförmig abgeschnitten ist. Man begegnet auch schon Gefässen, deren Mündungsrand mit schrägen relativ tiefen Rillenlinien verziert ist.

3. *Die Siedlung Drumul Național:*

a) I. Niveau: Wohnungen des grubenartigen Hüttentypus bis zu 1,30 m vertieft. Ein aus gelbem Ton errichteter Herd, der von Steinen umgeben und mit einer Lehmsschicht bestrichen ist. Die Keramik ähnelt teilweise der Keramik aus Curtea Domnească.

că. Sie weist die gleichen Elemente auf, die den Übergang zu der auf der primitiven Töpferscheibe hergestellten Keramik kennzeichnen. Als Verzierungselement treten Fingertupfen am Mündungsrand auf.

b) II. Niveau: Die Wohnungen sind vom halbgrubenartigen Hüttypus, sie sind nicht so tief, nur etwa 0,60–1 m. Die Herde, die sich wahrscheinlich in einer Wohnungcke befanden, waren aus reiner gelber Erde errichtet worden und sie wurden erst nach dem Ausgraben der Wohnung aufgeschichtet. Der mit Steinen umgebene Herd war mit Lehm bestrichen. Es ist möglich, dass auch die untere Steinreihe mit einer Lehmschicht überzogen worden war. Es konnte nicht festgestellt werden, ob die Steine durch Erde verbunden waren, aber es ist wahrscheinlich.

In dem zweiten Wohnungs niveau treten zum ersten Mal Bruchstücke tragbarer Herde auf, durch die sich das Niveau von den anderen unterscheidet. Im gleichen Wohnungs niveau kommt ebenfalls zum ersten Mal die mit waagerechten Linien und ein- und mehrfachen Wellenlinien verzierte Keramik vor. Die Drehscheinbenkeramik erscheint immer häufiger und ihre Qualität ist besser. Wegen der besseren Ton zusammensetzung und der Verwendung von Drehscheiben ist das Gefäßprofil sicherer und die Flächen besser geglättet. Die Gefäßwände und der Boden werden dünner. Ebenso treten in Suceava in diesem Niveau zum ersten Mal Glutpfannen mit niedrigem Rand auf.

Wir betonen noch einmal die Tatsache, dass außer den Hausgebrauchs- oder Schmuckgegenständen, die nur in beschränktem Masse zur Datierung der Suceava-Komplexe beitragen können, in diesen Siedlungen Keramik und Knochenbruchstücke gefunden worden sind. Unter diesen gewissermaßen speziellen Bedingungen kann man die slawischen Siedlungen von Suceava chronologisch nur auf Grund unwiderlegbarer Analogien einreihen, die zwischen den hiesigen und solchen Funden hergestellt wurden, die anderswo unter besseren Datierungsumständen und Zusammenhängen gefunden wurden.

Andererseits bieten uns die Beobachtungen bezüglich der Entwicklung des Wohnungstypus und der Wohnungseinrichtung in verschiedenen Perioden, sowie das typologische Aufeinanderfolgen der slawischen Keramik von Suceava, wie auch die analogen Funde anderer Orte, genügend sichere Grundlagen für den Versuch die Suceava-Komplexe zeitlich zu erfassen.

Die slawische Siedlung von Suceava wurde schon

früher erwähnt, obgleich der vorläufige Bericht über den Șipot-Fund<sup>24</sup> unzureichend war. Er zog aber doch die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich<sup>25</sup> und es wurden verschiedene Datierungen vorgeschlagen. So hat in dem vorläufigen Bericht über die Ausgrabungen in Suceava vom Jahre 1953 der Verfasser dieser Abhandlung die Datierung des Șipot-Komplexes<sup>26</sup> in das VI.–VIII. Jh. vorgeschlagen, die er dann in einer nachträglichen Arbeit<sup>27</sup> rückgängig machte.

Auf dem Gebiet unseres Landes fehlen Funde, die zur genaueren Datierung des genannten Komplexes beitragen könnten, trotzdem hat Maria Comşa<sup>28</sup> mit recht die Șipot-Funde in das VI.–VII. Jh. eingereiht und diese Datierung wird durch die neueren Ausgrabungen bestätigt. Obgleich der Șipot-Fund nicht in die Kategorie der Hlincea I – Luka Rajkoveckaja-Keramik eingefügt werden konnte, reiht M. Petrescu-Dimbovița, der Leiter der Ausgrabungen von Hlincea, Șipot zu den späteren Funden ein, zu denen Hlincea I, Drumul Național aus Suceava (den M. Petrescu-Dimbovița unter dem Namen „Biserica Bapta“ erwähnt) und Spinoasa (Kreis Tg. Frumos, Bezirk Iași<sup>29</sup>) gehört. Die Hypothese, dass die Șipot-Siedlung in das VI.–VII. Jh. zu datieren ist, stützte sich beinahe ausschließlich auf den wenig entwickelten Charakter der wenigen dort gefundenen keramischen Fragmente und auf die schwachen Indizien, die auf dem Vergleich dieser Keramik mit vielen Gefäßexemplaren der Kategorie beruhten, die von I. Borkovský<sup>30</sup> als „Prager Typus“ benannt wurde. Auch anderen Forschern<sup>31</sup> fiel die Ähnlichkeit auf. Neuere Funde bestätigen diese Datierung und so ist es sicher, dass die Șipot-Siedlung die älteste slawische Siedlung auf dem Gebiet unseres Landes ist. Diese Feststellung verlangt die Modifizierung einiger Meinungen, die in Verbindung mit den Entdeckungen auf dem slawischen Gräberfeld von Sărata Monteoru und den Gräbern von Balta Verde<sup>32</sup> geäussert worden sind und die bisher als die ältesten Beweise galten, die die Anwesenheit der Slawen jenseits der Karpaten in unserem Lande bestätigten.

Wir stellen hier fest, dass wir uns sämtliche Funde von Sărata Monteoru vergegenwärtigen, die einer späteren Etappe angehören, als es die Suceava-Șipot-Phase ist.

Die Aufdeckung einer weiteren Hütte in der slawischen Șipot-Siedlung und des Materials, das wir zu Beginn dieser Abhandlung summarisch beschrieben, erweitert die Untersuchungsmöglichkeiten erheblich und bietet zugleich andere Grundlagen für

den Versuch diese Siedlung chronologisch einzuröhren.

Trotz der relativ zahlreichen jüngsten Entdeckungen vom Material in diesem Komplex, ist die Datierung nur auf Grund der Keramik und einer Fünfknopffibel aus der Hütte Nr. 2 möglich, da einige Funde sehr schlecht erhalten sind, andere wieder durch eine längere Periode in Gebrauch standen, die zeitlich keine engere Begrenzung zulässt.

Die uns zugängliche Fachliteratur weist nur eine einzige mögliche Analogie zur erwähnten Bronzefibel auf, die bis zur Identität geht, und zwar ist es eine der Fibeln, die im slawischen Brandgräberfeld von Sărata Monteoru<sup>33</sup> entdeckt wurden. Aber ebenso wie in Suceava gestatteten auch hier die Fundumstände keine genauere Zeitbestimmung des Fundes. Es wurde also nur das Vorkommen eines gleichen Exemplares festgestellt, wodurch die Untersuchung nicht forschreiten würde. Dieselbe Bemerkung gilt auch für die keramischen wenig entwickelten Fragmente von Sărata Monteoru, die anscheinend mit der erwähnten Fibel zusammen andeuten, dass das erwähnte Gräberfeld auch ein Gräberniveau aus dem Ende des VI. Jh. aufweist.

Unter diesen Umständen<sup>34</sup> ist die Verwertung der Fünfknopffibel für die Datierung des Șipot-Komplexes ziemlich schwerwiegend, umso mehr als sie sich recht stark von dem Fragment der uns bekannten unterscheidet, sie ist unverziert und schwerlich in die eine oder die andere Kategorie einzuröhren, wobei höchstens der Vergleich der Form übrigbliebe.

Die Fibel allein kann unabhängig von den Șipot-Funden einfach auf ihren Eindruck hin und im weitesten Sinne ans Ende des VI. und an den Anfang des VII. Jh. datiert werden.

Die Șipot-Keramik muss nach ihrem Alter und im Verhältnis zu den slawischen Funden aus dem VI. Jh., sowie im Verhältnis zu ihrem noch unentwickelten Stadium einer Periode zugewiesen werden, in der ausschliesslich handgefertigte Keramik bei den Slawen in diesem Teil Europas in Gebrauch stand. Sie muss in eine Periode datiert werden, die auch den literarischen Angaben über die Anwesenheit der Slawen in diesen Gebieten entspricht, d. h. in die zweite Hälfte des VI. Jh.

Die Analogien der an anderen Stellen gemachten Funde entkräften nicht die von uns vorgeschlagene Datierung dieser Siedlung, die wir nicht ausschliesslich in die zweite Hälfte, sondern auch in den Anfang des folgenden Jahrhunderts datieren.

Soweit man nach dem gegenwärtigen Untersu-

chungsstadium bei uns in Rumänien und auch ausserhalb unserer Grenzen urteilen kann, sind die Bewohner der Șipot-Siedlung als eine ostkarpatische Variante der Slawen anzusehen. Diese Variante befindet sich in einem Entwicklungsstadium, dem auf dem Gebiet der Sowjetunion die Funde von Nezisko<sup>35</sup> oder andere zahlreiche Funde<sup>36</sup> entsprechen, die nach ihren gesammten Merkmalen als sogenannter Žitomir-Typus<sup>37</sup> der slawischen Keramik bekannt sind.

In beiden Fällen bildet tatsächlich das Vorkommen gewisser gemeinsamer Merkmale mit der Șipot-Siedlung, wie auch die allgemeinen Fundumstände den Grund für derartige Schlüsse. Wenn wir auf Grund der angeführten Tatsachen, die für die Keramik des Žitomir-Typus vorgeschlagene Datierung annehmen (und zwar das VI.–VII. Jh.), glauben wir, dass die Analogien, die man zwischen der Șipot-Siedlung und der beiden früher genannten feststellen kann, eine Datierung der Șipot-Siedlung ins VI. Jh. bis zum Anfang des VII. Jh. vollauf rechtfertigen.<sup>38</sup>

Wir fügen noch eine weitere Beobachtung hinzu, die die vorgeschlagene Datierung unterstützt, und zwar zwei Funde aus Histria. Die Keramik aus dem letzten Wohnungs niveau von Histria, das durch Münzen von Phokas (602–610) und Herakrios datiert ist, gehörte einer anderen Bevölkerung als den Bewohnern der Stadt an. Bei aufmerksamer Untersuchung weisen die erwähnten Gefässe eine Ähnlichkeit, ja sogar eine Identität mit der Șipot-Keramik und der Keramik von Devínska Nová Ves<sup>39</sup> auf.

Unter den erwähnten Histria-Funden<sup>40</sup> fallen besonders zwei Gefässe (Abb. 9) auf, die beiden aus einem mit zahlreichen Steinchen und zerstossenen Scherben vermengten minderwertigen Ton hergestellt sind. Die handgefertigten Gefässe haben das für die slawische Keramik in diesem Zeitabschnitt charakteristische Profil. Ihre bemerkenswerte Ähnlichkeit mit der Șipot-Keramik wurde bereits früher erwähnt.

Diese Keramik aus dem letzten Wohnungs niveau von Histria, das auf Grund der Münzen aus der Zeit des Phokas und Herakrios in die ersten Jahrzehnte des VII. Jh. datiert wird, ist von der übrigen Keramik, die für die einheimische Bevölkerung spezifisch ist, grundsätzlich verschieden. Dies berechtigt zur Annahme, dass sie nicht der einheimischen Bevölkerung angehört. Die meisten Forscher werden wohl ihre Zustimmung dazu geben, dass wir sie den Slawen, oder um sicherer zu gehen, den Slawo-Avaren zuweisen.



Abb. 9. Histria. Gefässer aus der letzten Schicht.

Diese Ausführungen können wohl als genügend stichhaltige Beweise gelten, um die Šipot-Siedlung ins Ende des VI. Jh. und in den Anfang des VII. Jh. einzureihen. Dieselbe Datierung ist auch für die Anfangsphase des Gräberfeldes von Sărata Monteoru von Ion Nestor vorgeschlagen worden, ohne dass es ganz sicher ist, dass auch Gräber aus diesem Zeitabschnitt gefunden worden wären.

Wir fügen hinzu, dass gewisse Funde von Sărata Monteoru, Suceava und Histria diese Komplexe einander noch näher bringen und wir bestehen auf ihre Datierung in diesen Zeitabschnitt.

Diese erste Phase der vorfeudalen Siedlung von Suceava, die jetzt unter dem Namen „Suceava-Šipot-Phase“ bekannt ist, werden wir der Systematisierung halber Suceava Ia<sup>41</sup> benennen.

Die zweite slawische Siedlung von Suceava Curtea Domnească kann auf Grund der ersten Phase und der bereits angeführten Bemerkungen über die Beziehungen zwischen der Šipot-Siedlung und der

ihr folgenden, wie auch unter Verwertung von Daten aus anderen Ausgrabungen in das VII. Jh. datiert werden. Derselben Periode kann auch das erste Niveau der Drumul Național-Siedlung zugewiesen werden, da zwischen beiden Siedlungen Ähnlichkeiten bestehen, die unseren Vorschlag rechtfertigen. Diese Phase benennen wir Suceava Ib.

Analogien zu den Funden der Phase Suceava Ib befinden sich in erster Linie auf dem Brandgräberfeld von Sărata Monteoru<sup>42</sup> und auf der slawischen Siedlung von Popina<sup>43</sup> in der Bulgarischen Volksrepublik. Der erstmalige Gebrauch der primitiven Scheibe zur Herstellung oder wenigstens zur Ausbesserung handgefertigter Gefäße, sowie das erstmalige Vorkommen von Gefäßen mit dachförmig abgeschnittenem Gefäßrand, der mit schrägen Ritzlinien oder flachen Grübchen verziert wurde, gestattete den analogen Funden von Sărata Monteoru und von Popina sie der Mitte oder der zweiten Hälfte des VII. Jh. zuzuweisen.

Die Analogien innerhalb und ausserhalb unseres Landes erleichtern die Datierung des dritten Suceava-Niveaus, d. h. des zweiten Drumul Național-Niveaus in das VIII.—IX. Jh., aber die Funde von Sărata Monteoru und Balta Verde machen eine weitere Diskussion notwendig, die mit den Anfängen der kulturellen Phase Hlincea I — Luka Rajkoveckaja in Verbindung steht und der man dieses Niveau zuweisen kann. Wir weisen darauf hin, dass sich nur dieses Niveau von Suceava in die oben erwähnte kulturelle Phase einreihen lässt, da für eine gleiche Datierung der ersten zwei — Suceava Ia und Ib — vorläufig kein Grund vorhanden ist. Die Gräber von Balta Verde haben während ihrer längeren wissenschaftlichen Bearbeitung verschiedene Datierungen erhalten. Bei der ersten Veröffentlichung glaubte man sie auch ins VIII. Jh. einreihen zu können, während man bei ihrer Wiederveröffentlichung nur eine Datierung ins VII. Jh. für möglich hielt. Gegenwärtig<sup>44</sup> hat nur die letzte Datierung Geltung und man führt zur Präzisierung das Jahrhunderte an. Es muss aber betont werden, dass man im gegenwärtigen Untersuchungsstadium nicht von allen in den Gräbern von Balta Verde gemachten Funden behaupten kann, dass sie diese Datierung bestätigen. Das Stück einer byzantinischen Bronzeschnalle aus einem Grab zwingt uns z. B. den Fund in das VII. Jh. zu datieren, aber einige Gefäßfragmente legen uns dieser Datierung gegenüber eine Zurückhaltung auf, da sie ein für die fortgeschrittene Keramik spezifisches Profil aufweisen und mit Wellenlinien verziert sind. Die so verzierte slawische Keramik wird mit dem

in Balta Verde<sup>45</sup> vorkommenden Profil einstimmig erst ins VIII. Jh. datiert. Nachdem scheint es, dass dieser Widerspruch die Datierung fraglich erscheinen lässt und die Möglichkeit gibt, die Höchstgrenze ins VIII. Jh. zu verlegen. In Wirklichkeit gibt es nach unserem Erachten Gründe anzunehmen, dass das VIII. Jh. nicht die untere Grenze für die in Balta Verde aufgedeckte Keramik ist, sondern auch für die Keramik, die mit ihr typologisch verwandt ist. Der Vorschlag, diese Keramik auch dem Ende des VII. Jh. zuzuweisen, ist nicht nur möglich, sondern wird notwendigerweise von einigen Funden erzwungen. In diesem Sinne ist nicht nur die in Balta Verde entdeckte und datierte Keramik wichtig, sondern auch einige Funde auf dem slawischen Gräberfeld von Sărata Monteoru, bei dem vorläufig keine Gründe vorhanden sind, seine obere Grenze über das Jahr 680 hinauszuverlegen.

In Sărata Monteoru kommen ausser der gewöhnlichen handgefertigten unverzierten Keramik auch Gefässe und Fragmente mit einem besonderen Profil und einer Verzierung von ein- und mehrfachen Wellenlinien vor. Durch das Vorkommen dieser Keramik in einem Komplex wie Sărata Monteoru, dessen chronologische obere Grenze gegen das Ende des VII. Jh. vorgeschlagen wird, bleiben die Funde von Balta Verde nicht mehr vereinzelt und dies bestärkt die Annahme, dass diese Keramik am Ende des VII. Jh. vorhanden war.

Die obige Behauptung genügt aber nicht und fordert gewisse Erklärungen zur Ergänzung des Problems. Zugleich geht es auch um die Beantwortung der Frage über die Unvereinbarkeit der Datierung, die einerseits für einen bestimmten Keramiktypus vorgeschlagen wird, der in Rumänien für die Kultur Hlincea I bekannt ist, andererseits für denselben Keramiktypus, der im westlichen Teil der Sowjetunion der Luka Rajkoveckaja-Kultur<sup>46</sup> angehört.

Diese Unvereinbarkeit der Zeitbestimmung steht fest. Für die Hlincea I-Kultur wird die untere Grenze gegen das Ende des VII. Jh. vorgeschlagen, während für die ihr entsprechende Luka Rajkoveckaja-Kultur aus dem östlichen Dnestrraum die untere Grenze ins VIII. Jh. vorgeschlagen wird, weil vorläufig nicht alle Grundlagen zur Klärung des Problems gegeben sind. Und so glauben wir, dass die erste Erklärung des dargelegten Tatbestandes folgendes sein kann: zur Zeit ihrer Ankunft in das nördliche Donaugebiet auf ihrem Weg zum Unterlauf der Donau und ins byzantinische Reich bringen die slawischen Stämme eine Kultur mit, die keineswegs aus Holzerzeugnissen bestand, wie eine

Zeitlang behauptet wurde. Nach den auf rumänischem Boden und auf dem östlich von ihm gelegenen Gebiet gemachten Funden (die umso wertvoller sind, da sie die Identität dieser Funde aufweisen) brachten die Slawen in der Etappe, in der sie ihren Weg nach dem Süden über das Gebiet der Moldau und Walachei zurücklegen, eine ausschliesslich handgefertigte Keramik mit. Der Ton ist von schlechter Qualität mit zahlreichen sichtbaren Beimischungen. Diese Keramik, die durch die Ausgrabungen in Suceava und teilweise in Sărata Monteoru, sowie in Bucureşti<sup>47</sup> (diese Orte liegen auf dem Weg der Slawen nach dem Süden), für das Gebiet ausserhalb der Karpaten nachgewiesen wird, steht bis zum Anfang des VII. Jh. in Gebrauch. Von dieser Periode an erscheint in den erwähnten Gebieten eine gewissermassen neue Keramik, die auf der Töpferscheibe hergestellt wird und in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts treten die mit waagerechten Linien und mit Wellenlinien verzierten Gefässe auf, die aus Ton von guter Qualität hergestellt wurden. In diesem Zeitschnitt stand östlich vom Dnestr eine Keramik von minderer Qualität in Gebrauch. Diese Auffassung gewann mit der Zeit immer zahlreichere Anhänger und man sah sich genötigt sie zu erklären. Längere Zeit glaubte man eine stichhaltige Antwort auf die Unterschiede gefunden zu haben, die zwischen dem Norddonau- und Ostdnestrraum bestanden. Sie wurden durch die Aneignung einer fortgeschrittenen Technik bei der Herstellung der Keramik erklärt, die die einheimische Bevölkerung von den zur Donau gelangten Slawen übernommen hatte; die Verzierungs motive — die waagerechte Linie und die Wellenlinie — brachte man mit der spät-römischen Keramik<sup>48</sup> in Verbindung. Diese Ansicht konnte natürlich nur so lange bestehen, bis der Fundmangel beseitigt war, der keine umfassende Urteile über dieses Problem zulies. Die Aufdeckung neuer Komplexe bringt die Notwendigkeit neuer Erwägungen, auf Grund deren, wie es scheint, die obigen Schlussfolgerungen hinfällig werden.

Solche Funde sind die Ausgrabungen von Sărata Monteoru,<sup>49</sup> von Suceava,<sup>50</sup> von Ipoteşti<sup>51</sup> und besonders von Tîrgşor.<sup>52</sup> Nicht so sicher sind vorläufig die Funde von Slatina,<sup>53</sup> wo in jüngster Zeit Siedlungen einer ortsansässigen Bevölkerung aus dem V.—VI. Jh. gefunden worden sind. An all diesen Orten wurde in erster Linie zahlreiche handgefertigte und verzierte Keramik aus Ton von guter Qualität gefunden.

Soweit man sich vor dem Abschluss der Untersuchungen an den angeführten Orten und vor der

Prüfung des entdeckten Materials ein Urteil bilden kann, lässt sich behaupten, dass die Slawen die neuen Gefäßformen, die fortgeschrittene Technik in der Herstellung der Scheibenkeramik und die Verzierung nicht von der süddonauländischen, sondern von der einheimischen norddonauländischen dako-romanischen Bevölkerung übernommen haben. Dies beweisen vor allem die der einheimischen Bevölkerung zugesprochenen Gefäße, die der slawischen Keramik aus dem VII. Jh. als Modelle dienten. Das war der Zeitabschnitt, in dem die Neuankommenen in enge Beziehungen zu den Einheimischen traten und mit ihnen zusammen zu leben begannen. Infolge dieser intensiven Beziehungen geht mit der slawischen Keramik eine rasche Veränderung vor sich; die neuen Gefäßtypen bewahren einige schwache Überreste des alten „Suceava-Şipot-Žitomir“ Keramiktypus, aber sie ähneln der einheimischen Keramik bis zur Identität.

Soweit man gegenwärtig beurteilen kann, ist diese Situation streng genommen nicht nur der norddonauländischen Bevölkerung spezifisch, sondern auch den ostkarpatischen Gebieten, und zwar bis zum Dnestr, d. h. spezifisch dem Ausbreitungsgebiet in einer viel früheren Epoche der Lipica-Kultur.

Aus dieser Feststellung ergibt sich von selbst der Schluss, der in Verbindung mit der früheren Datierung der Hlincea I-Kultur und im Vergleich zu der für die Luka Rajkoveckaja-Kultur vorgeschlagenen Datierung steht. Nach unserer Meinung lautet die Antwort folgendermassen: da die Hlincea I-Kultur bei den donauländischen Slawen entstand, tritt sie hier natürlich zuerst auf. Der Entwicklungsprozess dieser Kultur breitet sich mit der Zeit immer weiter aus und schliesst die Gebiete östlich des Dnestr ein, wo die Kultur aber erst im VIII. Jh. völlig zur Geltung kommt.<sup>54</sup> Aber auch diese Kultur ist auf das Gebiet zwischen der Donau und dem Dnepr beschränkt, da jenseits des Dneprs eine Kultur verbreitet ist, die heute unter dem Namen Romen-Boršovo bekannt ist und die mit ihr zeitgleich ist.

Trotzdem lässt ein sorgfältiger Vergleich keine Gleichsetzung der Drumul Național-Keramik des zweiten Niveaus mit der Keramik von Balta Verde und Sărata Monteoro zu, da die Keramik der ersten zwei Siedlungen weniger entwickelt ist und ihr Profil den handgefertigten Gefäßen zu ähnlich ist. Auf Grund dessen glauben wir die Suceava-Keramik nur an das Ende des VII. Jh. datieren zu können; nach den Funden an anderen Orten ist gegen die

Datierung dieses Niveaus zwischen dem Ende des VII. Jh. und dem IX. Jh. nicht allzuviel einzuwenden. Diese Datierung unterstützt die Ähnlichkeit zwischen dem Material dieses Niveaus und dem Material von Siedlungen, die auf beträchtliche Entfernung verbreitet sind. Wir begnügen uns nur Hlincea I, Spinoasa, Valea Lupului, Birlad,<sup>55</sup> Horodistea am Pruth,<sup>56</sup> Alcedar, Echimăuji, Izvorul Cucului (Orhei), Luka Rajkoveckaja usw. zu nennen.

Obgleich dieses Niveau aus Suceava sich in die Phase Hlincea I-Luka Rajkoveckaja eingliedert, werden wir es Suceava Ic benennen, um die zeitliche Folge der hiesigen Siedlung zu betonen.

Dieser Phase, die jetzt als die letzte angesehen wird, könnte man eventuell noch eine hinzufügen, falls man das Vorhandensein eines dritten Niveaus bei Drumul Național wird nachweisen können.

Im Augenblick verfügen wir nicht über genügendes Beweismaterial, um anzunehmen, dass gewisse stratigraphisch erfasste Reste wirklich beweiskräftige Indizien für das Vorhandensein dieses neuen Niveaus abgeben. Es entspricht nicht weniger der Wahrheit, dass einige keramische Fragmente, die sicherlich jünger als diejenigen aus der Phase Suceava Ic sind, auch als ein Beweis für das Vorhandensein dieses dritten Niveaus in Betracht gezogen werden könnten. Es sind aber noch zu wenig Funde um als Anhaltspunkte für Behauptungen im oben angeführten Sinne zu dienen. Jedenfalls dürfen diese Funde keineswegs übersehen werden.

Die Aufdeckung einer slawischen Siedlung in Suceava, die von einer Bevölkerung, die archäologisch bestätigt wurde, ununterbrochen vom Ende des VI. Jh. drei Jahrhunderte lang bewohnt worden ist, stellt der Forschung neue Aufgaben, die diese sicherlich nicht nur mit Hilfe des Materials, das die Siedlung ihr selbst zur Verfügung stellt, lösen wird. Jedenfalls bietet die Aufdeckung einer Siedlung, die sich zeitlich vor die bisher bekannten Siedlungen in der Moldau, in Muntenia und in Siebenbürgen einreihet, wie auch die Feststellung einer unaufhörlichen Entwicklung dieser Siedlung, die anscheinend den Kern bildet, aus dem sich einige Jahrhunderte später die feudale Stadt Suceava entwickelt hat, einen grossen Teil für den Rahmen der kommenden Untersuchungen bezüglich des Problems der Slawen auf dem Gebiet der Moldau.

Es ist bestimmt bemerkenswert, dass diese Siedlung einer Bevölkerung angehörte, die sich aus der Masse der im VI. Jh. der unteren Donau zustrebenden Slawen losgelöst und sich gewissermassen

unabhängig entwickelt hat, allerdings nicht ausserhalb des Rahmens, in dem der Charakter der materiellen Kultur dieser slawischen Bevölkerung erhalten blieb, was ihr fühlbar einförmiges Aussehen festzustellen gestattet.

Obwohl man annehmen muss, dass die Erklärung der Entwicklung der materiellen Kultur in den eigenen Erfahrungen der Bewohner der Suceava-Siedlung zu suchen ist, heben sich doch die gemeinsamen Züge der Kultur der slawischen Bevölkerung von der Donau und aus dem Ostkarpatenraum genügend sichtbar ab, um die engen kulturellen Beziehungen zwischen den verschiedenen Slawengruppen wenigstens bis ins IX. Jh. zu beweisen. In diesen engen Beziehungen, glauben wir und viele andere Forscher, muss die Erklärung der Tatsache gesucht werden, dass sich eine Zeitlang gewisse technische Fortschritte in diesem Teil der slawischen Welt ziemlich rasch verallgemeinerten.

Das Angeführte beweist vor allem die Tatsache, dass sich der Übergang von einer Etappe in der Entwicklung der materiellen Kultur zur anderen überall in den bisher bekannten Komplexen in dem Gebiet jenseits der Karpaten und in der Gegend zwischen dem Dnestr und Dnepr in gleicher Weise vollzieht.

Wir glauben, dass es nicht ganz ohne Interesse ist darauf hinzuweisen, dass auch im östlichen Dnestrtraum gewisse keramische Formen einander folgen, in ähnlicher Weise, wie in der Moldau, wenn auch die Verbindungsglieder selbst nicht dieselben sind.

Trotzdem sind die Hauptlinien für ein weites Gebiet dieselben. Zuerst treten nur handgefertigte Gefäße auf, danach folgen Gefäße, die auf der primitiven Töpferscheibe hergestellt wurden und schliesslich nur die Töpferscheibenkeramik.<sup>57</sup>

Unter diesen Umständen erscheint der Versuch einiger Forscher zu kühn, die nämlich die materielle Kultur der Ostslawen von der West- und Südslawen abgrenzen — in einem Zeitabschnitt, wo es zweifelhaft ist, dass sich entschiedene Differenzierungen, die ausschliesslich auf Grund vom archäologischen Material festgestellt werden können, zugetragen hätten.

Dieser Umstand veranlasst den Verfasser dieser Zeilen sich mit den bisherigen Ausführungen zu begnügen und bewusst die Diskussion über das zuletzt angeführte Problem zu vermeiden, da dieses noch vieler Entdeckungen und Funde bedarf, um vollständig gelöst zu werden.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Über die archäologischen Ausgrabungen von Suceava sind alljährlich vorläufige Berichte veröffentlicht worden: SCIV III, 1952, 423—431; SCIV IV, 1—2, 1953, 335—393; SCIV V, 1954, 257—324; SCIV VI, 3—4, 1955, 753—818. Beginnend mit der Kampagne des Jahres 1955, werden diese in den Materiale și cercetări arheologice publiziert; die Suceavaberichte finden sich in den Bänden IV, 1957, 239—278; V, 1958, 593—618; VI, 1959, 679—697; VII, 1960, 609—630.

In Verbindung mit einigen Problemen und den Ausgrabungen von Suceava haben die Mitglieder dieses Kollektivs verschiedene Studien gebracht: Constantinescu N., Mănăstirea Armenească Zamca-Suceava, Mitropolia Moldovei și Sucevei XXXV, 3—4, 1959, 236 ff.; Diaconu Gh., Observații cu privire la urmele vechiului tirg al Sucevei în vremea marilor asediilor otomane și polone din veacul al XV-lea, Studii și materiale de istorie medie I, 1956, 267—283; Martinovici T., Contribuții la cunoașterea ceramicii din a doua jumătate a secolului al XV-lea de pe teritoriul Sucevei, Materiale IV, 1957, 361—372; Diaconu Gh. und Constantinescu N., Cetatea Scheia, București 1960; Diaconu Gh., Contribuții la cunoașterea culturii medievale de la Suceava în veacurile XV—XVI, Materiale VI, 1959, 913—924; derselbe, Considerații asupra ceramicii descoperite la Cetatea Scheia, Suceava, Materiale VI, 925—933; Matei M. D., Gorod Sučava s konca XIV-go veka do tureckogo zavojevanija Moldavii (1538 g), eine unveröffentlichte Dissertationsarbeit, Leningrad 1957; derselbe,

Contribuții la cunoașterea ceramicii slave de la Suceava, SCIV X—2, 1959, 427 ff.; derselbe, Unele probleme cu privire la incepiturile vieții urbane la Suceava, SCIV XI—1, 1960, 107 ff.; derselbe, Slavjanskie poselenija v Sučave, Dacia N. S. IV, 1960, 375 ff.; Matei M. D. und Olteanu Șt., Noi date cu privire la dezvoltarea meșteșugurilor în Suceava feudală, SCIV XII—1, 1961, 121 ff.

<sup>2</sup> Matei M. D., Contribuții arheologice la istoria Sucevei (im Druck); derselbe, Ceramica cenușie de la Suceava și unele probleme ale arheologiei sec. XIV—XV în Moldova, Dacia N. S. XI (im Druck).

<sup>3</sup> Matei M. D., Contribuții la cunoașterea ceramicii slave de la Suceava, SCIV X, 2, 1959, 427 ff.

<sup>4</sup> Derselbe, a. a. O., 429 ff.

<sup>5</sup> Während der Ausgrabungen, die der Aufdeckung der slawischen Hütte von Șipot vorausgingen, kamen ziemlich viele keramische Fragmente in den Schichten aus dem XIV.—XVI. Jh. zum Vorschein. Sie waren von derselben Art wie die Funde aus der Hütte. Ihr Vorkommen in diesem Niveau kann man durch den Umstand erklären, dass neuere Bauten einen Teil der Wohnungen der slawischen Siedlung zerstörten.

<sup>6</sup> Bei den Hütten der slawischen Siedlung von Luka Rajkoveckaja stellte ihr Entdecker in einigen Fällen eine Holzverkleidung der Hüttenwände fest (Gončarov V. K. Rajkoveckojе gorodišče, Kiew 1950, 13).

<sup>7</sup> Wir stellen fest, dass in der ersten Hütte nur keramische Fragmente gefunden worden sind. Die zweite Hütte hatte aber

ein bedeutend reicheres Inventar; die Datierung der hiesigen Siedlung ermöglichen die letzten Funde. In die Keramik beziehen wir auch die zufällig auf der untersuchten Fläche gefundene Keramik ein, die die Schlüsse nicht widerlegt, die auf Grund der Funde aus den beiden Hütten formuliert werden können.

<sup>8</sup> Nach dem veröffentlichten Material konnten wir nicht genau feststellen, ob einige Gefäße vom Typus „Žitomir“ wirklich die „Ornamente“ von der oben beschriebenen Art aufweisen, oder ob es sich um etwas anderes handelt (Kucharenko Ju. V., *Slavjanskie drevnosti V—IX vekov na territorii Pripjatskogo Polesja*, Kratkie soobščenija Instituta istoriji materialnoj kultury 57, 1955, 35). Wir fügen hinzu, dass man auch in den beiden anderen Siedlungen keine ähnlichen Exemplare gefunden hat.

<sup>9</sup> Die Entdeckung einer solchen Siedlung in Suceava am westlichen Stadtrand bezeichnet uns auch die Stelle, von der sich die Bewohner von Šipot dieses Material verschafften.

<sup>10</sup> Unter den Gegenständen, die in der Hütte 2 in der Siedlung von Šipot gefunden wurden, befindet sich auch ein anderer aus Bein hergestellter Gegenstand, dessen Bestimmung uns bis jetzt noch unklar ist. Nach der Form zu schliessen, scheint er das Ende eines ebenfalls aus Knochen verfertigten Werkzeuges zu sein. Vielleicht diente er auch zur Verzierung eines anderen Gegenstandes, der möglicherweise aus Eisen bestand. Ebenfalls hier, jedoch nicht in der Hütte, sondern in einer späteren Grube, wurde das Heft eines Beinkammes gemeinsam mit Material aus der Feudal-epocha gefunden. Es war von ovaler Form und mit geritzten Kreisen verziert (Abb. 5: 1). Obwohl der erste Gegenstand eine unbekannte Bestimmung hat und der zweite in einem anderen Komplex gefunden wurde, als dem er angehört, behalten doch beide Gegenstände ihren dokumentaren Wert und erbringen einen neuen Beweis für das besondere Niveau der Knochenbearbeitung.

<sup>11</sup> Solche Perlen fand man auch auf dem slawischen Friedhof von Sărata Monteoru. Sie hatten aber andere Farbe (vgl. SCIV VI, 3—4, 1955, 511).

<sup>12</sup> Die Fibel aus Šipot ist kleiner als das einzige ähnliche Exemplar aus dem Friedhof aus Sărata Monteoru (siehe SCIV VI, 3—4, 1955, 510, Abb. 11: 2) von 44,3 cm Länge.

<sup>13</sup> An der bezeichneten Stelle stellten wir fest, dass die Füllungs- und Nivellierungsschicht ziemlich gross ist.

<sup>14</sup> Die Diskussion, die über den Anfang einer Gefässverzierung geführt wird, bezieht sich nicht auf die Siedlung von Šipot, da das hier entdeckte Material, wie schon erwähnt wurde, handgefertigt ist. Nur in einem Fall wurde der Versuch einer Verzierung unternommen (Grübchen unter dem Mündungsrand).

<sup>15</sup> Siehe den vorläufigen Bericht über die archäologischen Arbeiten von Suceava für das Jahr 1957 in Materiale XI (Anmerkung Nr. 2). In diesem setzt St. Olteanu, der Leiter der Ausgrabungen, das Vorhandensein eines dritten Wohnungs-niveaus voraus. Ein solches ist aber bisher noch nicht sicher nachgewiesen worden, obgleich einige Indizien dieser Annahme zu Hilfe kommen: „Im Rahmen der Hütten C und D, ungefähr 20 cm über dem zweiten Wohnungs niveau, befand sich ein ungefähr 5 cm breiter Aschenstreifen, der stellenweise von Brandspuren unterbrochen ist. Das sind Dinge, die für das Vorhandensein eines dritten Wohnungs niveaus sprechen könnten“.

<sup>16</sup> Vgl. den vorläufigen Bericht über die Arbeiten von Suceava für das Jahr 1957 an angeführter Stelle.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Vgl. Bi aleková D., *Záchranný výskum slovanských sídlísk v Nitrianskom Hrádku a Bešeňove, okr. Šurany*, in Slovenská archeológia VI—2, 1958. Nach der Ansicht der tschechoslowakischen Forscherin gehören die beschriebenen Siedlungen in das IX.—X. Jh. Wie wir weiter sehen werden, gehören sie derselben Periode an wie die Siedlung von Drumul Național. Die genannte Forscherin (a. a. O., 404) führt über die Siedlung in Nitriansky Hrádok, die sie in das IX.—X. Jh. ansetzt, folgendes: In dieser Lokalität ist im IX.—X. Jh. der halbgrubenartige Hüttentypus verbreitet, der etwa 20—80 cm in die Lössunterlage vertieft wurde. Dafür beträgt in der Siedlung von Bešeňov aus dem X. Jh. die Tiefe der halbgrubenartigen Wohnhütte ungefähr 30—40 cm (a. a. O., 404), eine Feststellung, die die richtigen Beobachtungen von Suceava ins rechte Licht rücken. Eine ähnliche Situation herrscht in Hlincea, wo die Wohnungen aus dem Niveau Hlincea I höchstens 0,55 cm vertieft sind (vgl. Petrescu-Dimbovița M., *Slovenské sídliská v Moldavské oblasti Rumunska*, Slovenská archeológia VI—1, 1958, 212).

<sup>19</sup> Die Ausgrabungen in Spinoasa, Kreis Tg. Frumos, Bezirk Iași, bewiesen, dass in der Siedlung grubenartige Hütten und Wohnungen an der Erdoberfläche vorhanden sind. In Verbindung mit diesen drei Wohnungstypen meint Dan Teodoro (vgl. *Rezultatele săpăturilor arheologice din aşezarea prefeudală de la Spinoasa* — ein Bericht auf dem III. rumänisch-sowjetischen Kongress für Archäologie und Ethnographie, Dezember 1958, Bukarest), dass sie zeitgleich seien. Diese Ansicht stützt er mit der Behauptung, dass die Untersuchungen bewiesen haben, dass der vorherrschende Wohnungstypus für die Siedlung in Spinoasa nicht die grubenartige Erdhütte ist, die sonst für die Siedlungen aus dem Zeitschnitt charakteristisch sind, sondern die Hüttenwohnungen an der Oberfläche. Nach diesen Feststellungen nehmen wir an, dass die Siedlung von Spinoasa mit dem zweiten Niveau von Drumul Național zeitgleich ist, und zwar mit seiner Endepoche. Diese Ansicht wird auch durch die Vergleichsergebnisse zwischen dem keramischen Material beider Stationen bekräftigt. Die Datierung, die wir für die Siedlung in Spinoasa vorgeschlagen haben, geht dahin mit der Meinung von Dan Teodoro auseinander, dass wir die hiesige Siedlung nicht auch dem VIII. Jh. zuweisen können. Zu diesem Schluss führt uns nicht nur die oben erwähnte Beobachtung bezüglich des Wohnungstypus, sondern auch die Analyse der in Spinoasa entdeckten Keramik. Das Aussehen dieser Keramik weist auf eine höhere Entwicklung hin, als sie im VIII. Jh. üblich ist. Das Vorkommen eines Gefäßfragmentes, das mit einem horizontalen Liniengürtel verziert ist, über dem Streifen von senkrechten Strichen angebracht sind, weist eher auf das X. Jh. hin. Jedenfalls ist nach unserer Meinung das IX. Jh. nur als untere chronologische Grenze zulässig, da die Siedlung auch im X. Jh. bestanden hat.

<sup>20</sup> Wie sich im Laufe der Untersuchungen im Sektor Drumul Național ergeben hat, sind zwei der erwähnten grubenartigen Hütten teilweise durch einen Keller aus der Feudal-epocha zerstört worden. Eine der Kellerwände durchschnitten beinahe die Hälfte der Erdhütten (Abb. 8).

<sup>21</sup> In einem Sektor bei Curtea Domnească, unweit von Drumul Național, wird die Schicht, die über dem Niveau der erwähnten grubenartigen Erdhütten liegt, durch Münzen aus dem Zeitabschnitt der Herrschaft von Petru Mușat und durch Keramik aus dem Ende des XIV. Jh. datiert. Es muss betont werden, dass hier unter dem Material, das aus dem X.—XI. Jh. und aus dem XIV. Jh. stammt, keine Denk-

mäler aus dem XII.—XIII. Jh. gefunden wurden, während wunders solche vorhanden waren.

<sup>22</sup> Zur Zeit, als die gegenwärtige Abhandlung entstand, hatten wir Gelegenheit, den grössten Teil des im slawischen Friedhof von Sărata Monteoru entdeckten Materials zu sehen, dank der Freundlichkeit von Professor I. Nestor, des Leiters der dortigen Ausgrabungen. Man konnte feststellen, dass sich auf dem slawischen Friedhof von Sărata Monteoru, der von I. Nestor ins VII. Jh. datiert wird, nur eine geringe Anzahl von Gefässen mit Fingertupfen und mit Ritzlinien am Mündungsrand befindet, und zwar im Vergleich zu der unverzierten Keramik. Nach unserer Meinung weist das Vorkommen dieser Gefässer auf eine jüngere Phase im Friedhof von Sărata Monteoru hin, die man an das Ende des VII. Jh. datieren kann.

<sup>23</sup> Vgl. Kudrnáč J., *Výzkum na klučovském hradišti v roce 1952*, AR VI, 1954, 58. Der hier entdeckte tragbare Herd besass nach seiner Wiederherstellung ungefähr die Dimensionen von einem Meter. Auch auf der Siedlung in Spinoasa (Teodoru D., a. a. O.) kamen Fragmente eines tragbaren Herdes vor. Solche Herde sind auch in Polen (vgl. Kostrzewski J., *Les origines de la civilisation polonoise*, Paris 1949, 168) gefunden worden. Solche Herde sind auch aus den folgenden Jahrhunderten bekannt und man begegnet ihnen häufig im XI.—XII. Jh. (z. B. in Dinogetia). Sie sind aber massiver als die Herde aus dem VIII.—IX. Jh. Es ist interessant, dass die tragbaren Herde auch noch heutzutage in einigen Gegenden im Gebrauch stehen, wie z. B. in Jugoslawien (vgl. Kostrzewski J., a. a. O., 158, Abb. 78b). Solche Herde befinden sich nach J. Kostrzewski nur in den ältesten „grody“ und in den unbefestigten Siedlungen aus dem VII.—X. Jh. (a. a. O., 168). Ihre Einreihung in das VII. Jh. ist zu bezweifeln, wenn man sie mit ähnlichen Funden aus anderen Ländern vergleicht, wo sie erst im VIII.—IX. Jh. auftauchen.

<sup>24</sup> Damals wurden nur Zeichnungen gegeben und auch die Bemerkungen über das Entwicklungsniveau der entdeckten Kultur waren nicht genügend umfassend.

<sup>25</sup> Vgl. Chișvăsi-Comșa M., *Unele concluzii istorice pe baza ceramicii din sec. VI—VII*, SCIV VIII, 1—4, 1957, 268, Anm. 9.

<sup>26</sup> SCIV IV, 1—2, 1953, 300.

<sup>27</sup> Vgl. unsere Arbeit *Gorod Sučava s konca XIV-go veka do tureckogo zavojevanija Moldavii*, Leningrad 1957.

<sup>28</sup> Chișvăsi-Comșa M., a. a. O.

<sup>29</sup> Petrescu-Dimbovița M., *Slovanské sídliská v Moldavskej oblasti Rumunska*, Slovenská archeológia VI—1, 1958, 228.

<sup>30</sup> Borkovský I., *Staroslovanská keramika ve střední Evropě — Studie k počátkům slovanské kultury*, Praha 1940.

<sup>31</sup> Vgl. Nestor I., *Slavii pe teritoriul RPR in lumina documentelor arheologice*, SCIV X, 1959, 51.

<sup>32</sup> Vgl. Berciu D. und I., *Antichitatele medievale din Oltenia*, BCMI XXX, 1927, 82. Die Gräber sind von D. Berciu wieder veröffentlicht worden: Arheologia preistorica a Olteniei, Craiova 1939, 235—238, und vor kurzem Berciu D. und Comșa E., *Săpăturile arheologice de la Balta Verde și Gogoșu*, in Materiale II, 1956, 403.

<sup>33</sup> SCIV VI, 3—4, 1955, 511 und Abb. 11.

<sup>34</sup> D. V. Rosetti entdeckte bei den Ausgrabungen in Dămăroaia (București) eine Fünfkopffibel, die beinahe die gleichen Dimensionen wie die Fibel aus Suceava besitzt, jene hat aber Verzierungen auf der Scheibe. Gerade dort fand man auch keramische Fragmente aus dem VI.—VII. Jh., die

den Bruchstücken aus Şipot ähneln (siehe Rosetti D. V., *Siedlung der Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit bei Bukarest*, Germania 18, 1934, 206 ff).

<sup>35</sup> Černyš E. K., *Mnogoslojnoje poselenije u sela Nezvisko na Dnestre*, KSIIMK 63, Moskva 1956, 48 ff. Nach der Beschreibung der Komplexe aus Nezvisko kann man annehmen, dass hier eine mit der von Şipot beinahe identische Siedlung bestanden hat, mit dem Unterschied, dass in Nezvisko die grubenartige Wohnhütte aus zwei Gruben von unregelmässiger Form (S. 48) bestanden hat. Dafür sind die Funde mit den Denkmälern aus Suceava identisch.

<sup>36</sup> Vgl. Brajčevskij M. Ju., *Issledovanija Pastyrskogo gorodišča v 1955 g.*, KSIIMK 7, Kiew 1957, 94—96; Smirnova G. I., *Rabota zapadno-ukrainskoj expedicij v 1954 godu*, KSIIMK 67, 1957, 101 ff.

<sup>37</sup> Siehe Kucharenko Ju. V., *Slavjanskie drevnosti V—IX vekov na territorii Pripjat'skogo Polesja*, KSIIMK 57, 1955, 57 ff. Vgl. auch Kudláček J., *Kultura pohrebných polí černachovského typu na Ukrajine a antská problematika*, Slovenská archeológia V—2, 1957, 363—401.

<sup>38</sup> Wir betonen, dass wir mit der Datierung der Siedlung von Şipot ins VIII.—X. Jh., die von I. I. Ljapushkin vorgeschlagen und M. Petrescu-Dimbovița unterstützt wird, nicht einverstanden sein können, da sie durch nichts begründet ist. Vgl. Petrescu-Dimbovița M., *Contribuții arheologice la problema începăturilor feudalismului în Moldova*, Analele științifice ale Universității A. C. Cuza din Iași, N. S. II, 1952, Auszug, 6, Anm. 7.

<sup>39</sup> Eisner J., *Devinska Nová Ves*, Bratislava 1952, Abb. 114: 2.

<sup>40</sup> Auf diesem Wege danke ich bestens dem Leiter der archäologischen Ausgrabungen von Histria, dem Akad. Prof. E. Condurachi, dass er mir die Untersuchung des Materials ermöglichte, für das ich mit interessierte.

<sup>41</sup> Matei M. D., *Contribuții la cunoașterea ceramică slave de la Suceava*, SCIV X—2, 1959, 429 und Anm. 4.

<sup>42</sup> Unveröffentlichtes Material.

<sup>43</sup> Information von Ž. Vážarová.

<sup>44</sup> Nestor I., a. a. O.

<sup>45</sup> Buletinul comisiunii monumentelor istorice XXX, 1937, 76, Abb. 4.

<sup>46</sup> Wir vergegenwärtigen uns das Material aus den älteren Schichten mit rudimentärer Keramik in der Nähe des Dorfes Rajki (unterhalb von Gorodiște bei Flur Luka und in Flur Zapaseka), die V. K. Gončarov in das VIII.—IX. Jh. datiert (Gončarov V. K., *Rajkoveckoje gorodiște*, 13).

<sup>47</sup> Rosetti D. V., *Siedlung der Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit bei Bukarest*, Germania 18, 1934. Vgl. auch Ionașeu I., Morintz S., Rosetti D. V. und Cantă Gh., *București de odinioara*, Bukarest 1959.

<sup>48</sup> Dieser Standpunkt hat in letzter Zeit einen glühenden Verfechter in der Person von Kr. Mijatev gefunden. (Vgl. *Slavjanska keramika v Bulgarija i nejnoto značenie za slavjanskata archeologija na Balkana*, Sofia 1948, passim. Vgl. auch unsere Studie *Contribuții la cunoașterea ceramică slave de la Suceava*, a. a. O., 431).

<sup>49</sup> Vgl. Nestor I., *La nécropole slave d'époque ancienne de Sărata Monteoru*, Dacia I, N. S., 1957, 294. In Sărata Monteoru entdeckte man einige Keramikfunde, deren spezielle Züge in keiner Weise mit den übrigen Denkmälern in den Gräbern des slawischen Friedhofes übereinstimmen. Dieses Material sprach der Entdecker der ansässigen Bevölkerung zu, die eine noch nicht identifizierte Siedlung bewohnte.

<sup>50</sup> Unveröffentlichtes Material. Es handelt sich hier um

Funde vom westlichen Stadtrand Suceavas in der Nähe des Dorfes Scheia, die bei Arbeiten, die im öffentlichen Interesse unternommen worden waren, entdeckt wurden. Nach den uns gegenwärtig zur Verfügung stehenden Daten ist es sehr leicht möglich, dass in der dakischen Siedlung von Suceava-Scheia zwei Kulturschichten vorhanden sind: die erste Schicht, in der besonders dakische Schalen mit Henkel zu finden sind; diese würden die Schicht ins III.—IV. Jh. datieren; die zweite Schicht, die wir in das V.—VI. Jh. einreihen, zeichnet sich durch das Erscheinen der grauen Keramik aus, die auf der Töpferscheibe hergestellt und mit vielfacher Wellenlinie verziert ist. Diese bedeckt bisweilen die ganze Gefässoberfläche.

<sup>51</sup> Eine mündliche Mitteilung von I. Nestor.

<sup>52</sup> Das Material von Tırşor, auf das wir uns berufen, ist noch nicht veröffentlicht. Dank der Liebenswürdigkeit ihrer Entdecker Gh. Diaconu und F. Constantinescu hatte ich die Möglichkeit das Material zu sehen, wofür ich den genannten Herren verbindlichst danke.

<sup>53</sup> Mitteilungen von D. Berciu.

<sup>54</sup> Die Datierung der Luka Rajkoveckaja-Kultur ins VIII. Jh. findet keine allgemeine Zustimmung der Archäologen.

Einige meinen, dass man sie in einen Zeitabschnitt datieren müsse, der diesem Jahrhundert vorausliegt. (vgl. Chișvăsă-Comşa M., *Slavii de Răsărit pe teritoriul RPR și pătrunderea elementului romanic în Moldova pe baza datelor arheologice*, SCIV IX-1, 1959, 78. Siehe auch Kucharenko Ju. V., a. a. O., 37. Der sowjetische Forscher Ju. V. Kucharenko behauptet: „V. K. Gončarov datiert die Siedlung von Luka Rajkoveckaja ins VIII.—IX. Jh. Man kann damit nicht einverstanden sein, da einige Wohnungskomplexe, z. B. die Wohnungskomplexe mit Gefässen vom Typus Korčak, sich klar auf eine frühere Periode (a. a. O., 37) beziehen. Daraus geht aber nicht hervor, dass der genannte Forscher die Datierung der Luka Rajkoveckaja-Kultur in ihren bereits kristallisierten Formen und mit der ihr im VIII. Jh. eigenen Charakteristik anzweifelt, sondern nur einige Komplexe der genannten Siedlung.

<sup>55</sup> Vgl. SCIV V, 1—2, 1954, 314.

<sup>56</sup> Vgl. Dumitrescu H., *La station préhistorique de Horodisteia sur le Pruth, Dacia IX—X, 1941—1944*, 147, Abb. 13: 19, 151, Abb. 15: 4, wo Gefäßfragmente vom Typus Hlincea I wiedergegeben werden.

<sup>57</sup> Vgl. auch Kucharenko Ju. V., a. a. O., 35.

## SLOVANSKÉ POHREBISKO V NITRE NA LUPKE

BOHUSLAV CHROPOVSKÝ

Archeologické výskumy poskytujú stále nový a nový materiál a neobyčajne rozširujú nás obzor pri štúdiu najstarších historických osudov západných Slovanov. Výsledky, ktoré umožňuje dosiahnuť správna marxistická interpretácia materiálu, vyplnili mnohé medzery v našich predstavách o genéze feudalizmu a vývoji jednotlivých centier starých Slovanov, ktoré mali dôležitú úlohu v dobe prechodu od kmeňového zriadenia k štátu.<sup>1</sup> Takýmto centrom nepochybne bola aj Nitra; na jej území sa rozkladalo prvé nadkmeňové hradisko, ktoré v dejinách Slovanov, žijúcich na sever od Dunaja, už v VIII. storočí, teda v čase rozvíjajúceho sa feudalizmu, hralo významnú úlohu.

Veľké množstvo prác o Nitre dotýka sa prevažne problematiky historickej, súvisiacej nie tak s opisaním vlastného postavenia Nitry v pravekom, resp. slovanskom období, ale skôr s otázkou národnobuditelskou a v prvom rade s problematikou kultúrnohistorickou a cirkevnou.

Slovanské nálezy z Nitry publikoval koncom XIX. stor. E. Ādám.<sup>2</sup> O stopre Svätoplukovej Nitry písal J. L. Píč,<sup>3</sup> nedostatok materiálu mu však nedovolil presnejšie uzávery. Tento nedostatok sa održal aj v práci I. L. Červinku,<sup>4</sup> v ktorej sa uvádzajú nesprávne uzávery, vyplývajúce skôr z piety k Zoboru, ako z faktografického materiálu. Veľmi významná je práca J. Böhma a V. Menclia,<sup>5</sup> ktorá dokázala, že predpoklady a teórie o dosiaľ zachovaných zvyškoch románskeho, údajne Pribinovho kostolíka sú neopodstatnené, ba čo viac, dokázala, že areál dnešného hradu v období VIII.-IX. stor. neboli osídlený. Bol to prvý systematický výskum na území Nitry. V tridsiatych rokoch bol publikovaný rad prác širšie sa zaobrájúcich problematikou Nitrianskeho kniežatstva a Riše veľkomoravskej so zameraním na misijnú činnosť Cyrila a Metoda, ako aj hodnotenie tohto obdobia z hľadiska historického, umeleckohistorického, lingvistickejho a architektonického.

Bol to práve J. Eisner,<sup>6</sup> ktorý prvý podal nielen súhrnný súpis slovanských pamiatok z územia Nitry, ale aj ucelený obraz slovanskej Nitry vobec a jej dôležitého postavenia ako výrobného centra, zvlášť v súvislosti s nálezmi blatnického štýlu.<sup>7</sup> Jemu vďačíme, že sa nám zachoval vedecky a dokumentačne dobre spracovaný nitriansky materiál, pretože vlastné pamiatky boli zničené, a tak máme dnes možnosť opriest sa len o jeho práce. Ne možno nespomenúť s plným obdivom skutočnosť, že svojimi klasickými prácami o slovenskom praveku stal sa J. Eisner zakladateľom modernej slovenskej archeológie — zvlášť slovanskej, a že práve jeho zásluhou sa obzor slovanského osídlenia územia Slovenska rozširuje. Jeho práce ukázali na nutnosť výskumu staroslávnej slovanskej Nitry, ku ktorej sa tak rád vracať a vracia. Nové rozsiahle výskumy na území Nitry, ako aj náhodné nálezy nám podstatne dokresľujú, „aký význam mala naša staroslávna Nitra na prahu dejín našej vlasti.“<sup>8</sup>

Na území Nitry je päť hradísk so slovanskými nálezmi; doteraz sa prišlo na 15 pohrebísk zo VII.-XII. stor., ako aj na početné sídliská, výrobné objekty hrnčiarske, sklárske a železiarske, ktoré Nitre dávali pečať veľkomoravského mesta. Roku 1959 sa pristúpilo k systematickému výskumu Nitry. Už v tomto roku sa zistilo dôležité výrobné hrnčiarske stredisko s hrnčiarskymi pecami a k nemu patriace pohrebisko, rozkladajúce sa na hradisku Lupka medzi Nitrou a Dražovcami. Toto hradisko uviedol do literatúry Š. Janšák<sup>9</sup> (bez kultúrneho zádelenia); rozprestiera sa na samostatnej homôlke zloženej z triasových vrstiev pieskovcov, granitu, červeného pieskovca a vápenca, ktorá dosahuje 107 m relatívnej a 250 m absolútnej výšky. Je to posledný juhozápadný výbežok zoborského horského masívu, prechádzajúci tu v údolnú inundačnú rovinu rieky Nitry a preklenujúci úzke hrdlo od Hornej Nitry. Po vrstevnici 240 m po zráznom úbočí ako prstenec sa vinie mohutný val, z vonkajšej strany



Obr. 1. Nitra. Pohľad na Lupku a časť Zobora.



Obr. 2. Nitra — Lupka. Pohľad na časť pohrebiska.

7,50 m vysoký a 4,30 m široký; do skaly je vytesaná priekopa z vnútornej strany. Na juhozápadnom svahu sa rozprestiera rozsiahle predhradie, ktoré od okolitého inundačného terénu vo výške 15 m približne po vrstevnici 155 a 160 bolo oddeľené taktiež mohutným, ale hlineným valom. Päta valu je posadená na terénny zlom vystupujúcej rastlej skaly. Severozápadným smerom pod čiastočne zachovaným valom bola upravená 6 m široká terasa a na nej vybudované hrnčiarske pece. Juho-východne od nich smerom k mestu pod samým valom bolo menšie pohrebisko, na ktorom boli pochovaní prví dosiaľ známi slovanskí hrnčiari.

Výskumom sa odkrylo celé pohrebisko — 92 hrobov. Hroby boli radovo usporiadane v úzkom páse pozdĺž valu. Výnimku tvorí len hrob 1, ktorý bol mimo pohrebiska.

#### Opis hrobov<sup>10</sup>

Použité skratky: d = dĺžka, š = šírka, v = výška, h = hrúbka, Ø ú = priemer ústia, Ø d = priemer dna, max. Ø = maximálny priemer, md = maximálna dĺžka, mš = maximálna šírka, mh = maximálna hrúbka.

**Hrob 1.** Pred pecou 6 v hlbke 65 cm ležala kostra dospelého, orientovaná hlavou na SZ, tvárou k juhu. Lebka bola vyvrátená, ľavá ruka v lakti ohnutá a dlaňou položená na lakte pravej, ktorá bola úplne ohnutá k lebke. Ľavá noha bola posunutá dopredu a v kolene ohnutá; jej spodná časť, uložená vo vykurovacej komore, zasahovala pod spadnutý rošt pece. Pravá noha bola kolenom od dna hrobu o 13 cm vyššie uložená, v kolene ohnutá a holenné kosti smerovali pod pravý femur. Kosti nôh boli uložené na popolovitej vrstve. Kostra bola bez milodarov a jej celkové uloženie nasvedčuje na neritualné pochovanie, alebo skôr na násilie.

**Hrob 2.** Hrobová jama mala tvar nepravidelného obdĺžnika s rozmermi  $170 \times 55$  cm, kostra dospelého ležala v hlbke 72 cm, bola hlavou orientovaná na ZSZ. Dno hrobovej jamy bolo lavírovite vyhlbené. Kostra mala okolo pása pravdepodobne opasok. Medzi ľavou laktovou kostou a rebrom (pravdepodobne za opaskom) boli na seba položené dva nožíky (1, 2). Na páse bolo pozdĺžne položené železné nákončie (3). Nad ľavou panvovou kostou sa zachoval železny úlomok (4).

1. Plochý, tenký železny nožik pretiahnutého kónického tvaru so schodovitým odsadením tŕna rukoväti, ktorý je ulomený. Rozmery: md 114 mm, mš 18 mm, mh 4 mm. (Tab. VII: 3.)

2. Torzo železného nožika s dlhým tŕnom a rovným chrbtom, zo spodnej časti postupne odsadeným. Zachovaná d 92 mm, mš 17 mm, mh 4 mm. (Tab. VII: 2.)

3. Jazykovitě nákončie z jedného kusa z 2 mm silného pásového železa; širší koniec je zaoblený, užší otvorený. Na jednej strane ploška bola širšia a jej ohnutím otvor uzavretý, na opačnej strane otvorený. Po okraji je päť dierok po nitoch; jeden z nich sa zachoval na najužšom konci. Rozmery: md 93 mm, mš 33/17 mm, mh 9–10 mm. (Tab. VII: 1.)

4. Atypický zlomok železa so zvyškom dobre zachovalej tkaniny.

**Hrob 3.** Na povrchu neboli obrys hrobovej jamy zreteľné, až nad kostrou sa dala sledovať jej dĺžka (180 cm) a šírka (60 cm). V hlbke 70 cm spočívala kostra dospelého, hlavou k ZSZ, tvárou na východ. Kostra bola čiastočne porušená. Pri lebke boli kosti rebier a nad ňou humerus pravej ruky.

Na pravej spánkovej kosti bola bronzová náušnica (1) a pod mandibulou sa našla malá bronzová zápinka (2), pravdepodobne z náhrdelníka, z ktorého sa však iné zvyšky ne-našli. Po ľavej strane panvovej kosti ležala železná záhytka na remeň (3).

1. Náušnica z 1 mm silného bronzového drôtika; v strede (čím sa oddeluje spodný oblúk od horného) je zdobená dvojma návlečkami; Ø 19 mm. (Tab. VII: 4.)

2. Malá zápinka z 0,2 mm silnej a 1 mm širokej plochej bronzovej tyčinky, na konci s uškom, v ktorom je zachovaný kúsok železnej závlačky; md 5 mm, mš 4 mm. (Tab. VII: 4.)

3. Mierne deformovaná železná záhytka obdlžnikového tvaru z 5,4 mm širokej a 2,4 mm silnej plochej tyčinky; d 20 mm, š 10,8/12,6 mm.

**Hrob 4.** V nerozoznateľnej hrobovej jame na kamennistom podklade v hlbke 110 cm ležala čiastočne porušená kostra dospelého, orientovaná na ZSZ. Na tyle lebky sa zachovali stopy po trepanácii.

Po pravej i ľavej strane lebky a na prsiach boli rozhádzané menšie i väčšie korálky z náhrdelníka (1). Jeden väčší sklenený korál, v ktorom bol zapustený iný menší, bol uprostred stehenných kostí. Väčšia bronzová náušnica s liatym záveskom (2), jedna väčšia náušnica s dutým záveskom (3) a spodná časť liatého závesu z náušnice (4) sa našli na ľavej strane lebky. Pri strede pravej stehennej kosti sa našla malá hroziencovitá náušnička (5).

1. Menší náhrdelník, zložený zo 42 korálkov, jednodielnych, dvojdielnych, trojdielnych a štvordielnych, vyhotovených z tmavozeleného, striebriastého, modrého a čierneho skla. Dva sú maľované; jeden veľký je z alabastru. (Obr. 17: 1 a tab. VII: 5.)

2. Väčšia, veľmi dobre zachovalá bronzová náušnica z 1,8 mm hrubého okrúhlého drôtu. Spodný oblúk je ovinutý jemným drôtikom a uprostred je liaty závesok, z ktorého do vnútornej strany zasahuje gúľka; spodná časť tvorí kŕčok, oddelený venčekom, pod ním je štvorcípa hviezda a na ňu sa pripája spoštená gúľka. Rozmery: 30/27–37 mm. (Obr. 20: 3 a tab. VII: 7.)

3. Oválna bronzová náušnica s 1 mm silného okrúhlého drôtika, na spodnom oblúku je drôtikový venček. Závesok je väčší, dutý, vyhotovený z dvoch polovic, väčšia spodná gúľka je poškodená; Ø 22/30 mm, d zachovaného závesu 23 mm. (Obr. 20: 2 a tab. VII: 6.)

4. Liaty závesok, úplne podobný závesku na náušnicu 2.

5. Malá, čiastočne deformovaná bronzová náušnička hroziencového tvaru. Na spodnom oblúku sú dva drôtikové uzly; Ø 14/22 mm. (Obr. 20: 1 a tab. VII: 8.)

**Hrob 5.** Hrob porušený. V hlbke 50 cm spočívala kostra menšieho jednotlivca, hlavou na ZSZ. Na panvovej kosti sa našiel železny nožik, ktorý hrotom smeroval k prstom ruky (1), pod ním bol ešte jeden menší nožik (2). Nad nožíkmi bol zlomok železa (3) a pri konci nôh zlomok železnej platničky (4).

1. Poškodený železny nožik s odsadeným tŕnom, poloblukovitým ostrím a rovným chrbtom, ktorý je v poslednej tre-

ttne smerom k hrotu prehnutý. Zachovaná d 83 mm, mš 20 mm, mh 4 mm.

2. Tenký poškodený železny nožik s trňom schodovite od-sadeným zo spodnej časti; d 58 mm, mš 12 mm, mh 3 mm.

3. Torzo železného jazykovitného kovania, pravdepodobne nákončia.

4. Zvyšok železnej platničky s pravouhlým rovným okrajom. Na jednej strane sú zvyšky látky.

**Hrob 6.** Kostra malého dieťaťa, asi 50 cm dlhá, v na-tiahnutej polohe; spočívala v hlbke 80 cm. Orientovaná na ZSZ. Bez milodarov.

**Hrob 7.** Hrobová jama nepravidelného tvaru, 250 cm dlhá a 100 cm široká, jej užšia strana pri lebke aj konca noh bola vyložená drobnými kameňmi. Po oboch dlhších stranach hrobovej jamy boli oproti sebe uložené väčšie kamene, na ktorých ležali dosky. Dno bolo do stredu vypuklé, celé vyložené širšími doskami. Aj bočné steny boli vyložené doskami o vnútornom rozpäti 53 cm, šírka dosky na dne bola 44 cm. Kostra ležala v hlbke 147 cm, hlavou na SZ, tvárou k východu; 17 cm od lebky bol priečne položený železny nož (1), vedľa predlaketnej kosti pravej ruky na spráchnivom kuse dreva bolo v jednom rade päť bronzových náušnic (2) a ďalšia bola položená vedľa pravej lýtkovej kosti, 25 cm nižšie od kolena (3). Pri dlani ľavej ruky, napriek jamy, trňom k ruke bol položený dlhý železny nož (4) so zvyškami drevenej rukoväti. Na chodidle pravej nohy bolo ústím hore postavené valcovité drenené vedierko o priemere 18 cm (5); v juhovýchodnom okraji v zásype jamy, 30 cm nad kostrou, pravdepodobne nad horným dreneným obložením, boli pohádzané črepy nádoby (6).

1. Dvojitý železny zatváraci nož, poškodený; zachovaná d 99 mm, mš 32 mm, mh 9 mm. (Tab. VII: 11.)

2. Tri väčšie bronzové náušnice s dvoma uzlíkmi na spodnom oblúčiku, ktorý je ovinutý tenkým drôtikom. V strede je liaty závesok s jednou gulkou na vnútorej a s dvoma na vonkajšej strane; Ø 33/28 mm, 32/30 mm a 30/27 mm. (Obr. 20: 8, 9, 21 a tab. VII: 14, 16, 17.)

Dve bronzové náušnice lunicového tvaru, obtočené tenkým drôtikom, v strede s liatym príveskom s dlhým kŕčikom a hviezdickou, ukončeným nepravidelnou gulkou; poškodené. (Obr. 20: 22, 23 a tab. VII: 12, 13.)

3. Zachovalá náušnica podobná troma predchádzajúcim; Ø 31/32 mm. (Tab. VII: 17.)

4. Dlhý štíhly železny nožik s kónicky odsadeným trňom, poškodený hrdzou; d 157 mm, š 19 mm, mh 5 mm. (Tab. VII: 10.)

5. Z vedierka sa zachovali tri tenké oblé železne obrúčky, 7 mm široké a 3 mm hrubé a veľmi dobre zachovalá rukoväť z okrúhlej, 7 mm silnej tyčinky, na konci s háčikmi, ktoré zapadajú do tenkých úch s krídlovitými koncami. (Obr. 24: 1.)

6. Rekonštruovaný hrniec z jemnej hliny, má široko roztvorené ústie, šikmo zrezaný okraj a úzke dno. Pod ústím je zdobený jednou širokou vlnovkou a až do spodnej tretiny hrubými ryhami. Na dne sa zachovala časť plasticej značky; v 175 mm, Ø ů 174 mm, max. Ø 190 mm, Ø d 85 mm. (Obr. 22: 3 a tab. VII: 9.)

**Hrob 8.** Hrobová jama 125×64×94 cm. V hrobe ležala kostra dieťaťa, skoro úplne strávená, orientovaná na ZSZ. Pri pravej nohe bola postavená ústím hore malá nádobka (1), pri nej boli uhlíky a škrupiny vajca. Pod lebkou na ľavej strane bola niekolkonásobná esovitá náušnica, značne strávená (2), na pravej strane ďalšia podobná náušnica (3). Na

krku sa našli zvyšky náhrdelníka (4) a pod koštami lebky bronzový gombík (5).

1. Torzo malej nádoby s dodatočne vlepovaným dnom, vyrobenej z jemnej hliny, farby hnedej. Zdobená je až skoro po dno hrubšími ryhami, na dne má plastickú značku; v 50 mm, max. Ø 74 mm, Ø d 45 mm. (Obr. 21: 8.)



Obr. 3. Nitra — Lupka. Hrob 7. 1 — črepy nádoby; 2 — vedierko; 3 — náušnice; 4 — nožik; 5 — zatváraci nož.

2. Zlomky viačnásobne stočenej esovitej náušnice.

3. Viačnásobná esovitá náušnica z 1 mm tenkého tordovaného bronzového drôtika s 1,9 mm širokou rozľtenou plôškou šesťkrát esovite stočenou; Ø 13/15 mm, d esovitého závitu 7,5 mm, š 4 mm. (Obr. 20: 13 a tab. VII: 18.)

4. Zvyšky skleneného korálku z bledoželeného a modrého skla (poškodené).

Železny okrúhly drôtik, pravdepodobne zápinka z náhrdelníka.

5. Bronzový gombík kónického tvaru, na spodnej rovnej plôške so širokým uškom, v ktorom sa zachovala jemná látka; Ø 12 mm, h 8 mm. (Tab. VII: 19.)

**Hrob 9.** Porušená kostra ležala v hlbke 70 cm. Lebka bola na pôvodnom mieste, obrátená na ľavú stranu, tvárou na východ. Našli sa polámané kosti noh, ich poloha ukazuje, že kostra bola orientovaná na S. Bez milodarov.

**Hrob 10.** V hlbke 95 cm spočívala kostra asi 3—4 roč-

ného dieťaťa, orientovaná hlavou na ZSZ. Pri nej boli dve nádobky. Menšia (1) ležala konča noh (naprieč kostry), väčšia (2) bola postavená vedľa pravej nohy. Pri ľavej nohe bol bronzový gombik (3). Na krku dieťaťa sa našla železná okrúhla tyčinka (4) a pod mandibulou dva malé korálky (5). Nad ľavou panvovou kostou bol železny nôž (6), trňom obrátený k pásu.

1. Miniatúrna nádobka z hliny premiešanej s pieskom, hnedej farby, ústie zdobené na spôsob tordovania. Od podhrdľa do spodnej tretiny zdobená piatimi pásmi horizontálne ryhých rýh, na dne je členitá plastická značka; v 53 mm,  $\varnothing$  ú 54 mm, max.  $\varnothing$  49 mm,  $\varnothing$  d 32 mm. (Tab. VIII: 2, 2a.)

2. Nádobka súdkovitého tvaru z hrubšieho materiálu, hnedočervenej farby, s nerovným povrchom, zdobeným nejasným horizontálnym ryhovaním; po obvode dna je plastická lišta a na dne značka; v 84 mm,  $\varnothing$  ú 59 mm, max.  $\varnothing$  69 mm,  $\varnothing$  d 42 mm. (Tab. VIII: 1, 1a.)

3. Guľatý dutý gombík z bronzového plechu s malým uškom; pozostáva z dvoch časti;  $\varnothing$  9 mm. (Tab. IX: 9.)

4. Štyri zlomky železnej, 3 mm silnej tyčinky.

5. Dva malé sklené korálky, zdobené cikcakovitým žltým páskom s očkom uprostred;  $\varnothing$  5 mm.

6. Dobre zachovalý železny nôž so schodoviteľným odsadeným trňom a lomeným chrbotom; hrot je ulomený; d 114 mm, max. š 21 mm, h 3,6 mm.

**Hrob 11.** Hrobová jama sa nečrtala. V hrobe bola dobre zachovalá kostra dospelej ženy, lebka posunutá na pravú stranu, chrbtica pokrútená. Ležala v hlbke 140 cm, orientovaná na SZ, tvárou k juhu.

Pri pravej nohe bola uložená kostra asi 1-ročného dieťaťa, dosť dobre zachovalá. Kosti rúk v lakocho ohnuté, ľavá položená na brušnej dutine, pravá pod telo. Nohy boli pokrčené. Pod trupom dieťaťa bol položený neurčiteľný železny predmet.

V zásype hrobovej jamy, 20–25 cm nad kostrou, boli rozrážané črepy nádoby (1); črepy ďalej nádoby boli na dvoch

miestach pri lebke (2), pri nich sa našli aj uhlíky. Jeden črep z prvej nádoby bol aj pod chodidlom pravej nohy. Na pravej strane lebky dospelej ženy boli štyri náušnice a jeden malý krúžok (3), na ľavej strane tiež štyri náušnice (4).

1. Rekonštruovaná hrncovitá nádoba s tenkými stenami, tehlovočervenej farby, ústie slabo vyhnuté, kolmo zrezané. Vyhotovená z hliny premiešanej s pieskom a slúdou. Na hrdle zdobená menšou, hlbšie rytou vlnovkou, pod ňou zväzkami jemných rýh a na maximálnej baňatosti jemnými girlandami, pod ktorými je zasa zväzok jemných horizontálnych rýh; v 147 mm,  $\varnothing$  ú 133 mm, max.  $\varnothing$  150 mm,  $\varnothing$  dna 74 mm. (Obr. 21: 7 a tab. VIII: 15.)

2. Široký rekonštruovaný hrniec čiernochnedej farby. Ústie je široko roztvorené, okraj šikmo zrezaný, dno mierne dovnútra klenuté. Na podhrdľi je hrubo rytá vlnovka s oblúkami hore, celé telo nádoby až do spodnej tretiny je jemne horizontálne ryhované; v 163 mm,  $\varnothing$  ú 160 mm, max.  $\varnothing$  177 mm,  $\varnothing$  dna 95 mm. (Obr. 22: 1 a tab. VIII: 14.)

3. Dobре zachovalá väčšia bronzová náušnica s liatym guľkovým priveskom, spodný oblúk obtočený jemným drôtikom;  $\varnothing$  29/30 mm. (Obr. 20: 15 a tab. VIII: 18.)

Podobná náušnica s priveskom ukončeným štvorcipou hviezdíčkou s kónickým uzlikom;  $\varnothing$  28 mm. (Obr. 17: 3 a tab. VIII: 16.)

Bronzová náušnica, na rozhraní spodného oblúčika má kónický dutý privesok, v strede spodného oblúčika väčšiu guľku bez spodnej polovice;  $\varnothing$  24 mm. (Obr. 20: 12 a tab. VIII: 19.)

Poškodená oválna náušnica z 1 mm hrubého bronzového drôtika. Na rozhraní spodného oblúčika má uzlik a v strede spodného oblúčika zvyšok uzlíka, ktorý držal privesok;  $\varnothing$  18/23 mm. (Obr. 20: 14 a tab. VIII: 21.)

Dutá guľka — privesok z náušnice;  $\varnothing$  7,5 mm.

Malý jednoduchý krúžok z 0,9 mm silného bronzového drôtika, na jednom konci zahrotený;  $\varnothing$  12 mm. (Tab. VIII: 23.)

4. Náušnica s liatym guľkovým priveskom, časť spodného oblúčika je ukončená uzlikom a obtočená jemným drôtikom (obr. 17: 2 a tab. VIII: 20). Väčšia okrúhla náušnica z 1,4 mm silného bronzového drôtika, spodný oblúčik má ukončený uzlikmi;  $\varnothing$  26/26,5 mm (tab. VIII: 17).

Podobná náušnica z 1 mm silného bronzového drôtika, čiastočne deformovaná;  $\varnothing$  24/29 mm. (Tab. VIII: 24.)

Menšia elipsovitá náušnica, jej spodný oblúčik oddeľuje uzlik; v strede tohto oblúčika sa zachoval uzlik po privesku;  $\varnothing$  18/23 mm. (Tab. VIII: 22.)

5. Zlomky železa.

**Hrob 12.** V hlbke 50 cm bola porušená detská kostra, 50 cm dlhá, orientovaná na ZSZ. Na pravej strane lebky sa našla malá náušnica a dva bronzové krúžky (1). Na krku sa z náhrdelníka zachovali bronzové korálky a jeden korálok zo skla (2).

1. Náušnička z 1 mm silného bronzového drôtika, s uzlikmi na spodnej strane oblúčika. V strede má zvislý plochý drôtik, okolo ktorého je 9 mm dlhý kónicky špirálovite omotaný silnejší drôtik;  $\varnothing$  16 mm. (Tab. VIII: 4.)

Jednoduchý krúžok z 0,7 mm bronzového drôtika;  $\varnothing$  15/16 mm. (Tab. VIII: 3.)

Podobný spoľaňtený krúžok;  $\varnothing$  16 mm. (Tab. VIII: 5.)

2. Dva celé a osem polovičiek dutých korálkov z jemného bronzového pliesku, tvaru mierne dvojkónického. (Tab. VIII: 6.)

Trojdielny korálok zo striebリストého skla. (Tab. VIII: 6.)

**Hrob 13.** V hrobovej jame, 160 cm dlhej a 60 cm ši-



Obr. 4. Nitra — Lupka. Hrob 11. 1, 2 — črepy nádob, uhlíky, popol; 3 — zlomky železa.

rokej, v hlbke 75 cm spočívala kostra asi 10-ročného dieťaťa, orientovaná na SZ. Lebka ležala na pravej strane, tvárou na juh.

Pri lýtkej kosti pravej nohy bola ústím hore postavená malá poškodená nádoba (1), pri ktorej boli uhlíky.

1. Nerekonštruovaná tenkostenná nádoba, vyhotovená z hliny premiešanej s pieskom; okraj má slabo vyhnutý, zaoblený, pod ním je nepravidelná jednoduchá vlnovka a od nej idú širšie horizontálne ryhy. Na dne je plastická značka.

Hrob 14. V hlbke 90 cm bola zachovalá kostra dospeleho. Lebka bola trochu vykrútená na ľavú stranu. Orientácia kostry hlavou na ZSZ.

Na pravej strane lebky boli dve väčšie bronzové náušnice (1), jedna väčšia poškodená náušnica bola pri ľavej ramenej a kľúčnej kosti (2). Pri lebke sa našli aj zvyšky látky.

1. Väčšia bronzová náušnica, spodný oblúčik ukončený uzlíkmi a obtočený tenkým drôtikom. V strede je biely závesok, visiaci dolu; pozostáva z kŕčika, dvoch horných a dolných menších šošovicovitých uzlíkov ( $\varnothing$  3,5 mm), medzi 2 malými je jeden väčší ( $\varnothing$  6,6 mm);  $\varnothing$  náušnice 28 mm. (Obr. 17: 10 a tab. VIII: 12.)

Bronzová náušnica s dvoma uzlíkmi na spodnom oblúku, s 20 mm dlhým a 6 mm hrubým dutým priveskom, poškodeným na spodnej časti;  $\varnothing$  24 mm. (Tab. VIII: 13, 13a.)

2. Poškodená bronzová náušnica s liatym priveskom na obe strany; spodný oblúčik má obtočený jemným drôtikom;  $\varnothing$  30 mm. (Obr. 20: 19 a tab. VIII: 11.)

Hrob 15. V hlbke 95 cm sa našli kosti rebier, stavce a rozbitá nádoba (1), pri ktorej boli uhlíky. O 25 cm nižšie sa prišlo na zachovalú kostru s lebkou vyvrátenou na ľavú stranu, obrátenú tvárou na SV. Bola to kostra ženy, orientovaná na ZSZ, mala mierne pokrútenú chrifticu.

Na strednom prste pravej ruky bol natiahnutý prsteň (2) a nad ľavou panvovou kostou v úrovni nádoby boli dve bronzové náušničky (3).

1. Rekonštruovaný hrniec so široko roztvoreným ústím a úzkym dnom, na ktorom je plastická značka; farby hnedečiernej. Na podhrdli je zdobený jednou hustejšou a druhou pretiahnutejšou vlnovkou, ktoré sa navzájom križujú. Od nich až do spodnej tretiny výzdoba pozostáva zo široko rytých vodorovných linii; v 200 mm,  $\varnothing$  ú 205 mm, max.  $\varnothing$  212 mm,  $\varnothing$  d 90 mm. (Obr. 21: 10 a tab. VIII: 7.)

2. Mierne deformovaný hrubší uzavretý štítkový prsteň, bez výzdoby. (Tab. VIII: 8.)

3. Dve jednoduché mierne oválne náušničky s uzlíkmi na spodnom oblúku;  $\varnothing$  18/19 mm a 19/20 mm. (Obr. 20: 17, 18 a tab. VIII: 9, 10.)

Hrob 16. V hrobovej jame, 223 cm dlhej, 64 cm širokej a 102 cm hlbkej, bola vystretá kostra dospelej ženy, orientovaná na SZ, tvárou na juh. Na dne hrobovej jamy pod lebkou sa zachovali zvyšky dreva. Konča nôh, 22 cm od konca lýtkej kosti ľavej nohy, bola postavená väčšia hrncovitá nádoba (1). Po oboch stranach lebky boli dve a dve bronzové náušnice (2).

1. Široký hrniec, vyhotovený z hrubožrnného materiálu, farby hnedečiernej. Okraj je slabo vyhnutý a kónicky zrezaný, na úzkom dne je plastická značka; na hrdle zdobený jednoduchou hrubšou vlnovkou a do polovice vodorovnými ryhami; v 178 mm,  $\varnothing$  ú 180 mm, max.  $\varnothing$  193 mm,  $\varnothing$  d 97 mm. (Obr. 22: 6 a tab. IX: 13, 13a.)

2. Oválna náušnica, jej spodný oblúk je ovinutý tenkým drôtikom; z liateho privesku sa zachovala len vnútorná časť; oblúk je z 1 mm silného drôtika;  $\varnothing$  23/28 mm. (Tab. IX: 6.)

Jednoduchá oválna náušnica z 1,5 mm silného drôtika;  $\varnothing$  24/27 mm. (Tab. IX: 5.)

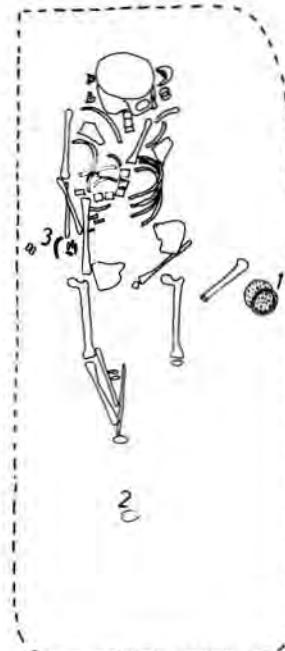
Poškodená náušnica, spodný oblúk oddelený uzlíkmi a obtočený jemným drôtikom, v strede má kŕčok, na ktorý je pripojený delený valcovitý dutý privesok;  $\varnothing$  19 mm. (Tab. IX: 4.)

Jednoduchá náušnica z 1,5 mm silného bronzového drôtika, čiastočne deformovaná;  $\varnothing$  23 mm. (Tab. IX: 7.)

Hrob 17. V hrobovej jame 145×50×60 cm bola kostra asi 12–13-ročného dieťaťa, orientovaná na SZ, tvárou na juh. Lebka bola zošmyknutá na pravú stranu, kosti rúk a rebier porušené. Kosti ľavej ruky boli položené 7 cm od stehennej kosti ľavej nohy a pravá predlaketná kost pri lebke; 20 cm nad kostrou do zásypu jamy bola hodená intencionálne rozbitá nádoba, z ktorej jeden črep ležal na prsiach (1). Pri črepoch sa našli drobné uhlíky. Na ľavej lýtkej kosti bolo na boku položené vedierko (2), na pravej strane lebky bronzová náušnica (3), na ktorej sa zachovali zvyšky látky; vedľa nej zlomky železného krúžku (4). Pri kosti pravej ruky bol zlomok železa.

1. Veľký baňatý hrniec (rekonštruovaný) z jemnej hliny premiešanej s pieskom, farby hnedej a šedočiernej; vyhnutý okraj má kónicky zrezaný. Z vnútornej strany sú odtlačky po formovaní. Na hrdle je hustá a nízka širšia rytá vlnovka; podobná, ale ostrejšia je na maximálnej baňatosti. Medzi nimi sú hrubo ryté horizontálne ryhy, ktoré idú až do spodnej tretiny. Dovnútra klenuté dno má stopy po plastickej značke. Rozmery: v 229 mm,  $\varnothing$  ú 197 mm, max.  $\varnothing$  228 mm,  $\varnothing$  dna 110 mm. (Obr. 22: 7 a tab. IX: 14, 14a.)

2. Vedierko oválneho tvaru s obrúčkami z 9,5/18 a 22,5 mm silného a 29 mm širokého plechu, na ktorých boli na-



Obr. 5. Nitra — Lupka. Hrob 18. 1 — nádoba; 2 — vajce; 3 — Zub diviaka.

tiahnuté ďalšie obrúčky z 4×5 mm železného pliesku. Držadlo bolo z okrúhlej, 7 mm silnej tyčinky, nitovite zakončené. (Obr. 24: 2.)

3. Bronzová náušnica s väčším, pyramidovite z gulek zlo-

ženým priveskom z tenkého pliesku;  $\varnothing$  27/24 mm, d prívesku 26 mm. (Obr. 17: 11 a tab. IX: 8.)

4. Zlomky železného, 1,5 mm silného drôtika.

**Hrob 18.** Hrobová jama  $175 \times 75 \times 115$  cm. V hlbke 85 cm bola nádoba, pri nej uhlíky (1) a o 30 cm nižšie kostra dieťaťa, čiastočne rozhádzaná; orientácia kostry k SZ; 20 cm konca noh bolo celé slepačie vajíčko (2) a pri pravej ruke zub diviaka (3).

1. Pekne vymodelovaná celá nádoba s úzkym rovným dnom, okolo ktorého je tenká lišta. Má kónický tvar, široko roztvorené ústie, na hrdle je slabo viditeľná ostrá hrubšia vlnovka, od nej až do spodnej tretiny slabo ryté širšie ryhy. Farba hnedá s čiernymi flakmi. Rozmery: v 88 mm,  $\varnothing$  ú 95 mm, max.  $\varnothing$  94 mm,  $\varnothing$  dna 48 mm. (Tab. IX: 3.)

2. Škrupiny z celého slepačieho vajca.

3. Zub diviaka.

**Hrob 19.** Obrys hrobovej jamy neboli znateľné. V hlbke 95 cm boli črepy nádob a o 45 cm hlbšie tri kostry. Kostra dospelej ženy bola orientovaná hlavou na SZ, lebka uložená na ľavom boku; nohy boli roztahnuté, pravá rovnomernejšie natiahnutá, ľavá vyhnutá do uhla. Pri vnútornej strane stehennej kosti ležala veľmi útlá detská hlávka, tieľko dieťaťa bolo položené na hrudi pri ľavej ruke. Druhé dieťa bolo ešte nenašlo. Žena zomrela pri pôrode. Mala zrastenú košť panvovú a bedernú.

Po pravej strane lebky ženy (45 cm nad kostrou) bola rozbitá nádoba (1). V črepe nádoby a vedľa nej bol popol a uhlíky. Pod mandibulou na krku sa našla väčšia perla (2) a pod lebkou zvyšky kože alebo látky.

1. Väčšia hrncovitá nádoba s veľmi jemným povrchom, z hliny premiešanej s pieskom, bledohnedej farby. Na úzkom rovnom dne je plastická značka. Široko vyhnuté ústie má vodorovne zrezané a sú na ňom ryhy po formovaní. Pod ústím je dosť pravidelná hrubšia vlnovka, jej časť je zdobená širokými hustými ryhami, ktoré zdobia povrch až do spodnej tretiny. Rozmery: v 158 mm,  $\varnothing$  ú 184 mm, max.  $\varnothing$  178 mm,  $\varnothing$  d 86 mm. (Obr. 22: 5 a tab. IX: 1, 1a.)

2. Veľká perla zo sklovitej pasty, nepravidelného valcovitého tvaru ( $\varnothing$  18/23 mm) s oválnym otvorom  $5 \times 7$  mm uprostred. Čierny povrch zdobi 12 šachovnicovite rozložených okrúhlych ruží s priemerom 6–9 mm; majú bledo-modrý podklad a v strede zlté očko s červenou ozdobou, z ktorej vychádzajú biele lúče, rozdeľujúce modré pole na listky. (Obr. 17: 20 a tab. IX: 2.)

**Hrob 20.** Hrobová jama mala oválny tvar; rozmery:  $205 \times 90 \times 140$  cm. V hlbke 80 cm v južnom okraji jamy boli črepy nádob (1). Našli sa pri nich uhlíky. Zachovalá kostra dospelého muža mala hornú časť rozhádzanú, orientovanú bola na SZ.

Vedľa prstov ľavej nohy bolo drevené vedierko (2) a pri laktové kosti pravej ruky na páse, hrotom pod panvovú košť, bol položený železný nožik (3). Pod pravou rukou a na prstoch sa našli škrupiny slepačieho vajca (4).

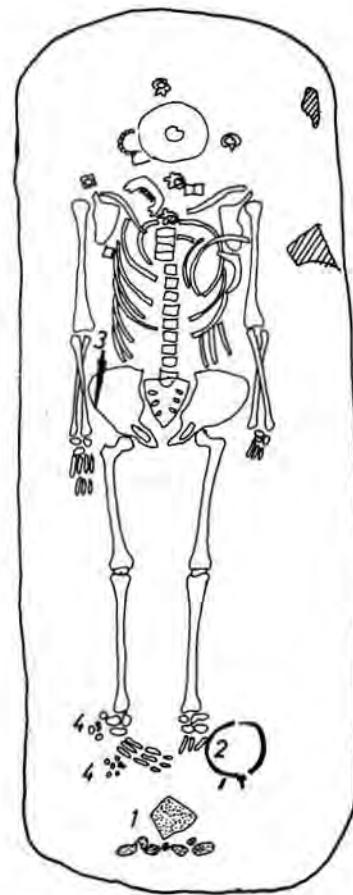
1. Črepy z väčšej nádoby, vyhotovených z hliny premiešanej s pieskom, mala rovný vonkajší povrch, vnútorný hrubo-fatejší; farba sedohnedá s čiernymi flakmi. Nádoba sa rekonštruovala nedala.

2. Zvyšky vedierka, ktoré malo mierne kónický tvar,  $\varnothing$  ústia ca 10 cm,  $\varnothing$  dna 13 cm. Zachovali sa zvyšky železných obličkých obručí, 10 mm širokých a 4 mm silných. (Obr. 24: 3.)

3. Poškodený, 140 mm dlhý železný nožik s rovným širokým chrbotom a nerovnomerne odsadeným trňom, na ktorom sú zvyšky drevenej rúčky. (Tab. IX: 12.)

4. Škrupiny slepačieho vajca.

**Hrob 21.** Bez znateľných obrysov hrobovej jamy; v hlbke 85 cm po pravej strane kostry dieťaťa sa našli črepy nádoby (1). Kostra bola o 15 cm nižšia, v hlbke 100 cm, bola čiastočne strávená, hlavou orientovaná na SZ. Za lebkou boli uložené kamene a pri lýtkej kosti pravej nohy rozhádzané uhlíky.



Obr. 6. Nitra — Lupka. Hrob 20. 1 — črepy nádoby; 2 — vedierko; 3 — nožik; 4 — slepačie vajcia.

1. Nesúmerná hrncovitá nádoba s dosť silnými stenami, s kónickým vyhnutím, valcovite zrezaným okrajom; farby čiernej, rekonštruovaná. Dôvnu tra klenuté dno má po obvode lištu. Povrch v strede nádoby je zdobený tromi hrubšími ryhami, medzi vrchnými je nízka a ostrá jednoduchá vlnovka. Je zhotovená z hliny premiešanej s pieskom. Rozmery: v 150/168 mm,  $\varnothing$  ú 165 mm, max.  $\varnothing$  170 mm,  $\varnothing$  d 61 mm. (Tab. X: 13.)

**Hrob 22.** Veľmi dobre zachovalá kostra dospelého jednotlivca bola pochovaná v hlbke 120 cm; orientovaná na SZ, lebka posunutá nadol. Dno jamy od lebky k noham mierne klesalo. Za lebkou na pravej strane bola očielka s troma kresadlami (1). Vedľa nej tri nožiky (2), z nich jeden bol až pod lebkou. Na ľavej strane za lebkou našli sa železná pracalka (3).

1. Tenká očielka tvaru C s lalokom v strede; d 92 mm, hr 4 mm. (Tab. IX: 11.)

Tri kresacie kamenky, jeden z radiolaritu, druhý a tretí z patinovaného rohovca; posledný mohol byť sekundárne použitý paleolitický vrtáčik.

2. Tenký nožik s rovným chrbtom a schodovite zo spodku odsadeným trňom, značne poškodený hrdzou; d 92 mm, h 5 mm, max. š 13 mm.

Torzo noža so širokým trňom, na ktorom sú zvyšky drevenej rukoväti.

Zlomky ďalšieho nožika.

3. Železná pracka skoro štvorcového tvaru so zaoblenými rohmi, z 5 mm silnej tyčinky, s klincovitým hraneným jazýčkom. Rozmery: 45×39 mm. (Tab. IX: 10.)

Hrob 23. Hrobová jama 215×60×80 cm mala dno lavórovite prehľbené. V hrobe spočívala kostra nedospelého dievčaťa, orientovaná hlavou na JV. Lebka bola spadnutá dopredu, tvárou stočená k severu. Kostra bola dobre zachovalá, v strede na pravom boku znížená. Milodary v hrobe neboli.

Hrob 24. Bez znateľných obrysov hrobovej jamy. V hlbke 55 cm boli črepy nádoby. Kostra dospelého spočívala až v hlbke 120 cm, orientovaná na SZ. Lebka bola na ľavej strane. Pri päte ľavej nohy bola šikmo položená celá nádobka (1), črepy druhej nádoby (2) našli sa na troch miestach roztratené po hrobe, v jeho sz časti za lebkou o 40–50 cm vyššie od kostry; pri nich bol popol a väčšie uhlíky, ktoré siahali až ku kostre. Medzi pravou panvovou a laketnou kosťou pravej ruky ležal železný nožik (3) s trňom smerujúcim k pásu. Bol v drevenej pošve, pri vyberaní sa rozpadol.

1. Menšia nádobka vajcovitého tvaru s úzkym a slabo vyhnutým ústím a široko zrezaným okrajom; vyhotovená z hrubšej hliny, premiešanej s pieskom, farba hnedej s čiernymi flakmi. Úzke rovné dno má po obvode lištu, v strede zvyšok plastickej značky. Od vrchu až po spodnú tretinu zdobi povrch nádoby hrubšie horizontálne ryhovanie. Rozmery: v 130 mm, Ø ú 92 mm, max. Ø 112 mm, Ø d 58 mm. (Obr. 21: 11 a tab. X: 15, 15a.)

2. Rekonštruovaná širšia hrncovitá nádoba s profilovaným kolmo zrezaným ústím a ostrejším lomom na maximálnom vydutí v hornej tretine. Je vyrobená z hliny premiešanej s pieskom, farba čierna s hnedými flakmi. Dovnútra klenuté dno má plastickú značku. Od podhrdlia do polovice je zdobená horizontálnymi ryhami. Rozmery: v 144 mm, Ø ú 153 mm, max. Ø 159 mm, Ø d 82 mm. (Obr. 21: 3 a tab. X: 14, 14a.)

3. Atypické zlomky železného noža.

Hrob 25. Kostra dospelého muža bola v hlbke 105 cm, orientovaná na SZ, tvárou na východ. Dno hrobovej jamy pod dolnými končatinami a panvovými kostami bolo rovné, pod hornou časťou tela lavórovite prehľbené. Pod lebkou bol uložený plochý kameň s rozmermi 13×16 cm. Milodary v hrobe neboli.

Hrob 26. Bez znateľných obrysov hrobovej jamy; v hlbke 60 cm spočívala kostra 1–2-ročného dievčaťa. Kostra bola hodne strávená. Pri pochovanom neboli nijaké milodary.

Hrob 27. Hrobová jama mala tvar nepravidelného oválu s rozmermi 222×75×140 cm; dno bolo lavórovité. Bola v nej kostra dospelého muža, orientovaná na SZ. Chodidlo pravej nohy bolo na hrudi. Pred panvovými kostami ležala železná pracka (1) a pozostatky kovania z opaska (2), na ktorých sa zachovali kúsky látky. Pod kolenom ľavej nohy bol položený železný nož so zvyškami drevenej rukoväti (3) a druhý menší nožik (4). Okrem toho tu boli zvyšky neurčiteľného železného predmetu (5) a malý bronzový zvonček (6).

1. Silne zhrdzavená železná pracka poloblúkovitého tvaru s jazýčkom uprostred; š 34 mm, v 25 mm. (Tab. X: 3.)

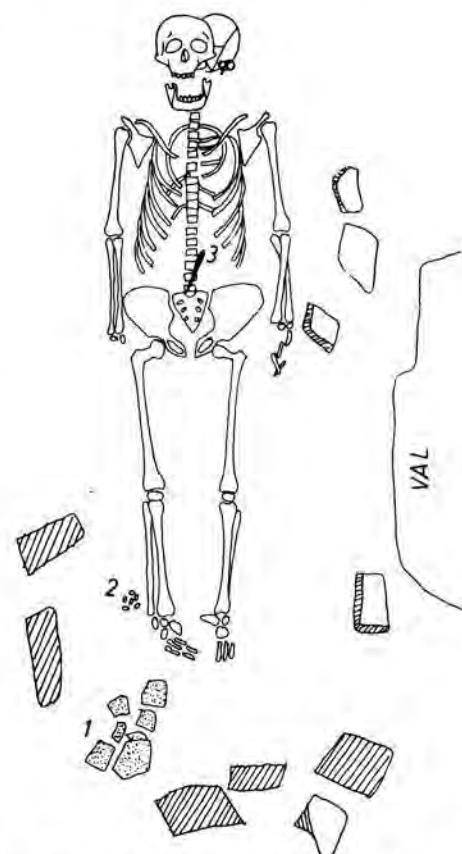
2. Zvyšky plechového kovania, v jednom sa našiel zachovaný nít.

3. Torzo železného noža. (Tab. X: 1.)

4. Atypické zlomky nožika.

5. Silne zhrdzavená, 4 mm silná, poškodená železná okruhla tyčinka z neurčiteľného predmetu.

6. Liaty bronzový zvonček kužeľovitého tvaru, dobre zachovalý. Na vrchu má uško a oddelený kŕčok, na ktorom je dierka. Vnútri je poloblúkovitá prepážka, na ktorej bolo zavesené železné srdce; š zákl. 31 mm, max. v 42 mm. (Tab. X: 2.)



Obr. 7. Nitra — Lupka. Hrob 28. 1 — črepy nádoby; 2 — škrupiny vajca; 3 — nožik; 4 — náušnice.

Hrob 28. Obrys hrobovej jamy neboli znateľné. Kostra dospelého ležala v hlbke 110 cm, pri nohách o 20 cm vyššie boli črepy z rozbitej nádoby (1). Na ľavom boku kostry, ako aj v juhu hrobovej jamy, boli uložené väčšie kamene. Kostra bola orientovaná na SZ, tvárou na J. Pri päte pravej nohy bolo položené slepačie vajčko (2). Na páse bol železný nožik s drevenou pošvou (3), pravdepodobne zastoknutý za pásmom. Na ľavej strane lebky sa našli dve väčšie bronzové náušnice (4), na pravej strane ďalšie tri náušnice (5). Pod lebkou na pravej strane boli zvyšky látky a pod lýtkovou koštou pravej nohy drobné uhlíky.

1. Torzo väčšej hrncovitej nádoby s tenšími stenami, vymodelované z hliny premiešanej s pieskom, farba hneda s čiernymi pásmi. Dno je mierne dovnútra klenuté, má plastickú značku a v strede dierku. (Obr. 22: 2.)

2. Škrupiny slepačieho vajca.

3. Zlomky železného nožika; d 8 mm, max. š 1,5 mm.

4. Bronzová náušnica s dlhým liatym priveskom, na spodnej strane s hviezdicou ukončenou gulkou;  $\varnothing$  27/30 mm. (Obr. 17: 5 a tab. X: 4.)

Väčšia náušnica, ktorá má spodný oblúk ovinutý jemným drôtikom, oblúk je z vnútorej strany predelený drôtikom (tiež ovinutým), ktorý vytvára lunicovitý tvar. V strede spodného oblúčka je masívnejší privesok, ukončený štvorcipou hviezdicou;  $\varnothing$  31 mm. (Obr. 17: 4 a tab. X: 6.)

5. Veľká náušnica s väčším liatym záveskom v strede, dovnútra má jednu pretiahnutú guľku, pod dierkou kŕčok, na ktorom je nasadená väčšia guľka a na ňu mierne kónický valček;  $\varnothing$  27/30 mm. (Obr. 20: 16 a tab. X: 7.)

Čiastočne poškodená menšia náušnička, spodný oblúčik má ukončený prstencom, omotaným jemným drôtikom. Liaty privesok je pyramidovite zložený zo stlačených guliek;  $\varnothing$  12/20 mm. (Tab. X: 8.)

Zachovalá bronzová náušnica; spodný oblúčik má oddelený prstencami, medzi ktorými je navinutý jemný drôtik; privesok sa nenašiel;  $\varnothing$  25/26 mm. (Tab. X: 5.)

**Hrob 29.** Pod deštrukčnou vrstvou valu v hlbke 135 cm bola uložená kostra dospelej ženy, orientovaná hlavou na SZ. Hrobová jama sa nečrtala, jej dno bolo šikmé, pri lebke nižšie, pri nohách vyššie. V zásype, 25 cm od dna, na pravej strane, 22 cm od pravej lýtkovej kosti bola menšia nádobka (1). Na páse bol trňom k ruke krížom položený železny nožík (2), hrotom na prvom stavci chrbotovej kosti. Na pravej strane lebky bola jedna hrozienkovitá náušnica (3), podobná sa našla aj na jej ľavej strane (4). Pod pravou lýtkovou kostou bol uhlík. Uhlíky sa našli aj pri laketnej kosti ľavej ruky.

1. Malá nádobka s hrubším povrhom, neumele formovaná, vyhotovená z hrubšej hliny premiešanej s pieskom. Má tenký, mierne vyhnutý okraj. Na podhrdlí je zdobená jemnou hrubšou vlnovkou, pod ňou dvoma silnejšími ryhami;

v 70 mm,  $\varnothing$  ú 81 mm, max.  $\varnothing$  80 mm,  $\varnothing$  d 42 mm. (Obr. 21: 1 a tab. X: 12.)

2. Dobre zachovalý železny nožík so zvyškami drevenej rukoväti a pošvy. Má rovný chrbát, kónicky nasadený trň a poloblúkovité ostrie; d 100 mm, max. š 14 mm. (Tab. X: 11.)

3. Oválna bronzová náušnica; spodný oblúk je oddelený prstencami, sú na ňom priletané dva tordované drôtiky; v strede hlavíčkovitý hrozienkový závesok, čiastočne poškodený;  $\varnothing$  16/22 mm. (Obr. 20: 6 a tab. X: 10.)

4. Podobná náušnica, o niečo menšia; privesok je zachovaný celý;  $\varnothing$  16/17 mm. (Obr. 20: 7 a tab. X: 9.)

**Hrob 30.** V hrobovej jame 205 cm dlhej a 100 cm širokej v hlbke 130 cm spočívala kostra mladšej ženy, orientovaná na SZ. Pravá strana kostry bola o niečo vyššie než ľavá. Na sv strane v zásype hrobovej jamy, v hlbke 100 cm, pri ľavej ruke ležala rozbitá nádoba (1), jej dno bolo o 20 cm nižšie. Pod črepom bol popol a uhlíky. Pri chodidle pravej nohy bola postavená celá malá nádobka (2). Na ľavej strane lebky našla sa jedna lunicová náušnica (3) a dve náušnice s liatym záveskom (4), na pravej strane lebky torzo náušnice a jedna náušnica s dutým záveskom (5). Pri ľavej ramennej kosti bola časť náušnice s dutým záveskom (6).

1. Rekonštruovaná vyššia štíhla nádobka vajcovitého tvaru so silnejšími stenami, vymodelovaná z plavenej hliny; povrch má hladený, hore farby čiernej, dolu hnedej. Ústie je profilované, vytiahnuté, kónicky zrezané. Na hrdele zdobi nádobu ostrá široká vlnovka a celý povrch nádoby až po spodnú tretinu širšie horizontálne ryhy. Z vnútorej strany sú stopy po modelovaní. Má úzke, vnútri klenuté dno so stopami po plastickej značke. Rozmery: v 177 mm,  $\varnothing$  ú 120 mm, max.  $\varnothing$  146 mm,  $\varnothing$  d 78 mm. (Obr. 21: 9 a tab. XI: 7.)

2. Celá nádobka z hrubšej hliny premiešanej s pieskom, farby hnedej s čiernymi flakmi. Maximálna baňatosť v hornej tretine, ústie nasadené kónicky, rovno vyhnuté, okraj šikmo zrezaný. Pod ústím zdobi nádobku jednoduchá hrubšia rytá ostrá vlnovka a až po spodnú tretinu horizontálne ryhy; v 114 mm,  $\varnothing$  ú 93 mm, max.  $\varnothing$  113 mm,  $\varnothing$  d 63 mm. (Obr. 21: 6 a tab. XI: 8, 8a.)

3. Liata lunicovitá náušnica, zdobená drobnými zrniečkami, s liatym priveskom v strede;  $\varnothing$  28 mm. (Obr. 17: 6 a tab. XI: 3.)

4. Väčšia náušnica z bronzového drôtika, spodný oblúk má ovinutý drôtikom. Liaty závesok má menšiu perličku z vnútorej strany, dolu je prstencom z vrchnej i spodnej strany oddelenú väčšiu guľku. (Obr. 17: 7 a tab. XI: 5.)

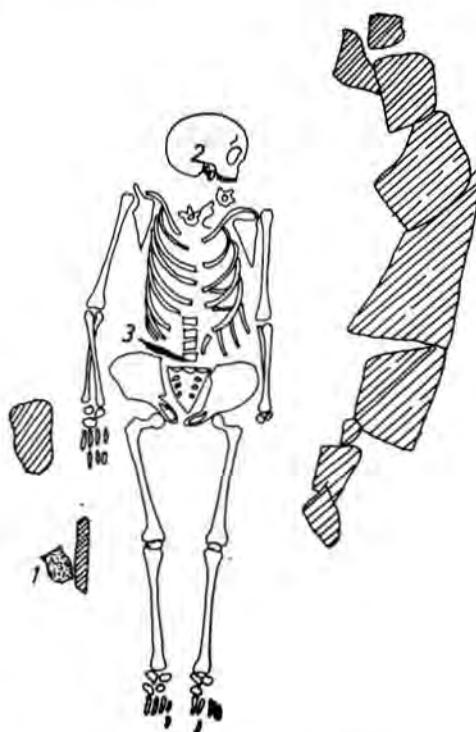
Menšia náušnica podobného tvaru, spodný oblúčik ukončený prstencom, liaty závesok je pretiahnutejší, zložený zo šošovicovitých perál. Čiastočne deformovaná.  $\varnothing$  21 mm. (Obr. 17: 8 a tab. XI: 1.)

5. Oválna náušnica; na spodnej strane oblúka, ktorý je oddelený trojítym prstencom, má nepravidelný nepravý filigrán. Z vnútorej strany je dutá guľka, zložená z dvoch častí, na spodnej časti oblúčka je zo špirálky vyhotovená pyramída, na ktorú nasadá väčšia guľka ( $\varnothing$  10 mm); horný oblúčik náušnice i guľka sú poškodené;  $\varnothing$  19 mm. (Tab. XI: 4.)

Poškodená náušnica, zachovala sa len časť jednoduchého krúžku;  $\varnothing$  17 mm.

6. Podobná náušnica ako predošlé, s dutým celým priveskom, horný oblúk ulomený. (Obr. 17: 9 a tab. XI: 2.)

**Hrob 31.** V hrobovej jame 120×80×137 cm bola rozrážaná kostra dieťaťa, orientovaná na SZ. Na pôvodnom mieste ostal len hrudník a lebka. Okolo hrobu i v zásype boli kamene. V strede hrobu pri juv stene jamy bola postavená



Obr. 8. Nitra — Lupka. Hrob 29. 1 — nádoba; 2 — náušnica; 3 — nožík.

# NITRA-LUPKA

## SLOVANSKÉ POHREBISKO

0 10 20m



160.0

30

20

10

- 0 +

10

26

61

29°

45°

52°

53°

68

62

39

30

40

41

14

15

42

44

42

44

48

37

43

16

27

44

51

38

10

46

27

44

5

10

13

17

27

44

57

2

11

71

27

44

59

58

12

20

27

44

63

3

20

30

27

44

155.0

150.0

140.0

130.0

120.0

110.0

100.0

90.0

80.0

70.0

60.0

50.0

40.0

30.0

20.0

10.0

0.0

10.0

20.0

30.0

40.0

50.0

60.0

70.0

80.0

90.0

100.0

110.0

120.0

130.0

140.0

150.0

155.0

160.0

165.0

170.0

175.0

180.0

185.0

190.0

195.0

200.0

205.0

210.0

215.0

220.0

225.0

230.0

235.0

240.0

245.0

250.0

255.0

260.0

265.0

270.0

275.0

280.0

285.0

290.0

295.0

300.0

305.0

310.0

315.0

320.0

325.0

330.0

335.0

340.0

345.0

350.0

355.0

360.0

365.0

PEC

58

8

9

11

71

13

70

12

23

51

38

24

10

23

11

71

13

70

12

20

30

40

50

60

70

80

90

100

110

120

130

140

150

160

170

180

190

200

210

220

230

240

250

260

270

280

290

300

310

320

330

340

350

360

370

380

390

400

410

420

430

440

450

460

470

480

490

500

510

520

530

540

550

560

570

580

590

600

610

620

630

640

650

660

670

680

690

700

710

720

730

740

750

760

770

780

790

800

PEC

59

68

77

86

95

104

113

122

131

140

149

158

167

176

185

194

203

212

221

230

239

248

257

266

275

284

293

302

311

320

329

338

347

356

365

374

383

392

401

410

419

428

437

446

455

464

473

482

491

490

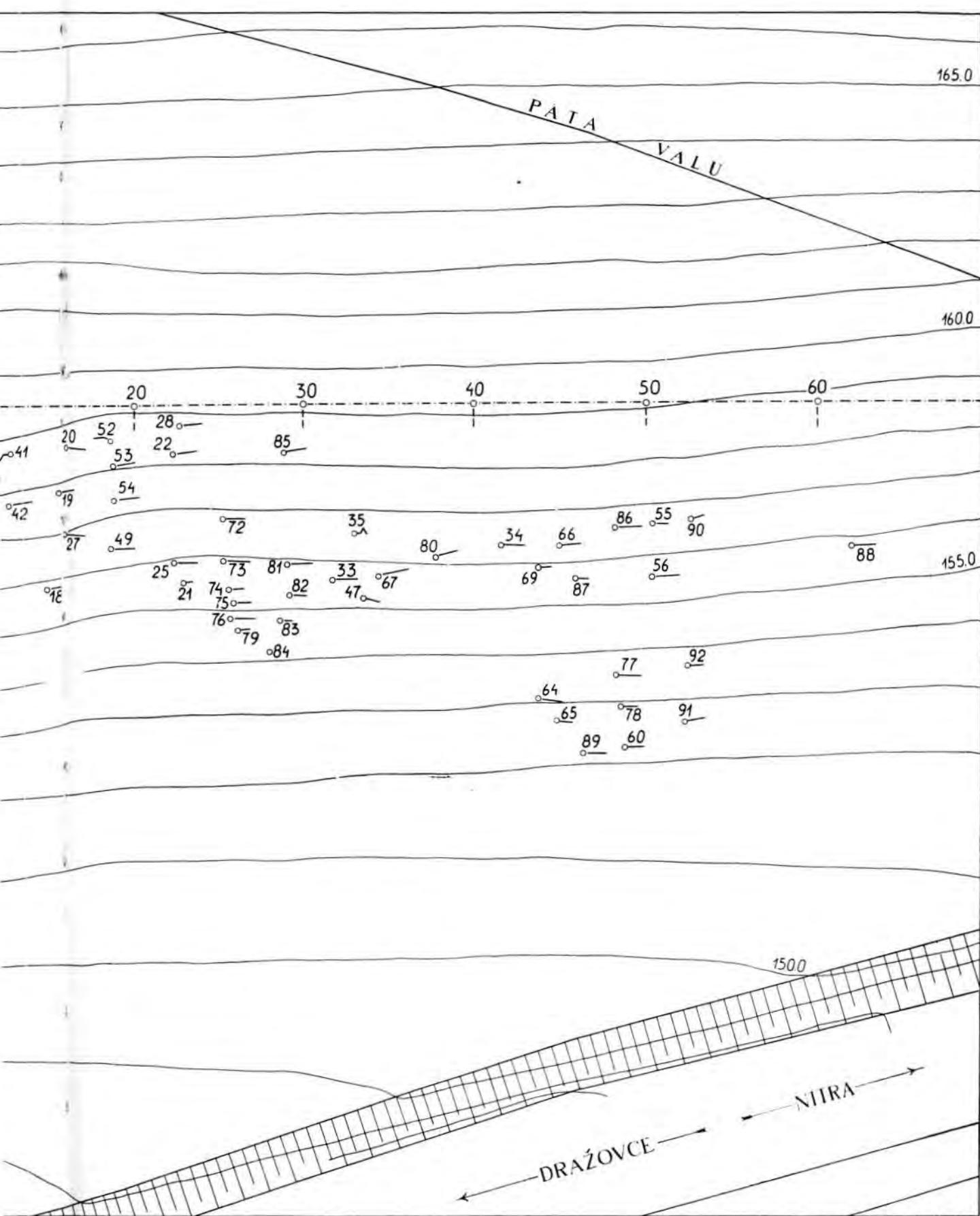
499

508

517

526

5



nádobka (1), pri sv strane jamy v strede našli sa škrupiny vajíčka (2) a pri kostiach lavej nohy železný nožik (3).

1. Malá, dobre zachovalá masívna nádobka s ostrejším lomom na maximálnom vydutí. Má slabo vyhnutý, kónicky zrezaný okraj. Vyhotovená z hliny premiešanej s pieskom; farba hnedočierna. Úzke dno je dovnútra klenuté. Pod ústím je hrubšia vlnovka, od nej skoro až po dno sú hrubšie horizontálne ryhy, hore hustejšie, dolu redšie. Rozmery: v 103 mm, Ø ú 80 mm, max. Ø 99 mm, Ø d 52 mm. (Obr. 21; 2 a tab. XI: 17.)

#### 2. Škrupiny vajíčka.

3. Malý, dobre zachovalý železný nožik so zvyškami drevenej pošvy; má štíhle telo, rovný chrbát a kónicky odsadený trn; d 87 mm, max. š 19 mm.

Hrob 32. V zásype hrobovej jamy hrobu 30 v hlbke 80 cm sa našli ojedinelé kosti z detskej kostry. Pri lebke boli zvyšky náhrdelníka (1).

#### 1. Pôrovitý korálok zo sklenej hmoty, striebriatej farby.

Hlinená perlíčka (poškodená).

Sklený čierny korálok kónického tvaru, zdobený cikcakovitým žltým pásoch s bodkou v strede.

Hrob 33. Dobre zachovalá kostra dospelého staršieho jednotlivca, orientovaná smerom na SZ, spocívala v hlbke 55 cm. Lebka ležala na pravej spánkovej kosti, tvárou na juh. Pri lakti lavej ruky boli drobné zlomky nožika.

#### 1. Zhrdzavené rozpadnuté zlomky nožika.

Hrob 34. V hrobovej jame 200×90×95 cm bola rozhádzaná kostra dospelého muža, orientovaná na SZ; 45 cm nad kostrou našla sa v zásype nádoba (1), v ktorej bol popol a uhlíky. Nedaleko pravej päty bol poškodený bronzový štitkový prsteň (2) a vedla neho jeden sklený gombík (3), nad lavou stehennou kostou železný nožik (4).

1. Vysoká baňatá nádoba s profilovaným, šikmo zrezaným okrajom, vyhotovená z plavenej hliny premiešanej s pieskom; farba šedočierna. Dno má mierne dovnútra vsadené, s plastickou značkou, po okraji je plastická lišta. Na pleciach nádoby sú dve hrubšie horizontálne ryhy. Rozmery: v 155 mm, Ø ú 109 mm, max. Ø 135 mm, Ø d 80 mm. (Obr. 21; 5 a tab. XI: 16, 16a.)

2. Poškodený bronzový štitkový prsteň zdobený piatimi väčšími vývalkami, ohraničenými drobnými bodkami. Ornament tepaný z vnútorej strany. (Obr. 20: 10 a tab. XI: 14.)

3. Sploštený gombík z tmavozeleného skla, zo spodku v strede má dierku, uško je ulomené; Ø 12/19 mm. (Tab. XI: 15.)

4. Dobre zachovalý dlhý tenký železný nožik; bol v drevenej pošve obitej bronzovým plieškom, jemne tepaným z vnútorej strany; d 111 mm, max. š 14 mm. (Tab. XI: 13.)

Hrob 35. Kostra nedospelého jednotlivca bola pochovaná v hlbke 70 cm, orientovaná na SZ, uložená v skrčenej polohe na lavej boku, tvárou k severu. Milodary v hrobe neboli.

Hrob 36. V obdlžnikovej jame 190×75×100 cm s lavořitovo prehľbeným dnom bola dobre zachovalá kostra dospej ženy, orientovaná na ZSZ, tvárou na východ. Na lavej panvovej kosti bola malá náušnica (1) a pod mandibulou dve plieškové pukličky (2).

1. Väčšia náušnica z 1,4 mm bronzového drôtu, spodný oblúčik ukončený prstencami a ovinutý jemným drôtikom; liaty privesok chýba; Ø 29/31 mm. (Tab. XI: 10.)

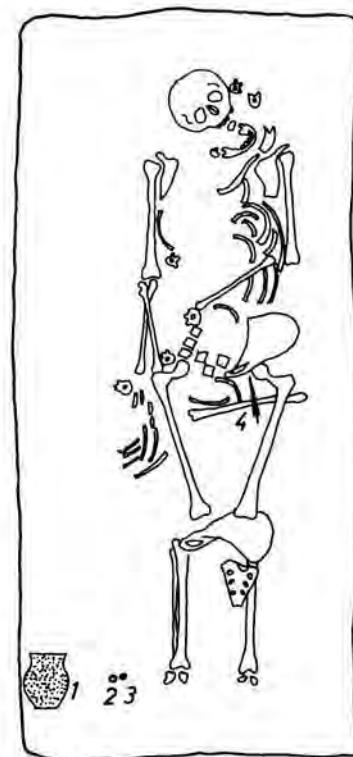
2. Dve polovice pukličiek z jemného (h 0,3 mm) pliešku, pekne formované; Ø 8 mm. (Tab. XI: 11, 12.)

Hrob 37. V čistej spraši, bez obrysov hrobovej jamy,

v hlbke 130 cm bola kostra dieťaťa, sčasti rozhádzaná, orientovaná na SZ.

Na lavej strane panvovej kosti, pozdĺž stehennej kosti, bol trňom k pásu položený železný nôž (1).

Nad týmto hrobom bol hrob menšieho dieťaťa, zvyšky ktorého sa zachovali 90 cm východne od nôh, o 45 cm vyššie. Boli tam úlomky lebky a kosti rúk. Časť lebky sa našla pri nohách kostry v hrobe 37.



Obr. 9. Nitra — Lúpka. Hrob 34. 1 — nádoba; 2 — prsteň; 3 — korál; 4 — nožik.

1. Železný nôž s mierne prehnutým širším chrbtom a ostrím, schodovite odsadený trn sa nezachoval; d 102 mm, max. š 16 mm. (Tab. XI: 9.)

Hrob 38. Obdlžniková hrobová jama, 255 cm dlhá a 110 cm široká. Kostra dospelého muža ležala v hlbke 155 cm, dobre zachovalá, hlavou orientovaná na SZ, tvárou na východ. Lebka bola stočená na lavú stranu, pod ňou bol položený ploský kameň.

Vedla pravej nohy pri päte bola postavená nádoba (1) a 6 cm od lýtkovej kosti lavej nohy, pri jej strede, bol zlomok železného predmetu (2). Na lavej panvovej kosti našiel sa zväzok železnych predmetov (3), na ktorých sa zachovala látka. Vedla nich bola poškodená očielka a kresáci kameň (4).

1. Celá tenkostenná nádoba s dosť nerovným povrchom, vyhotovená z hliny premiešanej s pieskom, farby hnedej; mierne zaoblené hrdlo má kolmo zrezané, ostré a slabo vyhnuté. Povrch zdobi veľmi jemné horizontálne pásové ryhovanie. Vsadené dno s okrajovou lištou je vypuklé a má plastickú značku. Rozmery: v 134 mm, Ø ú 107 mm, max. Ø 121 mm, Ø d 60 mm.

2. Atypický zlomok železa.

3. Veľmi tenký železný nožik, hrdzou poškodený (3 kusy).

Atypická, 10 mm silná a 80 mm dlhá, nerovná železná tyčinka. Väčší železný nôž s odsadeným tŕňom; zachovaná d 109 mm, max. š 17 mm, hr 6 mm. Na hrote je prihrdzaná časť iného predmetu.

Atypické zlomky železa, pravdepodobne nákončia, s veľmi dobre zachovalými kúskami látky.

4. Torzo tenkej väčej ocieľky a železnej tyčinky, pri ktorej bolo kresadlo z pazúrika.

Hrob 39. V hlbke 35 cm bola rozoraná kostra malého dieťaťa. Pri drobných kostičkách rúk, rebier a lebky, ktoré sa zachovali, našla sa pozlátená náušnička (1).

1. Malá oválna pozlátená náušnička, spodný oblúčik má oddelený trojitémi prstencami a v strede je natiahnutý klasovitý závesok; Ø 11/16 mm. (Obr. 20: 5 a tab. XII: 9.)

Hrob 40. Obdlžniková hrobová jama bola 120 cm dlhá a 60 cm široká. V hlbke 105 cm našla sa kostra asi 2-ročného dieťaťa, orientovaná na SZ; ruky mala širšie roztiahnuté, nohy mierne pokrčené dofava.

Vedľa prstov pravej nohy bola postavená nádobka (1), pri ktorej bol popol. Na pravej panvovej kosti našli sa štyri náušničky (2).

1. Malá, nepoškodená, veľmi pravidelná nádobka vajcovitého tvaru, nerovného povrchu, z hliny premiešanej s hrubším pieskom. Ústie je kónicky nasadené, okraj zaoblený. Dno je dovnútra klenuté, v strede má plastickú značku. Tesne pod ústím je dosť pravidelná, hrubšie ryta vlnovka a do polovice tela horizontálne širšie ryhy. Farba hnedočierna. Rozmery: v 122 mm, Ø ú 87 mm, max. Ø 105 mm, Ø d 57 mm. (Tab. XII: 1.)

2. Jednoduchá okrúhla náušnička z bronzového, 1,1 mm silného drôtu; Ø 20 mm. (Tab. XII: 4.)

Podobná náušnička, mierne deformovaná; Ø 18 mm. (Tab. XII: 5.)

Dve párové, viacnásobne esovité náušničky; Ø 14 mm a 13/14 mm. (Tab. XII: 2, 3.)

Hrob 41. Hrobová jama sa nečrtala, dno bolo šikmé. Kostra dospelého jednotlivca v skrčenej polohe ležala v hlbke 70 cm, orientovaná JV-SZ. Chrbitica bola hadovite stochená, ruky odtiahnuté od tela, nohy miernejšie pokrčené, pravá vyššie než ľavá. Nálezy pri kostre neboli.

Hrob 42. Hrobová jama sa nečrtala. Kostra dospelého jednotlivca bola pochovaná v hlbke 135 cm a orientovaná na SZ. Nad ľavou predlaketou kosou a dlaňou, o 30 cm vyššie, boli črepy z väčej nádoby; ďalšie črepy z tej istej nádoby našli sa 25 cm juž od pravej stehennej kosti (1). Konča pravého chodidla bolo postavené vedierko (2). Pod črepmi pri južnej stene hrobovej jamy o 10 cm nižšie bol spletený bronzový drôtik (3). Na pravej panvovej kosti našla sa bronzová pracka (4), pri ktorej sa zachovali zvyšky kože. Na páske boli zvyšky železného kovania (5) a záchytky (6) a pod ľavou panvovou kosou nožik (7), nákončie (8) a ocieľka s kresacimi kamienkami (9). Pri lebke bol popol.

1. Veľký, široký, tenkostenný rekonštruovaný hrniec s úzkym, dovnútra klenutým dnom. Slabo vyhnutý okraj je kónicky zrezaný. Na hrdle je pekná, hrubo ryta vlnovka, pod ľinou až do spodnej treťiny široko ryte horizontálne ryhy. Je vyhotovený z hliny premiešanej s pieskom, farby hnedej. Rozmery: v 230 mm, Ø ú 216 mm, max. Ø 230 mm, Ø dna 110 mm. (Tab. XII: 6.)

2. Tri železné obrúče z vedierka, medzera medzi prvou a druhou obrúcou bola 7 cm, medzi druhou a tretou 8,5 mm.

Držadlo vedierka; Ø 190 mm, v 150 mm.

3. Jemný, 0,5 mm hrubý bronzový spletený drôtik, zdo-

bený troma štvorcovými očkami (spletený v priamke). Bol ním ovinutý nejaký ozdobný predmet. (Tab. XII: 7.)

4. Liata oválna bronzová pracka so záchytkou na remeň a železným jazýkom; Ø 20/23 mm. (Tab. XII: 8.)

5. Ploché, zdobené obdlžnikové železné kovanie, hrdzu poškodené; d 78 mm, š 27 mm.

6. Torzo obdlžnikovej záchytky z tenkej železnej tyčinky.

7. Poškodený železný nôž; d 115 mm.

8. Zvyšky dvojitého železného nákončia; š 28 mm.

9. Torzo ocieľky s piatimi pazúrikovými kresadlami.

Hrob 43. V neznaiteľnej hrobovej jame v hlbke 45 cm našli sa črepy nádoby, ktoré ležali po pravej strane kostry (1); bol pri nich popol. Kostra dospelej ženy ležala v hlbke 90 cm, orientovaná na SZ. Konča ľavej nohy bola postavená celá nádobka (2). Na pravej strane lebky bola jedna bubienková náušnica, podobná poškodená náušnica ležala na prsiach (3). Dve náušnice s dutým záveskom (4) a dve malé hrozienkovité náušnice (5) boli pod lebkou. Za ľinou, pod mandibulou a na prsiach boli korálky z náhrdelníka (6), lunicovitý závesok z neho ležal na bedernej kosti. Na hrdle bola natiahnutá bronzová hrivna (7); 40 cm od pravej nohy našla sa malá strieborná náušnička (8) a nedaleko nej bronzová náušnička s liatym príveskom (9). Pri náušnicach bola pracka (10), železný nožik (11) a úlomky železa (12). Na brušnej dutine na ľavom boku boli dva bronzové gombíky a jeden poškodený medzi stehennými kostami (13). Na prstoch ľavej ruky sa našli dva štítkové prstene (14). Pri nohách sa zachovalo hnedé sfarbenie pôdy po obuvi.

1. Rekonštruovaný štíhlý hrniec vajcovitého tvaru s úzkym otvorm a kónicky zrezaným ústím. Má silnejšie steny, je vyhotovený z hliny premiešanej s pieskom; farba hnedá s čiernymi flakmi. Na hrdle je širšie ryta vlnovka a do spodnej treťiny zdobia povrch nádoby horizontálne ryhy. Širšie dno má po okraji lištu a v strede plastickú značku. Rozmery: v 182 mm, Ø ú 115 mm, max. Ø 148 mm, Ø d 90 mm. (Obr. 22: 4 a tab. XIII: 17.)

2. Menšia celá nádobka, má matnejší povrch a je vyrobená z hliny s prímesou piesku; farba hnedá s čiernymi flakmi. Tenký okraj je valcovite zrezaný, pod ním jednoduchá, širšia ryta vlnovka a do spodnej treťiny horizontálne ryhovanie. Dno má po okraji lištu a v strede značku. Rozmery: v 128 mm, Ø ú 96 mm, max. Ø 106 mm, Ø d 60 mm. (Tab. XIII: 16.)

3. Dobre zachovalá bronzová bubienková náušnička s nepravým filigránom; Ø 25 mm, d závesku 27 mm. (Obr. 17: 15 a tab. XIII: 1.)

Podobná poškodená náušnička. Ø 25 mm. (Tab. XIII: 3.)

4. Dve párové náušničky s dutým plieskovým príveskom, spodný oblúčik oddelený dvoma prstencami; Ø 20/23 mm. (Obr. 17: 14, 16 a tab. XIII: 3, 4.)

5. Dve párové pozlátené náušničky s klasovitým hrozienkovitým príveskom; Ø 17/18 mm, 17/18 mm. (Tab. XIII: 10, 11.)

6. Veľký náhrdelník z rozličných jednoduchých i členených korálkov s liatym lunicovitým záveskom. (Obr. 18 a tab. XIII: 6.)

7. Hrívna z 5 mm silnej bronzovej tyčinky; konce sú roztľčené, zdvojené, jeden ohnutý v očko, druhý v háčik; Ø 170 mm. (Tab. XIII: 9.)

8. Poškodená strieborná náušnička s klasovitým hrozienkovitým záveskom. Oblúčik je zo štvorhranného drôtika, spodná časť oddelená uzlíkmi.

9. Väčšia tenká náušnica, ktorá má spodný oblúčik omo-

taný jemným drôtikom a v strede liatý závesok s hviezdičkou, ukončený guľkou; Ø 27 mm. (Tab. XIII: 5.)

10. Liata bronzová pracka, bez jazýčka; Ø 25/26 mm. (Tab. XIII: 15.)

11. Malý, dobre zachovalý železny nožik s pozostatkami drevenej rúčky; d 100 mm. (Tab. XIII: 14.)

12. Atypické zlomky železa.

13. Jeden väčší a jeden menší gombík z bronzového pliešku z dvoch časti, uško je dovnútra nasadené, okolo kŕčku má uzlík; Ø 14/16 mm a 10/12 mm. Zlomky podobného gombika. (Tab. XIII: 12, 13.)

14. Štitkový bronzový prsteň z tenkého pliešku s vybijaným ornamentom z vnútorej strany; Ø 23 mm. (Obr. 17: 12 a tab. XIII: 8.)

Podobný otvorený prsteň s ornamentom tepánym z vrchnej časti, od štitku je telo sformované do okrúhlej tyčinky, konce sa prekrývajú. Ø 20 mm. (Obr. 17: 3 a tab. XIII: 7.)

Hrob 44. Bez obrysov hrobovej jamy; v hlbke 85 cm spôsobovala kostra niekoľkomesačného dieťaťa, orientovaná na SZ. Lebka bola položená na prstoch nôh. Medzi päťmi bol malý korálok (1).

1. Malý gulatý korálok bieložltej farby, Ø 4,5 mm.

Hrob 45. Čiastočne pokrčená kostra dieťaťa, orientovaná na SZ, bola v hlbke 60 cm. Hrob bol porušený oraním a 80 cm západne od lebky sa našli črepy nádoby (1).

1. Črepy hrncovitej nádoby z plavenej hliny, farby čiernochneďej. Okraj skoro rovno vyhnutý. Výzdobu tvorí vlnovka pod okrajom a horizontálne ryhy.

Hrob 46. Obdlžníková hrobová jama bola 230 cm dlhá, 95 cm široká a 125 cm hlboká. Bola v nej kostra dospelého muža, orientovaná na SZ. Nad kostrou v zásype jamy boli črepy nádoby (1). Prává ulna a rádius boli pri stehennej kosti pravej nohy. Pozdĺž ľavej stehennej kosti našli sa pri črepoch väčšie uhliky. Vedľa päty pravej nohy z vonkajšej strany stála nádoba (2), pri nej boli škrupiny vajca. Konča nôh bolo vedierko (3) a 10 cm od stredu ľavej lýtkevej kosti rozlomený železny nožik s drevenou rukoväťou, zdobenou bronzovým tepaným plieškom (4). Ďalší nožik sa našiel pod ľavou panvovou koštou (5). Kostra bola obložená doskou, z ktorej na pravej strane sa zachoval 2–7,5 cm široký rovný pás.

1. Rekonštruovaný väčší široký hrniec s masívnejším, kónickym zrezaným okrajom, pod ktorým je jednoduchá, širšie rytá ostrá vlnovka, presekávaná spájaním. Na povrchu až po spodnú tretinu sú širšie horizontálne ryhy. Hlina premiešaná s pieskom, farba čiernochneďej. Málo dovnútra kle-nuté dno má v strede plastickú značku. Rozmery: v 188 mm, Ø ú 205 mm, max. Ø 208 mm, Ø d 100 mm. (Tab. XII: 17, 17a.)

2. Celá malá nádoba vajcovitého tvaru z hliny premiešanej s pieskom; farba čiernochnedá. Slabo vyhnutý okraj je profilovaný, telo nádoby zdobené širokými horizontálnymi ryhami. Dno má po okraji lištu a v strede plastickú značku. Rozmery: v 124 mm, Ø ú 94 mm, max. Ø 110 mm, Ø d 63 mm. (Tab. XII: 16, 16a.)

3. Zlomky obrúci z vedierka, ktoré malo oválny kónický tvar. Obruče boli vyrobené z 3 mm silného a 22 mm širokého plechu. Držadlo z oblej tyčinky bolo zasadene priamo do hornej obrúce. (Obr. 24: 4.)

4. Torzo železného, 20 mm širokého noža; mal drevenú rúčku, ktorá bola zdobená bronzovým plechom, vytepavaným z vnútorej strany, podobne ako prstene. Stredom bol prebitý bronzový klinec. Drobné úlomky podobného pliešku; rozmery: 27×17×10 mm. (Tab. XII: 18.)

5. Dobre zachovalý železny nož s rovným chrbotom a scho-dovite odsadeným tŕňom, na ktorom sa zachovali zvyšky dre-venej rukoväťi; d 106 mm, max. š 16 mm, hr 4 mm. (Tab. XII: 19.)

Hrob 47. V tomto hrobe v hlbke 120 cm boli dve kostry: kostra dospelej ženy a väčšieho dieťaťa.

Kostra ženy bola orientovaná na SZ, lebka uložená na ľavom boku, chrbtica hadovite pokrútená, ľava ruka vyhnutá pod pravú ruku dieťaťa, akoby ho držala.

Asi 10–12 ročné dieťa bolo uložené tesne vedľa dospelej, po jej ľavej strane. Lebka na tyle, orientácia na SZ.

Na pravej strane lebky ženy bol dvojity korálok (1). Pri pravom kolene z vnútorej strany sa našli dve malé pozlátené náušničky (2) a nad chodidlom pravej nohy bronzový gombík (3). Pri ľavom uchu dieťaťa bola malá bronzová náušnička (4), jej závesok sa našiel na pravej strane.

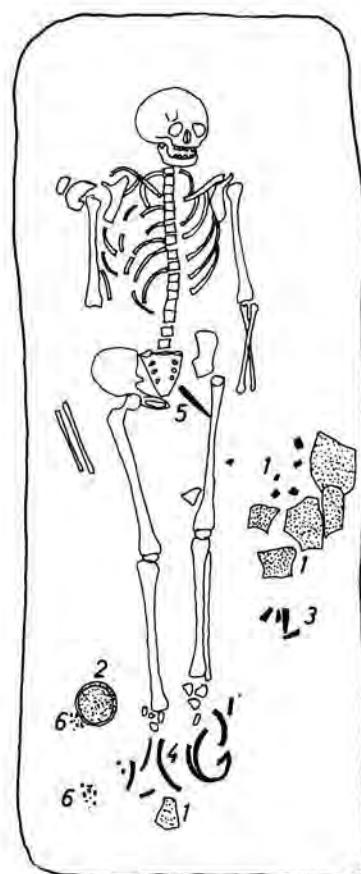
1. Väčší dvojdielny korálok zo šedobielej pasty s trojmi rovnomerne rozloženými červenými očkami; Ø 11/18 mm. (Obr. 17: 19 a tab. XII: 10.)

2. Dve párové pozlátené náušničky s klasovitým hrozienkovitým príveskom; Ø 11 mm. (Obr. 17: 17, 18 a tab. XII: 12, 14.)

3. Dva gulaté, mierne spoštené gombíky z jemného plechu, z dvoch časti, s uškami; Ø 13/16 mm. (Tab. XII: 11, 15.)

4. Menšia oválna bronzová náušnička s plieskovým, špirálovite formovaným záveskom; Ø 14/15 mm. (Tab. XII: 13.)

Hrob 48. Hrobová jama 200×75×150 cm. Hrob bol čiastočne zapustený do kamenného podložia. Kamene lemovali okraje hrobu. Bola v ňom pochovalá kostra dospelého

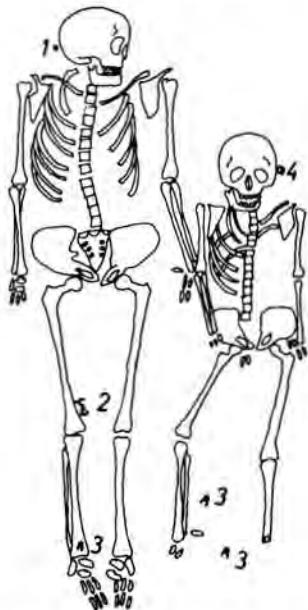


Obr. 10. Nitra — Lupka. Hrob 46. 1 — črepy nádoby a uhliky; 2 — nádoba; 3 — nožik; 4 — vedierko; 5 — nožik; 6 — škrupiny vajca.

muža, orientovaná na SZ, tvárou k východu. Nad pravou panvovou kostou na pásse bola väčšia ocelka s kresacím kašménom (1), nedaleko nej poškodená britva (2), pri nich poškodená pracka (3), vedľa pracky bol železny nožik (4), pri ktorom sa zachovalo aj drevo.

1. Veľká ocelka tvaru C s ulomenými koncami; d 106 mm, hr 7 mm. (Tab. XIV: 1.)

Sesť kresacích kamienkov. (Tab. XIV: 2.)



Obr. 11. Nitra — Lupka. Hrob 47. 1 — korál; 2 — náušnice; 3 — gombíky; 4 — náušnice.

2. Železná britva esovitého tvaru so zachovaným nitom, d 84 mm, max. š 19 mm. (Tab. XIV: 4.)

3. Poškodená železná pracka obdĺžnikového tvaru.

4. Poškodený železny nožik, ktorý mal plechovú pošvu; d 120 mm, max. š 16 mm. (Tab. XIV: 3.)

Hrob 49. Kostra dospelého muža bola v hlbke 100 cm. Orientácia v smere SZ, lebka na tyle. Nálezy v hrobe neboli.

Hrob 50. V hrobovej jame  $200 \times 80 \times 100$  cm spočívala kostra dospelého muža, orientovaná na SZ, tvárou k SV. Na vnútorej strane lavej ruky pri laktí bol železny nožik (1) so zvyškami drevenej rúčky. Pri nožiku na brušnej dutine bola železna pracka (2).

1. Zhrdzavené zlomky železného nožika.

2. Železná pracka s rovnou základňou a vysokým poloblúkovitým telom, bez jazýčka, z 5 mm silnej tyčinky. Rozmery  $20 \times 28$  mm.

Hrob 51. V hlbke 70 cm v nerozoznatej hrobovej jame našli sa črepy nádoby s popolom a uhlíkmi. Kostra ležala o 50 cm nižšie. Bol to trojhrob; ležala v ňom kostra dospelé ženy a na jej pravej nohe hlavou v strede stehennej kosti bolo asi 3–4 ročné dieťa; po lavej strane stehennej kosti bolo úplne malé dieťa, ktoré malo nôžky mierne pokrčené. Všetky tri kostry boli orientované na SZ.

Vedľa chodidla lavej nohy ženy bola nádobka (1) a pod ňou uhlíky. O niečo väčšia nádobka (2) bola postavená vedľa chodidla pravej nohy a črepy ďalšej nádoby (3) boli o 50 cm vyššie nad kostrou; 20 cm vpravo od lebky v zásype našla sa poškodená bronzová náušnica (4) a o niečo nižšie druhá

náušnica (5). Na lavej strane spánkovej kosti boli tri bronzové náušnice (6) a na pravej strane jedna (7).

Na pravom rameni väčšieho dieťa bol bronzový závesok (8), pri ňom a na krku korálky a bronzové trubičky (9). Na lavej strane lebky našli sa tri náušnice (11) a dve guličky medzi korálkami (10). Pri nádobe 2 bol spletený drôtik (12); pri drôtiku a v očkách zvyšky dreva.

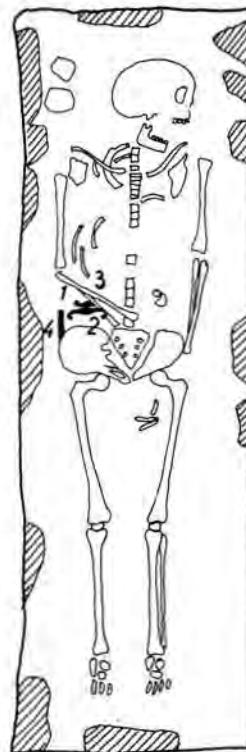
Okolo krku malého dieťa bol nákrčný železny kruh (13).

Konča lavej nohy dospelej ženy boli vedľa seba tri slepače vajcia (14).

1. Miniatúrna baňatá nádoba, vyrobená z hliny premiešanej s pieskom; povrch je potiahnutý jemnou hlinkou tmavohnedej farby. Pod slabo vyhnutým, kónickym zrezaným okrajom je slabo ryta širšia jednoduchá vlnovka a skoro až do dno širšie horizontálne ryhy. Z vnútorej strany sú stopy po formovaní náčinu. Rozmery: v 103 mm, Ø ú 77 mm, max. Ø 95 mm, Ø d 46 mm. (Tab. XIV: 15.)

2. Menšia, mierne dvojkónická nádoba s kužeľovite nasadeným, šikmo zrezaným okrajom, farby čiernej s hnédymi odteniami, vyhotovená z drsného materiálu premiešaného s pieskom; povrch jemne uhladený. Na dne je plastická značka. Pod okrajom zdobí nádobu ostrá širšia vlnovka, pod ňou štyri širšie horizontálne ryhy. Na maximálnom vydutí je jednoduchá vlnovka, pod ňou hrubšie ryhy. Rozmery: v 120 mm, Ø ú 88 mm, max. Ø 110 mm, Ø dna 67 mm. (Tab. XIV: 16, 16a.)

3. Vysoká, štíhlá, tenkostenná rekonštruovaná nádoba hnedej farby z plaveného materiálu. Kónicky nasadený okraj je šikmo zrezaný, pod ňim hlbšie ryta ostrá nízka vlnovka; nepravidelná vlnovka je aj na maximálnom vydutí. Medzi nimi je až do spodnej tretej nerovnomerné horizontálne ryhovanie. Dovnútra klenuté dno má v strede plastickú značku.



Obr. 12. Nitra — Lupka. Hrob 48. 1 — britva; 2 — ocelička; 3 — pracka; 4 — nôž.

Rozmery: v 204 mm, Ø ú 115 mm, max. Ø 150 mm, Ø d 88 mm. (Tab. XVI: 14.)

4. Bronzový, 1 mm silný drôt z náušnice, mierne roztiahnutý.

5. Oválna bronzová náušnica z 1,8 mm silného drôtu. Spodný oblúk je oddelený silnejšími uzličkami a omotaný jemným drôtikom. V strede má liaty závesok s dlhým kŕtkom a hviezdíčkou, pod ňou je sploštená gulká; Ø 24/28 mm. (Tab. XIV: 9.)

6. Veľká náušnica, dolný oblúčik má oddelený uzličkami a omotaný jemným drôtikom; liaty závesok je hrubší, zložený z dvoch menších guliek a dvoch oválov, oddelených uzlikmi; Ø náušnice 28/32 mm. (Tab. XIV: 7.)

Podobná náušnica, liaty závesok má štíhlejší; Ø 27/30 mm. (Tab. XIV: 6.)

Podobná, mierne deformovaná menšia náušnica, ktorá má jemným drôtikom omotané  $\frac{2}{3}$  oblúčika; je na nej malý bronzový krúžok; Ø 15/20 mm. (Tab. XIV: 11.)

7. Menšia okrúhla, dobre zachovalá náušnica, podobná predošlým, bez uzlikov; Ø 24/25 mm. (Tab. XIV: 12.)

8. Kónický závesok zo špirálovite točeného bronzového prúzku. Cez stred je prevlečený drôtik ukončený očkom, na ktorý je natiahnutý krúžok; v 15 mm, max. š 7,5 mm. (Obr. 19: 4 a tab. XIV: 5.)

9. Jedenásť celých a dva poškodené korálky z náhrdelníka.

Tri bronzové, špirálovite točené trubičky, Ø 3,6 mm. (Tab. XIV: 5.)

10. Dve gulké z jemného bronzového pliesku, zložené z dvoch polguliek; Ø 9 mm.

11. Dobre zachovalá okrúhla náušnička s liatym záveskom, spodný oblúk oddelený dvoma uzlikmi a omotaný jemným drôtikom; Ø 21 mm. (Tab. XIV: 10.)

Oválna tenká náušnička, na spodnom oblúčiku s dvoma uzlikmi; v strede bol dutý menší závesok, ktorý sa nezachoval; Ø 17/22 mm. (Tab. XIV: 13)

Podobná náušnica, čiastočne poškodená; Ø 19/21 mm. (Tab. XIV: 8.)

12. Zlomky jemného bronzového stočeného drôtu s očkom. Zvyšky dreva.

13. Zlomky nákrčného kruhu zo 6 mm silnej železnej tyčinky, so zvyškami látky.

14. Škrupiny slepačích vajec.

Hrob 52. V hlbke 100 cm bolo pochované asi 4–5 ročné dieťa, kostra orientovaná na JV. Horná časť tela bola porušená. Na ľavej panvovej kosti bol bronzový drôtik s plieskom (1) a pod mandibulou na chrvtici jednoduchá bronzová náušnica (2).

1. Bronzový ohnutý drôtik, bez tvaru, jeden koniec rovno uskruknutý.

Tenký bronzový pliesok, stočený v trubičku; Ø 4 mm, d 4 mm.

2. Jednoduchá oválna náušnička z bronzového, 1 mm silného drôtika; Ø 13/16 mm. (Tab. XV: 1.)

Hrob 53. Hrobová jama 200×80×130 cm. Spočivala v nej kostra dospelého, orientovaná na SZ. Lebka bola vyvrátená. Konča ľavej nohy stála nádobia (1), na ľavej panvovej kosti a konča nôh boli škrupiny vajca.

1. Celá širšia hrncovitá nádoba z hliny premiešanej s pieskom. Povrch je matný, hnedej farby s čiernymi flakmi. Mierne vyhnutý úzky okraj je kónicky zrezaný, pod ním je nepravidelná vlnovka; povrch má v horných dvoch tretinách zdobený širšími horizontálnymi ryhami. Mierne dovnútra klenuté dno má plastickú znacku. Rozmery: v 113 mm, Ø ú 137 mm, max. Ø 137 mm, Ø d 76 mm. (Tab. XV: 4.)

Hrob 54. V hrobovej jame 210×80×140 cm ležala kostra dospelého muža, hlavou na ZSZ, bez sprievodného materiálu.

Hrob 55. V hrobovej jame 130×70×85 cm boli pochované dve deti, jedno asi štvorročné a druhé jeden a pol až dvojročné.

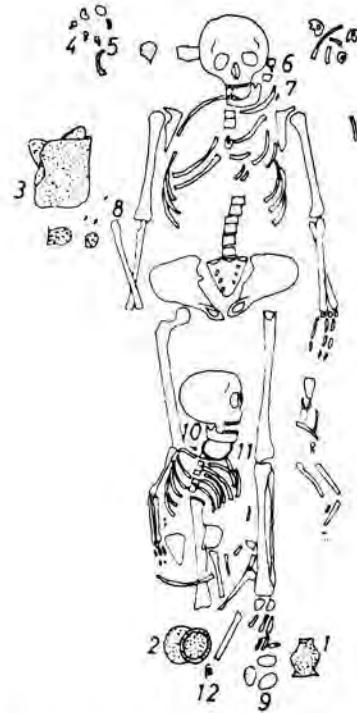
Väčšie dieťa ležalo vystrečené, uložené viac na pravý bok. Po pravej strane, akoby pritulená k väčšiemu dieťaťu, bola malá kostrička, mierne pokrčená. Orientácia kostier na SZ. Nálezy v hrobe neboli.

Hrob 56. Dobre zachovalá kostra ženy bola pochovaná v jame 215×80×110 cm, orientovaná na SZ. Pravá noha mala v klbe nevyvinuté jablká, bola ohnutá k stehennej kosti ľavej nohy. Pod lebkou na ľavej strane sa našla malá náušnička a druhá (1) na pravom boku pri mandibule.

1. Dve párové náušničky z tenkého drôtu. Spodný oblúčik majú oddelený trojitým prstencom, v strede klasovitý závesok, na oboch koncoch ukončený gulkou; Ø 14/16 mm a 14 mm. (Tab. XV: 2, 3.)

Hrob 57. Kostra mladšieho jednotlivca, orientovaná na SZ, ležala v hlbke 90 cm. Chrvtica bola mierne skrútená, nohy položené šikmo, celá kostra posunutá na ľavú stranu. Konča nôh stála nádobia (1). Na spánkovej kosti pravej strany lebky bola jedna bronzová náušnica (2), na ľavej strane pod lebkou dve náušnice (3), pri mandibule na ľavej strane bol korálok (4); pri náušnicach a korálku sa našla hrda po železe a zvyšky látky.

1. Rekonštruovaný hrniec so silnejšími stenami, z hrubšieho materiálu premiešaného s pieskom, povrch potiahnutý jemnou vrstvou. Na jednej polovici farby čiernej, na druhej hnedej. Slabšie vyhnutý hrubší okraj je ostro šikmo zrezaný. Pod ním je hrubšie rytá vlnovka s oblúčkami na hornej strane. Povrch do polovice nádoby zdobia hrubšie ryté vodorovné



Obr. 13. Nitra — Lupka. Hrob 51. 1, 2 — nádoba; 3 — črepky nádoby; 4 — náušnice; 5 — náušnica; 6 — náušnica; 7 — závesok z náušnice; 8 — uhlíky; 9 — vajcia; 10 — závesok z náhrdelníka; 11 — železny nákrčník; 12 — bronzový drôtik.

ryhy. Dno je dovnútra klenuté. Rozmery: v 145 mm, Ø ú 137/146 mm, max. Ø 157 mm, Ø d 83 mm. (Tab. XV: 5.)

2. Jednoduchá bronzová náušnička z 1 mm drôtu, spodný oblúčik má oddelený uzličkami; na konci horného oblúčka je prihrdzavený atypický kúsok železa; Ø 17 mm. (Tab. XV: 8.)

3. Jednoduchá náušnička z 1 mm bronzového drôtu štvorcového prierezu, s dvoma uzličkami na spodnom oblúčku; Ø 16 mm. (Tab. XV: 7.)

Podobná náušnička z okrúhleho drôtu s väčšími uzličkami. Na spodnom oblúčku je zavesený zlomok z ďalšej náušnice; Ø 18 mm. (Tab. XV: 9.)

4. Bronzová guľka, ktorá má v strede priletený valček z tenkého pliešku; Ø 9 mm. (Tab. XV: 6.)

**Hrob 58.** V hlbke 50 cm bola rozoraná detská kostra, pri ktorej sa inventár nenašiel.

**Hrob 59.** Ďalší rozoraný detský hrob bol v hlbke 50 cm. Zachovali sa len zvyšky lebečných kostí a kostí dolných končatín.

**Hrob 60.** Dobre zachovalá kostra dospelého staršieho jednotlivca bola pochovaná v hlbke 117 cm. Chrbitica bola hadovite pokrivená, bederná kost deformovaná. Orientácia kostry na SZ. Na konci lýtkej kosti ľavej nohy bola postavená vyššia nádoba (1).

1. Štíhly hrniec, veľmi dokonale vypracovaný z plavenej hliny; má dosť tenké steny a úhladný povrch hnedočiernej farby s čiernymi flakmi. Ústie má skoro rovno vyhnuté, okraj zaoblený. Na pleciach je veľmi dokonale rytá širšia jemná vlnovka, od ktorej až do spodnej tretiny idú hlbšie horizontálne ryhy. Dno je dovnútra klenuté. Rozmery: v 197 mm, Ø ú 140 mm, max. Ø 160 mm, Ø d 83 mm. (Tab. XV: 10.)

**Hrob 61.** V hlbke 70 cm bola kostra asi 4–5 mesačného dieťaťa, orientovaná na SZ. Ľavú nožku mala mierne skrčenú. Nálezy v hrobe neboli.

**Hrob 62.** Kostra 2–3 ročného dieťaťa, orientovaná na SZ, bola v hlbke 75 cm. Bez milodarov.

**Hrob 63.** V hlbke 85 cm sa našla úplne rozhádzaná kostra dospelého jednotlivca. Kosti boli rozhádzané po celom hrobe, všetky sa nezachovali a mnohé boli polámané. Niekoľko stavcov chrbitice bolo spolu zrastených. V zásype sa našli drobné úlomky železa, pravdepodobne z nožika.

**Hrob 64.** Dobre zachovalá kostra staršieho muža spočívala v hlbke 150 cm, bola orientovaná na SZ. Vedľa stehennej kosti, 15 cm vyššie od kostry, až do výšky 45 cm nad kostrou boli črepy rozbitej nádoby (1). Jeden črep sa našiel za lebkou na pravej strane.

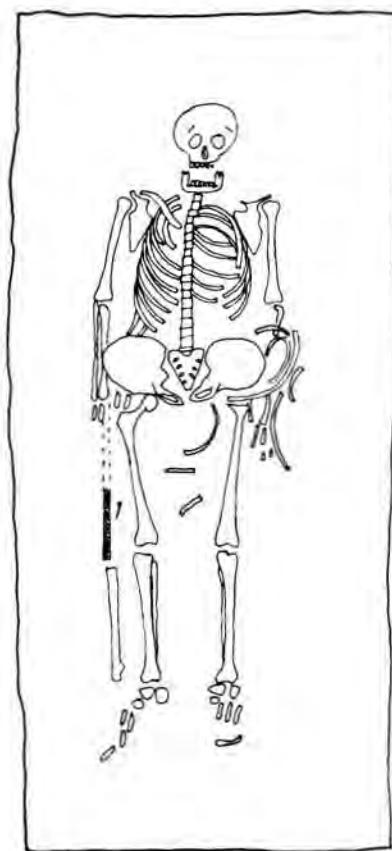
1. Rekonštruovaný a doplnaný široký väčší hrniec, vyhotovený z hrubšieho materiálu; má tenké steny, hnedočierny povrch je potiahnutý jemnou vrstvou, na hrdle zdobený ostrou vlnovkou s oblúčkami dolu a skoro až dolu širokými horizontálnymi ryhami. Ústie má širšie vyhnuté, okraj zaoblený. Dno je dovnútra klenuté, hrubo vypracované. Rozmery: v 197 mm, Ø ú 198 mm, max. Ø 209 mm, Ø d 95 mm. (Tab. XV: 11.)

**Hrob 65.** V hlbke 110 cm bola kostra asi 6–8 ročného dieťaťa, hlavou orientovaná na SZ. Konča ľavej nohy stála nádoba (1) a medzi prstami pravej ruky a panvovou koštou bol položený železny nožik (2).

1. Celá nádobka s dobre vypracovaným povrchom, farby čiernej. Má dovnútra klenuté dno, vysoké úzke hrdlo a široko vyhnuté ústie, ktoré je z vrchu šikmo dolu zrezané; okraj zaoblený. Od ústia až po spodnú tretinu je zdobená širšími, slabšie rytými horizontálnymi ryhami. Rozmery: v 126 mm, Ø ú 99 mm, max. Ø 108 mm, Ø d 68 mm. (Tab. XV: 12.)

2. Zlomky tenkého železného nožika; d 110 mm.

**Hrob 66.** Hrobová jama 200×100×120 cm. Ležala v nej čiastočne porušená kostra dospelého jednotlivca, orientovaná na SZ. Predlaketná košť bola z vonkajšej strany pravej lýtkej kosti. Pod kostrou sa našla drevená doska. Milodary v hrobe neboli.



Obr. 14. Nitra — Lupka. Hrob 66. 1 — drevené obloženie.

**Hrob 67.** Kostra dospelého silného muža bola pochovaná v hlbke 85 cm. Celá kostra bola položená križom, orientovaná na ZSZ. Pod predlaketnou košťou ľavej ruky mala železny nožik (1) a pri ňom drobné zlomky železa (2).

1. Silne zhrdzavený dlhý železny nožik so širokým rovným chrbotom, k hrotu zošikmeným, trň je z hornej strany schodovite odsadený; d 125 mm, max. š 15 mm.

2. Atypické zlomky tenkého železného predmetu.

**Hrob 68.** V hlbke 80 cm bola kostra dospelého, orientovaná na SZ. Lebka na ľavej strane, tvárou obrátená na východ. Pri prstoch ľavej nohy stála poškodená menšia nádoba (1); 5 cm od klbu pravej stehennej kosti bol menší železny nôž (2) a kúsky železa (3), konča nôh sa našli uhlíky.

1. Malá nádobka s dosť hrubým povrhom čiernej farby s menšími hnédymi flakmi. Ústie má kónický nasadené, okraj zaoblený. Na nerovnom dne je nesúmerná plastická značka. Pod okrajom je pravidelná vlnovka a pod ňou štyri horizontálne širšie ryhy. Na maximálnej baňatosti má tiež nepravidelnú vlnovku a pod ňou tri horizontálne ryhy. Rozmery: v 114 mm, Ø ú 97 mm, max. Ø 102 mm, Ø d 60 mm. (Tab. XV: 13, 13a.)

## 2. Torzo železného noža.

## 3. Drobné atypické zlomky železa.

Hrob 69. V hrobovej jame  $140 \times 90 \times 100$  cm bola kostra dieťaťa, hlavou obrátená na SZ, tvárou na J. Hornú časť mala rozhádzanú. Pod polámanou koštou ľavej ruky bol železný nožik (1).

1. Štíhlý železný nožik, hodne zhrdzavený, má veľmi dobre zachovalý zaostrený trň; d 106 mm, max. š 13 mm.

Hrob 70. Kostra mladšieho muža, orientovaná na SZ, bola pochovaná v hlbke 100 cm. Lebka na ľavom boku, tvárou na V. Niektoré rebrá boli po pravej strane lebky. Pri pravej päte stála nádobka (1), okolo nej boli uhlíky. Pod panvovou koštou sa našli drobné úlomky železa (2).

1. Úplná, pekne formovaná nádobka s úzkym dnom a ústím. Vyhotovená z jemného materiálu premiešaného s pieskom a sľudou, farba hnedočierna. Ústie má slabo vyhnuté, okraj tenký, zaoblený, zvrchu nerovný. Pod ústím je pravidelná vlnovka, až po spodnú tretinu slabšie horizontálne ryhy. Rozmery: v 126 mm, Ø ú 97 mm, max. Ø 112 mm, Ø d 62 mm. (Tab. XVII: 9.)

## 2. Atypické zlomky železnej pracky.

Hrob 71. V hlbke 115 cm bola pochovaná kostra dospelého jednotlivca, orientovaná hlavou na SZ, tvárou na SV. Dolné končatiny boli vystretné šikmo od osi hornej časti tela. Vedľa pravej päty bola väčšia rozbitá nádoba (1), na jej dne sa našli uhlíky; tesne pri pravej lýtkovej kosti stála menšia nádobka (2). Na ľavej strane pŕs medzi rebrom bola pologulka (3), druhá polovica pod ľavou lopatkou. Okolo krku bol náhrdelník (4). Pri ľavej lopatke, pod kľúčou koštou našlo sa uško z gombíka (5) a na ľavej strane lebky jedna celá a jedna poškodená náušnička (6).

1. Poškodený vysoký hrniec, z ktorého chýba vrchná časť. Má veľmi tenké steny (5 mm), úzke dno je mierne dovnútra klenuté, vidno na ňom pozostatok po plastickej značke. Vyhotovený z plaveného materiálu premiešaného s pieskom; farba hnedočervená. Povrch je zdobený nepravidelnou ostrou vlnovkou a horizontálnymi ryhami, idúcimi až po spodnú tretinu. Rozmery: v 215 mm, max. Ø 230 mm, Ø d 108 mm. (Tab. XVI: 15, 15a.)

2. Baňatý, skoro dvojkónický hrnček s veľmi úzkym hrdlom a úzkym dnom, ktoré je opatrené zložitou plastickou značkou. Ústie je kónicky nasadené, mierne vyhnutý okraj šikmo zrezaný. Na hrdle je nerovnomerná vlnovka, pod ňou širšie horizontálne ryhy. Nerovnomerný povrch má čiernu farbu s hnédymi sfakmi. Rozmery: v 126 mm, Ø ú 90 mm, max. Ø 117 mm, Ø d 65 mm. (Tab. XVI: 16, 16a.)

3. Gufka z jemného bronzového pliesku, skladajúca sa z dvoch častí; Ø 7,6 mm. (Tab. XVI: 14a.)

4. Náhrdelník zo 79 jednoduchých korálkov, poväčšine modernej farby so striebriacim nádyhom. Jeden korálok je bledo-zelený. (Obr. 19: 3 a tab. XVI: 14.)

5. Uško z gombíka z 2 mm širokého oblého broncového prúžku; Ø 5 mm.

6. Deformovaná náušnička, spodný oblúčik je oddelený uzlíčkami; v strede má nepravý hrozienkový prívesok. (Tab. XVI: 13.)

Bronzový drôtik s uzlíčkom, pochádzajúci z oblúčka náušnice.

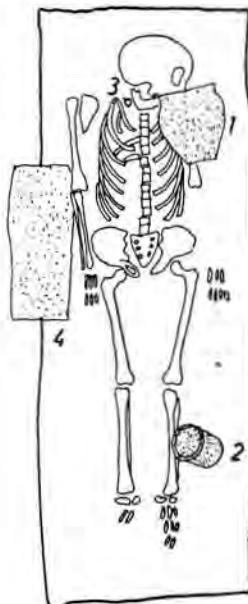
Hrob 72. Kostra dospelého jednotlivca ležala v hlbke 130 cm. Orientácia na SZ. Medzi hrudníkom a pravou ramennou koštou bol železný nožik (1). Pod panvovou koštou sa našli zvyšky dreva. Vedľa ľavej nohy boli dva kamene.

1. Dobre zachovalý železný nožik; bol uložený v drevenej pošve, z ktorej sa zachovali kúsky dreva. Nožik má rovný

chrbát a odsadený trň; d 105 mm, max. š 15 mm. (Tab. XVI: 12.)

Hrob 73. V hlbke 170 cm spočívala kostra dospelej ženy, orientovaná na SZ. Na pravej strane lebky bola malá bronzová náušnička (1), na ľavej strane dve strieborné náušnice (2), okolo krku náhrdelník (3). Medzi ľavým laktom a hrudníkom bol železný nož (4) v drevenej pošve.

1. Malá deformovaná bronzová náušnička s liatym záveskom na obidve strany oblúčka. (Tab. XVII: 3.)



Obr. 15. Nitra — Lupka. Hrob 75. 1, 2 — nádoba; 3 — náušnička; 4 — zvyšky dreva.

2. Dve strieborné hrozienkové náušničky s filigránom, Ø 16 mm. (Tab. XVII: 2, 4.)

3. Náhrdelník zo 75 jednodielnych až päťdielnych korálkov farby bielej, zelenej a žltej, jeden je ploský, hnedy. (Obr. 19: 1 a tab. XVII: 1.)

4. Dobre zachovalý železný nož v drevenej pošve, má mierne prehnutý chrbát, rovné ostrie je k hrotu oblúkovite ukončené, trň schodovite odsadený; d 123 mm, max. š 17 mm. (Tab. XVII: 5.)

Hrob 74. Kostra dieťaťa ležala v hlbke 125 cm, bola čiastočne porušená, orientovaná na SZ. Pod lebkou boli zlomky rebier, za ňou sa našli stavce a rebrá.

Z vnútornej strany ľavej ramennej kosti bol železný nožik (1) a na prsiach atypický čriepok. Pod lebkou sa našli uhlíky.

1. Zlomky tenkého železného nožíka.

Hrob 75. Hrobová jama  $170 \times 60 \times 120$  cm, dno bolo lavórovite prehľbené. Kostra dospelého jednotlivca bola orientovaná na SZ. Po pravej strane kostry sa zachovali zvyšky dosky; bola 15 cm nad kostrou. Nad ľavým ramenom, 30 cm nad kostrou, ležala na boku celá nádoba (1) a menšia nádoba bola postavená vedľa ľavej nohy (2). Na pravej strane lebky sa našla bronzová náušnička (3), druhá podobná, ale poškodená náušnička bola na ľavej strane (4).

1. Široký hrniec s úzkym rovným dnom, na ktorom je zložitá plastická značka. Ústie má širšie vyhnuté, okraj valcovite zrezaný. Povrch nádoby je rovný, hladký, čiernej farby, zdobený od podhrdia po spodnú tretinu horizontálnymi ry-

hami. Rozmery: v 166 mm, max. Ø 181 mm, Ø ú 177 mm, Ø d 95 mm. (Tab. XVII: 9, 9a.)

2. Hrniec súdkovitého tvaru, vyhotovený z hliny premiešanej s hrubším pieskom. Má hladký povrch čiernej farby s bledšími flakmi. Širšie dno má dovnútra klenuté, okolo je vyššia lišta. Hrdlo je vyššie, odsadené, ústie slabo vyhnuté, okraj zaoblený. Na pleciach je zdobený tromi širšími ryťami horizontálnymi ryhami. Rozmery: v 160 mm, max. Ø 134 mm, Ø ú 110 mm, Ø d 86 mm. (Tab. XVII: 10, 10a.)

3. Menšia náušnička, spodný oblúčik má oddelený, prívesok je jednoduchý, na uško má pripevnený 7 mm dlhý valček (Ø 2,8 mm), z jemného pliesku; Ø náušnice 15/19 mm. (Tab. XVII: 12.)

4. Poškodená bronzová náušnica z jedného kusa, privesok vyhotovený tak, že jeden koniec oblúčku bol špirálovite stočený. (Tab. XVII: 11.)

Hrob 76. V hrobovej jame 200×70×100 cm spočívala dobre zachovalá kostra dospelej ženy, orientovaná na SZ. Okolo krku mala náhrdelník s lunicovitým záveskom (1), ktorý bol pod mandibulou. Tesne nad ním bola poškodená náušnica (2), ďalšia náušnica (3) bola medzi ľavou lopatkou a ramennou kostou. Pod mandibulou na ľavej strane bol malý bronzový krúžok (4), medzi korálkami náhrdelníka pod chrbotom bol ďalší bronzový drôtik (5). Malý poškodený bronzový krúžok (6) bol aj na ľavej lopatke, pri korálkoch sa našla časť veľkej náušnice (7). Pri ľavom pleci bol železný nôž (8). Po ľavej strane kostry od lakta po stehennú kost boli zvyšky dreva z obloženia. Drevo sa našlo aj pod kostrou.

1. Náhrdelník pozostávajúci zo 14 korálkov. Jeden je veľký sklený, tmavozelený, jeden modrý trikrát členený, jeden biely štyrikrát členený a jeden zelený pätkrát členený. Tri jednoduché korálky sú modré, tri žlté, tri biele a jeden biely má v strede bronzovú trubičku.

Liaty lunicový závesok, ramená sa srdcovite zbiehajú dovnútra a sú pripojené k úzkym krúžkom. Zo zadnej strany je hladký, na prednej ťafovaný; rozmery 21/31 mm. (Obr. 17: 2 a tab. XVI: 2.)

2. Spodný oblúčik náušnice s dvoma uzličkami a záchytou na závesok, deformovaný.

3. Jemná náušnička, spodný oblúčik je oddelený uzličkom, na druhom konci zahnutý v trubičku. Valecovitý závesok z tenkého pliesku je na oboch koncoch ukončený guľkou s trojmi očkami; Ø 11/15 mm. (Tab. XVI: 3.)

4. Malý bronzový krúžok s preloženými koncami; Ø 7/9 mm.

5. Malý stočený drôtik oválneho tvaru; Ø 5/12 mm.

6. Zlomky bronzového drôtika.

7. Väčší bronzový závesok z náušnice, stočený z bronzového prúzku, na kónický stĺpček nasadá trojčípá hviezda, ukončená malým prstencom, v ktorom bol nasadený modrý sklený korálok. Cipy hviezd majú otvory pre sklené korálky.

8. Dlhší a tenký železný nôž, poškodený hrdzou; d 122 mm, max. š 17 mm. (Tab. XVI: 1.)

Hrob 77. Kostra silnejšieho dospelého muža bola v hlbke 170 cm, orientovaná na SZ. Vedľa ľavej stehennej kosti boli položené dva železné nožíky (1), z nich jeden bol v drevenej pošve. Pri nich sa našla očielka (2) a strelka so spätnými krídelkami (3), prilepená na kresaci kameň od očielky. Na bedernej kosti boli zvyšky železnej pracky, pri ľavej ruke i pod kostrou zvyšky dreva.

1. Väčší železný nôž so zvyškami drevenej pošvy, má rovny chrbát a rovné ostrie zaoblené k hrotu; tŕň kónicky nasadá na čepeľ; d 147 mm, max. š 18 mm. (Tab. XVI: 6.)

Menší podobný nožík, značne zhrdzavený, tŕň chýba; d 92 mm, max. š 15 mm. (Tab. XVI: 4.)

2. Veľká očielka tvaru C, ktorá mala pôvodne dlhé, skoro uzavreté ramená. Sú na nej prihrdzavené dva zlomky kresacieho kamienka; d 100 mm. (Tab. XVI: 5.)

3. Železná strelna so spätnými krídelkami a tučajkou; d 65 mm, Ø tučajky 8 mm. K strelnke je prihrdzavený kresaci kameň.

Na strelnke bol položený železny tŕň so zvyškami dreva, do ktorého bol nasadený; d 50 mm, hr 5 mm. (Tab. XVI: 7.)

Hrob 78. Kostra asi 10 ročného dieťata spočívala v hlbke 110 cm, orientovaná na SZ. Pri ľavom pleci mala bronzovú náušničku (1).

1. Malá bronzová hroznienkovitá náušnička. Na spodnom oblúku má dva dvojdielne uzličky. Závesok je z vnútornej i vonkajšej strany zdobený nepravým filigránom; Ø 11/16 mm. (Tab. XVI: 11.)

Hrob 79. V hlbke 90 cm bola kostra 2–3 ročného dieťata, orientovaná na SZ. Na ľavom boku kostry, 10 cm nad ňou zachovalo sa drevo v pásme od lebky až po konec nôh v šírke 8–9 cm. Táto doska zakrývala aj ľavý bok kostry. Pravá noha bola pokrčená. V hrobe neboli milodary.

Hrob 80. Hrobová jama 220×80×90 cm. Ležala v nej kostra staršieho muža, orientovaná na SZ. V zásype jamy až do výšky 45 cm nad kostrou a konča nôh našli sa črepy troch nádob (1), ktoré boli intencionálne rozbité. Nad ľavou panvovou kostou pri ľavom lakti bol nôž (2) a na bedernej kosti železná pracka (3).

1. Vysoký, široký hrniec so silnými stenami, vyhotovený z hrubšieho materiálu premiešaného s pieskom. Povrch je dosť nerovný, ústie zvlnené, dno veľmi mierne dovnútra vtiahnuté, hrubé ústie zrezané a zaoblené. Na podhrdli je pravidelná vlnovka, pod ňou sedem širšie ryťich rýh; medzi týmito ryhami a ďalšími, ktoré idú do spodnej treťiny nádoby, je menšia nerovnomerná vlnovka. Hrubší povrch má hnedečiernu farbu. Rozmery: v 227 mm, Ø ú 215 mm, max. Ø 220 mm, Ød 106 mm. (Tab. XVIII: 2, 2a.)

Široký hrniec, má šikme dno, v jeho strede je jamka (Ø 11 mm). Ústie má široko roztvorené, skoro rovné, vyhnuté, okraj valcovite zrezaný. Je vyhotovený z hliny premiešanej s pieskom, hnedečiernej farby. Povrch má zdobený ryťimi horizontálnymi ryhami a zadymený. Rozmery: v 184/191 mm, Ø ú 196 mm, max. Ø 190 mm, Ø d 105 mm. (Tab. XVIII: 1, 1a.)

Vysoký silnostenný hrniec súdkovitého tvaru, z hliny premiešanej s pieskom, hnedečiernej farby. Široké dno je doplnané, ústie kónicky nasadené, okraj široký, kónicky zrezaný. Na hrdle je slabo ryta širšia vlnovka, pod ňou až do polovice tela nádoby širšie horizontálne ryhy. Rozmery: v 187 mm, Ø ú 125 mm, max. Ø 148 mm, Ø d 98 mm. (Tab. XVIII: 3.)

2. Väčší, hrdzou poškodený široký železny nôž. Zachovaná d 117 mm, max. š 22 mm.

3. Železná poloblúkovitá pracka zo 4 mm silnej ploskej tyčinky, s dlhým zahnutým tŕňom. Zachovali sa na nej zvyšky látky. Rozmery 28/33 mm. (Tab. XVIII: 4.)

4. Tenká železná platnička s nitom.

Hrob 81. Hrobová jama sa nečrtala. V hlbke 110 cm bola kostra dospelého, orientovaná na SZ; 20 cm severne od lebky našla sa prekotená nádoba (1) a v nej uhlíky. Dno hrobu bolo zošikmené, nohy nižšie ako lebka.

1. Nižšia, široká nádoba, neumele formovaná, má úzke nesúmerné dno, telo má elipsovítý prierez. Tenké široké ústie má nerovnomerne vodorovne vyhnuté, miestami sa skláňa

dolu. Matný povrch je žltohnedý. Na pleciach nádoby je trojštá, dosť súmerná vlnovka, pod ňou štyri horizontálne tenké ryhy. Rozmery: v 106 mm,  $\varnothing$  ú 128/136 mm, max.  $\varnothing$  d 59 mm. (Tab. XVIII: 7, 7a.)

**Hrob 82.** Kostra dospelej osoby bola v hlbke 80 cm orientovaná na SZ. Po jej ľavom boku, 15 cm nad ňou, našla sa spráchnivená doska. Lebka bola vyvrátená. Na krku boli štyri korálky z náhrdelníka (1) a pri nich železný krúžok (2). Na ľavom boku, 5 cm nad hornou časťou hrudníka, našiel sa bronzový gombík (3), za lebkou zvyšky poškodených náušnic (4) a nedaleko nich menšia bronzová náušnička (5). Pod lebkou na ľavom boku jedna celá, silne patinovaná náušnička (6).

1. Tri melónovité korálky špinavozelenej farby, z nich dva pozdĺžne členené a jeden hladký. Jeden veľký korálok z tmavozeleného skla so žltými a bielymi vsadenými očkami. (Obr. 19: 5 a tab. XVI: 9.)

2. Krúžok zo železného prúžku 2 mm silného a 3 mm širokého;  $\varnothing$  16 mm.

3. Bronzový gombík z dvoch častí, uško má ulomené;  $\varnothing$  10/13 mm.

4. Dve časti bronzových oblúčkov z náušnic a deformované tenké pliesky. (Tab. XVI: 10.)

5. Malá tenká náušnička s dvoma uzličkami na spodnom oblúčku a klasovitým príveskom na obe strany;  $\varnothing$  13 mm. (Tab. XVI: 10.)

6. Oválna bronzová náušnica, silne patinovaná. Má dva uzličky na spodnom oblúčku a klasovitý prívesok, visiaci dolu;  $\varnothing$  14/21 mm. (Tab. XVI: 8.)

**Hrob 83.** Jama sa nečrtala. Na kostru asi 2–3 ročného dieťa sa prišlo v hlbke 80 cm. Kostra bola orientovaná na SZ, tvárou k juhu. Vedľa pravej lýtkej kosti bola postavená malá nádobka (1).

1. Malá súdkovitá nádoba z hliny premiešanej s drobným pieskom. Má dosť hladký povrch hnedočiernej farby. Je čiastočne doplnovaná. Mierne dovnútra klenuté širšie dno má stopy po doske. Veľmi slabo vyhnute, skoro rovné ústie má okraj šikmo dolu zrezaný. Na pleciach je veľmi hustá úzka hrubšia vlnovka, pod ňou do polovice tela nesúmerné ryté horizontálne ryhy. Rozmery: v 101 mm,  $\varnothing$  ú 105 mm, max.  $\varnothing$  105 mm,  $\varnothing$  d 63 mm. (Tab. XVIII: 10, 10a.)

**Hrob 84.** V hlbke 80 cm bolo pochované niekoľkomesačné dieťa, orientované na SZ. Zachovalo sa z neho len niekoľko kostičiek. Milodary v hrobe neboli.

**Hrob 85.** Kostra bola v hlbke 110 cm. Jama bola obložená väčšími kameňmi. Po ľavej strane kostry sa zachovalo drevené obloženie a zvyšky dreva sa našli aj 10 cm od pravého kolena. V hrobe spočívala kostra dospelého, orientovaná na SZ, tvárou k juhu. Na pravej predlaketnej kosti bol položený nôž (1).

1. Hrdzou značne poškodený tenší a dlhší železný nôž.

**Hrob 86.** V hrobovej jame 200×80×120 cm bola kostra dospelého, značne strávená. Orientácia na SZ. V záipse jamy, 30 cm nad kostrou, pozdĺž pravej strany jamy boli rozrážzané uhlíky. Milodary v hrobe neboli.

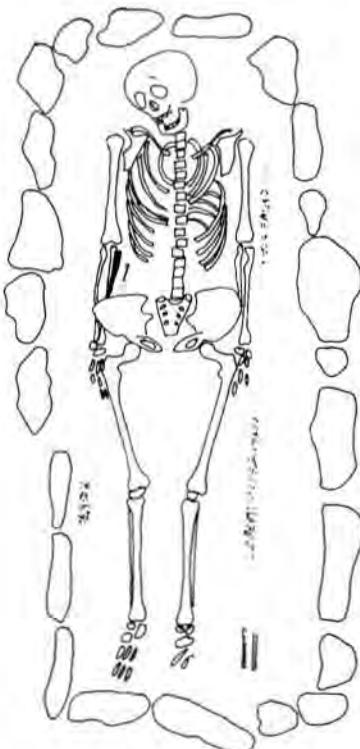
**Hrob 87.** V hlbke 65 cm sa prišlo na drevené obloženie kostry (z bokov i vrchu); 75 cm pod povrhom bola kostra dieťa, orientovaná na SZ. Na ľavej strane lebky našla sa viačnosobná esovitá náušnica (1). Na pravom rameni bol položený nožík (2). Po ľavej strane kostry, pri drevenom obložení, 10 cm od ľavej lýtkej kosti boli tri vajcia (3).

1. Náušnička z 0,8 mm tenkého, mierne tordovaného bronzového drôtika, jeden koniec má roztepaný v 1,6 mm široký

pliesok a desaťnásobne esovite stočený;  $\varnothing$  12/16 mm, d esoviteho závesku 15 mm. (Tab. XVII: 6.)

2. Zlomky malého tenkého nožíka; š 10 mm.

3. Škrupiny troch slepačích vajec.



hami. Rozmery: v 40 mm, Ø ú 72 mm, max. Ø 62 mm, Ø d 40 mm. (Tab. XVIII: 8.)

2. Rekonštruovaná slnostenná nádoba z krehkého materiálu, povrch je popraskaný. Má široké, dovnútra klenuté dno so zvýšenou lištou po okraji. Na maximálnom vydutí je ostrý zlom, od ktorého kónicky nasadá vyššie hrdlo. Ústie je slabo vyhnute, okraj zaoblený. Povrch čierneho s hnédymi flakmi. Ústie zvrchu zdobí hustá nízka vlnovka; podobná vlnovka je aj na maximálnom vydutí, pod ňou sú horizontálne ryhy. Rozmery: v 97 mm, Ø ú 106 mm, max. Ø 115 mm, Ø d 77 mm. (Tab. XVIII: 9.)

Hrob 91. Bol tam pochovaný dospelý jednotlivec, orientovaný na SZ. Kostra ležala v hlbke 115 cm a bola čiasťou prehádzaná. Na pravej strane lebky, 16 cm nad čelom, našiel sa zvyšok väčšej nádoby (1), pod ľavou rukou železný nož (2), ocieľka (3) a tri šidlá (4). Medzi kolenami bol malý črep z inej nádoby.

1. Torzo väčszej a širšej hrncovitej nádoby, vyhotovenej z plaveného materiálu, čiernej farby. Na rovnom dne sú stopy po doske. Z výzdoby sa zachovali štyri hrubšie horizontálne ryhy.

2. Dobra zachovalý železny nož s rovným chrbtom a trňom, ktorý bol z vrchu zahnutý a z spodu schodovite odsadený; d 134 mm, max. š 16 mm.

3. Zlomky hrdzu poškodené ocieľky, tvaru obráteného C.

4. Tri šidlá; jedno hrubšie, druhé tenšie, z treteho sa zachovala vrchná polovica. Na prvých dvoch sú zvyšky drevenej rúčky. Rozmery: v 76 mm, 53 mm a 32 mm; max. hr 7 mm, 5 mm a 5 mm.

Hrob 92. V čistej spráši, 130 cm hlboko ležala kostra nedospelého jednotlivca, orientovaná na SZ. Kosti boli sčasti strávené a niektoré neboli na pôvodnom mieste. Konča noh sa našiel spodok nádoby (1) a pod lebkou jednoduchý bronzový krúžok (2).

1. Spodná časť väčszej hrncovitej nádoby, vyhotovenej z dobre plavenej hliny premiešanej s drobným pieskom. Povrch je rovný, má čiernu farbu s hnédymi flakmi, dno nerovne.

2. Jednoduchý bronzový krúžok z 1 mm silného drôtika; Ø 11/14 mm.

### Nálezy mimo hrobov

Pri výskume sa našli dve nádobky, ktoré neboli vložené v hroboch. Jedna skoro celá (1) bola v hlbke 90 cm a druhá rozbitá (2) v hlbke 40–50 cm; obe boli v spráši. Kosti ani ich zvyšky, podľa ktorých by bolo možné usudzovať na hroby, sa v blízkosti nádob nenašli.

1. Malá štíhlá nádobka, veľmi pekne formovaná, z hliny premiešanej s pieskom, šedočiernej farby s hnédymi flakmi. Má slabo vyhnuté ústie a kónicky zrezaný okraj. Pod ústím je ostrá, hrubšie ryté vlnovka a po celom tele horizontálne ryhy. Dno je klenuté dovnútra a má nepravidelnú plastickú značku. Rozmery: v 110 mm, Ø ú 81 mm, max. Ø 93 mm, Ø d 49 mm. (Tab. XVII: 13.)

2. Rekonštruovaná, skoro dvojkónická nádobka z jemného materiálu, premiešaného s pieskom, hnedej farby s čiernymi flakmi. Ústie je široko vyhnute, okraj zrezaný. Horné dve tretiny tela nádoby zdobia horizontálne ryté ryhy. Dovnútra vsadené dno má plastickú značku a po okraji vyššiu lištu. Rozmery: v 136 mm, Ø ú 109 mm, max. Ø 127 mm, Ø d 71 mm. (Tab. XVII: 14.)

Pohrebisko na Lupke bolo preskúmané celé, po-

skytuje teda možnosť hlbšieho pohľadu na názory Slovanov na posmrtný život; vo vzťahu k preskúmaným keramickým dielňam umožňuje nazrieť aj do sociálnej štruktúry obyvateľstva, prípadne usporiadania i rozlohy osady. Pohrebisko sa rozprestieralo nedaleko hrnčiarskych pecí, čo zároveň častočne hovorí aj o časovom zaradení pecí a ich súvisie s pohrebiskom.

Hroby boli usporiadane viac-menej radovo, faktali sa v úzkom páse tesne pod valom a nešli na zlom terénu, kde bolo kamenné podložie. Preskúmané pohrebisko patrilo k menšej osade, ktorá netrvala veľmi dlho. Pamiatky materiálnej kultúry ani iné okolnosti nedávajú možnosť určiť smer, ktorým sa na pohrebisku pochovávalo. Ak vezmememe do ohľadu výskyt pece na severozápadnom okraji pohrebiska, môžeme usudzovať, že hroby, ktoré boli zapustené v blízkosti pece, patria do mladšej fázy pohrebiska.

Hrobové jamy boli zapustené do čistej spráše, preto ich sledovanie bolo sťažené i z toho dôvodu, že na prudkom svahu sa neudržuje humusovitá vrstva ani teraz. Len u niektorých hrobových jám dal sa sledovať ich tvar; bol buď obdlžníkový (hroby 3, 18, 30, 31, 34, 36, 38, 40, 48, 50, 53, 54, 55, 56, 66, 75, 76, 80, 86, a 88), niekedy so zaoblenými rohmi (hroby 22 a 46), alebo nepravidelne oválny (hroby 7, 20 a 27). Pri ostatných sa presný obrys ani rozmery nedali sledovať. Aj pri predošlých jamách sa dali sledovať iba nad samotnou kostrou, čo dokazuje, že na tomto mieste humusovitá vrstva nebola natoľko silná, aby sa dostala do celej výplne hrobových jám.

Veľkosť i hlbka hrobových jám bola rozličná (pozri prehľadnú tabuľku na str. 198), no nevykazujú zvláštne odlišnosti. Ani vlastnej úprave hrobových jám sa nevenovala osobitná pozornosť. Niektoré jamy mali nerovnomerne upravené dno, ktoré bolo lavórovite vyhlbené (hroby 2, 23, 27, 36 a 75), alebo bolo lavórovité iba pod hornou časťou kostry a pod dolnými končatinami rovné (hrob 25). V niektorých hroboch (22, 29, 41 a 81) bolo dno jamy zošikmené od lebky smerom k nohám. Takáto úprava (pravdepodobne neintencionálna) mala vplyv aj na uloženie kostry.

Len v niektorých prípadoch boli jamy starostlivojšie upravené drevom alebo kamením. V hroboch 16 a 66 bola doska položená len na dne, hroby 46 a 82 boli obložené doskami z bokov; v hrobe 75 našlo sa drevené obloženie z bokov, išlo však o 15 cm vyššie nad kostru. Aj v hroboch 76 a 77 bolo obloženie z bokov a doska aj na dne. Dieťa v hrobe 79 bolo prikryté doskou a ďalšie dieťa v hrobe 87



Obr. 17. Nitra — Lupka. 1 — hrob 4; 2, 3 — hrob 11; 4, 5 — hrob 28; 6—9 — hrob 30; 10 — hrob 14; 11 — hrob 17; 12—16 — hrob 43; 17—19 — hrob 47; 20 — hrob 19.



Obr. 18. Nitra — Lupka. 1 — hrob 43.

Prehľadná tabuľka rozmerov hrobov

Dĺžka cm	Číslo hrobu	Spolu hrobov	Šírka cm	Číslo hrobu	Spolu hrobov	Hĺbka cm	Číslo hrobu	Spolu hrobov
110—120	31, 40	2	40—50	17	1	30—40	35	1
120—130	8, 55	2	50—60	2, 3, 13, 23, 40, 75	6	40—50	5, 12, 58, 59	4
130—140	—	—	60—70	8, 16, 55, 76	4	50—60	17, 26, 33, 45, 90	5
140—150	17, 69	2	70—80	18, 27, 31, 36, 48, 50, 53, 54, 56, 80, 86, 88	12	60—70	2, 3, 9, 35, 41, 61	6
150—160	13	1	80—90	20, 34, 69	3	70—80	6, 13, 23, 32, 62, 68, 82, 83, 84	9
160—170	2, 75	2	90—100	7, 30, 46, 66	4	80—90	14, 43, 44, 55, 57, 63, 67, 79, 80, 87	10
170—180	18	1	100—110	38	1	90—100	8, 10, 15, 21, 34, 36, 49, 50, 52, 69, 70, 76	12
180—190	3, 36	2				100—110	4, 16, 25, 28, 40, 56, 65, 78, 81, 85	10
190—200	34, 53, 66, 76, 86, 88	6				110—120	18, 22, 24, 47, 51, 60, 66, 71, 75, 86, 88, 91	12
200—210	20, 30, 48, 50, 54	5				120—130	30, 37, 46, 53, 72, 74, 92	7
210—220	23, 56, 80	3				130—140	11, 19, 20, 27, 29 31, 42, 54	8
220—230	16, 27, 46	3				140—150	7, 48, 64	3
230—240	—	—				150—160	38, 89	2
240—250	7	1				160—170	73, 77	2
250—260	38	1						
Spolu hrobov so zistenou dĺžkou		31	Spolu hrobov so zistenou šírkou		31	Spolu hrobov so zistenou hĺbkou		91

bolo uložené akoby v rakve, pretože drevené obloženie sa našlo z bokov i zvrchu.

Pri úprave dna a dreveného obloženia sa používali i kamene. Napr. v hrobe 21 našli sme kamene položené za lebku, v dvoch hroboch (25 a 38) bol položený pod lebkou väčší kameň. V hrobe 28 bola kostra dospelého obložená kamením na ľavej strane a okolo dolných končatín. Hrobová jama 31 bola zvýraznená väčšími kameňmi tak, že na každej strane bol jeden. Pekne bola obložená kostra v hrobe 48, kamene sa tu našli pravidelne uložené po okraji hrobovej jamy. V dvoch hroboch (7 a 85) sme zistili kombináciu kamenného obloženia s dreveným.

V hrobe 7 bola dlhšia strana hrobovej jamy vyložená drobnejším kamením; drobnejší kameň bol použitý na vyloženie aj konca nôh; po oboch dlhších stranach hrobovej jamy sme našli uložené väčšie kamene, netvorili však súvislý pás. Dno celej jamy bolo vyložené doskami, dosky sme zistili v súvislej vrstve aj nad kostrou (uložené na kameňoch). Najkrajšie bola upravená jama hrobu 85; väčšie kamene boli tu uložené po okraji jamy tak, že tvorili súvislý veniec. Kostra bola obložená z oboch strán aj doskami v šírke 45 cm.

Pohrebný rítus bol vo všetkých prípadoch kistrový, kostry boli uložené v natiahnutej polohe. Výnimku tvorili hroby 35 a 41, do ktorých zomreli boli uložení v skrčenej polohe; v ďalších dvoch hroboch (45 a 90) kostry boli mierne pokrčené.

Na pohrebisku bolo pochovaných pomerne mnoho detí. V 40 hroboch (5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 17, 18, 19, 21, 23, 26, 31, 32, 35, 37, 39, 40, 44, 45, 47, 51, 52, 55, 58, 59, 61, 62, 65, 69, 74, 78, 79, 83, 84, 87, 90, 92) spočívalo celkom 43 detí, spomedzi ktorých bolo viac nemluvniat. V ostatných hroboch bolo spolu iba 56 dospelých. Aj to poukazuje na krátke trvanie osady. V troch prípadoch (hroby 11, 47 a 55) boli pochovaní vedľa seba dvaja jednotlivci a v dvoch (hroby 19 a 51) traja. V dvojhrobe 11 spočívala dospelá žena, ktorá mala pri nohách uložené malé dieťa. V hrobe 47 bola pochovaná dospelá žena spolu s 10—12 ročným dieťaťom a v hrobe 55 spočívali vedľa seba dve malé deti, jedno asi štvorročné a druhé jeden a pol až dvojročné. Hrob 19, v ktorom bola pochovaná žena, dáva možnosť nahliadnuť aj do strastí vtedajšieho ľudu. Je to hrob matky, ktorá zomrela pri pôrode. Jedno dieťa bolo už po narodení položené na hrud' matky, ale bez hlavy, ktorá ležala pri pan-

vových kostiach a akise ju utrhlí pri pôrode. Druhé dieťa, ešte nenašlo, s hlavou medzi panvovými kostami, bolo v lone matky. Ukázalo sa, že táto žena mala zrastenú panvovú a bedernú košť. Ďalší trojhrob, ktorý považujem za dôsledok istej katastrofy, je hrob 51. Bola v ňom pochovaná dospelá žena s dvoma malými deťmi (jedno asi štvorročné a druhé nemluvňa). Uloženie kostier v dvojhroboch i v trojhroboch ukazuje, že zomreli boli do hrobu položení naraz. Dosvedčuje to nielen okolnosť, že kostry nie sú porušené (napr. v hrobe 47 je kostra uložená tak, akoby druhú držala za ruku), ale i rozloženie milodarov, čo najlepšie ukazuje trojhrob 51.

Orientácia hrobov je pomerne rovnaká; 77% hrobov je orientovaných na SZ, opačne – na JV – sú orientované len 3% hrobov, menšia odchýlka je len pri 15% hrobov, ktoré sú orientované na ZSZ. V štyroch prípadoch sa orientácia určiť nedala.

Zvláštnu pozornosť si zasluhujú hroby, v ktorých boli kostry porušené alebo rozhádzané. Menšie či väčšie porušenie sa zistilo v sedemnásťich hroboch (3, 4, 5, 9, 17, 18, 20, 31, 34, 37, 52, 63, 66, 69, 74, 91 a 92). Niektoré ojedinelé porušenia drobných častí kostry možno považovať za dôsledok posunu pôdy alebo zásahu živočíchov, čo je najpravdepodobnejšie. Sú však hroby (17, 31, 34, 44 a 63), pri ktorých rozrušenie nemožno jednoznačne pripisať vonkajším prírodným procesom, pretože sú v nich jednak premiestnené väčšie časti tela, jednak rozhádzané nálezy; že boli pohádzané do hrobu pri pohrebe, nie je dostatočne dokázané.

Kostrový materiál poskytuje niektoré detaľy, ktoré ukazujú na choroby a snáď i celkový vzраст obyvateľstva. V niektorých hroboch (11, 15, 47, 57 a 60) zomrelí mali skrútenú chrbiticu. Bola už spomenutá žena z hrobu 19, ktorá mala zrastenú košť panvovú a bedernú. Deformovanú bedernú košť mala aj kostra staršieho dospelého jednotlivca v hrobe 60. Dospelý v hrobe 63 mal niekoľko stavcov chrbitice zrastených. Dospelá žena v hrobe 56 mala v klbe pravej nohy nevyvinuté a vysínuté jablkáko. Pozornosť si zasluhuje aj lebka z hrobu 4, na ktorej sú stopy po trepanácii. Uviedol som len niekoľko typických zaujímavostí; podrobnej antropologický rozbor by priniesol nepochybne viac pozoruhodností osvetľujúcich celý rad okolností: telesný vzраст, choroby i niektoré detaľy života tohto ľudu. Predovšetkým však ide o riešenie takých zložitých problémov, akými je rozhádzanie kostier a výskyt viac individuálnych v hroboch.

Škála materiálnej kultúry na pohrebisku je nevelká, poskytuje však množstvo výrobkov, ktoré

svojím usporiadáním a uložením ukazujú na niektoré funerálne zvyklosti. Ak berieme do úvahy všetky nálezy, môžeme usudzovať, že pohrebisko ako celok patrí k bohatým lokalitám, a to nielen preto, že v 75 hroboch boli milodary a iba v 17 hroboch (18,5%) neboli, ale zvlášť preto, že mnohé hroby boli bohaté na nálezy, najmä šperky.

Najčastejším milodarom na pohrebisku bola keramika, ktorá sa do hrobov dostávala alebo celá, alebo rozbitá. Najpozoruhodnejšia je okolnosť, že z celkového počtu 53 kusov keramiky iba 30 kusov bolo celých, ostatné (23 kusov) boli intencionálne rozbité. Rozbité nádoby boli niekedy rozhádzané po hrobe na dne, inokedy (vo väčšine prípadov) boli ich črepky v zásype hrobových jám. O tom, že boli úmyselne rozbierané, svedčí okolnosť, že črepky sa nenachádzali na jednom mieste. Že neboli vkladané dodatočne, dosvedčuje napr. hrob 11, v ktorom je časť nádoby pod kostrou a ostatné črepky v zásype. Ide nepochybne o zvyk súvisiaci s náboženskými obradmi. V zásype hrobových jám (90 a 92) boli i celé nádoby.

Celé nádoby boli najčastejšie vkladané na dno hrobu, obyčajne ústím hore, konča nôh (hroby 10, 16, 53, 57, 65 a 92), vedľa pravej nohy, a to buď pri chodidle (hroby 30 a 51), lýtkevej kosti (hroby 13, 71 a 83) alebo vedľa päty (hroby 38, 46, 70 a 71) a prstov (hrob 40). Niektoré boli pri ľavej nohe (hrob 75), pri jej päte (hrob 24), vedľa chodidla (hrob 51), na konci lýtkevej kosti (hrob 60) i pri prstoch ľavej nohy (hrob 68). Jedna celá nádoba bola pri jv stene jamy (hrob 31) a iná za lebkou (hrob 81).

Napriek tomu, že pohrebisko patrí k hrnčiarskej osade, bola keramika iba v 41,3% hrobov. V dvadsaťsiedmich hroboch bola iba jedna nádoba, v deviatich po dvoch a vo dvoch hroboch po troch nádobách.

V piatich hroboch našlo sa drevené vedierko, pričom je pozoruhodné, že v štyroch prípadoch v takýchto hroboch bola iba nádoba, v jednom dokonca i dve, a len v jednom hrobe (17) bolo iba samotné vedierko. Umiestnenie vedierok bolo rozličné, všetky však boli pri dolnej časti tela; v hrobe 7 sa zistilo na chodidle pravej nohy, v hrobe 17 na ľavej lýtkevej kosti, v hrobe 20 vedľa prstov ľavej nohy, v hrobe 42 konča pravého chodidla a v hrobe 46 bolo postavené konča nôh.

Vkladanie nádob do hrobu predstavuje nielen zvyklosť funerálne, ale v danom prípade poukazuje aj na sociálnu štruktúru pochovaného obyvateľstva a v neposlednom rade napomáha aj časovému zaradeniu pohrebiska nie na základe typologickom,

ale predovšetkým na základe zvyklostí. So zvykom vkladania nádob do hrobu bezpochyby súvisí aj výskyt ostatného materiálu na pohrebisku, ku ktorému patria predovšetkým šperky, v prvom rade náušnice.

Náušnice boli uložené po oboch stranach lebky (hroby 8, 11, 14, 16, 29, 30, 51, 56, 57 a 75), ale nie vždy v tom istom počte. Častokrát boli alebo len na pravej strane (hroby 3, 12, 17, 43 a 89), alebo na ľavej strane lebky (hroby 47, 71, 78, 82 a 87), inokedy pod lebkou (hroby 43, 52 a 92), na prsiach (hrob 43), vedľa predlaketnej kosti pravej ruky (hrob 7), ba i vedľa pravej lýtkovej kosti (hroby 7 a 43), pri pravom kolene (hrob 47), medzi lopatkou a ramennou kostou (hrob 76), pri lavom (hrob 78) alebo pravom pleci (hrob 89). Našli sa i za lebkou (hrob 82) a na panvových kostiach (hroby 36 a 40) a v dvoch prípadoch (hroby 15 a 51) v zásype hrobových jám. Nemožno vylúčiť možnosť, že niektoré sa do opísaného uloženia dostali spomenutými prírodnými zásahmi, v hrobe 43, ktoré boli na konci dolných končatín, no pri niektorých to treba vylúčiť; napr. náušnice museli sa tam dostať už pri pochovávaní (o tom svedčí i okolnosť, že jedna bola rozlomená).

K ďalším nálezom šperkov patria prstene, z ktorých sa na pohrebisku našli iba štyri v troch hroboch. V jednom (hrob 15) bol prsteň na pravej ruke, v druhom (hrob 34) pri pravej päte a v treťom (hrob 43) sa našli dva na prstoch ľavej ruky.

Honosnou ozdobou pochovaných boli náhrdelníky alebo nákrčníky, ktoré sa bud celé, alebo iba ich časti našli v jedenástich hroboch. Zistili sa poväčšine na krku, len niektoré ojedinelé korálky boli trochu ďalej od krku.

Inak to bolo s gombíkmi, ktoré sa našli na rozličných miestach. V hrobe 8 bol gombík pod lebkou, v hrobe 10 pri ľavej ruke. Pri pravej päte bol sklený gombík v hrobe 34. Na bruchu bol gombík v hrobe 43, v hrobe 47 nad pravým chodidlom a v hrobe 82 nad hrudníkom. Podľa ich rozloženia nemožno bezpečne usudzovať na usporiadanie odevu, možno tak urobiť iba podľa gombíkov v hroboch 43 a 82.

Veľmi hojným sprievodným inventárom v hroboch boli nože, uložené v 35 % všetkých hrobov. V niektorých boli dva (hroby 2, 5, 21, 38, 42, 46 a 77) a v jednom hrobe (22) dokonca tri nože. Ich rozmiestnenie v hroboch bolo veľmi rozmanité, no najviac sa koncentrovali okolo pása, čo ukazuje, že boli buď za opaskom (hroby 2, 5, 20, 28, 50, 80), alebo v nejakom vrecku (hroby 42, 48 a 77); svedčí o tom i okolnosť, že sa našli spolu s inými predmetmi. No niekedy boli nožíky za lebkou (hrob

22), pod pravým kolenom (hrob 27), pri ľavej nohe (hroby 31 a 46), pod rukami (hrob 69), na predlaketnej kosti (hrob 85), na rameni (hrob 87) a pod. O tých, ktoré sa našli pri tele alebo na ľom, možno usudzovať, že boli všetky vo vreckách šiat; ostatné boli najpravdepodobnejšie vložené pri samotnom pohrebe. Práve výskyt viacerých nožov v jednom hrobe nás vedie k domnienke, že nož bol do istej miery dôležitým milodarom, a nie len náhodným sprievodným inventárom.

Opasky, ktoré boli kožené (hrob 42) alebo plátené, dokumentujú pracky (hroby 22, 27, 42, 48, 50, 70, 77 a 80) a nákončia (hroby 2, 5, 27 a 42), ako aj záchytky na remeň (hrob 3). Len v jednom prípade (hrob 22) bola pracka za lebkou, v ostatných prípadoch na mieste pasa.

Treba ešte spomenúť oceľky, ktoré boli iba v piatich hroboch (22, 38, 42, 48 a 77). Je pozoruhodné, že vo všetkých prípadoch boli spolu s nožíkmi a inými drobnými predmetmi.

Odev dokumentujú zachované zvyšky látky (hroby 14, 19, 27 a 28); zvyšky obuvi sa veľmi zreteľne zachovali v hrobe 43.

Iné pozostatky sa v hroboch nezachovali.

Okrem opisaných milodarov a sprievodného materiálu, z ktorých niektoré bezpečne súviseli s názorom staroslovanského obyvateľstva na posmrtný život, máme na opisovanom pohrebisku ešte ďalšie doklady súvisiace s pohrebnými zvyklosťami a celkovou ideológiou. Je to predovšetkým už spomenuté intencionálne rozloženie nádob; tento zvyk sa zistil na viacerých slovanských pohrebiskách;<sup>11</sup> panuje názor, že sa rozbijali nádoby používané pri pohrebnej hostine.<sup>12</sup> Nálezy z nitrianskeho pohrebiska hovoria však skôr o tom, že sa z rituálneho dôvodu rozbijali také nádoby, v ktorých predtým udržiaval oheň. Svedčí o tom najmä okolnosť, že v mnohých väčších črepoch sa zachovali uhlíky a popol (častokrát boli pri nádobách). Táto skutočnosť zároveň svedčí o tom, že na tomto pohrebisku nekládli vatrky,<sup>13</sup> ale akýsi symbolický oheň, udržovaný zo zatial presne nezistiteľných dôvodov. Tento spôsob dokresľuje funerálne zvyklosti staroslovenského ľudu. Ďalším detailom staroslovanského pohrebného rítu bolo vkladanie slepačích vajec do hrobov.<sup>14</sup> Na nitrianskom pohrebisku boli vajcia vložené do deviatich hrobov. Vajcia v hroboch majú bezpochyby iba význam symbolický, súvisiaci s po-hanskými náboženskými predstavami.

Pohrebisko na Lupke je dôležité predovšetkým tým, že poskytlo nové produkty materiálnej kultúry, predovšetkým keramiku a šperky. Keramika z tohto pohrebiska nevyznačuje sa iba rozličnými



Obr. 19. Nitra — Lupka. 1 — hrob 73; 2 — hrob 76; 3 — hrob 71; 4 — hrob 51; 5 — hrob 82.

tvarovými a výzdobnými variantmi, ale poskytuje predovšetkým možnosť zaoberať sa hlbšie otázkou priamej výroby a vývinu slovanskej keramiky vôbec.

Dosiaľ najpočetnejšími nálezmi, pochádzajúcimi z výskumu sídlisk a pohrebísk alebo náhodne objavených lokalít, sú celé nádoby alebo ich zvyšky. To umožnilo a bolo aj istým impulzom k tomu, aby sa keramika brala za kritérium datovania a podľa vyspelosti či primitívnosti sa isté jej druhy brali aj

za typologické kritérium. Všetky práce doteraz boli zamerané, resp. odkázané len na stránku typologickú a výrobnú, ale okrem výrobkov neboli známe konkrétnie výrobné objekty alebo výrobné vzťahy, ktoré podľa našej mienky v konečnom dôsledku podmieňovali aj stránku typologickú. Pri výrobe sa samozrejme odzrkadlovali aj vplyvy nových oblastí a daností, no neboli prevládajúce. Veľkomoravská keramika vykazuje veľmi rozmanité varianty, a to ako čo do tvarov, tak aj po stránke techno-

## Štatistický prehľad hrobov a nálezov

Číslo hrobu	Orientácia	Rozmery hrobovej jamy v cm			Dospelý	Diefa	Nádoba	Vedierko	Náušnica	Náhrdelník	Nákrčník	Závvesok	Prsteň	Gombík	Bronz. guličky	Bronz. drôtik	Zvonček	Nožik	Britva	Nákončie žel.	Pracka	Záchytka	Ocieľka	Strelka	Šidlo	Atyp. žel.	Vajce	Látka	Uhliky, popol	Obloženie
		dlžka	šírka	hlíbka																										
54	ZSZ-VJV	210	80	140	1																									
55	SZ-JV	130	70	85	2																									
56	SZ-JV	215	80	110	1																									
57	SZ-JV			90	1	1	1																							
58	—			50	1																									
59	—			50	1																									
60	SZ-JV			117	1	1	1																							
61	SZ-JV			70	1																									
62	SZ-JV			75	1																									
63	—			85	1																									
64	SZ-JV			150	1	1																								
65	SZ-JV			110	1	1	1																							
66	SZ-JV	200	100	120	1																									
67	ZSZ-VJV			85	1																									
68	SZ-JV			80	1	1																								
69	SZ-JV	140	90	100	1	1																								
70	SZ-JV			100	1	1																								
71	SZ-JV			115	1	2																								
72	SZ-JV			130	1																									
73	SZ-JV			170	1																									
74	SZ-JV			125	1																									
75	SZ-JV	170	60	120	1	2																								
76	SZ-JV	200	70	100	1																									
77	SZ-JV			170	1																									
78	SZ-JV			110	1	1																								
79	SZ-JV			90	1																									
80	SZ-JV	220	80	90	1	3																								
81	SZ-JV			110	1	1																								
82	SZ-JV			80	1																									
83	SZ-JV			80	1	1																								
84	SZ-JV			80	1																									
85	SZ-JV			110	1																									
86	SZ-JV	200	80	120	1																									
87	SZ-JV			75	1																									
88	SZ-JV	200	80	120	1																									
89	SZ-JV			155	1																									
90	SZ-JV			58	1	2																								
91	SZ-JV			115	1	1																								
92	SZ-JV			130	1	1																								

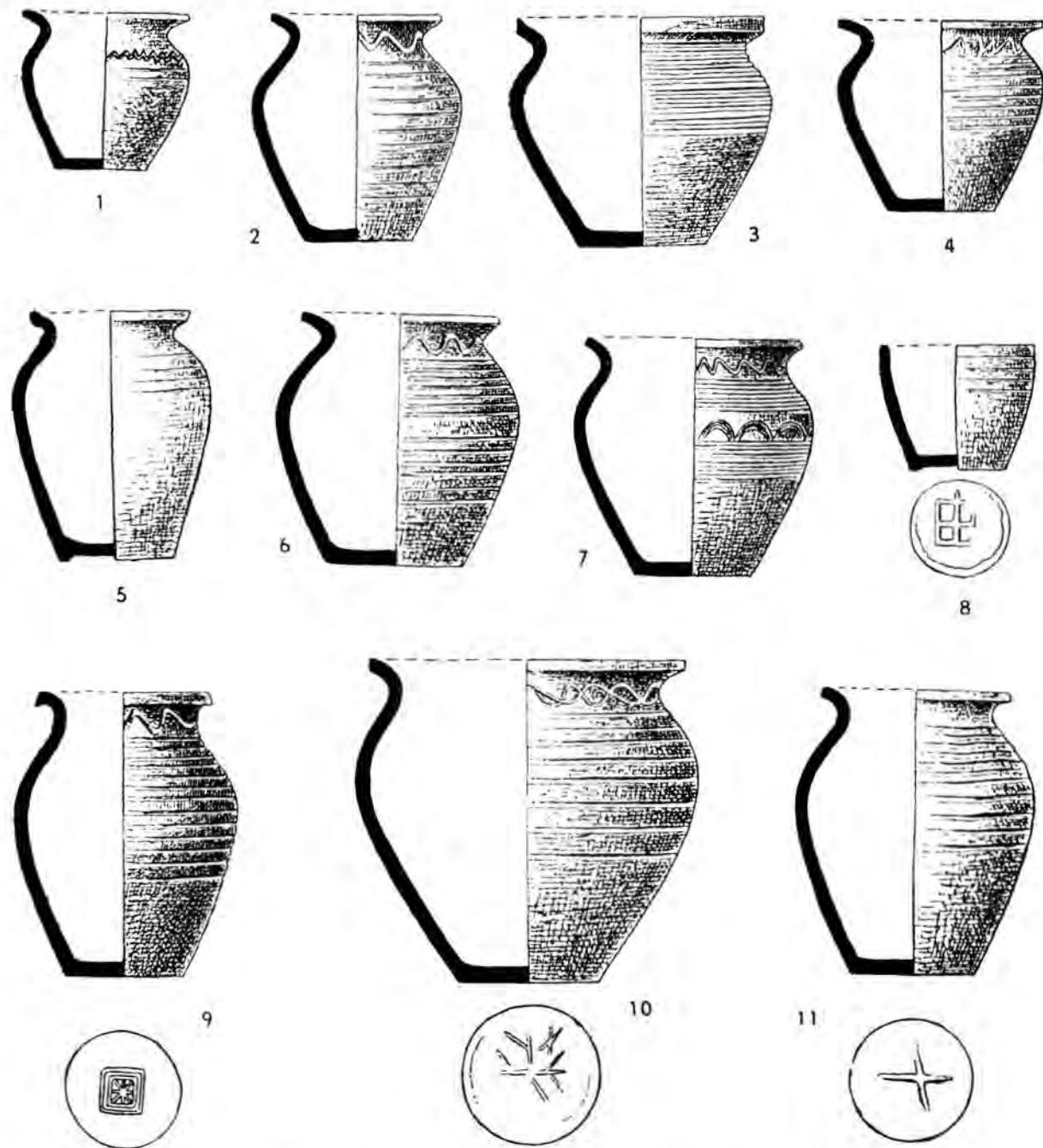
logickej, no doteraz neumožňovala podať širší obraz jej výroby; čiastočne to umožňuje opisované pohrebisko vo vzťahu k hrnčiarskym dielňam, ktoré sme spoločne s pohrebiskom skúmali.

Množstvo keramického materiálu poskytuje možnosti vyčleniť na širokom teritóriu niekoľko miestnych variantov, ktoré vykazujú určité odlišnosti výrobno-technického charakteru, druhé zasa tvarove vytvárajú veľké skupiny územného rozšírenia. Spomedzi nich vystupujú na jednej strane hrubé, nemele formované hrnce, na druhej strane zasa veľmi

jemná keramika, tvarove i výrobne veľmi vyspelá, poukazujúca na vysoko špecializované hrnčiarske remeslo. Je teda žiaduce správne vyčlenenie keramických foriem z hladiska ich výskytu i výrobno-technického charakteru, pričom treba mať na zreteli, že tieto dve kritériá nemožno od seba odlučovať, ale naopak, dávať do vzájomnej súvislosti z hladiska ich teritoriálneho výskytu i z hladiska hospodárskeho a spoločenského vývoja. Veľmi správne na toto poukazuje J. Pouličík, ktorý hovorí, že v niektorých slovanských krajoch sa môže dokonalá slovan-



Obr. 20. Nitra — Lupka, 1—3 — hrob 4; 4 — hrob 30; 5 — hrob 39; 6, 7 — hrob 29; 8, 9, 21—23 — hrob 7; 10 — hrob 34; 11, 12, 14, 15 — hrob 11; 16 — hrob 28; 17, 18 — hrob 15; 19 — hrob 14; 20 — pec 8; 24 — hrob 51; 13 — hrob 8.



Obr. 21. Nitra — Lupka. 1 — hrob 29; 2 — hrob 31; 3 — hrob 24; 4 — hrob 18; 5 — hrob 34; 6 — hrob 30; 7 — hrob 11; 8 — hrob 8; 9 — hrob 30; 10 — hrob 15; 11 — hrob 24.

ská keramika vyskytnúť omnoho skôr než tam, kde vývoj prebiehal celkom prirodzene. Na Morave je dokladom takého urýchleného vývoja keramika blučinského typu, patriaca do IX. stor., ktorú autor nálezie rozpracoval a aj jej podstatu bezpečne zdôvodnil.<sup>15</sup>

Výskyt vyspelých form keramiky ukazuje, že treba s nimi rátať v jednotlivých územných celkoch, že sú výsledkom výrobného centra, výrobkom dielni z jeho blízkeho okruhu a že tu ide o širší ekono-

mický dosah z hľadiska politického členenia širšieho územia. Nálezy keramiky ukazujú, že tvarová rozdielnosť spočíva predovšetkým v spôsobe výroby, ale na jej formách odzrkadluje sa aj časová následnosť. Ako vidieť z hrobových nálezov pohrebiška na Lupke (i na keramických formách z pecí a iných súčasných lokalít), poväčšine sa zachováva tvar vyspelého hrnca, v ktorom možno badať celý rad variantov, ako miskovité tvary<sup>16</sup> (obr. 23: 5; tab. XV: 4; XVIII: 8), situlovité<sup>17</sup> (tab. XVII:

10), dvojkónické<sup>18</sup> (tab. XI: 17; XVI: 16), súdkovité<sup>19</sup> (obr. 23: 1) i vajcovité tvary<sup>20</sup> (tab. X: 15; XIV: 15), ale sú známe aj taniere (obr. 23: 2) a velkomoravskú keramiku dopĺňajú i hlinené pekáče.<sup>21</sup> Táto rozmanitosť je aj vo veľkosti keramiky a v jej vyhotovení. Veľkomoravská keramika je formovaná prevažne na hrnčiarskom kruhu, ale lepená aj vo volnej ruke, pričom však oba druhy sa nachádzajú mnohokrát spolu a nevykazujú odlišný časový stupeň.<sup>22</sup>

Najtypickejšou keramickej formou z pohrebiska na Lupke je mierne baňatý širší hrniec (obr. 21: 10; 22: 1, 3; 23: 4, 6–8) hnedej a šedočiernej farby. Maximálna baňatosť je posunutá do hornej tretiny, steny sú veľmi tenké, príliš silno vypálené. Vedľa tohto základného tvaru je celý rad iných druhov, ktoré sme už spomenuli. Podľa formy a druhu nádoby je upravená aj celková profilácia. Ústie nádob je obyčajne mierne esovite profilované (obr. 22: 1, 6; 23: 4), ale i silno profilované (obr. 22: 4), niekedy skoro odsadené (obr. 23: 1). Úprava vlastného okraja je rozličná: kónicky zrezaný okraj zhora (obr. 21: 9) alebo zdola (obr. 21: 5), valcovite zrezaný (obr. 22: 5), zaoblený (obr. 21: 1; tab. VIII: 1) alebo profilovaný (tab. X: 14; XI: 16), niekedy presekávaný (tab. VIII: 2).

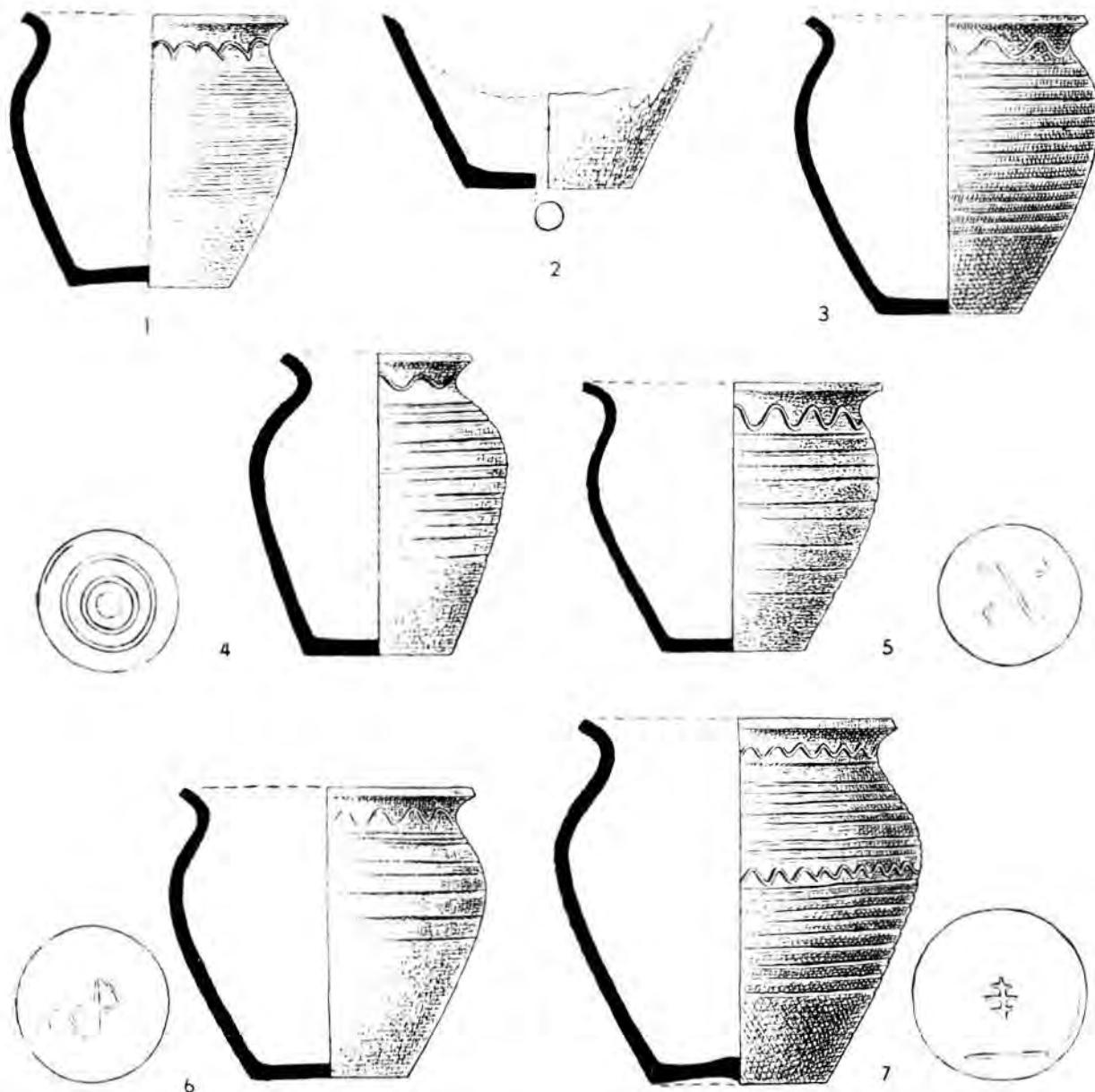
Dôležitú súčasť výrobnej techniky keramiky predstavuje výzdoba, ktorá na nálezoch z Nitry tvorí širokú škálu. Základným výzdobným prvkom (ako na všetkej slovanskej keramike) je kombinácia vlnovky s rytými liniami alebo samostatne stojace vlnovky a ryté linie. Výzdoba pokrýva dve tretiny tela (obr. 22: 7) alebo len plecia nádoby (obr. 21: 5). Dosť častým výzdobným motívom sú tenké alebo hrubšie hlboko ryté vodorovné línie (obr. 21: 3, 11; 23: 3; tab. XV: 12). Niektoré nádoby sú tesne pod ústím zdobené širšou, hlbšie rytou pravidelnou vlnovkou a až do spodnej tretiny vodorovnými alebo špirálovite idúcimi liniami (obr. 21: 2, 6, 9; 22: 3, 4, 5). Niekedy je vlnovka dvojité a križuje sa (obr. 21: 10). Jednoduchá vlnovka nebýva len pod okrajom, ale i v polovici tela nádoby medzi vodorovnými liniami (obr. 22: 7). Vlnovka je pravidelná (obr. 22: 4) alebo nepravidelná (obr. 21: 7), zaoblená, ostrejšia (obr. 21: 4), redšia (obr. 22: 5) alebo hustejšia (obr. 21: 1). Veľmi pekné sú niektoré nádoby, zdobené okrem vlnovky a linií hustou girlandou, ktorá má oblúčky na hornej strane (obr. 21: 7; 22: 1). Okrem tejto základnej, rozlične kombinovanej výzdoby, stretávame sa s výzdobou tela nádoby nepravidelnými horizontálnymi čiarkami (tab. VIII: 2). Profilácia i výzdoba jasne dokladajú remeselnú výrobu.

Zmienku si zaslúži úprava dna. Najväčší počet nádob má úzke rovné dno (obr. 21: 1–4), dovnútra klenuté (obr. 22: 7), alebo odsadené lištou (obr. 21: 5, 8). Pokiaľ ide o technologický postup pri výrobe, dôležité sú nádoby, ktoré majú dno dodatočne vlepované, čo svedčí o tom, že nie vždy vedel hrnčiar vytočiť celú nádobu.

Ak berieme do úvahy tvarové alebo výzdobné prvky, ukazuje sa, že je tu veľmi mnoho rozličných foriem, ktoré však možno zhŕnúť do niekoľkých základných skupín. Zároveň však, pokiaľ ide o časové, výrobné i teritoriálne rozšírenie, možno hľadať niekoľko vzájomných kritérií na jednej strane, no podstatnú rozdielnosť všetkých troch spomenutých daností na strane druhej. Pokiaľ ide o časové rozšírenie, možno ho dosť zretelne sledovať v tvaroch, zároveň však tento faktor súvisí s výrobnými okolnosťami. Ak odhliadneme od skutočných výrobných centier, patriacich k vyspelej forme spoločenského zriadenia, jasne sa okrem dôkladne vyhotovených výrobkov vynímajú tvary, ktoré možno podľa materiálu i spôsobu výroby označiť bezpečne za staršie alebo za mladšie.<sup>23</sup> To ukazuje, že s vývojom výrobných sil a vzťahov vyvíjala sa aj produkcia, vtláčala sa jej pečať postupného zdokonaľovania.

Na tieto okolnosti dosť jasne ukazujú aj preskúmané objekty na Lupke, kde práve v keramike možno hľadať isté časové horizonty jej vývoja, pretože sa tu stretáme s relativne primitívnymi formami a výzdobou (tab. X: 12; XVIII: 7, 10), pričom raz sú vyspelejšie tvary, inokedy ornament. Keďže tieto formy sú produktmi špecializovanej, vyslovene remeselnej výroby, nemôžu sa brať za datovacie kritérium iba podľa spôsobu vyhotovenia a stupňa vyspelosti, ale aj ako produkty mestskej civilizácie, ktoré odzrkadľujú vtedajší stav remeselnej výroby vôbec a spoločensko-hospodárskeho rozvrstvenia zvlášť. Ak takto berieme hrnčiarske produkty, t. j. nie izolované jednotlivé predmety a ich zdanlivú vyspelosť či primitivnosť, ale ako súhrn všetkých daností, keramika sa stáva datovacím prostriedkom jednotlivých vývojových etáp. Často dochádzalo a dochádza k podceňovaniu keramiky, prípadne podľa úzkej typológie len k apriorному určeniu vysokej časovej hranice. Ak vezmeme nitrianske nálezy a analogicky ich porovnávame s nálezmi moravskými<sup>24</sup> i českými,<sup>24a</sup> musíme prisť k záveru, že nitrianske patria do polovice IX. stor., že sú teda výsledkom špecializovanej výroby, ktorá má v tomto období na území Nitry dôsledné opodstatnenie vo včasnofeudálnom Nitrianskom kniežatstve.

Nechceme sa tu bližšie zaoberať technologickými problémami,<sup>25</sup> chceme poukázať iba na najdôle-



Obr. 22. Nitra — Lupka. 1 — hrob 11; 2 — hrob 28; 3 — pec 7; 4 — hrob 43; 5 — hrob 19; 6 — hrob 16; 7 — hrob 17.

žitejšie z nich, ktoré majú význam pre datovanie keramiky a správne hodnotenie niektorých prvkov. V prvom rade ide o tvary. Tým, že sa používa hrnčiarsky kruh, dostáva keramika univerzálny tvar a zároveň veľmi vyspelé formy. Ak berieme materiál kompletne, vyhraňujú sa dve skupiny jeho výskytu.<sup>26</sup> Výskyt primitívnejších tvarov na jednej strane a vysoko vyspelých tvarov na druhej strane dokumentuje rozdielnosť výroby. Vyspelé formy, pochádzajúce z remeselníckych dielni, sú dôkazom výroby zameranej na spotrebu feudála i jeho družiny, na čo najlepšie poukazuje výskyt veľmi vyspelých tvarov v istých oblastiach. Oproti tomu

ostatné produkty hovoria o domácej výrobe ne-slobodného ľudu, ktorý často, i keď nie v odľahlých, predsa však spoločensky nižšie postavených útvaroch musel svoju spotrebu kryť z vlastnej produkcie.

Nie na poslednom mieste stojí aj otázka vyslovene rituálnej keramiky, ktorú doteraz, pretože je málo preskúmaných sídlisk, a teda i možnosť porovnávania so sídliskovými nálezmi, nemožno dosť dobre vyčleniť. Jej opodstatnenosť treba však bezpochyby priustaviť, čomu nasvedčuje keramika zo sídlisk,<sup>27</sup> vykazujúca prevažne vyspelejšie formy; osobitne treba zdôrazniť sídliskové nálezy relatívne staršie.<sup>28</sup> Problém rituálnej keramiky sa najmar-

kantnejšie vynáma na pohrebiskách časove mladších,<sup>29</sup> kde pri veľmi vyspelom sprievodnom inventári vystupuje najprimitívnejšia, v ruke hnetená keramika. S týmto súvisí aj ďalší problém: kedy a za akých okolností sa táto keramika do hrobov dostávala. Pokial ide o obdobie mladšie, kladenie keramiky do hrobov nepochybne súviselo s ideológiou, bojom nového so starým; v období IX. stor. však najpravdepodobnejšie išlo o prejav sociálnej.

Ak hovoríme o výrobe slovanskej keramiky a vyspelosti jej tvarov, nerozoberáme tu bližšie vlastnú profiláciu; vychádzajúc z ekonomických a výrobných daností, za dôležitú považujeme iba celkovú profiláciu, ktorá je zároveň istým datovacím prostriedkom, kdežto detailné členenie považujeme za technickú záležitosť (zručnosť hrnčiaru pri výrobe), a nie je teda ani datovacím prostriedkom, ani výsledkom bližších či ďalších kultúrnych vplyvov. Najlepším dôkazom toho je absolútна uniformita keramiky na širokom území.

Ako v ostatnej materiálnej produkcií veľkomoravského obdobia, tak zvlášť pri keramike možno zistíť teritoriálne rozšírenie niektorých tvarov a výčlenenie istých oblastí.

Samostatným vývojom sa ubera keramika v období veľkomoravskom v Pomoraví, ako aj na priľahlom území východne od Malých Karpát, teda na území západného Slovenska, pričom istú hranicu možno položiť na rieku Váh. Ako najvýraznejšie keramické tvary tohto okruhu v prvom rade treba uviesť veľké a vysoké hrncovité nádoby s úzkym dnom, kónicky sa zbiehajúcim telom a širokým ústím s maximálnou vypuklosťou tesne pod hrdlom.<sup>30</sup> K ďiným charakteristickým tvarom tejto oblasti patria masívne nádoby súdkovitého tvaru, ktoré majú stopy dokonalého technického spracovania, pričom aj na nich sa maximálna baňatosť posúva vyššie,<sup>31</sup> niekedy úplne na stred nádoby.<sup>32</sup> Ak vezmeme keramické tvary zo systematických výskumov z Veľkého Grobu<sup>33</sup> a Skalice,<sup>34</sup> ako aj ojedinelé nálezy z Deviny,<sup>35</sup> Bratislavky,<sup>36</sup> Cífera,<sup>37</sup> Moravského Jána,<sup>38</sup> Modry,<sup>39</sup> Rohožníka,<sup>40</sup> Bohdanovieca,<sup>41</sup> Chtelnice,<sup>42</sup> Dubovian,<sup>43</sup> Abrahámu<sup>44</sup> a i., vidíme, že nálezy na západnom Slovensku sú zhodné.

V oblasti, ktorá sa tiahne od Váhu na východ a sever okrem zhodných tvarov, typických pre celú oblasť veľkomoravskú, vyskytujú sa niektoré zvláštnosti a odlišnosti. Najcharakteristickejším a najtypickejším tvarom tejto oblasti je vysoký štíhly hrniec s lievikovite nasadeným okrajom (tab. XIV: 14). Tento tvar sa vyskytuje aj na území západného Slovenska, ale len v ojedinelých prípadoch; masove

vystupuje na území Nitrianska.<sup>45</sup> K ďalšiemu svojráznemu tvaru tejto oblasti patria primitívne valcovité nádoby, ktoré sa v dosť veľkom počte vyskytujú spolu s keramikou vyhotovenou na hrnčiarskom kruhu.<sup>46</sup> Charakteristické sú kónické nádoby so široko roztvoreným ústím (tab. IX: 1, 13).<sup>47</sup> Pôvod spomenutých štíhlych hrncov a valcovitých nádob hľadám v keramike z obdobia predvelkomoravského,<sup>48</sup> vyrábanej pod istým vplyvom jednoduchej, tzv. nomádskej keramiky. Tretí typ (kónické nádoby) zasahuje aj do oblasti východného Slovenska, ktoré, ako ukazuje jednotnosť predmetov materiálnej kultúry, bolo nepochybne tesne spojené s nitrianskym územím.

Vymenúvať všetky druhy a formy keramiky bolo by príliš zdľavé a nie je to ani poslaním tejto práce, pretože by bolo treba vylúčiť charakteristické znaky výroby. Možno však konštatovať, že v prvej oblasti (západné Slovensko) nadväzujú veľkomoravské formy na staršiu tradíciu predchádzajúceho obdobia a čím ďalej tým viac sa pripájajú k prekvitajúcej oblasti juhomoravskej, čím je podmienené zrýchlenie výroby a zároveň kvalitnejšie produkty. Keramika na východ od Malých Karpát v porovnaní s formami predchádzajúceho obdobia (odhladnuc od centrálnych výrobní) si tvary ponecháva, ale vo výrobe v porovnaní s moravskou keramikou vykazuje istú úpadkovú tendenciu.

V oboch spomenutých skupinách vyskytuje sa niekoľko foriem, ktorých pôvod treba hľadať mimo nášho územia. Vo veľmi vyspejeli nitrianskej keramike nachádzame nádoby s výraznou profiláciou (tab. XVII: 10),<sup>49</sup> ktorých analógie sú na dolnovestonickom pohrebisku a považujú sa za sliezske importy.<sup>50</sup> V Sliezsku sa vyskytujú príliš skoro, už v VI.–VII. stor. a J. Pouličík sa domnieva, že výroba nádob zdobených profiláciou na území Moravy trvala ešte v VIII. a pravdepodobne i v IX. storočí.<sup>51</sup> Z toho vidíme, že vlastným rozvojom produkcie nadobudajú keramické formy aj nové prvky, ktoré sa k nám dostávajú najpravdepodobnejšie kultúrnym vplyvom susedných oblastí; nemožno však vylúčiť, že sú dôsledkom širšie sa rozvíjajúceho obchodu, nie však importom.

Pohrebisko na Luppe, zvlášť keramické pece, poskytli nám množstvo nádob, ktoré boli na dne opatrené značkami. Je to dosiaľ jediné nálezisko, kde sa zistil najväčší počet takýchto nálezov vôbec, umožňuje preto hlbšie zaoberať sa touto problematikou. V predchádzajúcom období na základe menšieho výskytu sa aj časová hranica nádob so značkami na dne kládla vyššie, až na koniec doby veľkomoravskej, najmä do obdobia X. storočia. Dnes



Obr. 23. Nitra — Lupka. Keramika z hrnčiarskych pecí.

sa však ukazuje, že ich začiatok treba klásiť omnoho nižšie, pretože sa vyskytujú už na slovansko-avar-ských pohrebiskách.

Veľmi často sa stretáme s jednoduchou značkou, ktorú predstavuje kruhovitá jamka. Táto značka je hojne rozšírená na starších i mladších pohrebiskách.<sup>52</sup> Čo bol opatrený aj hrniec z hrobu 80 na Lupke (tab. XVIII: 2a). Omnoho početnejšie je

zastúpený plastický krúžok, ktorý býva jednoduchý alebo kombinovaný (obr. 22: 4). V značnom počte sa vyskytujú značky členité, ktoré sú čo do vzhľadu i veľkosti rozličné. Niektoré zaberajú len malú časť dna (obr. 22: 6), iné väčšiu (obr. 21: 8) a niektoré celú plochu dna (obr. 23: 5).

Ak by sme zo značiek z Lupky chceli vytriediť základné typy, môžeme povedať, že sú to plastické

krúžky a kríže v rozličných variáciách, no je aj celý rad iných rozličných obmien. Okrem spomenutej jamky a viacnásobných krúžkov najčastejšia je značka pozostávajúca z krúžku, v ktorom je jednoduchý kríž (tab. IX: 13a; XI: 16a).<sup>53</sup> Kríž v niekoľkých podobách je veľmi častým znakom. Je jednoduchý, nepravidelný (obr. 21: 11) alebo pravidelný, ramená má trojuholníkovite ukončené (tab. XIV: 14a) alebo vidlicovite zakončené (tab. XII: 17a), niekedy napodobuje trojramenný kríž (tab. IX: 14a) alebo svastiku (tab. IX: 1a). Vystupuje tiež kríž, ktorý má vertikálne ramená šípovité, horizontálne vidlicovite rozštiepené (tab. XVI: 16a). Veľmi často sa vyskytuje široko rozvetvený kríž s množstvom rozličných variácií (tab. XVII: 10a). Obrazce niektorých značiek však možno veľmi ľahko rozoznať pre ich prílišnú komplikovanosť (tab. XIV: 16a), niektoré sú zasa príliš jednoduché, vytvorené z plastických líst (tab. XV: 13a). Veľmi pekne sa vymájajú plastické štvorce s jednoduchým (tab. XII: 1a) alebo rozvetveným krížom (tab. XI: 7a). Treba poukázať na to, že hoci nitriansky výskum poskytol veľké množstvo značiek, nezistili sa značky identické čo do presnej podoby a veľkosti, ale všetky sú rozličné. Preto presné analógie nemožno hľadať, hoci doterajší výskum poskytol celý rad nálezov keramiky s podobným označením.<sup>54</sup>

Vypracovanie dna slovanskej keramiky bolo predmetom živého záujmu už oddávna.<sup>55</sup> Viedla sa široká diskusia, či okrúhle prieħlbiny a vypukliny sú hrnčiarskou značkou, alebo odtlačkom osi kruhu. Mienku, že ide o odtlačok osi kruhu, vyslovil R. Jakimovic,<sup>56</sup> prevzal a doplnil ju H. Knorr,<sup>57</sup> a pripojil sa k nej aj J. Kostrzewski,<sup>58</sup> ktorý zároveň poukázal, že jamky na dnach nádob sú príznačné pre staré štádium vývoja západoslovenskej keramiky. I naši bádatelia, zvlášť J. Eisner,<sup>59</sup> L. Kraskovská,<sup>60</sup> V. Budinský - Krička,<sup>61</sup> A. Točík,<sup>62</sup> ako aj J. Poulik,<sup>63</sup> R. Turek<sup>64</sup> a V. Hrubý<sup>65</sup> sa domnievajú, že ide o odtlačok osi hrnčiarskeho kruhu, teda, že jamka má technický pôvod. Naproti tomu zasa iní bádatelia tvrdia, že okrúhle prieħlbiny sa robili do hotovej nádoby.<sup>66</sup>

Domnievame sa, že jamky i okrúhle a štvorcovité výčnelky treba považovať za hrnčiarske značky, a nie za záležitosť technickú a vylúčiť mienku, že keramika s týmito jamkami predstavuje najstarší vývojový stupeň. Na potvrdenie tejto mienky možno uviesť nádobu z Katzelsdorfu,<sup>67</sup> ktorá má dve takéto jamky, ako aj nálezy keramiky, na ktorej sú tieto jamky položené excentricky.<sup>68</sup> To apriori vyvracia

mienku, že ide o odtlačok osi kruhu, pretože pri excentrickom umiestení jamky nebolo by možné vykružiť také vyspelé pravidelné formy nádob. Okrem toho os musela pevne zapadať do dosky a nemohla sa pohybovať. Keby išlo o odtlačky osky, museli by sa jamky vyskytovať na všetkých, alebo aspoň na väčšine nádob robených na kruhu. To zároveň vyvracia mienku,<sup>69</sup> že by sa boli aj členité značky vyrávali priamo do kruhu. Všetky sa robili dodatočne, na čo poukazuje osobitné fakt, že všetky sú rozdielne.<sup>70</sup> Pokiaľ ide o názor, že jamky alebo vypukliny patria najstarším keramickým prejavom,<sup>71</sup> tento neobстоjí, pretože jamky sa vyskytujú aj na vyspelých keramických tvaroch z konca IX. stor. i z X. stor.,<sup>72</sup> a nemôžu teda byť datovačím prostriedkom. Z toho dôvodu musíme ich považovať za značky; aj značky zložité (a tie osobitne) sú dokladom hrnčiarskeho kruhu, a teda dokladom včasnej remeselnej výroby slovanských kmeňov na našom území.

Literatúra o význame značiek na slovanských nádobách je bohatá, ale problém ako taký nie je vyriešený. M. Nábe<sup>73</sup> sa domnieva, že plastická značka s krížom sa objavuje až v X. stor. ako symbol kresťanstva. I. Borkovský<sup>74</sup> vyslovil názor, že členité značky mali spočiatku v sebe nejaký symbol, ale na ten sa neskôr zabudlo a používal sa na iný účel. J. Kostrzewski<sup>75</sup> uvažuje, že spomenuté značky sú tesne zviazané s hrnčiarskym kruhom a považuje ich za značky hrnčiarov, odlišujúce výrobky jedného remeselníka od druhého. Za stopu hrnčiarskeho kruhu považuje ich i H. Mitscha - Mährheim.<sup>76</sup> Ako značky výrobcov ich označuje W. Holubovics.<sup>77</sup> Z. Kołos-Szafranka<sup>78</sup> myslí, že súvisia s organizáciou cechov a W. Hensele<sup>79</sup> ich považuje za potvrdenie o odovzdaní naturálnej renty. Vývojom značiek a ich funkciou sa hlbšie zapodieval B. A. Rybákov,<sup>80</sup> ktorý v nich vidí označenie feudálneho vlastníka. K. Černohorský<sup>81</sup> ktorý sa podrobnejšie zaoberal týmto problémom u nás, dospel k záveru, že značky na dnach sú dôsledkom želania zákazníka, pričom ich význam mohol byť niekoľkoraký. L. Niederle<sup>82</sup> ich považuje za odtlačky kruhu a J. Filippi<sup>83</sup> ich spája s remeselnou výrobou v mladšej dobe hradištejnej.

V súvislosti s funkciou značiek na dnach vynárala sa aj otázka ich časového rozšírenia. Ako sme už spomenuli, jedná sa o výskyt do X. stor., druhé rozšírenie vyspelých keramických foriem dávajú do súvislosti so značkami na prelome X. - XI. stor.<sup>84</sup> Madarská bádateľka I. Kovrigová<sup>85</sup> ich datuje do konca IX. stor., ale na základe sprievod-

ného inventára sa domnieva, že nádoby s členitými značkami v povodí Dunaja vyrábali sa už v tretej tretine VIII. stor. Od začiatku druhej polovice VIII. stor. uvádzajú ich aj T. Horváth.<sup>86</sup> Početné nálezy zo Slovenska tiež umožňujú datovať tieto nálezy od polovice VIII. stor. Ich výskyt a rozšírenie ukazuje, že ich treba považovať za dôsledok ekonomický, teda prejav remeselnnej výroby, čo zároveň dosvedčuje, že hrnčiarsky kruh a remeselná výroba vobec u Slovanov nastupuje omnoho skôr než sa doteraz myslalo. Domnievame sa, že práve veľmi početný výskyt značiek na území ČSSR súvisí s rozvojom nadkmeňových útvarov, ktoré mali svoje ekonomicke korene hlboko v predchádzajúcim období. To, že doteraz sa značky vyskytovali prevažne na keramike z hrobov, ako aj zvlášť druhý, omnoho závažnejší fakt, že sa značky vyskytujú v takej širokej škále a ľažko nájsť úplne identické značky, dáva predpoklad, že majú funkciu výrazne kultovo-významu.<sup>87</sup>

Genetická súvislosť vývoja slovanskej keramiky jasne hovorí o jej priamočiarom vývoji a neustálom zdokonaľovaní po stránke výrobnej i technickej, dokumentuje, že veľmi skoro sa v slovanskom svete udomáčňuje hrnčiarsky kruh a bezprostredne za tým sa vytvára špecializovaná hrnčiarska výroba. Táto výroba v hospodárskych strediskách, ako dokladajú nitrianske nálezy, vylučuje domácku výrobu a už začiatkom IX. stor. remeselná výroba úplne prevláda,<sup>88</sup> v čom sa odzrkadluje aj prirodzený dôsledok hospodárskeho, politického a spoločenského života na území našej vlasti.

Preskúmané pohrebisko na Lupke poskytlo značné množstvo materiálu, dokumentujúceho dôležité odvetvie výroby slovanského remeselníka — šperkárstvo. Výskum poskytol zvláštne druh šperku čo do tvaru i spôsobu výroby. Spomedzi okrás najhodnejšie sú náušnice, ktoré môžeme rozdeliť do dvoch skupín. Jednu tvoria náušnice s liatym príveskom, druhú náušnice s dutým plechovým príveskom.

#### I. Náušnice s liatym príveskom

Podľa toho, ako je vypracovaný oblúčik náušnice a vlastný závesok, rozdeľujeme ich na dva základné typy:

1. typ — náušnice, ktoré majú jednoduchší podlhovastý závesok zložený z viacerých častí. Spodný oblúk je oddelený jednoduchými uzlíkmi, medzi nimi je špirálovite stočený tenučký drôtik. Pri tomto type náušnic možno rozlísiť tieto druhy záveskov:

a) Závesok je z jedného kusa, vo vnútornom oblúku má malú sploštenú guľku, na otvor nasadá zo spodnej strany nízky valcovitý kŕčok, ku ktorému

sa pripája guľka a ukončenie tvori úzky valček (obr. 20: 16, 20).

b) Závesok, ktorý má krúžok úplne zhodný s predchádzajúcim, je liaty z jedného kusa a z vnútornnej strany je na kŕčku dvojkónický hrbolček, pod kŕčkom šošovicovité stlačenie, z ktorého vychádza dlhší, skoro dvojkónický závesok, ukončený menšou šošovicovitou a druhou trochu vyššou plôškou (obr. 20: 15).

c) Závesok je z dvoch väčších korálkov, v prvom z nich je dierka na natiahnutie na oblúčik. Medzi prvým a druhým korálkom i pod druhým korálkom je šošovicovitý vývalok. Závesok je na oboch stranach ukončený jemnou guľkou (obr. 17: 15).

d) Liaty závesok zložený z troch vtlačených dvojkónických vývalkov, kŕčok je delený (obr. 20: 4).

e) Masívny liaty závesok; na väčšom kŕčku má šošovicovitý vývalok a stlačenú guľku. Pod kŕčkom je prstenec, pod ním väčšia nepravidelná guľka, pod ňou prstenec a závesok ukončený menšou stlačenou guľkou (obr. 20: 8).

f) Závesok vyhotovený tak, že na kŕčok je pripojených šesť dvojkónických plošiek v podstate šošovicovitého tvaru. Tri horné a dve spodné plošky sú malé, stredná omnoho väčšia (obr. 17: 10).

2. typ — náušnice podobné typu 1, liaty závesok má však hviezdicovitý tvar. Pri tomto type možno rozlísiť niekoľko variantov:

a) Náušnica lunicového tvaru; lunica je vyhotovená z drôtu a spodný i horný oblúčik ovinutý jemným drôtikom. Závesok s väčším kŕčkom, na vrchu s menšou poloblúčkovou ploškou, dolu s masívnou štvorcípou hviezdom ukončenou guľkou (obr. 17: 4).

b) Náušnice, ktoré majú závesok s hrubým kŕčkom navrchu, so sploštenou guľkou v strede, na dolnej strane s guľkou; pod ňou je prstenec, na ktorý nasadá štvorcípá hviezda so šošovicovitou plôškou zo spodnej strany (obr. 17: 3).

c) Jednoduché náušnice so štíhlym a dlhým záveskom, zloženým zo štyroch stlačených guličiek, pod nimi je štvorcípá hviezda a zo spodnej strany podlhovastý závesok (obr. 17: 5).

d) Náušnice so silným a masívnym kŕčkom, šošovicovitou plôškou na ňom, dolu majú valček s prstencom a štvorcípou hviezdom s dvojkónickým ukončením (obr. 20: 11).

e) Lunícové náušnice so záveskom valcovitého tvaru bez výrazne oddeleného kŕčka a so štvorcípou hviezdom ukončenou stlačenou guľkou (obr. 20: 22, 23).

#### II. Náušnice s dutým príveskom

1. typ — oválna náušnica, dolný oblúčik odde-

lený prstencom, zdobený drôtikovým filigránom, na prstenci je z vnútorej strany guľka, na spodnej strane je zo špirálky vyhotovená pyramída, ukončená veľkou guľkou (obr. 17: 9).

2. typ — náušnica, ktorá má na vnútorej strane oblúčku guľku, pod ňou druhú, širšiu a stlačenú, pod ňou prechádza drôt oblúčika. Spodná časť napodobňuje špirálovité vinutie s tromi závitmi, pod ním je stlačená rebrovaná plôška, ukončená väčšou guľkou (obr. 17: 11).

3. typ je podobný predchádzajúcemu, iba spodná časť je kónická (spodok rebrovaný) a pod ňou valcovitá časť ukončená veľkou guľkou (obr. 20: 2).

4. typ — okrúhla náušnica, ktorá má hornú časť závesku valcovitú, hore zaoblenú, dolu napodobenina päťcipej hviezdy ukončená guľkou (obr. 17: 14, 16).

5. typ — náušnica s dlhším záveskom húsenicovitého tvaru (tab. VIII: 13, 13a).

6. typ — jednoduchá náušnica s dutou guľkou, upevnenou na spodný oblúk pásikovým uškom (obr. 20: 14).

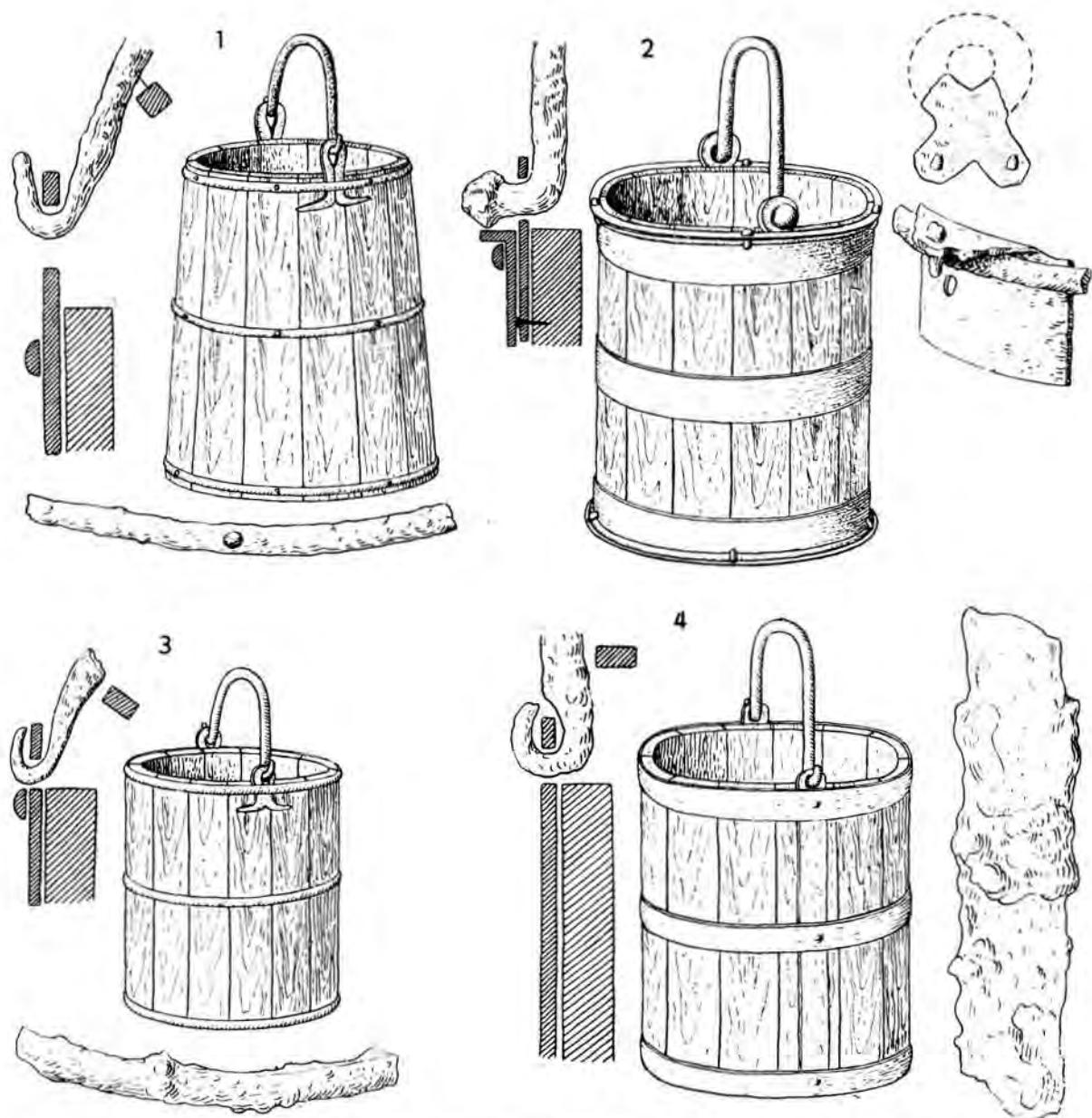
7. typ — okrúhla náušnička, spodný oblúk uzavíra mierne dvojkónická dutá guľka, v strede spodného oblúčika z vnútorej strany je väčšia dutá guľka (obr. 20: 12).

8. typ — bubienkový tvar, spodný oblúk zdobený drôteným filigránom, oddelujú ho dve duté guľky, podobne je to aj na vnútornom oblúku. Zo spodnej strany na pásikové uško nasadá špirálovité vinutie, pod ním je väčšia guľka a na ňu filigránom pripojená menšia, ukončená malou hladkou guľkou. Všetky guľky — bubienky — sú zdobené miniatúrnymi drôtenými krúžkami, ktoré boli priletované (obr. 17: 15).

S takýmto materiálom sme sa doteraz nestretli nielen na území Nitry, ale ani na území Slovenska, ani v susedných oblastiach. Vytvára zvláštnu skupinu šperkov. Ak berieme tieto tvary schematicky, v podstate napodobňujú hrozienkové tvary. Je otázka, ku ktorému vývojovému stupňu patria, či sú staršie ako zložité hrozienkové tvary, alebo mladšie. Ojedinelý podobný tvar náušnice s liatym príveskom sa našiel v Starom Meste, kde ho V. Hruší označuje ako náušnicu s klasovitým hrozienkom,<sup>89</sup> ale časové zaradenie nie je presné. Je zaujímavé, že pre druhú skupinu s dutým príveskom nachádzame zhodné analógie na mohylníku v Jarohněviciach<sup>90</sup> a môžeme ich radiť k nášmu 4. typu. Hojnajšie sa stretávame s nálezmi nášho 6. typu, ktoré J. Pouličík na základe nálezov z Blučiny a Brna-Židenic datuje od prvej polovice IX. stor.<sup>91</sup> Pre dutý prívesok máme analógiu z Užhorodu, kde je nález da-

tovaný do IX. stor.<sup>92</sup> Pre liaty závesok sú úplne zhodné analógie v Kráľovskom Chlmci; mohylník na tejto lokalite datuje V. Budinský - Krička<sup>93</sup> na prelom VIII. - IX. stor. Čo do techniky výroby jednu úplne zhodnú náušnicu máme z Trnovca nad Váhom a jednu podobnú zo Šale.<sup>93a</sup> Dve náušnice, na ktorých sa nezachovali prívesky, ale spodný oblúk majú omotaný tenkým drôtikom ako nitrianske nálezy, sú z pohrebiska Pottschach v Rakúsku.<sup>94</sup> Relativne najviac analógií nachádzame k týmto nálezom na Balkáne; uvádza ich M. Čorovič - Ljubinkovičová pri rozbore belobrdskeho šperku. Presné analógie nachádzame tu však len pre istý druh náušnic s liatym jednoduchým, schematicky hrozienkovým záveskom<sup>95</sup> u náušníc, ktoré majú spodný oblúk ovinutý jemným drôtikom. Autorka ich poväčšine datuje na začiatok X. stor., ale usudzuje, že v mnohých slovanských oblastiach vznikli v IX. stor. Iný materiál z juhoslavianskej oblasti<sup>96</sup> je sice v niektorých obmenách nitrianskemu podobný, ale techniku vyhotovenia má úplne odlišnú. Tam sa totiž výroba zamerala úplne na liaty spôsob, čo znamená, že celé kusy sa odlievali v kadluboch, podobne ako napr. na pohrebisku v Stupave,<sup>97</sup> ale aj na iných pohrebiskách z prvej polovice X. stor.<sup>98</sup> M. Čorovič - Ljubinkovičová oprávnenie predpokladá vznik prostého belobrdskeho šperku už v IX. stor.<sup>99</sup> Teda spomenutý materiál nemožno presne stotožňovať s nitrianskym, ale okolnosť, že je datovaný už do IX. stor., umožňuje daťovať aj materiál z Lupky.

Novšie výskumy slovanských pohrebisk na území Rumunska priniesli pozoruhodné nálezy, ktoré majú úzky vzťah k nitrianskym nálezom jednotlivých typov s dutým príveskom. Pri záchrannom výskume v Sultane<sup>99a</sup> sa našli náušnice, ktoré poskytujú analógie k nálezom z nášho územia. Omnoho početnejšie analógie i škálu tvarov náušnic s dutým plieškovým príveskom poskytol výskum rozsiahlejšieho pohrebiska v Ciumbrude.<sup>99b</sup> Okrem tvarov vykazujúcich niekoľko druhov príveskov sa na tomto pohrebisku vyskytli i náušnice lunicové. Všetky tieto nálezy nie sú blízke len nálezom z nitrianskeho pohrebiska, ale môžeme v nich vidieť analógie aj k ostatným lokalitám s veľkomoravským inventárom. Spomenuté náleziská autori datujú do druhej polovice IX. a prvej polovice X. stor. Nálezy v Ciumbrude podľa Á. Dankanitsa a I. Ferencziho patria do prvej polovice X. stor., pričom však zdôrazňujú ich veľký význam pre vzťahy Transylvánie s kniežatstvom veľkomoravským. Závery zdajú sa byť správne, tieto styky však treba hľadať v čase rozkvetu Veľkej Moravy,



Obr. 24. Nitra — Lupka. Vedierka z hrobov (rekonštrukcia). 1 — hrob 7; 2 — hrob 17; 3 — hrob 20; 4 — hrob 46.

protože doteraz sa na území Maďarska na podobné nálezy z X. stor., ktoré by nám dokladali vývoj tohto druhu šperku po zániku veľkomoravského remesla, neprišlo. Preto sa zdá, že nálezy v Ciumbrude sú staršie.

Nálezy K. V. Berňakoviča z Užhorodu, ako aj V. Budinského - Kríčku z Královského Chlmca nedokladajú len úzke vzľahy východoslovenského územia k Nitriasku, ale hovoria snáď aj o prenikaní tohto šperku.

Veľmi schematické analógie sú aj z mohylníku Sterlitamaka,<sup>100</sup> kde sa vyskytuje podobne ako v Nitre aj bronzová hrivna. Nálezy sú datované do VIII. - IX. stor. Na omnoho presnejšie a bližšie analogické tvary liatych i plechových záveskov sa

prišlo v poklade na novotroickom hradisku (zo staršieho slovanského obdobia),<sup>101</sup> kde sa tiež vyskytla hrivna veľmi blízka nitrianskemu nálezu, zvlášť ukončením a záchytkou.

Veľmi dôležité nálezy pre začlenenie nitrianskeho šperku sú z pokladu ivachnikovského, poltavského a kopievského, ako aj z pastyrského pokladu z rohania VIII. a IX. stor., ktoré potom našli široké uplatnenie v šperkárstve Kijevskej Rusi.<sup>102</sup> Nemožno si nevšimnúť ani šperky z borševského pokladu, ktoré, i keď sú staršie, sú dôležité práve preto, že na náušničiach majú znázornené lunice vyhotovené z drôtu, omotaného jemným drôtikom; tu môžeme sledovať aj techniku výzdoby náušnic 8. typu.

Na základe uvedeného možno konštatovať, že

predlohy k nitrianskemu šperku sú veľmi dobre dočlené už v VIII. a začiatkom IX. stor. na území SSSR. Treba však hľadať analogické prvky aj v staršom materiáli Karpatskej kotliny. Pokial ide o techniku omotávania kruhu jemným drôtikom, tento spôsob nachádzame na fragmentoch zo Zalezia, N. Fettich ho považuje za modernú techniku.<sup>103</sup> Pre riešenie ich pôvodu budeme musieť vychádzať zo starších nálezov a domnievame sa, že to bude umelecký šperk, s ktorým sa stretávame na tzv. slovansko-avarských pohrebiskách. Avšak doterajší stav bádania a rozšírenie nálezov nedáva možnosť hlbšieho riešenia pôvodu a rozšírenia tohto druhu šperku, to umožní ďalší výskum. Zdá sa, že táto remeselnická produkcia kvitne v priebehu IX. stor. a z nášho územia sa dostáva na sever i juh.

Šperky z Nitry sú však veľmi dôležité nielen zo spomenutého hladiska, ale aj pre poznanie remesla a jeho rozvoja. Podobne ako hrnčiarska, i šperkárska výroba bola na vysokom stupni špecializácie. Každá náušnica sa skladá z troch častí a tie, ktoré majú závesok dutý, aj zo štyroch častí. Osobitne sa vyrábal krúžok, osobitne sa odlieval alebo tepal závesok a osobitne sa vyhotovoval jemný drôtik. Toto je nepochybne prejavom vysoko špecializovanej výroby, ktorá bola koncentrovaná na území Nitry a Nitrianska.

Pohrebisko na Luppe poskytlo typy náušnice s dutým alebo plným valcovitým príveskom (tab. IX: 4, XVII: 12), ktoré sú dosť hojné v nálezoch na Slovensku a vyskytujú sa aj na území Moravy.<sup>103a</sup> Veľmi blízko k nim stojí náušnice s rúrkovitým príveskom stočeným z drôtu. I k týmto predloham treba hľadať v Podunajskej, ako správne poukázal J. Eisner.<sup>104</sup> Vyskytujú sa napr. v Starom Měste<sup>105</sup> i v Dolných Věstoniciach,<sup>106</sup> Rebešoviciach,<sup>107</sup> Petrove,<sup>108</sup> ale na všetkých spomenutých lokalitách iba ojedinele. J. Poulik ich datuje do prvej polovice IX. stor.,<sup>109</sup> V. Hrubý oproti tomu zasa do prvej polovice X. stor. Sú dvojakého typu; jedny majú závit valcovitý a u druhých sa špirálovité ukončenie ku koncu rozširuje. Súpis výskytu posledných dvoch typov podáva A. Kralovanský<sup>110</sup> v súvislosti so štúdiom esovitých náušnic. Ich časový pôvod dáva do prvej polovice X. stor., závesok rozširujúci sa dolu ide až do XI. stor. Nepovažuje ich za predchádzajúci tvar esovitých náušnic z konštrukčných dôvodov, ako aj preto, lebo sa vyskytujú na príliš veľkom priestore sporadicky v Karpatskej kotlini, Česko-slovensku, Poľsku a na území SSSR. Tvar spomenutých typov náušnic sa nestotožňuje s esovitou záušnicou, a preto nemôže byť ich bezprostrednou

predlohou. Z jeho pozorovaní vychádza aj B. Szőke,<sup>111</sup> ktorý vznik náušnice so záveskom dolu sa zužujúcim datuje medzi roky 875 až 900 a ďalšie až do konca prvej polovice X. stor. Datovanie A. Kralovanského B. Szőkeho neobstojí, lebo obidvaja bádatelia vychádzajú len z niektorých kritérií, ktoré uplatňujú pri dokazovaní pretrvávania avarskej pamiatok až do X. stor. Ak porovnáme nálezy uvedených tvarov náušnic, ukazuje sa, že časovo sa jednotlivé typy oddeliť nedajú a sú z toho istého obdobia.

V Rakúsku sa náušnica so špirálovite vinutým záveskom vyskytuje na pohrebiskách v Pottschachu<sup>112</sup> a Guntramsdorfe,<sup>113</sup> ktoré sa datujú do počiatku IX. stor. Aj na ostatných lokalitách, kde sa tento typ vyskytuje, patrí do staršieho obdobia, ako napr. na pohrebiskách v Abony,<sup>114</sup> Czikó, Szirák a Keszthely.<sup>115</sup> Na území Rumunska sa tiež vyskytuje na avarskej náleziskách,<sup>115a</sup> vyskytujú sa tam však aj nálezy mladšie.<sup>115b</sup> Na mladšom pohrebisku je zastúpená v Halimbe,<sup>116</sup> Gy. Török datuje pohrebisko do druhej polovice X. stor. (je od ostatných úplne odlišné). Podrobnejšie sa týmto druhom šperku zaoberala aj K. Musianowiczová,<sup>117</sup> ktorá tieto náušnice zaraduje k svojmu X. typu a vzťahuje ich k predchádzajúcemu IX. typu náušnic s viacnásobným esovitým ukončením; rozdeľuje ich do štyroch druhov a súdi, že pre krúžky X. typu ľahko ustáliť chronologické hranice, pretože sú datované do VII.–VIII. stor. a nález z mohyly na Kryme patrí do VI. stor.

V súvislosti s riešením problematiky slovansko-maďarského spolunažívania touto otázkou sa zaoberal aj G. Fehér.<sup>118</sup> Aj on vychádza z náušnic s viacnásobným esovitým ukončením. Pokial ide o datovanie, zistuje, že záušnice so špirálovitým záveskom sú najviac zastúpené na slovansko-avarských pohrebiskách. Na základe rozšírenia týchto tvarov v oblasti slovanského sveta pripúšťa možnosť, že sú slovanského pôvodu, ale za najpravdepodobnejší považuje ich pôvod z inej oblasti. Domnieva sa tiež, že pod jej vplyvom sa vyvinuli ďalšie slovanské formy.

Ak berieme do úvahy závery K. Musianowicza a G. Fehéra a pritom vychádzame zo slovenských nálezov, ukazuje sa, že náušnice so špirálovitým záveskom sa vyrábali v slovanských šperkárskej dielniach a ich ďalšie uplatnenie môžeme hľadať koncom VIII. a začiatkom IX. stor. na strednom Dunaji, kde ich možno považovať za skutočne ľudový šperk. Je pozoruhodné, že táto forma sa vyskytuje spolu s viacnásobnou esovitou záušnicou; jej problematikou sa zaoberali viacerí bá-

datelia, nedošli však k jednoznačnému záveru.<sup>119</sup> Viacnásobné esovité náušnice z územia Slovenska (okrem nálezu z Devínskej Novej Vsi) pochádzajú z Prše a Štúrova,<sup>120</sup> kde ich môžeme bezpečne datovať do VIII. stor. Jeden exemplár sa našiel na pohrebisku v Michale nad Žitavou,<sup>120a</sup> kde vystupuje s jednoduchšími i zložitejšími hrozienkovými náušnicami a môžeme ho datovať do polovice IX. stor. Tieto nálezy patria do Eisnerovho I. typu,<sup>121</sup> ale ich slučka je omnoho honosnejšia. K nim sa radia aj náušnice z Nitry (obr. 20: 13, tab. XVII: 6), z ktorých jedna má šesťkrát a druhá desaťkrát esovite stočený závesok. K druhému typu patria náušnice s trikrát stočeným koncom (tab. XII: 2, 3). Na základe tohto materiálu sa domnievame, že sú staršie, i keď sa niektoré mohli dostať do hrobov aj v X. stor., ale vtedy už prestali byť hľadaným výrobkom. Aj v umeleckých výrobkoch budeme musieť k celému radu nálezov hľadať prototypy v staršom období domácej slovanskej výroby, pretože tento materiál bol nielen výplodom výroby, ale aj vkuisu slovanského spotrebiteľa.

Ostatné formy náušnic patria k bežným veľkomoravským tvarom, a to či už ide o hrozienkové náušnice pozlátené (obr. 17: 17, 18), alebo strieborné (tab. X: 10, XVII: 2), či bronzové náušnice s klasovitými hrozienkami (tab. XV: 2, 3; XVI: 10).

Na vyslovene domácu výrobu poukazujú aj nálezy štítkových prsteňov s ornamentom vybíjaným zospodu (obr. 17: 2, 20: 10) a prsteň, ktorého rytý geometrický ornament tvorí hladké krúžky na jemne vypracovaných plôškach (obr. 17: 13). V tomto vidíme vyspelú výrobnú techniku a výzdobné prvky, ktoré sa veľmi často uplatňujú na veľkomoravských gombikoch. Datovanie J. Poulika,<sup>122</sup> ako aj jeho mienku i mienku J. Eisnera,<sup>123</sup> že tieto prstene sa vyrábali v podunajských dielňach, nitrianske nálezy len potvrdzujú, pretože s tou istou technikou výroby a výzdoby sa stretávame aj na bronzových kovaniach rúčky noža (tab. XII: 18). Rozšírenie týchto prsteňov mohlo sa diať len v čase najväčšieho rozkvetu ich výroby, a preto bezpochyby patria do IX. stor.

Nálezy plechových gombičiek, pretože sú len hladké a bez akejkoľvek výzdoby, hovoria súce o jednoduchosti, ale nevybočujú z celkového rámca ozdobných predmetov veľkomoravských.

Umelecký šperk staroslovanského ľudu pochovaného v Nitre na Lupke dopĺňajú aj nálezy korálkov a celých náhrdelníkov, obvyklých vo veľkomoravských hroboch. Niektoré náhrdelníky majú v strede lunicovitý závesok. Jeden (obr. 18) je trojčípy,

všetky tri cípy sú ukončené hrozienkom. Hrozienková výzdoba je aj na prednej strane, druhá strana je hladká. Druhý náhrdelník bol opatrený prelamovaným lunicovitým záveskom (obr. 19: 2). Spodné ramená sú zahnuté dovnútra a na ne sú pripojené dva menšie krúžky. Povrch je zdobený jemným ryhovaním. Analógie týchto náhrdelníkov sú početné nielen na našom území, kde sa datujú do IX. stor.,<sup>124</sup> ale poznáme ich aj z územia SSSR, odkiaľ sú skoro presné obdoby zo VII.—VIII. stor.<sup>125</sup> Vyskytujú sa tu však aj neskôr a prekonávajú dlhý vývoj;<sup>126</sup> jeho korene treba hľadať v staršom slovanskom remesle; dosvedčuje to aj nález zo Zemianskeho Vrbovku,<sup>127</sup> pretože s podobnou technikou sa stretávame už včašie.<sup>128</sup>

Korálky z opisovaného pohrebiska sú dosť početné a vytvárajú celú škálu jednoduchých i zložitých výrobkov čo do tvaru, techniky i výroby. Prevažuje farba modrá (obr. 19: 3), zelená (obr. 19: 5), ale hojne sú i korálky striebrišté, žlté, hnedé (obr. 18), ako aj korálky s ďalším farebným zvýraznením (tab. 19: 4). Spomenuli sme už, že nevybočujú z celkového rámca známych korálkov, ktorých analógie sú hojné.<sup>129</sup>

Osobitnú zmenu si zaslúži perla z hrobu 19 (obr. 17: 20), vyhotovená zo sklovitej pasty. Jej povrch zdobí 12 šachovnicovite rozložených okrúhlych a oválnych ružíc ( $\varnothing$  6—9 mm). Ružice majú bledomodrý podklad a v strede žlté očko s červenou obrubou, z ktorej vychádzajú biele lúče, rozdeľujúce modré pole na listky. Táto zložitá technika výroby svedčí o vysoko vyspelom umení slovanského šperkára.

Nitrianske nálezy dosvedčujú, že uzávery, podľa ktorých treba hľadať pôvod mnohých sklených výrobkov v domáciach dielňach, sú správne. Okrem nálezov bezpečne svedčí o tom i objav sklárskych výrobní v Nitre, kde sa našla tá istá hmota, z akej je vyrobená spomenutá perla.<sup>130</sup>

Z opisaného vidieť, že okrem keramiky najpodstatnejšiu časť hrobového inventára tvoria rozličné druhy šperkov. Ostatnú produkciu máme doloženú dosť sporadicky. Ide predovšetkým o kováčstvo, ktorého výrobkami sú v prvom rade nože, kovania a ocieľky. Dômyselnosť staroslovanského kováča sa zreteľne prejavila aj pri okúvaní drevených viedierok. Tieto pamiatky nedávajú však možnosť bližšieho datovania.

Je veľmi pozoruhodné, že na pohrebisku sa ne-našli zbrane. Jediným dokladom o zbrani je iba šípka so spätnými krídelkami (tab. XVI: 7).

Viedierka majú tvar valcovitý (obr. 24: 3), kónický (obr. 24: 1) a oválny (obr. 24: 2, 4). Ob-

rúčky sú rozlične upravené, tenké i široké. Najjednoduchšie sú tenké obrúčky, ktoré niekedy boli na vedierko pritlčené klinčekmi, ako napr. na vedierku z hrobu 7 (obr. 24: 1). Zložité vyhotovenie predstavuje vedierko z hrobu 17, ktoré malo široké obrúčky a na nich natiahnuté zasa tenké (obr. 24: 2). Hore i dolu boli široké obrúčky vynuté a tenké pridržané nitmi. Podobne ako obrúčky, rozličným spôsobom boli upravené i bočné kovania a držadlá vedierok. Bočné kovania sú bud kotvovité (obr. 24: 1, 3), krízové (obr. 24: 2) pripievnené iba na vrchnej časti, alebo bočné prúžkovane kovanie ide po celej dĺžke vedierka (obr. 24: 4). Držadlá sú zhotovené z tyčinky kruhového alebo štvorcového prierezu a záves majú buď jednoduchý hákovitý, alebo nitovitý (obr. 24: 2). Berúc do úvahy analógie početných slovanských vedierok,<sup>131</sup> môžeme usudzovať, že sú dokladom pre staršie časové začlenenie pohrebiska.

Pohrebisko na Luppe, ako vidieť z počtu hrobov, početného stavu detských hrobov i jeho vzťahu k výrobným objektom, svedčí o tom, že osada ku ktorej patrilo, netrvala dlho a že jej najväčší rozkvet možno klásť asi doprostred IX. stor.

Pamiatky z ostatných lokalít z územia Nitry po zániku Veľkej Moravy ukazujú sice, že veľkomoravská kultúra nezaniká, ale predsa v materiálnej kultúre sa prejavuje istý úpadok, o čom svedčí aj skutočnosť, že na mieste niekdajšieho rozsiahleho

slovanského hradiska vzniká jednoduché sídlisko. V tom sa odrážajú hospodárske i spoločenské pomery a zmeny vtedajšej doby.

Pohrebisko v Nitre dáva možnosť hlbšieho poznania spoločenskej diferenciácie obyvateľstva. Materiálna kultúra pochádzajúca z pohrebiska dokazuje, že nie je tu zdôraznený len spoločenský význam práce, nie sú tu pochovaní len majetkové vyššie postavení ľudia (čo podľa množstva sprivedného inventára ani nemožno tvrdiť), ale osada ako celok v blízkosti hospodárskeho a politického centra mala vyššie spoločenské postavenie, ktoré je práve istou osobitosťou i relativnym bohatstvom celku zdôraznené. To všetko potvrzuje, že sa tu odzrkadluje nielen majetková diferenciácia, ale, ako veľmi správne poukázal J. Böhml<sup>132</sup> za istých okolností vývoja a pri posudzovaní tohto javu v súvislostiach, treba ho považovať za prejav diferenciácie triednej. Túto diferenciáciu preskúmané pohrebisko dosvedčuje.

Pohrebisko na Luppe je len jedným z mnohých dôkazov slovanského osídlenia územia staroslavnej Nitry a slovanského osídlenia nášho územia vôbec, poskytuje však množstvo závažného materiálu o vysoko špecializovanom hrnčiarskom a šperkárskom remesle, ktoré sa plne podieľalo na rozvoji materiálnej kultúry veľkomoravského obyvateľstva, čo jasne svedčí o hospodárskej, politickej a kultúrnej vyspelosti najstaršieho slovanského štátu.

### Poznámky

<sup>1</sup> Marx K. — Engels F., *Sočinenija IV*, Moskva, 40.

<sup>2</sup> Ádám E., *A nyitrai várhegy oldalában talált régi cserépek és csontok lelhelyéről*, AÉ XIX, 1899, 404—407.

<sup>3</sup> Píč L. J., *Stopa Svatoplukovy Nitry*, PA XXI, 1904—5, 316—320.

<sup>4</sup> Červinka I. L., *Slované na Moravě a říše Velkomoravská*, Brno 1928, 96—97, 185.

<sup>5</sup> Böhml J. — Mencl V., *Výzkum na hradě nitranském*, PA XXXVII, 1931, 64—79.

<sup>6</sup> Eisner J., *Slovensko v pravěku*, Bratislava 1933, 253 n.; ten istý, *Pamiatky z doby velkomoravskej na Slovensku*, Nitra, Dejiny a umenie nitrianskeho zámku, Trnava 1933, 47—57.

<sup>7</sup> Eisner J., *Kultura normanská a naše země*, Cestami umění (Sborník prací k poctě sedesátých narozenin Antonína Matějčka), Praha 1949, 36—44.

<sup>8</sup> Eisner J., *Pamiatky z doby velkomoravskej*, l. c., 57.

<sup>9</sup> Janšák Š., *Nitriansko v prehistorii*, Nitra, Dejiny a umenie nitrianskeho zámku, Trnava 1933, 33—35.

<sup>10</sup> Opisy hrobov a materiálu uvádzame skrátené, pričom pri materiáli, pokial ide o formu jednotlivých predmetov, odkazujeme na príslušné obrázky a tabuľky. Pri opisoch hrobov

vynechávame detailnejšie opisanie uloženia kostier, resp. ich jednotlivých častí, podrobnosti uvádzame iba v dôležitejších prípadoch. Neuvádzame ani polohu kostier, pretože vo všetkých prípadoch ide o uloženie v natiahnutej polohe, s menšou či väčšou odchýlkou v uložení dolných i horných končatín. Pozoruhodnejšie odchýlky v opise uvádzame. Orientáciu kostier udávame svetovou stranou, na ktorú smeruje lebka. Hrobová jama bola dobre znatená len v niektorých prípadoch, tam, kde je uvedená len jej hlbka, hrob sa zistil len podľa sfarbenia menších škvŕn (tvar i rozmery hrobovej jamy by boli skreslené alebo nesprávne).

<sup>11</sup> Červinka I. L., *Slované na Moravě*, 153; Poulik J., *Staroslovenská Morava*, Praha 1948, 77; Hrubý V., *Staré Město — velkomoravské pohřebiště „Na valách“*, Praha 1955, 100; Čaplovic P., *Slovenské pohřebiště v Nitre*, SLA II, 1954, 8; Budinský-Krička V., *Slovenské mohyly v Skalici — Slawische Hügelgräber in Skalica*, Bratislava 1959, 18.

<sup>12</sup> Niederle L., *Život starých Slovanů I*, Praha 1911, 242; Filip J., *Pravěké Československo*, Praha 1947, 336; Poulik J., *Staroslovenská Morava*, 77; Hrubý V., *Staré Město*, 100.

<sup>13</sup> Hrubý V., *Staré Město*, 98; Kraskovská L.,

*Prispevok k pohrebným zvykom starých Slovanov*, Hist. sborník VIII, 1950, 43–49.

<sup>14</sup> Vkladanie slepáčich vajec do hrobov bolo veľmi rozšíreným zvykom; Niederle L., *Život starých Slovanov I*, 173; Červinka I. L., *Slované na Moravě*, 150; Filip J., *Pravé Československo*, 325; Böhm J., *Kronika objeveného veku*, Praha 1941, 323; Eisner J., *Slovensko v dobe kultúry hradištej*, Slovenské dejiny I, Bratislava 1947, 123, 128; Poulik J., *Staroslovanská Morava*, 143; Hrubý V., *Staré Město*, 101.

<sup>15</sup> Poulik J., *Jižní Morava, země dřívých Slovanů*, Brno 1948–1950, 55; ten istý, *Staroslovanská Morava*, 19–24, 113–117.

<sup>16</sup> Typické formy nachádzame napr. vo Veľkých Kostoľoch, Síkeničke a inde.

<sup>17</sup> Situlovitá forma je známa napr. zo Stredy nad Bodrogom.

<sup>18</sup> Typické dvojkónické formy sú dosť rozšírené napr. v Horných Krškanoch (obec Nitra), Kamoči, Kameniné a inde.

<sup>19</sup> Súdkovité formy najlepšie dokumentuje napr. nález z Levice (je celý rad iných nálezisk).

<sup>20</sup> Vajcovité tvary sú početne na veľmi mnohých slovanských lokalitách (typické formy sú napr. v Jelšovciach.)

<sup>21</sup> Pastor J., *Staroslovanské zemnice v Somotore*, AR IX, 1957, 827–832, 837, obr. 334; Andel K., *Pekáče a pece z doby hradištej v Zemplíne*, ŠZ AÚSAV 3, 1959, 115–129.

<sup>22</sup> Eisner J., *Slovensko a Podkarpatská Rus v dobe hradištní*, OP IV, 1925, 62; Eisner J., *Pohrebiště ze střední doby hradištní na Slovensku*, SMS XIII, 1935, 370; Kraskovská L., *Nové nálezy slovanských pamiatok na Slovensku*, SMSS XXXIV–V, 1940–41, 127–129; Kraskovská L., *Archeologický výskum v Bešeňove (okr. Šurany) r. 1949*, SMSS XLIII–V, 1949–1951, 84; Budinský-Krička V., *Slovanské mohyly v Skalici*, 20.

<sup>23</sup> Na základe uvedeného možno teda konštatovať, že tvary nádob sú do určitej miery prejavom istého časového horizontu, treba však vychádzať z väčšieho počtu materiálu v celkových súvislostiach, pretože často jedna celá lokalita izolované neodzrkadluje komplexnú situáciu. Treba brať do úvahy, že výroba keramiky a jej istá vyspelosť napr. okrem postupu výroby bola podmienená predovšetkým materiálom, ktorý sa bral z miestnych zdrojov. Dosť zreteľne sa to odráža v odlišnostiach medzi keramikou sídliskovou a hrobovou (pri ktorej musíme mať na zreteli v akom technickom stave bola do hrobov vkladaná).

<sup>24</sup> Poulik J., *Výsledky výzkumu na velkomoravském pohrebišti „Valy“ u Mikulčic*, PA XLVIII, 1957, 284–289.

<sup>25</sup> Eisner J., *Die Entwicklung der slawischen Keramik in Böhmen in der mittleren Burgwallperiode*, PZ XXXVII, 1959, 211–218.

<sup>26</sup> Na tomto mieste nemožno sa bližšie zaoberať nadhodenými problémami, pretože neberieme do úvahy veľké množstvo keramického materiálu pochádzajúceho z pecí, ako aj jeho technologickú stránku. Tu odkazujeme len na niektoré najdôležitejšie údaje a fakty. K peciam pozri: Chropovský B., *Slovenské hrnciarske pece v Nitre*, AR XI, 1959, 812–816, 818–825.

<sup>27</sup> Existenciu týchto dvoch veľkých oblastí možno doložiť aj ostatným nálezovým materiálom, ktorý pre dané územie vykazuje špecifické vlastnosti. Chropovský B., *Slovenské osídlenie na Slovensku a jeho problémy*, Hist. časopis X, 1962, č. 2.

<sup>28</sup> Poulik J., *Jižní Morava*, 88, obr. 44; 124–129.

ktoré vykazujú vyspelé formy. Žiaľ, sídliskový materiál je doteraz väčšinou nepublikovaný.

<sup>29</sup> Kraskovská L., *Slovanské sídlisko pri Devinskom jazere*, SIA IX, 1961, 391–404; Bialeková D., *Staroslovanská osada v Siladicach*, AR XII, 1960, 810–816, 827–828.

<sup>30</sup> Caplovic P., *Slovanské pohrebište v Nitre*, I. c., 5–50.

<sup>31</sup> Budinský-Krička V., *Slovanské mohyly v Skalici*, tab. X: 2.

<sup>32</sup> Kraskovská L., *Slovanské pamiatky z Moravského Sv. Jána*, SMS XV, 1937, obr. XIV: 1, 3; Budinský-Krička V., *Slovanské mohyly v Skalici*, tab. XI: 3; Kraskovská L., *Nové nálezy slovanských pamiatok na Slovensku*, I. c., tab. II: 22.

<sup>33</sup> Eisner J., *Pohrebiště z doby velkomoravské v Děvině*, Historica Slovaca I–II, 1940–41, 300–303, tab. III: 6.

<sup>34</sup> Chropovský B., *Slovenské pohrebišto z 9. stor. vo Velkom Grobe*, SIA VII, 1957, 174–239.

<sup>35</sup> Budinský-Krička V., *Slovanské mohyly v Skalici*, 120–125.

<sup>36</sup> Eisner J., *Pohrebiště z doby velkomoravské v Děvině*, I. c., tab. III; Kraskovská L., *Slovanské pohrebiště v Devine v polohe „Staré vinohrady“*, AR V, 1953, 171–173, 192.

<sup>37</sup> Kraskovská L., *Staroslovanské pamiatky z Bratislav*, Slovenská Bratislava I, 1948, 14–21; Kraskovská L., *Slovanské pohrebiště v Bratislave-Karlovej Vsi*, SIA III, 1955, 235–244.

<sup>38</sup> Eisner J., *Slovensko v pravěku*, tab. XCVI: 2.

<sup>39</sup> Kraskovská L., *Slovanské pamiatky z Moravského Sv. Jána*, I. c., 232, 233.

<sup>40</sup> Kraskovská L., *Nové nálezy slovanských pamiatok na Slovensku*, I. c., 131, 132.

<sup>41</sup> Tamže, 132.

<sup>42</sup> Budinský-Krička V., *Nález staroslovanského hrobu v Bohdanovciach (okres Trnava)*, ČMSS XL, 1949, 22–24.

<sup>43</sup> Nepublikované.

<sup>44</sup> Budinský-Krička V., *Nález staroslovanského kostrového hrobu v Dubovoch (okres Piešťany)*, ČMSS XL, 1949, 54–5.

<sup>45</sup> Nepublikované.

<sup>46</sup> Typické formy nachádzame napr. v Leviciach, Čalovci, Kameniné, Nosiciach, Dolnom Petri, Hurbanove, Tvrdošovciach a inde.

<sup>47</sup> Vyskytujú sa napr. na pohrebisku v Jelšovciach a Hurbanove. Nálezy nie sú publikované.

<sup>48</sup> Takéto tvary poznáme napr. v Ondrochove, Veľkých Hostiach, Smižanoch, Topoľovke, Michale nad Žitavou a inde.

<sup>49</sup> Dosvedčujú to nálezy zo Žitavskej Tône (obec Radvaň nad Dunajom), Čalovca, Komárna, Holiar, Štúrova, Nových Zámkov a ī.

<sup>50</sup> Nádoby s výraznou profiláciou nachádzame viac, nevyskytujú sa však na odfahlejších miestach. Pokial sú prejavom cudzieho prostredia, to ukáže široké rozpracovanie tohto problému. Nie je ale vylúčené, že širokým stykom nášho územia so susednými oblasťami dostávali sa na toto územie aj cudzie vplyvy.

<sup>51</sup> Tamže.

<sup>52</sup> Je známa zo slovansko-avarškého pohrebiska v Devinskej Novej Vsi, zo Štúrova, Nových Zámkov, z dvoch nádob na devínskom pohrebisku, z Hurbanova a Veľkého Grobu. Plytká

jamka je aj na nádobe z Krasnian, Moravského Jána, Veľkých Hostí, Hulu, Rohožníku, z pohrebská v Bíni, Nosiciach, Biatarovej, Kútoch, Tyrdošovciach, Trnovci nad Váhom. Nepravidelná jamka je na nádobe z Trenčína, asymetricky je položená na nádobe zo Siladic i z Nitry (pod Zoborom).

<sup>53</sup> Takéto typy sú na keramike z Lužianok, Levíc, Dolného Petra, Jelšoviec a Malých Kozmálovieč.

<sup>54</sup> Porubský J., Slovanský mohylník vo Veľkých Hostiach, okr. Bánovce nad Bebravou, SIA III, 1955, 225; Čaplovič P., Slovanské pohrebište v Nitre, I. c., tab. IV: 5; Kraskovská L., Archeologický výskum v Bešeňove, I. c., 84; Kraskovská L., Slovanské pohrebište v Devíne, I. c., 172; Eisner J., Prehistorickej výzkum na Slovensku a v Podkarpatskej Rusi roku 1939, SMSS XXIX, 1935, 80; Budinský-Krička V., Pohrebisko z neskorej doby avarskej v Žitavskej Tôni na Slovensku, SIA IV, 1956, tab. XXXVII: 1b; Lengyelné Kovrig I., Avarkori sírok Alsó Gellérrol (Csallóköz), Antiquitas Hung. II, 1948, 130. Súpis značiek spracoval A. Točík, ktorý robí špeciálnu prácu o ich rozšírení, pôvode a funkcií. Tu odkazujem na jeho prácu, pokiaľ ide o širšie súvislosti.

<sup>55</sup> Wierchow R., Über die Anwendung von Stempeln und über das Zeichen des Kreuzes auf alten Töpfen, ZfE III, 1871, 3.

<sup>56</sup> Jakimowicz R., Przyczynki do poznania ceramiki grodziskowej, Księga pamiątkowa ku uczczeniu siedemdziesiątej rocznicy urodzin Prof. Dr. W. Demetrykiewicza, Poznań 1930, 340.

<sup>57</sup> Knorr H., Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder, Leipzig 1937, 115.

<sup>58</sup> Kostrzewski J., Znaki na dnach naczyń wczesnohistorycznych z Wielkopolski, OP IV, 1925, 117.

<sup>59</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, Bratislava 1952, 257.

<sup>60</sup> Kraskovská L., Slovanské pamiatky z Moravského Sv. Jána, I. c., 233.

<sup>61</sup> Budinský-Krička V., Slovanské mohyly v Skalici, 20.

<sup>62</sup> Točík A., Ornament na keramike zo starnej doby hradište na Slovensku, ČMSS XXXVIII, 1947, 66.

<sup>63</sup> Poulik J., Staroslovanská Morava, 17.

<sup>64</sup> Turek R., Posvátný háj na Chocholiku u Pňovic, Praha 1948, 41.

<sup>65</sup> Hrubý V., Staré Město, 130.

<sup>66</sup> Pittioni R., Der frühmittelalterliche Gräberfund von Köttlach, Brünn-München-Wien 1943, 21, 22; Borkovský I., Staroslovanská keramika ve střední Evropě, Praha 1940, 51; Nábe M., Die Bodenstempel auf wendischen und frühdeutschen Gefässen des 9.-14. nachchristlichen Jahrhunderts, Mannus X, 1918, 71-88; Höllrigl I., Árpádkori kerámiank, AÉ XLIV, 1930, 143-172.

<sup>67</sup> Geiblinger S., Ein frühgeschichtliches Gräberfeld in Katzelsdorf am Wienerwald, pol. Bez. Tulln, N.-Ö., Arch. Austriae 13, 1953, 43, obr. 7.

<sup>68</sup> Excentricky sú umiestnené jamky na nádobách zo Siladic a Hurbanova.

<sup>69</sup> Kostrzewski J., Znaki na dnach, I. c., 126.

<sup>70</sup> Ani na pohrebisku, ani v peciach sme nenašli značky úplne zhodné čo do tvaru i rozmerov.

<sup>71</sup> Eisner J., Devínska Nová Ves, 256.

<sup>72</sup> Poulik J., Staroslovanská Morava, 22.

<sup>73</sup> Nábe M., Die Bodenstempel, I. c., 80-81.

<sup>74</sup> Borkovský I., Staroslovanská keramika, 52.

<sup>75</sup> Kostrzewski J., Znaki na dnach, I. c., 126.

<sup>76</sup> Mitscha-Märheim H., Die frühmittelalterlichen

Gräberfunde von Mistelbach, Katzelsdorf, Münchendorf und Schwechat, Niederdonau, Natur und Kultur 8, 1941, 54.

<sup>77</sup> Hołubowicz Wl., Garniarstwo wiejskie zachodnich terenów Białorusi, Toruń 1950, 111.

<sup>78</sup> Kołos-Szafranka Z., Z badań nad znakami garniarskimi z terenu ziem polskich, Wiadom. archeolog. 19, 1953, 180-197; Szafranka Z., Dějiny hradištského řemesla na území Polska, AR VIII, 1956, 563.

<sup>79</sup> Hensel W., Primenenie archeologičeskogo metoda k issledovaniju o vozniknovenii polskich gorodov (prednáška na medzinárodnom slovanskom seminári v roku 1960),

<sup>80</sup> Rybákov A. B., Remeslo drevnej Rusi, Moskva 1948, 363.

<sup>81</sup> Černohorský K., Keramika a feudalismus, Český lid 40, 1953, 29.

<sup>82</sup> Niederle L., Život starých Slovanů III, 305.

<sup>83</sup> Filip J., Pravéke Československo, 348.

<sup>84</sup> Pozri poznámky 55-59, bližšie sa týmto problémom zaoberá Kołos-Szafranka Z., Z badań nad znakami garniarskimi, I. c., 180.

<sup>85</sup> Lengyelné Kovrig I., Avarkori sírok Alsó Gellérrol, I. c., 130.

<sup>86</sup> Horváth T., Az üllői és a kiskőrösi avar temető, Arch. Hung. XIX, 1935, 118.

<sup>87</sup> Asi z VIII.-VII. stor. pred n. l. pochádza hradiarska pieseň, ktorá sa pripisuje samotnému Homérovi; ospevuje sa v nej hradiarske remeslo a zaklinajú sa pece, aby sa výrobkom nič nestalo. Ak sa tovar dobre nevypálí, potom nech pridu všetci hradiarski škriatkovia a nech zničia toho, kto privolal neštastie. Stiebitz F., Řecká lyrika, 1954. Nie je vylúčené, že takéto pohnutky viedli aj slovanských hradiarov a značky mali byť zaklinadlami.

<sup>88</sup> Böhm J., K otázce vzniku feudalismu, Český lid 6, 1951, 173.

<sup>89</sup> Hrubý V., Staré Město, tab. 25; 7.

<sup>90</sup> Červinka I. L., Slované na Moravě, 146, tab. I, 3, 5.

<sup>91</sup> Poulik J., Staroslovanská Morava, 49.

<sup>92</sup> Berňákovič K. V., Drevneslavianskije pamiatniki Zakarpatskoj oblasti (SSSR), SIA V, 1957, tab. V: 8.

<sup>93</sup> Budinský-Krička V., Staroslovanský mohylník v Královskom Chlmci na východnom Slovensku, AR II, 1950, 70-74, obr. 53.

<sup>93a</sup> Za láskavé poskytnutie analógie ďakujem dr. A. Točíkovi.

<sup>94</sup> Caspart J., Ein frühgeschichtliches Gräberfeld bei Pottschach, MAGW LXI, 1931, 191-194, tab. III: 3, 7.

<sup>95</sup> Čorović-Ljubinković M., Metalni nakit belo-brdskog tipa, Starinar II, 1951, 20-56.

<sup>96</sup> Korošec J., Staroslovenska grobišča v severni Sloveniji, Celje 1947, 41, obr. 39; 46, obr. 43, tab. I, II; Kastelic J. - Škerlj B., Slovanská nekropole na Bledu, Ljubljana 1950, obr. 12; Čorović-Ljubinković M., Bijoux communs aux Slaves du Sud et leurs variantes locales, Archaeologia Jugoslavica III, 1959, 111-119.

<sup>97</sup> Kraskovská L., Staroslovanské pohrebište v Máste pri Bratislave, SIA II, 1954, 145.

<sup>98</sup> Točík A. - Drenko J., Výskum v Prši na Slovensku, AR II, 1950, 172.

<sup>99</sup> Čorović-Ljubinković M., Metalni nakit belo-brdskog tipa, I. c.; Korošec J., Staroslovanskí grobovi na Selah pri Dobovi, Arheološki vestnik V, 1954, 167-170.

<sup>99a</sup> Mitrea B., Săpăturile de salvare de la Sultana, Materiale și cercetări arheologice VII, 531-539, obr. 4; I, 5.

- <sup>99b</sup> Dankanits Á. — Ferenczi I.: *Săpăturile arheologice de la Ciubrud*, Materiale și cercetări arheologice VI, 1959, 605—615, obr. 4.
- <sup>100</sup> Achmerov B. R., *Mogilník blíz g. Sterlitamaka*, Sov. arch. XXII, 1955, 153—176, tab. V.
- <sup>101</sup> Lapuškin I. I., *Gorodišče Novotroickoje*, MIA SSSR 74, Moskva—Leningrad 1958, tab. XLIII, 4, 5, 16, obr. 15; 13.
- <sup>102</sup> Brajčevskij J. M., *K voprosu o genetičeskikh sviaziach juvelirnogo remesla antov i Kijevskoj Rusi*, KSIA 1952, 43—49.
- <sup>103</sup> Eisner J., *K dějinám našeho hradištního šperku*, ČNM CXVI, 1947, 145. Ten istý, *Počátky českého šperku*, PA XLVI, 1955, 215.
- <sup>104</sup> Poulik J., *Jižní Morava*, obr. 135c. Král J., *Slovanský mohylník ve Vysočanech nad Dyjí*, PA L, 1959, 217, obr. 17; 1, obr. 18: 3—6.
- <sup>105</sup> Tamže, 144.
- <sup>106</sup> Hrubý V., *Staré Město*, tab. 78: 16, 17.
- <sup>107</sup> Poulik J., *Jižní Morava*, obr. 38.
- <sup>108</sup> Nekvasil J., *Výzkum v Rebešovicích na Moravě*, AR VI, 1954, 467.
- <sup>109</sup> Cervinka I. L., *Slované na Moravě*, obr. 24: 2.
- <sup>110</sup> Poulik J., *Jižní Morava*, 79.
- <sup>111</sup> Kralovánszky A., *Adatok az ún. S-végű hajkarika kialakulásának és időrendjének kérdéséhez*, AÉ 84, 1957, 177.
- <sup>112</sup> Szöke B., *A bjelobrdoi kultúráról*, AÉ 86, 1959, 41.
- <sup>113</sup> Caspart J., *Ein frühgeschichtliches Gräberfeld bei Pottschach*, I. c., 191—194, tab. III: 5, 9.
- <sup>114</sup> Wurth K. E., *Awarische Gräber in Guntramsdorf und Traiskirchen (Niederösterreich)*, WPZ XXV, 1938, 152—167, obr. 1: 8.
- <sup>115</sup> Éber L., *Abonyi sírleletek a régi és középkorból*, AÉ XXII, 1902, 260.
- <sup>116</sup> Hampel J., *Alterthümer des frühen Mittelalters*, Braunschweig 1905, 439.
- <sup>117</sup> Horedt K., *Contribuții la istoria Transilvaniei sec. IV—XII*, București 1958, 74, obr. 12: 5.
- <sup>118</sup> Mitrea B., *Săpăturile de la Satu Nou*, Materiale și cercetări arheologice VI, 1959, 579—592, obr. 10: 2, 3.
- <sup>119</sup> Török Gy., *Halimba Cséres X.—XII. századi temetője*, Folia Arch. VI, 1954, 96, tab. XXV: 3.
- <sup>120</sup> Musianowicz K., *Kabłaczki skroniowe — próba typologii i chronologii*, Światowit XX, 1948—49, 115—323.
- <sup>121</sup> Fehér G., *Beiträge zum Problem des ungarisch-slawischen Zusammenlebens*, Acta Arch. VIII, 1957, 280.
- <sup>122</sup> Sláma J., *K chronologické průkaznosti náušnice s několikanásobnou esovitou smyčkou*, AR IX, 1957, 250—268.
- <sup>123</sup> Točík A. — Drenko J., *Výskum u Prši*, I. c., 167.
- <sup>124</sup> Za láskavé poskytnutie analógie dakujem dr. A. Točíkovi.
- <sup>125</sup> Eisner J., *Devinska Nová Ves*, 283.
- <sup>126</sup> Poulik J., *Bronzové prsteny na nalezištích s keramikou blučinského typu*, Historica Slovaca V, 1948, Eisnerov sborník, 156.
- <sup>127</sup> Eisner J., *K dějinám našeho hradištního šperku*, I. c., 145.
- <sup>128</sup> Poulik J., *Jižní Morava*, 81; Hrubý V., *Staré Město*, 262, 263.
- <sup>129</sup> Rybákov A. B., *Remeslo drevnej Rusi*, 153; Očerk istorii SSSR, Moskva 1958, 867.
- <sup>130</sup> Korzuchina F. G., *Russkije klady*, Moskva—Leningrad 1954, tab. XLVIII: 3.
- <sup>131</sup> Svoboda B., *Poklad byzantského kovotepce v Žemianském Vrbovku*, PA XLIV, 1953, 49, 50.
- <sup>132</sup> Horedt K., *Völkerwanderungszeitliche Funde aus Siebenbürgen*, Germania 25, 1941, 121—126.
- <sup>133</sup> Poulik J., *Staroslovanská Morava*, tab. XXXVII—XXXIX; Hrubý V., *Staré Město*, tab. 75: 1, 77: 2, 3, 78: 11, 80; Budinský-Křička V., *Slovanské mohyly v Skalici*, obr. 29.
- <sup>134</sup> Pri zemných prácach v Nitre na Leningradskej ulici sa prišlo na pece, v ktorých sa tavilo sklo. Výskumom sa získalo množstvo suroviny a polotovaru. Na ďalšie nálezy skla sa prišlo na Štúrovej ulici.
- <sup>135</sup> Eisner J., *Devinska Nová Ves*, 300; Šolle M., *Knižecí pohřebiště na Staré Kouřimi*, PA L, 1959, 470.
- <sup>136</sup> Böhm J., *K otázce vzniku feudalismu v ČSR*, závěr diskuse, Český lid VI, 1951, 284.

## Das slawische Gräberfeld in Nitra auf Lupka

Bohuslav Chropovský

In der Stadt Nitra, die im VIII. bis X. Jh. ein wichtiges politisches, kulturelles und wirtschaftliches Zentrum der nördlich von der Donau ansässigen Slawen war, wurde ausser mehreren, schon bekannten Fundstellen ein bedeutendes Herstellungszentrum mit Töpfereien versehen und mit dem dazu angehörigen Gräberfeld aus 92 untersuchten Gräbern erfasst. Die Fundstelle liegt am südwestlichen Ausläufer des Gebirgsmassivs Zobor, der Lupka genannt wird.

Die Gräber waren mehr oder weniger in Reihen geordnet und sie erstreckten sich in einem schmalen Streifen dem Walle entlang (siehe Plan). Die im Lössboden eingetieften Grabgruben waren nur in Einzelfällen mit Holz- oder Steinverkleidung hergerichtet worden.

Am Gräberfeld fanden verhältnismässig viele Kinder (43) und 56 Erwachsenen ihre Bestattung. In drei Fällen waren je zwei und in zwei Fällen je drei Individuen in einem Grab bestattet. Die

Lage der Skelette weist darauf hin, dass die Beerdigung der Verstorbenen gleichzeitig stattfand. Die Gräber zeugen von einer Katastrophe.

Die Orientierung der Skelette war vorwiegend NW oder WNW (einige auch SO).

Die Gegenstandeskala der materiellen Kultur ist nicht gross. Die häufigste Beigabe bildet die Keramik, bei der es bemerkenswert ist, dass sie intentionell zertrümmert war und im Grab und in der Verschüttung verstreut gefunden wurde. Diese Gefäße wie auch das Vorkommen von Kohlenstückchen und Asche beweisen den Gebrauch von der Zertrümmerung jener Gefäße, in denen beim Bestattungsritus das Feuer erhalten wurde. Die Abstellung von nicht zertrümmerten Gefässen war von verschiedener Art. Auch Eimerchen wurden am Gräberfeld erfasst.

Von Schmucksachen begegnet man am öftestens Ohrringen, dann Halsbändern, aber es wurden auch Schildringe und Knöpfe aus Bronze und Glas entdeckt.

Als Begleitinventar erscheinen in den Gräbern sehr oft Messer und nach ihrer Lage ist es anzunehmen, dass sie entweder in der Tasche oder hinter dem Gürtel gesteckt waren. Das Vorhandensein von Gürteln beweisen die Schnallen und Gürtelbeschläge. Vereinzelt wurde auch Feuerstahl gefunden. Auf eine Kleidung weisen Gewebeüberreste hin; Schuhwerkreste wurden auch vorgefunden.

Das Gräberfeld Lupka in Nitra ergab eine Fülle von entwickelter Keramik. Die Keramik weist sowohl der Form nach wie auch technologisch sehr mannigfaltige Varianten auf. Vorläufig ermöglichte die Keramik, die sowohl den häufigsten als auch den zahlreichsten Fundmaterial darstellt, eine breitgefassste Darstellung von ihrer Herstellung zu gewähren.

Durch die Menge des keramischen Materials ist es möglich, auf einem breiten Territorium manche Lokalvarianten herauszustellen, die sich entweder durch gewisse Abweichungen vom fertigungstechnischen Charakter unterscheiden oder formenkundlich grosse Gruppen von territorialer Ausbreitung bilden. Man findet entweder dickwandige, rauhe, grob gefertigte Formen oder feine, der Form und der Herstellungstechnik nach entwickelte Keramikgattungen, die ein hoch spezialisiertes Töpferhandwerk bestätigen.

Für die typische Gefässform am Gräberfeld auf Lupka kann man den leicht gewölbten, breiteren, dickwandigen, festgebrannten Topf (Abb. 21: 10, 22: 1, 3), der braun oder grauschwarz gefärbt ist,

bezeichnen. Hier gibt es auch folgende Gefässformen: schüsselförmige (Abb. 23: 5), doppelkonische (Taf. XI: 12), tonnenartige (Abb. 23: 1), eiförmige (Abb. X: 15) und auch in der Art von Situlen (Taf. XVIII: 10), aber auch Teller (Abb. 23: 2).

Die Verzierung auf der Nitraer Keramik ist verschiedenartig gestaltet. Das Grundelement der Verzierung besteht aus der Kombination von Wellenlinien oder Girlanden mit Ritzlinien.

Die Keramik aus dem durchforschten Gräberfeld stellt sich in das IX. Jh. und ist ein Ergebnis der spezialisierten Erzeugung, die zu dieser Zeit auf dem Gebiet von Nitra ihre folgerechte Begründung im frühfeudalen Nitraer Fürstentum findet. Gleichzeitig bietet diese Keramik Möglichkeiten zur Gliederung der grossmährischen Keramik. Allerdings erhält die Keramik durch die Verfertigung auf der Töpferscheibe eine Universalgestalt und zugleich auch hochentwickelte Formen. Diese Keramik stammt aus Handwerkswerkstätten und ist ein Beweis für die Erzeugung, die auf den Bedarf des Feudalherrn und seines Gefolges eingestellt war, während die primitiveren Formengattungen von der Herstellung häuslicher Art sprechen.

Nicht auf der letzten Stelle steht das Problem der rituellen Keramik, deren Existenz man zulassen muss. Wir nehmen an, dass die Ritualkeramik im IX. Jh. einen sozialen Ausdruck darstellt, wogegen sie im jüngeren Zeitraum mit der Ideologie zweifellos in Beziehung stand. Aus dem ökonomischen Umständen herausgehend, betrachten wir die allgemeine Profilierung für wichtig, die sich gleichzeitig auch als ein zeitbestimmendes Mittel erweist, wogegen uns die Detailgliederung bloss als eine technische Angelengenheit erscheint.

Das Fundvorkommen bestätigt, dass die Keramik aus dem Zeitabschnitt des Grossmährischen Reiches, bzw. ihre Erzeugung im Raum der Westslowakei einen individuellen Entwicklungsgang angetreten hat. Ein anderer Raum erstreckt sich vom Waag aus nach Osten und Norden. Sein Zentrum bildet das Nitra-Gebiet. In den Formengattungen lassen sich Sondergruppen herausstellen. Im ersten Raum (Westslowakei) knüpfen die grossmährischen Formen auf ältere Tradition an und je weiter desto mehr schliesst sich dieser Raum an jenen von Grossmähren an. Der andere Raum behält sich zwar im Vergleich mit den Formengattungen des vorangehenden Zeitabschnittes dieselben Formen, aber in der Verzierung ist eine Verfalltendenz erkennbar.

Das Gräberfeld auf Lupka, besonders die Töp-

feröfen erbrachten eine Menge von Gefässen mit Bodenzeichen. Vorläufig ist das die einzige Fundstelle, wo die grösste Anzahl dieser Funde überhaupt erfasst wurde. Früher stellte man wegen nur spärlichen Vorkommens die Zeitgrenze für Gefässer mit Bodenzeichen viel höher, vor allem in das X. Jahrhundert. Heutzutage scheint es angemessener zu sein ihren Beginn viel niedriger zu datieren, da sie schon auf den slawisch-awarischen Gräberfeldern auftreten. Man begegnet oft dem einfachen Merkmal von einem kreisförmigen Grübchen (Taf. XVIII: 2a) oder von einem einfachen oder kombinierten plastischen Ring (Abb. 22: 4). Sehr häufig erscheinen die gegliederten Merkmale, am öftesten die Kreuzkombinationen (Abb. 21: 11; Taf. IX: 1a, 13a, 14a; XI: 7a; XII: 1a, 17a; XIV: 14a, XV: 13a; XVI: 16a; XVII: 10a). Obzwar die Forschungsgrabung in Nitra eine Fülle von Merkmalen am Gefäßboden darbot, wurden keine identische Bodenzeichen erfasst. Die kreisförmigen Eintiefungen oder Buckel werden auch als Merkmale betrachtet.

Die Funde beweisen, dass diese Merkmale nicht in die Töpferscheibe eingeschnitten wurden. Die Gefässer mit Bodenzeichen sind in das VIII. Jh. datierbar. Ihr Vorkommen und ihre Verbreitung deuten darauf hin, dass sie als ökonomische Folgerung anzusehen sind, also der Ausdruck der handwerksmässigen Erzeugung, was zugleich auch den Beweis erbringt, dass bei den Slawen die Töpferscheibe und die handwerksmässige Erzeugung viel früher ihren Antritt nimmt, als man es bis jetzt meinte.

Der genetische Zusammenhang in der Entwicklung der slawischen Keramik spricht klar von ihrem geradlinigem Entwicklungsgang und von der was die Technik anbelangt fortwährenden Vervollkommenungsfähigkeit; sie dokumentiert, dass in der slawischen Umwelt die Töpferscheibe bald heimisch wurde und unmittelbar danach das spezialisierte Töpferhandwerk entstand. Diese Erzeugung in den Wirtschaftszentren, wie es die Nitraer Funde beweisen, schliesst die Herstellung von häuslicher Art aus. Die handwerksmässige Erzeugung ist schon zu Beginn des IX. Jh. vorherrschend, worin eine natürliche Wiederspiegelung des wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Lebens unserer Heimat zu suchen ist.

Die Forschungsgrabung erbrachte eine Sonderart von gegossenem Schmuck, die einen weiteren wichtigen Erzeugungszweig des slawischen Handwerks beweist. Unter den Ziersachen sind die Ohrringe die häufigsten, die man in zwei Gruppen einordnen

kann. Die eine bilden die Ohrringe mit gegossenem Anhängsel, die andere wieder diejenigen mit einem hohlen Blechanhängsel. Die Ohrringe mit Gussanhängsel teilt man in zwei Grundtypen und in einige Unterarten ein. Zum ersten Typus gehören die Ohrringe mit einfacher, länglich geformtem Anhängsel (Abb. 17: 9, 11, 14, 15; Abb. 20: 2, 12, 14; Taf. 13, 13a), zum zweiten die Ohrringe mit sternförmigen Anhängseln (Abb. 17: 3–5, Abb. 20: 11, 22). Bei Ohrringen mit hohlem Anhängsel kann man acht Grundtypen erarbeiten (Abb. 17: 9, 11, 14, 15; Abb. 20: 2, 12, 14; Taf. VIII: 13, 13a). Manchen Entsprechungen begegnet man nicht nur in unserem Ostgebiet, sondern auch in Mähren, am Balkan und in der Sowjetunion; sie sind doch nicht immer die gleichen, was die Form und die Herstellungstechnik anbelangt. Nach dem bisherigen Stand unseres Wissens und nach der Verbreitung der Funde entsteht keine Möglichkeit zu einer tiefgreifenden Lösung von der Herkunft und von der Verbreitung dieser Schmuckgattung, erst eine weitere Forschungsgrabung wird diese ermöglichen. Anscheinend ist diese handwerksmässige Produktion im Laufe des IX. Jh. in voller Blüte und sie gelangt vom Nitra-Gebiet weiter nach Norden und Osten.

Weitere Formen stellen die Ohrringe mit einem spiralförmigen Anhängsel von gerader oder kegelförmiger Art vor. Sie ergeben, dass sie in den slawischen Schmuckwerkstätten erzeugt wurden und ihre allgemeine Verbreitung dürfte man zu Ende des VIII. und zu Beginn des IX. Jh. im mittleren Donaugebiet suchen, wo sie einen wirklichen Volkscharakter annehmen. Die Formenskala der Ohrringe wird mit den mehrfach S-förmigen Ohrringen (Abb. 20: 13; Taf. XII: 2, 3; XII: 6) ergänzt, weiter mit den üblichen traubenförmigen, die vergoldet (Abb. 17: 17, 18), versilbert (Taf. X: 10; XVII: 2) oder aus Bronze (Taf. XV: 2, 3; XVI: 10) sind. Auf eine Erzeugung von häuslicher Art zu schliessen erlauben auch die Schildringe (Abb. 17: 2, 13; 20: 10), oder die Knöpfe aus Blech (Taf. XIII: 12, 13).

Den Kunstschatz der altslawischen Bevölkerung, die in Nitra auf Lupka bestattet wurde, ergänzen die Halsbänder mit halbmondförmigen Anhängseln (Abb. 18; 19: 2). Die zahlreichen Perlen bilden eine ganze Skala von einfacheren und komplizierteren Fabrikaten, die aus den einheimischen Werkstätten stammen, was durch die Entdeckung von Glaswerkstätten in Nitra bestätigt wurde.

Einen Beweis zu weiteren Handwerken der alten Slawen erbringen die zahlreichen Funde von Mes-

sern, Wetzsteinen und nicht zuletzt von Eimerchen (Abb. 24), die eine Grundlage für die ältere Zeitstellung des Gräberfeldes bilden.

Das Gräberfeld in Nitra auf Lupka bezeugt, dass die Ansiedlung, der es angehörte, von kurzem Dauer war und ihre Höchstblüte dürfte man in die Mitte des IX. Jh. stellen. Das Gräberfeld vermittelt einen tieferen Einblick in die gesellschaftliche Differenzierung dieser Bevölkerung. Die materielle Kultur aus dem Gräberfeld bestätigt, dass hier nicht nur die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit als solche betont ist, sondern dass die Ansiedlung als ein Ganzes in der Nähe des wirtschaftlichen und politischen Zentrums eine gesellschaftlich höher gestellte Position einnahm. Diese Stellung

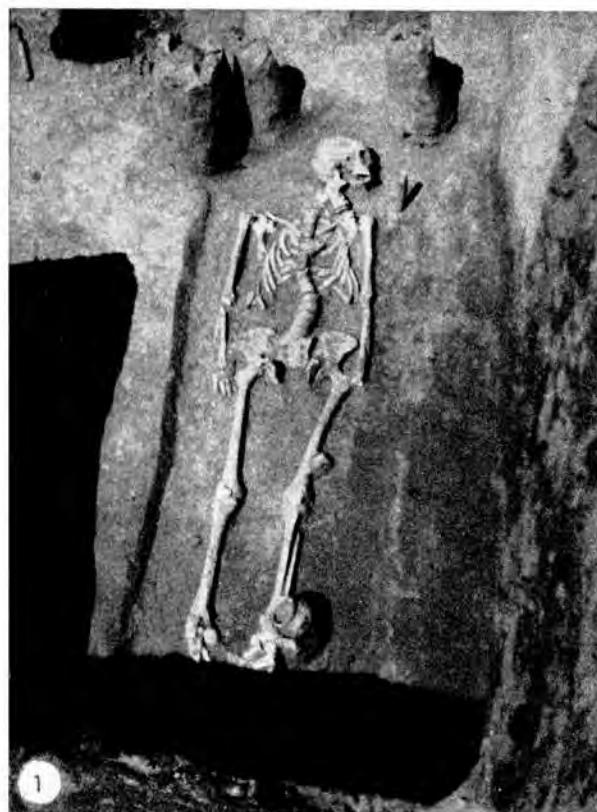
der Ansiedlung wird durch die Eigenart und den relativen Reichtum hervorgehoben, was auf die Klassendifferenzierung hindeutet.

Die beschriebene Fundstelle ist nur ein von den vielen Beweisen über die slawische Besiedlung der altberühmten Nitra wie auch der slawischen Besiedlung des Gebietes der Slowakei überhaupt. Sie erbrachte eine Fülle schwerwiegenden Materials von dem hoch spezialisierten Töpfer- und Juwelierhandwerk, das sich auf der Entwicklung der materiellen Kultur des Grossmährischen Reiches in vollem Masse beteiligte, was einen klaren Beweis von der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Reife des ältesten slawischen Staates leistet.

*Übersetzt von Z. Lányiová*



Tab. I. Nitra — Lupka. 1 — hrob 7; 2 — hrob 15; 3 — hroby 14 a 15; 4 — hrob 18.



1



2



3



4

Tab. II. Nitra — Lupka. 1 — hrob 24; 2 — hrob 35; 3 — hrob 42; 4 — hrob 45.



Tab. III. Nitra — Lupka. 1 — hrob 46; 2 — hrob 47; 3 — hrob 51; 4 — detail hrobu 51.



1



2



3



4

Tab. IV. Nitra — Lupka. 1 — hrob 55; 2 — hrob 56; 3 — hrob 57; 4 — hrob 60.



1



2



3



4

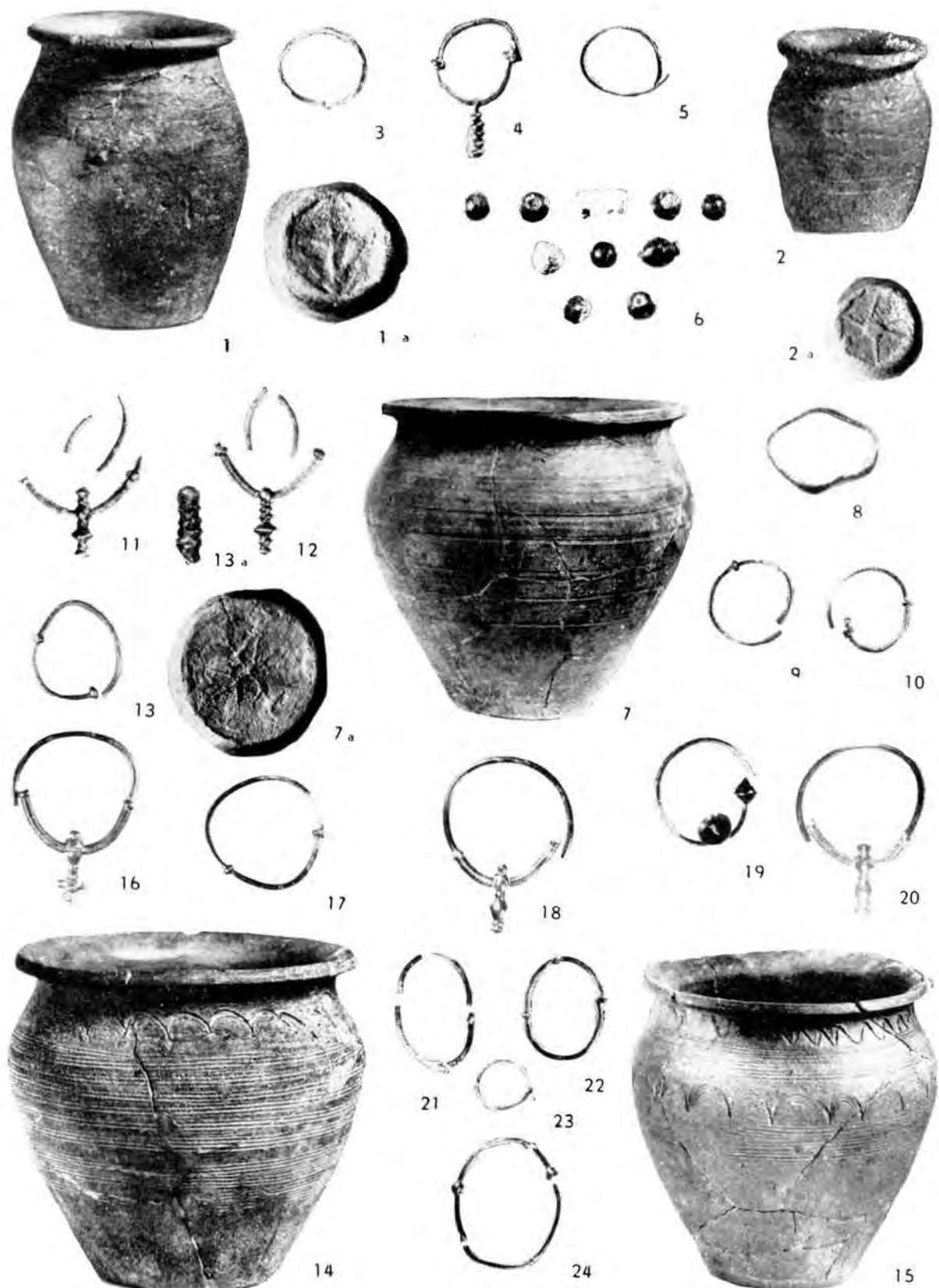
Tab. V. Nitra — Lupka. 1 — hrob 73; 2 — hroby 75 a 76; 3 — hrob 80; 4 — hrob 85.



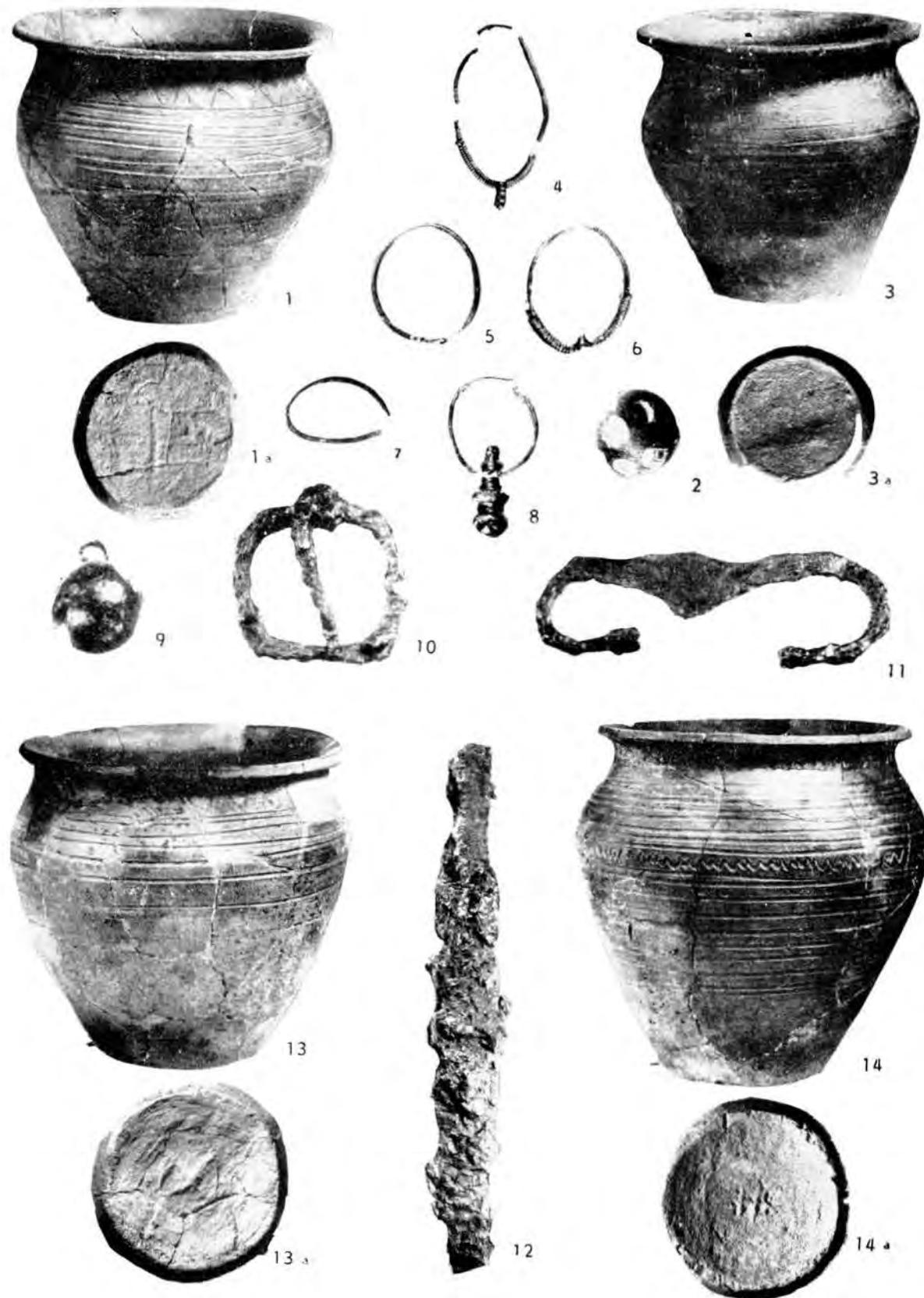
Tab. VI. Nitra — Lupka. 1 — detail hrobu 2; 2 — detail hrobu 19; 3 — detail hrobu 46; 4 — detail hrobu 76.



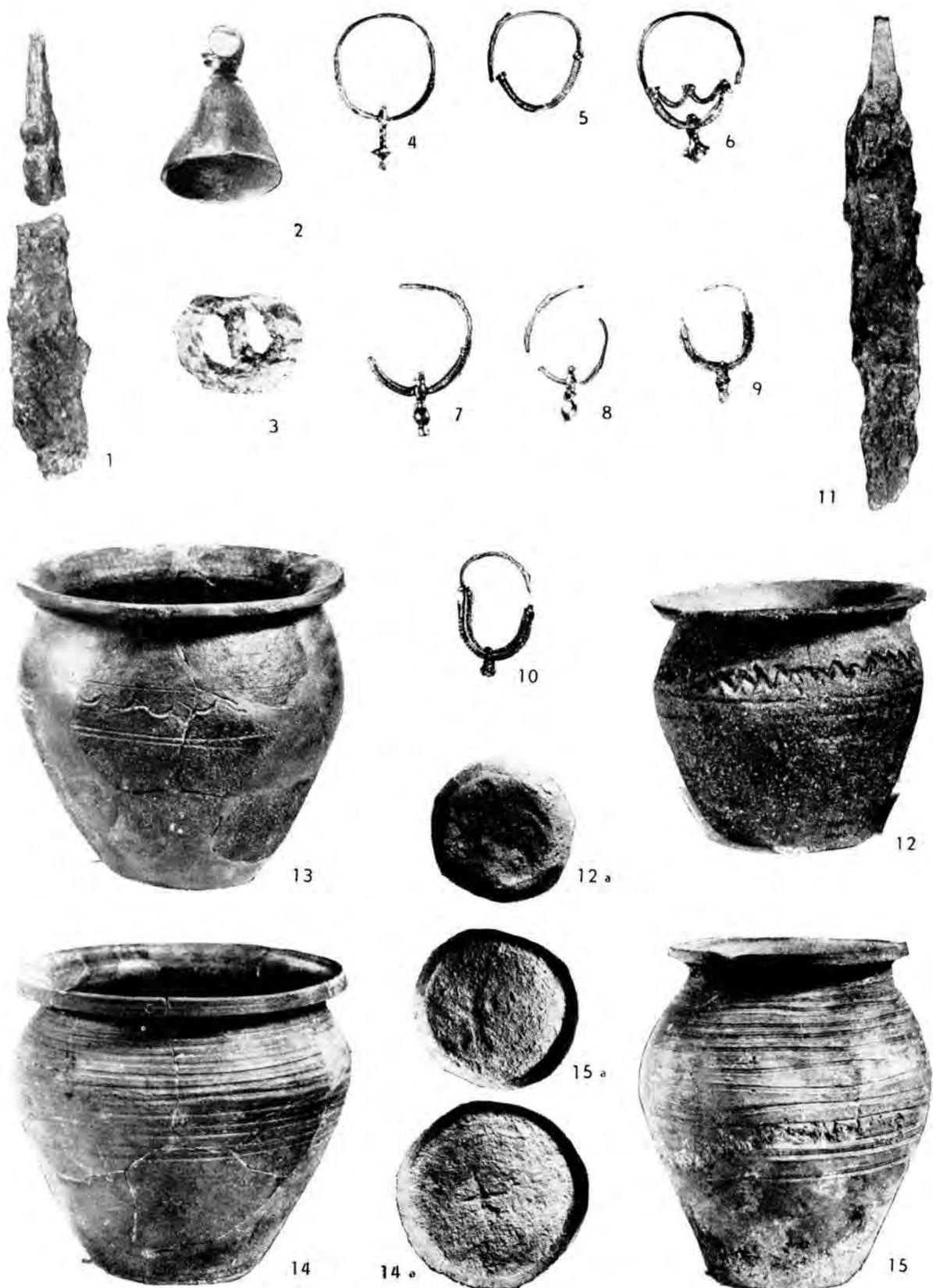
Tab. VII. Nitra — Lupka. 1—3 — hrob 2; 4 — hrob 3; 5—8 — hrob 4; 9—17 — hrob 7; 18, 19 — hrob 8.



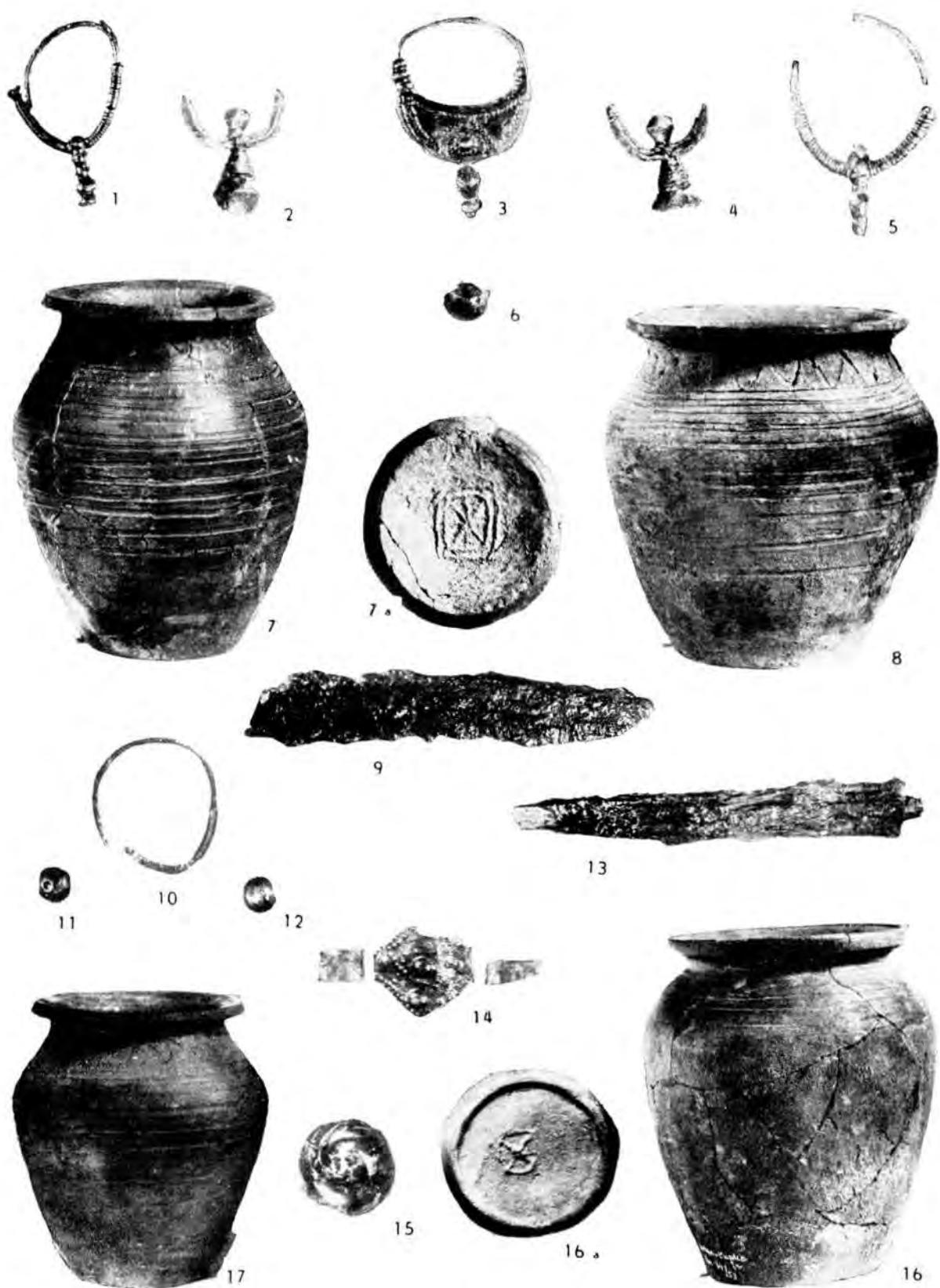
Tab. VIII. Nitra — Lupka. 1—2 — hrob 10; 3—6 — hrob 12; 7—10 — hrob 15; 11—13 — hrob 14; 14—24 — hrob 11.



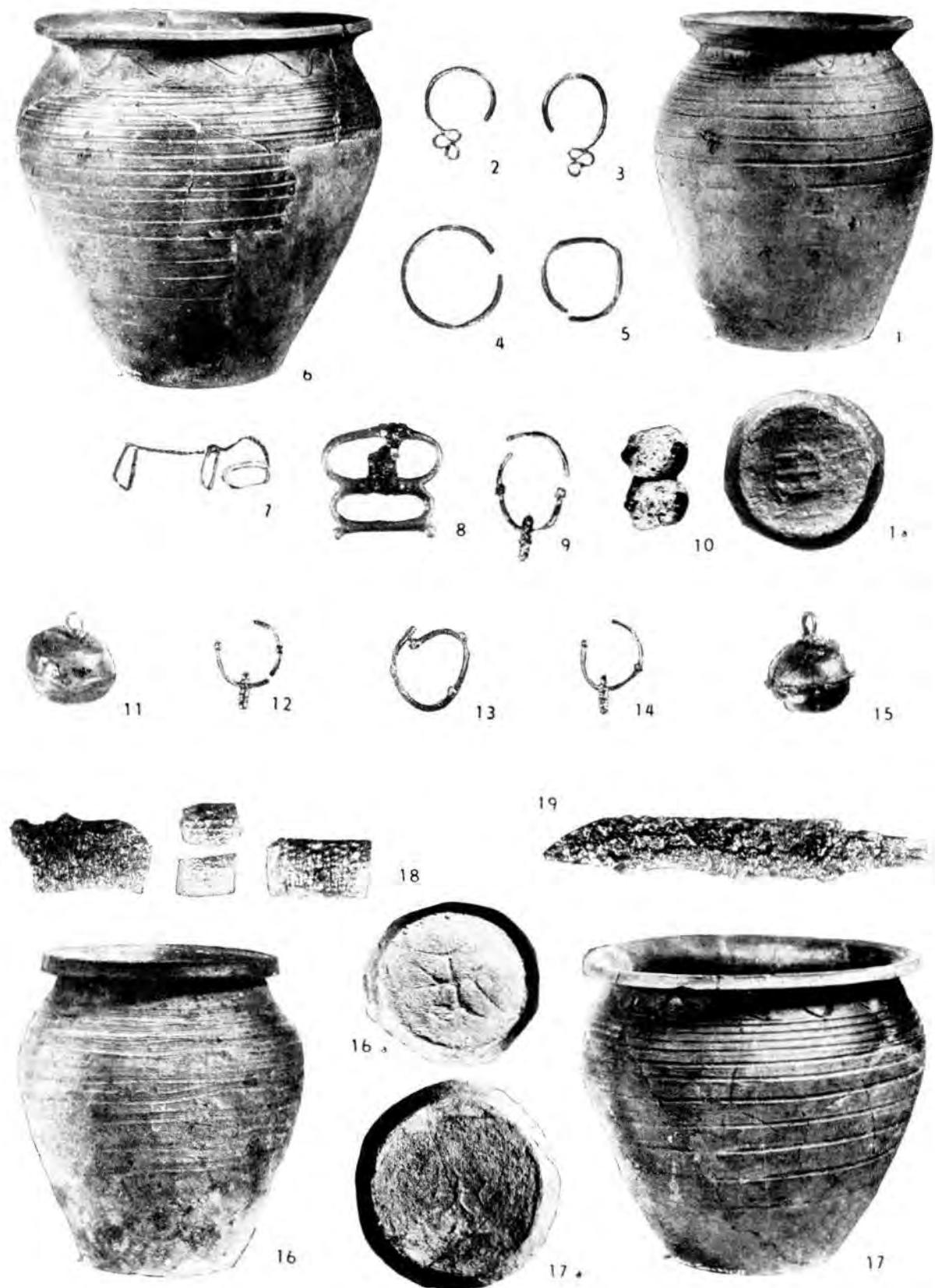
Tab. IX. Nitra — Lupka. 1—2 — hrob 19; 3 — hrob 18; 4—7, 13 — hrob 16; 8, 14 — hrob 17; 9 — hrob 10; 10—11 — hrob 22; 12 — hrob 20.



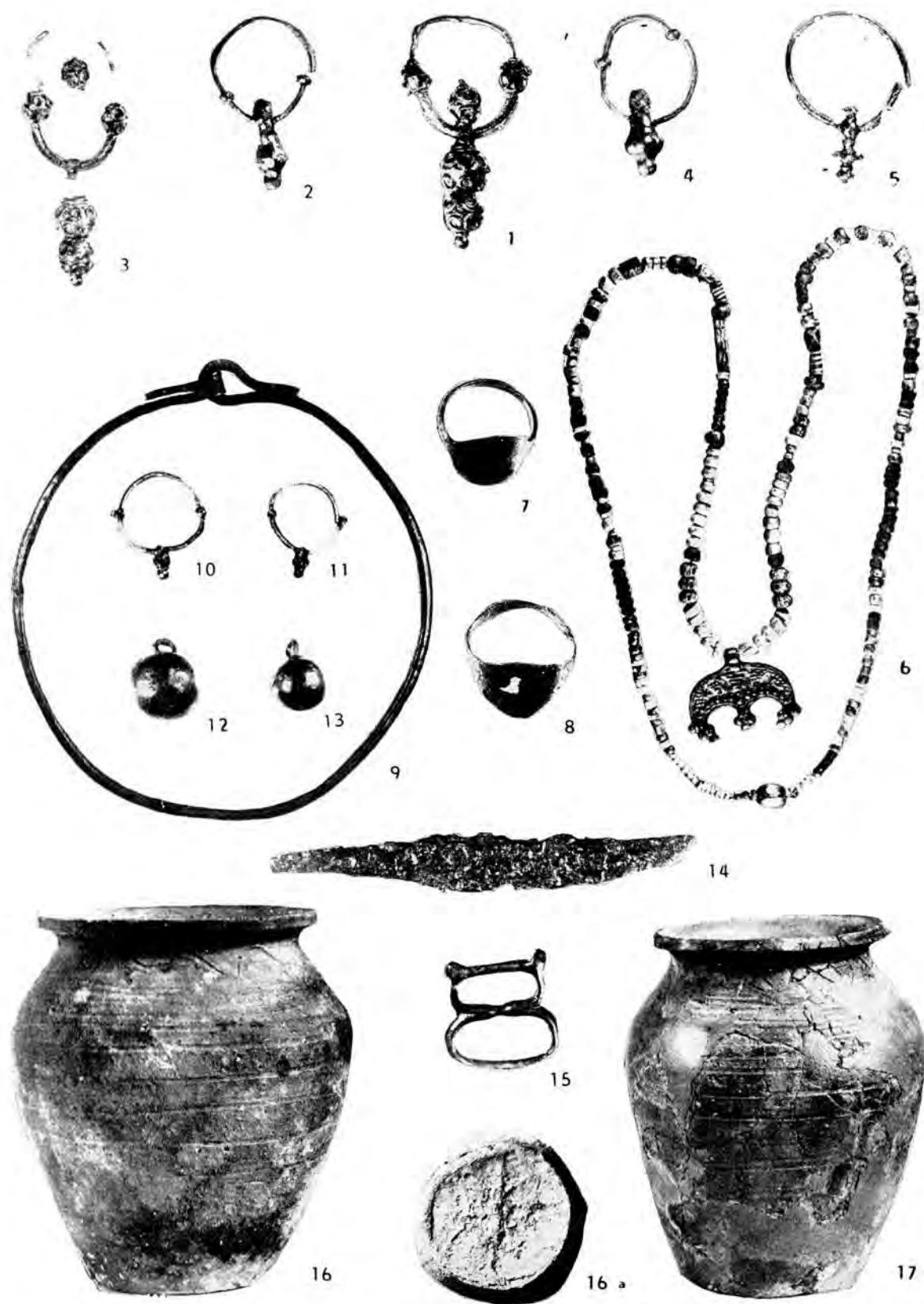
Tab. X. Nitra — Lupka. 1—3 — hrob 27; 4—8 — hrob 28; 9—12 — hrob 29; 13 — hrob 21; 14, 15 — hrob 24.



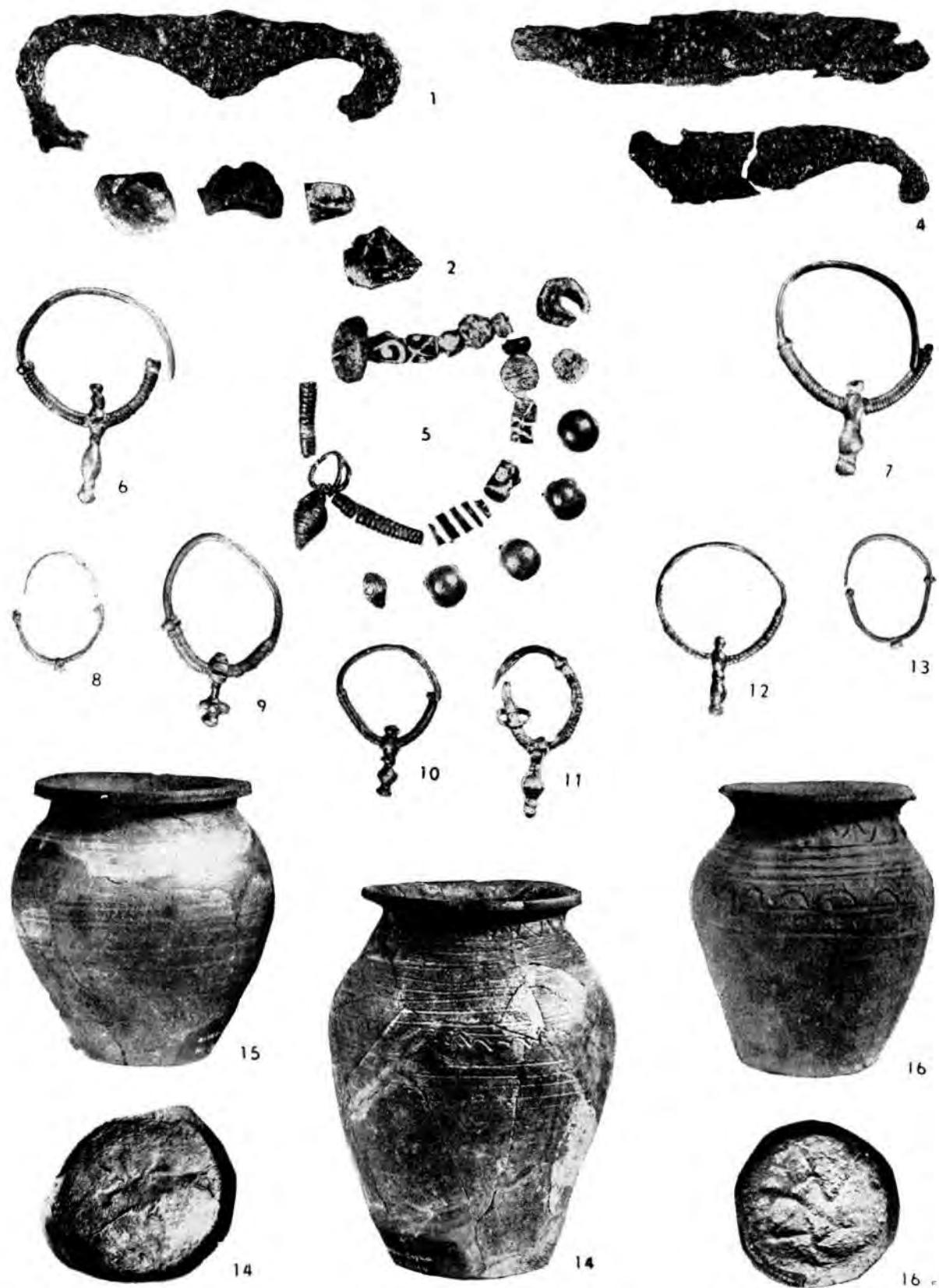
Tab. XI. Nitra — Lupka. 1—8 — hrob 30; 9 — hrob 37; 10—12 — hrob 36; 13—16 — hrob 34; 17 — hrob 31.



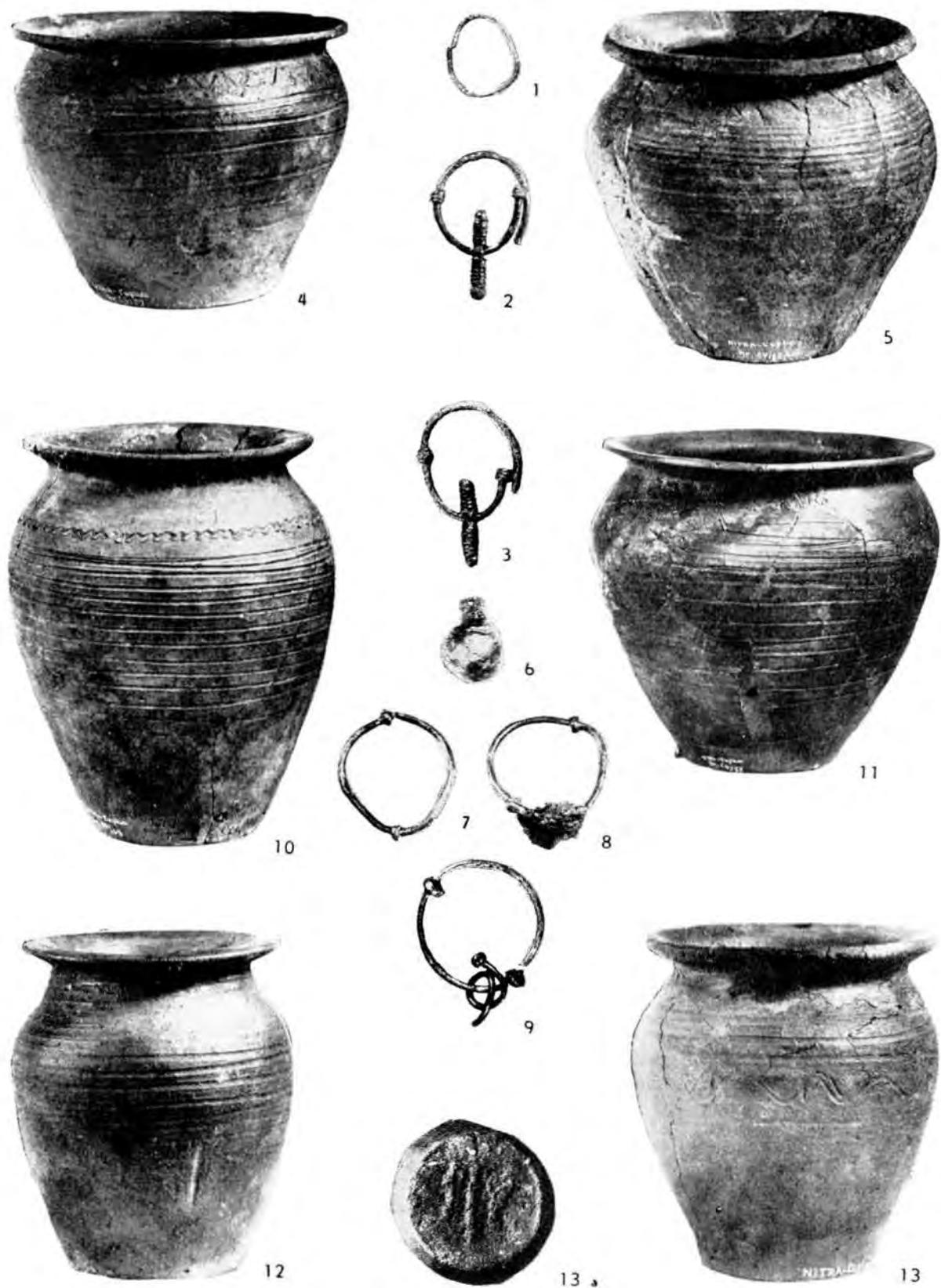
Tab. XII. Nitra — Lupka. 1—5 — hrob 40; 6—8 — hrob 42; 9 — hrob 39; 10—15 — hrob 47; 16—19 — hrob 46.



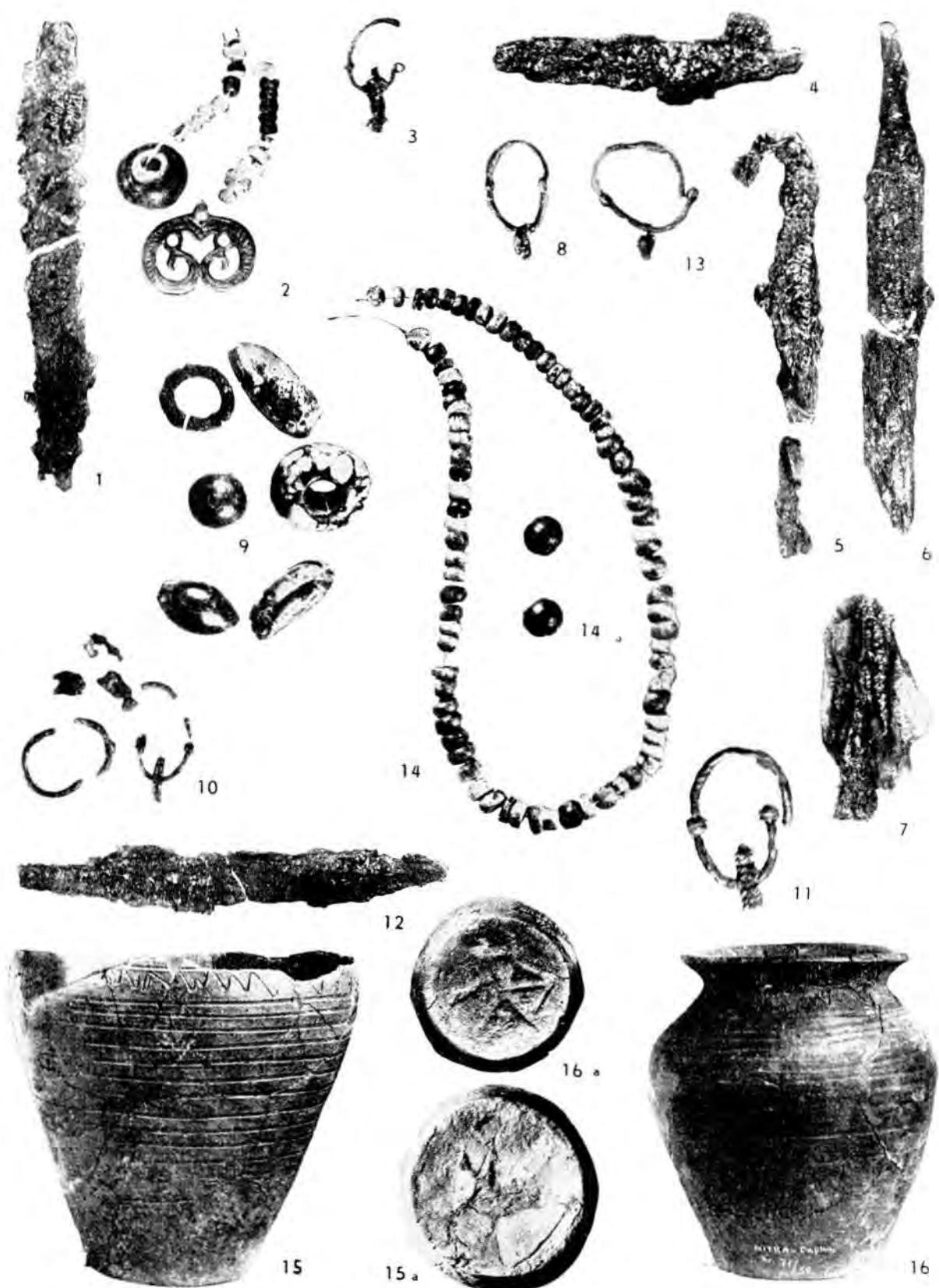
Tab. XIII. Nitra — Lupka, 1—17 — hrob 43.



Tab. XIV. Nitra — Lupka. 1—4 — hrob 48; 5—16 — hrob 51.



Tab. XV. Nitra — Lupka. 1 — hrob 52; 2, 3 — hrob 56; 4 — hrob 53; 5—9 — hrob 57; 10 — hrob 60; 11 — hrob 64;  
12 — hrob 65; 13 — hrob 68.



Tab. XVI. Nitra — Lupka. 1—3 — hrob 76; 4—7 — hrob 77; 8—10 — hrob 82; 11 — hrob 78; 12 — hrob 72; 13—16 — hrob 71.



Tab. XVII. Nitra — Lupka. 1—5 — hrob 73; 6 — hrob 87; 7 — hrob 88; 8 — hrob 70; 9—12 — hrob 75; 13—14 — ojedinelé nálezy.



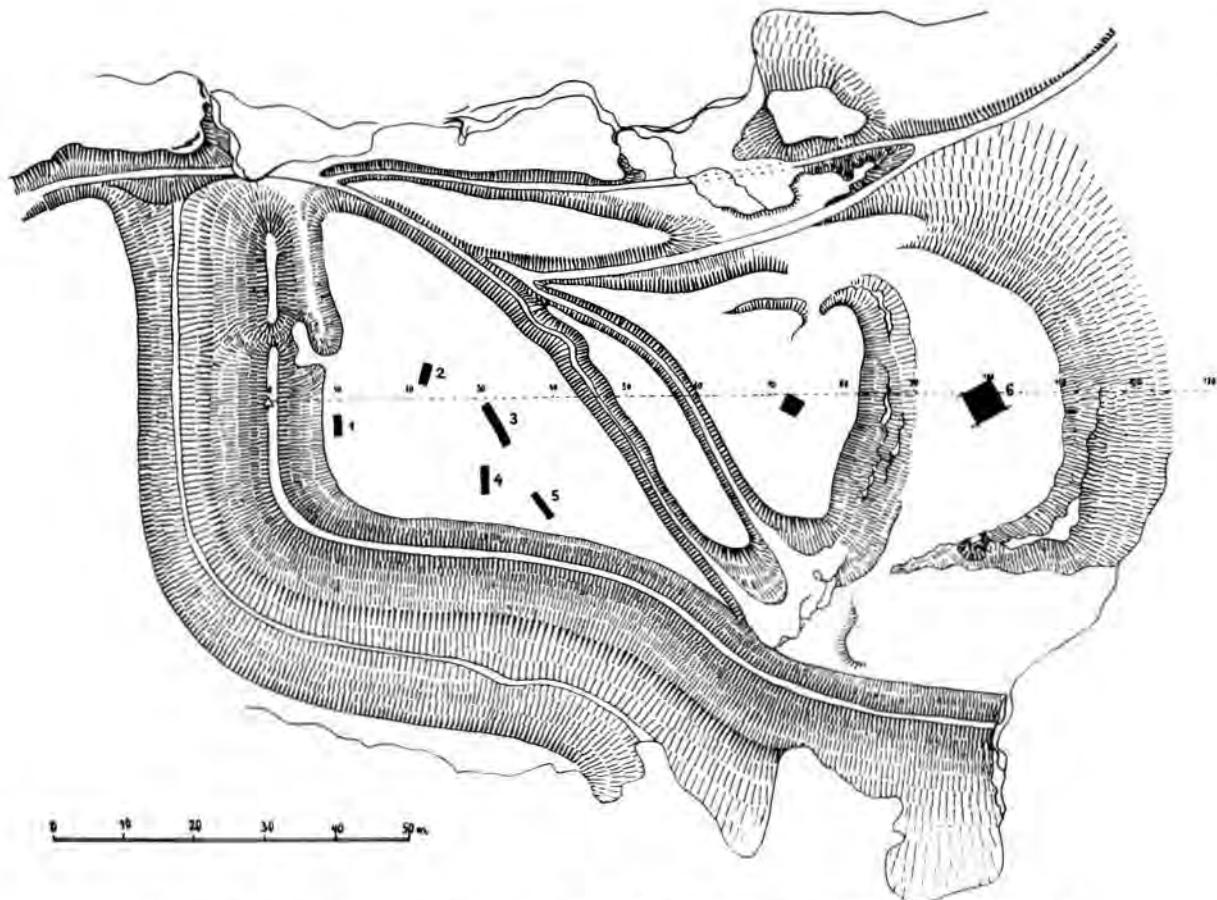
Tab. XVIII. Nitra—Lupka. 1—4 — hrob 80; 5—6 — hrob 89; 7 — hrob 81; 8—9 — hrob 90; 10 — hrob 83.

## SLOVANSKÉ HRADISKO PRI DEVÍNSKEJ NOVEJ VSI

LUDMILA KRASKOVSKÁ

Pohorie Malých Karpát sa končí pri sútoku Moravy s Dunajom masívom Devínskej Kobyle, ktorý sa delí na dva výbežky. Na južnom výbežku nad Dunajom stojí hrad Devín. Na druhom výbežku smerujúcom k rieke Morave boli dve hradiská. Dole na brehu Moravy sa nachádzalo hradisko „Lom“, vyššie na svahu ležalo druhé hradisko „Na pieskach“. Na špeciálnej mape toto posledné hradisko bolo označené ako kóta 256. Na viac metrov hrubej vrstve bieleho morského piesku ležia tu hrubé vápencové platne, prikryté naviatym pieskom a ďalej — smerom ku Kobyle — hlinitou pôdou.

Hradisko „Na pieskach“ už dávno bolo známe v literatúre ako slovanské. Prvý ho podrobnejšie opísal I. L. Červinka, ktorý podal aj schematický plán hradiska; pravdepodobne prevzal plán zo staršej mapy, pretože hradisko je tam označené ako „Sandberg“, kóta 251.<sup>1</sup> I. L. Červinka uvádza, že hradisko malo podobu ladviny, jeho valy vtedy mali výšku do 2 m. Najmohutnejší val bol zo strany Devínskej Kobyle a pred ním sa tiahla hlbocká priekopa. Slabá kultúrna vrstva obsahovala popolovitú zem, hradištné črepky a zvieracie kosti. I. L. Červinka spomína, že pri kopaní

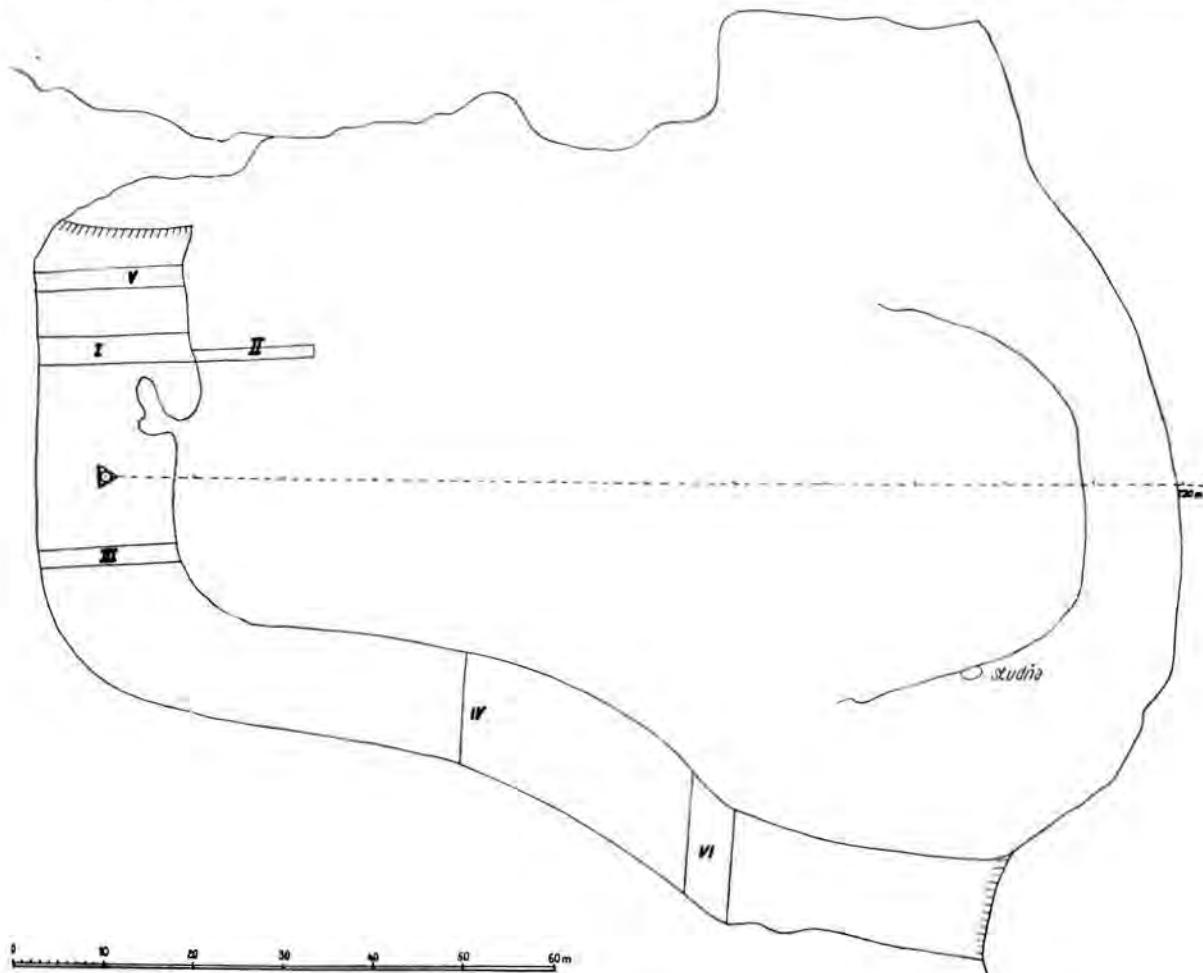


Obr. 1. Devínska Nová Ves, hradisko „Na pieskach“. Výskum r. 1937, plán inž. Mencla.

valov našli sa stopy veľkého požiaru (prepálená hlina a drenené uhlie). E. Šimek a J. Eisner spomíinali hradisko „Na pieskach“ v súvislosti s Devínom.<sup>2</sup>

R. 1937 na hradisku podnikol zisťovací výskum J. Eisner, ktorý píše o výsledkoch výskumu vo

iba kresby v odbornom inventári. V sondách I., II a V v druhej vrstve našli sa črepy zdobené žliabkami a črepy bez výzdoby, ktoré pravdepodobne pochádzali zo slovanských nádob. Najväčšie množstvo keramiky sa našlo v sonde VI na plošine blízko cisterny (asi 30 črepov). Boli tam fragmenty



Obr. 2. Devínska Nová Ves, hradisko „Na pieskach“. Plán výskumu r. 1958.

svojej práci o Devíne.<sup>3</sup> Plán hradiska s vyznačením sond urobil inž. V. Mencl (obr. 1). Na ploche hradiska vykopali sedem menších sond. Našla sa tam starobylá slovanská keramika a iné s ľou súčasné pamiatky. Pri tomto výskume val neboli prekopaný. J. Eisner píše, že val bol strhnutý na oboch koncoch. Na základe týchto profilov autor zistil, že val bol nasypaný len zo zeminy a na konci valu obrátenom k Devínu pozoroval vrstvu spálenej hliny. J. Eisner považuje hradisko za slovanské a spojuje ho so systémom opevnení hradu Devína.

Črepy a ďalšie predmety z výskumu J. Eisnera sa zničili pri bombardovaní Slovenského múzea v Bratislave v druhej svetovej vojne. Zachovali sa

nádoby s vyhnutým a zrezaným okrajom, zdobené pod hrdom pásikmi vlnovky. Ďalšie črepy boli okrášlené vodorovnými ryhami alebo pásikmi takých rýh, jeden črep zdobili oválne zárez. Tieto črepy patrili ku keramike slovanskej, ako výslovne píše aj J. Eisner.

Ešte pred druhou svetovou vojnou pod hradiskom „Na pieskach“ otvorili piesočník, ale odobranie piesku išlo pomaly, len pre potreby obce a najbližšieho okolia. Po vojne piesok začali vozit na stavby do Bratislavu, preto fažbu piesku rozšírili. Roku 1957 n. p. Piesky a štrky, ktorý prevzal pieskovisko od urbára, použil tu na odstraňovanie vrstvy humusu a piesku nad kamennými platňami buldozér; platne sa potom mali odstrániť odstre-

lom, aby pre explootáciu zostal čistý morský piesok. Preto Archeologický ústav SAV poveril Slovenské múzeum, aby urobilo na hradisku výskum.

Výskum sa uskutočnil vo februári a marci r. 1958 za veľmi nepriaznivých poveternostných podmienok, preto mal čiste záchranný charakter. Vtedy buldozér už odstránil hornú vrstvu medzi valom hradiska a cestou na Devinsku Kobylu, ale ešte nezničil valy. Najlepšie sa zachoval východný úsek valu, ktorý oddeloval areál hradiska od svahov Devínskej Kobyle. Na severnej strane hradiska val sa tiež zväčša zachoval. Na západnej a južnej strane val bol úplne zničený piesočníkom. Priekopu pred východnou časťou valu, ktorú spomíнал I. L. Červinka, zarovnal buldozér. Z celej plochy hradiska zostala asi štvrtina, a to jeho severovýchodná časť. Na východnej časti valu stál triangulačný bod, označený ako kóta 256. Vo východnej časti valu urobili sme sondy I., III. a V., v severnom úseku valu sondy IV. a VI. Sonda II., ako pokračovanie sondy I., išla na areáli hradiska (obr. 2).

Sonda I bola vzdialenosť od triangulačného bodu na juh 12 m a išla kolmo na val, bola dlhá 20 m a široká 3 m. Pri najvyššom bode (v ôsmom metri) sonda mala hĺbkou 245 cm, od tohto bodu sme merali všetky hĺbky. Hornú vrstvu valu tvoril žltý naviaty piesok, pričom táto vrstva bola najslabšia na vrchole valu. Nižšie bola vrstva hnedej zeme, ktorá vznikla z prepáleného piesku a hliny, pomiešaných s popolom a menšími kameňmi. Hnedá zem sa rozprestierala hlavne z vnútorej strany valu, kde bol aj pruh s bielymi vápencovými zlomkami. Uprostred valu a sčasti z jeho vonkajšej strany sa tiahla vrstva do červena prepálenej hliny. V južnej stene sondy vrstva hliny mala šírku 4 m a bola najviac prepálená. Pruh spálenej hliny sa zužoval smerom na sever, takže v severnej stene bolo hliny menej a tiež bola slabšie vypálená. V hline boli pomiešané jednotlivé menšie kamene.

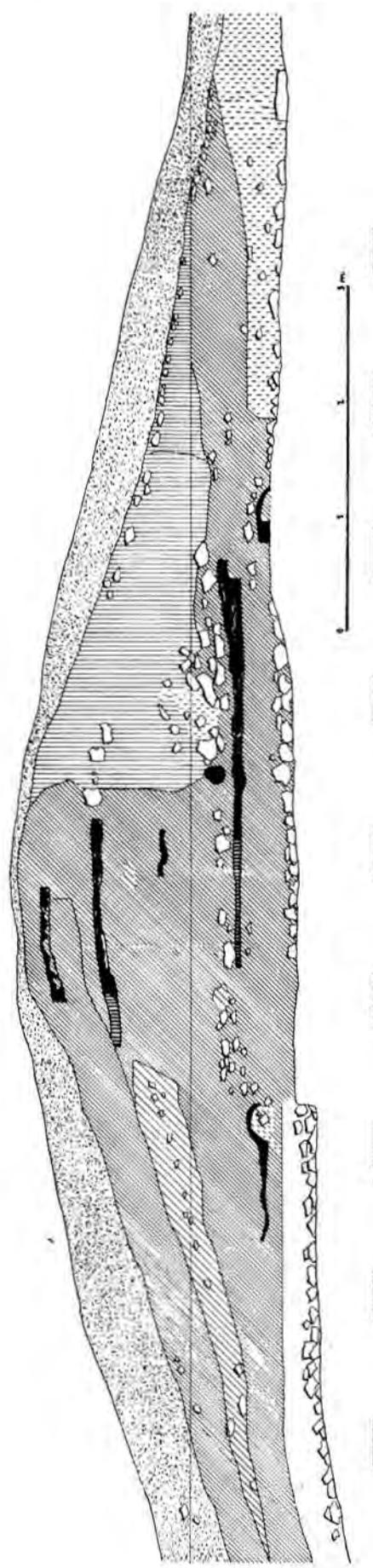
Uprostred valu pôvodne bola drevená konštrukcia, z ktorej sme našli pozostatky dreva. Už v hĺbke 30 cm sa zachovali na vnútorej strane valu jednotlivé zuhoľnaté trámce (d 100 cm, š 10 cm). V hĺbke 80 cm bola prvá vrstva drevnej konštrukcie, zuhoľnaté trámce boli položené naprieč valu tak, že medzi nimi zostali medzery priemerne 10 cm (d 160 cm, š 10 cm). Z vnútorej strany valu na konci tohto radu dreva ležal jeden trám pozdĺž valu a ďalej priečne trámce. Celková dĺžka dreva tu bola približne 3 m. V hĺbke 130 cm našli sme druhú vrstvu konštrukcie, trámky položené naprieč valu s medzeralami 10–25 cm. Bola to gu-

latina dlhá 260 cm o priemere 10 cm. Na gulatine asi v jej strede ležal jeden pozdĺžny trám (12×25 cm). V hĺbke 200 cm sa nachádzala tretia vrstva konštrukcie. Guľaté trámky tiež boli položené naprieč valu a upevnené uprostred hrubým trámom. Guľatina o Ø 15 cm bola dlhá 380 cm, jej pôvodná dĺžka, zachovaná v západnej stene, bola 450 cm. Spojovací trám mal hrúbku 15×20 cm. Pri všetkých troch vrstvach konštrukcie sme pozorovali, že z vonkajšej strany valu, kde bola prepálená hлина, drevo sa zle zachovalo: alebo boli zuhoľnaté kusy, alebo zostali iba drobné uhlíky. Z vnútorej strany valu, kde bol piesok, trámky zostali zachované, boli však zotleté — hnedej farby.

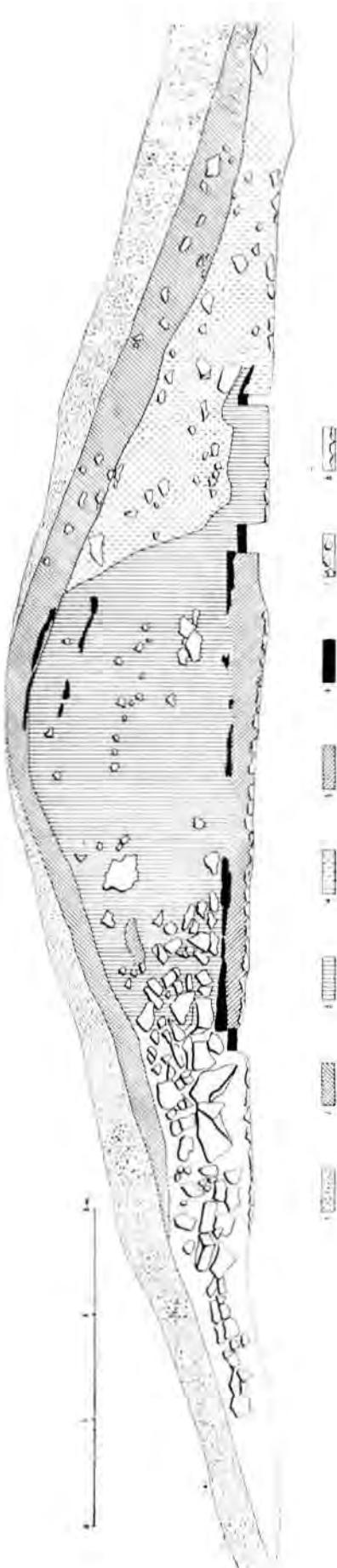
Po bokoch opísanej konštrukcie sa našli ďalšie pozostatky dreva. Z vnútorej strany ležali trámky pozdĺž valu. Na úrovni tretej vrstvy konštrukcie zlomky trámov o Ø 15 cm tvorili dva rovnobežné rady vo vzdialosti 100 cm. V hĺbke 220 cm bola tu štvrtá vrstva konštrukcie, pozdĺžne trámky ležali v desiatom a jedenástom metri sondy, tak isto ako v predchádzajúcej vrstve. V desiatom metri ležal trám cez celú šírku sondy; druhý trám v jedenásťom metri sa rozlomil, v južnej stene sondy vidno, že bol upevnený šíkmou podperou. V severnej stene sondy sa zachovali pozostatky dosky ležiacej medzi desiatym a jedenástym metrom. Z vonkajšej strany valu tiež boli pozdĺžne trámky. V piatom metri išiel na celú šírku sondy trám hrubý 20 cm, aj pri tomto tráme bola šíkma podpera. Zvonka pred trámom sa zachovali spodné časti šíkmo zasadencích kolov (Ø 15 cm), po jednom pri každej stene sondy. Z vonkajšej strany valu cez celú šírku sondy sa tiahla vrstva kameňa. Boli to zlomky vápenca rozličnej veľkosti, často ploché. Kamene neboli ukladané, v južnom profile sondy jasne vidieť, že to bola deštrukcia. Podložie valu tvorili vápencové platne, in situ zarovnané tmavšou zemou, na ktorej stála drevená konštrukcia. Na úpatí valu v 1,2 m sondy v hĺbke 70 cm našlo sa na kamennom podloží niekoľko laténskych črepov a v pätnástom metri železný nožík. Opis všetkých pamiatok podávam na konci.

Sonda II. Kultúrna vrstva v tejto sonde nebola a nenašli sa nijaké pamiatky. Ani ďalej na areáli hradiska sme nezistili kultúrnu vrstvu alebo iné stopy osídlenia.

Sonda III sa vykopala kolmo na val na sever od triangulačného bodu vo vzdialosti 8 m. Rovnako ako v sonda I., hornú vrstvu valu tvoril naviaty piesok. Pod ním z vonkajšej strany valu bola tmavá vrstva premiešaná s kameňmi a uhlíkmi. Z vnútorej strany bola sivá popolovitá zem s pru-



Obr. 3. Devínska Nová Ves, hradisko „Na pleskach“. Sonda I., profil severnej steny. 1 — val, profil južnej steny. 1 — žltý piesok, 2 — hnédá zem, 3 — červená prepálená hlina, 4 — vápenkové zlomky, 5 — tmavá zem s drobnými kameňmi, 6 — vŕapcové podložie, 7 — čierne zuholnatene drevo, 8 — hnede zoleté drevo, 9 — kamene.

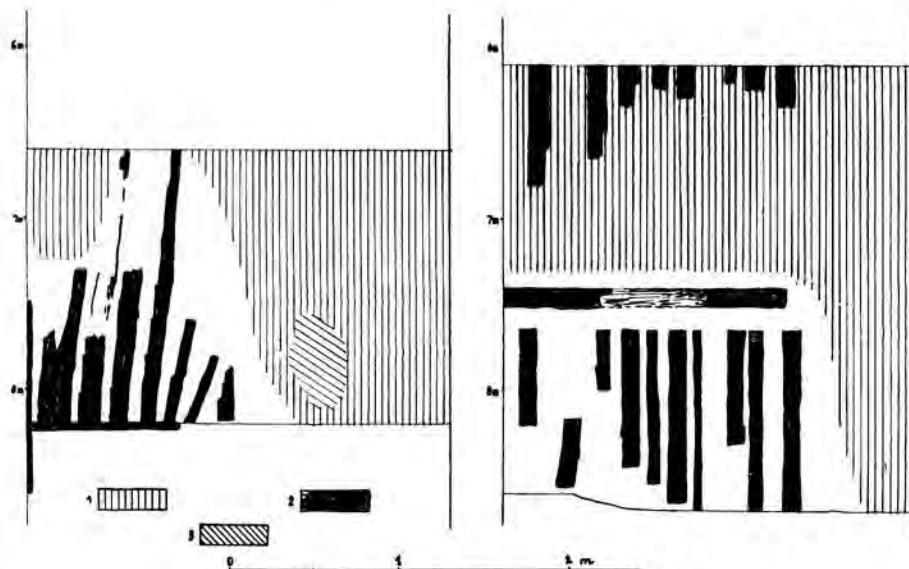


Obr. 4. Devínska Nová Ves, hradisko „Na pleskach“. Sonda I., profil južnej steny. 1 — val, profil južnej steny. 1 — žltý piesok, 2 — hnédá zem, 3 — červená prepálená hlina, 4 — vápenkové zlomky, 5 — tmavá zem, na ktorej ležala konštrukcia, 6 — čierne zuholnatene drevo, 7 — kamene, 8 — vŕapcové podložie, 9 — tmavá zem s kameňmi.

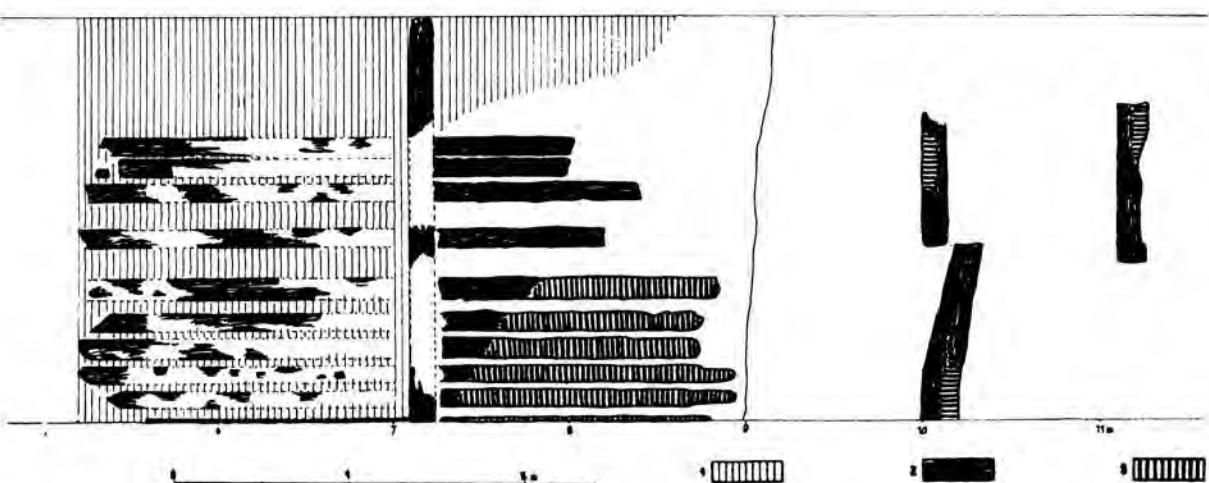
hom bielych vápencových zlomkov. V tejto sonde sme zachytili tri vrstvy drevenej konštrukcie. V hĺbke 80 cm sa našla prvá vrstva, z ktorej sa zachoval iba zlomok trámu (d 100 cm, š 15 cm), položený naprieč valu a menšie zvyšky dreva. Druhá vrstva dreva ležala naprieč valu v jeho strede, ale stupňovite sa znižovala od južnej steny sondy k severnej, takže trámce (d 90 cm, š 10 cm) boli rozmiestené v hĺbke 145–160 cm. V severnej stene sondy z tejto druhej vrstvy sa zachoval trám dlhý 270 cm, podľa toho pôvodná šírka konštrukcie tu bola okolo 3 m. Z tretej vrstvy, tiež položenej naprieč valu, sa zachoval v severnej stene trám dlhý 170 cm (š 15 cm), ináč zostali len menšie zlomky dreva. Uprostred konštrukcie ležal jeden pozdĺžny trám.

Dôležitý význam pre rekonštrukciu hradby mal nález steny z trámov, vybudovanej pozdĺž valu z jeho vnútornej strany, v siedmom metri sondy. Zo steny zostało in situ na celú šírku sondy päť trámov (d 160 cm, š 15–20 cm). Spodná časť steny sa nachádza v hĺbke 165 cm, výška steny bola 80 cm. Trámy boli roztlačené, preto stena nestála rovno. Z vonkajšej strany valu bola do červena prepálená hliná, ktorá siahala na šírku priemerne 2 m. Pod spálenou hlinou bola vrstva kameňov, široká približne 1 m. V severnej stene bolo vidno, že kamene na spodku boli poukladané ako murivo.

Sonda IV prerezala severný val hradiska. V tejto sonde sme mali profil východnej steny, ktorý bol odkrytý až na podložie do hĺbky 275 cm. Najväčšia výška valu bola v 4,5 m sondy, odkiaľ



Obr. 5. Devínska Nová Ves, hradisko „Na pieskach“. Sonda I, val, prvá a druhá vrstva drevenej konštrukcie. 1 — červená spálená hliná, 2 — čierne zuholnaté drevo, 3 — spálený piesok.



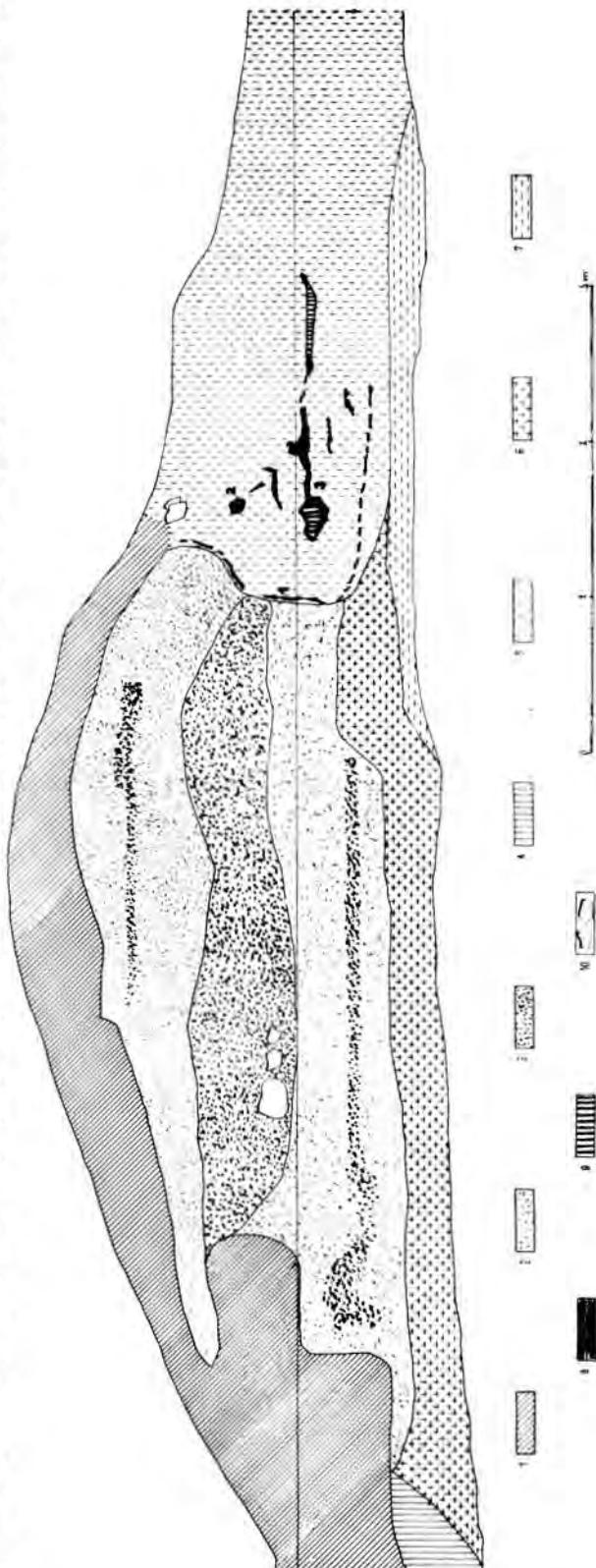
Obr. 6. Devínska Nová Ves, hradisko „Na pieskach“. Sonda I, val, tretia vrstva drevenej konštrukcie. 1 — červená spálená hliná, 2 — čierne zuholnaté drevo, 3 — hnede zotleté drevo.

sme merali všetky hlbky. Hornú vrstvu tvoril humus, ktorý mal hrúbku 45 cm. Nižšie do hlbky 220 cm sa striedali vrstvy žltého a hnedastého piesku. Na spodku bola tmavá vrstva, asi pôvodný humus. Pod ňou bolo už biele vápencové podložie. Vonkajší svah valu sa skladal z tmavej hnedej zeme, pod ktorou bol klin červenkastej prepálennej zeme (hlina?). Z vnútorej strany valu bola čierne zem, v ktorej sme našli pozostatky dreva. V ôsmom metri sondy boli v oblúku rozmiestnené uhlíky z tenkej dosky, ktorá pokračovala na dĺžku 150 cm temer na spodku valu. Nad doskou v hlbke 200 cm bol trám položený naprieč valu (d 170 cm), o pol metra vyššie druhý trám položený pozdĺž valu (10 cm). Zrejme tu bola stavba pribudovaná k valu, fakticky v budovaná do jeho svahu. Podľa nájdených zvyškov nedá sa určiť, či to bola nejaká strážna veža alebo chata tesne susediacia s valom.

Sonda V bola vzdialenosť 21 m na juh od triangulačného bodu. V tejto sonede mali sme iba profil severnej steny, pretože južná stena bola už zničená buldozérom. Profil bol taký istý ako v opisaných sondách, lenže v týchto miestach musel byť silnejší oheň, pretože hlina mala až tmavočervenú farbu. Prvá vrstva drevnej konštrukcie ležala tu naprieč valu v hlbke 65 cm, druhá vrstva bola v hlbke 110 cm a tretia vrstva dreva v hlbke 185 cm. Z poslednej vrstvy sme odkryli trámy hrubé 15–20 cm, najväčší zachovaný trám mal dĺžku 310 cm. Trámy boli uložené vo vzdialnosti 20–30 cm. Štvrtá vrstva konštrukcie sa nachádzala v hlbke 235 cm, z vonkajšej strany tu ležal pozdĺž valu hrubší trám. Pred týmto trámom v 1,5 m sondy boli zasadene koly o priemere 20 cm, rozmiestnené vo vzdialosti asi 100 cm. Z vnútorej strany valu v siedmom metri sondy boli pozostatky dreva, pravdepodobne druhý pozdĺžny trám, teda celková šírka konštrukcie v tejto sonede bola okolo 5 m. Z vonkajšej strany valu na šírku asi 50 cm boli akoby ukladané kamene, ďalej na ploche širokej do 200 cm sa zachovala vrstva spadnutých kameňov. Za vrstvou kameňa uprostred valu na šírku 200 cm sa rozprestiera červená prepálená hlina.

Sonda VI bola vzdialenosť 26 m na západ od sondy IV. Tu sme tiež pozorovali pozostatky dreva z vnútorej strany valu. V tmavej zemi pomiešanej s uhlíkmi sme našli niekoľko slovanských črepov.

Na drevnej konštrukcii valu vo všetkých sondách, či to boli priečne alebo pozdĺžne trámy, nepozorovali sme zárezy na spojovanie dreva. Podľa určenia E. Krippela zo Štátneho geologického ústavu D. Štúra v Bratislave na stavbu opevnenia použili dubové drevo (*Quercus sp.*).

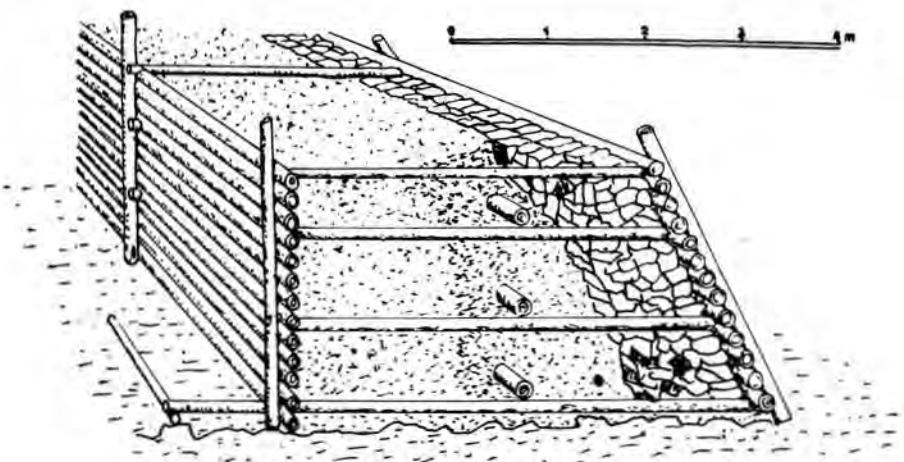


Obr. 7. Devínska Nová Ves, hradisko „Na pieskach“. Sonda IV, val, profil východnej steny. 1 — humus, 2 — žltý piesok, 3 — hnedastý piesok, 4 — čierne prepálená zem, 5 — čierne zem, 6 — pôvodný humus, 7 — vápencové podložie, 8 — čierne zuhoľnatene drevo, 9 — hnedé zotleté drevo, 10 — kamene.

### Opis pamiatok

V sonde I sa našlo niekoľko črepov laténskej keramiky. Bol tu fragment typického tuhového hrnca; nádoba sivej farby s nízkym hrdlom, zakončeným zosilneným okrajom, bola zdobená zvislými žliabkami. Ďalej sa zachovali zlomky tenkostennej baňatej nádoby sivej farby, robenej na kruhu a dobre vypálenej, ktorá mala nízke hrdlo a vyhnutý okraj. Okrem toho sa našlo pári črepov z dobre vy-

kastej alebo hnedej farby pochádzali z dobre vyplátených nádob. Na výzdobu nádob použili vlnovku, pásiky vlnovky a pásiky vodorovných rýh. Dva okrajové črepy svedčia, že nádoby mali vodorovne vyhnutý a zrezaný okraj. Na jednom črepe zo dna nádoby sa zachoval pozostatok značky, na druhom dne bola časť jamky od kruhu (tab. II: 10–12). Podľa všetkých príznakov keramika mala podobný charakter ako črepy zo sondy IV, preto ju možno tiež datovať do doby okolo r. 900.



Obr. 8. Devínska Nová Ves, hradisko „Na pieskach“. Rekonštrukcia hradby.

pálených väčších nádob hnedej farby (tab. II: 3–6). Spolu s črepmi našli sa dve zvieracie kosti. Železny nožik nájdený v tejto sonde má rovnú čepeľ spojenú s rúčkou, na ktorej boli 4 nity (d 21 cm), nožik sa časove nedá určiť.

V sonde VI sa našlo niekoľko slovanských črepov (asi 10 kusov). Črepy mali sivú alebo žltú farbu, niektoré z nich boli dobre vypálené. Keramika bola zdobená obvyklými motívmi: vlnovka, pásik vlnovky, vodorovné ryhy; jeden črep mal výzdobu z drobných vpichov. Jeden okrajový črep mal vyhnutý okraj, druhý okraj bol profilovaný (tab. II: 7–9). Podľa techniky výroby, profilácie okraja a výzdoby, keramiku možno datovať do doby okolo r. 900.

Robotník E. Vlk oznámil, že pred niekoľkými rokmi kopali na okraji hradiska jamu a našli tam tri nádoby, ktoré rozbili a odhodili, údajne tam bola aj ľudská kostra. Pravdepodobne robotníci porušili kostrový hrob. Ukázané miesto ležalo blízko plošiny pri cisterne. Na svahu pod týmto miestom J. Nettich pozbieran slovanské črepy a našiel ľudský stavec. Črepy (asi 15 kusov) žltej, červen-

Robotník E. Vlk odovzdal striebornú mincu, ktorú našiel dávnejšie na hradisku. Je to veľká barbarská minca typu Biatek s nápisom SONNON. Lice: hlava vpravo, rub: nápis a jazdec vpravo, hlava koňa a predné nohy chýbajú. Váha 16,5 g, Ø 23 mm (tab. II: 1, 2).

### Záverečné úvahy

Skalnatý výbežok, na ktorom leží hradisko „Na pieskach“ pri Devínskej Novej Vsi predstavuje miesto dobre chránené prírodou, ale nevhodné pre stále bývanie. Bola tu pomerne malá plocha, ktorej povrch bol viac-menej rovný a súci na osídlenie. Okrem toho v každom ročnom období tu vejú silné vetry. Laténske črepy a barbarská minca získané pri výskume r. 1958 sú dokladom, že plocha hradiska bola osídlená už v dobe laténskej kultúry. Toto osídlenie, datované mincou typu Biatek do I. stor. pred n. l., zrejme súviselo s keltskou osadou na Devíne.

Najzávažnejším výsledkom záchranného výskumu na hradisku bolo zistenie drevenej konštrukcie

opevnenia. Na základe častí hradby, vykopaných v jednotlivých sondách, možno sa pokúsiť o rekonštrukciu opevnenia. Konštrukcia sa skladala zo štyroch vrstiev dreva. Naprieč valu v určitej hĺbke boli položené trámce. V sonde I vrstvy drevenej konštrukcie ležali v hĺbke 80, 130 a 200 cm. Bola to guľatina o priemere 10–15 cm, uložená vo vzdialosti 10–25 cm. Dĺžka trámov v prvej vrstve bola 300 cm, v druhej vrstve tiež okolo 300 cm a v tretej vrstve 450 cm. V každej vrstve uprostred šírky konštrukcie ležal pozdĺžny hrubší trám, ktorý spevňoval guľatinu. Ide teda o roštovú konštrukciu opevnenia. Spodná štvrtá vrstva konštrukcie ležala v hĺbke 225–235 cm. Možno, že na určitých úsekoch opevnenia bola ďalšia vrstva dreva, na čo ukazujú trámce nájdené v hĺbke 30 cm pod povrchom v sonde I.

Z vonkajšej strany pred roštovou konštrukciou boli položené v smere hradby hrubé trámy, zvonka podopreté šikmo zasadenými kolmi o priemere 20 cm. Koly boli rozmiestnené vo vzdialosti 100 cm od seba. Spodné pozdĺžne trámy boli ešte upevnené menšími šikmými podperami. Zistili sme spodné časti kolov, ale nenašli sme druhý rad kolových jám z vnútornej strany pozdĺžnych trámov, ktoré by museli byť, keby trámy tvorili rovnú stenu. Podľa týchto skutočností vonkajšia stena bola šikmá. Z vnútornej strany valu, ako bolo dobre vidno v sonde III, bola stena z trámov položených pozdĺž valu. Aj tu boli spodné trámy spevnené šikmými podperami. Pozostatky kolov sme tu nezistili.

Z vonkajšej strany opevnenia medzi jednotlivými vrstvami guľatiny boli poukladané kamene, pravdepodobne boli ukladané na sucho (nenašli sme žiadne stopy malty) a tvorili kamenný mór, ktorého základ bol široký 80–100 cm. Uprostred valu medzi guľatinou bola nasypaná hlina a z vnútornej strany nasypali piesok, niekedy so zlomkami vápenca.

Kedž zhrieme výsledky rozboru drevenej konštrukcie, môžeme usudzovať, že tu bola kombinácia roštovej a komorovej konštrukcie. Jadro opevnenia tvorila roštová konštrukcia, lemovaná po stranach stenami z trámov, pričom vonkajšia stena bola šikmá a za ňou bol kamenný mór. Šírka opevnenia dole bola 5 m, hore okolo 3 m. Ako ukázali pozostatky dreva v sonde I, z vnútornej strany hradby bola drevná ochodza široká 1 m, teda celková šírka opevnenia bola 6 m. Výšku opevnenia nemožno bezpečne určiť, najmenšia výška by bola 2,5 m.

Pred opevnením z vonkajšej strany bola priekopa, ktorú spomína I. L. Červinka. Materiál na

zasypanie roštovej konštrukcie bral sa pravdepodobne aj z tejto priekopy, kde bola hlinitejšia zem a z vnútorného areálu hradiska, kde bol piesok. Silnejší oheň v sonde V možno vysvetliť tým, že tu zasiahol väčší vietor, ktorý rozduchoval oheň, alebo tým, že tu bolo viac dreva. Podľa konfigurácie terénu cesta na hradisko viedla z východnej strany, teda aj vchod by mal byť vo východnom úseku valu. Snáď mimoriadne vypálenie hliny ukazuje na bránu, ktorá zapríčinila silnejší oheň. Severná časť valu nemala drevenú konštrukciu, ale bola nasypaná len zo zeme. Z tejto strany hradisko bolo chránené strmým neprístupným svahom, preto nebolo potrebné stavať drevné hradby. Aj priekopa na tejto strane sa postupne stráca.

Hradiská na území Slovenska väčšinou ešte neboli preskúmané. Určenie jednotlivých hradísk ako slovanských sa zakladalo hlavne na povrchových zberoch slovanskej keramiky. Na Devine sa v rokoch 1950–1955 preskúmali valy hradiska, pracovníci Archeologického ústavu SAV robili vykopávky na hradiskách v Nitre a na hradisku pri Pobedime, ale výsledky týchto výskumov neboli ešte uverejnené. Preto treba hľadať analógie pre opevnenie hradiska v Devínskej Novej Vsi na susedných územiacach Moravy, Čiech a Poľska. Nezaoberám sa rôznymi typmi a odlišnými funkiami týchto hradísk, ale iba technickou stránkou budovania hradby, nakolko sa zistila pri výskumoch.

V Čechách, ako uvádzá W. Hensel, budovali opevnenia chránené na vonkajšej strane kamenným múrom.<sup>4</sup> K múru pripojili drevenú konštrukciu (roštovú alebo komorovú), zaplnenú zeminou a na vnútornej strane zakončenú drevou stenou. Priemerná šírka opevnenia bola 3,5–5,5 m – 7 m, výška 3,5–6 m. Preskúmané hradiská s takou konštrukciou, zväčša datované nálezmi keramiky, patrili do IX. stor. (Kouřim, Bezemín) a prevažne do X. stor. (Libušín, Tetín, Nalžovice, Jenišov-Tašovice).<sup>5</sup> Hradisko v Jenišove-Tašoviciach, ktoré sa podľa svojej malej rozlohy podobalo hradisku v Devínskej Novej Vsi, A. Knor považuje za strážne opevnenie. Jeho rekonštrukcia ukazuje určité prvky, zhodné s hradbou v Devínskej Novej Vsi.<sup>6</sup> Rovnako ako hradisko „Na pieskach“ väčšina spomenutých hradísk bola zničená požiarom a pri výskume sa našli stopy silného ohňa.

Novšie výskumy na Morave priniesli aj dôležité poznatky o technike stavby opevnení v dobe slovanskej. Na hradisku Staré Zámky pri Lišni malo opevnenie z doby veľkomoravskej komorovú konštrukciu. Drevené komory sa plnili kameňmi a hlinou. Na hradisku Valy pri Mikulčiciach objavili

dve fázy opevnenia. Do doby veľkomoravskej, na koniec VIII. stor. a na začiatok IX. stor., datuje J. Poulik druhé opevnenie. Mohutná hradba mala drevné komory o rozmeroch  $5 \times 5$  m, ktoré z vonkajšej strany chránil hrubý kamenný múr.<sup>7</sup>

V Poľsku v X.—XI. stor. na hradiskách budovali opevnenia s roštovou drevenou konštrukciou. Priestor medzi trámami vyplnil sa pieskom a hlinou. Valy mali šírku od 3 do 20 m, pričom užšie valy boli spred X. stor.; neskôr sa šírka valov zväčšovala (Gniezno, Bródne Stare, Wiślica).<sup>8</sup> Detaily opevnenia hradiska na Wiślici ukazujú určité analógie s hradiskom v Devínskej Novej Vsi. Opevnenie na Wiślici malo roštovú konštrukciu, kde boli štyri vrstvy trámov, medzery medzi trámami boli 30—70 cm. Priečne trámy boli kratšie a pozdĺžne sa vyznačovali väčšou dĺžkou. Na vonkajšej strane opevnenia sa našli koly kolmo zasadené do zeme vo vzdialosti 100 cm od seba.<sup>9</sup>

Z tohto stručného prehľadu vidno, že konštrukcia vo valoch na hradisku „Na pieskach“ pri Devínskej Novej Vsi zodpovedala obvyklej stavebnej technike slovanských opevnení IX.—X. stor. Na základe analógií v konštrukcii hradby a nálezov

slovanskej keramiky na areáli hradiska možno ho považovať za slovanské a datovať do doby veľkomoravskej do IX. stor. Pomerne malé rozmery a slabá sídlisková vrstva svedčia, že hradisko malo strážnu funkciu.

Treba mať na zreteli, že za riekou Moravou sa rozprestiera nížina tzv. Moravského poľa. Z hradiska „Na pieskach“ otváral sa pohľad na celú rozsiahlu planinu ohraničenú tokmi Dunaja a Moravy. Preto toto malé hradisko malo významné postavenie ako strážny bod, odkiaľ posádka sledovala pohyb nepriateľa pri západnej hranici. Spomenuté hradisko spolu s hradiskom „Lom“ patrilo k systému opevnení veľkomoravskej doby. Hradisko „Lom“ nebolo dosiaľ preskúmané a zväčša je zničené, ale v zachovaných zvyškoch valu vidno pozostatky spáleného dreva a do červena prepálenú hlinu. Preto možno predpokladať, že opevnenie hradiska malo podobnú konštrukciu ako opísané hradby „Na pieskach“. Hradisko „Na pieskach“ bolo zničené silným požiarom, ktorý pravdepodobne súvisel s nepriateľským vpádom. Aj spodné hradisko „Lom“ bolo zničené požiarom pravdepodobne v tom istom čase.

### Poznámky

<sup>1</sup> Červinka I. L., *Slované na Moravě a říše Velkomoravská*, Brno 1928, 109, obr. 1.

<sup>2</sup> Šimek E., *Děvin*, PA XXXII, 1920—21, 15—28. Eisner J., *Děvin u Bratislavы*, Sbírka přednášek a rozprav Extense university Komenského, Praha 1932.

<sup>3</sup> Eisner J., *Výzkum na Děvíně v letech 1933—37*, Historica Slovaca I/II, 1940—41, 125.

<sup>4</sup> Hensel W., *Słowiańska wczesnośredniowieczna*, Poznań 1952, 218, 242, 243.

<sup>5</sup> Šolle M., *Staroslovanská dvojitá brána na Staré Kouřímí a její restaurace*, PA XLIV — 2, 1953, 349. Kudrnáč J., *Počátky východní expanse českého kmene*, Vznik a počátky Slovanů III, 283, 285. Kudrnáč J., *Slované v západních Čechách*, AR III, 1951, 189. Kabát J., *Výzkum a restaurace středního valu na slovanském hradisku v Libušíně*, AR V, 1953, 744, 746. Kudrnáč J., *Výzkum slovanského hradistě Tětin*, AR III, 1951, 323, 324. Horáková-Jansová L., *Slovanské hradistě u Nalžovic v Čechách*, AR III, 1951, 203. Knor A., *Slovanské hradisko v Jenišově-Tašovicích*, AR III, 1951, 16, 25, 26. Turek R., *Nový slovanský výzkum v Čechách*, Vznik a počátky

Slovanů I, 234, 235. Turek R., *Slavníkova Libice*, Praha 1946, 32, 34, 35.

<sup>6</sup> Knor A., c. d., 26, obr. 22.

<sup>7</sup> Staňa Č., *Slovanské obytné objekty na hradisku Staré Zámky u Lišně*, PA LI—1, 240, 241. Poulik J., *Výsledky výzkumu na velkomoravském hradisku „Valy“ u Mikulčic*, PA XLVIII—2, 1957, 250, 251, 334.

<sup>8</sup> Hensel W., c. d., 242, 248. Mikolajczyk G., *Tymczasowe wyniki badań na górze Lecha w Gnieźnie*, AR IV, 1952, 299, 300. Musianowicz K., *Wyniki prac wykopaliskowych na grodzisku w Bródnie Starym*, Materiały wczesnośredniowieczne I, 1949, 85, 89. Antoniewicz W., Wartołowska Z., *Badania grodziska w Wiślicy, pow. Pińczów w r. 1949*, Materiały wczesnośredniowieczne I, 1949, 76, 77, 81. Antoniewicz W., Wartołowska Z., *Badania grodziska w Wiślicy, pow. Pińczów w r. 1950*, Materiały wczesnośredniowieczne II, 1950, 57.

<sup>9</sup> Antoniewicz W., Wartołowska Z., *Badania grodziska w Wiślicy w r. 1950*, Materiały wczesnośredniowieczne II, 1950, 47, 48.

## Ein slawischer Burgwall bei Devínska Nová Ves

Ludmila Kraskovská

Der Burgwall „Na pieskach“ liegt auf einem Ausläufer der Kleinkarpaten (Berg Devínska Kobyla), der zum Fluss Morava herabzieht und auf der Landkarte als die Kote 256 angegeben ist. Als einen slawischen Burgwall erwähnen ihn in ihren Fachstudien I. L. Červinka, Em. Šimek und J. Eisner. Der Letztgenannte durchführte hier im Jahre 1937 eine Probegrabung. Als man die Sandgrube unterhalb des Burgwalls eröffnete, wurde der grösste Teil sowohl von den Wällen als auch von der Burgwallfläche vernichtet, so dass nur der nordöstliche Teil erhalten blieb.

Bei der Probegrabung im Jahre 1958 wurden Schnitte im Ostwall (Schnitt Nr. I, III und V) und im Nordabschnitt des Walles (Schnitt Nr. IV und VI) ausgegraben. Im ersten Teil wurden Holzüberreste aus der Schanze und eine Steindestruktion entdeckt. Mit Hilfe dieser Funde kann man den Bau des Befestigungswerkes rekonstruieren. In der Wallmitte stand eine Holzkonstruktion, die aus vier Holzschichten bestand. Quer durch den Wall wurden Tragbalken gelegt, die mit einem Balken, der in der Hälfte der Konstruktionsbreite längs des Walles hingestellt wurde, befestigt waren. Im Schnitt I wurden Holzschichten in der Tiefe von 80, 120, 200 und 230 cm erfasst. Zwischen den Balken auf der Aussenseite der Konstruktion wurden Steine hingelegt, die eine 80–100 cm breite Mauer bildeten. Der Zwischenraum von Balken wurde mit Lehmboden und Sand ausgefüllt. Auf der Aussenseite der Konstruktion wurden die länglich gelegten Balken mit schräg angesetzten Pfosten befestigt, auf der Innenseite befand sich

auch eine Wand, die aus länglich gelegten Balken bestand. Es war eine Kombination der Rost- und Kammerkonstruktion. Das Befestigungswerk war unten 5 m breit, seine Höhe wurde nicht festgestellt, sie betrug mindestens 2,5 m. Der nördliche Teil des Walles bestand aus Sand ohne Holzkonstruktion. Holzreste am Bergabhang zeigen darauf hin, dass hier bei dem Wall ein Holzbau stand. Die Fortifikation wurde durch Brand zerstört, was die verkohlten Balkenstücke, durchgebrannte Steine und der rot angebrannte Lehmboden beweisen.

Im Schnitt VI und im Burgwallraum wurde slawische Keramik (Tonscherben mit Wellen- und Ritzlinienverzierung) gefunden. Diese datiert man in die Zeit um das Jahr 900. Am Fusse des Walles wurden latènezeitliche Scherben und als Einzelfund älteren Ursprungs eine keltische Münze mit der Aufschrift SONNON erfasst; dieses Material ergibt einen Beweis für die spätlatènezeitliche Besiedlung.

Weiter werden von der Autorin analogische Bauarten von Fortifikationen in Böhmen, Mähren und Polen angeführt. Die Burgwallkonstruktion „Na pieskach“ entsprach der üblichen Form der slawischen Befestigungswerken im IX.–X. Jahrhundert. Nach der Konstruktion des Befestigungswerkes und nach dem Fundmaterial von slawischer Keramik ist dieser Burgwall als ein slawischer aufzufassen und in das IX. Jahrhundert zu datieren. Die kleinen Ausmasse des Burgwalles und die dünne Siedlungsschicht lassen vermuten, dass diese Fortifikation zum Wachdienst errichtet sein dürfte.

*Übersetzt von Z. Lányiová*



1



2



3



4

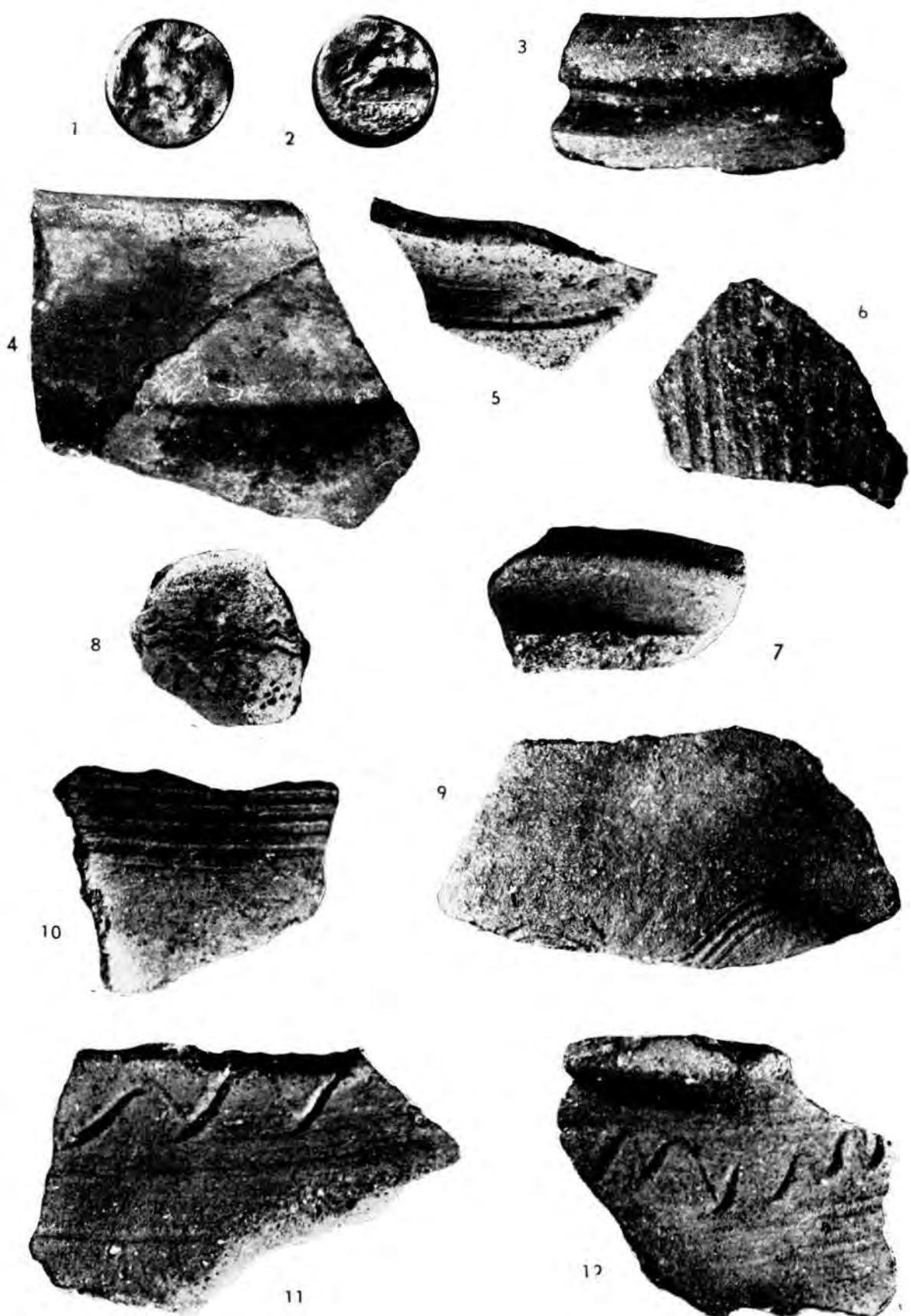


5



6

Tab. I. Devínska Nová Ves, hradisko „Na pieskach“, výskum 1958. 1 — sonda I, vnútorná časť; 2 — sonda I, vonkajšia časť; 3 — sonda I, prvá vrstva drevenej konštrukcie; 4 — sonda I, trám v stene; 5 — sonda III, stena z trámov a východný profil; 6 — sonda III, druhá vrstva drevenej konštrukcie.



Tab. II. Devinska Nová Ves, hradisko „Na pieskach“, 1958. 1, 2 — strieborná minca typu Biatek; 3—6 — laténske črepy nájdené pri vale; 7—9 — slovanské črepy zo sondy VI; 10—12 — slovanské črepy, zber.

ZISTOVACÍ HISTORICKO-ARCHEOLOGICKÝ VÝSKUM  
NA BRATRÍCKOM TĀBORE NA ZELENEJ HURE  
V HRABUŠICIACH

BELO POLLA

## I

Na stene v predsiene farského kostola v Levoči, zasväteného sv. Jakubovi, je nápis, ktorý tam dali napísať levočskí mešťania, rozhorčení nad tým, že temer celého Spiša sa zmocnil so svojimi brat-

„Anno etiam eodem (t. j. 1453), quidam raptiores et aemuli sub ductu Petri Axamith montem circa Kabisdorff incastrunt, eumque Viridem montem aut Thabor cognominantes, hanc patriam variis angustiis molestarunt“.<sup>1</sup>

Bolo to práve v čase, keď sa Jiskra, opustený



Obr. 1. Levoča. Nápis v predsiene kostola sv. Jakuba. (Archív SÚPSOP.)

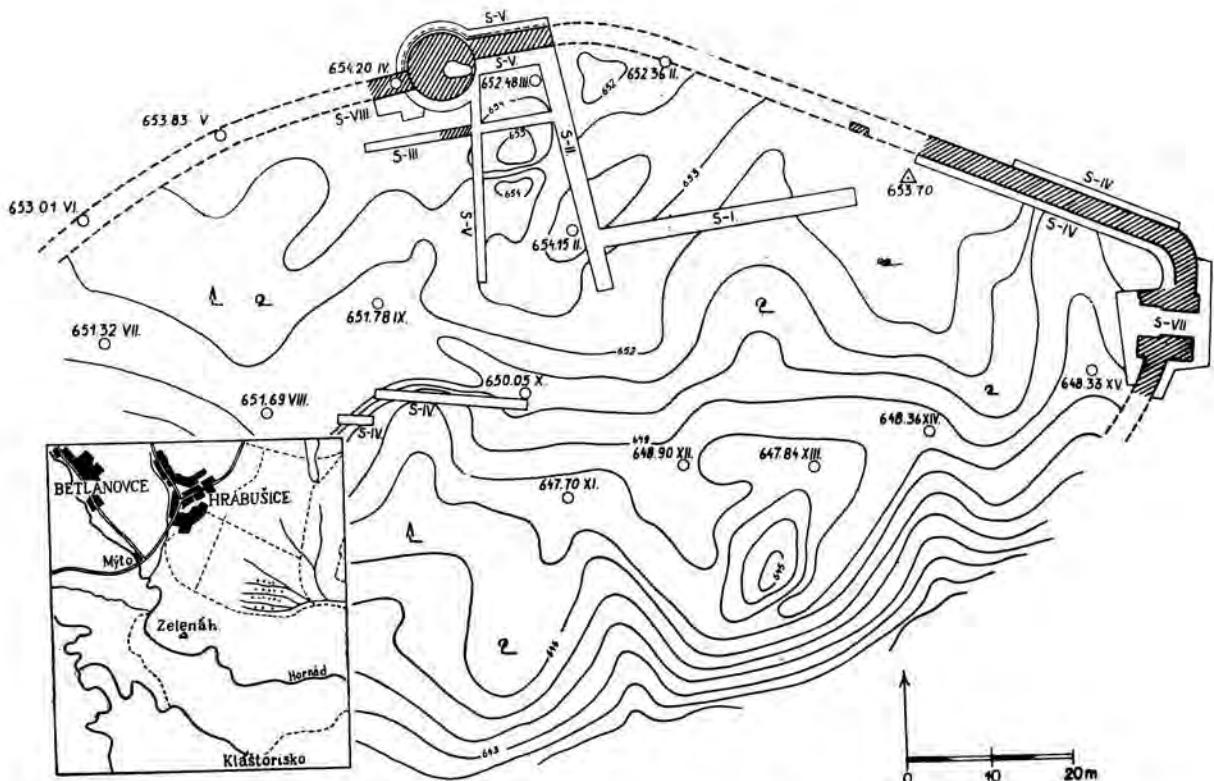
ríkmi (r. 1453–56) Peter Axamit z Kosova, neškorší kapitán na hrade Plaveč, že si opevnil niekdajší hrad na Zelenej hure a že sa ho dokonca opovážil pomenovať oným kacírskym menom Tábor (obr. 1). Na stene sú napísané tieto slová:

kráľom Ladislavom, na čas vzdialil zo Slovenska, keď bratrícke hnutie (počet bratríckeho vojska sa v tých časoch odhaduje na 20 000 duší) bolo na vrchole svojej vojenskej slávy, keď držalo viaceré hrady nielen na území dnešného Slovenska, ale

i Maďarska (Pata, Vadna). Bratrici si dokonca i sami stavali menšie-väčšie pevnostky, ktoré po-menúvali Tábormi, napr. v Haligovciach, Hrabušiciach, Teplici na Spiši, Jasove (Abovská stol.), Čabinách (Zemplínska stol.), Brezove (Gemerská

výskume nájdeme rukolapné pamiatky po bratrikoch, pamiatky na tú slávnu epochu našich národných dejín, ktorá utvrdzuje bratstvo slovenského a českého národa.

V tradícii žije mienka, ktorá sa cituje i v histo-



Obr. 2. Hrabušice — Zelená hora. Výsek z toposekcie a vrstevnicový plán časti lokality. Zameral J. Olszewski.

stol.), Oždanoch (Novohradská stol.), Sv. Petri, Kostoľanoch (Nitrianska stol.) a inde.<sup>2</sup>

Uvedené slová v levočskom kostole dali azda podnet k tomu, že sa o Zelenej hure píše ako o silnom a opevnenom bratríckom tábore; tieto slová azda inšpirovali aj Aloisa Jiráška, že najmä v III. diele svojho *Bratskva* venuje mimoriadnu pozornosť tomuto miestu.<sup>3</sup> Snáď tieto slová boli pohnútkou aj pre iných historikov, ktorí venovali pozornosť obdobia pobytu bratrikov na Spiši, že o Zelenej hure sa píše ako o jednom ozajstnom opornom a strategickom bode bratríckeho hnutia na východnom Slovensku.<sup>4</sup> Tieto slová boli pohnútkou aj pre pi-satela tejto štúdie, aby sa začalo s pokusným a zis-tovacím výskumom na jednom z najdôležitejších táborov bratrikov na Spiši, a to aj preto, že sme ho považovali za najmenej poškodený, za najviac konzervovaný, lebo už od stáročí celú túto lokalitu pokrýva lesnatý porast. Pri svojom rozhodnutí vychádzali sme z týchto faktov a dúfali sme, že tu pri-

rickej literatúre, že tento Tábor, vystavaný na základoch staršieho kamenného hradu, po odchode bratrikov spustol a prestal na ňom život.

Lokalita Zelená hora leží v katastri dnešnej obce Hrabušice (okr. Spišská Nová Ves) na strategicky i geograficky veľmi dôležitom a výhodnom mieste (obr. 2); ako dosvedčuje archeologický materiál, bola cez stáročia dôležitým sídliskom či už stálym, alebo útočištným. Nebola neznámou archeologickou lokalitou ani doteraz a spomína sa i v literatúre;<sup>5</sup> pamiatky z nej, i keď skromné, sú uložené v múzeu v Poprade. Zelená hora leží na severnom úpätí Slovenského rudohoria, tvorí jeho posledné výbežky a je od celého masív u z južnej strany oddeľená veľkým prelomom, cez ktorý sa prediera Hornád, ktorý sa tu tesne pred prelomom spája s druhým pomerne veľkým potokom — Veľkou Bielou Vodou. Celý tento prelom je východiskom do Slovenského raja, kde okrem krásnych prírodných scénérií sú aj známe archeologické lokality, ako napr.

Čingov,<sup>6</sup> Lapis refugii — Skala útočišťa pri Letanovciach a pod.<sup>5</sup> Celá táto scenéria pripomína po geografickej stránke prelom Dunajca v Pieninách pri Červenom Kláštore, známom taktiež z pobytu bratríckych vojsk na východnom Slovensku.<sup>7</sup>

Pri našom výskume sme zistili, že i na tejto lokalite sa opakuje zjav, že sa historické hrady veľmi často stavali na miestach obývaných a fortifikovaných už v časoch prehistorických.

Pri vyhodnotení výskumu treba poukázať i na jeho metódu a spôsob bázania. Spomenuli sme už, že lokalita leží v lesnom listnatom, polokerovitom a vysokom ihličnatom poraste (obr. 3), ktorý zabráňoval rozhľadu a orientácii. To sťažovalo prácu pri zameriavaní lokality J. Olszewskému,<sup>8</sup> ale i vedúcomu výskumu pri orientácii, vytýčovaní sond i pri samotnom výskume. Prv sme museli vyklčovať lesný porast a až tak sa mohlo pristúpiť k vymeraniu jednotlivých sond a prikročiť k výskumu, ktorý bol predovšetkým zameraný na stredoveké pamiatky. Práve preto rozhodli sme sa viesť niekoľko sond (sieť sond), lebo podľa príkazu riaditeľa AÚSAV išlo predovšetkým o zistenie, či výskum je rentabilný a či môže priniesť poznatky, ktoré by potvrdili správnosť tvrdenia, že na Zelenej hure bol bratrícky tábor.

Východiskovým bodom pri zameraní celej lokality i situovaní jednotlivých sond bol triangulačný bod postavený na kóte 653,70. Osem sond sme viedli na najvyššej terase Zelenej hury a dve na terase pod predpokladaným hradobným múrom, ktorá by bola mala patriť už do vlastného podhradia. Prvé štyri sondy (I—IV/59) priniesli súčasť pamiatky hmotnej kultúry (keramický materiál od eneolitu až po stredovek), ale nezachytili sme v nich (ani nimi) nijaký siedliskový objekt, lebo vo všetkých sondách (s výnimkou severnej časti sondy II/59) pod niekoľkocentimetrovou vrstvou lesného humusu narazili sme na skalné podložie (obr. 4, 5, 9). Sondy sme kládli v tých miestach, kde podľa konfigurácie terénu sme sa nazdávali, že by mohli byť zvyšky po stredovekej architektúre. Jedine v severnej časti sondy II/59, kde sme prišli až do hĺbky 4 m, narazili sme na zvyšky kamennej architektúry (obr. 6).

Po tomto čiastočnom neúspechu rozhodli sme urobiť zisťovacie sondy na okraji lokality, na miestach, kde sme prieskumom zistili zvyšky po kamenom murive. Tu sa zrazu začalo objavovať murivo zaoblenej kamennej architektúry — bašty. Práve preto rozhodli sme sa vziať si za vodidlo zvyšky muriva, ktoré sa dali kde-to zistiť. Takto sme pokračovali i v obnažovaní hradobného múru (na vý-



Obr. 3. Hrabušice — Zelená hora. Pohľad na lokalitu zo severu.



Obr. 4. Hrabušice — Zelená hora. Pohľad na sondu I/59.



Obr. 5. Hrabušice — Zelená hora. Sonda II/59.

chod od triangulačného bodu), ktorý nám pomohol objaviť i zvyšky kamennej hlavnej brány. Celý tento priestor brány sme už odkryli plošne s kontrolným blokom uprostred sondy (pozri nižšie). Brána sa nachádzala v tých miestach, ktoré sme označili ako miesto vstupnej brány už v úradnom zázname podanom o obhliadke lokality r. 1957.<sup>9</sup>

Pri prvých a posledných sondách sme sa pridržiavali viac-menej plošného odkryvu, pri ostatných pozornosť sme venovali zvyškom architektúry, ktorá nám po prvých nezdaroch musela byť vlastne vodičom. Len tak, že sme kombinovali tieto spôsoby odkrývania, mohli sme prísť v takom krátkom čase (od 6. aug. do 30. sept. 1959) a v takom nevýhodnom teréne k výsledkom, ktoré tu predkladáme.

Pretože práca je zameraná na historicko-archeologické problémy, vynechávam podrobnejšie opisy prehistorického a protohistorického materiálu.

## II.

Sonda I/59 bola dlhá 20 m a široká 2 m; mala smer zhruba JV – SZ a bola 7 m vzdialenosť od triangulačného bodu (obr. 2). Po odstránení lesného porastu a humusu sa miestami narážalo na kamenné vápencové podložie, ktoré na niektorých miestach takmer vychádzalo na povrch (obr. 4). Hlbší výkop sme mohli urobiť v tej časti sondy, odkiaľ sme získali úlomky keramického materiálu, časove spadajúce do eneolitu, obdobia tzv. púchovskej kultúry, obdobia hradištného a do samotného stredoveku. Nechýbal tu ani kovový inventár.

### *Stredoveké nálezy:*

1. *Úlomky šedej keramiky*, vyformovanej na rýchlo rotujúcim kruhu.

2. *Železný nôž*; ostrie priamo prechádza v rukoväť, na ktorej sú dve dierky pre pripojenie obloženia na rukoväť; d 21 cm, max. š ostri 1,5 cm (tab. VI: 12).

3. *Železné ručne kované klince*.

4. *Železné predmety*, bližšie neurčiteľné.

5. *Kost s dvoma prevŕtanými otvormi* — rukoväť a či držadlo.

Sonda II/59 bola položená v podstate kolmo na sondu I/59. Bola 30 m dlhá a 2 m široká (obr. 2). Pri jej prehlbovaní sa ukázalo, aká je konfigurácia podložia, na ktoré sme narazili v sonda v metri 0 až 16 hneď po odstránení lesného humusu (obr. 5). Od 16. m terén značne klesal, až v 26. – 30. metri podložie vytváralo akúsi terasku, na ktorej v 21. – 28. m v hĺbke niekoľkých cm pod povrhom narazili sme na zvyšky stredovekého kamenného hradobného múru.

Pri prehlbovaní sondy v tomto priestore pod lesným humusom narazili sme na zvyšky jemného

štrku, pod ktorým sa objavila pomerne silná vrstva hrubého štrku a pod ňou v hĺbke 160 cm v 21. – 28. metri bola 25 cm hrubá ilovitá vrstva, ktorá v 24. – 27. metri prekrývala porušené kamenné murivo, stavané z plochých kameňov, kladených na hlinu (obr. 6) a spočívajúcich na malej vrstve jemného piesku. Pri prehlbovaní tejto sondy už od hĺbky 40 cm začali sa objavovať nálezy, predovšetkým keramický materiál od eneolitu až po stredovek.

V tejto sonda sme zachytili úsek stredovekého hradobného opevnenia, ktoré sa tiahlo na celej lokalite po vrstevnici na zlome terénu. Hradobný mûr tiahne sa po vrstevnici preto, lebo to najlepšie vyhovovalo vtedajším jeho staviteľom a aj preto, aby sa tým získala čo najlepšia ochrana proti útočiacemu nepriateľovi. Hradobný mûr hrubý ± 250 cm v tejto sonda siaha pomerne hlboko (až 4 m), z južnej strany bol značne deštrúovaný, zo severnej strany má ostrý falc a badateľná je na ňom tzv. riadkovaná technika. Vidieť teda, že hradobný mûr bol solídnym staviteľským dielom (dokázali to aj zvyšky v iných sondách). Bol postavený priamo na kamennom podloží z pomerne veľkých lomových kameňov kladených na maltu bohatú na vápno tak, že sa zdá, akoby bol — najmä pri podloží — spevňovaný a spájaný s podložím horúcim vápnom, lebo do skalného podložia neboli vysekávané základy. Murivo je svedectvom, že jeho staviteľa boli zruční majstri, ktorí ovládali stavbu kamenných fortifikácií. V tejto sonda máme aj najlepšie zachytenú konfiguráciu terénu, zistili sme, že skalné bralo tu pod hradobným múrom príkro klesá smerom severným (obr. 6). Tak ako v prvej sonda i v tejto inventáre sa nenachádzal v uzavretých vrstvách, ale viac-menej zmiešaný materiál prehistorický s materiálom stredovekým, čo si môžeme vysvetliť len intenzívnu činnosťou pri výstavbe stredovekých architektonických pamiatok.

### *Stredoveké nálezy:*

1. *Úlomok rímsovite profilovaného ústia nádoby* zo svetlosedej hliny.

2. *Úlomky jemnostennej cínovošedej keramiky* (tab. IV: 15).

3. *Strieborný viedenský groš Henricha I.* (1253 – 1290). Lice: pes s troma kvetinkami; rub: šachovnica.<sup>10</sup>

4. *Železná lyžička s pomerne krátkou rukoväťou*; jadro rukoväťi bolo obložené cínom; d 13,4 cm, Ø lyžičky 4,8 cm (obr. 8: 6; tab. VI: 7).

5. *Úlomok železného gotického kľúčika* (tab. V: 16).

6. *Železný kladivkový dierkovač*; š hlavice 4 cm, v dierkovača 11,5 cm (tab. V: 25).

7. *Železný čakan*; d 33,8 cm, š ostri 2,3 cm, š obucha 5 cm (tab. VI: 23).

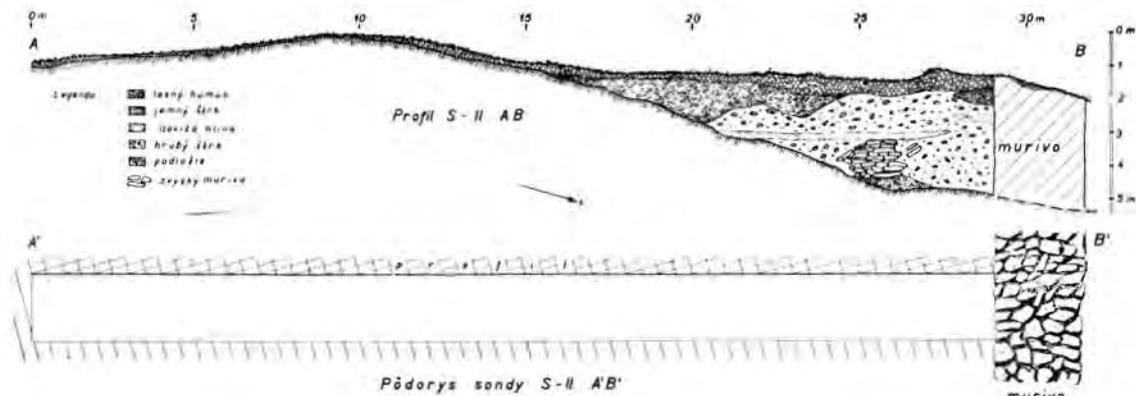
8. *Malá kamenná oslička*.

9. *Úlomky šedej keramiky* z jemne plavenej hliny, vyplálené do zvoniva. Okraje sú rímsovite profilované.

10. Strieborná minca J. Hunyadyho (1446–1453). Líce: dvojramenný križ s rozseknutými ramienkami; medzi ramienkami B a N s kolopisom: TEMPORE IO GUBER; rub: v medzikruží vodorovne delený štít s kolopisom: M RGNI V(NGARI)E (obr. 7: 2).<sup>11</sup>

11. Železný nožik, ktorého ostrie o š 2 cm bolo ulomené

1 m (obr. 2). I táto sonda sa prehlbovala postupne až do hĺbky dvoch metrov. Ako v predošlých sondách aj v tejto sonde narázalo sa na niektorých miestach po odstránení lesného humusu už na kamenné podložie. Na iných miestach bola výplň



Obr. 6. Hrabušice — Zelená hora. Sonda II/59.

a priamo prechádzalo v plochú rukoväť (d 12,5 cm), na ktorej sú tri dierky pre nity na upevnenie obloženia (tab. VI: 10).

12. Železný nožik, d 23,5 cm, d ostria 12,5 cm, š ostria 1,8 cm. Na rukovati sú tri dierky pre nity (tab. VI: 13).

13. Železný nožik, d 25 cm, d ostria 14 cm. Rukoväť je na konci zvlášť formovaná a opatrená troma otvormi na upevnenie obloženia (tab. VI: 14).

14. Železná listovitá strelka s tuľajkou, v ktorej boli zvyšky dreva; Ø tuľajky 1,5 cm; d strely 9 cm, max. š 3 cm (obr. 8: 2; tab. V: 4).

15. Malá bronzová retiazka zo šiestich ohniviek; d 10 cm (tab. V: 6).

16. Železný vrták so špirálovitým koncom; d 17,5 cm (obr. 8: 5; tab. VI: 2).

17. Železný vrták s jednoduchým ostrím. Rukoväť je v priezere štvorhranná; d 20 cm (tab. VI: 1).

18. Dve strieborné mince kráľa Ladislava Pohrobka (1453–1457). Líce: MONETA LADISLAI D (GR)A a v prostredku vodorovne delený štít; rub: dvojramenný križ s rozseknutými ramienkami, medzi nimi písmená CG a kolopis: (REGIS) VNGARIE ETCTER (obr. 7: 1, 3).<sup>12</sup>

19. Úlomok dna šedej hlinenej nádoby, vyformovanej na rýchlo rotujúcim kruhu; nádobka bola do zvoniva vypálená, Ø d 6,7 cm (tab. IV: 21).

20. Fragment hlinenej jemnostennej nádoby, vyformovanej na rýchlo rotujúcim kruhu, telo zdobené kolkovanou výzdobou.

21. Fragment hlinenej jemnostennej nádoby, vyformovanej na rýchlo rotujúcim kruhu, telo zdobené kolkovaným ornamentom pozostávajúcim z drobných štvorčekov (obr. 27: 2).

22. Úlomok kosteneho, bližšie neurčiteľného predmetu.

23. Kostenský plochý predmet, opracovaný na jednej strane.

Sonda III/59 je v podstate paralelná so sondou I/59 a bola vytýčená kolmo na sondu II/59 v jej 19.–21. metre. Dĺžka sondy je 40 m a šírka

černozeme zmešaná s pravekými i stredovekými pamiatkami. V 5.–6. metre v hĺbke 110 cm sme narazili na silnú vrstvu maltoviny a v jej blízkosti sme našli aj železnú lyžičku; podobnú lyžičku sme našli i v hĺbke 75 cm; v 12. metre sme narazili na pomerne široké kamenné murivo už v hĺbke 40 cm pod dnešnou úrovňou. I v tejto sonde sme zistili archeologický materiál z doby eneolitu až po stredovek; okrem zvyšku spomenutého muriva sme v nej nenarazili na nijaký iný objekt, hoci sme ju prekopali až po kamenné podložie.

#### Stredoveké nálezy:

1. Železná lyžička; d 15,5 cm (obr. 8: 1; tab. VI: 5).
2. Menšia železná lyžička (tab. VI: 3).
3. Železné ručne kované klince rozličnej veľkosti.
4. Úlomok ústia a tela hlinenej nádoby s pomerne vy-



Obr. 7. Hrabušice — Zelená hora. Nález stredovekých mincí. 1:1.

sokým hrdlom, ukončeným jemne zosilneným okrajom. Hrdlo bolo zdobené jemnými vodorovnými žliabkami (tab. IV: 12).

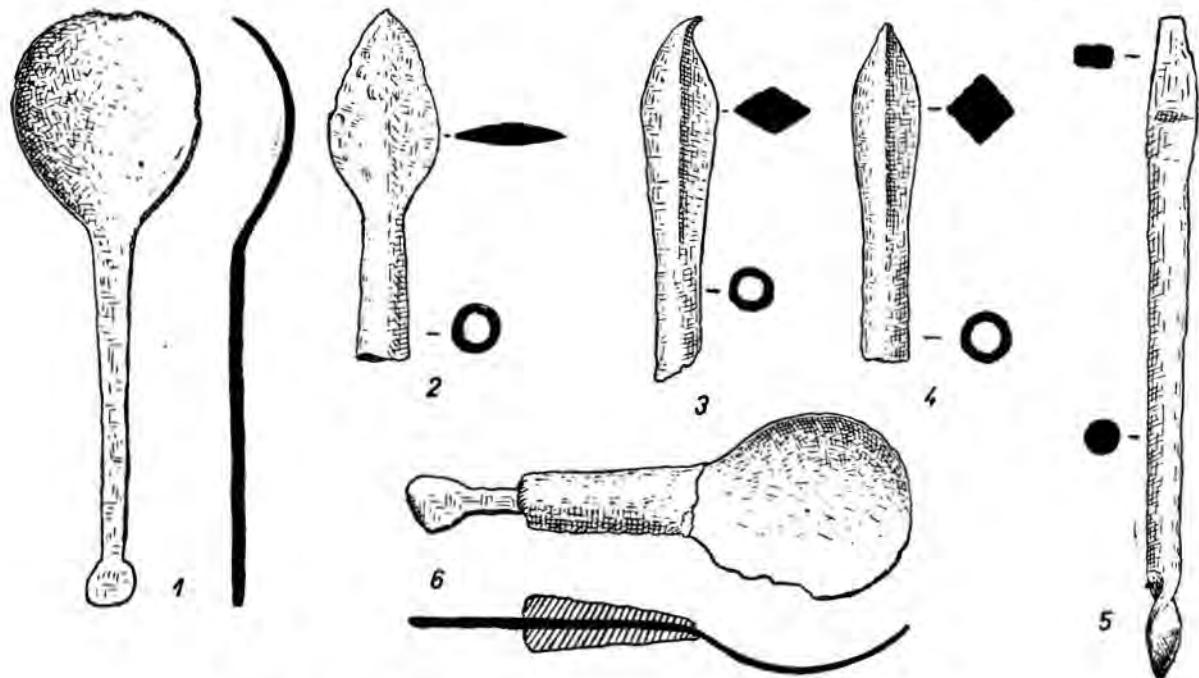
5. Fragment okraja hlinenej hrnčeky, telo zdobili vodorovné žliabky; pod okrajom úlomku uško (obr. 27: 7; tab. VI: 9).

6. Úlomok spodnej časti gotického pohára vyformovaného na rýchlo rotujúcim kruhu; farba šedá,  $\varnothing$  d 2,5 cm (tab. V: 27).

6. Železný nožik; telo prechádza v ukovaný trn pre rukoväť, ktorý je však ulomený; d 11,5 cm (tab. VI: 8).

7. Drobné železné predmety a rúčne kované klince rozličnej veľkosti a tvaru.

Sonda V/59 bola vytýčená tak, ako je zachytené na celkovom pláne — od miesta, kde sa ukazovali zvyšky po dovedy bližšie neznámej kamennej architektúre. Už počiatocný výskum ukázal, že tu



Obr. 8. Hrabušice — Zelená hora. Výber z kovového inventára.

Sonda IV/59. Keďže sondy viac-menej na pokraji lokality nedoniesli očakávané výsledky, vytýčili sme sondu hlbšie vo vnútri lokality, a to v dvoch sektoroch o rozm.  $1 \times 4$  m a  $1 \times 18$  m. Ale i tu po odstránení lesného humusu narazili sme na rastlý vápencový terén (obr. 9). V prvom sektore pod humusom v zvrásneniach podložia našli sme železnú strelku, úlomok kosáka, železný nožik a pomerne málo stredovekého keramického materiálu. Ukázalo sa, že podložie i v týchto miestach vyhádza temer na povrch.

#### *Stredoveké nálezy:*

1. Úlomky tmavošedej až čiernej silne prepálennej hlinenej hrncovitej(?) nádoby, ktorej telo bolo zdobené rytými liniami a jemnou vlnovkou.

2. Zlomky svetlohnedej až žltej hlinenej nádoby, zdobenej vodorovnými liniami a vlnovkou.

3. Úlomky okraju zo stredovekých hlinených nádob (tab. IV).

4. Železná strelka, v priereze romboidná, s pomerne dlhou dutou tuťajkou; d 9 cm,  $\varnothing$  tuł. 1,2 cm (obr. 8: 4; tab. V: 3).

5. Úlomok jemne ohnutého, pomerne hrubého železného kosáku (tab. VI: 22).

ide skutočne o fortifikačnú stavbu, práve preto sme venovali tomuto miestu výskumu osobitnú pozornosť. V severnej časti sondy sme zistili časť hradobného múru i zvyšky okrúhlej stavby (obr. 10), ktorú sme označili ako baštu 1. Pretože išlo iba o zisťovací výskum a na bašte 1 bol silný ihličnatý porast, s prácou sme pokračovali tak, že sme pomocou sondičkou o šírke 1 m odkrývali murivo tak ako sa nám črtalo. Na vonkajšej strane bašty 1 sme narážali na veľké množstvo maltoviny, v ktorej boli i pomerne veľké kamene, akiste z deštrukcie. Maltovina mohla byť prípadne aj z vonkajšej omietky, čo by nasvedčovalo, že bašta z vonkajšej strany bola omietnutá hrubou maltou.

Hradobný mŕ, ktorý bol stavaný súčasne s baštou, sme zachytili vo vzdialnosti ca 70 cm značne deštruuovaný; bol tu pravdepodobne 120 cm široký otvor (vchod?, obr. 11). Po tomto otvore hradobný mŕ pokračoval smerom východným a bol pekne lícovaný z obidvoch strán a nadvázoval na zvyšky hradobného múru, ktoré sme zistili v sonde III/59

(obr. 6). Pri prehlbovaní tejto časti sondy, kde sa nenašli nijaké pamiatky hmotnej kultúry, sa ukázalo, že bašta v hlbke 650,98 má 20 cm výstupok (sokel) — zosilnenie základu a že od tohto výstupku o 70 cm nižšie je ďalšie zosilnenie základu podobným 20 cm širokým výstupkom (obr. 10 a 11). Pretože táto strana bašty I leží na kamennom podloží, na ktoré sme v týchto miestach nenašli ani vtedy, keď sme zišli do hlbky 649,44, ale ktoré sme zistili v priestore na západ, kde hradobný mór sa pripája na baštu v hlbke 649,20 (obr. 12), nateraz sme sa uspokojili iba konštatovaním, že pravdepodobne i v týchto východných miestach bašta i hradobný mór od bašty na východ je položený na skalnom podloží, ako sme to zistili v sonda III/59 a na západnej strane bašty, kde sme narazili na hradobný mór väzobne spojený s baštou, ktorý však v hlbke 649,20 je položený na kamennom podloží (obr. 12). Keď sme pomocou sondičkou (V/1/59) zistili, že architektúra vykazuje zaoblenie, predpokladali sme tento zjav i z južnej strany, čo potvrdil výskum. I tu — z vnútornej strany areálu — robil sa hlbkový výskum, ktorý ukázal, že murivo z tejto strany bolo viac deštrúované a poukazovalo by na to, že architektúra tu nebola tak starostlivo robená, ale to je iba zdanie, pretože murivo zo strany „nádvoria“ bolo viac deštrúované. Touto pomocou sondičkou (V/2/59) sa nám podarilo zistiť, že na vnútornej strane areálu sa bašta I podobne pripája na západnej strane na hradobný mór, ale základy na tejto strane bašty porušili staršie sídliskové objekty, kde sme našli úlomky pravekej, hradištnej i stredovekej keramiky a železné predmety, ako kosák, trosku, hrot z tažkej strely a dve sekery.



Obr. 9. Hrabušice — Zelená hora. Sonda IV/59.

Na južnej strane bašty I v hlbke 185 cm v tmavej humusovitej vrstve sme zistili keramiku z okruhu puchovskej kultúry (obr. 18), ba i staršiu. Z obdobia púchovskej kultúry pochádza akiste aj ohniště, ktorého zvyšky sa nám objavili medzi južnou stenou bašty v hlbke 193 cm. Z keramiky si zasluhuje pozornosť najmä keramika s vysokým leskom, s ústím lievikovite roztvoreným z jemne plavenej hliny, ako i úlomok prednej časti idolu (obr. 18: 7), ktorý bol vyformovaný z takej istej hliny (hlbka 243 cm). V okolí ohništia sa našlo aj väčšie množstvo uhlíkov.

I hradobný mór na západ od bašty I narúša star-



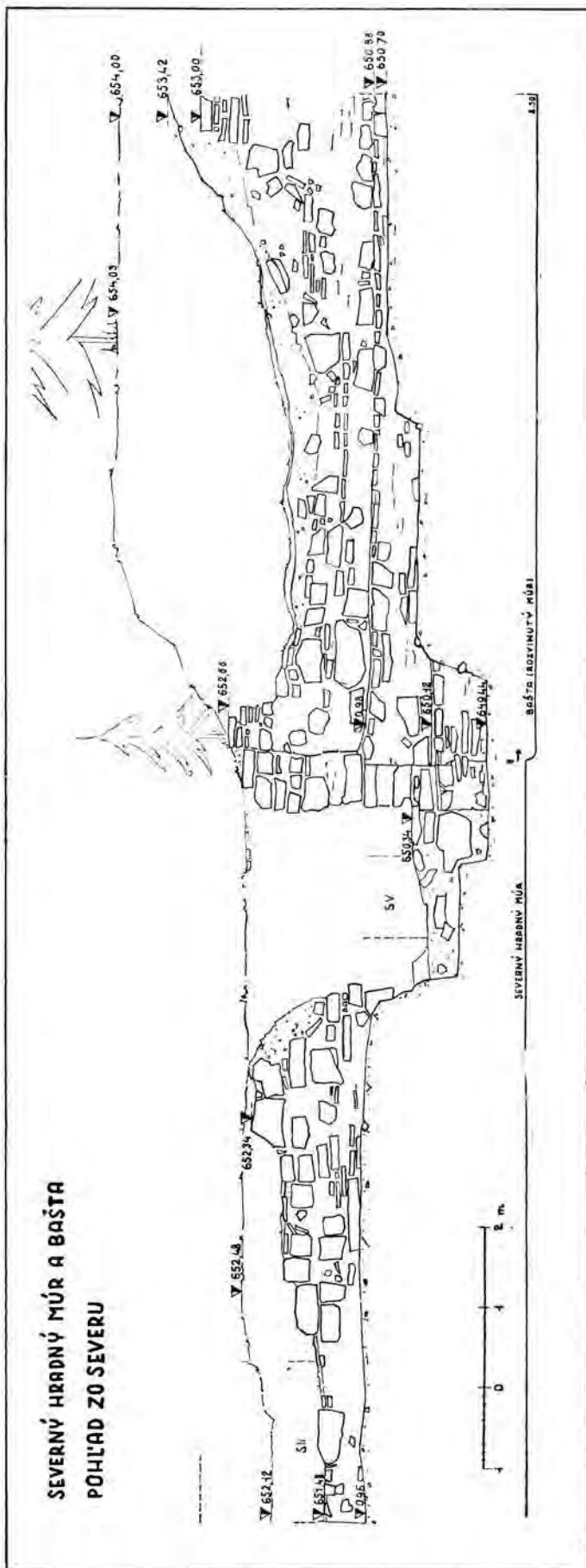
Obr. 10. Hrabušice — Zelená hora. Pohľad na hradobný mór a baštu s dvoma výstupkami.



šie objekty. V tejto časti zišli do hĺbky ca 250 cm.

Pomocnými sondičkami podarilo sa nám aspoň čiastočne obnažiť baštu 1 a zistíť, že mala zhruba okrúhly pôdorys o  $\varnothing$  8,40 m. Hrúbka hradobného múru, ktorý sa na baštu pripája z východnej i západnej strany (hoci nie v totožnej osi), je zhruba 250 cm a murivo na západnej strane, i keď z neho už veľká časť bola zdeštruovaná, vykazuje ešte i nateraz výšku vyše 5 metrov.

Murivo bašty 1 bolo kompaktné, i keď situácia v teréne naznačovala, ako by tu išlo o nejaké priestory, ktoré sú zasypané a zavalené deštrukciou. Po preskúmaní a prebádaní „otvoru“, ktorý sa ukázal hned po odstránení porastu, je jasné, že tu nejde o nijaký priestor, ale že v priebehu storočí bol tu vykrádaný kameň v domienke, že ide iba o zavalený a zasypaný priestor nejakej architektúry, kde mal byť ukrytý údajný poklad. Výskum ukázal, že odkryté murivo tvorilo iba základové murivo bašty 1 a že samotná architektúra bola až nad terajším niveau, na ktorom teraz už rastie ihličnatý porast. Celá odkrytá okrúhla architektúra tvorí teda iba základ stavby, ktorej vzhľad sa nám už nepodarí nikdy zistíť. Podľa mohutnosti základu dá sa predpokladať, že tu stála mocná bašta — pôvodne jadro celej pevnosti (obr. 14), ktoré bolo na Zelenej hure postavené niekedy pred tatárskym vpádom. Samotná technika muriva by nasvedčovala, že to bola solídna fortifikačná stavba. Murivo, i keď je z neopracovaného kameňa, zachováva riadkovaciu stavebnú techniku (typickú pre stavby z okruhu románskeho — predtatárskeho). Podľa našej mienky tunajší stredoveký hrad, resp. aspoň jeho najstaršia časť — hradobné murivo a bašta — pochádza z čias predtatárskych, z ktorých podľa D. Menclovej pochádza i najstaršia časť Spišského hradu. Stavba na Zelenej hure bola fortifikačná kamenná stavba, ktorá



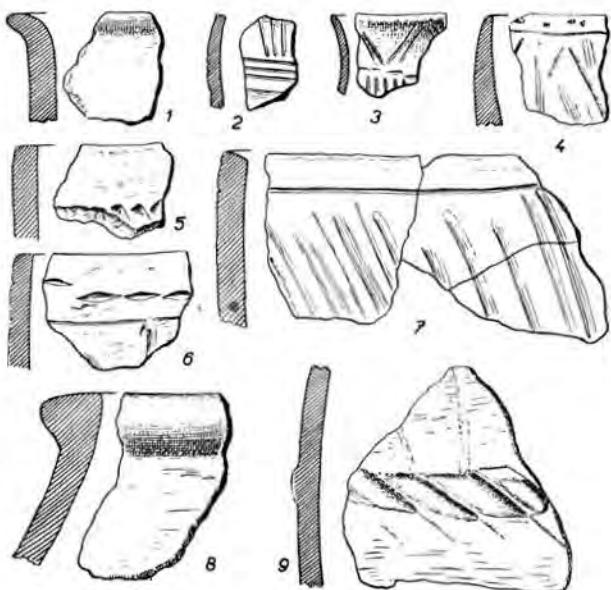
Obr. 11. Hrabišice — Zelená hora. Severný hradobný mur a bašta. Pohľad zo severu, Zameral inž. H. Albrecht.

akiste chránila aj susedné hradisko na pravej strane Hornádu — Skalu útočišta. Nálezy stredovekých predmetov, ako útočný kosák, železný hrot, sekery i nálezy stredovekých mincí sú svedectvom, že i v neskoršom stredoveku fortifikácia slúžila svojmu účelu a že pravdepodobne bola bratrickym Táborom, za ktorý sa vo všeobecnosti počítala.

Už sme poukázali, že v tejto sondi v pomoc-



Obr. 12. Hrabušice — Zelená hora. Pohľad na západný hradobný mûr a jeho pripojenie na baštu.

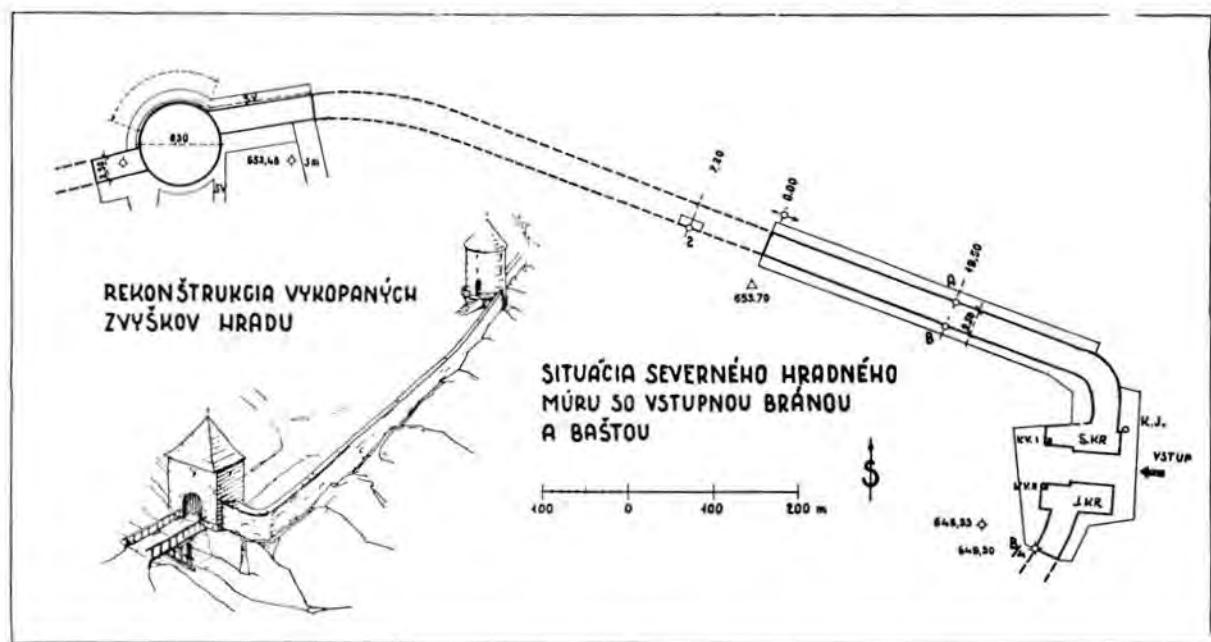


Obr. 13. Hrabušice — Zelená hora. Z eneolitickejho inventára.

ných sondiach sme narážali na pamiatky, z ktorých aspoň tie najcharakteristickejšie opíšeme.

#### *Stredoveké nálezy:*

1. Zlomok okraja hlinenej nádoby s páskovým uškom. Telo bolo zdobené dvoma rytými žliabkami (tab. IV: 10).
2. Fragment tenkostennej nádoby so svetložltou polevou a vtláčeným ornamentom (tab. V: 15).
3. Zlomok svetlošedej hlinenej nádoby, ktorej povrch bol leštený a zdobený rytým dekorom.
4. Železný nožik, ktorého ostrie prechádza vo vykovaný tŕň pre rukoväť; d nožika 18,5 cm, š ostria 1,5 cm (tab. VI: 11).



Obr. 14. Hrabušice — Zelená hora. Severný hradobný mûr so vstupnou bránou, baštou a rekonštrukcia vykopaných zvyškov. Zameral inž. H. Albrecht.

5. Úlomok žltej tenkostennej hlinenej nádobky, ktoré telo bol zdobené rytým ornamentom (obr. 27: 3; tab. IV: 22).

6. Železný bojový kosák s pomerne širokým ostrím a tfnom na upevnenie kosáka na rukoväť (tab. VI: 21).

7. Úlomky železnej trosky.

8. Hrot ľažkej železnej bodnej zbrane — kopije(?) s tulajkou a ihlancovitým vlastným hrotom; d tulajky 13,5 cm, Ø tulajky 4,5 cm, d hrotu 6 cm (tab. V: 1).

9. Železná sekera s dutým obuchom na pripomienanie; d 18 cm, š ostria 7,5 cm (tam, VI: 27).

10. Železná sekera podobná predchádzajúcej; d 15 cm, Ø tulajky 4—5,5 cm (tab. VI: 26).

11. Toražko kosteneho šidla.

12. Fragment rímsovite profilovaného okraja nádoby.

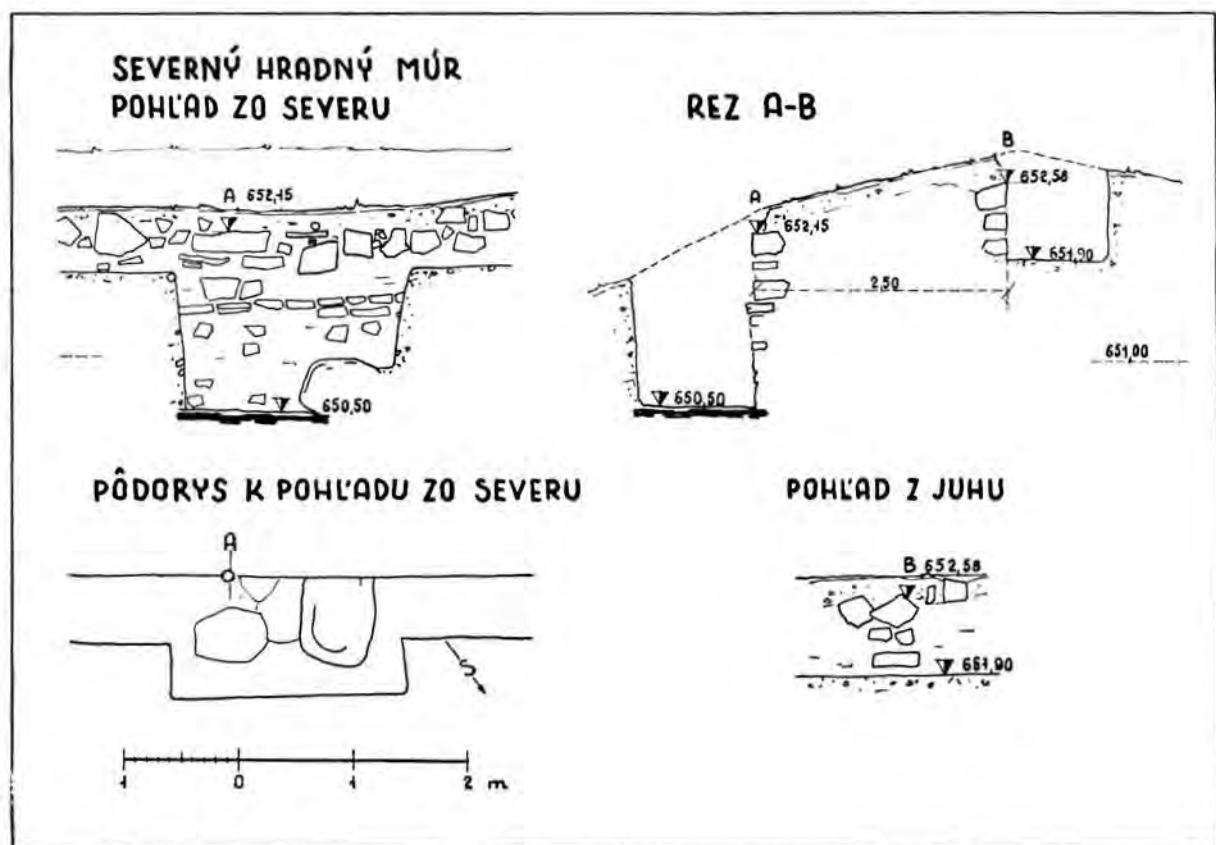
13. Úlomky stredovekej keramiky zdobenej vodorovnými nepravidelnými žliabkami.

Sonda VI/59. Keď sa nám podarilo v sonda II/59 a V/59 zistiť aspoň približne smer hradobného mýru a keď sme podľa konfigurácie terénu konštaťovali, že hradobný mýr ide po vrstevničiach, ktoré tvoria zlom terasy s ostatným terénom, vytýčili sme ďalšiu sondu na východ od triangulačného bodu v priestoroch, kde sme zistili zvyšky muriva už pri obhlidke terénu r. 1957. Sonda rešpektovala smer mýru a merala  $5 \times 30$  m. V sonda zistené murivo sa odkrývalo iba po bokoch, kým porast na murive samotnom sa nechával ako kontrola a konzervačná vrstva (obr. 15). Mýr bol obna-



Obr. 15. Hrabušice — Zelená hora. Sonda VI/59.

žený teda z dvoch strán, a len v prípade potreby a kontroly sa odstraňoval porast i z mýru. Sonda sa prehľbovala postupne; z jej vnútornej strany tesne pri mýre (v hĺbke 50 cm) nachádzali sa stredoveké črepiny; našla sa aj jedna stredoveká pracka (tab. VI: 18) a praveké atypické črepiny. Už po odstránení



Obr. 16. Hrabušice — Zelená hora. Severný hradobný mýr. Zameral inž. H. Albrecht.

lesného porastu a lesného humusu sa v sonda jasne ukazoval smer hradobného múru; ten sa v 25. metri začína mierne stáčať na juh a pomerne rýchlo klesať do jemnej priehlbne, ktorú sme už pri obhliadke terénu r. 1957 označili za možnú vstupnú bránu do hradiska.

Pri výskume v sonda VI/59 opakuje sa poznatok, že hradobný mór bol postavený práve na zlome masívu, ktorý pod múrom hrubým 2,50 m rapidne klesá južným smerom, že hradobný mór s podložím je zliaty v jeden kompaktný celok, a že technika tohto fortifikačného systému nijako nevybočuje z vtedajšieho úzu fortifikačných stavieb. Najmä na vnútornej strane areálu sa tento poznatok potvrdzoval v celom výkope, tu sme totiž došli na kamenné podložie vápencového masívu. Na druhej strane zistujeme, že hradobný mór z vnútornej strany areálu neboli tak starostlivo vypracovaný ako z vonkajšej strany, kde vykazuje nielen licovanie v pravom zmysle slova, ale po celej dĺžke odkrytého muriva sa ukazuje dodržiavanie riadkovania (obr. 16). Zistujeme, že sa tu striedajú riadky z plochých kameňov s riadkami kvadrátových kameňov. Podobné riadkovanie sa zistilo i na vnútornej strane hradobného múru pri zameriavacom bode 2, západne od triangulačného bodu, kde murivo bolo už dávnejšie neznámym „bádateľmi“ obnažené (obr. 17). Treba poukázať i na poznatok, že na niektorých miestach hradobného múru rez ukazuje, akoby zachované torzo múru malo jemný sklon do vnútra areálu (obr. 16) a že hrúbka múru dosahuje až 2,50 m.

Táto sonda však bola pomerne skromná na nálezy.

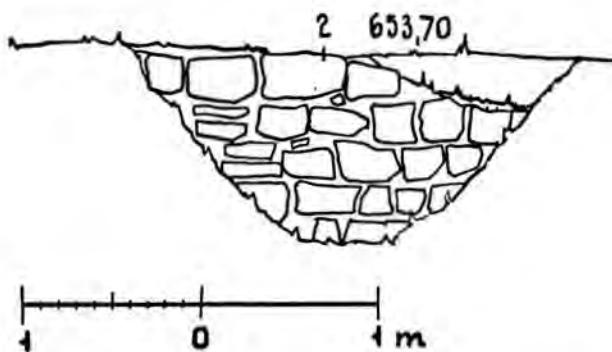
#### *Stredoveké nálezy:*

1. Železná obdlžniková pracka so zaoblenými rohmi a plochým pohybujúcim sa jazýčkom; š 5 cm, v 3,5 cm (tab. VI; 17).

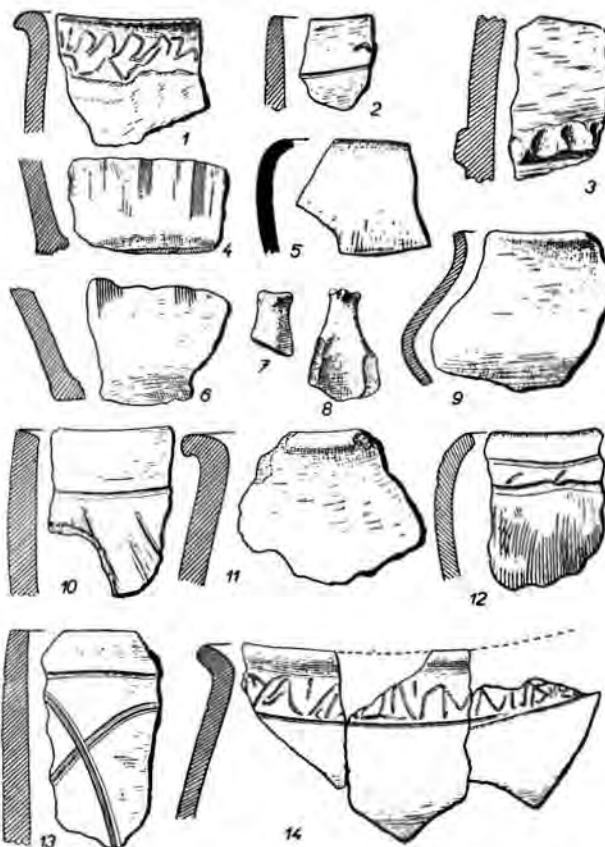
2. Zlomky málo výraznej stredovekej keramiky.

3. Železná dvojité obdlžniková pracka o rozmeroch 3,5×4 cm s pohybujúcim sa malým jazýčkom (tab. VI; 18).

Sonda VII/59. Konfigurácia terénu, i keď je skreslovaná porastom, naznačovala i naznačuje trasu niekdajšej stredovekej cesty na kopec Zelená hora. Tiahla sa špirálovite po severnom svahu od východu na západ a späť a vyúsťovala do areálu na jeho východnej strane, kde sa svah nápadne znižoval a vytváral akési plateau, ohraničené zo severu a juhu násypmi. I v tomto priestore prehľad bol stažený pomerne hustým porastom. I napriek terénnyt fažkostiam vytýčili sme sondu o rozmeroch 8×10 m, ktorú sme odkrývali plošne po vrstvách s 1 m širokým kontrolným blokom v prostredku sondy. Z kontrolného bloku sme však tiež mu-



Obr. 17. Hrabušice — Zelená hora. Severný hradobný mór. Kreslil inž. H. Albert.



Obr. 18. Hrabušice — Zelená Hora. Z púchovského inventára. Kreslil V. Mészáros.

seli odstrániť kerovitý porast. Pri ďalšom odkryve sonda musela byť rozšírená o 2 m a o rad menších väčších sondičiek, ktoré sme museli urobiť pre krátkosť času a pre komplikovanosť architektúry. Pri odkrývaní sprvu sme narazili na južné krídlo vstupnej brány (obr. 19) a falc severného krídla brány, čím sme zistili jej vnútorný pôdorys. Vstupná brána na pôdoryse vykazuje jemne von sa zbiehajúci lichobežník, ktorého východná časť je ešte



Obr. 19. Hrabsice — Zelená hora. Južné krídlo brány.

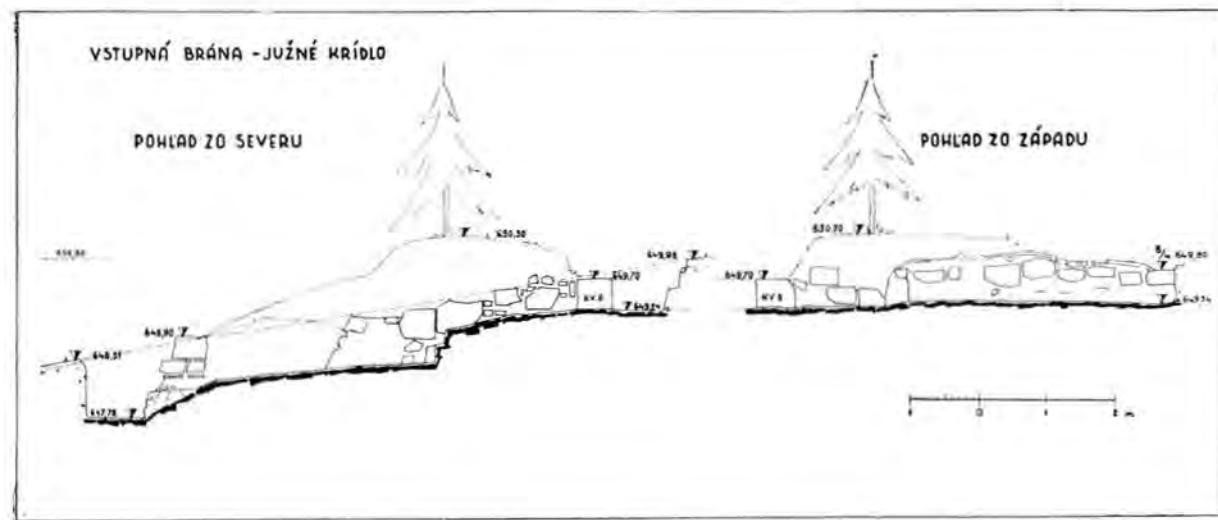
zúžená výstupkom do vnútra brány na obidvoch stranach (obr. 21).

Po zistení celkového pôdorysu venovali sme pozornosť jednotlivým krídlam brány. Murivo južného krídla vstupnej brány bolo stavané z opracovaných kvádrov, ktoré dosahovali rozmeru až  $11,5 \times 60 \times 35 - 40$  cm. Jasne sa ukazujú práve pri rohoch i pri spomínanom výstupku. Je zaujímavé, že opracovaný materiál je pieskovec a musel byť na stavenisko dovezený odinakiaľ, lebo celý tento masív Zelenej hury je čistý vápenec. Murivo zachováva riadkovaciu techniku, je stavané na maltu bohatú na vápno a základy tohto južného krídla spočívajú na kamennom podloží.

Kým severozápadná časť južného krídla je pomerne dobre zachovalá (obr. 19), zatiaľ jeho severovýchodná a východná časť je pomerne do značnej miery zdeštruovaná. Pôdorysne toto južné krídlo vstupnej brány vykazuje tvar obdĺžnika  $2 - 2,20 \times 7$  m. Tento obdĺžnik je 2,30 m od vnútorného

rohu rozšírený o 20 cm široký výstupok, takže západné čelo (z vnútra areálu) meria 2 m a východné (z vonkajšej strany areálu) 2,20 m. Kedže terén v bráne mierne klesá na východ, klesajú i základy tohto krídla, ktoré je postavené na samom podloží a rešpektuje smer podložia (obr. 20). Toto južné krídlo vstupnej brány je organicky spojené s ďalšou fortifikačiou a zapadá do celého fortifikačného systému, práve tak ako bašta 1. Hradobný mûr, ktorého vonkajšia časť je veľmi silne a do značnej hlbky deštruovaná, pripája sa na južné krídlo v jemnom oblúku pod ostrým uhlom. Hrúbka mûru je asi 2,30 m a je zviazaný s južným krídlom v jeho 2. až 5. metri (obr. 20). I toto murivo vykazuje riadkovaciu techniku. Na vlastnú dlažbu brány narazili sme najskôr pri severozápadnom rohu južného krídla brány; vnútorný priestor samotnej brány bol vydláždený neopracovanými kameňmi, zalievanými horúcim vápnom; vytvárali dobrú dlážku, ktorá len na niektorých miestach bola porušená a mala pomerne strmý spád na východ (smerom von z areálu). Murivo samotného krídla je zachované do výšky ca 100 cm od pôvodného nivea (649,34) podlahy brány (obr. 20).

Podobná situácia sa ukázala i pri skúmaní severnej časti sondy VII/59, kde sme zistili severné krídlo vstupnej brány (obr. 21). Aj tu bolo murivo stavané z väčších-menších opracovaných kvádrov i lomového kameňa (obr. 22) a na kamennom podloží. Pri severozápadnom rohu krídla nielenže sme najlepšie zachytili dlážku brány (649,35) ale tu sa aj jasne ukázalo, že stavba krídla porušila staršie sídliskové objekty z okruhu púchovskej kultúry; práve v týchto miestach sme narazili nielen na stredovekú keramiku, ale i na súvislú vrstvu černo-



Obr. 20. Hrabsice — Zelená hora. Vstupná brána — južné krídlo. Zameral inž. H. Albrecht.

zeme, premiešanej s keramikou púchovskej kultúry (obr. 18), ktorá sa vyznačuje vysokým leskom. Zistili sme tu aj úlomok uška nádoby vo forme hlavice zvieraťa, úlomok železného predmetu a úlomok železnej stredovekej britvy. Pohľad na toto severné krídlo jasne ukazuje sklon dlažby (649,35 – 648,47) samotnej brány (obr. 23) a dáva predstavu o výške tohto krídla brány, ktoré (podobne ako južné) bolo pripojené na hradobný mór, tvoriaci tu väčší oblúk. Vnútorná strana tohto krídla brány bola tiež deštrúovaná, najmä vo východnej a čelnej časti, ktorá je iba 1,60 m široká a ústupkom ca 50 cm sa pripája na hradobný mór. Tesne pri rohu čelnej strany severného krídla sme narazili na kolovú jamu o Ø 50 cm; v nej sme našli ešte zvyšky po drevenom kole, na ktorom sa pravdepodobne pohybovali vstupné vráta. Pre krátkosť času, množstvo deštrukčného materiálu i hrubý porast (obr. 21) nemohli sme toto krídlo brány odkryť v úplnosti tak, ako sme urobili pri južnom krídle. Ale i napriek čiastočnému odkryvu podľa množstva nakopeného kamenia prichádzame k pravnej hypoteze, že nad obidvoma krídlami mohla



Obr. 21. Hrabušice — Zelená hora. Severné krídlo brány.



Obr. 22. Hrabušice — Zelená hora. Severné krídlo vstupnej brány so zvyškami dlažby.

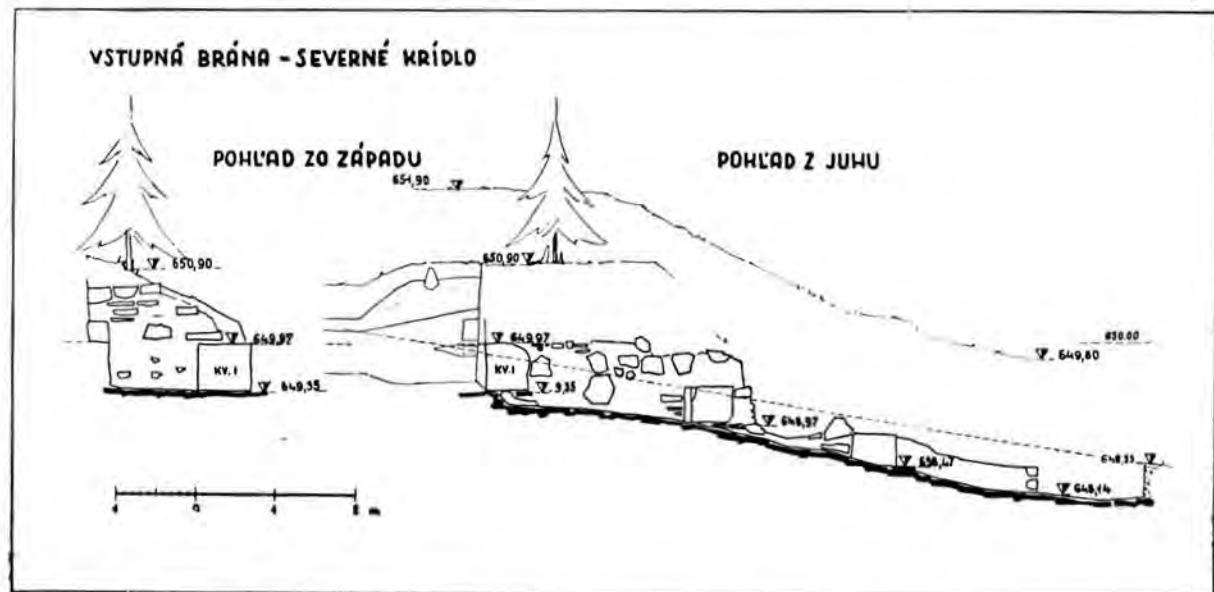
byť postavená menšia strážna vežička (obr. 14 – rekonštrukcia), pravda, túto mienku by mohol potvrdiť až budúci systematický výskum.

Odkryv v sonda VII/59 ukázal, že fortifikácia bola veľmi dômyselná a strategicky veľmi výhodne stavaná, a že vstupná brána bola solídná stavba s možnosťami dokonalej obrany. Tade vyúsťovala stará stredoveká cesta do hradiska. Zaujímavé by bolo zistiť, či cestu od brány pre lepšiu obranu oddeľovala priekopa, preklenutá nejakým padacím mostom. Doterajší výskum necháva však túto otázkou nateraz otvorenú.

#### *Stredoveké nálezy:*

1. Železny zdeformovaný nožik; d 11,5 cm (tab. VI: 19).
2. Úlomok železnej podkovy (tab. V: 31).
3. Železná retiazka z troch ohniviek, jedno z nich slúžilo na jej upevnenie; d 25 cm (tab. V: 7).
4. Úlomky okrajov stredovekej keramiky.
5. Úlomky dien a stien hrubostenných stredovekých hlinených nádob.
6. Úlomok hlinenej fajky. Farba svetlohnedá.
7. Úlomky bielej keramiky, zdobenej rytým dekorom a hnedou farbou.

Sonda VIII/59. Touto sondou sme si chceli overiť situáciu na západ od bašty 1 a zistiť pripojenie hradobného múru na baštu z vnútornej strany areálu. Sonda sledovala vnútorný falc mória a mala rozmer 2,5 × 3 m. Po odstránení mačinového porastu a lesného humusu narážalo sa na zvyšky stredovekej keramiky, na južný vnútorný falc hradobného mória (obr. 24). V hĺbke 130–150 cm sme narazili na súvislú čiernu vrstvu, ktorá je asi



Obr. 23. Hrabušice — Zelená hora. Vstupná brána — severné krídlo. Zameral inž. H. Albrecht.

v tej výške ako sokel na hradobnom múre. Bola preplnená uhlíkmi, ktoré tvorili súvislé pásy; sú zvyškami drevených trámov a pochádzajú akiste z drevenej konštrukcie, o ktorej však nateraz nevieme, aký vzťah mala k hradobnému múru. Zvyšky uhlíkov vytvárajú akúsi „sief“. V tejto vrstve sme našli zlomený čakan a bočnice zubadla, ale nachádzal sa tu aj kostený a keramický materiál.

Sonda potvrdila, že hradobný mór i tu vykazuje riadkovaciu stavebnú techniku.

### *Středověké nálezy:*

1. *Úlomky okrajov stredovekej keramiky*, zosilnené alebo rímsovite profilované, zdobené jemnými žliabkami.
  2. *Úlomok tenkostennej nádoby* s jemne profilovaným ústím, z vonkajšej strany so svetložltou polevou, povrch zdobený kolkovanou ornamentikou.
  3. *Železné klince* rozličnej veľkosti a bližšie neurčiteľné predmety.
  4. *Bočnica železného zubadla* (tab. V: 22).
  5. *Železny jednostranný čakan*, hrot je odlomený; v 19 cm, š obucha 5,5 cm, v obucha 5,5 cm (tab. VI: 25).
  6. *Úlomky šedej keramiky*.

Podrobnejším prieskumom areálu na temeni kopca Zelená hora sme zistili, že hradobný mór je vystavaný po celom vrcholci ako akýsi mohutný prstenec, a preto pristúpili sme i k zisťovaniu hradobného mória mimo sond. Na južnej strane kopca oproti baštne I sa ukázalo, že v týchto miestach je murivo porušené. Pri odkrývani sme zistili, že i tu vo vrchnej časti murivo bolo porušené, ale v spodnej časti sa predsa len zachovalo neporušené; mohli sme zistiť jeho vonkajší falc (obr. 25). I tento úsek hradobného mória bol postavený na kamennom podloží, ktoré smerom dovnútra areálu prudko stúpa. Výška zachovaného mória z vonkajšej strany presahuje 3 m. Časť hradobného mória v týchto miestach je svedectvom strategickej vyspelosti staviteľov tohto opevneného stredovekého hradu na Spiši a na Slovensku vôbec.

Pretože výkopovými prácam sme sledovali len výskum hradného nádvoria, dvoma zisťovacími a skúšobnými sondami chceli sme si overiť a zistieť situáciu v najbližšom okolí v podhradi. Pokúsili



Obr. 24. Hrabušice — Zelená hora. Sonda VIII/59.

sme sa o to dvoma sondami na západnej strane lokality, kde pod „valom“ a hradobným múrom ukazovala sa plošinka vhodná pre eventuálne objekty podhradia. Túto plošinku prebádali sme dvojma sondami: sondou IX/59, ktorá mala smer J-S a rozmer 1,50×10 m a sondou X/59 toho istého smeru o rozmeroch 1,50×9 m. Ale i v týchto sondách po odstránení lesného humusu narazili sme na kamenné podložie, ktoré dokazuje, že v týchto priestoroch objekty neboli a že sa nedostavia očakávané výsledky. Pod lesným humusom narazili sme na stredoveké pamiatky, ako napr. železné strelnky, úlomky stredovekej keramiky, ale na žiadne zvyšky po stredovekej architektúre. Nájdenný materiál je však dôležitý, lebo dokumentuje stredoveké osídlenie lokality.

#### Nálezy v sonda IX/59 a X/59:

1. Železná strelnka romboidného prierezu so zahnutým hrotom. Strelnka mala tuťajku o Ø 1,5 cm, je však poškodená; d 10 cm (obr. 8: 3; tab. V: 2).
2. Železné predmety.
3. Úlomky stredovekej keramiky.

### III.

Z materiálu sme sa presvedčili, že osídlenie lokality Zelená hora spadá do obdobia neskorej doby kamennej, do obdobia ľudu kultúry s kanelovanou keramikou. Vtedy sa totiž osídlovali nielen slovenské nížiny, ale i viac-menej fažko prístupné výšiny. Od tých čias začíname poznávať i tzv. výšinné sídliská, s akými sa na Spiši stretávame na viacerých lokalitách (Drevník, Kežmarok – Jeruzalem, Veľká Lomnica a pod.).<sup>13</sup> Keramika tohto ľudu je už vyvinutá, dobre vypálená. Na základe najdeňších úlomkov nevieme presne opísať formy nádob, vieme však určiť dekor, ktorý na sebe nesie všetky prvky, aké poznáme na kanelovanej keramike iných, najmä spišských lokalít.

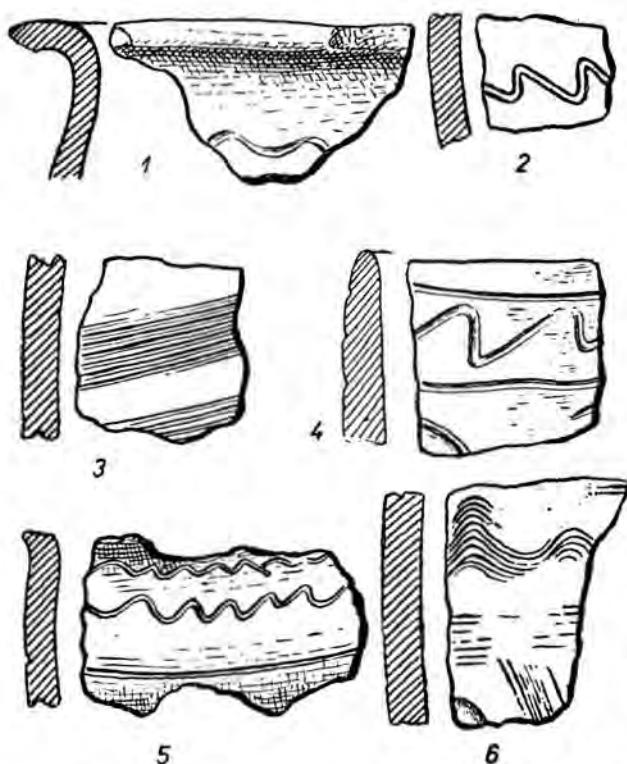
Nás zisťovací výskum nedoniesol pamiatky, ktoré by potvrdzovali aj ďalšiu kontinuitu osídlenia, lebo po nálezoch z okruhu kultúry s kanelovanou keramikou nachádzame až keramiku, ktorú časové kladieme na rozhranie letopočtu a do prvých storočí nášho letopočtu, do okruhu púchovskej kultúry. Nami získaný materiál takto zatriedil V. Budinský - Krička. I keď sa o tejto kultúre, ktorá presahuje severné hranice nášho štátu a zasahuje i na územie Poľska, vela hovorí medzi archeológmi, predsa sa ešte doteraz nepričilo k jej presnejšiemu vymedzeniu a spracovaniu. Najnovšia štúdia P. Čaplovic a Púchovské sídlisko Trniny<sup>14</sup> aspoň čiastočne zapĺňa túto medzeru. I ľud z tohto kultúrneho okruhu si staval svoje hradiská vo vy-



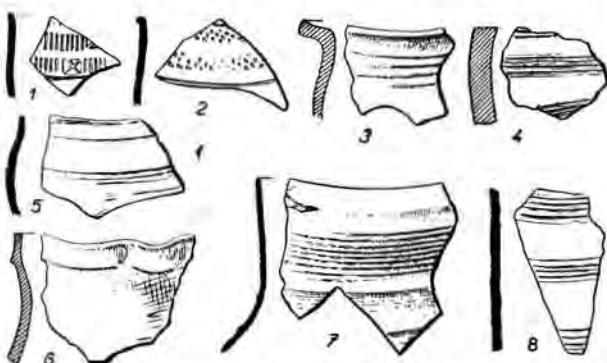
Obr. 25. Hrabušice — Zelená hora. Pohľad na južný hradobný mür po výskume.

výšených polohách, ako na to poukázal v spomenujtej štúdie P. Čaplovic. Na podobných lokalitách stretávame sa so sídliskami z okruhu púchovskej kultúry aj na Spiši (Kežmarok, Levoča, Machalovce, Spišská Nová Ves a Veľká),<sup>15</sup> ku ktorým teraz pristupuje i lokalita Zelená hora. Pretože i náš materiál pochádza zo sídliska, je veľmi torzovitý. Nevieme určiť ani len tvary nádob z ktorých pochádza. Dá sa len súdiť, že hrubá a hrubo opracovaná keramika pochádza z väčších hlinených zásobníč. Povrch hlinených nádob, z ktorých sme získali úlomky, bol najčastejšie zdobený rytými liniami obyčajne vo zväzkoch (obr. 18), aké poznáme i z lokality Trniny (osada Veľký Bysterec) na Orave.<sup>16</sup> Okraj ústí bol väčšinou dovnútra stiahnutý, ale niekedy i zosilnený a von vyhrnutý. No narazili sme aj na úlomky nádob s príasadou grafitu, ktorých povrch bol až lesklý, bez ornamentu, ale i s ornamentom. Zvláštnu pozornosť si zasluhuje úlomok vrchnej časti nádoby, ktorá bola v podústí zdobená vrytým ornamentom rastlinného motívum (?; obr. 18: 1, 14). Ba našli sme aj úlomky podoby tiel zvieratok (tab. III: 4, 5), ktoré podľa M. Novotnej pochádzajú z ušick hlinených nádob, s akými sa stretla i v múzeu v Kežmarku.<sup>17</sup> Našli sme tu i úlomky s malými výčnelkami namiesto úch. Pokusné sondy vo vnútri areálu doniesli veľké množstvo úlomkov keramiky z tohto kultúrneho okruhu. Získaný keramický materiál je svedectvom, že i na tomto hradisku žil ľud z okruhu púchovskej kultúry a že pravdepodobne i tu mal dobre organizované výšinne hradisko.

Ďalšími pamiatkami sú úlomky keramiky mladšej hradistej. I keď sme naším výskumom získali pomere málo pamiatok z tohto obdobia, treba predsa poukázať i na to, že Zelená hora bola i v mädsnej dobe hradistej osídlená. Z keramického materiálu



Obr. 26. Hrabušice — Zelená hora. Ukážka mladohradistnej keramiky.



Obr. 27. Hrabušice — Zelená hora. Zo stredovekej keramiky.

je tu slovanský materiál, vyformovaný v ruke i na pomaly rotujúcim kruhu, s typickou vrytou vlnovkou a s vodorovne rytými líniemi (obr. 26).

Nesporne na toto slovanské osídlenie nadväzuje i stredoveké osídlenie započaté výstavbou fortifikácie ešte v dobe románskej, teda v časoch pred tatárskym vpádom a ukončené niekedy v druhej polovici XV. storočia. Svedectvom toho je predovšetkým stredoveká keramika bez polevy, tenkostenná, dobre do zvoniva vypálená, vyformovaná vyťačaním, ktorú časovo môžeme klásiť do XIII.—XV. storočia. Na úlomkoch tejto (najmä šedej) keramiky stretávame

sa aj s ornamentom robeným kolkom či už vo forme dvojitej girlandy (obr. 27), alebo kolkovaný ornament vo viacerých pásoch. I. Borkovský nachádza podobnú keramiku na Pražskom hrade pri výskume Čiernej veže v násype z XV. stor., ale uvádza, že keramika môže pochádzať i zo XIV. storočia.<sup>18</sup> Podobne zdobenú keramiku získali sme aj na výskume v Budmericiach, ktorú zhodne s I. Borkovským a E. Schirmérom kladieme do XIV. storočia.<sup>19</sup> Okrem toho je tu zastúpená už i keramika so svetlohnedou až žltou polevou, ktorú by sme mohli klásiť do polovice XV. stor. Nachádzame na nej okrem polevy i kolkovaný ornament (tab. V: 14, 15), s akým sa stretávame aj na iných lokalitách.

Kovový inventár bol pomerne skromný a časovo spadá zväčša do XV. storočia. Sú to preovšetkým železné strely (obr. 8: 3, 4) romboidného prierezu s tulajkou a masívnejšie, ktoré už predpokladajú pre výstrel šípu s takýmito strelkami kušu s napínacím mechanizmom. K strelkám z tohto časového obdobia, zdá sa, patrí i listovitá strelka s tulajkou (obr. 8: 2). Z ostatného kovového inventára treba predovšetkým uviesť nález troch železnych lyžíc (obr. 8: 1, 6; tab. VI: 3, 5, 7), veľký kosák, ktorý sa radí k tzv. husitským sečným zbraniam a je známy z iluminácií kódexov a vyobrazení husitských bojovníkov. Ďalej sú tu dve mohutné sekery s dutými obuchmi (tulajkou) na pripomienenie i ako sekera i ako bodná zbraň (tab. VI: 26, 27), fažké železné strely so spätnými krídelkami (tab. V: 1), ktoré sa radia k husitským bodným a vrhacím zbraniam. Nechýbajú tu ani nože (tab. VI: 8—14), čakan (tab. VI: 23, 24), dierkovače (tab. V: 25), železné pekne zachovalé nebožiece (tab. VI: 1, 2), železné pracky (tab. VI: 16—18), úlomky stredovekých podkov (tab. V: 28, 31) a pod. Ba našli sme tu i úlomky zubadiel so zvláštnymi bočnicami (tab. V: 22).

Presnejšie časové zatriedenie týchto železnych predmetov je pomerne fažké, lebo ich nemôžeme brať za chronologické kritérium (ako sme už viackrát zdôraznili). Všetky tieto železné, tzv. úžitkové predmety samy osebe nemôžu byť presnejšou datovacou pomôckou, lebo sa na nich len veľmi fažko dajú rozpoznať zmeny, ktorým cez stáročia podľahli, ba niektoré z nich si podržujú svoj tvar a formu až vlastne do súčasnosti (napr. nožiky).

Pre datovanie života v stredoveku na lokalite Zelená hora je dôležitá predovšetkým samotná architektúra, ktorej počiatok sme položili pred rok 1241; nález štyroch mincí (obr. 7) datuje život na Zelenej hure do XIII. a XV. storočia. Práve

posledné tri mince, dve z razby kráľa Ladislava Pohrobka (1453—1457) a jedna z razby gubernátoru Uhorska Jána Hunyadyho (1446—1453), nájdená v pomerne značnej hĺbke (2,50—3 m), sú svedectvom, že v období platnosti týchto razieb, t. j. v období pobytu bratríkov na Spiši, pulzoval tu život, o ktorý sa v XV. stor. postarali práve bratricke vojská, ako to dokladajú i súčasné historické zprávy. Bratríkom môžeme pripisať i opisané stredoveké bodné a sečné zbrane. Veríme, že ďalší systematický výskum na tejto lokalite túto pracovnú hypotézu, podloženú i inými faktami, na ktoré sme už upozornili, len potvrdí.

#### IV.

Pri výskume roku 1959 sme zistili, že najvyššiu terasu lokality, ktorej plošná výmera je ca 10 500 m<sup>2</sup>, tvorí vápenec miestami vychádzajúci takmer až na povrch. Architektonické zvyšky, ktoré sa nám podarilo odkryť, primykajú sa tesne k terénu a sledujú všetky záhyby skál a výstupkov, ktorými je zvrásnený povrch tejto terasy bez akejkoľvek terénnej úpravy tak, že napr. hradobný mór i vstupná brána podobá sa skôr prirodzenému okraju skál než nejakej architektúre. Tým si vysvetlím, že i hradobný mór nejde v priamkach, ako je zvykom pri klasických románskych hradoch, ale sleduje prírodný útvar, čím vytvára areál opevnený nepravidelným hradobným múrom, ako napr. i na Spišskom hrade, na ktorú skutočnosť už poukázala D. Menclová.<sup>20</sup> Konštatujeme, že chýba tu taká starostlivosť pri výstavbe, s akou sa stretávame na klasických románskych stavbách, no na proti tomu nami zistená architektúra vykazuje veľkú príbuznosť a podobnosť so stavbou najstaršej časti Spišského hradu, ktorú D. Menclová časove zaraďuje do XII.—XIII. storočia.<sup>21</sup> Podľa poznatkov D. Menclovej v neuhradenosti muriva, i keď riadkovanie je jasne zachované, treba vidieť, že ide o stavbu budovanú domácim obyvateľstvom, ktoré súčasťou ovládalo techniku kamenného muriva, ale ktorému chýbala odborná znalosť románskej architektúry. Títo „domorodí“ stavitelia nemali odvahu vybočiť z trasy, ktorú im určovala príroda, a keď narazili na výstupok skaly, pojali ho do architektúry a zviazali ho s murivom v jednoliati celok.<sup>22</sup> Preto je murivo miestami šikmé, naklonené i hrbolaté. Vidieť to najmä na miestach odkrytého hradobného múru východne od triangulačného bodu. Doteraz sa nám podarilo odkryť tri architektonické články, ktoré organicky súvisia a sú časove jednotné, ale chýba im hradný palác (ak

vôbec bol), ktorý sa nám sondážnymi prácmi náteraz ešte nepodarilo zistiť. Odkryté architektonické články patria k najstarším architektonickým stredovekým pamiatkam na tejto lokalite a treba upozorniť na to, že porušili staršie praveké objekty. Je tu obdobná situácia ako na Spišskom hrade, kde sa doteraz nepodarilo zistiť stavby súčasne s hradobným múrom, ktorý podľa D. Menclovej postavili v prvej polovici XIII. stor., ale ešte pred tatárskym vpádom, len ako začiatok výstavby hradu, ako prvú etapu stavebného plánu, rozvrhnutého vzhľadom na vtedajšie technické možnosti na dlhší čas. Som presvedčený, že tak to bolo i na tomto hrade. Dá sa to nepriamo vyvodíť z listiny Bela IV. z r. 1250 (pozri nižšie), ako i z techniky architektúry, najmä ak priupustíme, že architektúra prvého nádvoria na Spišskom hrade pochádza ozaj z tých rokov, ako to určuje D. Menclová, teda z prvej polovice XIII. stor. Ak si porovnáme pôdorys prvého nádvoria Spišského hradu s pôdorysom nádvoria na lokalite Zelená hora, zistíme, že ako tamojší polygonálny palác je vystavaný na strmom návrší a organicky spojený s hradobným múrom v jeden kompaktný celok, tak je spojená nami odkrytá okrúhla bašta o prieme 8,30 m s hradobným múrom v jeden celok, sprístupnený iba jedným hlavným vchodom, ktorý bol na východnej strane areálu, kam viedla po severnom úbočí cesta do hradu.<sup>23</sup>

Nejakých priamych dôkazov o tom, že by architektonické zvyšky, ktoré sme odkryli a ktoré sú ešte z väčšej časti ukryté pod zemou pod lesným porastom, patrili kamennému hradu spred r. 1241, nie sú. Sama architektúra to však dosvedčuje. Vidíme, že na zachovaných a odkrytých muroch, či už hradobných a či muroch bašty alebo brány, môžeme bezpečne sledovať riadkové murivo, charakteristické pre románske stavby u nás. Je to riadkové murivo súčasťou z opracovaných kvádrikov, súčasťou z neopracovaného lomového kameňa, pri ktorom sa však majstri snažili riadkovanie zachovávať. Ak porovnáme murivá hradného paláca na Spišskom hrade<sup>24</sup> s murivom na tunajšej baštene, bráne i niektorých úseku hradobného múru, zistíme, že ich štruktúra je takmer zhodná. Možno práve katastrofa z r. 1241—1242, ktorá postihla Uhorsko, bola príčinou, že pôvodný majiteľ Marcel hrad nemohol dokončiť. Štúdium dejín Spišského hradu i rozbor architektúry jeho najstaršej časti a jeho porovnanie s osudem tohto hradu i s technológiou výstavby hradu na Zelenej hure pomáha nám vidieť tu analogon a datovať vznik stavebných častí, ktoré sme odkryli, pred tatárskym vpádom.

Okrúhla bašta bola vystavaná na skalnom pod-

loží a na vnútornej (južnej) strane porušila staršie sídliskové prehistorické objekty. Na vonkajšej (severnej) strane siaha hlboko do „pripasti“, lebo i tu je pravdepodobne postavená na samorastlom podloží tohto masívu. Zvyšky nami odkrytej bašty sú základom, tvorili plný „valec“, na ktorom stála architektúra, z ktorej sa nám už nepodarilo teraz nič zachytiť. Tu urobený otvor je sekundárneho pôvodu a vznikol v súvislosti s povestou, že na Zelenej hure je zakopaný veľký poklad. Svedectvo o týchto sekundárnych zásahoch „hladačov pokladu“ máme i na viacerých miestach, na ktorých miestni obyvatelia kopali, aby sa zmocnili údajného ukrytého zlatého pokladu. Kopali všade tam, kde sa objavili zvyšky nejakého „záhadného“ muriva, a tak to bolo i tu pri okrúhlej baště. Našu mienku podopiera samotná architektúra. V jej vnútri po odstránení nánosu jasne vidno, že tu nemohla byť nijaká miestnosť (pivnica), že tam nebola nijaká klenba. Ako dôkaz, že porušenie muriva bašty je sekundárne, uvádzame i rozkopané miesta na západ od bašty, kde sa nám prvýkrát podarilo práve zásluhou „hladačov pokladu“ zistiť hrúbkú hradobného múru. Pritom upozorňujeme, že na zachovanom murive bašty na severnej strane pekne vidieť riadkovanie muriva (obr. 10–12). Okrúhla bašta je zapojená do celkovej architektúry hradobného múru, s ktorým tvorí jednoliaty celok. Na východ od bašty je hradobný mûr prerušený a zdá sa, že v týchto miestach mohol byť tiež nejaký otvor. Na severnej strane bašty bolo murivo v spodných častiach zosilnené dvoma výstupkami — soklami o šírke 20+20 cm. Nateraz sa nám však nepodarilo zistiť najspodnejšiu vrstvu, na ktorej bola bašta zo severnej strany postavená.

Druhým dôležitým architektonickým útvarom, ktorý sme odkryli aspoň čiastočne, je hradobný mûr. Zachytili sme to na viacerých miestach a jeho hrúbka je 250 cm. Predovšetkým tiahne sa na východ od bašty a zistili sme ho aj v sonde II/59, kde siaha pomerne hlboko a kde je z južnej strany značne deštrúovaný. Zistili sme, že v týchto miestach bol postavený na samorastlom podloží. V sonde II/59 nedaleko mûru zistili sme v hlbke 180 cm zvyšky nejakého kamenného muriva, ktoré bolo kladené na hlinu. Bližšie sa nám však nepodarilo zistiť, akým pamiatkám tieto zvyšky kamenného muriva patrili. V tejto sonde máme zachytenú konfiguráciu terénu; skalné bralo tu príkro klesá severným smerom. V sonde okrem iného sme našli všetky opísané mince.

Zvyšky hradobného múru v dĺžke ca 40 m sme zachytili v sonde VI/59. V nej môžeme sledovať, ako

sa hradobný mûr pridržiava konfigurácie terénu, ako sa križuje, že je postavený na skalnom podloží, ktoré využíva pre svoju architektúru a ako sa zapája do severného krídla vstupnej brány.

Poslednou architektonickou pamiatkou je vstupná brána, ktorá bola zapojená na hradobný mûr do jedného organického fortifikačného systému. Brána sa nenapája na hradobný mûr v jednej priamke; kým jej južné krídlo je akoby predsunuté pred hradobný mûr, zatiaľ severné krídlo je vtiahnuté za hradobný mûr a prečnieva na severovýchodnej strane len asi 50 cm.

## V

Opis a rozbor architektúry i nálezov ukázali, že už v praveku bola lokalita Zelená hora osídlená, že jej najintenzívnejšie osídlenie nesporne spadá do obdobia feudalizmu a že končí niekedy koncom XV. storočia.

Veľkým handicapom pre nás je, že archív niekdajšieho bijacovského panstva, v ktorom boli uložené písomnosti, vzťahujúce sa na dejiny Zelenej hury, je zničený. V torze sú pamiatky zachované v Štátom archíve v Levoči, chýbajú však všetky stredoveké listiny, ktoré boli akiste pri pohromách, ktoré sa Spišom prehnali, vykradnuté a zničené. Práve preto sme teraz už odkázaní iba na staršiu literatúru, na edicie prameňov, v ktorých sú aspoň niektoré listiny vzťahujúce sa na Zelenú huru zachytené; teraz sú rozmnožené i pamiatkami hmotnej kultúry, ktoré sme pri poslednom zisťovacom historickom-archeologickom výskume získali.

Že na Zelenej hure stál stredoveký kamenný hrad, treba považovať za dokázané, i keď sa nám nepodarilo zachytiť samotný hradný palác, ktorého funkciu však akiste nahradzovala nami objavená a odkrytá okrúhla bašta. Z odkrytých architektonických pamiatok usudzujeme, že tu dokonca stál dôležitý stredoveký hrad. Najlepším dôkazom toho sú hradobné mûry, ktorých hrúbka je  $\pm 250$  cm. Tieto architektonické pamiatky, dnes aspoň čiastočne odkryté, sú svedectvom aj toho, že väčšina spišských historikov správne usudzovala, ak predpokladala stredoveký hrad na Zelenej hure a ak zprávy listín z XIII. stor., v ktorých sa spomína Marcelov hrad, vzťahovala na túto lokalitu. Pri svojich vývodoch sa poväčšine opierali o list levočských jezuitov z r. 1751, v ktorom jezuiti žiadajú od jágerského kolégia ako donáciu hranovnickú kúriu, alebo majer „Grünberg“. V písomnej zpráve z r. 1762 za Marcelov hrad sa považuje ten, ktorý stál na Zelenej hure.<sup>25</sup>

Toto potvrdil aj náš historicko-archeologický výskum; dokázali sme, že na Zelenej hure stál stredoveký hrad a na základe interpretácie zachovaných písomných prameňov a konfrontácie staršej literatúry zisťujeme, že sa nazýval Marcelov hrad. Dozvedáme sa to aj z najstaršej, doteraz známej listiny, ktorá sa vzťahuje na Zelenú huru a tento hrad. Je to listina Bela IV. z r. 1250, ktorou daruje hrad — castrum a nomine Marcelli — spišskému županovi a či kastelánovi.<sup>26</sup> Z tejto listiny jasne vysvitá, že toto miesto už dávnejšie daroval zemepánovi Marcelovi, aby si tam vystaval hrad.<sup>27</sup> S menom tohto zemepána okrem uvedenej listiny sa už po tatárskom vpáde nestretáme, a to treba taktiež považovať za akýsi nepriamy dôkaz, že zemepán prvú donáciu dostal ešte pred tatárskym vpádom, pred ktorým si začal stavať kamenný hrad na Zelenej hure. V spomenutej listine z r. 1250 sa totiž jasne píše, že so stavbou hradu sa nepokračuje od mnohých rokov.<sup>28</sup> Zdá sa, že Marcel ani hrad nedokončil. No i napriek tomu tento areál, ktorý v tých časoch už bol akiste obohnáný aspoň hradobným múrom, zohral dôležitú úlohu pri tatárskom vpáde do Uhorska, ktorý sa Spiša dotkol iba okrajovo, pričom nezasiahol susedný Lapis refugii, ktorému akousi predsunutou strážou mohol byť práve tento ešte úplne nedostavaný kamenný hrad zemepána Marcela. Po jeho smrti sa pravdepodobne na nejaký čas hradu zmocnilo spišské prepoštstvo a pokračovalo v jeho výstavbe.

V rokoch búrok v Uhorsku po smrti Štefana V. (1275) zmocnil sa hradu v zmysle listiny Bela IV. z r. 1250 spišský župan Roland a opevnil si ho. Ked však vládu v Uhorsku do svojich rúk uchopil Ladislav Kumánsky, prestáva r. 1279 panstvo Rolandovo na hrade a kráľ ho dáva do držby spolu s dvoma spišskými dedinami — Arnutovcami a

Letanovcami — spišskej kapitule.<sup>29</sup> Túto donáciu r. 1279 potvrdila i matka Ladislava, kráľovná Alžbeta.<sup>30</sup> V listine ľhou vydannej sa však hrad nespomína, ale iba spomenuté dve osady *cum suis utilitatibus et pertinenciis*. Ďalšie písomné zprávy o Marcelovom hrade sa strácajú, až zrazu r. 1346 sa spomína ako majetok štiavnického cisterského opátstva i napriek tomu, že proti tomu protestoval spišský prepošt, no nakoniec však s touto transakciou súhlasil.<sup>31</sup> J. Vencko pripúšťa, že štiavnickí opáti hrad opravili, upravili a že ho obývali.<sup>32</sup>

Potom sa opäť Marcelov hrad spomína až v rokoch pobytu bratríkov na Spiši. Bratríci si akiste vyhľadali pre svoj tábor Zelenú huru jednak zo strategických dôvodov (odtiaľ mohli ovládať celý kraj až pod samé Tatry), jednak preto, že v tých časoch boli tu iste ešte dokonalé zvyšky pôvodných kamenných hradieb, ktoré ich chránili pred vonkajším nepriateľom. Do hradieb bol pomerne ľahký prístup iba po severnom úbočí Zelenej hury, kde mohli byť ľahko medzi hradby dopravené bratricke vozy; bratrci ich mohli na ohradenom, pomerne veľkom priestore uskladniť a vystavať si tu svoj vojenský tábor. Bratríci zmocnili sa tohto hradu vtedy, keď sa zmocnili aj iných majetkov, patriacich štiavnickým cisterciánom, v ktorých bratricke hnutie malo veľkých a silných odporcov.<sup>33</sup> Tento hrad patril k hradom, ktoré bratricke vojská opustili až vtedy, keď sa zo Spiša prestahovali na západné Slovensko. J. Vencko, nevedno na základe akých prameňov, tvrdí, že Zelenú huru dobyli Levočania, keď si Jiskra získal na svoju stranu tamojšieho kapitána. Po dobytí Zelenej hury Levočania tábor zrúcali.<sup>34</sup> Od toho času začal hrad na Zelenej hure strácať svoj význam, pomaly zanikal, až úplne spustol a zarástol krovím a lesom, ktorý tu stojí i dnes.

### Poznámky

<sup>1</sup> Pozri obr. č. 1 v tomto článku. Celý text prepisuje C. Wagner, *Analecta Scopusii sacri et profani II*, Wienna 1774, 346–7; Špirko J., *Husiti v dejinách Spiša (1431–1462)*, Levoča 1937, 85; o tom, že r. 1453 Peter Axamit bol pánom Zelenej hury, hovorí i neúplný text spišskosobotskej kroniky k r. 1453, Špirko J., I. c.

<sup>2</sup> Ratkoš P., *Husitské revolučné hnutie a Slovensko*, Historický časopis XI, 1953, 39.

<sup>3</sup> Jirásek A., *Bratrstvo III — Žebráci*, Praha 1951, passim.

<sup>4</sup> Tamže.

<sup>5</sup> Novotná M. — Štefanovičová T., *Výšinné*

sidisko vo Velkej Lomnici a osídlenie kanelovanou kultúrou na Spiši, Sborník FFUK IX, 1958, 279.

<sup>6</sup> Polla B., *Hradistné nálezy zo Smižan*, AR X, 1958, 580.

<sup>7</sup> Repčák J., *Červený kláštor*, PA III, 1954, 66–69; Mencl V., *Stavebná minulosť Červeného kláštora*, tamže, 69–74.

<sup>8</sup> Za čo mu aj na tomto mieste dakujem. Architektúru zameral a plány vyhotobil inž. H. Albrecht, za čo mu taktiež na tomto mieste dakujem. Ďakujem mu aj za rekonštrukciu vykopaných objektov.

<sup>9</sup> Zpráva je uložená v archíve AÚSAV v Nitre.

- <sup>10</sup> Baierlein J., *Die bayerischen Münzen des Hanses Wittelsbach*, München 1901, tab. II: 25.
- <sup>11</sup> Réthy L., *Corpus numorum*, Budapest 1907, tab. II: 156.
- <sup>12</sup> Tamže, tab. II: 181.
- <sup>13</sup> Porovn. *Slovenské dejiny I*, 1947, 61, 63; Novotná M. — Štefanovičová T., c. d.
- <sup>14</sup> SIA VIII, 1960, 183—216; porovn. aj Filip J. *Pravéček Československo*, Praha 1948, 297.
- <sup>15</sup> *Slovenské dejiny I*, 118, 119 a mapka č. X.
- <sup>16</sup> Čaplovič P., l. c.; SIA VIII, 1960, tab. X: 1, 4 a XII: 4.
- <sup>17</sup> Za jej upozornenie dakujem.
- <sup>18</sup> Borkovský I., *Výzkumy v Černé věži na Pražském hradě*, PA I, 1959, 274, obr. 15, 22.
- <sup>19</sup> Polla B., *Stredoveké obilné jamy v Budmericiach*, Slovenský národopis VII, 1959, 552.
- <sup>20</sup> Menclová D., *Spišský hrad*, Bratislava 1957, 20.
- <sup>21</sup> Tamže.
- <sup>22</sup> Tamže, 21.
- <sup>23</sup> Menclová D., *Spišský hrad*, obr. A.
- <sup>24</sup> Tamže, obrázkové prílohy.
- <sup>25</sup> Porovn. Hradszky J., *Marcellvár és Márkusvár a Szepességen*, Levoča 1885; Vencko J., *Dejiny štávnického opäťstva*, Ružomberok 1927; Fekete-Nagy A., *A Szepesség területi és társadalmi kialakulása*, Budapest 1934, 86.

- <sup>26</sup> Wagner C., *Analecta I*, 297; Fejér, *CDH IV/2*, 64.

<sup>27</sup> „... Quod, cum nos in Scapus juxta Iluvium Hornad super terra castri nostri, quoddam castrum aedificari fecissemus, quod castrum a nomine Marcelli, qui primo ipsam terram coluerat, vulgariter vocabatur...“, Wagner C., *Analecta I*, 297—98.

<sup>28</sup> „... ac in ipso castro cessatum fuerit ab opere multis annis et inconsummatum manserit, ac vaccum; et sine aliquibus custodibus derelictum, nec provinciales aliqui ad commonitionem, et exhortationem regiam ipsum castrum confummandum assumpserunt, et servandum; imo penitus reclamaverunt se non posse sufficere ad ipsius castri aedificia, et onera supportanda, considerationis nostrae fuerat dictum castrum funditus demoliri, ne forte latrunculi vel alii eidem provinciae nocere possint, si se conferant ad ipsum castrum in provinciae ipsius exterminium et convulsionem...“; Wagner E., *Analecta I*, 298.

- <sup>29</sup> Wagner C., *Analecta I*, 297—99.

- <sup>30</sup> Tamže, 299, 300.

<sup>31</sup> Porovn. o tom listinu královského sudcu Pavla; Vencko J., *Dejiny*, 323—24.

- <sup>32</sup> Tamže, 287.

- <sup>33</sup> Tamže.

- <sup>34</sup> Tamže, 66.

## Eine historisch-archäologische Probegrabung am hussitischen Tábor auf Zelená hora in Hrabušice

Belo Polla

Die Lokalität Zelená hora befindet sich im Kastler der Gemeinde Hrabušice (Bez. Spišská Nová Ves) über dem Durchbruch des Hornadflusses, oberhalb des Einganges ins Gebiet des Slowakischen Paradieses.

Die Probegrabung ermittelte, dass diese Lokalität nicht bloss den vorhistorischen Höhensiedlungen angehörte, sondern dass hier auch im Mittelalter — im Zeitalter des Feudalismus — ein gewaltiges Festungswerk stand. Die Lokalität wurde durch einige Schnitte untersucht (Abb. 2). Zur Kenntnis der mittelalterlichen Fortifikation machte man wichtige Wahrnehmungen in dem Schnitt II/59, wo man die Überreste von einer 250 cm breiten Mauer feststellte (Abb. 6). Überreste von mittelalterlichen Bauten gelang es uns ebenfalls in den Schnitten V/59, VI/59 und VII/59 zu entdecken. In dem Schnitt V/59 erfassten wir nicht nur Überreste der Burgmauer (Abb. 12), sondern auch Steinmauerüberreste von einem Rundbau

(mit einem Durchmesser von 840 cm), den wir als eine in das Festungssystem eingefügte Bastei bezeichneten. Die Forschung erwies, dass die Steinmauer, die wir auf der Bastei abdeckten, die eigentliche Grundmauer der Bastei bildete; auf dieser beruhte die gesamte Architektur. Nach der mächtigen, von der Aussenseite noch mit zwei 20 cm hohen Sockeln verstärkten Grundlage, ist vorauszusetzen, dass hier eine Steinmauerbastei — der eigentliche Kern der ganzen Festungstand. Sowohl nach der Bauweise und den Begleitfunden, als auch laut Bericht aus der Urkunde von Béla IV. aus dem Jahre 1250<sup>28</sup> reihen wir dieses Festungswerk in die Vortatarische Periode ein und ihre Bautechnik stimmt mit jener des ältesten Teiles der Zipser Burg überein, dessen Aufbau auch D. Menclová in die Vortatarische Periode datiert. Auf der abgedeckten Mauer ist klar zu sehen, dass hier die Bautechnik von regelmässigen Reihen, die für die Bauweise des romanischen Zeitalters kennzeichnend

ist, eingehalten wird. Die mittelalterlichen Fundgegenstände (Taf. V u. VI) bezeugen aber auch, dass diese Festung auf Zelená hora auch im späteren Mittelalter ihrem Zwecke diente und sie ein Stützpunkt der revolutionären Fortschrittsbewegung der Hussiten in der zweiten Hälfte des XV. Jh. in der Zips war.

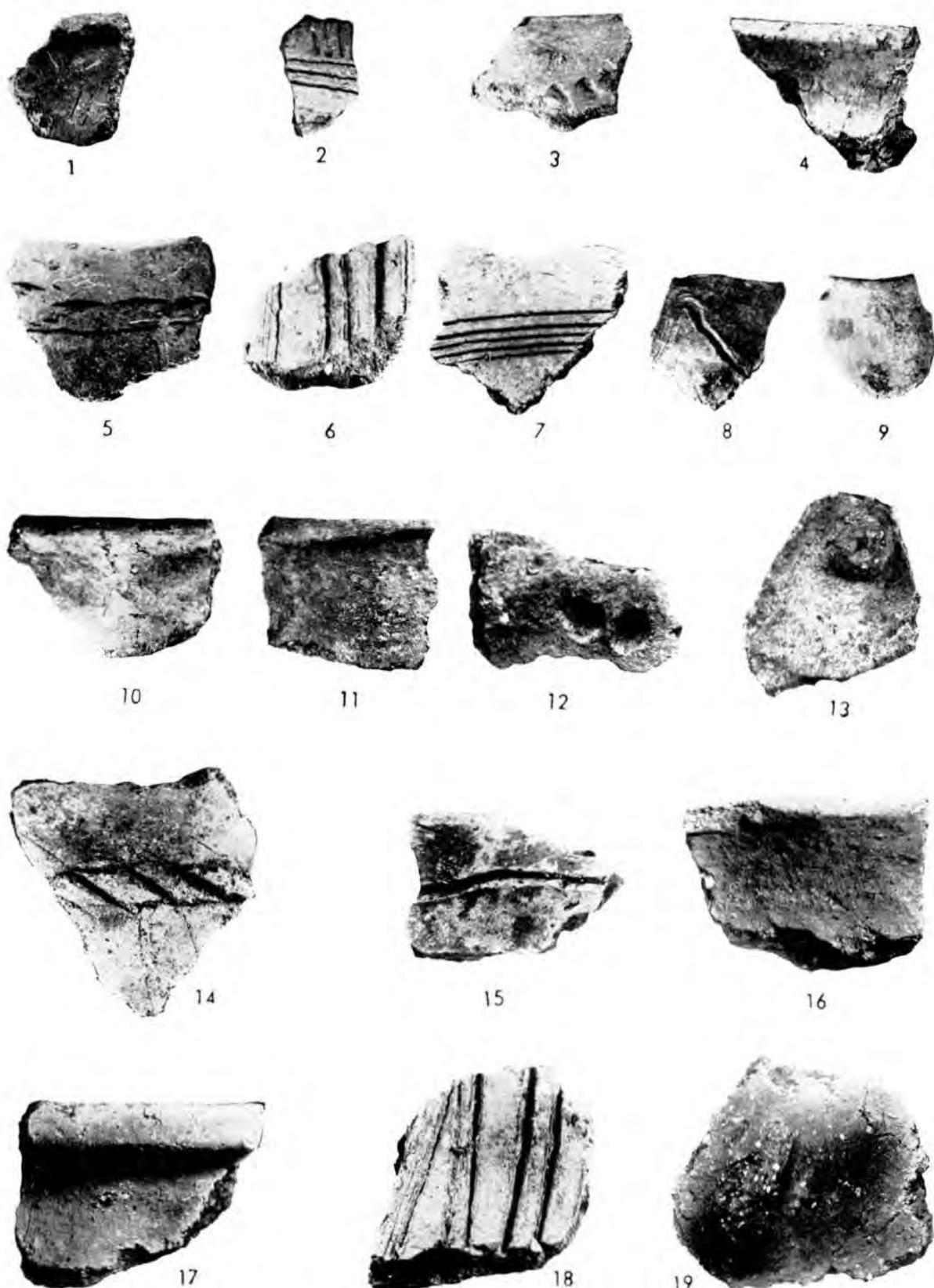
In dem Schnitt VI/59 konnten gleichfalls wie im Schnitt II/59 Burgmauerüberreste festgestellt werden, die auch jene Bautechnik von Reihen aufweisen und die Schichtlinie, die den Plattformbruch mit dem Gelände bildet, einhalten.

Das Eingangstor, bzw. seine Überreste erfassten

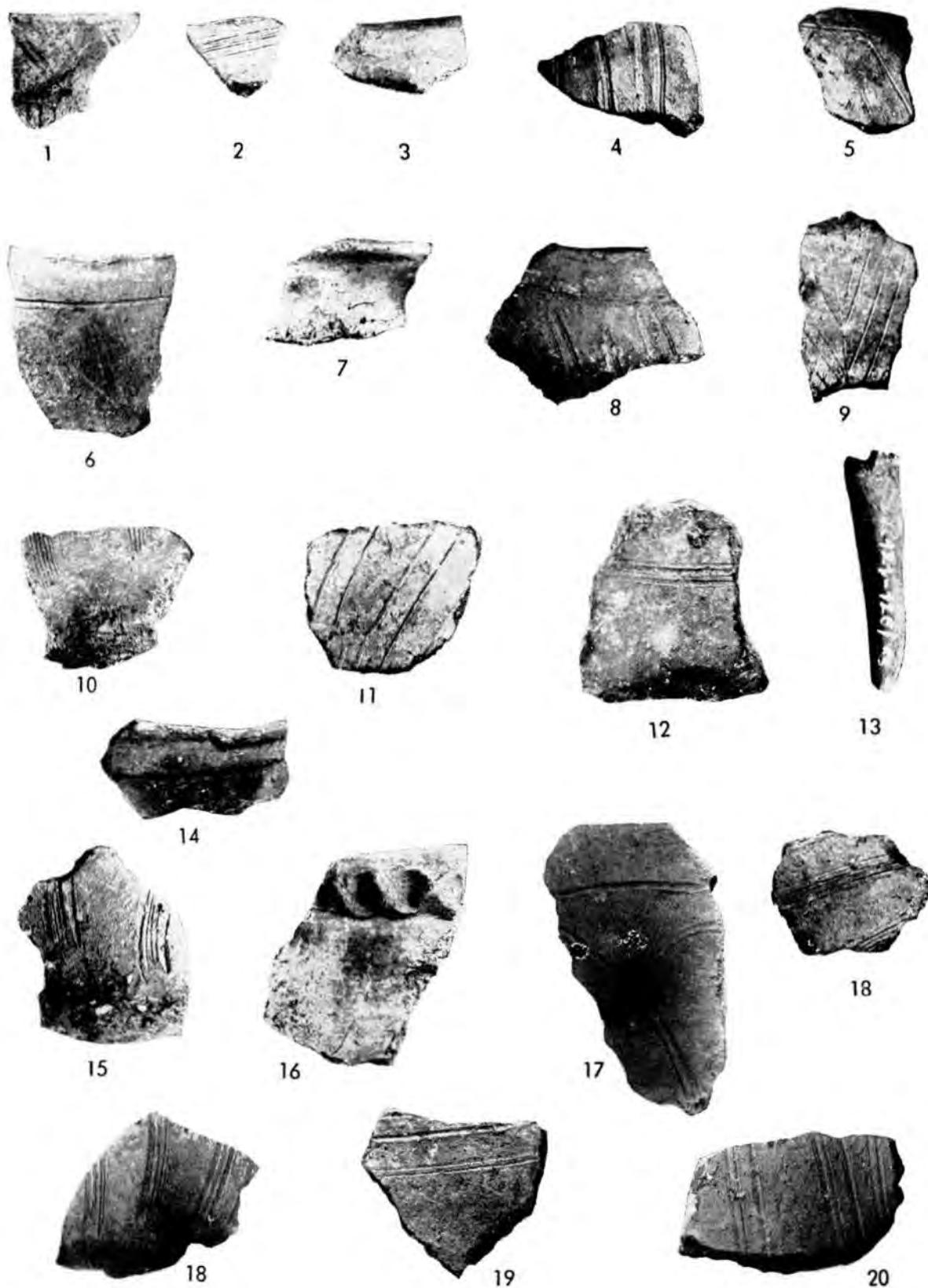
wir in dem Schnitt VII/59. Wir stellten fest, dass auch dieses Eingangstor als ein mächtiger Steinbau aus bearbeiteten und halbbearbeiteten Quadern erbaut und in das gesamte Festungswerk eingefügt wurde (Abb. 2).

Die Beschreibung und Analyse des Fundinventars (Taf. I u. II) bewiesen, dass die Lokalität Zelená hora schon in der Urzeit besiedelt war, aber sie erbrachten auch den Beweis, dass ihre intensivste Besiedlung unbestreitbar in das Zeitalter des Feudalismus fällt und gegen das Ende des XV. Jh. ihren gänzlichen Abschluss findet.

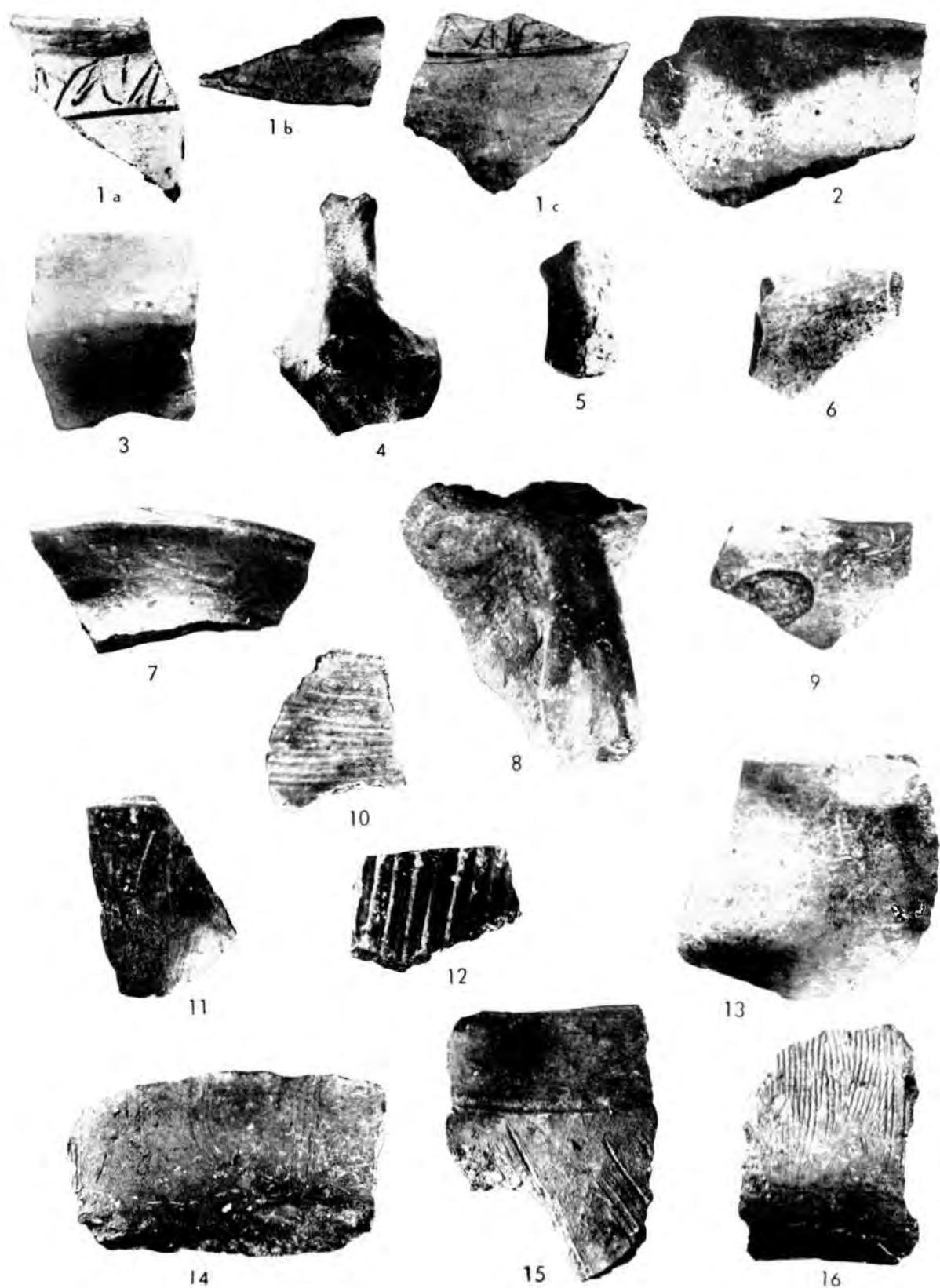
*Übersetzt von Z. Lányiová*



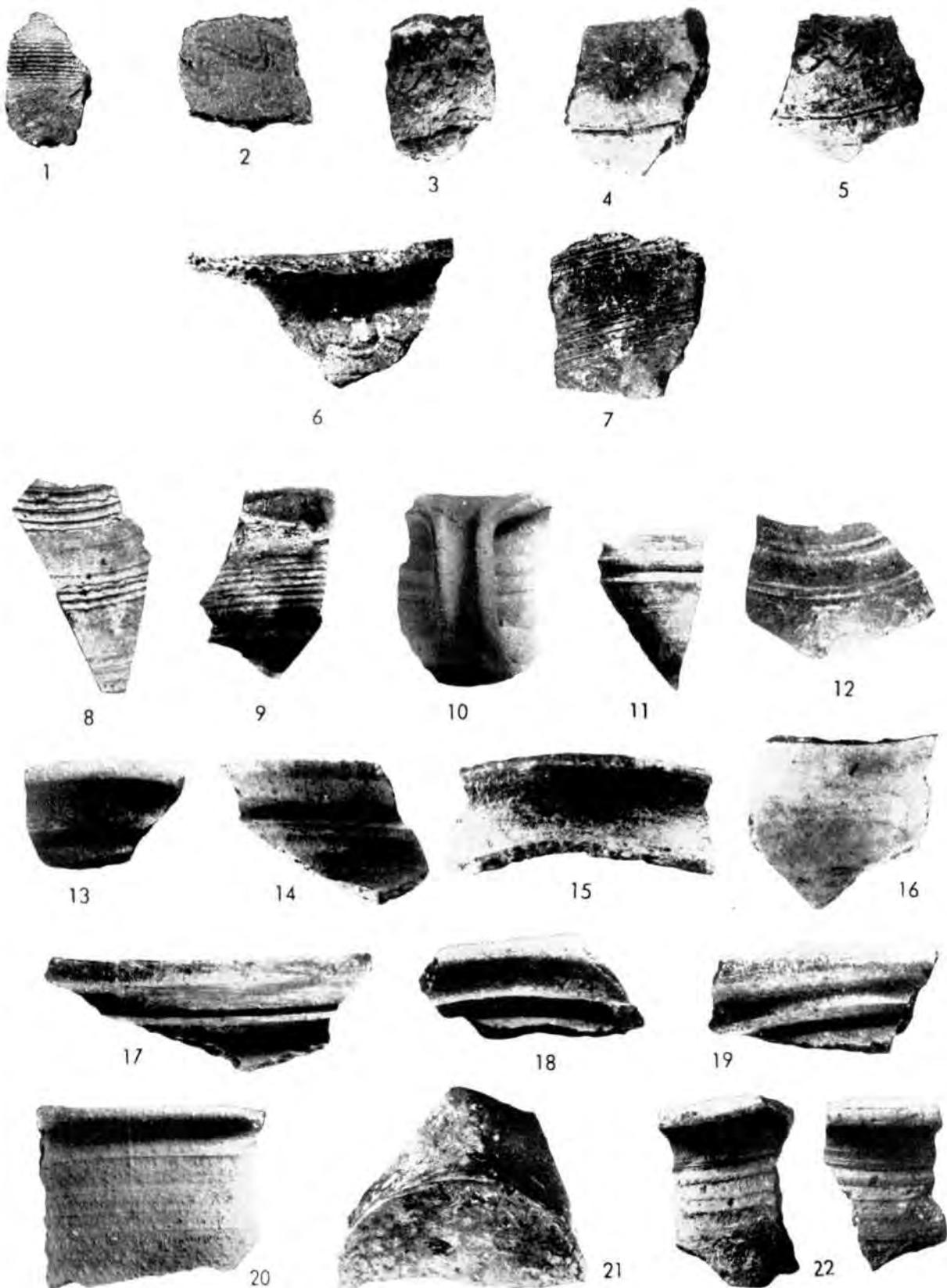
Tab. I. Hrabišice — Zelená hora. Výber eneolitickej keramiky.



Tab. II. Hrabušice — Zelená hora. Výber púchovskej keramiky.



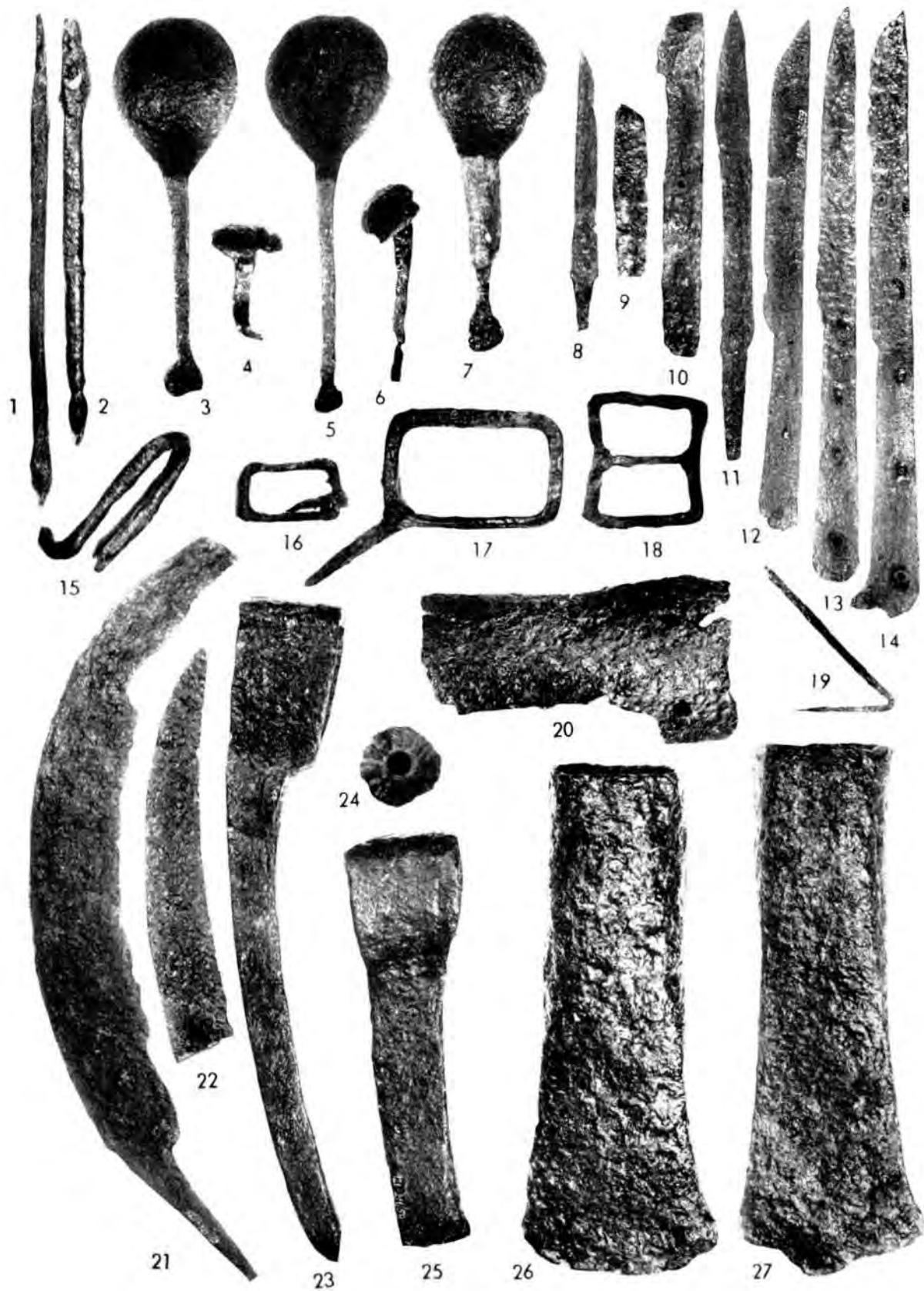
Tab. III. Hrabušice — Zelená hora. Výber púchovskej keramiky.



Tab. IV. Hrabišice — Zelená hora. Slovanská a stredoveká keramika.



Tab. V. Hrabušice — Zelená hora. Výber keramiky a železného středověkého materiálu.



Tab. VI. Hrabušice — Zelená hora. Kovový stredoveký materiál.